1506 – 1651

Kriegsgeschichte

von

Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von 1506 bis 1651

bearbeitet

von

J. Heilmann,
Major im k. b. Generalstab.

I. Band.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1506—1598.

München, 1868.

Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen

von

1506—1651.

Kriegsgeschichte

von

Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von 1506 bis 1651

bearbeitet

von

J. Heilmann,
Major im k. b. Generalstab.

I. Band.

Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1506—1598.

München, 1868.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

Vorwort.

Unter den vielen wissenschaftlichen Arbeiten, welche der höchstselige König Maximilian II. aus seinen eigenen Mitteln ins Leben gerufen, befindet sich auch eine **Kriegsgeschichte von Bayern.** Dieselbe sollte, von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten fortgeführt, nicht allein das altbayrische Volk und Land, sondern auch alle jene Gebiete umfassen, die im Laufe der Zeit mit demselben vereinigt wurden. Auch sollten nebst den im jetzigen Umfange des Königreichs stattgefundenen Schlachten, Gefechten, Fehden, Belagerungen u. s. w. auch alle diejenigen aufgenommen werden, in denen die Angehörigen des jetzigen Bayerns in fast allen Theilen Europas und im Oriente ihr Schwert mit dem der Feinde gekreuzt haben.

Diese in passenden Gruppen chronologisch geordnete, und an die allgemeine Geschichte angeknüpfte Erzählung der kriegerischen Begebenheiten bildet den einen Theil der Aufgabe. Dem zweiten, vielleicht noch schwierigeren, war die Darstellung des Zustandes und der Entwicklung der Kriegsverfassung im weitesten Umfange für den gegebenen Zeitraum zugewiesen. Derselbe hatte deshalb die Aufbringung der Mannschaft, ihre Ausrüstung, Besoldung, Verpflegung, Ordnung, Eintheilung und taktische Verwendung, die Rechtspflege u. s. w.; nicht minder die zur Landesvertheidigung errichteten festen Plätze, die Weise ihres Angriffs und ihrer Vertheidigung, das Geschützwesen u. dgl. in den Kreis seiner Forschung zu ziehen. Daß all dieß nur quellenmäßig zu behandeln sei, verstund sich von selbst.

Bei der nothwendigen Durchforschung von tausend und aber tausend oft zerstreuter Archivalien wäre eine so umfassende Arbeit für die Kräfte

eines Mannes kaum zu bewältigen gewesen oder würde doch eine lange Reihe von Jahren bis zu ihrer Beendigung erfordert haben. Es bildete sich also auf Befehl des höchstseligen Herrn eine Kommission von Offizieren unter dem Vorsitze des Unterzeichneten, welche die Arbeit je nach den besondern Vorstudien und der Neigung jedes Mitgliedes vertheilte, und sich über eine gewisse Gleichförmigkeit der Bearbeitung wie über den Umfang in den Hauptzügen verständigte, ohne jedoch der Freiheit in der Form der Behandlung irgendwie eine Schranke zu setzen.

Oefters störend einwirkende dienstliche Verhältnisse und die Ereignisse des Jahres 1866 mit ihren organisatorischen Folgen haben die Thätigkeit mehrerer Herrn Mitarbeiter unterbrochen. Nur Herr Major **Johann Heilmann** vom General-Quartiermeister-Stabe befand sich bisher in der Lage seine übernommene Aufgabe, „die Kriegsgeschichte und das Kriegswesen von 1506 bis 1651" druckreif zu vollenden.

Um nun das Erscheinen des ganzen Werkes nicht zu lange hintanzuhalten, wurde bestimmt, diese in sich gewissermaßen geschlossene Arbeit dem Drucke zu übergeben, da die behandelte Periode ohnehin eine der wichtigsten des ganzen Werkes umfaßt. Möglichst bald werden die andern Abtheilungen folgen und dann das Ganze mit den nothwendigen Gesammttiteln versehen werden.

München, am 16. November 1867.

Dr. K. v. Spruner,

Generalmajor und Generaladjutant S. M. des Königs Ludwig II.

Inhalt.

A. Kriegsgeschichte.

B. Kriegswesen.

A.

Kriegsgeschichte

von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von

1506 — 1598.

A.

Kriegsgeschichte

von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von

1506—1598.

Wollte man den Schritten aller kriegslustigen Bayern, Franken, Schwaben und Rheinländer folgen, so müßte man fast alle Feldzüge des sechszehnten Jahrhunderts in Europa schildern. Ja, man müßte mit Bartholomäus Welser und seinen Brüdern zur Eroberung Venezuelas und mit Carl V. nach Afrika *) segeln u. dgl. mehr.

Davon kann aber hier die Rede nicht sein, da nur die kriegerische Theilnahme der Staaten, aus denen das heutige Bayern besteht, in's Auge zu fassen ist. Die bedeutenderen Fehden, obgleich ohne allen militärischen Werth, sind bei der „Landesvertheidigung" aufgeführt.

Selbst die mehrmaligen Züge der Deutschen über die Alpen fanden aus eben diesem Grunde ihren Platz nicht unter speciellem Titel, sondern in dem Lebensbild des großen deutschen Infanterietaktikers, Georg von Frundsberg. Denn die Knechte, welche nach Italien zogen, folgten nicht dem Rufe ihrer Fürsten, sondern sie sammelten sich um bewährte Hauptleute, wie z. B. Frundsberg, deren Bestallungsbriefe vom Kaiser ausgefertigt waren. Sie standen also im Solde der Kaiser, die sie denn auch öfter zu Zwecken verwendeten, welche den Absichten ihrer Territorialherren geradezu entgegen waren.

---

*) Karl V. führte seine Waffen zweimal an die Küsten von Afrika. 1535. Bei der ersten Expedition nahm er Tunis ein, pflanzte seine Fahnen auf die Trümmer von Carthago und befreite 20,000 Gefangene, welche seine Siege in allen Theilen der christlichen Welt verkündeten. — 1541. Bei der zweiten Unternehmung hätte er die, der Schifffahrt der Franken so verderblichen, barbarischen Mächte vernichten können; aber ein Sturm, welcher seine Flotte und sein Heer vernichtete, verscheuchte die Hoffnungen des Handels und der Seefahrer.

Von diesem Standpuncte ausgehend, wird die kriegerische Thätigkeit in nachfolgende Titel zusammengefaßt werden müssen:

1) Kriegszüge gegen Württemberg, 1519;
2) Fehden mit Sickingen, 1522 und 1523;
3) Zug gegen die fränkische Ritterschaft, 1523;
4) Bauernkrieg, 1525;
5) Schmalkaldischer Krieg, 1546;
6) Markgräfliche Kriege, 1552—1554;
7) Feldzüge nach Frankreich, 1568 und 1569;
9) Türkenkriege, 1529, 1532, 1542, 1543, 1595, 1596, 1597 und
10) Georg von Frundsberg.

I.

Kriegszüge gegen Württemberg.*)

1519.

Die Veranlassung, oder besser gesagt, das Signal zu diesem Kriege gab Herzog Ulrich, indem er die Reichsstadt Reutlingen, ein Mitglied des schwäbischen Bundes, am 28. Januar 1519 überfiel und dadurch den Landfrieden brach. Schon geraume Zeit vorher hatte Ulrich wegen der unfürstlichen Behandlung seine Gemahlin Sabina, Schwester der bayerischen Herzoge Wilhelm und Ludwig, und der damit zusammenhängenden Ermordung des Ritters Hans von Hutten zu ernsten Klagen Ursache gegeben. Kaiser Maximilian I. erklärte ihn zwar wegen der Ermordung Huttens in die Acht,

---

*) Quellen: 1) „Württemberg" und ein Tagebuch für den zweiten Theil des Feldzugs, geführt von dem herzoglichen Sekretär Aug. Köllner, auf dem Allg. Reichsarchiv zu München.

2) Des hochloblichen schwebischen pudts Hörzug im landt zu Wirtenberg mit ordentlichen tagraysung vn etlichen geschichtn wie sich Stät fleckn vn vogttey täglich ergeben haben kürtzlich begriffen vnd lustig zu lesen. 1519 Jar. Eine sehr seltene Schrift auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München (Eur. in 4° 331/25).

3) Crusius, schwäbische Chronik II. Bd.

4) Sattler, Geschichte des Herzogthums Württemberg unter den Herzogen. 1769—1783.

5) Sattler, Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg. 1752.

6) Reißner, Historia Herrn Georgen vnnd Herrn Casparn von Frundsberg. 1572.

7) Lebensbeschreibung des Herrn Gözen von Berlichingen. 1731.

8) Steinhofer, J. U., Ehre des Herzogthums Wirtenberg 2c. 4. Theil. 1755.

9) Aretin, Beiträge zur Geschichte und Litteratur 2c. IV. Bd. 4. und 5. Stück.

10) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts. 1. Bd. 1839.

11) Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten.

12) Heyd, Ulrich, Herzog von Württemberg. 3 Bde. 1841—1842.

13) Martens, Geschichte der im Königreiche Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse. 1847.

14) Stadlinger, Geschichte des Württembergischen Kriegswesens. 1856.

hob dieselbe aber durch den Vertrag von Blaubeuren wieder auf. Obgleich Maximilian die Flucht Sabinens begünstigt hatte, versicherte er doch dem Herzog Ulrich, daß die Flucht „ohne sein Wissen und seinen Willen geschehen sei.“ Da Ulrich, der in dem blaubeurer Vertrag übernommenen Verpflichtung, die in einer jährlichen Zahlung an seine nach Bayern geflüchtete Gemahlin bestand, nicht nachkam, so dauerte die Feindschaft zwischen den beiden Häusern Württemberg und Bayern fort. Zu offenem Kampfe, wozu Ehre und Pflicht die bayerischen Herzoge aufforderte, kam es jedoch nicht, so lange Kaiser Maximilian lebte. Als aber dieser gestorben war — 12. Januar 1519 — und Ulrich, wie erwähnt, kurz darauf die Reichsstadt Reutlingen überfiel, brach der Krieg aus, der mit der zweimaligen Eroberung Württembergs und der zweimaligen Verjagung Ulrichs endete.

Ulrichs geheimes Thun und Treiben, seine Werbungen in der Schweiz veranlaßten die Stände des schwäbischen Bundes auf ihrer Hut zu sein. Sie kamen deßhalb in Augsburg zusammen, um sich über die zu ergreifenden Maßregeln zu berathschlagen. In dem Abschiede vom Antonitag (17. Jänner) 1519, also schon eilf Tage vor dem Ueberfall Reutlingens, wird von einem „Obristen Veldhauptmann“ gesprochen, und Georg von Frundsberg, Marx Sittich von Ems und Hürnheimer zu „Berathschlagung des künftigen Zugs und Fürnehmens zu gebrauchen herauszuschicken“ begehrt. Jeder Bundesstand mußte seine doppelte Hülfe — „gutes Volk zu Roß und zu Fuß mit Harnisch und Wehren und die Reisigen mit fier Spießen und wenig mit Armbrust“ — nebst Geschütz und Wagen in Bereitschaft halten. Die Bundesräthe wurden ermächtigt, wenn es die Noth erfordere, noch mehr Volk anzunehmen. Mainz, Bamberg, Brandenburg — damit ist immer das Burggrafenthum Nürnberg verstanden — und Eichstädt schickten statt Fußvolk Reisige, nämlich für drei zu Fuß Einen zu Pferd. Von jedem Stand wurde ein Gesandter zu den Eidgenossen geschickt, um diese zu verhindern, dem Herzog Ulrich Hülfe zu schicken. Den nicht im Bunde befindlichen Reichsstädten wurde geschrieben, den Absichten Ulrichs auf Reutlingen entgegenzutreten, „denn wenn der Herzog Reutlingen erobere, so werde er sich nicht damit begnügen, sondern weiter greifen.“

In Bayern stellten die Herzoge am 25. Januar — drei Tage vor dem Ueberfall von Reutlingen — ihren Ständen vor, daß der Württemberger mit den Schweizern gegen Bayern waffne; sie forderten deßhalb 2800 Fußknechte, 400 Reiter und 130 Raiswagen „um selbst in Württemberg einzufallen, und dem schwäbischen Bunde geholfen zu sein.“ Der Bischof von Augsburg stellte 500 Fußknechte, 80 Pferde und 22 Wagen, die Stadt Augsburg 1014 Fußknechte, die Stadt Nürnberg 1200 Fußknechte und 140 Pferde u. s. w.

Kurfürst Ludwig von der Pfalz erließ als Reichsvikar in den fränkischen und schwäbischen Landen, Mandate an Herzog Ulrich und die schwä-

bischen Bundesstände bei Strafe von 1000 Mark Goldes „mit der That stille zu stehen.“ Sie blieben aber ohne Erfolg, da die Bundesstände erwiederten „er — der Reichsvikar — möge vielmehr dazu helfen, daß der von Württemberg zu gebührlicher Strafe, Vergleichung, Abtragung, Schadenbezahlung gebracht werden möge.“ Pfalz wiederholte die Mandate und steigerte die Pön bis auf 10,000 Mark Goldes, es blieb aber ebenso erfolglos.

In der zweiten Hälfte des Monats März schickten sich beide Parteien nach damaligem Gebrauche ihre Absagebriefe zu. Die zehn Knaben und drei Trompeter, welche dem Herzog Ulrich zwölf Absagebriefe überbrachten, wurden mit dem alten Spruch „viel Feind, viel Ehr“ und einem Willkommen in des Teufels Namen empfangen, und jedem Jungen zwei, jedem Trompeter vier Goldgulden geschenkt. Dem Knaben und Trompeter, der Ulrichs Absagebrief überbrachte, verehrte Herzog Wilhelm sechszehn Dukaten.

Unterdessen hatte sich das Bundesheer unter dem Oberbefehle des Herzogs Wilhelm von Bayern bei Langenau versammelt. Die Stärke desselben wird sehr verschieden angegeben. Keinesfalls war es über 30,000 Mann*) stark. Das Kontingent von Kurmainz war ganz ausgeblieben, und der von Franz von Sickingen geführte „reysige Zeug“ in der Stärke von 789 Pferden, vereinigte sich erst am 6. April bei Eßlingen mit dem Bundesheer. Unter Herzog Wilhelm befehligten Georg von Frundsberg, Georg und Wilhelm Truchseß von Waldburg und Kaspar Winzer. Frundsberg war „öberster Hauptmann über das deutsche Fußvolk“, Georg von Truchseß „Loconent — Lokotenent — oder leytener general auch über die reytter ym feldt“, Wilhelm von Truchseß, „oberster Hauptmann der bundesverwandten Städte.“ Georg von Schönberg bekleidete die Stelle eines „obristen Feldmarschalcks“, Martin Pfaff jene eines „obristen quartiermeisters“ — er hatte die Lagerplätze zu wählen und für das Aufschlagen des Lagers zu sorgen, — Michael Ott von Achterdingen war „öbrister Zeugmeister“ und Klaus Seidensticker „öbrister Feldtprouoß“.“

Das württembergische Heer, welches sich in den ersten Tagen des Monats März bei Blaubeuren versammelt hatte, war am 17. März nach Kirchheim aufgebrochen. Anfänglich 20,000 stark, zählte es in der zweiten Hälfte des genannten Monats nur mehr 13,000 Mann, da die schweizerischen „Reisläufer“ auf die Schritte hin, welche der schwäbische Bund bei den Eidgenossen gethan hatte, von ihren Regierungen abberufen worden waren. Damit war Ulrichs Heer so gut als aufgelöst zu betrachten, denn mit seinem ungeübten Landvolk durfte er keine Schlacht wagen. Ulrich zog

*) „Nun hätte man große Unkosten mit Aufstellung eines Kriegsheeres von 30,000 Mann gehabt“, Herzog Wilhelm an die Abgeordneten der württembergischen Landschaft, vom 3. April.

von Kirchheim über Urach und Stuttgart nach Tübingen. Nachdem er das dortige Schloß mit dem Kern seines Adels besetzt und demselben seine beiden Kinder anvertraut hatte, begab er sich am 7. April — als das Bundesheer schon einen Theil Württembergs mit den Degen in der Scheide erobert hatte — nach Mömpelgard, um dort die günstige Gelegenheit zur Wiedereroberung seines Herzogthums abzuwarten.

Da nun kein Feind im freien Felde zu bekämpfen, die festen Plätze überdieß nur schwach besetzt waren, hatte Herzog Wilhelm leichtes Spiel. Am 28. März trat das Bundesheer seinen militärischen Spaziergang an, indem es aus dem Lager bei Langenau aufbrach und vor Heidenheim rückte. Ein Detachement besetzte während des Marsches das Kloster Anhausen und that sich dort gütlich. Nachdem das von Ulm entlehnte Geschütz eingetroffen war, wurde dasselbe „on geschantz auff der Art zum schloß — Hellenstein — abgeschossen", bei welcher Gelegenheit eine große Büchse zersprang und 3 Mann tödtete. Am folgenden Tag — 29. — wurde die Beschießung fortgesetzt, worauf sich Heidenheim und Schloß Hellenstein ergaben.

An dem nämlichen Tage als das Bundesheer die Operationen eröffnete, hatte die Besatzung der Reichsstadt Eßlingen die württembergischen Orte Uhlbach, Obertürkheim und Hedelfingen geplündert und das Kloster Weil verbrannt. Das waren die gewöhnlichen Heldenthaten der reichsstädtischen Milizen. Wußten sie aber den Feind in der Nähe, zogen sie vor, schön daheim zu bleiben.

Am 30. März ging der Marsch über Weißenstein, durch die enge und steile Steige — „das mit sovil volcks ein saurer Zug war" — bis Groß-Süßen an der Fils. Schloß Staufeneck ergab sich. „Und als man die Steig hinabgezogen ist kein Ordnung da gewesen, besonders jedermann durch einander geloffen, hat ein Waibel wollen Ordnung machen, und gesagt, man zieh nun in des Feinds Land, man müsse aufsehen, darauf hat ein Gewaltiger unter den Bündischen gesagt, man bedürfe keiner Ordnung, das ganze Land sei schon gewonnen, er hab das ganze Land zu Württemberg schon in seiner Taschen" *).

Nach eintägiger Rast, die zur Rekognoscirung von Göppingen verwendet wurde, rückte das Heer längs der Fils vor diese Stadt. Am Abend des 1. April begann die Beschießung. Frundsberg, Truchseß und Winzer hatten die Geschütze aufgestellt. Um Mitternacht — nachdem über 300 Kugeln in die Stadt gefallen und ein Thurm dem Einstürzen nahe war — kapitulirte die Besatzung unter Diethegen von Westerstetten gegen den Willen des Obervogts Philipp von Rechberg. Die Besatzung erhielt freien Abzug, mußte aber versprechen, vierzehn Tage lang nicht wider dem Bund zu dienen. Winzer, ein bayerischer Ritter, nahm die Stadt für den Bund in

*) Chronik bei Sattler.

Besitz „vnd zu verhüeten vor den plyndern". Von Göppingen aus zog Georg Staufer ins Remsthal und verbrannte Plüderhausen und Waldhausen.

Am 3. April lagerte das Bundesheer zwischen Jesingen und Holzmaden. Weilheim und Owen huldigten; Winzer legte Knechte aus seinem Haufen in das erste Städtchen, um dasselbe „vor den knechten zu beschützen, dieweil sie gehuldigt haben". In der Nacht fiel das alte Bergschloß Teck, welches „wunderbarlich zu hören hoch und fest" durch List. Die bayerischen Knechte in Weilheim beschlichen nämlich dasselbe, und indem sich eine Abtheilung auf der Vorderseite des Schlosses mit der Besatzung in ein Gespräch einließ, drang eine andere Abtheilung von rückwärts in das Schloß. Die benachbarten Thäler huldigten hierauf „vnd waren viel großer Peut gewunnen". Dann rückte das Heer vor Kirchheim, das Tags vorher vergeblich aufgefordert worden war, beschoß es, verlor etliche Knechte und setzte unverrichteter Dinge seinen Marsch über Denkendorf ins Neckarthal fort, wo es am 6. zwischen Hedelfingen und Untertürkheim eintraf. Die Stradioten (geworbene albanesische Reiter) streiften bis Stuttgart.

Während das Bundesheer in den folgenden Tagen ruhig in dem Lager bei Untertürkheim verblieb, huldigten Stuttgart, dessen Besatzung abgezogen war und sich verlaufen hatte, Canstatt, Winenden, Waiblingen, Kirchheim unter Teck, Marbach, Urach, u. m. a. Orte. Selbst das damals sehr feste Markgröningen unterwarf sich nach mattem Widerstand. Nur das Schloß von Vaihingen an der Enz vertheidigte sich einige Zeit. Die genannten Orte hatten der bloßen Aufforderung eines Trompeters entsprochen. Sie erhielten gegen schweres Geld „Salvequardirzettel" oder „beschutzwappen". Dieß waren gedruckte Briefe aus Herzog Wilhelms Kanzlei mit den bayerischen Rauten und dem rothen Kreuz im weißen Feld, dem Wappen des schwäbischen Bundes. Georg von Schönberg gab als „obrister Feldtmarschalck" sogenannte „paßportten" aus „vff daß man mehr vor den Freunden, denn vor den feinden sicher sein möchte".

Georg von Frundsberg war unterdessen mit einem Theile des Heeres vor Schorndorf gezogen, da diese Stadt die Aufforderung der Herolde und Trompeter abgewiesen hatte. Nach einigen Vorpostengefechten wurde die Stadt beschossen. Lebhaft erwiederte sie das Feuer. Da der Kaliber der Geschütze zu gering war, ließ Frundsberg in der Nacht schwereres Geschütz herbeiholen. Am folgenden Tag — 10. — wurde mit einer Scharfmetze in die Stadt geschossen, worauf sie sich ergab. Die Besatzung, 600 Mann unter Hans Maier und Hans Harter von Gärtringen, gelobte, drei Wochen lang nicht gegen den Bund zu dienen. Frundsberg rückte wieder bei der Armee ein.

Am 11. April ergaben sich Sindelfingen, Böblingen und Blaubeuren und am 12. Reutlingen „die Ursach alles dieses Elends." An diesem Tage stand das Heer zwischen Möhringen und Vaihingen auf den Fildern, am

13. in und bei Ehningen und am 16. bei Entringen. Während dieser Zeit hatten die Stradioten Tübingen berannt und Dietrich Spät Achalm, Reutlingen und Schloß Hohen-Urach besetzt. Auch Minsingen, Wittlingen u. a. Orte ergaben sich.

Nach fünftägiger Rast bei Entringen brach das Heer gegen Tübingen auf. Der Marsch über die Berge war wegen des eingetretenen Thauwetters sehr beschwerlich. Die Schanzbauern mußten für die Artillerie die Wege praktikabel machen. Vor Tübingen eingetroffen, bezog das Heer im Ammerthal bei dem sog. Käsenbach das Lager, indessen die Stradioten das Schloß auf der Neckarseite umschwärmten. Die Stadt ergab sich noch an demselben Tage, das Schloß aber vertheidigte sich tapfer und fügte den Verbündeten einigen Schaden bei. Frundsberg entging großer Gefahr, da ihm das Baret vom Kopf geschossen wurde. Am Morgen, den 22., nach kurzer Beschießung schlossen Frundsberg und Stadion, der Kommandant des Schlosses, Waffenstillstand, und am Nachmittag vergnügten sich beide bei württembergischem Wein. Nachdem am 25. noch einige Kugeln gewechselt worden waren, übergab Stadion das Schloß. Die Besatzung — „62 Edl und Herrn und bei 400 starker man" — huldigte dem Erbherzog Christoph.

Am 1. Mai wurde das Lager aufgehoben, nachdem Tags vorher der Oberfeldherr den Bundesräthen zu Ehren „ein Spiegelmuster" gehalten. Das Hauptquartier kam nach Herrenberg. Der Haupttheil des Fußvolks lagerte sich in und bei Entringen. 700 Pferde unter Markgraf Kasimir rückten nach Ehningen. In den folgenden Tagen wurde der Marsch nordwärts fortgesetzt. Am 2. befand sich das Hauptquartier in Böblingen, das Fußvolk und Geschütz in Ehningen, die Reiterei in Sindelfingen. Am 3. war Herzog Wilhelm in Leonberg und die Fußknechte mit dem Geschütz in Ditzingen an der Glems. Am 5. lag das Hauptquartier in Canstatt und das Fußvolk in Feuerbach. Am folgenden Tage ging das Fußvolk bei Canstatt über den Neckar und marschirte bis Schmiden; die Ritterschaft befand sich in Fellbach, nur die bambergischen Reiter nebst einigen Geschützen in Oeffingen. Am 7. stand das Hauptquartier in Marbach, die Reiterei und das Fußvolk in und um Hochdorf. Hauptmann Löffelholz, Pfleger von Braunau, welcher schon am 2. mit den nürnbergischen und albanesischen Reitern bis Markgröningen gerückt war, berannte den Hohen-Asberg. Am 8. befand sich der Kommandirende mit der Reiterei in Steinheim, Frundsberg mit dem Fußvolk in Murr. Am 9. lag das ganze Heer in Ilsfeld, Auenstein — früher Ostheim — und Lauffen, und am 10. in Neckarsulm und Erlenbach.

In der Nacht vom 10. auf dem 11. rückten zwei Fähnlein Knechte unter Hans von Hatstein und Hans von Ehrenberg mit einigen Geschützen vor das Grenzschloß Möckmühl, wo Götz von Berlichingen „der Ritter mit der eisernen Hand und dem eisernen Sinn" befehligte. Nach tapferer Gegenwehr ließ sich Berlichingen mit den Belagerern in Unterhandlung ein. Kaum

aus der „Maußfallen" herausgekommen, war der tapfere Mann nahe daran von den Möckmühlern erschlagen zu werden. Er hatte nämlich die Bürger dieses Städtchens gegen sich aufgebracht, weil er in folge der von Seiten der Stadt dem Bunde geleisteten Huldigung vom Schlosse herab auf sie hatte schießen lassen. Die Landsknechte, als „redlich kriegsleut", nahmen sich aber seiner an, nachdem sie ihm „bei 40 Mann erwürgt hatten." Die Nürnberger, Berlichingens abgesagte Feinde, boten einige tausend Gulden, wenn er ihnen ausgeliefert würde. Darauf aber gingen die Landsknechte nicht ein, sondern sie lieferten ihn an Herzog Wilhelm gegen 2000 fl. aus. Berlichingen mußte diese 2000 fl. auch zahlen, jeder Landsknecht erhielt aber nur „5 dick Pfennig." Er wurde nach Heilbronn gebracht, wo er bis 1522 gefangen saß. Dem nach Möckmühl entsendeten Fähnlein war am folgenden Tag das bei Nekarsulm gelegene Fußvolk gefolgt. Als es aber unterwegs die Nachricht von dem Falle des Schlosses erhielt, kehrte es wieder in seine Quartiere zurück.

Nach Weinsberg, dessen Schloß kapitulirt hatte, kam Hans von Freiberg als Kommandant und Markgrönningen besetzte der Hauptmann Löffelholz mit deutschen und albanesischen Reitern. Am 13. befand sich das Hauptquartier in Lauffen, das Fußvolk in Kirchheim am Nekar und das Geschütz mit seiner aus mehreren Fähnlein bestehenden Bedeckung in Löchgau. Franz von Sickingens Reiter wurden an diesem Tage bei Heilbronn gemustert, und Dietrich Späts, sowie L. v. Huttens Reiter „geurlaubt." Frundsberg lag in Marbach und sein „Leutener" — Lieutenant — Jakob von Wernau blieb bei den Fußknechten. Kein Hauptmann musterte so oft als Bernhard Strauß seine Schanzbauern; fast jeden zweiten Tag mußte er mustern und zahlen um das Auseinanderlaufen seines saubern Haufens zu verhindern.

Am 14. wollte Sickingen das mit Mauern und Thürmen wohl versehene Städtchen Bietigheim besetzen, was ihm jedoch die Bürger verwehrten. Mit 300 Reitern versuchte er alsdann von Metterzimmern her über die obere Mühle herab durch das Brunnenthor in das Städtchen einzubringen. Auch dieser Versuch mißlang. Herzog Wilhelm aber und Georg von Truchseß erhielten bald darauf mit 1000 Pferden Einlaß.

Mit dem Einrücken in die Stellungen bei Thann, Pflugfelden und Möglingen war die Einschließung des Hohen-Asbergs vollendet. Markgröningen war schon besetzt. Die Besatzung der Veste bestand aus 500 Mann unter Hans Leonhard von Reischach. Die Belagerung leiteten Georg von Frundsberg und der „obriste Zeugmeister" Michael Ott. Am 16. und in der folgenden Nacht wurde ungeachtet des Feuers aus der Veste ununterbrochen an der Erbauung zweier Schanzen auf der markgröninger Höhe gearbeitet. Am 17. wurde Reischach zur Uebergabe aufgefordert, allein er wies jede Unterhandlung vor Beginn des Feuers von Seiten der Belagerer ab. Hierzu mußte aber erst das erforderliche Geschütz herbeigeschafft werden. Um der Belagerung näher zu sein, verfügte sich der Kommandirende nach

Markgröningen. Dort hielt er an der Spitze seiner Reiterei im „ganzen Küraß" seinen Einzug. Vor ihm her zogen Trompeter, Heerpauker und sein Herold.

Nachdem am 18. die beiden Schanzen mit dem vorhandenen Geschütz bewaffnet worden waren, begann die Beschießung, welche aber wie das Feuer aus der Veste wirkungslos verhallte. Im Laufe des 19. langte schweres Geschütz an, nämlich „eine große wirttembergische pichß, genannt d' Bruder und zwaen poler," welches in der Nacht aufgestellt wurde. — Am 20. wurde die Beschießung fortgesetzt. Den Belagerern wurden hierbei drei Geschütze demontirt; zwei davon: der „Drach" von Insbruck und eine Doppelkarthaune „zerkloben" und die dritte, der „Narr" von Ulm, zersprang, erschlug zwei Knechte und verwundete den Büchsenmeister. Nachdem diese demontirten Stücke durch drei württembergische Büchsen: „Strauß, Drach und Hirsch" ersetzt worden waren, wurde noch denselben Tag „ain grose luck — Bresche — in Asperg geschossen." Im Städtchen fiel infolge des heftigen Schießens ein Haus ein. In der Veste müssen gute Schützen gewesen sein, denn als der oberste Zeugmeister von einer Schanze zur andern ritt, wurde ihm der rechte Steigbügel und die Sohle am Stiefel und dem „Oberbüchsenmeister" ein Stollen seines Pferdes abgeschossen. — Den 21. wurde eine dritte Schanze näher an dem Asberg, am untern As- oder Weichenberg, aufgeworfen und mit einigen Karthaunen versehen. Drei Mörser oder „poler" wurden in einen Hohlweg gestellt, und daraus zehnmal Steine und Feuerkugeln geworfen, bis man das rechte Ziel gefunden hatte. Die Bresche in der Veste wurde immer weiter, da das Feuer gegen dieselbe fortwährend unterhalten wurde. Um die Ausbesserung der Mauer während der Nacht zu verhindern, geschah nach jeder halben Stunde ein Schuß auf die Bresche. Ein ununterbrochener Patrouillengang verhütete nächtliche Ausfälle. — Am 22. wurde die Beschießung fortgesetzt. — Am 23. ließ das Feuer aus der Veste nach. Die Bresche war so weit, daß 25 Knechte nebeneinander bequem hinein maschiren konnten. Jedem Schützen, der einen halben Tag aus der Hakenbüchse schoß, zahlte Frundsberg einen halben Gulden. Am 24. verlangte Reischach zu kapituliren und am 25. wurde die Kapitulation vollzogen. Die Besatzung, 150 Knechte, großentheils Schweizer, erhielt freien Abzug und sicheres Geleit bis in den Hegau. Das große Geschütz wurde nach Ulm gebracht und der Proviant losgeschlagen. Diepolt von Stein wurde zum Kommandanten der Veste ernannt, welche, sowie die Stadt dem Erbherzog Christoph verblieben.

Mit dem Hohen-Asberg war der letzte widerstandsfähige Platz gefallen und die Eroberung Württembergs als vollendet zu betrachten. Nur einige feste Plätze hatten Widerstand geleistet. Im freien Felde fiel kein größeres Gefecht, geschweige denn ein Treffen oder eine Schlacht vor. Aus den Verlustangaben geht zur Genüge hervor, wie unblutig der Feldzug war. Es blieben nämlich einschlüssig der Schanzbauern circa 200 Mann vor dem

Feinde. Aber ebenso viele wurden gerichtet und „wol so vil (haben sich) ym seld ainander tod vnd noch vil mer lahm geschlagen."

Die Verbündeten erlaubten sich Vexationen aller Art. Gleich „Zigeunern" zogen die Bundessoldaten im Land umher und raubten und plünderten. Besondern Schaden aber richtete Sickingens adelige Reiterschaar an. Ihm wurde Stadt und Amt Neuenburg angewiesen — für die zweite Hülfe kam noch das Städtchen Wildbad dazu, — um sich aus den Einkünften für die aufgewendeten Kosten bezahlt zu machen. Im Lager, das man das „Weinlager" nannte, ging es lustig her, die Keller mußten Wein, die Kästen Früchte und die Weinberge Pfähle zum Feuer geben. Von den Franken wird gesagt, daß sie sich in die Kornfelder lagerten und alles verdarben, was sie nicht verzehren konnten. Sie hielten Tänze und „Bankotereyen", trieben auch mit Frauen und Jungfrauen großen Muthwillen. Die Bayern „begraften sich wohl, dann sie nichts liegen lassen, weder was sie nicht haben tragen und führen mögen." Herzog Wilhelm schickte seinen in Landshut versammelten Landständen zwei Lastwagen mit Neckarwein als „Beutpfennig", um damit auf seine Gesundheit zu trinken. Das thaten denn auch die „Getreuen und Lieben" in vollen Zügen und bemerkten dabei recht pfiffig, daß der Neckarwein nicht so sauer sei als der Landshuter. Was ihre durstigen Gurgeln übrig ließen, schenkten sie uneigennützig dem Spitale. Georg v. Frundsberg, Kaspar Winzer, Jakob v. Wernau u. v. a. vergassen ihre Keller daheim nicht. Nach Tethinger *) hatten sich nicht nur die Knechte sondern auch die Offiziere „aufs Rauben, Stehlen und Plündern gelegt" und ganze Heerden Vieh nach Bayern und Franken getrieben und den Wein Wagenvoll nach Augsburg geführt. Um sich aber einen Begriff zu machen, welche Achtung die Landsknechte ihren Vorgesetzten zollten, möge u. a. folgendes Beispiel zeigen. Herzog Wilhelm, der Oberfeldherr, verlor einst einen silbernen Dolch im Lager. Er ließ deßhalb umschlagen und ausrufen: „Ihr Brüder unser gnädiger Herr, Herzog Wilhelm, hat einen silbernen Dolch verloren, wer ihn gefunden hat, der soll ihn wiederbringen, so will man ihm schenken eine Suppe und einen Kreuzer." Die Knechte aber, als sie dieß hörten, stießen selbst Schimpfworte gegen den Herzog aus, und im ganzen Lager erhob sich ein großes Gelächter und Gespött, der wiedergefundene Dolch aber wurde nicht herausgegeben. Spöttisch fügt der Chronikenschreiber bei „und muß der Finder, dieweil er ihn nicht wiedergab, der Suppen und des Kreuzers in Mangel stehen."

Zum Statthalter des eroberten Landes wurde anfänglich Christoph von Schwarzenberg dann Georg Truchseß ernannt. An Truppen blieben 1257 Mann zu Fuß unter Hans Ungelter und 383 Mann zu Pferd unter Hans

---

*) Bei Steinhofer, IV, 564 u. 565.

von Freiberg zurück, welche zu Besatzungen verwendet wurden. Die übrigen Knechte wurden abgedankt und liefen großentheils dem Herzog Ulrich zu. —

Von Mömpelgard hatte sich Herzog Ulrich auf die Veste Hohen-Twiel begeben, um von dort aus mit Hülfe der Schweizer sein Land wieder zu erobern. Wirklich erschien er am 14. August mit 8000 Mann vor Stuttgart, das ihm die Thore öffnete. Viele Aemter und Städte, besonders im Oberlande, huldigten freiwillig ihrem angestammten Herrn. Dagegen blieben Tübingen, Urach, Göppingen, Hohen-Asberg, Weinsberg u. a. O. ihren Pflichten gegen den Bund getreu d. h. weil bündische Besatzungen keine andere Wahl ließen. Die Vögte Dietrich Späth zu Urach und Georg Stauffer zu Göppingen, Ulrichs ärgste Feinde, hielten mit eiserner Hand ihre Amtsuntergebenen im Zaume und sammelten Truppen um nöthigenfalls selbst dem Herzog Widerstand zu leisten. Nachdem Ulrichs Versuche sich Tübingens, Besigheims und Urachs zu bemächtigen fehlgeschlagen waren, bezog er südlich von Eßlingen bei Berkheim und Nellingen ein Lager.

Mittlerweile hatte der schwäbische Bund die Mobilmachung der einfachen Hülfe — 8830 Mann zu Fuß und 1162 Mann zu Pferd — beschlossen, und dieselbe auf den 12. September nach Ulm entboten. Herzog Wilhelm wurde wieder zum obersten Feldhauptmann erwählt. Georg von Frundsberg war dießmal ad latus des Oberfeldherrn, da er kein anderes Kommando führte.

In der Nacht von 11. auf den 12. September lag das bayerische Fußvolk, 1200 Mann, unter Kaspar Winzer in Günzburg; 200 bayerische Knechte unter Uz Müller bildeten die Fußknechtbesatzung in Eßlingen. Winzer zog am 12. mit seinen 3 bayerischen Fähnleins Ramming, Adlzhauser und Jung Stöcklein über Albeck nach Geißlingen.

Nachdem Herzog Wilhelm am 12. in Ulm eingetroffen war, berathschlagte er mit den Bundesräthen über Besetzung der Aemter und andere Maßregeln für den zweiten Feldzug. Auf den Schutzbriefen — „Felligung-Brief" — sollte dießmal das bayerische Wappen wegbleiben und lediglich das St. Georgenschild — rothes Kreuz in weißem Feld — beibehalten werden. Zu Brandmeistern wurden Wolf von Mörlein für die Kurfürsten und Fürsten, Heinrich von Pappenheim für die Prälaten, Grafen, Herrn, und den Adel, Ciriakus von Rinkenberg für die Städte ernannt. Sigmund von Phirt wurde zu „ainem veldmarschalck", Marx Sittich von Ems zum „öberen vber die Fueßknecht des ganzen Fueßhauffens", Johann von Schwarzenberg zum „obristen Haubtmann über die reisigen" und Klaus Seidensticker wieder zu „ainem Profosen" erwählt.

Zu dieser Zeit lagen*) 4175 gemusterte Fußknechte der Kontingente

---

*) Wie die auf dem Reichsarchive befindlichen Musterungszettel ausweisen.

von Bayern, der Bischöfe von Augsburg und Eichstädt, der Grafen und Ritterschaft und der Städte in Geißlingen*).

Am 16. Sept. hatte Ulrich der Reichsstadt Eßlingen abgesagt, dieselbe auf dem rechten Neckarufer eingeschlossen und mit 16 „stuck Püxn" zu beschießen begonnen. Die Projektile fielen zwar auf die Dächer, erzeugten aber keine Wirkung, da ihr Kaliber zu gering war. An Truppen soll Herzog Ulrich 20 Fähnlein Knechte und 200 Reiter gehabt haben.

Es handelte sich nun auf Seite der Verbündeten vorderhand darum, Eßlingen zu entsetzen oder seine Besatzung, die sich unter Hans von Feirberg, unterstützt von der Bürgerschaft mannhaft vertheidigte, zu verstärken. Während Dietrich Späth von Urach aus, verstärkt durch 200 Reiter, die ihm Herzog Wilhelm von Ulm zugeschickt hatte, das Terrain um Eßlingen rein hielt und Marx Sittich von Ems mit 2000 Fußknechten von Geißlingen nach Kirchheim vorrückte, zogen zwei Fähnlein Fußknechte unter Hans Ungelter am Nachmittag des 23. in Eßlingen ein. Ems marschirte hierauf wieder nach Geißlingen zurück.

Ulrich hob infolge dieser Bewegungen, und da er die Unmöglichkeit einsah, mit seinen leichten Geschützen Bresche zu schießen, die Belagerung Eßlingens auf, und rückte in sein altes Lager bei Berkheim und Nellingen. Die Besatzung benutzte seinen Abzug, machte einen Ausfall und kehrte mit guter Beute wieder heim. Ulrich wollte gegen Kirchheim vorrücken. Aber schon bei der Brücke von Köngen kam ihm soviel fliehendes Landvolk entgegen, daß er wieder in sein Lager zurückkehrte. Am 29. Sept. verbrannte Ulrich sein Lager und zog nach Stuttgart. Er schickte sein Landvolk großentheils nach Hause „nachdem nun das witzmet — Wiesmahd — vor augen sei." Mit dem Rest des Landvolks lagerte er sich bei Stuttgart; Canstatt und Untertürkheim besetzte er mit 1500 Landsknechten.

Vom Bundesheer stand am 30. das Fußvolk noch in Geißlingen, die Reiterei in Göppingen. An diesem Tage war auch Herzog Wilhelm und das schwere Geschütz in Geißlingen eingetroffen. Das Fußvolk zählte 9767 Knechte — 5572 ungemusterte und 4195 „gemusterte im Haufen". Zu den Ungemusterten gehörten die Besatzungen. So lagen u. a. 400 bambergische Knechte in Eßlingen, 250 brandenburgische in Weinsberg, 3 Fähnlein in der Stärke von 967 Mann in Aurach, 2 Fähnlein zu 702 Mann in Göppingen, 400 Knechte in Reutlingen. Festgesetzt wurde, daß auf 100 Knechte nicht mehr als 11 Uebersold passiren sollten.

Am 1. Oktober rückte das Fußvolk und Geschütz bis Groß-Süßen

*) Unrichtig ist daher, wenn Martens (p. 180) sagt, daß Winzer am 17. Septbr. kaum 600 Mann in Geißlingen getroffen habe; ebenso unrichtig ist aber auch die Angabe Steinhofers (IV. 636), daß der Bund am 17. Sept. 15000 Mann zu Fuß und 1700 wohlgerüstete Reiter beisammen gehabt.

„da das Thal enge ist". Am folgenden Tag stand das ganze Heer in und um Göppingen. Das Fußvolk und Geschütz kampirte, die Reiterei lag in der Stadt. Dort wurde am 3. alles Kriegsvolk zu Fuß und zu Roß gemustert und die Schlachtordnung formirt. Es waren bei 9000 Knechte und 1200 gemusterte Pferde vorhanden. Das Geschütz bestand aus 6 Mauerbrechern, 32 Feldschlangen und 3 Böller. Herzog Ulrich lagerte damals noch bei Stuttgart. Am 7. stand das Bundesheer bei Eßlingen. Das Fußvolk und Geschütz hatte zu dem Marsche von Göppingen nach Eßlingen, also zu 10 Wegstunden, nicht weniger als drei Tage gebraucht. Die Reiterei, welche nach Eßlingen geführt wurde, zählte 1296 gemusterte Pferde — Bayern und Oesterreich 400, Bamberg 91, Brandenburg 211, Eichstädt 40, Augsburg (Bischof) 40, Ritterschaft 62, Nürnberg 120 u. s. f. Dazu kamen noch 150 Reiter, welche schon vorher in Eßlingen lagen, wodurch die Gesammtzahl der Reiterei auf 1446 Pferde steigt.

Die Marschordnung des Heeres wurde wie folgt festgesetzt: 1) die Vorhut — „der Vorzug" bestand aus dem Rennhaufen, 2000 Knechte in 6 Fähnleins unter Burkhard v. Ems — ihm waren 2 Feldwaibel und diesem 1 Hauptmann zum „Helfen" zugetheilt — 8 Geschützen — 6 Falkonets und 2 Schlangen — und dem „raisigen Beihaufen". Bei dem Rennhaufen „der nach den Vortrabern zuvoderst" zog, befanden sich der Feldmarschall, Zeugmeister, Schanzmeister, Wegmacher, Quartiermeister, Proviantmeister, Wagenburgmeister, Profoß und Furier. 2) Der gewaltige Haufen — gros d'armée — mit den bayerischen Fahnen. Er war 6000 Mann stark und in 22 Fähnlein getheilt und wurde von dem Obersten Kaspar Winzer befehligt; ihm waren Georg Stauffer und Hürnheimer, 6 Feldwaibels und diesen wiederum 2 Hauptleute zum „Helfen" zugetheilt. 3) Alles „Streit- und Feldgeschütz", so man auf „Redern scheußt", außer jenem, das bei der Vor- und Nachhut eingetheilt war. Jedes Geschütz sollte nicht mehr als 10 Schüsse mitführen, die übrige Munition blieb bei der „großen Artellerei". 4) Die „großen Stuckh" mit sammt den „Bolern" und was zur „Arggeley" gehörte. 5) Die Küchenwagen in folgender Reihenfolge: Bayern, Mainz, Bamberg, Brandenburg, Eichstädt, Bischof von Augsburg, Johann v. Schwarzenberg „obrister ober die Raisigen", Marx Sittich von Ems „obrister ober das Fußvolk", Kaspar Winzer, Jakob v. Wernau, Burkhard von Ems, Georg Staufer, und für die gemeinen Knechte 6 Wagen mit Brot und 2 Wagen mit Wein. 6) Ein „reisiger Beihaufe". 7) Troß-, Zelt- und andere Heerwagen. 8) Die Proviantwagen. 9) Die Nachhut — „Nachzug" — 2000 Knechte in 6 Fähnlein unter Jakob v. Wernau, ihm waren 2 Feldwaibel, diesen 1 Hauptmann zu „Helfen" beigegeben — mit 4 Falkonets. 10) Ein „reisiger Beihaufe", der das „Nachtraben" zu besorgen hatte. Vor- und Nachhut sollten einen Tag um den andern wechseln „also welcher ein

Tag vorzeucht, der zeucht den andern Tag nach, und wenn es nöthig sein wird das man mit den Feinden handeln wird, so wird man die 2 Haufen zusammenstoßen oder wenn ein Lärmen wird, sollen die 2 Haufen aber zusammen laufen". Von einer Seitendeckung ist keine Rede. Als Eine compacte Masse wälzte sich das Heer auf Einer Straße fort.

Am 8. und 9. blieb das Heer still liegen. Der 8. wurde zum Rekognosciren des vorliegenden Terrains und der verschanzten feindlichen Stellung bei Untertürkheim verwendet. Die Reiterei machte einen Streifzug und kehrte mit erbeutetem Schlachtvieh zurück. Da man Willens war, in den nächsten Tagen mit Ulrich zu schlagen, blieben die Fouragirungen und Streifzüge bis auf weiteres eingestellt und die Truppen vereinigt.

Nachdem man sich der Truppen durch Eidesleistung versichert hatte, wurden die Anstalten zum Abmarsche getroffen. Da die Stellung bei Untertürkheim umgangen werden sollte, boten sich mehrfache lokale Hindernisse dar, welche soviel als möglich beseitigt werden mußten, um den Marsch der Armee nicht aufzuhalten. Es mußten sich zu diesem Zwecke bei 800 „Passerer" — Schanzbauern, Passadoren, — darunter 200 mit Aexten zum Holzfällen und die Uebrigen mit Hauen und Schaufeln um die Wege praktikabel zu machen, in Bereitschaft halten. Als Bedeckung sollten dieser Arbeitercolonne 100 Doppelhaken auf Böcken — „Schragen" — und zu jedem Haken 2 Mann — „ain man so scheußt und einer so die puxn trägt" — mitgegeben werden. Es sollten hierzu geschickte Kriegsknechte genommen und jedem für den Tag ein Gulden bezahlt werden. Ferner sollte alles „Streitgeschütz — 3 Singerinnen, 1 Nachtigall, 14 Schlangen, 9 Falkonete und 1 Feuerbüchse — „so man auf Rädern scheußt" mitziehen. Fünf „Stückpuxn, welche auf dem Wagen liegen" sollten in Eßlingen zurückbleiben. Jede Singerin sollte 25, jede Schlange und jedes Falkonet 50 Schuß mitführen.

Wie wenig man den Truppen trotz wiederholten Schwures traute, möge aus folgendem Umstand hervorgehen. Zufolge kriegsräthlichen Beschlusses sollte nämlich Herzog Wilhelm am Montag „so man die Hohe — Zollbergsteige — ist hinauf zogen einen Fußhaufen nach dem andern in Beisein Marx Sittich v. Ems und etlicher reisigen Hauptleute, insgemein so zusprechen und sie bitten sich redlich so es zu einer Schlacht kommt zu halten wie ihr Artikelbrief vermag, und weiter auf keine Beute oder aus dem Gelager ziehen vor und ehe der Feind geschlagen."

Nachdem am 10. Morgens 6 Uhr der Rennhaufe auf die Höhe gerückt, 200 Knechte am Fuße der Steige als Wache aufgestellt worden waren, brach um 8 Uhr das ganze Heer von Eßlingen auf, und ging über den Neckar, die Zollbergsteige, Nellingen und Ruith bis nahe an Hedelfingen, wo es das Lager schlug. Infolge dieser offensiven Bewegung brach Herzog Ulrich mit beiläufig 8000 Mann in 3 Kolonnen von Stuttgart

auf, zog Landsknechte und Geschütz an sich, ging auf das linke Neckarufer über und stellte sich bei Wangen unterhalb Hedelfingen auf. Dort blieb er von 2 Uhr Nachmittags bis am nächsten Morgen um 1 Uhr stehen. In Hedelfingen, das der württembergische „laufende Haufen" besetzt hatte, kam es zu einem Gefechte, welches den Württembergern 16 Todte kostete. Am folgenden Tag, 11., fand eine gegenseitige Beschießung bei Hedelfingen statt, welche aber nichts effektuirte. — Im Hauptquartier traf am 11. die Nachricht ein, daß sich Pfalz, Würzburg und die Eidgenossen zur Mediation bei dem Bunde angetragen hätten. Schon früher hatte die Ritterschaft ihre Vermittlung angetragen, welche aber abgelehnt worden war „da Herzog Ulrich des heil. Röm. Reichs Stadt Eßlingen belagert und für und für in Handlung stand".

Der 12. war zur Wegnahme von Hedelfingen bestimmt. Nach der Disposition sollte ein Fähnlein „guter Knechte" unter Christoph Hürnheimer, Wolf Gremlich, Georg Stauffer u. a. das Gefecht im Dorfe einleiten, während auf beiden Seiten desselben ein Fußhaufe — 2000 Mann — halte. Auf dem rechten Flügel sollten einige Geschütze auf die Höhe gefahren und gegen das Dorf, sowie auf die feindliche Stellung vor dem Dorfe feuern. Zur Linken sollte eine Abtheilung Knechte lärmend den Berg hinablaufen, um die in den Weingärten liegenden Läufer — Plänkler, enfans perdus — herauszulocken. Ueberdieß sollten 60 Hakenschützen „sammt andern Handgeschütz" ununterbrochen in die Weinberge und den in Kirchhof feuern.

Um die Aufmerksamkeit der bei Untertürkheim stehenden Feinde von Hedelfingen abzulenken, ging der Rennhaufe unter Dietrich Spät zwischen Kloster Weil und Eßlingen über den Neckar. Spät hatte den gemessenen Befehl „sich in kein Scharmützel einzulassen, sondern sich allein vor den Feinden sehen zu lassen und die Graben und den Neckar zu besichtigen, ob und wie man mit dem Heer in der Au möge überkommen, denn es bei dem Dorfe Wangen einen Graben hat, da man mit den Reisigen nichts hätte schaffen noch die Reisigen dem Fußvolk zu Hülf hätten kommen mögen." Spät meldete, „daß man den Graben wohl einwerfen und mit der Ordnung mag überkommen so beide Dörfer verbrannt und die Feinde daraus vertrieben seien." — In Eßlingen mußte durch Schüsse signalisirt werden, wenn der Feind über den Neckar gehen oder sein „groß Feldgeschütz" von Kloster Weil vorrücken lassen wollte.

In der dritten Nachmittagsstunde hatten die Truppen ihre bezeichneten Plätze eingenommen. Eine Kanonade leitete das Gefecht ein, worauf das Fähnlein unter Hürnheimer u. a. das Dorf Hedelfingen stürmte, seine Vertheidiger verjagte und ihnen bei 400 Mann tödtete. Jenseit des Dorfes nahmen die Württemberger wieder Stellung. Als sie aber die Verbündeten nachrücken sahen, setzten sie ihren Rückzug fort. Inzwischen fielen die „Troßer" in das Dorf, plünderten und verbrannten dasselbe. Am folgen-

den Tage, 13., ließen die Württemberger ihre Todten durch Weiber im Dorfe holen und nach Untertürkheim bringen, was, wie sich von selbst versteht, nicht den besten Eindruck auf die Truppen machte. Von den Verbündeten rückten 1000 Knechte und 100 Reiter nach Hedelfingen, delogirten die Feinde aus den noch stehengebliebenen Häusern, und nöthigten sie zum Rückzug. Sie wurden von zwei Haufen, die bei Untertürkheim über den Neckar gegangen waren, aufgenommen. — Die Verbündeten rekognoscirten hierauf einen Berg und fanden „wo man denselben Berg einnehme, das man Herzog Ulrich aus seinem Heergelager zu Türkheim mög schießen". Damals ging das Gerücht, Ulrich habe sich seit drei Tagen nicht mehr bei seinen Leuten sehen lassen und von jedem Bauern, der nach Hause gehen wollte, zwei Gulden begehrt, um mit diesem Gelde nach Mömpelgard zu reisen.

Am 14. Nachmittags besetzte Jakob von Wernau mit 8 Fähnlein, einigen Geschützen — darunter 2 bayerische Singerinnen — und 60 Doppelhaken mit ihren „Schragen" den besagten Berg. Um dieß zu maskiren, wurden die in Hedelfingen noch vorhandenen Häuser verbrannt und das Lager der Verbündeten allarmirt. Da sich aber der Tag schon neigte, hielt es der Kommandirende nicht rathsam, seine gute Stellung zu verlassen und den Feind anzugreifen „der einen hohen Graben rings um sein Heer hatte aufwerfen lassen, deßhalb hätten sie nicht allein schlagen, sondern auch stürmen müssen". Er schickte nur 3 Fähnlein mit einigen Geschützen unter Hürnheimer nach Hedelfingen, indeß „das Heer mit allen Haufen oben im Lager gehalten". In Begleitung etlicher Hauptleute stieg der Kommandirende bis zur Hälfte die Höhe hinab, auf der das Heer lagerte, um sich von der Wirkung der Artillerie Wernau's zu überzeugen. Da sah er denn „daß sy zu zweien Malen mit den Singerinnen frei in die Ordnung haben geschossen, als sich denn hernach befunden hat, das man ihnen ob 24 Mann in der Ordnung hat erschossen". Um 5 Uhr „gegen Nacht als die Sonne zur Rast ging" fielen die Feinde mit 3, nach andern mit 4 Fähnlein — 800 Mann, darunter 600 Büchsenschützen — das Fußvolk Wernau's auf dem Berge „mit einem großen Geschrei und ernstlichen Schießen an". Darüber entstand großer Lärm im Lager der Verbündeten, da man einen Ueberfall befürchtet hatte. Die Truppen rückten aus dem Lager und stellten sich am Fuße der Höhe, auf der das Lager stand, in Schlachtordnung. Patrouillen, die der Kommandirende ausschickte, kamen mit der Meldung zurück, „daß die auf dem Berge ihre Spieße noch nicht gesenkt und allein mit dem Geschütz arbeiten". Die Nacht war darüber hereingebrochen. Die Truppen rückten wieder in's Lager, wo sie die Nacht hindurch unter dem Gewehre stehen blieben. Hürnheimer und Wernau verblieben in ihren Stellungen bei Hedelfingen und auf dem Berge; letzterem wurden zwei Fähnlein und Proviant zugeschickt. Den Verlauf des Gefechts ließ Wernau

durch einen seiner Unterhauptleute — Adlzhauser, ein Bayer — dem Kommandirenden melden. Aus dieser Meldung geht hervor, daß der Feind 80 bis 100 Mann verlor und ihm ein braun und weißes Fähnlein abgenommen wurde. Ein alter Burgstall mit Wall und Graben, den Wernau besetzte, hatte ihm gute Dienste geleistet. Da man während der Nacht einen Ueberfall des Lagers befürchtete, wurden um Mitternacht und um 2 Uhr Morgens Reiterabtheilungen ausgeschickt. Um 12 Uhr waren 300 Mann mit einem Zinkenbläser ausgerückt, „welcher aufblasen mußte, damit die Feind gedenken das man im Heer wohlauf sei.“

Nachdem der Kommandirende am 15. Morgens um 4 Uhr der Messe beigewohnt und in allen Kirchen Eßlingens Messen und Aemter bestellt hatte, gab er um 6 Uhr den Befehl zum allgemeinen Aufbruch, in der Absicht den Württembergern eine Schlacht zu liefern. Die Truppen wollten eben den Marsch antreten, als die Meldung eintraf, die Württemberger hätten die Stellung bei Untertürkheim geräumt. Ein ausgeschicktes Detachement bestätigte die Richtigkeit der gemachten Angabe. Das Bundesheer setzte sich nun eiligst in Marsch und bezog zwischen Untertürkheim und Canstatt das Lager. Während des Marsches war die Nachricht eingetroffen, „wie die von Stuttgart den Herzog haben wollen fangen, aber er sei ihnen durch das Schloß auf einen kleinen schwarzen Gaul davongeritten durch ein kleines Thürl, und wo die Reisigen, die er bei sich gehabt nicht gewesen war er niedergelegt“. — Am Abend des 15. ließ Herzog Wilhelm das Schloß Württemberg durch Georg Stauffer verbrennen. Das Feuer „hat man durch das ganze Land, denn das Schloß hoch gelegen, gesehen.“ Nachdem Stuttgart am 17. kapitulirt und eine Menge Orte gehuldigt hatten, die festen Plätze ohnehin noch von der ersten Occupation her besetzt waren, war die Eroberung des Herzogthums als vollendet zu betrachten. Am 18. zog Herzog Wilhelm mit seinem „reisigen Zeug“, dem bayerischen und österreichischen Fußvolk nach Stuttgart, wo er die Huldigung des Landes entgegennahm und bald darauf wieder nach Bayern zurückkehrte.

Dem Statthalter, Georg Truchseß, wurden dießmal 2000 Mann zu Fuß und 300 Mann zu Pferd zur Verfügung gestellt. Ueberdieß mußten die Bundesstände eine eilende Hülfe von 395 Reitern in Bereitschaft halten. Später wurde dem Statthalter je nach den Umständen das Drittel — 2821 Mann zu Fuß und 418 Mann zu Pferd — oder Viertel — 2414 Mann zu Fuß und 311 Mann zu Pferd — der eilenden Hülfe zur Verfügung gestellt, um damit zu verhindern, daß Herzog Ulrich einen Bundesstand angreife.

Nachdem also Ulrich zum zweitenmale durch die Waffen des schwäbischen Bundes aus seinem Lande vertrieben worden war, kam es am 6. Febr. 1520 zu einem Vertrage zwischen Kaiser Karl V. und dem schwäbischen Bunde, demzufolge das Herzogthum „wie es die Bundesstände erobert, ihm als Erzherzog von Oesterreich zugestellt und überantwortet wurde.“ Karl

versprach dagegen die Kriegskosten im Betrag von 220,000 fl. zu zahlen, Württemberg nicht zu zertrümmern, den Kindern Ulrichs Güter zu ihrem Unterhalte zu geben u. dgl. mehr. Diese Versprechungen gingen in der Folge mit dem Herzogthum an Karls Bruder, Erzherzog Ferdinand, über. Dieser kam aber den übernommenen Verpflichtungen keineswegs in ihrem vollen Umfange nach, und nur zu spät sahen die Herzoge von Bayern, daß sie unklugerweise der Ländersucht des habsburgischen Hauses auf Kosten ihres eigenen Neffen, Herzog Christoph, Rechnung getragen.

II.

Fehden mit Sickingen *).

1522 und 1523.

Franz von Sickingen — „im Charakter, den Maximen, der Kraft ein Muster von teutscher Ritterschaft Ehre" — faßte, wie Ranke sagt, noch einmal den Gedanken, die alten Grundlagen der Unabhängigkeit des Adels zu beleben, sich der Territorialherrschaft geistlicher und weltlicher Fürsten zu entledigen, der neuen religiösen Ueberzeugung Bahn zu brechen. Dieser Plan, den Sickingen in der Ritterversammlung zu Landau, 1522, laut aussprach — „Herstellung der alten Freiheit des Adels gegen die habsüchtigen Tyrannen, und die immer größer werdende Wütherei der Pfaffen" — sollte zuerst an dem Kurfürsten von Trier, in welchem die geistliche mit der fürstlichen Macht vereinigt war, erprobt werden. Sickingen rechnete auf schwachen Widerstand, täuschte sich aber hierin, denn der damalige Kurfürst von Trier, Richard von Greiffenklau, war einer jener Männer, deren Muth und Ausdauer mit der Gefahr wachsen. Sickingens Fehdebrief konnte ihn daher wohl in Zorn, aber nicht in Angst versetzen.

Um sein Vorhaben auszuführen hatte Sickingen seine Burgen, besonders Landstuhl und Ebernburg, verstärkt und bei Straßburg ein Heer von 10,000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern **) versammelt. Der Kurfürst von Mainz versprach Subsidiengelder und schickte Truppen. 1500 braunschweigische Reiter waren angesagt. Der Bastard „von Somefrost" — Friedrich v. Somebrief — war Sickingens eifrigster Werber. Als Feldzeichen ließ er auf die Aermel seiner Soldaten die Worte: »Tetragramma-

---

*) Quellen: 1) Münch, Franz von Sickingens Thaten, Plane, Freunde und Ausgang. 3 Bände — vorzüglich wurde der 3. oder Urkundenband benutzt.
2) Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. 2. Bd.
3) Rommel, Geschichte von Hessen. 3. Theil. 1. Abtheilung.
4) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz. 1. Theil.
5) Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. II. Theil.

**) Nach Rommel nur 8000 Knechte und 600 Reiter.

ton« oder „Herr dein Wille geschehe" heften. Die zügellosen Landsknechte jubelten mit „Kelchen, Patenen und andern Kleinodien, als Jakobsbrüder, mit Moscheleu behangen, wieder zu kommen." Dem Heere ging ein Manifest voraus, dem der Spruch: »Dedit Dominus victoriam populo suo« zu Grunde lag. Die Landsknechte erscheinen darin als Ritter Christi gegen die Feinde des Evangeliums. Alsdann waren folgende „Pünktlein" erwähnt, und zwar 1) daß die Soldaten fruchtbare Bäume, Wein- und Krautgärten und Städte und Dörfer nicht verheeren sollten, 2) Gotteslästerung und Unzucht sollte vermieden, 3) Klugheit und Vorsicht angewendet werden, 4) daß man im Kriege Armuth leiden, übel essen, aus einem eisernen Hut trinken, auf der Erde liegen sollte, wie Curius, „das ist gut reitensch — reiterisch —, daß man standhaft bleiben sollte," 5) daß man Vertrauen auf Gott haben solle, durch welches Vertrauen Josua 31 Könige geschlagen habe u. dgl.

Das Reichsregiment gebot Sickingen Einhalt. Als er das Mandat erhielt, sagte er zu seiner Umgebung: „Seht hier des Regiments alte Geigen; es mangelt aber an Tänzern, nicht an Verordnungen, sondern an Gehorchenden." Da das Mandat nicht respektirt wurde, ward den Helfern Sickingens mit dem Tode gedroht. Allein auch diese Drohung fruchtete nichts, denn kein Einziger leistete Folge. Wenn man diesen Umstand, sowie die nachfolgenden Ereignisse in Erwägung zieht, kann man sich wahrlich nicht genug wundern, wie das deutsche Reich sich noch bis in das neunzehnte Jahrhundert fortschleppen konnte.

Nachdem Sickingen die Burg Bliescastel genommen, rückte er vor St. Wendel, das nach tapfrer Gegenwehr fiel. Die Eroberung dieser Stadt verbreitete großen Schrecken. Alles flüchtete in die Hauptstadt Trier. Die von außen erwartete Hülfe erschien nicht und Greiffenklau blieb sich selber überlassen. Und so hat er denn auch in sich die Kraft gefunden, und allein den gefährlichen Kampf bestanden. An seiner Standhaftigkeit scheiterten Sickingens Pläne, die, wenn sie gelungen wären, gewiß die nachhaltigsten Folgen nach sich gezogen hätten. Greiffenklau erließ in seinem ganzen Lande ein Aufgebot in Masse und ernannte Gerlach von Ysenburg, Landvogt zu Saarbrücken, zum Oberbefehlshaber dieses Aufgebots, sowie der einberufenen Vasallen am Rhein und an der Mosel. Da mit diesem improvisirten Heere das Glück der Waffen gegen die versuchten Schaaren Sickingens nicht gewagt werden durfte ohne alles aufs Spiel zu setzen, entschloß sich Greiffenklau alle Kraft an die Vertheidigung Triers zu setzen. Von Kopf bis zu Fuß in Eisen gehüllt, leitete der ritterliche Erzpriester persönlich die Vertheidigungsanstalten seiner Hauptstadt.

Unterdessen hatte Sickingen seinen Marsch fortgesetzt. Schloß Grimburg ergab sich nach kurzem Widerstand, aber Saarbrücken, wo Peter v. Kaltenbronn befehligte, schlug die Aufforderung rundweg ab. Um nun

keine Zeit mehr zu verlieren rückte Sickingen gegen Trier. Am Tage Mariä Geburt betrat das sickingische Heer das Gebiet der Stadt Trier. Sickingen hatte schon den Theilungsplan der Beute ausgeheckt, so sicher hielt er sich des Siegs, den er durch das Einverständniß mit einem Theile der Bürgerschaft in Trier zu erlangen vermeinte. Sein Heer stellte sich bei und in den Dörfern Kaßholz und St. Matthias auf.

Um den Feinden das Einlagern in die außerhalb der Stadt liegende Abtei S. Maximin zu verhindern, wurde dieselbe zerstört. Gleiches geschah mit andern Baulichkeiten hinter denen die Belagerer Schutz finden oder festen Fuß fassen konnten. Die Magazine, welche nicht mehr geleert werden konnten, wurden den Flammen übergeben. Der Erzpriester war eben von der Ausführung dieser Maßregeln nach Trier zurückgekehrt, als ein feindlicher Trompeter vor den Mauern sich hören ließ und zur Uebergabe aufforderte. Greiffenklau schlug sie ab, „indem er für dießmal noch nicht gesonnen sei, seine Stadt zu übergeben."

Auf diese Antwort hin besetzte Sickingen die einige hundert Schritte von der Stadt entfernten Hügel und Gärten; die Geschütze blieben in der Ebene und eröffneten am folgenden Tage die Beschießung. Der Posten am Koritzerthor, gegen welchen der erste Angriff geschah, leistete tüchtigen Widerstand und tödtete mehrere der tapfersten feindlichen Hauptleute. Dadurch ermuthigt machte Peter von Lutzenburg, der an diesem Thore befehligte, mit 60 Mann einen Ausfall, warf die feindlichen Plänkler zurück, drang in die Schanzen und vernagelte etliche Kanonen. Eilige Unterstützung, welche Sickingen nach dem bedrohten Punkte sandte, nöthigte die Ausgefallenen zum Rückzug. Nun ließ Sickingen einen Theil seiner Geschütze in die Ruinen der Maximinsabtei bringen und das Feuer auf allen Punkten verstärkt beginnen. Während die Geschütze gegen die Mauern arbeiteten, wurden glühende Kugeln und brennende Pfeile in die Stadt geworfen. Doch nichts konnte die tapfere Besatzung wankend machen. Die Breschen wurden ausgebessert und die durch die glühenden Kugeln verursachten Flammen gelöscht.

Am 12. des Herbstmonats trafen in der Stadt und im Lager kölnische Friedensvermittler ein. Sickingen verlangte als Preis des Abzugs 200,000 Dukaten. Als Greiffenklau dieses übertriebene Begehren hinterbracht wurde, äußerte er mit gerechter Entrüstung: er wolle sich diese Summe vielmehr von Sickingen zum Ersatz für zugefügten Schaden bezahlen lassen.

Sickingen beschoß hierauf die Stadt vom schwarzen Berg aus, wohin er sein gesammtes Geschütz hatte führen lassen. Nachdem an mehreren Stellen Bresche geschossen war, setzten die Sickingischen fünfmal zum Sturme an, sie wurden aber jedesmal zurückgeschlagen. Ueberall wo die Gefahr am größten war zeigte sich der Erzbischof, nicht minder Sickingen. Als dieser Kräfte und Munition verbraucht hatte, die braunschweigische Verstärkung nicht eintraf, dagegen die Bundesgenossen Greiffenklaus, Landgraf Philipp

von Hessen und Kurfürst Ludwig von der Pfalz, heranrückten, hob er die Belagerung Triers, an dessen Mauern er seine Kraft gebrochen, auf, und nahm seinen Rückzug längs der Mosel. Greiffenklau folgte ihm auf dem Fuß. Zuerst rückte der tapfere Kurfürst-Erzbischof vor St. Wendel. Hans v. Sickingen, Franzens Sohn, welcher mit schwacher Besatzung die Stadt besetzt hielt, war Willens Widerstand zu leisten. Wenigstens schlug er die Aufforderung mit dem Beisatze ab „nach acht Tagen Antwort ertheilen zu wollen.“ Aber schon am dritten Tag der Beschießung schlich sich der junge Pralhans heimlich durch eine Mauerlücke davon. Ysenburg besetzte den Platz.

Mittlerweile war es Greiffenklau gelungen, daß sowohl gegen Sickingen wie gegen seine Anhänger die Reichsacht ausgesprochen wurde. Ihm, sowie Hessen und Pfalz wurde der Vollzug derselben übertragen. Bevor aber Sickingen in seiner Burgen aufgesucht wurde, sollten seine Anhänger gezüchtigt und ihm damit jede Stütze entzogen werden.

Die drei Fürsten — der Landgraf mit 1500, der Pfalzgraf, der als Reichsvikar das Reichswappen vor sich hertragen ließ, mit 600, der Kurfürst von Trier mit 400 Pferden — zogen zuerst vor Kronenberg, eine Besitzung Hartmuths von Kronenberg, dem Hauptthelfer Sickingens. Nach dreitägiger Beschießung ergab sich das Städtchen und wurde hessisch. In den folgenden Tagen wurde Salmünster, Frowin von Hutten gehörig, von dem Landgrafen eingenommen und der Kurfürst v. Mainz, der während des trierschen Kriegs den Feinden seines Kollegen geholfen, mußte 25,000 Goldgulden an die Fürsten bezahlen.

Diese hatten somit den ersten Theil ihrer Aufgabe vollendet. Weitere Rüstungen gegen Sickingen sollten zu Hause betrieben werden. Vor der Trennung verpflichteten sich die Fürsten gegenseitige Irrungen durch den Dritten im Bunde zu schlichten, keinen einseitigen Frieden zu schließen u. a. Um aber jedoch bis zur Eröffnung des Feldzugs den sickingischen Burgen die Zufuhr abzuschneiden, wurden Kreuznach, Sobernheim und Kaiserslautern mit je 100 gerüsteten Pferden besetzt.

Sickingen benutzte den Rest des Jahres um allenthalben für seinen Plan Propaganda zu machen. Dem Pfalzgrafen wurde ein Friedesbrief zugeschickt, an verschiedenen Orten Reisige und Ritter versammelt, Freiheitsbriefe erlassen und Unterhandlungen mit Frankreich eingeleitet. Die Veste Boxberg bei Mergentheim fiel durch Verrath in die Hände Sickingens. Schloß Lützelstein, an dessen Mauern sickingische Knechte bei Nachtzeit schon Sturmleitern angelegt hatten, wurde durch die Wachsamkeit eines Landsknechts erhalten. Beim Trunke sich erinnernd, wie das Schloß vor Jahren in derselben Nacht überfallen worden war, hatte er sich lauernd an die Mauer gelehnt und die angelegten Leitern bemerkt.

Nachdem die drei Fürsten den Mediationsantrag des Bischofs von Speyer abgelehnt und einer königlichen Gesandtschaft, welche Stillstand begehrt u. a. geantwortet „man müsse die böse Wurzel ausrotten und einen Mann bekämpfen, der, zum Spott für's Ausland, dem ganzen Reiche mit zwei oder drei Häusern trotze" wurde der Feldzug eröffnet.

Kurfürst Ludwig verließ am 13. April an der Spitze einer trefflich ausgerüsteten Reiterabtheilung und neben sich den Ehrenhold im pfälzischen Wappenkleid Heidelberg, um sich nach Kreuznach, dem verabredeten Sammelplatze, zu begeben. Das Kontingent jedes Fürsten zählte 500 Fußknechte und 500 gerüstete Pferde. Nachdem man sich im Kriegsrathe für die Belagerung Landstuhls, wo Sickingen weilte, entschlossen hatte, wurde Eberhard Schenk von Erbach mit einigen Fähnlein Knechte, einem „reisigen Zeug" und dem nöthigen Geschütz rasch vor die genannte Burg geschickt, um ihr jede Verbindung nach außen abzuschneiden. Erbach vollzog seinen Auftrag aufs beste, ließ Schanzen aufwerfen, und begann die Beschießung der Burg. Unterdessen hatten sich auch die Fürsten in 3 Abtheilungen dorthin in Marsch gesetzt. Jede Abtheilung bestand aus dem Kontingente eines Fürsten. Die triersche Abtheilung marschirte über Rockenhausen, die hessische über Meißenheim und die pfälzische über Alzey, Grünstadt und Kaiserslautern. Hier stieß Pfalzgraf Ottheinrich mit 200 Pferden und 40 Wagen, die mit Zelten und Heerbedürfnissen beladen waren, zu dem Kurfürsten. Nach ihrem Eintreffen vor der Burg übertrugen sie die Leitung der Belagerung Wilhelm von Renneberg.

Solche Raschheit hatte Sickingen nicht erwartet. Es blieb ihm nun nichts mehr übrig, als sich auf eine ernsthafte Belagerung vorzubereiten. Er schickte deßhalb einen Theil seiner Reiterei aus der Burg. Sich selbst zu entfernen, wie ihm seine Leute gerathen, hielt er für einen Schimpf. Die Belagerer empfing Sickingen mit einem starken Feuer, indeß tapfer ausgeführte Ausfälle ihre Arbeiten zerstörten. Allein trotz Feuer und Ausfälle setzten sich die Belagerer dennoch fest. Bei einem Ausfalle nahm Sickingen eine Schaar Reiter nebst ihren Führer, Heinrich von Eltz, gefangen. Dieser löste sich mit 600 fl., welche dem Ritter auf die Burg geschickt werden mußten. In übergroßem Vertrauen auf seine starken — aber neugebauten — Mauern spottete Sickingen der Anstrengungen der Belagerer. Als sämmtliche Geschütze aufgestellt waren, wurde die Burg so heftig beschossen „daß ohne Zweifel in diesen Landen nie das mehr gehört und geschehen ist, und sich auch solches Schießens männiglich verwundert habe." Am ersten Tage geschahen 600 Schüsse. Der Thurm, auf dem der Ritter sein Vertrauen gesetzt, wurde trotz seiner vierzehn Schuh dicken Mauern in Trümmer geschossen. Kaum hatte er sich von diesem Schlage erholt, als ihm gemeldet wurde, daß eine vierundzwanzig Schuh breite Bresche in die Mauer gelegt sei. Um sich von dieser schrecklichen Nachricht zu überzeugen, ließ sich Sickin-

gen, dem gerade an diesem Tage das Podagra ungemeine Schmerzen verursachte, an die bezeichnete Stelle bringen. Wie er nun mit deren Besichtigung beschäftigt war, traf ihn das Stück eines abgeschossenen Balkens so heftig, „daß man Lunge und Leber im Leibe sah.“ Sickingen bat nun um eine Uebereinkunft, konnte sich aber dabei nicht enthalten den Fürsten vorzuwerfen, daß sie die Burg vor der Beschießung nicht aufgefordert hätten. Sickingen sollte mit den Adeligen in ritterlich Gefängniß gebracht, das andere Kriegsvolk aber ohne Wehren und unter der Bedingung drei Monate lang nicht wider die drei Fürsten zu dienen, freien Abzug erhalten. Unter den Gefangenen befanden sich: Wilhelm von Waldeck, Philipp v. Rüdesheim, Melchior v. Schaumburg, Eberhard von Berlichingen, Konrad v. Helmstadt, Hans Fetzer, Christof v. Oberstein, Wilhelm von Seckendorf u. a. Landstuhl sollte überdieß mit seinem ganzen Inhalt und Zubehör den Fürsten übergeben werden. Da die Burg zerschossen war und auf keinen Entsatz gerechnet werden konnte, unterzeichnete Sickingen unter den furchtbarsten Schmerzen und mit den Worten „ich werde doch nicht lange ihr Gefangener sein“ die Kapitulationspunkte, 6. Mai. Am folgenden Tag wurde die Burg besetzt. Die Fürsten suchten ihren Gegner in seinem finstern Burggewölbe auf, wo er bald darauf unter den Vorwürfen seiner Sieger verschied *). Die Fürsten beteten ein Vaterunser. Sickingens Leichnam wurde mühsam in einen Kasten gedrückt, an einem Seile die Mauer herabgelassen und in einer benachbarten Kapelle beigesetzt. —

Mit Sickingen — sein Wahlspruch war: „Gott die Ehre und liebe die Gerechtigkeit“, — fiel die beste Kraft und Hoffnung des Adels. Mit ihm stürzte die „unerschütterliche Wand“ ein, auf die sich alle Verfolgten lehnten. Luther rief, als er die Nachricht von des „letzten Ritters“ Ende erhielt erschüttert aus: „Gott ist gerecht aber wunderbar sind seine Wege; er will seinem Evangelium nicht mit dem Schwerte helfen.“ Die Gegner Sickingens schalten ihn »pseudorex«, da sie meinten, er hätte sich gerne aller weltlichen Macht angemaßt. Von allen eigenmächtigen Helden Deutschlands war er dem Kaiser am aufrichtigsten ergeben, und es steht dahin, ob einer der andern beim Gelingen ehrgeiziger Absichten für Deutschland so viel Großes im Sinne hatte, so viel bewirkt haben würde, als er.

Die Eroberung von Landstuhl war, wie Ranke treffend sagt, ein Sieg des Fürstenthums über das Ritterthum, des Geschützes über die Burgen, insoferne der neuen Zeit über die alte, eine Befestigung der einmal emporgekommenen selbstständigen Gewalten im Reiche. —

Nach Landstuhls Fall waren noch fünf Burgen zu erobern. Zuerst

---

*) Vor dem Erzbischof ließ Franz stolz das Baret sitzen und gab ihm trotzig auf seinen Vorhalt die Antwort: „Da wär' viel davon zu reden; ein andermal wollten wir davon reden. Nichts ohn' Ursach'; hab' jetzt mit einem größern Herrn zu reden!“

wandte man sich gegen die Burg Drachenfels im Wasgau, welche sich auf Diskretion ergab; sie wurde geplündert und verbrannt. Hierauf fielen rasch nacheinander Hohenburg, Neudahn und Lützelburg. Es blieb nun mehr die Ebernburg, die „Herberge der Gerechtigkeit", wie Hutten, der das Ritterwesen durch Wissenschaft veredelte, sie nannte. In dieser Burg, welche der Volksglaube für unüberwindlich hielt, schrieb Hutten seine „Epistolae obscurorum virorum" (Briefe der Dunkelmänner). In drei Kolonnen rückten die Fürsten von Kreuznach her vor dieselbe, 29. Mai. Die Aufforderung des Ehrenholds wies der Kommandant, Ernst Schenk von Tautenburg nicht nur trotzig ab, sondern er ließ sogar auf den Trompeter feuern. Indessen die Burg vom Geierfelsen und von einem Berg bei dem Rheingrafenstein aus beschossen wurde, verschanzten sich die Truppen im Alsenzthale. Am 1. Juni begann die Beschießung. Am 2. wurden die aus Kaiserslautern eingetroffenen schweren pfälzischen Geschütze „der pfalzgräfliche Leu und die böse Else" aufgestellt. Nach fünfthalbtägiger Beschießung stürzten die Mauern und der Kommandant durch seine meuternden Knechte gezwungen, hing ein „weißes Leilachen" aus, 6. Juni. Die Burg wurde verbrannt. Die Geschütze, sowie das Inventar wurden vertheilt. Das Silbergeschirr wurde auf 10,000, die Tapeziereien auf 1000, die Geschütze Harnische und Kleider ꝛc. auf 2000 fl. geschätzt. An Proviant und Pulver waren vorhanden: 600 Malter Mehl, 200 Malter Korn und Haber und viel Getränk und 5 Tonnen Pulver. Von den Geschützen erhielt Trier 4 Stücke, darunter „der Leu", Pfalz 3 Stücke, darunter „der Bruder", Hessen die „Nachtigall und den Hahn." Pfalzgraf Ottheinrich erhielt eine Nothschlange, „die Schwester", als Beutepfennig. In der Kapelle fand man eine zwei Ellen hohe Monstranz, die Sickingen mit andern Sachen geraubt „und in der Forcht Gottes angenommen und behalten" hatte.

Nach dem Falle der Ebernburg, der letzten Sickingischen Burg, zogen die Fürsten wieder heim.

III.

Zug gegen die fränkische Ritterschaft. *)

1523.

Ungeachtet des im J. 1495 geschlossenen allgemeinen ewigen Landfriedens hörte das Faustrecht nur allmählig auf. Niederwerfen und Berauben der Kaufmannsgüter war aber auch ein zu lukratives Geschäft, als daß es die Ritter so schnell hätten entrathen können. Das ganze Faustrecht und die Faustrechtsgesinnung des Adels hat Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand in seiner Autobiographie, die er „als ein alter, erlebter, betagter Mann allen frommen, lieben und gottseligen, redlichen Menschen . . . zu einer Warnung und Exempel aus treuem Herzen und Gemüth" verfaßt hat, treuherzig genug dargestellt. Sein offenes Geständniß zeigt ihn uns als ein seltsames Mittelding zwischen einem für Vaterland und Pflicht begeisterten Helden und einem Räuberhauptmann. Würdig schließen sich an: Hans von Selbitz mit einem Bein, Thomas von Absberg, Georg Wolf von Giech, Melchior von Rosenberg und viele andere der berühmtesten Namen Deutschlands. Ja selbst Franz von Sickingen, der sich mit großen politischen Planen beschäftigte, gehört in die Kategorie der Ritter, die man Wegelagerer, Straßenglucker, Schnapphähne nannte. Auf dem Reichstag zu Augsburg im J. 1530 fand man selbst noch nöthig, den Domherrn zu verbieten, daß sie sich nicht auf das Rauben legen und durch ihre berittenen Knechte dieses Handwerk treiben lassen sollten. Eine zur zweiten Natur gewordene Gewinnsucht konnte nicht auf einmal so abgeschafft werden, daß nicht von Zeit zu Zeit bei dem einen und andern Ritter der Trieb erwachte, gleich seinen würdigen Vorfahren, gegen die bei seiner Burg vorüberziehenden Kaufleute einen Ritt zu wagen. Kaiser Maximilian I. rief einstmals,

---

*) Quellen: 1) Schwäbische Bundesabschiede auf dem allg. Reichsarchiv.
2) Müllner, Nürnbergische Annalen (Manuscript).
3) (Reizenstein) Der schwäbische Bund in Oberfranken oder des Hauses Sparneck Fall.
4) Pappenheim, Chronik der Truchsessen von Waldburg.

als ihm Kaufleute von Nürnberg um Hülfe wider Götz von Berlichingen und Hans von Selbitz anflehten, aus: „Heiliger Gott! heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat nur Eine Hand, der andere nur Ein Bein, wenn sie dann erst zwei Hände hätten, und zwei Beine, was wolltet ihr dann thun?" Uebrigens schonte Max diese Ritter, wenn sie ihm sonst ergeben waren, so viel er immer konnte. Den zudringlichen Bitten der niedergelegten Kaufleute erwiederte er dann manchmal: „Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anderes betrifft, so kann euch kein Mensch zusammen bringen".

Die Ermordung des Grafen Joachim von Oettingen durch Thomas von Absberg, sowie vielfache Plackereien, welche mehrere Bundesstände durch Absberg und seine Helfer zu erdulden hatten, veranlaßten den schwäbischen Bund schon im J. 1522 einen Zug gegen diese Landfriedensbrecher zu beschließen *). — Das Expeditionscorps, aus der halben Bundeshülfe bestehend, sollte sich am 15. September in Dinkelsbühl versammeln. Die Kontingente waren angewiesen, sich mit Wägen, Hauen, Pickeln und Schaufeln wohl zu versehen. Zum „obersten Feldhauptmann" wurde Georg von Truchseß, Freiherr zu Waldburg, zum „Oberst über die Reuter" Rudolf von Ehingen und zum „Hauptmann über das Fußvolk" Jakob von Wernau ernannt. Drei Viertel vom Fußvolk sollten mit Spießen und ein Viertel mit Büchsen und Hellebarden bewaffnet, und wo möglich die ganze Mannschaft mit „Krebs und Goller" versehen sein. Bei den Reisigen verlangte man neun Zehntel mit Spießen und ein Zehntel mit Armbrüsten. Die Stärke der Fähnlein wurde auf mindestens 300 Knechte unter einem Hauptmann festgesetzt. Die Grafen von Oettingen waren angewiesen, 100 Bauern mit Hauen, Schaufeln, Aexten und anderen Utensilien „so zum Schanzen und Wegmachen" nöthig, zu stellen. Die Artillerie sollte aus 22 Geschützen von 5, 8, 20, 40 und 70 Pfund, einem 200pfündigen Mörser und 60 Doppelhaken — Haken auf Böcken — bestehen. Zum Zeugmeister wurde Matthäus Hard aus Straßburg ernannt; ihm sollte das erforderliche Personal an Zeugschreibern, Zeugwarten, Zeugwächtern, Geschirrmeistern, Zimmerleuten, Bindern, Wagnern und Schmieden mit ihren Werkzeugen, sowie zu seinem Schutze 3 Reisige und 4 Trabanten unterstellt werden. Von den 29 Büchsenmeistern sollten Nürnberg 4, Bayern und die Stadt Augsburg je 3, Brandenburg, Bamberg und die Grafen von Oettingen je 2, Eichstädt und Augsburg je 1 stellen; fehlende Büchsenmeister durften durch taugliche Knechte ersetzt werden. Profoß, Wachtmeister und zwei Quartiermeister sollten nach Vereinigung der Korps verordnet werden. Für Proviant mußten die Bun-

---

*) B. A. zu Nördlingen vom Sonntag Trinit., 15. Juni 1522.

desverwandten sorgen. An Geld sollten 2000 fl. zusammengeschossen werden, um die täglichen Ausgaben zu bestreiten. „Dieweil aber aller Sieg von Gott dem Allmächtigen kommt, sollte ein jeder Bundesverwandte zu Zeiten solchen Zugs, so lang der Zug währt, von der Kanzel verkünden, und Gott den Allmächtigen um Gnad, Sieg und Glück des Bundes fleißig bitten lassen" *).

*) Bei dem Zuge gegen die Raubschlösser in Franken standen vom bayerischen Adel folgende im Solde des schwäbischen Bundes:

a) Bayern:

Sebastian v. Lossenstein, Seb. Rats,
Graf Haug v. Montfort, Jörg Hundt,
Hans Torringer, Wolf Weychsser,
Onofferus v. Swobersdorf, Christoph Birckhaymer,
Wilhelm Spiegel von Willbach, Eberhard Obenberger,
Jörg Thüringer, Albrecht v. Freiberg,
Jörg von Borsperg, Jörg Tronner,
Hans Marschalk v. Oberdorf, Wolf Ramer,
Wolf Dietrich v. Stain, Diep. Awer,
Albrecht v. Nußberg, Thomas Griesstetter,
Wolf Zeytlover, Jörg Scheidecker,
Conr. Pessentzer, Matheus Löffelholz,
Sigmund Stachi, N. Prentel,
Dietrich v. Obenmitz, N. Ziegler,
Hans Bayrdorfer, N. Wackhofer,
Christoph Joachim Nothafft, N. Scherdinger,
Daniel Buchberger, N. Schleyn,
Wolf Breyßinger, N. Haykh,
Caspar Brunner N. Denzel.

b) Eichstädt: Freih. v. Gundelsheim,

c) Augsburg:

Wilh. v. Waldeck, Wolf Marschalk v. Oberdorf,
Phil. v. Landeck, Burkh. v. Stadion,
Achar v. Rottenstein, Hans v. Aw v. Wachendorf.
Eitelh. v. Ellerbach,

d) Ritterschaft:

Heinr. Burkh. Marschalk, Haug v. Stotzingen,
Walter v. Hirnheim, Hans Breitenstein.

e) Stadt Augsburg: Wolf v. Freiberg,
Lasius Bewscher,
Mattheus Langenmantel,

f) Nürnberg: Thilman v. Brem,
Sebald Geyder,
N. Leyner.

Im Ganzen 124, darunter Graf Ludwig d. A. v. Oettingen, Graf Ludwig der J. v. Oettingen, Jörg v. Rechberg, Christoph v. Habsberg, Jakob v. Seckendorf, Sebastian Schenk, Hans Truchseß, Ruland von Heidenheim, Martin, Morquard und Philipp von und zu Schwendi.

Als Thomas von Absberg und seine Helfer: Christoph von Pappenheim, Georg Wolf von Giech, die von Aufseß eilf an der Zahl, die von Guttenberg, Balthasar von Streitberg, Konrad Schott u. v. a. von dem Beschlusse des schwäbischen Bundes Nachricht erhalten hatten, setzten sie den Bundesständen, besonders aber Nürnberg, heftiger denn je zu. Vom Krügelstein, Freienfels u. a. Raubnestern aus brandschatzten sie das Land weit und breit und machten die Straßen im höchsten Grade unsicher. In der Kapelle bei Krügelstein, wo wöchentlich dreimal Messe gelesen ward, kamen die raublustigen Gesellen unter dem Schein die Messe zu hören mit ihren Kundschaftern zusammen. Nicht zufrieden jeden Kaufmannszug, der in ihre Atmosphäre kam auszuplündern, hatten sie nun den grausamen Gebrauch den Gefangenen die rechte Hand abzuhauen. Umsonst flehten diese Unglücklichen ihnen statt die rechte, die linke Hand zu nehmen. Einem Krämerknecht, der von einem Markte nach Nürnberg zurückkehrte, hieb Absberg selber die rechte Hand ab, steckte sie in des Unglücklichen Busen, auf daß er sie in des Cannibalen Namen dem Bürgermeister von Nürnberg überbringe. Bis nach Frankfurt a. M. waren die Straßen von diesen grausamen Räubern unsicher. Im Mainzischen und Würzburgischen hatte Absberg an Melchior von Rosenberg, Philipp von Rüdigheim, Lorenz Reuschlein von Miltenberg, Hans Poden, einem ehemaligen nürnbergischen Bürger u. a. treue Spießgesellen. Als der Rath zu Nürnberg über Philipp von Rüdigheim und Reuschlein am kaiserlichen Hofe Beschwerde geführt, steckten beide, sowie Hans Poden ihre Fehdebriefe in die Martersäulen dreier Dörfer um Nürnberg. Mit gesteigertem Hasse wegen der beim Kaiser geführten Klage wurden die Kaufmannsgüter auf offener Straße „aufgehauen“ und was sie nicht mitführen konnten, zertreten und verwüstet. Im Juni wurden zwei mit Kupfer beladene Wägen zwei Meilen von Frankfurt „angenommen“ und die Fuhrleute genöthigt das Kupfer in das Schloß Rückingen, das Philipp von Rüdigheim gehörte, zu führen. Dem nürnberger Bürger, dem es gehörte, schrieb der Raubritter: wolle er das Kupfer wieder haben, so möge er kommen und es ihm abkaufen.

Nach so frechen Herausforderungen hätte man glauben sollen, daß dem beschlossenen Exekutionszuge kein Hinderniß mehr im Wege stünde. Statt dessen wurden die Landfriedensbrecher vorgeladen „sich mit einem leiblichen gelehrten Eid“ zu reinigen. Einigen, wie Ritter Kunz Schott von Streitberg, Sigmund von Wiersberg, Nikolaus Herdegen zu Kulm, Peter von Waldenroth zu Bayreuth und Albrecht von Adelsheim gelang es sich zu reinigen. Georg von Ems, Wilhelm v. Velperg, Philipp und Wolf von Berlichingen, Philipp von Mosbach, Christop Wolf und Sebastian von Sparneck, Achatius und Philipp von Guttenberg, Pankraz von Aufseß u. m. a. waren zwar erschienen, wurden aber nicht zum Eide gelassen. Wieder andere, wie Georg Wolf von Giech zu Krügelstein, Hans Georg von

Thüngen, Franz Rüdt, Hans Georg von Aschhausen u. m. a. waren ganz ausgeblieben.

Gegen beide letzteren Kategorien wurde nun auf dem Bundestag zu Ulm *) die Mobilmachung der ganzen Bundeshülfe beschlossen, Georg v. Truchseß wieder zum Kommandanten gewählt und die Versammlung der Hülfe auf den 1. Juni in Dinkelsbühl anberaumt. Diese Hülfe bestand aus 10,575 Mann zu Fuß unter Jakob v. Wernau und 1552 Mann zu Pferd unter Rudolph von Ehingen. Bayern stellte 1400 Mann zu Fuß und 200 Mann zu Pferd, Bamberg 400 Mann z. F. u. 100 Mann z. Pf., Eichstädt 225 Mann z. F. u. 60 Mann z. Pf., Augsburg, Bischof, 250 Mann z. F. u. 60 Mann z. Pf., Brandenburg 500 Mann z. F. u. 150 Mann z. Pf., Prälaten und Grafen 1000 Mann z. F. u. 50 Mann z. Pf., Nürnberg und Windsheim 600 Mann z. F. u. 70 Mann z. Pf., die übrigen Städte 2300 Mann z. F. u. 130 Mann z. Pf. u. s. w. Der Bischof von Würzburg leistete seine Hülfe von 500 Mann zu Fuß und 150 Mann zu Pferd in Geld. Jedes Fähnlein Fußknechte durfte dießmal nicht unter 400 Mann „aber wohl darüber" stark sein — unter 100 Knechte nicht über 3 Doppelsold — und mußte „Eine gemeine Feldschlange als Feldgeschütz" mit sich führen. Außerdem befanden sich noch 36 Geschütze von verschiedenem Kaliber — 3 Scharfmetzen à 100 Pfd. Eisen, 1 „Lewen" zu 40 Pfd. E., 2 Karthaunen à 40 Pfd. E., 2 Nothschlangen à 20 Pfd. E., 4 halbe Nothschlangen, 7 Schlangen à 13 Pfd. E., 2 Nothschlangen von Bamberg à 21 Pfd., 1 Scharfmetze von Ulm, 4 halbe Nothschlangen à 10 Pfd. Blei, 4 halbe Nothschlangen von Herzog Wilhelm von Bayern à 10 Pfd. Blei, 2 halbe Nothschlangen von Augsburg à 14 Pfd. Blei und 4 Schlangen à 8 Pfd. Eisen — und 60 Doppelhaken bei dem Korps. Nürnberg lieferte davon allein 20 Geschütze und die 60 Doppelhaken. Zum Zeugmeister wurde wieder Matthäus Hard aus Straßburg ernannt. Von den 33 Büchsenmeistern gaben Bayern und Nürnberg je 4, die Stadt Augsburg 3, Bamberg und Oettingen je 2, die Bischöfe von Eichstädt und Augsburg je 1. Bayern stellte den Wagenburgmeister. Von den 16 Trompetern lieferten Bayern, Brandenburg und die Städte je 2, Bamberg, der augsburger Bischof und Nürnberg je 1. Auf dem Rendez-vous wurde das Volk gemustert; Musterung und Bezahlung geschah alle vierzehn Tage. Mainz, Pfalz, Bamberg, Würzburg und Brandenburg mußten für den Proviant sorgen. Auch wurde ein „freier Markt" angeordnet. Nur dem „obersten Feldhauptmann" und den Kriegsräthen stand das Recht zu „Paßporten" auszustellen. An Geld wurden 4000 fl. zusammengelegt.

Ueber die Art und Weise, wie mit den Raubrittern verfahren werden sollte, wurde beschlossen **): was den Thätern und Hehlern an Schlössern und

*) B. A. vom 18. März 1523.

**) B. A. zu Nördlingen, 17. Mai.

Gütern abgenommen würde, sollte zerstört und von dem Bund in Besitz genommen werden. Schlösser mit Pertinenzien, wenn sie Lehen waren, sollten dem Lehenherrn zurückgegeben, dem Bund aber die Nutznießung bis zum Schadenersatz überlassen bleiben.

Am Freitag nach Frohnleichnamsfest trat das Korps den Marsch an, um die Landfriedensbrecher in ihren Raubnestern heimzusuchen. Da die meisten Ritter ihre Schlösser verlassen hatten und die Bundestruppen nirgends auf einen einigermaßen energischen Widerstand stießen, gelang es denselben mit leichter Mühe in der kürzesten Zeit 23 Schlösser zu zerstören. Treffend sagt deßhalb der nürnbergische Chronist Müllner: „Nürnberg hat zwar viele Kanonen dabei gehabt, allein, da die Vögel aus ihren Nestern geflogen, brauchte man dieselben nicht.“ Nach dem anfänglichen Plane wollte man sich zuerst dem Gebirg zuwenden. Als aber der Rath zu Nürnberg durch seinen Gesandten, Christoph Kreß, vorstellen ließ, daß Bocksberg, das festeste Edelhaus in ganz Franken sei, von dem aus dem Bunde die meiste Gefahr drohe, ward beschlossen, zuerst vor dieses Schloß zu ziehen. Wäre aber nicht darauf eingegangen worden, so hatte sich Nürnberg erboten gemeinschaftlich mit Augsburg, dieses Haus niederzulegen „wenngleich 100 Zentner darauf gehen sollten.“ Während nun das Korps vor das rosenbergische Schloß Bocksberg zog, rückte eine Reiterabtheilung vor Velperg, zerstörte dort Wilhelm von Velpergs Theil und nahm seine Bauern in Bundespflicht (11. Juni). Den Bocksberg räumte die Besatzung bei Annäherung der Verbündeten, worauf er von diesen besetzt wurde. Nachdem das vorgefundene Geschütz nach Bischofsheim in Verwahrung gebracht und der Proviant den Bewohnern des Städtchens und der benachbarten Dörfer preisgegeben worden war, wurde das Schloß verbrannt. Von den beiden rüdtschen Schlössern Wahlbach und Bahlbach, wurde das erstere am Johannistag durch zwei Fähnlein Knechte und das letztere durch den nürnbergischen Hauptmann Pömer ausgebrannt. Am Schlosse Reissenberg wurde Hans Georg von Thüngens Theil von seinen eigenen Leuten abgebrochen, indeß sich die beiden andern Theile, Eustachius und Georg von Thüngen gehörig, dem Bunde verschrieben, den Landfriedensbrechern keinen Unterschlupf zu gewähren und dem Bunde jederzeit das Schloß zu öffnen. Am 23. Juni wurden die rosenbergischen Schlösser Waldmannshofen u. Knotzheim verbrannt.

Das Korps rückte hierauf durch den Aischgrund nach Forchheim, wo es zwei Tage stehen blieb. Beim Abfeuern sämmtlicher Geschütze wurden „etliche Büchsenmeister von einem Ladstecken und Fäßl Pulver beschädigt.“ Am 1. Juli wurden Truppach — Wolf Heinrich von Aufseß gehörig — und Krügelstein — Georg Wolf von Giech zugehörig — ausgebrannt. Krügelstein hatte einen festen Thurm, der oben im Umfang acht Fuß dick war „den hat man mit 4 Tonnen Pulver gespeist, die Luft gedämpft und angezündet, darauf das Pulver den Thurm aus dem Grunde gehoben, zer-

rissen und in den Graben geworfen, dergleichen dieser Zeit nicht viel ist gesehen worden." Hierauf folgten Alt- und Neu-Guttenberg und die sparneckschen Schlösser Gattendorf, Waldstein, Oprod und Weißdorf. Waldstein, mitten in einer Wildniß, „dahin viele Gefangene als in eine Mördergrube geführt", ward von Wolf v. Freiberg, Hauptmann der Stadt Augsburg, zerstört. Thammersheim auf dem Hahnenkam — Eucharius von Ottlings Wittwe gehörig, — in welchem die Befehder jederzeit willkommene Zufluchtsstätte gefunden, wurde durch Georg v. Truchseß und die augsburgischen Reiter verbrannt. Dettenhofen — Konrad von Rosenberg gehörig — wurde am 21. Juli durch den nürnbergischen Hauptmann Hans Wesbach und etliche bayerische Reiter ausgebrannt „und die Basteien davon zersprengt." Bertoldsheim blieb vorderhand verschont, da die Frau des Georg v. Ems im Kindbett lag. Streitberg rettete sich durch einen falschen Eid seines Amtmanns. Absberg und Uttenhofen wurden verbrannt.

Nachdem das Haus Sparneck zerstört war, marschirte das Korps „in lustiger Ordnung" nach Nürnberg, wo das Fußvolk abgedankt und jedem Knechte Ein Gulden zum Abzug gegeben wurde. Die Reisigen marschirten nach Hause.

Mehrere Helfer des Absberg, wie u. a. Hans Jörg von Auffeß, Melchior und Hans von Sparneck, Wilhelm v. Velperg söhnten sich mit dem Bunde aus. Sie erhielten gegen Bezahlung einer bestimmten Geldsumme und das Versprechen ferner wider den Bund nichts zu unternehmen, ihre Schlösser restituirt.

Ungeachtet der Bund von nun an immer eine Anzahl Reisige im Sold behielt, um die Straßen sicher und rein zu halten, kam es doch noch häufig vor, daß Reisende überfallen, geschätzt und gemordet wurden. Noch im Jahr 1527 *) wurden gegen die Raubzüge des Hans Thomas v. Absberg, Hans Georg von Aschhausen, Hans v. Ems, Hektor von Guttenberg, Christoph Marschalk und Veit Scharpf in Kempten, Heilbronn, Bamberg und Ulm Reiterabtheilungen zum Streifen aufgestellt. —

*) B. A. zu Donauwörth auf Katharina 1527.

IV.

Bauernkrieg *).

1525.

Mit der Erweiterung des Handels, stieg der Luxus der Fürsten, des Adels und der Geistlichkeit. Gesteigert wurde dieser durch die Pracht

*) Quellen: 1) Die in sämmtlichen bayerischen Archiven befindlichen Akten über den Bauernkrieg und die Akten des schwäbischen Bundes.

2) Jörg, Deutschland in der Revolutions-Periode von 1522 bis 1526. Jörg hat gleichfalls die sub 1 angegebenen Quellen benutzt, und zwar, wie mehrfältige Vergleiche ergaben, mit einer ebenso außerordentlichen Genauigkeit als kritischen Schärfe.

3) Tagebuch des Hans Lutz aus Augsburg. In dem combinirten Jahresbericht des historischen Kreis-Vereins für Schwaben und Neuburg für das Jahr 1847—1848.

4) Handlung deß Burts wider die auffrührigen Bawern Anno 1525. Zu diesen letzten gefährlichen schwürigen Zeiten, vnd hochbeschwerlichen Kriegsläufften sehr nützlich zu lesen. Ordentlich beschrieben vnd zusammen getragen durch: Herrn Ambrosium Geyer (würzburgischer Reiterhauptmann), der selbsten persöhnlich mit vnd bey allen sachen gewesen vnd derselben beygewohnet. Getruckt zu Rottenburg auff der Tauber. Anno MDCXXII. Eine seltene Schrift, auf der Hof- und Staatsbibliothek in München unter Eur. in 4° Nr. 332/29 zu finden.

5) Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkriegs im Stifte Würzburg. Die Hauptquelle für den Bauernkrieg im Würzburgischen. Da das im k. Archiv zu Würzburg befindliche Original benutzt wurde, konnten alle die mageren Auszüge, die von Zeit zu Zeit publicirt wurden, bei Seite liegen gelassen werden.

6) Müllner, Nürnbergische Annalen. Manuscript.

7) Der außzug vnd krieg des Schwebischen Pundts wider Hertzog Vlrich von Wyrtenberg, als er sich in zuhörung anderer grosser empörung, mit den Schweitzern, wieder in sein verloren Land eindringen wollt 2c. 1532.

8) Haarer, Peter, Eigentliche wahrhaftige Beschreibung des Bawrenkriegs 2c. 1625. Für Rheinfranken und den Zug des Kurfürsten Ludwigs nach Franken Hauptquelle.

9) Häußer, Geschichte der rheinischen Pfalz I. Bd. Eine treffliche Benutzung Haarers mit Ergänzung aus verschiedenen andern Quellen.

10) Hernach volgt wie es in dem peurischen Krieg ergangen ist, Anno 1525. Von einem Augenzeugen, wie die Einleitung sagt. Manuscript auf der Hof- und Staatsbibliothek in München unter cod. bav. 3911.

11) Des schwebischen punds Kriegshandlung wider die Pawren im land Wirttemberg

der im Gefolge Maximilians und Karl V. befindlichen Niederländer und Spanier, denen die Großen Deutschlands nicht nachstehen wollten. Die Unterhaltung der Bündnisse, des Reichskammergerichts und Reichsregiments häuften Kosten auf Kosten. Reichsdienst, übermäßige Erbvertheilung u. m. a. hatten das Vermögen der Adeligen zerrüttet. Die Abstellung des Fehdewesens verlangte ein Surrogat für diese versiegte Erwerbsquelle. Die Bezahlung der Söldnerheere, die Anschaffung von Geschütz, die Befestigung nach neuen und kostspieligen Systemen erforderte Geld. Wo nun dieß aufbringen in einer Zeit, in welcher die Staatswirthschaft noch in ihrer Kindheit war. Es mußte zu Steuern Zuflucht genommen werden, die sich denn auch ungemein vermehrten. Und diese Steuern aber hatte ausschließlich der

---

Ergangen. Unter Eur. 332/40 in 4° auf der Hof- und Staatsbibliothek in München vorhanden.

12) Herold, Chronik des Bauernkriegs. Bei Mone, Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit 1839.

13) Tagebuch über den Feldzug gegen die aufrührerischen Bauern im Jahre 1525. Eigenhändig beschrieben von Pfalzgraf Otto Heinrich Herzog zu Neuburg 2c. In Freybergs, Sammlung historischer Schriften und Urkunden 4. Bd.

14) Pappenheim, Matthäus, Chronik der Truchsesse von Waldburg. 2 Bände 1777 und 1785.

15) Reißner, Historia H. Georgen und H. Casparn von Frundsberg. 1572.

16) Götz von Berlichingen. Autobiographie.

17) Walchner und Bodent, Biographie des Truchsessen Georg III. v. Waldpurg. 1832.

18) Bensen, Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken. 1840.

19) Bauernkrieg, Artikel in der Real-Encyclopädie von Ersch und Gruber.

20) Buchner, Geschichte von Bayern 7. Buch.

21) Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. 2. Bd.

22) Haggenmüller, Geschichte der Stadt und der gefürsteten Grafschaft Kempten. 1. Bd.

23) Heyd, Ulrich v. Württemberg.

24) Lang, K. H., Neuere Geschichte von Bayreuth. I. Bd.

25) Groß, Matthias, Burg- und Markgräflich brandenburgische Kriegshistorie der löblichen Fürstenthümer Culmbach und Bayreuth, insonderheit des Aischgrundes. Herausgegeben von Longolius. 1748.

26) Martens, Geschichte, der innerhalb der gegenwärtigen Gränzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse. 1847.

27) Oechsle, Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden. 1830.

28) Sartorius, G., Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs 1795.

29) Waldau, Beitrag zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, besonders im Bisthum Bamberg 1790.

30) Bauernkrieg am Oberrhein in Mone's, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. 2. Bd.

31) Bauernkrieg am Bodensee ebendaselbst. Hier besonders Mone's treffliche Anmerkungen zur Chronik.

Bauer zu zahlen, da Edelmann und Geistlicher von denselben befreit waren. Das ärgste aber war, daß der Bauer — „der arme Mann" in der Gerichtssprache des fünfzehnten Jahrhunderts — nirgends einen milden Richter fand; er stand außer dem Gesetz und war der Willkür seines Herrn überlassen. Der Bauer wurde als Sache betrachtet, die man nur hat, um sie recht tüchtig auszunutzen. Was dem Armen übrig blieb, raubte ihm oft die Fehde seines unruhigen Herrn oder die von Haus zu Haus herumziehenden herrenlosen Landsknechte.

Diese Unglücklichen, die unterdrückt, verachtet und verwildert waren — da man ihnen allen Menschenwerth genommen hatte — hörten jetzt, daß man von evangelischer Freiheit predige. Es bedurfte daher nur eines leisen Anstoßes, um das Volk gegen seine weltlichen und geistlichen Unterdrücker in Harnisch zu bringen. Geschickt wurde dieser Umstand von Menschen benutzt, welche Luthers Lehre in diesem Sinne predigten und die Bauern ermahnten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, das Unrecht mit starker Hand abzuwehren, und das Evangelium anzunehmen. Das über alle Maßen lüderliche Leben der Geistlichen hatte ihnen ohnehin den Trost der Religion verächtlich gemacht, weil sie den Tröster verachteten. Stoff zur Empörung war also in Hülle und Fülle vorhanden.

Unter dem Aushängschild „das heilige Evangelium zu handhaben" *) und „den göttlichen Rechten einen Beistand zu thun" verbreitete sich der Aufstand ohne gemeinschaftlichen Plan und Oberleitung mit ungemeiner Schnelligkeit durch das ganze obere Deutschland bis tief hinab in die norddeutsche Tiefebene. Die schwäbischen Bauern, welche zuerst aufstanden, hatten in einer Art Manifest ihre Forderungen in zwölf Artikel gebracht, welche von den Bauern des übrigen Deutschlands entweder unverändert oder mit einigen Modifikationen angenommen wurden. Aus diesen zwölf Artikeln geht hervor, wie leichtes den Regierungen gewesen wäre, das schreckliche Unglück abzuwenden, das Deutschland traf. —

Altbayern — Ober- und Niederbayern — blieb von dem Aufstande befreit. Es glich einer Insel, die der Sturm vergebens peitscht, denn rings um dasselbe wüthete der Aufstand. Damit aber sei keineswegs gesagt, daß sich nicht auch hier und da revolutionäre Gesinnungen kund gaben. In einzelnen Städten fanden Demonstrationen statt, welche, da sie nur von etlichen betrunkenen Schreiern ausgegangen waren, ohne weitere Folgen blieben. Dagegen drohten die Bauern am Gebirge sich dem Aufstande an-

*) „Und haben sie retthung des heil. evangeliums und bystandt der gotlichen gerechtigkheit für ursach irs furnemens angetzogen. Wie sie aber dasselbig ir furnemen leider wider got und liebe des nechsten allein zu einem schandtdeckel, ir boßhefftige gemütter dadurch desto eher hinauß zu pringen, gebraucht, wurdt uff nachvolgenden handlungen clarlich vermerkt." Bauernkrieg am Oberrhein bei Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. 2. Bd. p. 18.

zuschließen. Die Herzoge erstickten jedoch den Aufstand im Keime, indem sie sich zur Abhülfe gerechter Beschwerden herbeiließen. So gestatteten sie den Bauern zur Abtreibung des Wildes von ihren Feldern Hunde und überließen ihnen die „verwachsene Weid.“ Würden die übrigen Fürsten und Herrschaften dem Beispiele Bayerns gefolgt sein und den Verirrten nur kleine Erleichterungen oder ein belehrendes Wort gegönnt haben, so steht sehr dahin, ob der Aufstand einen so furchtbaren Charakter angenommen hätte.

Uebrigens war die Lage des Landvolks in Bayern weit besser als in den meisten Territorien Deutschlands. Wenn zwar auch hier der Bauer keine politischen Rechte genoß, so war er doch nicht leibeigen. Die „eigenen Leute“ in Bayern waren keine Leibeigenen im gewöhnlichen Sinn des Wortes. Aventin, der die bayerischen Zustände im sechszehnten Jahrhundert schildert, sagt in Betreff der Bauern: „Der gemeine Mann, der auf dem Lande sitzt, treibt Ackerbau und Viehzucht, wird aber in keine Landschaft erfordert; doch ist er sonst frei und mag freieigene Güter haben; er leistet seinem Herrn, der sonst keine Gewalt über ihn hat, jährlich Geldzinsen und Scharwerk, thut außerdem, was er will; sitzt Tag und Nacht, besonders zu festlichen Zeiten, bei dem Wein, schreit, singt, tanzt und spielt; auch mag er Wehren tragen, Schweinspieße und lange Messer.“ Die bayerische Gesetzgebung hatte schon von früher Zeit her in Betreff des grundherrlichen Verbandes für das Wohl der Bauern gesorgt. Bei den zähen Ober- und Niederbayern hätte es ohnehin schwer gehalten Propaganda für den Aufstand zu machen. „Das bayerische Volk“, sagt wieder Aventin, „ist geistlich, schlecht und gerecht, geht gern wallfahrten, legt sich mehr auf den Ackerbau und die Viehzucht, denn auf den Krieg, trinkt gern, macht viel Kinder, reist nicht gerne in fremde Länder, und ist daher unfreundlicher und eigensinniger als solche, die viel auskommen, achtet auch nicht der Kaufmannschaft“ u. s. w.

Dazu kam noch, daß sich die bayerischen Herzoge von jeher durch ihren bürgerfreundlichen Sinn vor andern Fürsten auszeichneten. Dem Herzog Wilhelm, der zur Zeit des Bauernkriegs regierte, wurde ja, als er sich um die böhmische Krone bewarb, vorgeworfen, er habe es mehr mit Bürgern und Bauern als mit dem Adel zu thun, und sei diesem weniger geneigt als jenen. Die Herzoge hielten daher ohne besondere Mühe die Ordnung aufrecht. Sie zeigten ihrem Volke kein Mißtrauen und wo in Landgerichten gerechte Klage war, thaten sie billige Wendung, wie immer. Darum konnte auch vier Jahre nach dem Bauernkrieg, auf dem Landtag von 1529, die Landschaft erklären „daß Land und Leut vom Bauernaufstand unbeschädigt blieben, verdanken sie den Fürsten.“ —

In Schwaben waren im Jahre 1525 zuerst die Bauern des Abtes von Kempten aufgestanden. Ihrem Beispiele folgten die Allgäuer, die Seebauern, das Volk an der Iller, des Schwarzwaldes u. s. f. Die aufgestandenen schwäbischen Bauern bildeten folgende Gruppen. Der „ober- und

unterallgäuische Haufe" mit dem resp. Sammelplatz Luibas und Raithenau, bestand aus den Bauern des Hegaus, des Bischofs von Augsburg, des Abtes von Kempten, des Grafen von Montfort, der Truchseße von Waldburg u. a. Der „baldringische Haufe" hatte Ried bei Biberach zum Sammelplatz und bestand aus den Bauern der Aebte von Ochsenhausen und Roth und den andern Gotteshäusern, Städten und Edelleuten jener Gegend. Der „Seehaufe", mit Bermatingen zum Sammelplatz, bestand aus den Bauern am Bodensee und der Landvogtei Schwaben.

Um dem immer mehr und mehr um sich greifenden Bauernaufstand ein Ziel zu setzen, bot der schwäbische Bund schon am 4. Februar ein Drittel der Bundeshülfe auf, dem bald darauf die übrigen zwei Drittel folgten, die jedoch manche, z. B. Nürnberg nur in Geld leisteten. Doch konnten die Truppen vorderhand nicht gegen die Bauern verwendet werden, da Herzog Ulrich Anstalten zur Wiedereroberung seines Landes traf. Schon am 1. Oktober 1524 hatte der Statthalter des Herzogthums Württemberg einen „eilenden" Bundestag begehrt, da Ulrich in merklicher großer Uebung sei, um Hohen-Twiel mit weiterm Proviant zu versehen rc.; „er treibe große Praktik mit den ungehorsamen Bauern im Hegau, Stülingen und auf dem Schwarzwald, die er ihm zu dienen und sich zu ihm zu schlagen zu bewegen suche." Ulrich gedachte den Bauernaufstand zur Ausführung seiner Plane zu benutzen. Ihm galt gleichviel ob er durch „Stiefel" — Adel — oder „Schuh" — Bauern — wieder zu seinen Lande komme. Ulrichs erster Plan war: von Hohen-Twiel aus durch den Bregenzerwald zu ziehen, sich dort mit den montfortischen Bauern zu vereinigen und dann bei Füßen, wie später die Allgäuer wirklich thaten, über den Lech ins Bayerische einzufallen. Zum Glück für Bayern gab Ulrich diesen klugen Plan auf und zog zuerst in sein Land, wo er dem schwäbischen Bunde in die Hände lief.

Nachdem Ulrich ein stattliches Heer, darunter viele Schweizer, gesammelt hatte, stieg er am 23. Februar von der Veste Hohen-Twiel herab, um seine Operationen zu beginnen. Georg Truchseß, Statthalter von Württemberg und designirter Oberbefehlshaber der schwäbischen Bundestruppen, welcher damals nur über weniges Fußvolk und kaum 300 Reiter verfügen konnte, nahm beobachtende Stellungen bei Villingen und Tuttlingen. Von Stockach war Truchseß mit 2 Fähnlein Knechte, welche Hans Müller mit „der ainen Hand" befehligte, nach Tuttlingen marschirt. Um das Spaichingerthal zu gewinnen, ging Ulrich bei Möhringen — von wo er die Absagebriefe Georgs Truchseß und des zu Tuttlingen liegenden Adels beantwortete — über die Donau. Am 28. stand Ulrich bei Dotternhausen, Truchseß bei Thieringen. Bei Weilheim überfiel Truchseß ein Fähnlein Bauern aus dem Hegau, das zu Ulrich stoßen wollte, tödtete ihm 133 Mann und nahm sein Fähnlein; er verlor 15 Pferde. Dieser scheinbare kleine Erfolg wirkte so entmuthigend auf das Unterland, daß die im Marsche befindlichen Verstär-

kungen für den Herzog großentheils wieder umkehrten. Ulrich nahm hierauf Balingen und Rosenfeld. Da er bis jetzt keinen Sold bezahlt, fingen seine Knechte zu meutern an. 4000 Mann, nach andern nur 2000 Mann, verließen sein Heer. Auf daß ihm aber die Eroberung seines Landes nicht mehr entgehen möge, brach er ohne Säumen mit dem „Zügli" gegen Tübingen auf, sein schweres Geschütz in Balingen zurücklassend. Am 4. März lagerte er bei Bieringen, Truchseß rückte über Rottenburg nach Tübingen, von wo aus er Herrenberg zu besetzen versuchte. Darin kommt ihm aber der Herzog zuvor und Truchseß kehrt unverrichteter Dinge wieder nach Tübingen zurück, da sich das brave württembergische Landvolk, das ihm die Regierung zur Verfügung gestellt, weigert, mit seinem rechtmäßigen Herrn zu schlagen. Ulrich rückt hierauf nach Sindelfingen und bedroht Stuttgart.

Truchseß, dem an der Behauptung Stuttgarts alles liegt, rückt am 7. März mit 600 Pferden unter Rudolf von Ehingen und 5 Fähnlein Fußknechte — 1 augsburgisches (Hauptmann Michael Fessenmaier), 1 nürnbergisches, 1 bayerisches (Hauptmann Hans Stöcklein), 1 brandenburgisches (Hauptmann Hans Berlinstein) und 1 aus den Kontingenten von Nördlingen und andern Reichsstädten combinirtes (unter Hauptmann Wolfgang) —, die mittlerweile Graf Ludwig von Helfenstein zugeführt, gegen Stuttgart, das er vor dem Herzog erreicht, und somit dessen Plan vereitelt. Am 9. trifft Ulrich vor Stuttgart ein, welches er beschießen läßt. Am Abend machen 2 Fähnlein — 1 augsburgisches und 1 nürnbergisches — einen Ausfall, der von den Schweizern abgeschlagen wird. Die Stadt wurde hierauf „versperrt und mit Mist die Thore verbret." In den folgenden zwei Tagen wurden von den 5 Fähnlein über 80 Mann erschossen — „der Henker erschoß vom Thurm aus 7 Mann, und that als wenn solches von außen geschehen." Ein Versuch der Belagerer das obere Thor mittelst eines mit Schwefel und Pech gefüllten Fasses anzuzünden mißglückte, da die Knechte in der Stadt das Feuer rechtzeitig löschten.

Als die Kunde bei den Schweizern eintraf, daß siebentausend der ihrigen bei Pavia getödtet worden seien, verging ihnen die Lust, die Hand in fremden Händeln zu haben. Und da sie überdieß von den Eidgenossen „abgemahnt und erfordert wurden" eilten sie über Balingen und Rottweil ihrer Heimat zu; mit ihnen Herzog Ulrich. Den Rottweilern hatte Ulrich sein Geschütz in Verwahrung gegeben; auch die 3 Karthaunen, welche er in Balingen gelassen, sollten dorthin gebracht werden. Sie fielen jedoch unterwegs in die Hände der Reisigen der Stadt Augsburg unter Egloff von Knöringen. Nach des Herzogs Abzug nahm Truchseß Herrenberg mit sammt den drei Vogteien ein und belegte dieselben mit einer Brandschatzung von 16000 fl. Den Herrenbergern befahl er „abzubrechen von jeglichem Thor aines Spieß Länge, bis auf ein Wiederrufen der Durchlauchtigkeit." So endete, sagt Anshelm, die kriegerische Fastnacht.

Als das Fußvolk unter Helfenstein von Stuttgart nach Dagersheim marschiren sollte, verweigerten dieses einige Fähnlein, wegen rückständigen Soldes. Ja, sie behielten sogar das Geschütz zurück. Als dieß die Fähnriche sahen, handelten sie als redliche Leute, zogen mit „aufgerekten fenlach" (Fähnlein) aus der Stadt und nahmen ihren Marsch gegen Dagersheim; willig zogen die Landsknechte mit. Ein gutes Beispiel hat noch selten seine Wirkung verfehlt. Aber im Lager angekommen, setzten die Knechte die Meuterei fort. Sie verlangten eine „Gemeine" und erklärten nicht wider „ihre Freund die Bauern zu ziehen." Hierauf zog ohne viel Umstände zu machen der Hauptmann von Memmingen mit seinen Knechten davon. Von dem Fähnlein der Stadt Augsburg verlief sich alles, bis auf den Hauptmann und 7 Mann.

Nachdem im Hauptquartier zu Böblingen hiervon Meldung eingetroffen war, berief der Kommandirende einen Kriegsrath, welcher sich dahin einigte, den Grafen Friedrich von Fürstenberg mit etlichen Pferden gegen Sindelfingen zu schicken, um mit den Knechten zu handeln. Fürstenberg gelang es auch den größten Theil zu bewegen, wieder in das Lager bei Dagersheim zurückzukehren. Alsdann begab sich Truchseß selber zu den Landsknechten, hielt eine Ansprache an sie und forderte sie zuletzt auf, durch Aufheben der Hand erkennen zu geben, wer wider die Bauern ziehen wolle. Da hoben fünfzehn Mann, meistens Haupt- und Befehlsleute, die Hand empor. Truchseß erklärte hierauf, daß diejenigen, welche nicht gerne bei ihm bleiben wollten, ungehindert abziehen könnten und gestattete ihnen Bedenkzeit, worauf er wieder nach Böblingen zurücktritt. Nun nahm Michael Fessenmaier, Hauptmann der Stadt Augsburg, ein biderber Mann, sein Fähnlein beiseite und sprach so warme Worte zu seinen Knechten, daß diese einstimmig erklärten, ihm als fromme Kriegsleute überall hin zu folgen. Dieses Beispiel fand so gute Nachahmung, daß dem Kommandirenden gemeldet werden konnte, die Knechte wollten „wider die Bauern und wider die Teufel ziehen." Von dem konstanzer Fähnlein aber lief demungeachtet, außer dem Hauptmann und dem Fähnrich, alles davon. Diese Scene wurde deßhalb so ausführlich behandelt, um einen Vorgeschmack von der Mannszucht der „frommen" Landsknechte während des Bauernkriegs zu erhalten.

Truchseß marschirte dann nach Ulm, wo sich das wider die Bauern bestimmte Bundeskorps sammelte. Das Korps war nach der Truchsessen-Chronik 6000 Mann zu Fuß und bei 2000 Reiter — die durchgehends mit Spießen bewaffnet waren —, nach dem Tagebuch des würzburgischen Hauptmanns Geyer 5000 Mann zu Fuß und 1800 Pferde, nach der Chronik bei Mone *) 2000 Pferde und 8000 Fußknechte stark, welche ein ansehnliches

*) Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte II, 120.

Feldgeschütz mit sich führten. Graf Wilhelm von Fürstenberg befehligte das Fußvolk, Frowin von Hutten die Reiterei, Michael Ott von Achterdingen war Zeugmeister; Oberstquartiermeister war Wilhelm von Baldeck. Um das Plündern und Beutemachen zu verhindern, hatte Truchseß von den in Ulm versammelten Bundesständen zwei Brandmeister verlangt, welche die Brandschatzungsgelder erheben sollten. Von diesen Geldern sollten nach Truchseß Plan zwei Drittel in die Bundeskasse fließen, ein Drittel aber den Truppen statt der Beute überlassen werden. Die gelahrten Herrn gingen aber hierauf nicht ein, ungeachtet sich das Institut der Brandmeister, wenn gleich in anderer Weise, im Feldzuge von 1519 gut bewährt hatte. Würden aber die Herren Doktoren dem Rathe des praktischen Truchseß nachgekommen sein, so hätte die Bundeskasse nach der Berechnung eines Augenzeugen circa 900,000 fl. eingenommen.

Das Korps bestand zum Theil aus den Kontingenten der Bundesstände, zum Theil aus Knechten, die der Bund mit Hülfe ständischen Geldes aufbringen ließ. Wilhelm von Fürstenberg und Wolf Gremlich, die mit diesem Geschäfte beauftragt waren, ging es sehr hinderlich. Aussicht auf Plündern und andere Zügellosigkeiten hatte die vazirenden Landsknechte scharenweis in das Lager der Bauern gelockt. Darum hielt es schwer eine erkleckliche Zahl guter deutscher Knechte gegen die Bauern, aus denen sie ja hervorgegangen, aufzubringen. Unter den Knechten, die schon in Bundesdiensten standen, waren, wie der am Bundestag accreditirte bayerische Kanzler Leonhard von Eck berichtete „bis in 4000, die sich wider die Bauern nicht brauchen lassen wollen." Diese Brüderlichkeit war selbst bildlich auf den Fahnen dargestellt. So führten u. a. die Bauern im Ries ein Fähnlein auf welchem ein Landsknecht und ein Bauer gemalt waren, wie sie sich die Hände zum Bunde reichten. Kein Wunder, wenn bei so bauernfreundlichen Gesinnungen sich die Landsknechte schlecht hielten, fast vor jedem Zusammenstoß mit den Bauern den Gehorsam verweigerten und zu meutern begannen. Das Kontingent, welches die Stadt Memmingen zum Bundesheer gestellt hatte verlief sich, als es gegen die oberschwäbischen Bauern verwendet werden sollte.*) Bei Ingolstadt mußten die meuternden Knechte im Rücken gelassen werden. Der wahre Nerv des Heeres war die mit Spießen bewaffnete, und vom Scheitel bis zur Zehe in Eisen gehüllte Reiterei. Sie bestund, wie bekannt, aus dem Adel, sohin aus jenem Stande, der beim Gelingen des Bauernaufstandes am meisten zu verlieren hatte. Es lag also in seinem Interesse alles aufzubieten, um den Aufstand niederzuschlagen. Recht bezeichnend hieß man die Reiterei damals „den Bauerntod." In den meisten Fällen warteten die Bauern den Angriff ihres furcht-

*) Rohling, E., die Reichsstadt Memmingen in der Zeit der evangelischen Volksbewegung. 1864 p. 139.

barsten Gegners nicht ab, sondern suchten das Weite ehe die mit eingelegtem Speere einhertrabende Reiterei an ihren Linien angelangt war.

Wenige Beispiele sind bekannt, daß die großen Bauernmassen auch nur „erträglich Stand“ gehalten, geschweige denn einen Funken von Tapferkeit bewiesen hätten. Nirgends findet man nach einer Niederlage auch nur den schwächsten Versuch zum Wiedersammeln. Alles eilte kopfüber der Heimat zu oder verbarg sich in Höhlen und Wäldern, wo dann förmliche Treibjagden auf sie gehalten wurden. Mit zehn Pferden schrieb Eck, die unversehens ansprengen, kann man 100 und 200 Bauern schlagen. Man muß nur, fährt Eck fort, in solchen Fällen nicht lange rathschlagen, sondern rasch ansprengen. Bei Leipheim fielen 150 Reiter in die 1500 Plünderer des Klosters Elchingen, erstachen 300 und nahmen 200 Bauern, also 50 mehr als sie selber zählten, gefangen. Eine Ausnahme hiervon machen der allgäuische und salzburgische Haufen und die „schwarze Schar“ des Ritters Florian Geyer von Geyersberg. Erstere beide Haufen zählten eine Menge alter versuchter Knechte unter erprobten Hauptleuten und die schwarze Schar Geyers, des „führnehmsten einer“ unter den Bauernhauptleuten, bestand aus einem Fähnlein geworbener Landsknechte, mit welchem er, unabhängig von den Operationen, den Klöstern nachzog. Sein Grundsatz war: kein Haus stehen zu lassen, das besser wäre als ein Bauernhaus.

Ungeachtet in den „Ordnungen der Bauern“ *) dem Proviant und seiner Vertheilung große Aufmerksamkeit geschenkt war, gebrach es doch öfter an Lebensmitteln. Dieß hatte seinen Grund darin, daß keine Kriegskasse vorhanden und kein einheitlicher Verpflegungsplan organisirt war. Man fraß und soff bis zum Ekel; was dann noch übrig blieb ward zerstört, statt nur aus dem Ueberfluß Magazine anzulegen und für Nachschub zu sorgen. Das Bauernheer im großen und ganzen genommen präsentirte sich als ein Conglomerat heterogener Elemente, das zwar Ein Ziel, aber keinen festen Plan und keine feste Verbindung unter sich hatte. Hatte eine Gemeinde ihren Beitritt erklärt, so wurde ihr ein gewisses Kontingent angesetzt, das sie zu dem gemeinschaftlichen Heere stellen mußte; konnte es nicht durch Freiwillige vollzählig gemacht werden, so entschied das Loos, wer zuerst auszuziehen hatte. Die Dienstzeit dauerte gewöhnlich vier Wochen. Ersatzmannstellung war gestattet. Gewöhnlich aber strömten die Bauern massenweise mit Sensen, Dreschflegeln, Knütteln u. dgl. bewaffnet zusammen. Man sah zuweilen eine Schar, welche die erbeuteten Doppelhaken auf Leiterwagen, wie Holzscheiter, nach sich führten, was gewiß ein sehr unschuldiger Gebrauch war. **) An Reiterei gebrach es gänzlich. An

*) u. a. Oechsle p. 143 und 144 und Ottheinrichs Tagebuch bei Freyberg IV. p. 372—376.

**) Bensen, 161.

Geschütz war zwar kein Mangel, dagegen fehlte es aber meistens an den kalibermäßigen Kugeln und an Büchsenmeistern. Außer Florian Geyer nahmen noch mehrere Adelige Antheil an dem Bauernkrieg, die nicht alle, wie Götz von Berlichingen behaupten konnten, sie seien gezwungen gewesen, so die Grafen von Hohenlohe, von Wertheim und Henneberg, die Rosenberge von Bocksberg, Thomas v. Absberg, Hartmut von Kronenberg, Schweickard v. Sickingen u. m. a. —

Gegen Ende März eröffnete Truchseß die Operationen gegen die Bauern, indem er von Ulm aus gegen das bei Oepfingen stehende Bauernheer rückte. Dieses hatte aber eine so gute Stellung zwischen der Donau und einem Moos, das Ried genannt, daß man ihm ungestraft nichts anhaben konnte. Die Reiterei wurde in Ulm und Ehingen einquartirt. Um Mitternacht zogen bündische Knechte mit Vernachlässigung der erforderlichen Sicherheitsmaßregeln auf Beute aus, wurden aber von den lokalkundigen Bauern überfallen, und ihrer bei 200 erstochen, auch jedem zwei Finger abgeschnitten, welche die Bauern ins Lager mitnahmen. Am folgenden Tage stießen die Reiter wieder zu den Knechten. Nach einer am Abend stattgehabten lebhaften Beschießung durch die Artillerie der Verbündeten, verließen die Bauern noch in der Nacht ihre bisherige Stellung und lagerten sich bei Kloster Marchthal an der Donau. Die Verbündeten folgten zwar, konnten aber die Bauern nicht mehr einholen. Diese hatten sich in drei Haufen getheilt: der eine Haufe wandte sich gegen das Württembergische, der zweite zog in das Allgäu und der dritte „steckte den Kopf wieder in das alte Gemößig Lager.“ Truchseß lagerte sich bei Wiblingen. Von dort aus rückte er am Donnerstag nach Lätare auf bundesräthliches Ansinnen gegen Leipheim und Günzburg.

Als die Bauern — der „leipheimer Haufe“ — 5000 bis 6000 Mann, von dem Anrücken des Bundesheeres Nachricht erhalten hatten, besetzten sie eine Höhe bei Leipheim. Mit seiner Leib- und Rennfahne, etlichen Schützen, den mainzischen, bambergischen und würzburgischen Reitern — welche ein combinirtes Fähnlein zu 300 Pferden unter dem alternirenden Kommando der Rittmeister Heinrich von Ried, Christoph v. Redwitz und Ambros Geyer bildeten — und dem verlorenen Haufen rückte Truchseß gegen die Bauern, während der gewaltige Haufe als Reserve zurückblieb. Nachdem die Bauern die Reiterei eine Zeitlang aus 5 Falkonets beschossen hatten, wichen sie gegen Leipheim zurück. Das combinirte Reiterfähnlein jagte ihnen aber den Weg bei dem steinernen Kreuz ab, sprengte einen großen Theil in die Donau und eroberte 4 Falkonets. 2 Fähnlein, die ihren Brüdern Hülfe bringen wollten, wurden gleichfalls angefallen und vernichtet. Ueber 3000 Bauern ertranken oder wurden erstochen. Nach der Truchsessen-Chronik bestand der Verlust der Bauern in 4000, nach Hans Lutz in 2000 bis 3000 Erstochenen und 1500 Ertrunkenen. Ein anderer Bauernhaufe, welcher sich

an dem nämlichen Tage in Langenau gesammelt und das Kloster Elchingen geplündert hatte, wurde von Ulm aus durch die hessischen Reiter „und andere Reiter, so den Bundesständen von Leibknechten zugehörten", zersprengt und über 300 Mann erstochen. Die Beute — „Plunder" —, aus köstlichem Klostergute bestehend, wurde nach Ulm geführt, und dort „verbeut, verkauft und die Gefangenen geschätzt." Leipheim und Günzburg retteten sich vor dem beabsichtigen Sturm durch Zahlung einer bestimmten Summe. Den Rädelsführern wurden die Köpfe abgeschlagen.

In dem Lager, das die Truppen zwischen genannten beiden Städtchen bezogen, mußte Truchseß acht Tage verweilen, da Meuterei unter dem Fußvolk ausgebrochen war. Die Knechte, immer nach Beute begierig, wollten die Bauern lieber „schätzen" als erstechen. Anderthalb Tausend liefen davon, „denn wider die Brüder wollten sie nicht ziehen."

Nachdem sich die Meuterei gelegt hatte, brach Truchseß gegen Oberschwaben auf, 11. April. Am folgenden Tage wurden von einem Bauernhaufen, als er eben aus einem Gehölze bei Laupheim debouchiren wollte, 100 Mann getödtet. Truchseß hätte nun nach der Meinung der Bundesräthe ins Illerthal ziehen sollen. Da sich aber die Bauern vertheilt hatten und seine Besitzungen in großer Gefahr standen, wandte er sich dorthin. Am 13. stieß er bei dem durch die Bauern zerstörten Schlosse Linden auf zwei feindliche Fähnlein. Beim Anrücken der Renn- und Schützenfahne flohen sie in ein Moos. Die Reiter setzten ihnen nach, erstachen 80 Mann und eroberten 2 Falkonets. Die ins Moos gelangten wurden umzingelt, worauf sie sich auf Gnade und Ungnade ergaben; sie mußten Waffen und Harnisch ausliefern. Kurz nach diesem Gefecht zeigten sich weitere 3 Fähnlein, welche ohne Zweifel den ihrigen zuziehen wollten. Sobald sie aber die Verbündeten sahen, warfen sie sich in ein Gehölz. Die Reiter setzten ihnen nach und umstellten das Gehölz. Dann wurden Büchsenschützen in dasselbe geschickt, die viele Bauern erlegten und fingen. Um die Mittagsstunde des 14. zog die Renn- und Schützenfahne gegen Wurzach, das von den Bauern besetzt war. Diese zogen, 1600 Mann stark, aus dem Städtchen und nahmen zwischen demselben und dem benachbarten „Ried" Stellung. Während dieses die Vorhut zu dem gewaltigen Haufen zurückmelden ließ, erhielten die Bauern eine Verstärkung von 2000 Mann. Die Vorhut hielt bis die übrigen Theile des Korps herangekommen waren, worauf die Schlachtordnung formirt wurde. Man parlamentirte dann mit den Bauern und verlangte von ihnen, daß sie sich auf Diskretion ergeben sollten, was sie jedoch abschlugen. Nun ließ Truchseß seine 18 Feldschlangen, die er mittlerweile auf den Gottesberg hatte auffahren lassen, zu spielen beginnen. Nachdem die Geschütze dreimal durchgefeuert hatten, ergriffen die Bauern die Flucht. Die einbrechende Nacht verhinderte eine entscheidende Verfolgung. Wurzach ergab sich.

Am 15. stieß die Vorhut bei Gaisbeuern auf den ungefähr 10,000 Mann starken „Seehaufen.“ Die Artillerie der Verbündeten eröffnete ein so wirksames Feuer, daß die Bauern anfingen sich einzugraben. Als hieauf ihr Lager angezündet wurde, zogen sie nach Weingarten. Dorthin folgte ihnen Truchseß, 17. Das Bauernheer, mittlerweile bis auf 17,000 Mann angewachsen, war in 4 Haufen getheilt; das Geschütz stand in Einer Batterie auf dem Berge hinter dem Kloster. Unter dem Donner der Geschütze entwarf Truchseß seine Dispositionen zum Angriff. Der verlorne Haufen stand als Bedeckung neben dem Geschütz; hinter demselben hielt der gewaltige — „schlag“ — Haufen und der reisige Zeug von Oesterreich, Bayern, Pfalz, Hessen und Brandenburg unter Diepolt von Stein. Ehe aber Truchseß zum Angriff schritt, ließ er sich in Unterhandlungen mit den Bauern ein. Die Folge davon war, daß am 22. April ein Vertrag — weingartner Vertrag — zu Stande kam. Die Bauern lieferten ihre Fähnlein aus; in jedes derselben machte Truchseß „zu wahrer Urkund“ einen Riß. Das Geschütz mußten die Bauern wieder an jene Orte bringen, wo sie es hergenommen hatten. Ferner mußten sie ihren Vereinigungsbrief herausgeben, und dem Bund und ihren Herrschaften auf's neue Treue schwören. Dagegen sollten ihre Klagen richterlich untersucht werden. Diesen Vertrag schlossen die Bauern vom Allgäu und vom Bodensee, also der „allgäuische“ und „Seehaufen“. Der eigentliche Grund aber, warum Truchseß so leichthin einen Vertrag schloß, bestand darin, daß er selber auf allen Seiten von einem Angriff bedroht war, um diese Zeit die Bauern im Hegau zum drittenmale abgefallen waren und jene in Württemberg, Elsaß, Breisgau, Bruhein, Pfalz, Odenwald bis Würzburg und Bamberg ꝛc. die Waffen ergriffen hatten, sohin seine Gegenwart in jenen Gegenden hoch vonnöthen war.

Nach mehrtägiger Rast im Lager zwischen Weingarten und Ravensburg, zog Truchseß in den Hegau; kaum dort angelangt, rief ihn der schwäbische Bund ins Württembergische; Marx Sittich erhielt nach dem Abzuge des Truchseßen den Befehl, den Aufruhr im Hegau zu dämpfen. Am 4. Mai stand Truchseß zwischen Tübingen und Rotenburg. Von dort aus schickte er ein aus Fußknechten, Reitern und einem Geschütz bestehende Abtheilung gegen Kloster Bobenhausen, das die Bauern genommen hatten. Als diese hiervon Wind erhielten, machten sie sich noch in der Nacht aus dem Staube. An diesem Tage traf die Nachricht ein, daß Herrenberg, welches Truchseß mit dem bayerischen Fähnlein unter Stöcklein besetzt hatte, von zahlreichen Bauernhorden — „der weinsbergische“ und „württembergische Haufen“, 18,000 Mann — bedrängt wurde, und daß Entsatz nothwendig sei. Darauf hin wurden die Bayern vertröstet, sich nach gewohnter Weise als „fromme Leute“ zu wehren, indem man Willens wäre, sie nach einem halben Tage zu entsetzen. Das geschah aber nicht. Am 8. stürmten die Bauern das

Städtchen von 1 Uhr Nachmittags bis in die siebente Abendstunde. Auf das tapferste vertheidigte das bayerische Fähnlein die ihm anvertrauten Mauern bis es von Uebermacht faktisch erdrückt wurde. Theuer hatten die Bauern die Eroberung bezahlt, denn viele der ihrigen waren von den Bayern „erwürgt und beschädigt worden". Als Truchseß herbeikam, verließen die Bauern Herrenberg und stellten sich auf einen Berg hinter dem Schlosse. Ihre Stellung war so gut gewählt, daß ihnen Truchseß nichts abgewinnen konnte. Er schlug sein Lager auf Schlangenschußweite von den Bauern. Um 2 Uhr in der Früh brachen jedoch die Bauern, ungeachtet sie Truchseß schriftlich erklärt „ain Stand zu thun und eine Schlacht zu liefern" so eilig auf, daß sie gekochtes Fleisch, Wagen und Zelte im Stiche ließen. Sie hatten sich nach Böblingen und Sindelfingen gewandt. Nachdem Truchseß Herrenberg wieder eingenommen und die gefangene bayerische Besatzung glücklich befreit hatte, folgte er den Bauern. Als er vor Böblingen eintraf, verließen sie dieses Städtchen, sowie Sindelfingen und formirten sich in drei Haufen: 2 gewaltige Schlacht- und ein laufender Haufe, von denen jeder stärker war als der ganze Fußknechtshaufe der Verbündeten. Ihre Artillerie bestand aus 22 Geschützen auf Rädern. Zwischen beiden Parteien befand sich ein ungangbares Moos, das umgangen werden mußte. Bevor aber die Verbündeten diese Bewegung ausführen konnten, besetzten die Bauern mit ihrem verlorenen Haufen und einigen Geschützen eine Höhe hinter dem Schlosse, von wo sie die Rennfahne der Verbündeten, welche dorthin gerückt war, vertrieben.

Inzwischen hatte Truchseß Böblingen eingenommen und das Städtchen sowie das Schloß mit 250 guten Büchsenschützen besetzt. Auch ließ er zwei Wagen mit Doppelhaken ins Schloß bringen. Das war eine gute Maßregel, die, wie der Verlauf der Schlacht zeigen wird, zum Gewinn derselben beitrug. Diese Büchsenschützen, sagt ein Chronist, „schossen gewaltiglich hinaus in die Ordnung". Das Bundesheer hatte sich unterdessen auf einem benachbarten Berge aufgestellt. Es erfolgte nun eine zweistündige Kanonade, die resultatlos blieb. Als aber die Bauern mit ihrer ganzen Macht zum Angriff anrückten und bei dieser offensiven Bewegung in die unmittelbare Nähe von Böblingen kamen, eröffneten die Büchsenschützen ein so wirksames Feuer, daß die Bauern wieder zurückgingen. Dieser Moment wurde von der Schützenfahne geschickt benutzt, indem sie in die gebrochene Ordnung der Bauern einbrach, 300 Mann tödtete, 8 Falkonets eroberte und den verlornen Haufen in die Flucht jagte. Nun rückten die zwei andern Haufen der Bauern gegen die ohne Unterstützung vorgegangene Schützenfahne, nahmen ihr wieder 5 Falkonets ab und nöthigten sie zum Rückzug „doch haben sie 3 Falkonets mit sich unter den Armen gezogen, und also von den Bauern bracht." Als Truchseß die Gefahr seiner Schützenfahne sah, schickte er unter Bedeckung einer Reiterabtheilung 2 Feldschlangen — nach andern

4 Falkonets — auf eine Höhe, welche auch gleich zu feuern begannen. Truchseß, der mit der Rennfahne neben Böblingen hielt, rief die übrigen Reiterabtheilungen ein und erwartete die Ankunft des Fußvolks und des Geschützes. Während dieser Pause ordneten sich die Bauern — ein laufender Haufen zu 3000 Mann und ein großer Haufen zu 8000 Mann — im freien Felde zur Schlacht. Nachdem der Kriegsrath für den Angriff gestimmt hatte, rückte Truchseß gegen den verlorenen Haufen der Bauern. Dieser empfing ihn mit einer einmaligen Lage aus allen Geschützen, und warf sich hierauf laufend und heulend gegen die Verbündeten. Nun ließ Truchseß die Rennfahne — 400 Pferde — los, welche in kurzer Zeit den verlorenen Haufen zur Flucht zwang. Als der große Haufen die Niederlage desselben gewahrte, machte er gleichfalls Kehrt, ohne gerade in die Flucht des letztern mit fortgerissen zu werden. Truchseß stellte nun die Verfolgung des verlorenen Haufens ein und warf sich auf den großen Schlachthaufen, der, da seine Reihen schon etwas gelockert waren, den vehementen Stoß der Lanzenreiter nicht aushielt, sondern sich gleichfalls zur Flucht wandte. Die Fliehenden suchten den böblinger Wald zu erreichen, aber ehe ihnen das gelang, waren ihrer bis an die tausend erstochen. Unterdessen waren auch die übrigen Reiterfähnlein herbeigekommen. Mit einem Theile derselben setzte Truchseß die Verfolgung fort; den andern Theil schickte er gegen den dritten intact gebliebenen Bauernhaufen, der als eine Art von Reserve bei Sindelfingen stand. Dieser wartete aber den Angriff nicht ab, sondern floh gleichfalls dem böblinger Wald zu, mit dem Spieß in den Rippen von der verbündeten Reiterei verfolgt. Durch Dick und Dünn, über Berg und Thal verfolgte diese die Bauern bis an die „stuttgarter Steige". Zugleich mit dem Angriff des Truchsessen auf die Bauern, waren 150 Knechte aus Böblingen gefallen und hatten die Reiterei wacker unterstützt. Nachdem auf solche Weise die Hauptarbeit geschehen war, rückte der verlorene Fußhaufen der Verbündeten nebst 20 Armbrustschützen zu Pferd in den böblinger Wald, wo noch über 400 Bauern getödtet wurden.

Den Bauern wurden 22 Geschütze, ihre Wagenburg u. a. abgenommen. Sie ließen zwischen 3000 und 4000 Mann auf der Walstatt. Nach einer gleichzeitigen Quelle *) verloren die Bauern 7600 Mann und wurde für jeden zu Begrabenden zwei Kreuzer bezahlt. Die Verbündeten dagegen verloren nur bei 20 „Geraisige" und 12 bis 15 Fußknechte. Und diese Knechte wurden wiederum zum Theil von den eignen Reitern „wie sichs denn an solchen Orten oft zuträgt" erstochen. 30 Pferde wurden verwundet. „Bei dem ist abzunehmen, daß allein Gott, und niemand anders geholfen".

Nach diesem glänzenden Siege bei Böblingen, 12. Mai, eilte Truchseß vor Weinsberg, um die am Ostertag an dem Grafen Ludwig von Helfen-

*) „Des schwäbischen pundts kriegshandlung wider die Pawern".

stein u. a. Adeligen verübte grausame Ermordung zu rächen. Am 21. Mai wurde das Städtchen „nachdem man zuvor das Sakrament herausgetragen" verbrannt „so rösch und eilends, daß ich kein größeres Feuer gesehen noch sehen werde" *). Ein Versuch der in Mosbach liegenden pfälzischen Reiter unter dem Marschall von Habern Weinsberg zu entsetzen, war zu spät gekommen. Aber 70 bewaffnete Bauern, die dem Marschall nach jener scheußlichen That unterwegs begegneten und schrien: „Her, Her, wir wollen den Haber ausdreschen" wurden von den Pfälzern niedergemacht.

Da nun mittlerweile auch die abgefallene Landschaft wieder gehuldigt hatte, ist die Thätigkeit des schwäbischen Bundesheeres im Württembergischen als beendigt zu betrachten. Das Heer wendet sich nun nach Vereinigung mit dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz gegen die Bisthümer Würzburg und Bamberg, um auch die dort aufgestandenen Bauern zu Paaren zu treiben. Bevor aber dieser Feldzug geschildert wird, ist es nothwendig, einen Blick an den Rhein und auf Franken zu werfen, um zu erfahren, welche Gestalt der Aufstand dort und hier genommen hatte und welche militärische Anstalten zu seiner Bekämpfung getroffen worden waren.

In der Osterwoche hatte der Aufstand im Bisthum Speyer angefangen und sich nach und nach über einen großen Theil der wittelsbachischen Pfalz verbreitet. Bischof Georg von Speyer, aus dem pfälzischen Hause, schickte ein Reiterfähnlein gegen die Aufrührer nach Malsch. Diese gelobten nun zwar dem Hauptmann Gehorsam, schickten aber Emmissäre in die benachbarten Dörfer, um auch diese zum Aufstand zu bewegen. Am ersten Sonntag nach Ostern rückte der Vogt im Bruhrein — zwischen Rhein, Kraich, Pfinzig und untern Schwarzwald — Johann von Bühel gen: Wachenheim mit 200 Reitern, kurpfälzischen Landsknechten und Milizen nebst einigen Feldschlangen gegen die Bauern. Aber diese Expedition schlug gänzlich fehl, da die für treu gehaltenen Milizen in das Lager der Bauern übergingen. Der Vogt zog sich nach Udenheim. Ungeachtet dieses mißlungenen Versuchs, kam es in der Folge häufig vor, daß Vögte mit ihren Bauern auszogen, um andere Bauern zum Gehorsam zurückzuführen. Die Bauern besetzten hierauf einige bischöfliche Schlösser, wählten sich zwei Hauptleute, vereinigten sich mit badischen Gesinnungsgenossen und plünderten mehrere Klöster dieß- und jenseits des Rheins. Auch die Bürger der Stadt Speyer wurden von diesem Schwindel ergriffen. Sie nöthigten die Geistlichkeit, dem Rathe als neuen Schirmvogt zu huldigen. „Nach diesem erstatteten Eid haben sich alle Geistlichen vom Adel u. a. mit Harnisch und Gewehren, nothdürftiglich versehen und gefaßt gemacht, sind auch durch die ältesten Dom-

*) Eck an Herzog Wilhelm, 25. Mai.

herrn im Beysein der Bürgermeister gemustert worden. Darunter viel freudiger wehrhafter Personen gewesen, haben ihre besonderen Haupt- und Befehlsleute gehabt, auch so lang der Bauernkrieg gewährt, sich in guter Rüstung gehalten" *). Bischof Georg ging in seiner Milde soweit, daß er die von den Speyerern ertrotzten Rechte bestätigte, sich mit seinen empörten Bauern in gütliche Unterhandlung einließ und denselben Lebensmittel in ihr Lager lieferte. Man hat u. a. dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg, und das mit vollstem Rechte, vorgeworfen, daß er zu energisch, ja grausam gegen seine aufgestandenen Unterthanen verfuhr. Dem kann man nun die Milde des Bischofs Georg, und wie sogleich gezeigt werden wird, auch jene des Kurfürsten Ludwig, entgegensetzen, die beide nicht nur nichts ausrichteten, sondern die Bauern erst recht in ihrem Wahne bestärkten. Der Bischof war kaum nach Heidelberg zurückgekehrt, als der Aufstand im Kraichgau, am Neckar und im Odenwald mit gesteigerter Wuth ausbrach. Allenthalben waren die Klöster mit ihren reichgefüllten Kellern und Speichern die Schauplätze bäuerlicher Heldenthaten. — Auf dem linken Rheinufer hatten die Nußdorfer die Fahne des Aufruhrs am 23. April aufgepflanzt. Rasch breitete er sich über die Aemter Madenburg, Neukastel, Kirrweiler ꝛc. aus. Um dem weitern Umsichgreifen des Aufstandes Einhalt zu thun, rückte der pfälzische Marschall von Habern mit 500 Fußknechten und 300 Pferden über Alzey nach Westhofen, wo ein 3000 Mann starker Bauernhaufe stand. Als dieser den Marschall anmarschiren sah, verließ er Westhofen und besetzte einen Weinberg. Habern ließ seine Geschütze dreimal gegen die Bauern abgehen. Ein Theil derselben ergriff die Flucht, auf welcher er eingeholt und ihm über 60 Mann getödtet wurden. Der Rest wartete die Nacht ab, um unverletzt in die Haardt zu entkommen. Dort vereinigte er sich mit dem neustadter Haufen, worauf sie gemeinschaftlich Wachenheim und Limburg plünderten. Trotzdem ringsum der Aufstand sein Haupt erhob, wollte Kurfürst Ludwig noch immer den Weg der Güte nicht verlassen. Am 10. Mai hielt er bei Forst Rede mit den Bauern und verhieß ihnen Abstellung der Beschwerden auf einem Landtage. Die Aufrührer versprachen dagegen alle Orte die sie eingenommen, ihrem rechtmäßigen Herrn zu restituiren. Doch Großmuth war diesen gemeinen Seelen etwas unbekanntes. Wortbrüchigkeit ist ohnehin ein charakteristisches Merkmal empörter Volkshaufen. Dieß mußte auch der Kurfürst erfahren. Denn kaum war er nach Heidelberg zurückgeritten, als dieselben Bauern, die noch vor wenigen Stunden ihrem Herrn so heuchlerisch Unterwerfung versprachen, mehrere Klöster plünderten und sonst noch große Bübereien trieben. Nun riß dem Kurfürsten, dessen unerschütterliche Friedliebe allgemein bekannt war, die Geduld. Diese Friedliebe war so populär, daß ein Landsknecht folgenden Spruch darauf gedichtet

---

*) Simonis, Beschreibung der Bischöfe von Speyer, 208.

hatte: „Wenn die Hunde sich raufen und der Pfalzgraf kommt dazu, so wird gleich Ruh". Nachdem der Kurfürst den berühmten Melanchthon consultirt hatte, entschloß er sich zur Anwendung der Waffen gegen die rebellischen Bauern und sollte mit dem Bruhein der Anfang gemacht werden. Ein allgemeines Aufgebot wurde erlassen. Das rothe Kreuz unterschied den Soldaten vom Rebellen. Dem obersten Schenk Valentin von Erbach wurde mit bewährten Edelleuten die Vertheidigung des heidelberger Schlosses übertragen.

Am 23. Mai verließ Ludwig in Begleitung des Kurfürsten von Trier, des Bischofs von Würzburg und des Pfalzgrafen Ottheinrich Heidelberg. Nach Ottheinrichs Tagebuch war das Heer 4000 Mann zu Fuß und 1100 Pferde, nach andern aber 6000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter stark. Die Reiterei, aus Pfälzern, Jülichern, Hessen, Westfalen und Trierern bestehend, trug fast durchgehends niederländische Rüstung. 1000 Schützen mit „guten eisernen Rohren" hatten Brabant und Flandern geliefert. Die Artillerie zählte: 2 achtzigpfündige Hauptstücke, 2 zwanzig Fuß lange Nothschlangen, 8 gemeine Schlangen, die „Narren" benannt, 12 Feldschlangen und sonst noch viel Geschütz. Die Marschordnung war von dem Kurfürsten in folgender Weise angeordnet worden: 1) Die Rennfahne — Vorhut — 150 Pferde in 13 Gliedern à 9 Pferde unter dem Marschall Wilhelm v. Habern; Peter von Ehrenberg führte das Rennfähnlein — weiß und blau ohne Wappen — und stand im fünften Glied. 2) Der gewaltige Haufen: 400 Pferde in 26 Gliedern à 15 Pferde unter Schenk Ebert von Erbach „der Pfalz oberster Feldhauptmann"; Rheingraf Johann stand mit der Hauptfahne — roth und mit dem pfälzischen Wappen — im siebenten Glied. 3) Der „Zeug" von Trier: 300 Pferde in 27 Gliedern à 11 Pferde; das Fähnlein — gleichfalls weiß und blau — stand im sechsten Glied. 4) Der jülichische und clevesche „Zeug": 250 Pferde mit einer weiß und blauen Fahne. 5) In der Folge kamen noch dazu die 250 Reiter, welche unter Dietrich von Schönberg — das Fähnlein trug Friedrich von Flersheim — beim Bundesheer standen und 200 clevesche Reiter, die im Amte Alzey zurückgeblieben waren. 6) 3000 pfälzische Fußknechte unter Leonhard von Schwarzenberg und 1500 triersche Knechte. 7) Das Geschütz; es hatte eine ständige Bedeckung von 1000 Knechten; Zeugmeister war Georg von Ryppenburg. 8) Die Wagenburg; Friedrich Halbgewachsen war Wagenburgmeister. Die „nicht geordneten Reiter" — ihre Zahl ergibt sich, wenn Reih und Glied multiplicirt und von der Gesammtsumme abgezogen werden; nehmen wir z. B. die Rennfahne, so ergibt sich aus 13 × 9 117 Pferde; werden nun diese von der Gesammtsumme 150 abgezogen, so bleiben 33 „nicht geordnete Reiter" — wurden als Seitendeckung verwendet; stieß man auf den Feind, so hatten sie den Befehl sich neben der Vorhut zu sammeln. — Das Rennfähnlein, 2 Fähnlein

Knechte und einige Falkonets unter Wilhelm von Habern hatte der Kurfürst zur Unterwerfung des Bruhrheins voraus geschickt. Ueber Rothenberg, das sich ergab, rückte Habern vor Malsch, welches die Uebergabe verweigerte. Während Habern den Ort aus seinen Falkonets beschießen ließ, kam der Kurfürst mit dem reisigen Zeug herbei, worauf der Ort genommen und geplündert wurde. Der Kurfürst kehrte alsdann mit sämmtlichen Truppen in das Lager bei Rothenberg zurück. Am 24. Mai nahm Habern Kißlau u. a. O. Bruchsal ergab sich am 26. nach zweimaliger Aufforderung. Die Rädleinsführer wurden verhaftet, Mauern und Thore eingerissen. Hierauf unterwarf sich der ganze Bruhrein. Er lieferte die Waffen aus, und stellte Geißeln bis zur Zahlung von 40,000 fl.

In Franken hatte der Aufstand mit dem Eintritt des Frühlings in der rothenburger Landwehr begonnen, und sich dann lawinenartig über den Taubergrund, den Odenwald, die geistlichen und markgräflichen Fürstenthümer ausgebreitet. — Als Bischof Konrad von Würzburg die Gefahr wahrnahm, welche seinem Lande drohte, erließ er Aufgebote an den Adel und Mandate an alle Städte, sich gegen einen Einfall aufrührerischer Bauern in Vertheidigungszustand zu setzen. „Bey Menschengedenken, vnd wie ich bericht worden vil lenger, haben sich des Stifts Würzburg Vnterthane, vf keinen beuelch oder ausschreyben, ni so gutwillig vnd gehorsamlich erwisn als damals" *). Jawohl, um sich gegen ihren Fürsten zu bewaffnen. In das Schloß Reichelsberg **) wurde 1 Büchsenmeister, 1 Fußknechthauptmann mit etlichen Büchsenschützen und Knechten abgeschickt „um solches von den in Aufruhr befangenen Bauern zu entschütten" (entsetzen). Obgleich der kriegserfahrene Amtmann auf dem Reichelsberg, Jörg von Rosenberg, diese Hülfe nicht für ausreichend ansah „dem ergrimmten und mit Geschütz reichlich versehenen Bauernhaufen" Widerstand zu leisten, traf er doch alle Vertheidigungsanstalten. —

Um die militärischen Maßregeln zu berathen, hatte Markgraf Kasimir die fränkischen Fürsten auf einen Tag nach Neustadt a. d. A. eingeladen. Dort kamen am 4. April Brandenburg, Bamberg, Würzburg und Eichstädt überein, soviele Reisige als sie in der Eile aufbringen könnten in die aufrührerischen Städte und Flecken zu legen. Am 7. April sollte Bericht über die vollzogene Maßregel erstattet werden. Eichstädt sollte erklären, wie es den Mangel an Reisigen surrogiren wolle. Auch sollten Erkundigungen ein-

*) Lorenz Frieß, Manuscr. f. 9.

**) Seidner, chronologische aus Urkunden erhobene Notizen von dem ältern Zustand und Erwerb der Veste und Herrschaft Reichelsberg in Franken. Die geöffneten Archive zc. I. 171 u. flg.

gezogen werden, wie viel sich ein jeder Stand verlässiges Fußvolk gegen die Bauern aufzubringen getraue. Eine dritte Handlung fand am 11. und eine vierte am 24. April statt. Bald waren aber die Fürsten isolirt und jeder mochte handeln wie es in seinem Belieben stand. — Wenige Tage nach dem weiter oben angeführten Ausschreiben an die Städte waren die Aemter Lauda, Marktbibart und Bütthard auf. Iphofen, wo Matern von Vestenberg als Amtmann saß, empfing den bibarter Haufen so übel, daß er mit Zurücklassung von Wagen, Waffen und Proviant auseinanderlief. Nun hielten auch die Bauern auf dem Gau und im Maingrund länger Ruhe für unrühmlich. Friz Zobel besetzte mit ihnen das Kloster Dückelhauseu. Auch hier waren die Klöster der Bauern liebste Lager; denn die Gerechtigkeit wollte ihre Vertheidiger weder Hunger noch Durst leiden lassen. Nachdem sich auch der nördliche Theil für die Sache der Bauern erklärt hatte war so ziemlich das ganze Bisthum Würzburg in Aufruhr. — Bis zum 14. April stand das Bauernheer — der „Tauberhaufe", das „fränkische Heer" — bei Markelsheim und Mergentheim. Dorthin hatte Bischof Konrad auf Anrathen seiner nach Würzburg berufenen Vasallen eine Deputation mit Sebastian von Rotenhan an der Spitze geschickt. Unverrichteter Dinge kehrte sie jedoch wieder zurück, weil die Bauern fest darauf bestanden, „alles nach dem Evangelium abzuschaffen und einzurichten, und bis zu dem endlichen Vollzuge dieses Entschlusses der Obrigkeit nichts mehr zu geben." Da also auf gütlichem Wege nichts mehr ausgerichtet werden konnte, von Seite des schwäbischen Bundes zur Zeit noch keine Hülfe zu erwarten war und von der Bewilligung dieses Bundes 300 Reiter, Ein Monat lang auf seine Kosten anzunehmen, kein Gebrauch gemacht werden konnte, beschloß der Bischof einige Flecken zu besetzen, die Schlösser und Bergvesten mit Proviant und Geschütz zu versehen, vor allem aber den Marienberg — Frauenberg — in Vertheidigungsstand zu setzen. Um sich der Gesinnungen der würzburger Bürger, die bereits zweideutig zu werden angefangen hatten, zu versichern, ließ ihnen der Bischof einige Punkte zur Erklärung vorlegen. Dabei beging aber der bischöfliche Abgeordnete, in der Absicht die Bürger zu schrecken, die Unvorsichtigkeit von einer großen Zahl Reisiger zu sprechen, welche demnächst in die Stadt eingelagert werden würden. Kein Wunder, wenn das ohnehin vorhandene Mißtrauen noch mehr gesteigert wurde. Rasch breitete sich nun der Aufstand vom hauger Viertel — Hans Bermeter — über die Stadt aus. Böse Buben, sagt Frieß, welche vorher wegen ihrer Lüderlichkeit Treu und Glauben verloren hatten, spielten nun den Meister. Plündernd zogen die Rebellen in der Stadt umher. Damit waren die vom Bischofe vorgelegten Punkte beantwortet. Wild heulte die entfesselte Menge, man wolle sie gegen die für das Evangelium streitenden Brüder führen, die Pfaffen hätten schon einigen Bürgern ihre Frauen und Töchter verführt und mit Gewalt vorenthalten, nun sie aus der Stadt gezogen seien, würden Weiber

und Töchter gailen Pfaffen und ungestümen Reitern überlassen u. s. w. Mittlerweile besetzten die Bürger die Thore, ließen keine Reiter mehr herein, besserten die verfallenen Graben, Riegel u. a. Schutzmittel aus, zogen eiserne Ketten über die Straßen, verplankten auf dem rechten Mainufer jeden Reit- und Fahrweg zum Marienberg, legten ein Wachthaus an einen Punkt, wo jeder, welcher zur Veste wollte, vorbeiziehen mußte und angehalten werden konnte. Wer in die Veste gelangen wollte, mußte von Höchberg herkommen oder bei dem Kloster Himmelspforten über den Main setzen. Doch war es auch hier unsicher durchzukommen, da in den Weinbergen mit Büchsen bewaffnete Häcker auf Beute lauerten. Vergeblich blieben alle Versuche die Bürger zum Gehorsam zurückzuführen. Auf einem Landtag sollten die Beschwerden besprochen werden; er wurde auch von mehreren Orten beschickt, aber ein Resultat wurde nicht erzielt, da viele ausgeblieben waren und mehrere während der Verhandlungen nach Hause gingen. So lohnten diese Undankbaren die Wohlthaten, die sie Jahrhunderte lang, in so reichem Maße von den Bischöfen genossen hatten. Ein einziger Tag war hinreichend, alles Gute und Treffliche vergessen zu machen. —

Unterdessen war das Bauernheer — „der Tauberhaufe“ — von Mergentheim aufgebrochen und vor Lauda gerückt. Das Städtchen ergab sich sogleich; das Schloß, wo Philipp von Riedern befehligte, vertheidigte sich tapfer. Die schwache Besatzung hatte als „männliche und unverzagte Leute“ die Aufforderung abgeschlagen und sich in den Thurm gezogen. Erst nachdem derselbe fast gänzlich ausgebrannt war, ergab sich die Besatzung. Gleich Räubern wurden die Tapfern geknebelt und nach Markelsheim geführt, wo sie neue Brutalitäten erfuhren. Von kriegerischen Tugenden hatte dieses Hack und Pack auch nicht den leisesten Begriff. In Lauda brachten die Bauern die Feiertage zu und zogen mehrfache Verstärkungen an sich. Aub, für die Beobachtung des Bauernheeres im Taubergrund ein guter Punkt, hatte der Bischof gleich anfänglich durch seinen Marschall Heinz Truchseß mit 130 bis 150 Pferden nebst einigen Geschützen besetzen lassen. Durch die Bürger eingeschüchtert, verließ Truchseß Aub und zog nach Bütthard, das schon längst zu den Bauern gefallen war. Inzwischen hatte sich von Lauda her, der Tauberhaufe mit den Mergentheimern und Brettheimern in Röttingen vereinigt. Am 21. April rückte der Tauberhaufe von Röttingen gegen Bütthard in der Absicht die Bischöfler zu überfallen. Hiervon verständigt, rückten die Bischöfler zu nicht geringem Erstaunen der Bauern mit ihren Geschützen gegen diese vor. Nachdem die bischöflichen Geschütze einmal gefeuert hatten, ergriff die Vorhut der Bauern die Flucht, auf welcher ihr von den nachsetzenden Reitern 14 Mann erstochen wurden. Als aber Truchseß das Hauptkorps der Bauern gewahrte, kehrte er wieder nach Würzburg zurück. — Nachdem der Tauberhaufe die aufgegebene Veste Reichelsberg und Schloß Gelchsheim geplündert und verbrannt hatte, zog er nach Ochsen-

furt. — Der „odenwaldische Haufe" — „das evangelische Heer", „die christliche Armee", „der helle und lichte Haufe" — unter Georg Metzler und Götz von Berlichingen stand am 30. April in Amorbach, von wo aus Berlichingen dem Bischof seine Lehenspflicht aufkündigte. In Miltenberg, wohin Metzler am 5. Mai marschirt war, vereinigte sich Graf Georg von Wertheim mit den Bauern. Mit ihm gelobten noch viele Edelleute: den Bauern gerüstet zuzuziehen, und Geschütze, Pulver, Kugeln und Proviant zu liefern. Diese Bedingung erfüllte der gräfliche Proletarier auch sogleich, indem er Proviant nach Külsheim schickte, und sein Geschütz mit Pulver und Steinkugeln nach Neubronn führen ließ, von wo es weiter nach Höchberg transportirt wurde, um bei der Belagerung des Marienbergs verwendet zu werden.

Das seit dem 14. April in Ochsenfurt stehende Bauernheer — nunmehr das „fränkische Heer" benannt — hatte inzwischen einen Ausflug über Groß=Langheim, Stadt Schwarzach nach Gerolzhofen (2. Mai) gemacht. Die Schlösser Stollberg und Bimbach wurden verbrannt. Auf dem Rückmarsche wurde der Zabelstein aufgefordert, die Uebergabe aber von den Brüdern Konrad und Hans von Giech abgeschlagen. Das Heer marschirte wieder nach Ochsenfurt, um gemeinschaftlich mit dem „odenwaldischen Haufen" den Marienberg zu belagern. — Bevor aber zur Schilderung der Belagerung selbst gegangen wird, muß der Anstalten Erwähnung geschehen, welche zur Vertheidigung der Veste getroffen wurden. Ritter Sebastian von Rotenhan, welcher damit beauftragt war, ließ die Bäume, die im Lustgarten um die Veste standen, abhauen, im Graben starke Zwergbäume aufrichten, um das Schloß einen hohen lichten Zaun setzen, im Zwinger, Thore, Thüren, Wehren und Plätze ausbessern, Schießlöcher in Thürme und Mauern brechen und die Geschütze vertheilen. Zugleich ließ er die Veste mit Munition und Lebensmitten reichlich versehen, eine „Zugmühle" und eine Pulvermühle bauen. Auch nahm er Wundärzte und Zimmerleute in die Veste. Zur Haltbarkeit derselben trug übrigens wesentlich bei, daß dieselbe Ueberfluß an frischem Quellwasser hatte. — Am 5. Mai verließ der Bischof sein Land, um bei dem Kurfürsten von der Pfalz Schutz und Hülfe zu suchen. Schon am Osterabend hatte er den Kurfürsten um 3 gute Büchsenmeister und 100 vertraute Personen für den Marienberg angegangen, worauf jedoch dieser nicht eingegangen war. Dagegen gestattete er den begehrten Einlaß von 150 bischöflichen Reitern in Boxberg. Die Vertheidigung des Marienbergs übertrug der Bischof bei seiner Abreise dem Dompropst Friedrich, Markgrafen von Brandenburg. — Gleich nach Uebernahme des Kommando's in der Veste, ließ der Markgraf die aus Rittern und Edlen mit ihren Knechten, Domherrn, Mönchen, Weltpriestern, Hofbeamten ꝛc. bestehende Besatzung ausrücken, um sie mit ihrer Aufgabe bekannt zu machen. Er stellte jedem, der nicht Lust verspüre, die Gefahren und Mühseligkeiten einer Vertheidigung auszuhalten frei, sich zu entfernen. Nachdem sich Alle erboten „das beste zu thun, bei

ihm zu sterben und zu genesen", nahm er der Besatzung den Eid ab, besetzte die Aemter und theilte die ganze Besatzung in folgende achtzehn Abtheilungen oder Rotten: 1. Rotte: Graf Wilhelm von Castel 13; 2. Rotte Hans von Lichtenstein 13; 3. Rotte Melchior von Zobel 13; 4. Rotte Hans von Grumbach 13; 5. Rotte Ott Groß 13; 6. Rotte Sigmund Fuchs 15; 7. Rotte Henig von Stein 11; 8. Rotte Wolf von Fulbach 14; 9. Rotte Matern von Vestenberg 13; 10. Rotte Werner von Stetten 15; 11. Rotte Sebastian Geyer 13; 12. Rotte Lorenz von Hutten 16; 13. Rotte Wendel von Lichtenstein 13; 14. Rotte Andreas von Stein zum Altenstein 14; 15. Rotte Georg Wemdingen (nach Frieß, Manuscript 73), nach andern Wenckdinger 12; 16. Rotte Bartel Truchseß 15; 17. Rotte Götz von Thüngen 15 und 18. Rotte Philipp Bernheimer 13 Mann, zusammen 244 Mann. Wie bunt die Rotten zusammengesetzt waren möge aus einigen Beispielen hervorgehen. In der Rotte des Domherrn Hans von Lichtenstein befanden sich zwei Stifsdechante, zwei Stiftschorherrn, ein Mönch, zwei fürstliche Kaplane, ein Kämmerer, ein Edelmann, ein Licentiat und der Kammerschreiber. Hans von Grumbach hatte in seiner Rotte den geistlichen Fiscal, den Domprediger, zwei Edelleute, den Kammermeister, den Küchenmeister und mehrere Knechte. — Dem Kommandanten war Hans von Grumbach als „Leutenant" — nach andern hieß er „Unterhauptmann" — beigegeben. Der Kriegsrath bestand aus: Graf Wolf von Castel, Sebastian von Rotenhan, Philipp von Herbelstatt, Eustachius und Bernhard von Thüngen, Karl Zoller, Friedrich von Schwarzenberg, Hans von Bibra, Sylvester von Schaumberg, Hans von Grumbach und Marsilius Voigt von Urspringen. Rathschreiber waren Hans von Zell und Peter Clarmann. Ferner waren dem Kommandanten zugetheilt: Hans Graf von Rieneck, Weibrecht von Grumbach, Achaz von Lichtenstein, Albrecht von Schaumberg, Johann von Guttenberg, Dietrich von Thüngen und Heinrich von Würzburg, sämmtliche Domherrn, ferner Götz Theuerlein und Anton Fronfelder. Ueberdieß hatte der Kommandant, der sich in der Mitte der Veste aufhielt, von jeder Rotte vier Mann bei sich, welche zum Ordonanzdienst verwendet wurden. Wie nun die Truppen auf den Werken der Veste vertheilt waren, möge aus folgender Tabelle hervorgehen:

Nr.	Name des Objekts.	Büchsenmeister.	Rotten.	Mannschaft.
1	Zwinger gegen den Nikolausberg . .	—	12., 13. und 15.	41
2	Zwinger vor dem Garten	—	10., 11. und 14.	42
3	Auf „der Schütt" gegen die Stadt . .	1	5., 9., 16. und 17.	57
4	Auf dem innern Thor	—	6	15
5	Zu dem Thor	—	—	10

Nr.	Name des Objekts.	Büchsenmeister.	Rotten.	Mannschaft.
6	Auf dem vordern Thurm bei dem Thor	1	—	8
7	Auf dem „Wädthurm"	—	—	6
8	Auf dem „Schederthurm"	—	—	6
9	Auf dem mittlern Thurm	—	—	7
10	Auf dem Außenthurm gegen die „Tell" .	—	—	2
11	Auf dem Außenthurm gegen den „Tellgarten"	—	—	1
12	Auf dem „Kematen Hof" auf dem Zeughaus	2	8.	16
13	In der „Kematen" ob der Schmiede und ob dem neuen Hof	—	7.	11
14	Auf dem Umlauf bei dem „Wädthurm"	—	—	5
15	Auf dem „Obern" gegen die „Tell" . .	—	—	6
16	Auf dem untern Saal	—	—	3
17	In der alten Hofstube	—	—	4
18	Auf dem Haberboden	1	—	8
19	Vorhof mit dem Kohlenthurm	—	18.	15
20	Im Thürmlein hinter dem Kohlhaus .	—	—	2
21	Im langen Haus im Vorhof	—	—	25
22	Im Schloß	—	—	86

Die 86 Mann im Schloß waren: 1 Fähnrich — Adam von Thüngen —, 1 Waibel, 2 Spielleute — beide Thürmer —, 2 Wächter und Zeichengeber auf dem mittlern Thurm — 2 Chorherrn —, 1 Geschützmeister — „Arterey=Meister." Dietrich von Thüngen Domherr, 2 Proviantmeister — Hans Zoller und Georg von Gnotstadt —, 1 Baumeister — Sebastian von Rotenhan —, 2 Barbiere, 6 Müller, 12 Zimmerleute, 4 Kellner, 2 Wäscherinnen, 3 Steinmetzen, 12 Büchsenmeister, 7 Schmiede, 8 Bäcker, 12 Köche und Küchenknechte, 3 Metzger, 2 Bräuknechte, 3 Aufseher auf der „Schütt" und im Vorhof. — Unter den Geschützen befanden sich 9 Mauerbrecher. —

Am Abend des 5. Mai schickten Götz von Berlichingen und Georg Metzler, die Hauptleute des „odenwaldischen Haufens" dem Bischof die zwölf Artikel mit der Drohung, falls er dieselben in vier Tagen nicht annehmen würde, thätlich mit ihm zu verfahren. Schreiben und Artikel wurden dem Bischof nachgeschickt, worauf dieser den Kommandanten ermächtigte, mit den Bauern in Unterhandlung zu treten. Diese sollte aber bis zum Eintreffen des Entsatzes hinausgezogen werden. Gelänge dieses aber nicht, sollte der Kommandant zur Annahme der zwölf Artikel befugt sein.

Das „fränkische Heer" war am 7. bis Heidingsfeld marschirt. Dort war schon Tags vorher Florian Geyer mit dem „schwarzen Haufen" von der Tauber her eingetroffen. In Heidingsfeld hatte sich auch eine Deputation der bisher neutral gebliebenen Reichsstadt Rothenburg a. d. T. ein=

gefunden. Sie versprach den Bauern 2 Nothschlangen mit aller Zubehör nebst 29 Tonnen Pulver, wenn ihrer Stadt gewisse geistliche Güter im Stifte Würzburg zu Theil würden. Darauf ging der Bauernrath ein und die Rothenburger schickten das Versprochene. Lange Zeit standen die rothenburger Geschütze „bei andern ihren Gespielen“ im Zeughaus auf der Veste Marienberg.

Nachdem auch der „odenwaldische Haufe“ am 7. bis Höchberg vorrückte, war die Vereinigung beider Bauernheere hergestellt. Ausgeschickte Detachements zerstörten an diesem Tage Ingolstadt, Giebelstadt und Gransfeld. Diese beiden Haufen schlossen unter sich und mit einem dritten Haufen aus dem karlsburger Amt, der zu Unter-Zell lag, wie auch mit den Bürgern von Würzburg einen Bund: daß sie treulich zusammenhalten und kein Theil den anderen verlassen solle, bis die Veste Marienberg erobert sei. Ein Bauernrath, zu dem jeder Haufe 5 Mann schickte, sollte die Oberleitung übernehmen. Die Bauern aus dem Lager bei Hausen, Aurach und Frauenroth zogen gleichfalls vor Würzburg, während der „bildhauser Haufe“ die Deckung und Zerstörung der nördlichen Stiftslande übernahm. Zum erstenmale stoßen nun die fränkischen Bauernheere auf einen Widerstand, der ihr Selbstvertrauen und ihren Muth bricht. Vier Wochen lang trotzt eine kleine muthige Besatzung einem 20000 bis 30000 Mann starken Bauernheer und wird dadurch eine der vorzüglichsten Mitursachen, daß der Aufstand nicht weiter um sich greift.

Zwei Tage nach der Vereinigung der Bauernheere eröffnete der Kommandant der Veste die Unterhandlungen mit den Bauern. Von Seite der Besatzung waren im „Grünenbaum“ in Würzburg erschienen: Johann von Guttenberg, Johann Graf v. Rieneck, Johann von Lichtenstein, Philipp von Herbelstatt, Klaus von Dettelbach. Von bäuerischer Seite waren erschienen: Götz von Berlichingen, Georg Metzler, Jakob Köl und Florian Geyer. Nachdem die Abgeordneten der Veste sich zur Annahme der zwölf Artikel erklärt hatten, ließ sich Geyer also vernehmen: „Die Zeit wäre kommen, die Axt ist dem Baum an die Wurzel gesetzt, der Tanz ist recht angefangen, und wird einem jeden Fürsten vor seiner Thüre gepfiffen, darum sie nicht zusammen kommen, auch nichts gegen den Bauern vornehmen könnten.“ Mit diesen und andern Drohworten glaubte Geyer die Abgeordneten einzuschüchtern. Als aber die Häupter der Bauern die Uebergabe der Veste verlangten, brachen die Bischöflichen die Unterhandlung ab und kehrten auf die Veste zurück. Ein zweite Unterhandlung führte gleichfalls zu keinem Resultat. Dießmal waren die Abgeordneten der Stadt Würzburg Ursache des Mißlingens. Da ihnen die Veste wegen ihrer stadtbeherrschenden Lage schon längst ein Dorn im Auge war, begehrten sie deren Schleifung. Der Graf von Wertheim versprach das nöthige Geschütz zu liefern, und so hofften die Würzburger allein die Veste zu brechen. Bürger und Bauern waren ihres

Siegs so gewiß, daß sie die von dem Kurfürsten von der Pfalz angebotene Mediation ausschlugen. Am 12. Mai wurde die Veste förmlich aufgefordert. Der Kommandant erbot sich nochmals zur Annahme der zwölf Artikel „aber das Schloß also aufzugeben, wäre in seinem Thun und Befehl nicht." Auch Graf Georg von Wertheim forderte die Veste auf. Es kam zwischen ihm und Abgeordneten aus der Veste zum Gespräche. Diese erboten sich, falls die Bauern abziehen würden, 3000 fl. zu zahlen, aber an eine Uebergabe der Veste sei niemals zu denken. Als ihm die Abgeordneten lachend sein Gebahren vorstellten, erwiederte der Eidevant: „Ich spaße nicht, ich bin mit allen meinen Unterthanen zum Bauern geworden, das beste Fähnlein das unter dem Heere ist, ist mein Fähnlein, das beste Geschütz und Pulver ist das meinige; macht es kurz, und sagt, ob ihr euch ergeben wollt oder nicht?" Da ein friedlicher Ausgang nicht mehr zu hoffen war, ließ der Kommandant am 13. umschlagen und die Ritter aus ihren „Losamentern" auf den Platz erfordern. Nachdem ihnen Sebastian von Rotenhan erzählt hatte, wie bisher mit den Bauern und Bürgern unterhandelt worden, fuhr er in seiner Rede fort; „Es wäre ein ungeschicktes Kriegsvolk — die Bauern —, wäre ihnen das Schloß zu gewinnen nicht zu besorgen, und nichts weiter, denn des Sturms zu gewärtigen. Welcher des Sinnes und Gemüthes wäre ehrlich und redlich stehen zu bleiben, Ehre, Leib und Leben zu retten, der solle den Finger aufrecken." Ob solcher Rede wurde keiner im ganzen Haufen verzagt, sondern alle hoben mit unerschrockenem Herzen und freudigem Angesicht ihre Hände empor. Als der bischöfliche Sekretär alle so unverzagt und keck sah, rief er, „das sei Gott gelobt! singt mir nach!" Damit hub er das österliche Lied an: „Christ ist erstanden ꝛc.", worin alle einstimmten und singend auf ihre Posten zurückkehrten. Die Geschützbedienung erhielt den gemessenen Befehl nicht eher zu feuern, bis die Bauern angreifen würden. Jeder Mann erhielt ein weißleinenes Tuch — wie ein Scapulier — in das er bei Nachtzeit schloff „damit einer den andern kennen möchte, und nicht vonnöthen allweg die Losung zu fordern, und dabei Freund und Feind zu erkennen."

Mittlerweile hatten die Bauern auf dem südlich der Veste liegenden Nikolausberg — vulgo Klas- oder Gläsberg — eine Schanze aufgeworfen und mit wertheimischen Geschützen bewaffnet. Am 14. um 4 Uhr Morgens eröffneten diese das Feuer, welches einige Ziegeln auf den Dächern beschädigte. Darauf hin ließ der Kommandant alle Geschütze laden und um 6 Uhr — „so man zur Mette geht" — in die Stadt hinabschießen und die Beschießung eine Stunde fortsetzen. Es lief viel Volk über die Flöße, welche behufs der Kommunikation zwischen beiden Mainufern an den Bögen der steinernen Brücke befestigt waren, in das deutsche Haus und „zum Schotten", um zu sehen, was nun mit der Veste geschehen würde. Einige Schüsse zerstreuten aber bald die neugierige Menge. Die Bauern erwie-

derten das Feuer mit etlichen „Schlängeln" vom deutschen Haus und die Bürger mit Büchsen vom Schwibbogen der Augustiner und vom „Bleydenthurm" aus. Auch die Batterie auf dem Nikolausberg setzte die Beschießung fort. Die Besatzung hatte einen Todten, welcher von einem Stadtthurm aus erschossen worden war. In der Nacht vom 14. auf den 15. besetzte der „odenwaldische Haufe" das Mainviertel, wo er gleich „Türken" hauste. In der Veste war „die Losung: St. Burkhard, das Geschrei: Heidelberg." Da der Kaliber ihrer Geschütze zu gering war, ließ der Bauernrath 3 Karthaunen und Nothschlangen von Bischofsheim herbeiholen. Es waren dieß die Geschütze, welche 1522 in Bocksberg gefunden und der Stadt Bischofsheim zur Aufbewahrung übergeben worden waren. Rothenburg wurde aufgefordert, seine versprochenen Geschütze zu schicken. Am Abend des 15. zwischen 9 und 10 Uhr „sind die Bauern heulend mit aufgereckten Fähnlein, Trommeln und Pfeifen und einem sehr großen Geschrei durch den Garten am vordersten Eck der Schütt gegen den Tell zum Sturm angelaufen." In den Veste war alles unter den Waffen; bei dem mittlern Thurm stand eine Reserve „mit ihrem Fähnlein und schweigendem Spiel, wartend ob sich Noth zutrüge, daß sie den Bedrängten Rettung zulegen möchte." Die Bauern, welche kühn anstürmten, wurden mit einem so wirksamen Feuer empfangen, daß sie wieder umkehrten. Dieser Sturm hatte, wie ein Chronist sagt, ein düstres seltsames Ansehen wegen des mannigfaltigen Schießens, Werfens und Schreiens, so in der Finsterniß aus der Veste geschah. Von der Stadt angesehen schien es, als ob die Veste in lichtem Feuer stünde. Die Besatzung verlor zwei Mann, davon einer durch das Zerspringen eines Scharfendinleins getödtet wurde. Ein zweiter kurz darauf erfolgter Sturm wurde, ungeachtet schon einige Bauern die Mauern erstiegen hatten, gleichfalls abgeschlagen. Um 2 Uhr Morgens ließ der Kommandant alles „grobe Geschütz" gegen die Stadt abgehen, damit man sehe, „daß sie im Schlosse noch lebten." Bei den beiden Stürmen hatten die „Haken und Handwehren" alle ihre Kugeln verschossen, so daß noch in der Nacht mit dem Gießen derselben begonnen werden mußte. Ein dritter Sturm würde sonach den Belagerten große Verlegenheiten bereitet haben. Zu ihrem Glück unterblieb er. — Am folgenden Tag, 16., ließ der Kommandant der Besatzung durch den öfter erwähnten Rotenhan für ihr tapferes Verhalten in der verwichenen Nacht danken und unter der gemeinen Mannschaft hundert Gulden vertheilen. Den Bauern wurde der nachgesuchte Stillstand bewilligt, um ihre Todten — 400 an der Zahl — zu beerdigen und die Verwundeten wegzuführen. Die Haßfurter und Gerolzhofer zogen an diesem Tage vor den Zabelstein. Ritter Konrad von Giech übergab die Burg gegen sicheres Geleit. So ist „dieß weitberühmte Schloß Zabelstein, darauf die Alten viel Trost und Hoffnung gesetzt, den Bauern ohne alle Noth übergeben und verbrannt worden." — In der Nacht vom 16. auf den 17. errichteten

die Bauern zwei Schanzen: auf der Telle unten am Weinberg gegen die Stadt und über dem Weg auf der Telle in dem Weinberg. Am 17. wurden beide Schanzen fertig und mit zweifachen Schanzkörben verschrenkt. Ferner stellten sie neben den Schanzkörben „einen großen starken Schirm und dazu eine hohe Katze von Blöcken und mit Erde ausgefüllt" auf. — Am 18. begann die Beschießung „auf die Ecke der Tell und der Stadt zu." Die Belagerten verstärkten das Geschütz auf dem Haberboden mit 1 Karthaune, 1 großen Rothbüchse und 1 Rothschlange. Es entspann sich nun eine lebhafte gegenseitige Beschießung. Die Bischöfler schossen so trefflich, daß zuletzt „kein Büchsenmeister in beiden Schanzen bleiben wollen." Als die Besatzung am Dienstag nach Pfingsten in die Schanzen fiel und das Geschütz „hinwegschleiften" fanden sie, wie Frieß —Manuscript f. 93 — sagt „viel Menschenglieder, Füße, Hände, Arme, Beine, Köpfe und mit Zucht zu schreiben, ein Mansglied, daran die Weiber Freud haben, ganz unversehrt vom Leib herabgeschossen in der einen Schanze liegend."

Auf Götz von Berlichingens Rath nahmen die Bauern am 19. die Unterhandlung mit den Belagerten wieder auf. Sie wurde am 20. fortgesetzt, zerschlug sich aber noch an diesem Tage, worauf die Besatzung „ihre Fähnlein zu oberst in der Ecke gegen der Tell wärts ausgesteckt oder fliegen lassen." Die Beschießung, welche am folgenden Tage wieder begann, wurde bis Pfingsten fortgesetzt. Am 20. hatten die rothenburger Schlangen ihr Feuer eröffnet. Während der Beschießung hatten die Würzburger mit Hülfe von Bergknappen, welche sie sich verschrieben, den Versuch gemacht bei St. Burkhard den Marienberg zu untergraben. Mit einigen Tonnen Pulver glaubten sie den Berg zu spalten. Als aber das Graben einige Tage gewährt und keine Fortschritte sichtbar waren, wurde es wieder eingestellt. Die Bürger drangen nun in den Bauernrath die Eroberung der Veste mit aller Energie zu betreiben. Dieß konnte aber nur mit Hülfe schweren Geschützes geschehen. Man wandte sich deßhalb an den gräflichen Bruder von Wertheim. Nachdem aber dieser erklärt, daß er außer dem schon hergeliehenen Geschütz nur mehr ein schadhaftes Stück besitze, beschlossen die Würzburger „eine große gewaltige Stückbüchse" zu gießen; ehe aber ihr Rothschmied damit fertig wurde, ward ihm der Kopf abgeschlagen. Im Bauernrathe waren etliche der Meinung, „man sollte den Schloßgraben mit Wellen — Faschinen — ausfüllen und darüber anlaufen." Dem ward aber widerrathen. Als sich endlich der Bauernrath auf das unablässige Drängen der Würzburger für einen Sturm entschieden hatte, wurde in der Stadt bekannt gemacht, daß jedem der sich an demselben betheilige, ein guter Sold ausbezahlt werden würde. Die Theilnehmer sollten sich in einer im „Grünenbaum" aufgelegten Liste einschreiben. Damit aber die „Brüder" hiezu desto bereitwilliger wären, wurde ihnen als Lockspeise die gründliche Plünderung der Veste zugesichert. Aber demungeachtet schrieben sich gar

wenige ein. Der Sturm mußte also wegen Mangels an Theilnehmer unterbleiben.

Am 26. Mai — nach andern am 23. Mai — theilte sich das Bauernheer vor Würzburg in vier Haufen „dieweil sie vielleicht der Proviant halber in so großer Anzahl nicht beisammen bleiben können.“ Der erste Haufe, 4000 Mann, rückte in den Aischgrund; der zweite zog vor Mansfeld, dem Grafen von Henneberg gehörig „in Meinung den auch zu verderben und fertig zu machen;“ der dritte Haufe, 17000 Mann, unter Götz von Berlichingen wandte sich nach der Tauber, und der vierte blieb vor Würzburg. Dieser Haufe schrieb auf den 31. Mai einen Tag nach Schweinfurt aus und lud hierzu den Markgrafen Kasimir von Brandenburg, die Grafen von Hohenlohe, Henneberg und Wertheim, dann die Städte Nürnberg, Bamberg, Dinkelsbühl, Rothenburg u. a. ein. Aber von allen Geladenen kam niemand. Nürnberg gab zur Antwort, daß der Bauern „Fürnehmen nicht evangelisch, sondern teuflisch wäre.“ Nun erwachte den Würzburgern ihr böses Gewissen. Sie, die noch vor kurzem das Maul so weit aufgerissen, bettelten nun bei aller Welt um Vermittlung. Nürnberg, das sie „ganz flehentlich gebeten“ that zwar Schritte, welche aber erfolglos blieben. Mit Ausnahme des Marien- und Sodenbergs waren alle Schlösser im Stifte Würzburg von den Bauern erobert und verbrannt worden. —

Nürnberg, auf allen Seiten von revolutionären Elementen umgeben, konnte nicht unberührt bleiben. Der Rath bot zwar alles auf, um der Empörung den Eingang zu verwehren und neutral zu bleiben. Er schlug sowohl dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg wie den Bauern jede officielle Hülfe ab, sah jedoch durch die Finger, als die Bauern Waffen und Proviant gegen baares Geld in der Stadt kauften. Ebenso schlug er die Hülfegesuche der Bischöfe von Würzburg und Eichstädt, des Pfalzgrafen Friedrich, der Herrn von Wolfstein und der Städte Rothenburg, Schweinfurth und Donauwörth ab. — Als der schwäbische Bund dem Markgrafen Kasimir einen Zusatz von 300 Pferden zur Beschützung seiner Lande genehmigte und Nürnberg hiezu 40 Pferde stellen sollte, lehnte der Rath dieses Ansinnen ab, sich darauf berufend, daß kein Bundesstand verpflichtet sei, seinen eigenen Schaden durch fremde Hülfe zu verursachen. — Ungeachtet der Rath bei seinen Landbewohnern den kleinen und lebendigen Zehent abschaffte, wurden seine Unterthanen von Tag zu Tag schwieriger. Selbst in der Stadt brach Meuterei aus. Um derselben gehörigen Vorschub zu leisten, wurde die Nachricht verbreitet, die Bauern im Oberland hätten das Bundesheer geschlagen, und nichts könne den Bauern mehr widerstehen. Der Rath wandte sich nun in dieser kritischen Lage an den Bund und warf demselben vor, daß das Bundesheer einen zu großen Umweg mache, daß

man andern Ständen Hülfe zugeschickt habe, Nürnberg aber zahlen müsse und verlassen bleibe. Der Rath drohte mit dem Austritt aus dem Bunde. Beschleunige aber das Bundesherr seinen Zug nach den in vollen Flammen stehenden fränkischen Landen nicht, so solle dem Rath doch wenigstens ein Zusatz von 3000 Mann zu Fuß und 500 Reitern geschickt, oder wenn auch dieses nicht geschehen könne, das bei dem Heere befindliche Kontingent der Stadt nach Hause gelassen werden „denn es ja unbillig sein werde, daß Nürnberg, so den größten Unkosten im Bunde trage, nicht geholfen, während man Bischöfe, Prälaten und Aemter, die denn doch nicht besser seien, alle erdenkliche Hülfe zukommen lasse“. Der Bundesrath bewilligte den verlangten Zusatz auf Bundeskosten, doch so, daß dieses Volk nur in der Noth gebraucht werde, außerdem aber zur Disposition des Bundes bleibe. — Auf die Anfrage des bei Würzburg stehenden Bundesheeres: was es vom Rathe zu erwarten hätte, wenn es heraufkommen werde, erfolgte die Erklärung, daß man auch fernerhin neutral bleibe. —

Der Bischof von Bamberg hatte seine Ritterschaft auf den 11. April zu einer Unterhandlung nach Bamberg entboten. Das gab Veranlassung zu dem Gerüchte, die Ritterschaft käme nur deßhalb, um die Bürger beim Kirchengange zu überfallen. Um nun den Rittern den Einlaß zu verwehren, begannen in der Nacht des 10. April Zusammenrottungen, die sich am folgenden Tage vermehrten. Es wurde Sturm geläutet, die Thore gesperrt ꝛc. Der Bischof schickte Abgeordnete zu den Aufrührern, um sie zu beruhigen. Umsonst. Die Aufrührer erhielten immer mehr Zuwachs, zwangen den Magistrat, in ein Horn mit ihnen zu blasen und riefen die umliegenden Dörfer zu Hülfe. Da der Bischof keine Truppen besaß, zog er sich auf die Altenburg. Von dieser Veste aus, die jedoch auch ohne Besatzung und Proviant war, setzte der Bischof die Unterhandlungen fort. Am 12. April hatte sich schon eine namhafte Zahl benachbarter Ortschaften am Aufstande betheiligt. Die Bauern zogen in die Stadt und schloßen sich der Bürgerschaft an. Die nun nicht eines Sinnes mit ihnen waren, besonders Geistliche und Edelleute, wurden zu Wachen und Frohnen gezwungen. Die Aufrührer zogen einen Graben um Stadt und Landwehr und verlegten Furten und Wege, um den Zugang zur Stadt zu verhindern. Bürger und Bauern wählten einen Ausschuß ꝛc. Am 14. April erschien ein Compromiß und der Friede wurde ausgerufen. Demungeachtet erlitten die Excesse auf dem Lande keine Unterbrechung. Aufgemuntert durch die Fortschritte der Empörung im benachbarten Würzburgischen fing auch der Aufstand im Bambergischen zum zweitenmale mit größerer Heftigkeit als zuvor an. Außer Forchheim und Herzogenaurach war in kürzester Zeit das ganze Stift „wogig“. Die Aufständischen formirten 3 Massen: in Bamberg, im ebermannstädter

Grund und bei Höchstadt. Nun ging es ans Plündern und Brennen. Wacker halfen die fünf Landstädte: Lichtenfels, Staffelstein, Weißmain, Burgkunstadt und Kronach. Außer Altenburg, Veldenstein, Neideck und Marlofstein wurden alle Schlösser im Stifte, darunter auch das auf dem Gebirge gelegene nürnbergische Schloß Wildenstein, verbrannt. In Bamberg war gleichfalls ein tolles Leben. Dort wollten die zugelaufenen Bauern den Herrn spielen. Um nun dieser unlieben Gäste los zu werden, ward eine Musterung anberaumt. Als die Bauern zu diesem Zweck vor die Stadt gerückt waren, wurden die Stadtthore hinter ihnen geschlossen und ihnen jeder Eintritt verweigert. Um aber weitern Eventualitäten vorzubeugen, nahm die Stadt 500 bis 600 Landsknechte in ihren Sold. Die überlisteten Bauern lagerten sich anfänglich bei der Ziegelhütte jenseit des Maines und dann bei Hallstadt, wo sie bis zur Ankunft des Bundesheeres blieben. Von dem Bischof aber verlangten sie in ihrer Einfalt Geschütze, um damit noch einige Schlösser zu zerstören — „und dieweil sie noch gegen etliche Schlösser handeln wollten, bäten sie ihn etliche Geschütze von der Altenburg zu leihen". Ferner begehrten sie die Altenburg und den Rosenberg „soll er mit denen von den Städten und der Landschaft" besetzen. Einen Vermittlungsantrag des Raths zu Nürnberg schlug der Bischof aus, da er das Bundesheer im Anzuge wußte. Die Altenburg hatte der Bischof unterdessen mit guter Besatzung versehen. Hauptleute darin waren: Asmus Zollner, Endres von Haßlach und Jörg Laufenholz. Außer diesen lagen von Adeligen in der Veste: Emmeran von Redwitz, Wilibald und Endres Groß zu Reizendorf, Michael von Laufenholz, Hans Marschalk, Jörg von Wildenstein, Christoph Truchseß, Ernst von Rusenbach, Martin von Egloffstein, Pankraz Lochner zu Hüttenbach, Jörg v. Schweinfurt. Die Besatzung hielt sich, wie es ehrlichen Kriegsleuten zusteht, und verhinderte dadurch den Fall der Veste. Die Altenburg war für das bamberger Stift was der Marienberg für das würzburger. Müllner sagt deßhalb in seinen nürnberger Annalen (Manuscript): „Wie man denn insgemein dafür gehalten, wenn die Bauern das Schloß zu Würzburg und die alte Burg zu Bamberg mächtig werden sollen, daß es um beide Stifter gethan sein würde". —

Die Bauern am Hesselberg hatten sich auf Fastnachten zu einem „Wursthof" zusammengerottet. Markgraf Kasimir schickte 60 Reiter gegen sie aus, welche die Bauern überfielen und mit blutigen Köpfen auseinandertrieben. — Nachdem sich die markgräflichen Bauern mit den Riesbauern im Lager bei Dinkelsbühl vereinigt hatten, überfielen sie die Abtei Anhausen, fügten Wassertrüdingen großen Schaden zu und rückten, 6000 Mann stark, gegen Heidenheim, von wo aus das Altmühlthal insurgirt werden sollte. Markgraf Kasimir, von allem wohl unterrichtet, brach in der Nacht

des 8. Mai mit 1000 Fußknechten, 650 Reitern, mehreren Geschützen und einem Haufen aufgebotenen Landvolks von Ansbach auf. Ein Detachement rückte nach Heidenheim. Bei Anhausen stieß die Vorhut — der verlorne Fußhaufen, 150 Pferde und einige Feldgeschütze — unter Sigmund von Heßberg und Wichsenstein auf die Bauern. Diese zogen sich nach dem vergeblichen Versuche ihre Wagenburg zu schlagen gegen Ostheim, wo sie sich auf einer Wiese zur Schlacht ordneten. Die markgräfliche Reiterei erlitt beträchtlichen Schaden durch das gutgezielte Feuer aus den Handrohren, und wagte keinen Angriff. Nach dem Berichte des „Michel Großen von Trockhaw &c." waren die Bauern gegen das markgräfliche Geschütz vorgedrungen und hatten die Reiterei momentan zurückgetrieben*). Als aber der gewaltige Fußhaufe heranrückte, verließen die Bauern ihre Stellung und besetzten Ostheim, wo sie sich verschanzten. Es kam nun zu einer so heftigen Beschießung, daß in kürzester Zeit beiden Theilen die Munition ausging und man zuletzt mit Steinen auf einander warf. Die Bauern räumten hierauf das von der markgräflichen Artillerie in Brand geschossene Dorf. Diesen Moment benutzte Kasimir, indem er mit 500 Pferden über die Bauern herfiel und ein furchtbares Blutbad unter ihnen anrichtete. Der Rest rettete sich in ein Gehölz. Es kam zu einem Vertrage, demzufolge sich noch 3000 Bauern ergaben und Waffen und Fahnen auslieferten.

Während Kasimir mit der ihm eigenen Energie den Aufstand im südlichen Theile seines Gebietes niederschlug, hatte er sich rasch über den ganzen Aischgrund ausgebreitet. Neustadt, das sich der Bewegung nicht angeschlossen, mußte sich einem Bauernhaufen ergeben. Plündernd und verheerend durchzogen die Aufständischen den Aischgrund seiner ganzen Länge nach. Längere Zeit hatte Kasimir diesem Treiben ruhig zugesehen. Aber Gewitter, die sich nicht gleich entladen, schlagen meist um so heftiger ein. —

Nachdem Kasimir ein allgemeines Aufgebot in beiden Fürstenthümern ausgeschrieben, die Besatzung der Veste Plassenburg verstärkt und zur Hut des Oberlandes mehrere treue Räthe nebst seinen Bruder, Markgraf Johann Albrecht, nachmals Erzbischof von Magdeburg, dorthin geschickt hatte, brach er am 13. Mai mit ungefähr 1400 Mann zu Fuß und zu Pferd nebst 14 schweren Geschützen von Ansbach nach Markt Erlbach auf. Sein Zweck war: erstens das bei Würzburg stehende Bauernheer bis zum Eintreffen des Bundesheeres zu beobachten und ihm weitere Zuzüge abzuschneiden; zweitens: die aufgestandenen Bauern im Aischgrunde zum Gehorsam zurückzuführen. Bei dem markgräflichen Korps befand sich ein Fähnlein Knechte, die der Bischof von Eichstädt geliehen „in Wahrheit ein schlechtes Gesindel" und 30 bayerische Reiter unter Hauptmann Stephan von Schmiechen. Mit Unmuth dienten diese Reiter dem Markgrafen, da sie in dessen Diensten „wenig

*) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1855 Nr. 4.

Ehre zu gewinnen wüßten". Hauptmann Schmiechen beklagt sich in einer Meldung an Herzog Wilhelm, „daß man ihn nur einen schlechten Mitreiter sein lasse". Eine nach Windsheim geschickte Reiterabtheilung unter Hans v. Schwarzenberg sollte die Bürger dieser Reichsstadt hindern, mit den Bauern zu conspiriren. Von Erlbach aus schrieb Kasimir an den Rath zu Nürnberg, was er von ihm zu gewärtigen habe und schickte seinen „Feldherolden" nebst einen Trompeter nach Neustadt um die Bauern zum Nachhausegehen gegen sicheres Geleit zu veranlassen. Darauf erklärten die Bauern, sie wollten solches zuvor an die Bauerschaft von Würzburg gelangen lassen und den Bescheid dann dem Markgrafen — den sie weder gnädig noch ihren Herrn nannten — mittheilen. Um eher zum Ziele zu gelangen, schickte der Markgraf auch eine Gesandtschaft in das Bauernlager vor Würzburg. Als sich aber die Unterhandlungen zerschlagen hatten, zog der Markgraf am 26. Mai vor Neustadt. Dort eingetroffen, schlug er wiederholt den Weg der Unterhandlung vor. Aber die Aufrührer wollten hiervon nichts hören. Statt die verlangten Unterhändler zu schicken, feuerten sie auf das Volk des Markgrafen, worauf dieser abzog und etliche Dörfer und Mühlen um die Stadt abbrennen ließ. Ueber Ipsheim und Hoheneck, welche beide Orte verbrannt wurden, zog er nach Markt Bergel, wo er am 28. Mai eintraf. Die Bauern waren ihm von Neustadt nachgezogen und hatten am 29. bei Windsheim, welches Proviant lieferte, ihre Wagenburg geschlagen. 700 Bauern, welche Windsheim besetzen wollten, wurden von der markgräflichen Reiterei überfallen und erlitten bedeutenden Verlust. Hierauf rückte Kasimir gegen die hinter der Wagenburg stehenden Bauern. Da aber diese aus ihrer Wagenburg nicht hervorgingen, auch aus Windsheim tüchtig auf die Markgräflichen gefeuert wurde und die Falkonetkugeln aus der Wagenburg nahe bei dem Markgrafen einschlugen, zog er wieder nach Markt Bergel zurück. In der Nacht liefen dem Markgrafen viele Bauern zu. Die Windsheimer schickten, um den Markgrafen zu besänftigen, 1 Wagen mit Wein und 1 Wagen mit Brot ins Lager, die aber nicht angenommen wurden. Auf dem Rückwege nach Ansbach ließ der Markgraf mehrere Orte plündern und verbrennen.

In Bayreuth hatte ein Kesselflicker die Bürger aufgewiegelt, ihnen die Süssigkeit der Freiheit vorgeschwatzt und ausgesagt, daß Kasimir todt sei. Nachdem er ihnen hoch und theuer versichert hatte, daß er mit eigenen Augen gesehen, wie der Leichnam Kasimirs in die Gruft seiner Väter zu Heilsbronn getragen worden, da wagten sie, der Sirenenstimme Gehör zu schenken. Auf dem Lande bestand die ganze Bewegung jedoch meist nur in der Weigerung, dem Aufgebote Kasimirs Folge zu leisten. Statt der verlangten 1500 Mann brachten die Amtleute nur 700 Mann zusammen, welche sich in Bayreuth sammelten. Diese hätte Nikolaus Herdegen nach der Vereinigung mit den Kontingenten der Städte Bayreuth und Wunsiedel nach Erlbach, wo sie Kasimir sehnlich

erwartete, führen sollen. Als die Musterung bei Bayreuth vorgenommen werden wollte, erklärte das Kontingent von Wunsiedel, sich nur von dem Prinzen Kasimir mustern zu lassen. Darüber verlor Herdegen den Kopf und verschwand, worauf die Leute in Unordnung in die Stadt Bayreuth zurückkehrten. Die Bewohner von Gesees zogen bewaffnet nach Bayreuth. Voraus ging ein Kerl, der die Trommel schlug und ein anderer Abenteurer, welcher schnell eine schwarz und weiße Fahne zusammengemacht hatte. Vor Bayreuth angelangt, sprach Hans Lorenz, der Gerechtigkeitshandhaber, zur Gemeine: „Ich will das Evangelium und die Gerechtigkeit handhaben, ist das eine Gerechtigkeit, daß man den Leuten das ihrige nimmt, so sch..ß ich in die Gerechtigkeit." Nach dieser geistlichen Nahrung legten die Bauern die Spieße ans Thor und begaben sich in die Schenken. Am Abend, nachdem Alles toll und voll war, suchte jeder seinen Spieß und taumelte nach Hause, zufrieden, das Evangelium also gehandhabt zu haben. In Creußen, Pegnitz, Kulmbach u. a. O. fanden nur Unordnungen statt, in welchen aber Kasimir den strafwürdigsten Aufruhr sah. —

Nachdem die Kommandirenden des pfälzischen und Bundesheeres, Kurfürst Ludwig und Georg Truchseß, in einer Unterredung zu Bruchsal den Entsatz des Marienbergs beschlossen hatten, vereinigten sich beide Heere am 28. Mai zwischen Fürfeld und Neckar-Gartach. Das vereinigte Heer schätzt Pfalzgraf Ottheinrich auf 8000 Knechte, 2500 Pferde mit 2000 Wagen. — Nach einem Briefe des Ritters Rudolph von Ehingen*) hatte Kurfürst Ludwig den schwäbischen Bund ersucht, ihm bei Zupaarentreibung der bruhreinischen Rebellen behülflich zu sein „dagegen wollt die Pfalz mit ihrem Kriegsvolk und Geschütz, alsdann mit uns auf Würzburg zu Rettung des Schlosses auch mitziehen". Die Unterwerfung des Bruhreins geschah jedoch, wie bekannt, durch die Pfälzer allein. — Auf einer Höhe hatten die Hauptleute des Bundesheeres ihre Truppen zu Ehren des Kurfürsten „lustig geordnet". Als das pfälzische Heer die Höhe hinaufstieg, ertönten Geschütz- und Hakensalven „daß es gar weidlich unter einander schallte". Man verglich sich nun in Betreff der Marschordnung. Die verbündete Reiterei wurde gleich der pfälzischen geordnet und sollte täglich in der Marschordnung mit dieser wechseln, so daß heute die verbündete, morgen die pfälzische den Vorzug hatte; gleiches sollte mit Fußvolk und Geschütz geschehen.

Da das vereinigte Heer bei Neckarsulm lagern wollte, wurden die Quartiermacher und Führer unter Bedeckung von circa 100 Pferden dorthin vorausgeschickt, um die erforderlichen Maßregeln zu treffen. Als sie aber — und mit ihnen der Deutschordens-Kommenthur Horneck — vor der Stadt ankamen, wurden sie mit Gewehrschüssen empfangen. Die Stadt,

*) Auf dem allgem. Reichsarchiv.

ungeachtet sie dem Deutschorden wieder gehuldigt, hatte dem von Würzburg kommenden „hellen Haufen des Odenwaldes und Neckarthals“ unter Götz von Berlichingen die Thore geöffnet. Berlichingen, der von Würzburg fortgeschickt worden war, um den Marsch des verbündeten Heeres nach Würzburg zu verhindern, zog sich bei dessen Vorrücken zurück und besetzte Neckarsulm mit 2 Fähnlein, denen er baldigen Entsatz versprach. Mit 7000 Mann lagerte er sich eine Meile von der Stadt. Auf die Meldung hin, daß Neckarsulm besetzt sei und der „helle Haufe“ in dessen Nähe lagere, eilte die Reiterei herbei und umschloß die Stadt. Und als auch die Fußknechte und das Geschütz eingetroffen waren, wurde die Stadt mehrere Stunden lang beschossen. Gegen Abend versuchten die Knechte einen Sturm, der aber mißlang, da es an der hinreichenden Zahl Sturmleitern — „und Strickzeug“ — gefehlt hatte. Um Mitternacht ergab sich die Stadt auf Gnade und Ungnade. Die Bürgerschaft mußte Geschütz — 18 schwere Stücke — und Waffen ausliefern, 700 fl. bezahlen und die Stadtmauern einreißen. Der in der Nähe stehende Berlichingen war, als er das Geschütz der Verbündeten donnern hörte, aufgebrochen und über Weinsberg gegen Oehringen gerückt. Unterwegs — bei Adolzfurt — entwischte Götz von Berlichingen den Bauern. Ueber Neuenstadt, das sich auf Diskretion ergab, zogen die Verbündeten nach Oehringen. Dort angelangt, war der Bauernhaufe schon wieder auf und davon; er hatte sich nach Krautheim gewandt. 600 Reiter, darunter die würzburgischen, bambergischen und markgräflichen, jagten den Bauern wohl nach, konnten sie aber nicht mehr einholen. Am 31. standen die Verbündeten in Möckmühl und am 1. Juni in Ballenberg, dem Wohnort Georg Metzlers, des berüchtigten obersten Hauptmanns des odenwaldischen Haufens.

Am 2. Juni brach das verbündete Heer gegen Würzburg auf. Das Bauernheer war Tags vorher von Krautheim nach Königshofen marschirt. Nach einigen soll es nur 4000 — so u. a. Ottheinrichs Tagebuch*) und Hans Freiburger**), nach andern aber 7000 bis 10,000 Mann — Oechsle 7000 Mann, Ambrosius Geyer 8000 Mann, Hans Lutz 9000 Mann, Truchsessen-Chronik 10,000 Mann — stark gewesen sein. Die Bauern hatten ihre Wagenburg „auf dem hohen Berg ob Königshofen, darauf der Thurm zur Wart steht“ geschlagen. „Als sie vernahmen, daß wir kommen, sind sie an Spießen aufgesprungen und Gott gebeten, daß wir kommen, auch zusammengeschworen unser keinen gefangen zu nehmen, doch was sie nicht erschlagen möchten, wollten sie gefangen nehmen und dieselben lebendig braten“***). — Die Vorhut der Verbündeten, 2 Reiterfähnlein unter Wil-

*) Bei Freyberg IV, 368.

**) Mone, II, 128.

***) Leonhard Stauf an Herzog Wilhelm vom 2. Juni. Reichsarchiv: Bauernkriegssachen VII, fol. 192 u. 193.

helm v. Habern und Fr. v. Hutten, ging oberhalb Königshofen über die Tauber und rückte auf den Berg, den die Bauern besetzt hatten. Die übrigen Reiterfähnlein folgten je nachdem sie über die Tauber gegangen waren der Vorhut, und rückten auf den Berg „den Bauern unter die Augen". Diese eröffneten ein Geschützfeuer aus der Wagenburg gegen die Reiterei „die sie jedoch überschossen und nicht nach dem Maße treffen konnten". Als aber die Bauern sahen, wie die Reiterei, die schon drohend in ihrer Nähe hielt, noch weitere Verstärkungen erhielt — der Aufmarsch war fähnleinweis geschehen — und wie das Fußvolk mit allem Geschütz heranrückte, da ergriff sie ein panischer Schrecken und sie wandten sich zur Flucht. Das war für die Reiterei das Signal zum Angriff. Sie stürzte sich gleich einer Wetterwolke auf die Fliehenden und erstach einen großen Theil. Der Rest warf sich in das oberbalbacher Gehölz, wohin die Reiterei nicht mehr folgen konnte. Es wurde der verlorne Fußhaufen herbeigeholt, der, wie Haarer sagt „ein gar weidlich Gehetz mit ihnen hielt, gleichwie ein Schweinhatz". Tief im Gehölz hatten sich einige hundert Bauern so verhackt, daß ihnen nicht beizukommen war. Erst nachdem ihnen Graf Wilhelm von Fürstenberg das Leben zugesichert hatte, ergaben sie sich. Die Gefangenen, 213 an der Zahl, wurden den Hauptleuten geschenkt, welche sie schätzten. Die Verbündeten hatten beiläufig 40 Todte, darunter den tapfern trierischen Hauptmann Theobald Maurer, und 100 Verwundete. Georg Truchseß erhielt einen Stich in den Schenkel; dem pfälzischen Marschall v. Habern wurden zwei Pferde unterm Leib schwer verwundet. Da es an einem Erkennungszeichen fehlte, kam es auch hier wieder vor, daß sich Verbündete gegenseitig tödteten und verwundeten. Die Bauern ließen einige tausend Todte auf der Walstatt. Die Angaben durchlaufen die Scala von 4000 — Lorenz Frieß und Ambrosius Geyer — bis zu 7000 — Haarer, Leonhard Eck an H. Wilhelm auf dem Reichsarchiv und das Manuscript cod. bav. 3911 — Todten. Sämmtliche Geschütze — darunter eine Schlange des Deutschmeisters und ein Falkonet mit dem seckendorffischen Wappen, — sowie eine große Zahl Wagen fiel den Siegern in die Hände. Lorenz Frieß *) gibt 49 Stückbüchsen auf Rädern, 12 Doppelhaken, 39 Haken und 15 Halbhaken und „merklich viel Wagen" an; der cod. bav. 3911: 42 Stückbüchsen auf Rädern; Ambrosius Geyer: 50 große Geschütze; Hans Lutz: 33 „Stückbixen"; das Schreiben Leonhard Staufs an Herzog Wilhelm auf dem Reichsarchiv: 34 Stückbüchsen auf Rädern; die Truchsessen-Chronik 42 Geschütze. — Das verbündete Heer bezog bei Königshofen ein Lager, in welchem es bis zum 4. blieb. Von den 250 Einwohnern Königshofens waren bis auf 15 alle getödtet. Das Fußvolk bezog das Bauernlager, wo es noch „viele gemachte Hüttleins" fand. Lauda, Bischofsheim u. a. O. unterwarfen sich.

*) Manuscript, 117.

Am Tage nach der Schlacht, 3. Juni, rückte der Hauptmann Ambrosius Geyer mit dem würzburgischen Marschall Heinrich Truchseß vor den Marienberg, und setzte die Besatzung von dem erfochtenen Siege und dem nahe bevorstehenden Entsatz in Kenntniß. Darüber erhob sich großes Frohlocken in der Veste. Der Thürmer auf dem mittlern Thurm blies den Bauern das gemeine Liedlein: „Hat dich der Schimpf gereut, so zieh du wieder heim." Der Thürmer auf dem vordern Thurm ward herab auf die „Schütt" geführt, und blies hier den Würzburgern den armen Judas.

Als die Verbündeten am 5. aus dem Lager bei Königshofen aufbrechen wollten, verweigerten die Fußknechte den Weitermarsch solange, bis ihnen für die Schlacht bei Königshofen der Schlachtsold, sowie ihre Soldrückstände ausbezahlt wären. Um nun nicht länger aufgehalten zu werden, brachen die Kommandirenden mit der Reiterei und dem Geschütz auf, und ließen die meuternden Knechte zurück. Inzwischen war ein 5000 Mann starker Bauernhaufe von Würzburg aufgebrochen, um seinen Brüdern „so vergangenen Freitag ihre Absolution und Abfertigung zu Königshofen empfangen hatten" zuzuziehen. Als aber dieser Haufe von der Niederlage der Brüder, sowie von dem Anrücken der Verbündeten Nachricht erhalten hatte, machte er Halt und schlug seine, „mit 22 Stückbüchsen unterspickte Wagenburg" auf einer Höhe zwischen Ingolstadt und Sulzdorf. Da nun Truchseß Willens war mit den Bauern zu schlagen, schickte er nach Königshofen um die Knechte zum Vorrücken auffordern zu lassen. Aber es war vergeblich, „denn sie zogen nicht und hielten sich als muthwillige Leute." Nur 500 Knechte hatten den Ruf ihres Generals Folge geleistet und waren aufgebrochen, trotzdem die übrigen drohten, „wer von ihnen ziehe, den wollen sie todt schlagen." Uebrigens brauchte sie Truchseß gar nicht, da die Bauern beim Anblick der zur Rekognoscirung vorgerückten pfälzischen Schützenfahne unter Eberhard von Schweinsberg ohne auch nur einen Schuß zu thun Reißaus nahmen. Die Reiterei verfolgte die Fliehenden bis Ochsenfurt. Nach Ecks Bericht vom 8. Juni auf dem Reichsarchiv wurden bei Ingolstadt von 6000 Mann 3000 erschlagen; er fügt bei „verhoff der Krieg hab an demselben Ort ein End." 22 Stückbüchsen auf Rädern und eine Menge Wagen blieben stehen. So die meisten Quellen. Nach Ottheinrichs Tagebuch waren es 25 „Buxsen", nach Haarer 36 Stück auf Rädern. 300 bis 400 Bauern — nach andern 600, so Oechsle *) — warfen sich in das Schloß Ingolstadt, wo sie sich so ernstlich zur Wehre setzten, wie „sie vor nie gethan haben." Im Schloß stand noch ein Thum und sonstiges Mauerwerk; ein tiefer und nasser Graben bildete ein gutes Annäherungshinderniß. Die Zugänge zum Schloß wurden von den Vertheidigern aufs beste verwehrt, „daß wohl zu verwundern, wie es ihnen möglich gewesen, in so kurzer Frist also stark und

*) p. 201.

verwehrt zu machen, aber die Noth findet unerfindliche Wege und bricht Eisen, das ward an diesem Ort wohl erfahren." In Beisein sämmtlicher Fürsten ließ Truchseß die Beschießung des Schlosses eröffnen. In kurzer Zeit war eine vierundzwanzig Fuß breite Bresche geschossen, hinter der jedoch eine zweite Mauer stand. Nichtsdestoweniger wurde zum Sturm, an welchem sich viele Herren und gute Gesellen, die von den Pferden abgestiegen waren, betheiligten, geschritten. Er war mit großen Schwierigkeiten verbunden, da der schlüpfrige Boden den Uebergang über den Graben sehr erschwerte. Die Stürmenden hatten schon die Bresche erstiegen als sie von den Vertheidigern, die sich bis zur Ankunft der Stürmenden hinter der zweiten Mauer aufgehalten hatten, so tapfer empfangen wurden, daß sie wieder über den Graben zurückgehen mußten. Umsonst hatten einige der Stürmenden versucht, an der zerschossenen Mauer festen Fuß zu fassen. Truchseß ließ nun das Geschütz bis an den äußern Grabenrand vorrücken. Nachdem auch in die zweite Mauer eine gangbare Bresche geschossen war, wurde zum zweitenmale gestürmt, und zwar mit einer Wuth, der nichts zu widerstehen vermochte. Die Besatzung mußte über die Klinge springen — Lorenz Frieß will 206 Leichen gezählt haben. Nach Eroberung dieses Schlosses, welches dem Erdboden gleich gemacht wurde, ließ Kurfürst Ludwig Trompeten und Heerpauken ertönen „als sich dann gebührt in Kriegsläuften." Von den vier Fähnrichen, die zuerst die Bresche erstiegen und ihre Fähnlein aufgepflanzt hatten, wurden zwei, nämlich ein Fähnrich von Augsburg — Hans Sattler, genannt Landgraber — und einer von Nürnberg getödtet. Die Fußknechte, welche den Sturm so tapfer ausgeführt hatten, wurden gemustert und ihre Namen aufgeschrieben, um „dafür erbarlich verehrt und bezahlt (zu) werden." An Geschütz fanden sich vor: 25 Stücke „ziemlich kleines Feldgeschütz auf Räder." Nach Lorenz Frieß wurden erobert: 20 große und kleine Falkonets, 1 zerbrochenes Falkonet, 2 Steinbüchsen, 2 Böcke auf der Achse, 5 Doppelhaken, 40 Haken und 4 Halbhaken. — An dem nämlichen Tage wurden mehrere benachbarte Dörfer angezündet „dann viel Bauern darin geflohen, die man also herausgesengt, und in der Flucht erschlagen hat."

Hierauf rückten die Verbündeten über Moos, wo sich die meuternden Knechte, die bei Königshofen zurückgeblieben waren, wieder mit dem Heere vereinigten, nach Heidingsfeld. Die Fürsten lagerten sich mit ihren Reitern in Heidingsfeld ein, die übrige Reiterei bezog ein Biwak am Main und die Fußknechte rückten in das Bauernlager. Bei einer Musterung, die Truchseß vornehmen ließ, zählte das stärkste der 18 Fähnlein, das augsburger, noch 300 Mann. Alles blieb unter den Waffen bis die Geschütze auf der Veste Marienberg zu donnern anfingen. Pfalzgraf Ottheinrich, Georg Truchseß und Graf Wilhelm von Fürstenberg ritten mit 200 Pferden, den Trompetern und Heerpaukern auf den Nikolausberg, indeß sich W. von

Habern und Schenk von Schweinsberg in die Veste schlichen. Während nun auf dem Nikolausberg Trompeten und Pauken ertönten, feuerten die Geschütze der Veste dreimal gegen die Stadt. Die Bürger sahen sich schon überfallen, und verschanzten sich in der Eile so gut es eben ging. Bald darauf erschien ein Herold, der Würzburg aufforderte. Da aber die Würzburger ihr Feuer nicht einstellten, ließ Truchseß Schanzen aufwerfen und die Mauern bei St. Burkhard öffnen. Nun baten die Würzburger um Geleit und Gespräch, worauf das Schanzen eingestellt wurde. Hundert Mann waren mittlerweile aus der Veste in die Schanze auf der Telle gefallen, wo sie noch einige Büchsen fanden, welche die Bauern in der Eile nicht mehr hatten fortbringen können. Effektlos hatten die Würzburger gegen die Ausgefallenen gefeuert. Auch gegen die Vorstadt ward ein Ausfall unternommen. Die gemachten Gefangenen, sowie die genommenen Geschütze wurden auf die Veste gebracht. Nachdem sich Würzburg auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, 7., brachen die Fürsten mit der Reiterei von Heidingsfeld auf und hielten ihren Einzug in Würzburg. Truchseß ließ Bürger und Bauern huldigen und verschiedene Exekutionen vornehmen. Die Landschaft mußte alle ihre Waffen ausliefern, und in der Stadt ward jede Feuerstelle mit 10 fl. Strafe belegt. An Geschützen wurden in Würzburg und den Schanzen gefunden: 4 Rothschlangen, deren zwei der Stadt Rothenburg gehörig; 6 Falkonets, darunter eines mit dem mansfeldischen Wappen; 1 „Donner-Strahl" aus Stuttgart; 1 zerbrochenes Falkonet; 2 große Steinbüchsen und 1 zerbrochener „Donner-Strahl."

Aus dieser Nomenclatur geht hervor, daß die Bauern lediglich Feldgeschütze zur Beschießung des Marienbergs anwendeten, während sich in der Veste 9 mauerbrechende Geschütze oder Weitschießer befanden. Dieser Umstand nöthigte die Bauern von vornherein ihre Batterien auf eine größere Entfernung als die Portée ihrer Geschütze betrug, anzulegen. Die Rothschlange — von dieser Sorte besaßen die Würzburger 4 Stücke —, das größte Feldgeschütz, wurde zwar wegen ihrer guten Wirkung gegen Mauern gebraucht; um aber dieselbe vollständig zu machen, mußte die Scharfmetze nachhelfen. Wären nun die Bauern mit dieser Geschützgattung versehen gewesen, so steht es sehr dahin, ob sie sich nicht des Marienbergs, trotz der Tapferkeit seiner Vertheidiger, bemächtigt hätten. Diesen Uebelstand sehr gut einsehend, beauftragte der Bauernrath einen Rothschmied in Würzburg mit dem Gießen eines solchen Geschützes. Aber es war zu spät. So packten sie den Stier bei den Hörnern und stürmten gegen unzertrümmerte Mauern mit einer Tapferkeit, die der besten Truppe zur Ehre gereicht haben würde.

Mit der Einnahme Würzburgs und dem Entsatze des Marienbergs, war der Aufstand im Stifte Würzburg als besiegt zu betrachten. Es blieb dem Bischof nichts weiter zu thun übrig, als in seinem Lande herumzureiten und sich neuerdings huldigen zu lassen. Das that nun der fromme Mann in höchst unwür-

diger Weise, indem er in seinem Beisein allenthalben Exekutionen vornehmen ließ. Sein Betragen, sagt der biedere Sartorius *), war nicht das Betragen eines christlichen Hirten, der seine Schafe gütig weidet, sondern das Betragen eines Wüthrichs gegen wehrlose, wenn gleich nicht schuldlose Menschen. Der Schaden, den die Bauern im Stifte angerichtet, wird zu 296,659 fl. angeschlagen. 194 Schlösser, Häuser und Klöster waren zerstört worden. — Der Bischof hielt sich von nun an ein Fähnlein Landsknechte zu 500 Mann in ständigem Sold, und ernannte zu seinem Hauptmann den verdienstvollen Sebastian von Rotenhan. Die Landsknechte wurden bei den Bürgern einquartirt. —

Nachdem das verbündete Heer mehrere Tage im Lager bei Heidingsfeld geblieben war, um der Huldigung im Stifte Nachdruck zu geben, rückte Truchseß ins Bambergische, während Kurfürst Ludwig in sein Land zurückkehrte, da der Aufstand dort mit erneuerter Wuth ausgebrochen war. Eigentlich war er dort niemals mit Waffengewalt unterdrückt worden, da der Kurfürst das Blut seiner Unterthanen schonen wollte, und anderer Herren Leute Zupaarentreiben half. Der Vulkan sollte sich, wie er meinte, in sich selbst verzehren. —

In Schweinfurt, das sich auf Diskretion ergab und eine starke Summe — jedes Haus 7 fl. — zahlen mußte, vereinigte sich Markgraf Kasimir an der Spitze von 800 Mann zu Roß „wohlgerüst", 5 Fähnlein Knechten und gutem Geschütz mit dem Bundesheer. Nach „Michel Groß von Trockhaws Bericht" **): „Hatte der Markgraf damals 1100 Pferde bei einander, und zog in guter Ordnung mit Heerpauken und Trompeten auf den Anger neben die Bündischen, mit 3 reisigen Haufen, sammt dem Nachzug des Fußvolkes, daß sich auch die Schwaben über solcher wohl angestellter Kriegspracht verwunderten." Nach dem cod. bav. 3911 brachte Kasimir 600 Pferde und 2000 Mann zu Fuß und „ein überaus großes schönes Geschütz und viel Wagen." Während der Schlachten bei Königshofen und Ingolstadt saß Kasimir ruhig in seinem Schlosse zu Ansbach. Pfingsten, „das liebliche Fest", feierte er in Bergel mit Kopfabschlagen. Dann rückte er über Uffenheim nach Kitzingen. Diese Stadt hatte durch Truppenstellung und aufmunternde Reden, die ihre Abgeordneten in den Bauernversammlungen hielten, ganz besondern Antheil an dem Aufstande genommen. Sie hatte 2 Fähnlein Knechte zu 70 und 60 Mann, nebst Einem Feldgeschütz auf Rädern, etliche Hakenbüchsen und zwei Raiswagen mit langen Spießen zu dem fränkischen Bauernheer stoßen lassen. Erschreckt durch die scharfe Exekution, die Kasimir im Aischgrunde vollzogen, krochen die Kitzinger zum Kreutze, und schickten dem anrückenden Markgrafen eine Deputation entgegen, um sich ihm zu

*) Bauernkrieg, 260.

**) Anzeiger rc. 5, 115.

unterwerfen. In Kitzingen eingezogen, mußten die Bürger aufs neue huldigen, Wehren und Waffen ausliefern und bei 15000 fl. Brandschatzung zahlen. Am 9. Juni wurden 59 die Augen ausgestochen, „weil sie durch ihre Verbrechen die Köpfe verwirkt hatten, und ihnen doch das Leben geschenkt war.“ Diese Unglücklichen zogen, wie eine Chronik sagt, zu einem jämmerlichen Spektakel im Lande herum, einander an den Händen führend und bettelnd.

Mit dem Bundesheer zog hierauf Kasimir über Haßfurt und Eltmann gegen Bamberg, wo zwischen der Stadt und Hallstadt das Lager geschlagen wurde. Nachdem Bamberg gehuldigt und 12 „der rechten Fänleinführer“ die Köpfe abgeschlagen waren, zog Bischof Weigand gleich seinen Collegen von Würzburg im Lande umher. Seine Bauern mußten geloben: Alle Wehr und Waffen abzugeben — Forchheim und Herzogenaurach durften wegen ihres guten Verhaltens die Waffen behalten; der Stadt Bamberg ließ der Bischof Wehr und Waffen für 200 Mann, auch andern Städten ward ähnliche Gnade zu Theil —, ihre Rädelsführer zu benennen und auszuliefern, Frohnen, Zinsen und Zehnten wie vorher zu entrichten ꝛc. Der Bund legte in der Folge jedem den 30. Pfennig seines Vermögens als Ersatz des Schadens auf. Aber nicht zufrieden damit, bezog der Bischof den 20., und noch dazu 3 fl. von jeder Herdstätte. — Markgraf Kasimir kehrte wieder in sein Land zurück. Neustadt a. d. A., das seine Thore den Aufständischen geöffnet, traf zuerst die Strenge des gefürchteten Herrn. Dann folgten Bergel, Burgbernheim, Ergersheim, Altenhofen u. a. O. Am Festtag Peter und Paul — 29. Juni — hielt Kasimir mit 1000 Mann zu Fuß, 800 Mann zu Pferd, 200 Wagen und mehreren Geschützen seinen Einzug in Rothenburg a. d. T. 500 Knechte rückten in die rothenburger Landwehr; ein Theil kam nach Ohrenbach, dem Orte, von wo der Aufstand ausgegangen war, der andere nach Breitenau; beide Orte wurden geplündert und verbrannt. In Rothenburg mußten sich alle Bürger auf dem Markte in einen Kreis versammeln, welchen zuerst die Fußknechte und dann die Reiterei umschloßen. Im Namen des Bundes erschien der Markgraf vor dem Rathhause. Nachdem Hans von Seckendorff den Bürgern ihr strafbares Betragen vorgehalten und diese dem Reiche neuerdings gehuldigt hatten, wurde zur Exekution geschritten. Am 2. Juli zog der Markgraf mit seinem Heerlager nach Bloxfeld und dann über Crailsheim und Feuchtwangen nach Hause „da gewunne der Krieg ein Loch, und ward das Volk geurlaubt: kurz darnach zog er aufs Gebirg, den Aufruhr auch daselbst zu stillen.“ Später drangen Adam von Thüngen und Wolf von Velperg mit einem Fußhaufen und 80 Mann zu Pferd auf ihre Faust in die rothenburger Landwehr, um die an ihren Besitzungen verübten Gewaltthätigkeiten zu rächen; sie plünderten und verheerten mehrere Orte. —

Von Bamberg marschirte Truchseß über Forchheim und Fürth an Nürnberg vorbei, über Gunzenhausen und Nördlingen nach Langenau. Der Rath zu Nürnberg warnte seine Bürger und Handwerker, die damals die nördlinger Messe besuchten, sich vor dem Bundesvolk vorzusehen „weil es weder Feind noch Freund schone.“ Von Langenau ritt Truchseß nach Ulm, um von den dort versammelten Bundesräthen weitere Instruktionen zu erholen. Er erhielt die Weisung sich mit Georg von Frundsberg zu vereinigen und gemeinschaftlich mit diesem die wiederaufgestandenen Allgäuer zu unterwerfen. Frundsberg, eben aus Italien zurückgekehrt, war mit 3000 Knechten von dem Bunde in Bestallung genommen worden, um dem Erzbischof von Salzburg Hülfe zu bringen — „zu Rettung des gn. Herrn von Salzburg von den Ständen des Bundes zu Schwaben anzunehmen bestellt sei*).“ Ehe aber Frundsberg seiner Bestimmung nachging, sollte er Truchseßen bei der Unterwerfung der Allgäuer beistehen. Truchseß marschirte deßhalb nach Wattenweiler. Dort erhielt er von der Regierung in Innsbruck, die es unterdessen im geheimen mit den Bauern gehalten und sich in den Besitz der bischöflich ausburgischen Stadt Füssen gesetzt hatte — s. deßhalb w. u. — den Befehl seine Operationen nicht fortzusetzen, insolange man mit den Bauern in Unterhandlung stehe. Truchseß, dem diese Regierung nichts zu befehlen hatte, setzte die Bundesräthe in Ulm von dieser Insinuation in Kenntniß, worauf er den Befehl erhielt, ohne Aufenthalt gegen die Bauern vorzurücken. Demgemäß brach er am 20. Juli von Memmingen auf. Bei Schrattenbach stieß er auf mehrere tausend Bauern — nach der Truchsessen-Chronik 8000 Mann. Während nun Truchseß seine Vorhut, 200 Pferde, mit den Bauern plänkeln ließ, trieb er seine übrigen Truppen zum Aufrücken an. Die Bauern zogen sich Schritt vor Schritt an das linke Ufer der Luibas, wo sie eine gute Stellung bezogen. Die Furt über die Luibas hatten sie ungangbar gemacht. Von dort aus riefen die Bauern das untere und obere Allgäu zu den Waffen. In wenigen Tagen war das Bauernheer auf 23000 Mann angewachsen, darunter eine große Zahl kriegsgeübte Knechte, die vor kurzem aus Wälschland heimgekehrt waren. Die Leitung war Hauptleuten anvertraut, die ihre Schule unter Frundsberg durchgemacht hatten. Dagegen gebrach es an Lebensmitteln und Munition. Truchseß schlug sein Lager auf dem rechten Luibasufer, wo er Frundsberg erwartete, der sein Eintreffen auf den Sonntag angekündigt hatte. Da Truchseß die Bauern ohne eigenen Verlust aus ihrer Stellung vertreiben wollte, ließ er dieselben aus seinen Geschützen tüchtig beschießen. Der Bauern Plan ging hinwieder dahin, die Verbündeten aus ihrem Lager zu locken und das Geschütz zu nehmen. Drum setzten sie sich in 3 Kolonnen am Freitag vor Jakobi in Bewegung. Eine Kolonne ging ober-, die zweite unterhalb der

*) Frundsberg an Herzog Wilhelm, Kempten, 22. Juli.

Verbündeten über die Luibas, die dritte rückte gerade gegen Truchseß. Dieser stellte seine Truppen in Schlachtordnung, ließ 4 Falkonets auf eine kleine Anhöhe pflanzen und aus denselben ununterbrochen auf die Kolonne, die unterhalb seiner Stellung über die Luibas gegangen und zuerst in seine Nähe gekommen war, feuern. Nun trat diese Kolonne einen fingirten Rückzug an, in der Meinung Truchseß dadurch aus seiner Stellung zu locken. Dieser ging aber nicht in die Falle, ungeachtet mehrere seiner Hauptleute zum Verfolgen der Zurückweichenden gerathen hatten. Auch die drohenden Bewegungen, welche die beiden andern Kolonnen ausführten, waren nicht im Stande, Truchseßens ruhige und feste Haltung nur im geringsten zum Wanken zu bringen. Fest hielt er seine Truppen in der Hand, um jeden Angriff der Bauern mit blutigem Ernst abzuweisen. Die Bauern zogen unverrichteter Dinge, mit einem Verluste von 400 Mann, wieder in ihre alte Stellung. Die Verbündeten hatten bei 100 Mann verloren. Am Abend nach dieser fehlgeschlagenen Unternehmung der Bauern traf Frundsberg mit 3000 Knechten ein. In einem Kriegsrathe, der bald darauf gehalten wurde, schlug Frundsberg vor: durch Bestechung der ihm aus den italienischen Kriegen wohlbekannten Hauptleute die Sache ohne Blutvergießen zu Ende zu führen. Er knüpfte deßhalb mit dem obersten Hauptmann, Walter Bach, Unterhandlungen an. Auf Anrathen dieses Bach, der die Bauern mit Frundbergs Namen schreckte, verließen sie in der Nacht mit Zurücklassung ihrer Geschütze ihre treffliche Stellung. Bach gab den Verbündeten ein Zeichen, daß der Rückzug angetreten sei. Die Historie der von Frundsberg erzählt diesen Umstand *) wie folgt: „Er sagte es sei noch zu früh, sie konnen jetzt nicht angreifen, so der von Frundsberg entgegen sei, sie wöllen lieber einen andern Vortheil suchen. Sind darauf auß diesem Lager gewichen, und gegen Durach ob Kempten gezogen, haben das Geschütz hinter ihnen gelassen.“ Am folgenden Tag setzte ihnen Truchseß eiligst nach; viele Bauern wurden eingeholt und erstochen, viele verliefen sich in die benachbarten Wälder, ein namhafter Theil aber zog sich geschlossen wie eine Phalanx auf den Kolenberg hinter Sulzberg. Truchseß fand es nicht räthlich, den Krieg in dem bergigen Terrain fortzusetzen, wo er von seiner Reiterei und seinem Geschütz keinen Gebrauch machen konnte. Er glaubte ein sicheres Mittel zur Unterwerfung der Bauern gefunden zu haben, wenn er ihre Wohnsitze niederbrennen würde. Er ging auch sogleich ans Werk, erhielt aber von den Bundesräthen die Weisung „dieß Brennen bis auf weiteres einzustellen“. Darauf replicirte Truchseß: „Wenn sie ihm wollten lehren kriegen, so sollten sie in das Feld ziehen; er wollte zu Kempten indessen auf den Pfühlen sitzen“ — und setzte das Brennen fort. So rückte er vor Kempten. Diese Stadt rettete Gordian Seuter, des schwäbischen Bundes Kriegskommmissarius

---

*) Fol. 54.

vor der Plünderung. Bei Todesstrafe wurde nämlich den Knechten durch den Profoßen geboten, ohne Schaden zu verursachen, durch die Vorstadt zu ziehen; die Reiterei nahm ihren Weg über das Bleicherösch oberhalb der Stadt nach Durach, so daß kein Bürger Schaden erlitt. Die Knechte waren über Seuter heftig aufgebracht und schrien, man solle den alten Schelm vom Gaul schießen. Nachdem sich die Truppen bei Durach vereinigt hatten, zogen sie vor den Kolenberg, welcher von der Reiterei umstellt wurde. Die dort stehenden Bauern ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Truchseß ging wieder nach Durach zurück. Die Rädelsführer wurden enthauptet und jede Hofstatt mußte 6 fl. Brandsteuer zahlen. Acht Tage blieb Truchseß im Lager bei Durach, bis die Allgäuer sammt und sonders ihren Herrn neuerdings gehuldigt hatten. Dann zog er über Haldenwang nach Aitrang. Von dort aus begab er sich mit 70 Pferden nach Füssen, um diese Stadt, die Erzherzog Ferdinand listiger Weise in Besitz genommen hatte, für den Bund zu übernehmen. Am 29. huldigte die Stadt und erhielt Joachim von Pappenheim als Pfleger.

Während Truchseß in Füssen war, dankten die Bundesräthe das Heer, mit Ausnahme der frundsbergischen Knechte, ab „und obschon sich die Räthe dieses Vorgangs wegen auf das beste entschuldigten, verdroß es doch Truchseß ungemein“. So benehmen sich gewöhnlich elende Bureaukraten gegenüber einem siegreichen Feldherrn. Hier hatten es die dickwänstigen Räthe des schwäbischen Bundes nicht der Mühe werth gefunden, ihren Retter, den Besieger des Bauernaufstandes in Schwaben und Franken, von ihrem Plane zu verständigen und durch ihn, den Oberfeldherrn, das Heer abdanken zu lassen. Georg Truchseß von Waldburg hat sich durch die Eigenschaften, die er als Feldherr des Bundesheeres während des Bauernkriegs an den Tag legte, einen bleibenden Namen gemacht. Er war tapfer, reich an Hülfsmitteln, gewandt in allen seinen Bewegungen, kühn und dennoch vorsichtig, herrisch, selbst gegen den Bund, und von der schonungslosesten Rachsucht entflammt. Er hatte gewöhnlich den Profoßen Berchtold Aichelin als Scharfrichter zur Seite oder schickte ihn zu Verurtheilungen und Hinrichtungen aus. Vor dem Namen „Jörg Truchseß“ oder „Herr Jörg“ zitterten die Bauern noch viele Jahre lang; „man wird dir den Jörgen zeigen“ ist ein noch nicht verlornes Sprüchwort um Drohung einer schweren Strafe auszudrücken. —

Zur Erhaltung der Ordnung und Eintreibung der Brandschatzung wurden 200 Mann zu Pferd und 2 Fähnlein Knechte auf Bundeskosten aufgestellt, wovon die eine Hälfte nach Kempten, die andere nach Ulm zu liegen kam. Burkhard von Pappenheim befehligte die Reiter in Kempten; Diepolt von Stein jene in Ulm.

Am 12. Juni war Kurfürst Ludwig mit seinen Truppen von Würz-

burg nach Heidingsfeld aufgebrochen, und über Remlingen, Werthheim, Miltenberg, Obernburg, Aschaffenburg und Dieburg bis gegenüber von Oppenheim (20.) marschirt, wo die Ueberfahrt über den Rhein geschah. Von Oppenheim, wo sich 300 mainzische Reiter mit ihm vereinigt hatten, rückte der Kurfürst am Freitag vor Johann Baptist gegen Pfeddersheim, wo seit Pfingsten ein pfälzisches Bauernheer lag. Dem Kurfürsten lag daran, die Bauern ins freie Feld zu locken, um von seiner Reiterei gehörigen Gebrauch machen zu können. Er ließ deßhalb 3 Reiterfähnlein, 600 Pferde, unter W. von Habern gegen Pfeddersheim vorrücken, indessen er die übrige Reiterei, das Fußvolk und Geschütz hinter eine Höhe in Hinterhalt legte. Die List gelang, da die Bauern, die 600 Pferde für die ganze feindliche Macht haltend, aus Pfeddersheim rückten. „Und als sie mit ihrem Geschütz und Wagen heraus auf die Höhe kamen gegen den verborgenen Haufen, vielleicht vermeinend gegen den sichtbaren den Vortheil der Höhe einzunehmen, da brach der verborgene Haufen gegen sie an, ließ das Geschütz in sie gehen, deßgleichen die Sichtbaren auch zueilten, alsbald gaben die Bauern die Flucht der Stadt zu". So Pfalzgraf Ottheinrich als Augenzeuge in einem Brief an seinen Bruder Philipp *). Kurfürst Ludwig erzählt dagegen in einem Briefe an Pfalzgraf Friedrich **), daß die Bauern, nachdem sie eine kurze Strecke marschirt, aus Pfeddersheim eiligst verstärkt worden seien, „daß sich noch ein Geschwader Reuter auf der Höhe sehen lassen, des Vermuthens mehr dahinter sein möchten". Darauf hin hätten sich die Bauern wieder gegen Pfeddersheim gewendet und nun seien 2 Reitergeschwader, nachdem „zuvor redlich zusammengeschossen" in die Bauern gefallen. Mit Verlust von 1500 Mann und allen Geschützes hätten sich die Bauern wieder nach Pfeddersheim und in die Weinberge geworfen. Pfeddersheim wurde die Nacht über eingeschlossen gehalten und am folgenden Morgen beschossen, worauf es sich auf Diskretion ergab. Bei einem Fluchtversuch wurden noch weitere 800 Bauern getödtet. Die Rädelsführer wurden gerichtet und die Stadt gebrandschatzt. „Also daß Wir nun in unserm Fürstenthum unsrer Bauerschaft ein End gemacht und gethan des Versehens es werde kein Noth mehr haben" ***).

Von Pfeddersheim rückte der Kurfürst, nachdem Herzog Ludwig, Graf zu Veldenz mit 100 Pferden zu ihm gestoßen war, über Freinsheim, Neustadt a. d. H., Godramstein und Minfeld vor Weissenburg. Alle Orte, die sich an dem Aufstande betheiligt, erfuhren auf diesem Marsche die verdiente Strafe. Weissenburg wurde eingeschlossen, beschossen und erkaufte sich den

*) dato Feldlager vor Weissenburg, Mittwoch nach Kiliani, auf dem Reichsarchiv.

**) dato Feldlager vor Pfeddersheim, Dienstag nach Johann Baptist, auf dem Reichsarchiv.

***) Kurfürst Ludwig an Pfalzgraf Friedrich im eben citirten Schreiben.

Frieden mit Verlust seines groben Geschützes und 8000 Goldgulden. Unter den 6 Geschützen befanden sich zwei schöne Karthaunen „auf die neu Form, fast säuberlich gemacht, trieben große eiserne Kugeln", zwei Halbschlangen und zwei alte Steinbüchsen. Eine Karthaune schenkte der Kurfürst dem Erzbischof von Trier und eine Halbschlange dem Grafen von Veldenz. Damit war der Aufruhr auf dem linken Rheinufer gestillt. Kurfürst Ludwig nahm mit der Reiterei seinen Weg über Germersheim — wo die Reiterei übergefahren wurde, während Fußvolk und Geschütz nach Speyer marschirte — nach Heidelberg, wo er „mit einem schönen reisigen Zeug, wohl bei 600 oder 700 Pferden, ohne sonderliche Pracht oder Triumph als ein mühsamer Fürst, so zu keinem Uebermuth geneigt" seinen Einzug hielt. Von Heidelberg aus dankte er seine Truppen ab. — Allenthalben mußten die Gemeinden neuerdings huldigen und die Waffen ausliefern. Hiervon wurden die bischöflich speyerischen Orte Dudenhofen, Berghausen, Hanhofen, Hardhausen, Heiligenstein, Schifferstadt und Waldsee ausgenommen. Ihre Bewohner durften wie zuvor lange Messer und Degen tragen, da sie sich während des Aufstands wohl und treu gehalten. Die bischöflichen Orte, welche Kurpfalz gehuldigt, wurden nunmehr durch den pfälzischen obersten Feldhauptmann Eberhard Schenk von Erbach für den Bischof beeidet. —

Im vorhergehenden wurde erzählt, welches Schicksal der Bauernaufstand in Schwaben, Franken und am Rhein erfuhr. Es bleibt sohin nur mehr übrig, die Anstalten zu erwähnen, welche in Bayern getroffen wurden, um den Aufstand von sich fern zu halten; ferner die Art und Weise, wie derselbe im Erzstift Salzburg bekämpft wurde. Zuerst wollen wir uns nach Bayern wenden.

Als der Aufruhr in Schwaben entbrannte, zog Herzog Wilhelm an der Westgränze Bayerns, von Schongau bis Rain, einen engen Cordon gegen den Aufstand, traf die schärfsten polizeilichen Maßregeln gegen die im Innern des Landes umher ziehenden Fremden, und verbot, um seine Unterthanen gegen alle Ansteckung von außen her zu sichern, sogar die Abhaltung von Jahrmärkten für ganz Bayern. Diese und noch manch andre Maßregeln aber würden nichts gefruchtet haben, wenn das Volk nicht treu an seinen Fürsten gehangen hätte. Dieser Treue hatten es die Herzoge vorzüglich zu danken, daß der Einfall der Aufständischen abgewehrt wurde. Denn als die über den Lech gedrungenen Allgäuer und Oberschwaben sahen, wie sich ihnen die bayerischen Bauern unter den fürstlichen Fahnen freudig entgegenstellten, als sie mit Erstaunen bemerkten, wie gerade das von ihnen zunächst angegangene Landvolk im „Pfaffenwinkel" — Hintersassen der um den Hohen Peissenberg zerstreuten stark begüterten Klöster — zuerst zu den Waffen griff, da entfloh den Schwabbauern die Zuversicht, und sie verließen ohne Schwertstreich den bayerischen Boden. Mit einem gewissen Stolze

konnten deßhalb die Fürsten in einem offenen Mandat sagen: „Aber vorbemelte Klöstergauen (von Steingaden und Raitenbuch) haben sich an sy — die eingefallenen Schwabbauern — nit ergeben wöllen, sondern jene zu empotten, Sy haben mit den Swebischen paurn nichts zuschaffen, Sy wöllen bej vnnsern genedigen herrn von Baiern als jrn landfürsten bis in den tod bleiben da sterben und genesen, Sich darauf etlich hundert Bayrisch paurn auf den peysenperg vnn andere gepirg mit guten wören zusamen gethan, sich der Swebischen paurn mit jrer genedigen herrn den landtfürsten hilff zu erwören" ꝛc. *).

Die zur Vertheidigung der Linie Schongau-Rain verwendeten Truppen standen unter dem Kommando des Herzogs Ludwig von Bayern. Als der Aufstand in Schwaben ausbrach, besaß Schongau 2 wehrhafte Männer und für seine 6 Falkonets nur 8 Schuß. Die erste fürstliche Verstärkung, welche nach Schongau geschickt wurde, bestand in 1 Fähnlein Knechte mit guten Büchsenschützen und Waldknechten, auch etlichen Hakenbüchsen, Pulver und Blei. Kommandant war Sigmund von Pfeffenhausen — nach einem Schreiben vom 9. Mai auf dem Reichsarchiv hieß er Sigmund Hintznhauser und war bezeichnet „als unser und unsers lieben Bruders Herzog Ludwigs Hauptmann zu Schongau." Am 5. April ließ Herzog Wilhelm auf Verlangen der Gemahlin Georg von Frundsbergs, 40 Knechte, darunter 20 Büchsenschützen, 3 vom Adel und 1 Büchsenmeister von Schongau nach Mindelheim rücken. Und als die Bauern Miene machten Mindelheim „darin viel gutes Geschütz" zu belagern, tröstete er Frundsbergs Gemahlin, in diesem Falle sei er entschlossen „von Stund an eine Streif hinaufzuthun." Erzherzog Ferdinand that nicht das mindeste für das hart geängstigte Haus seines berühmten Feldhauptmanns; den bayerischen Fürsten aber gedachte Herr Jörg des Dienstes in der Noth sein Leben lang. Im Juni bestand die Besatzung von Schongau und Landsberg noch aus 1200 Mann zu Fuß und 200 Mann zu Pferd. In Landsberg kommandirte der Pfleger Gregor von Egloffstein. — Friedberg besaß 1 Singerin mit allem Zubehör und dazu 50 eiserne Kugeln, 4 Schlangen mit allem Zubehör, 6 Steinbüchsen, 20 Bockbüchsen, 82 Hakenbüchsen, 58 Handbüchsen, 41 Zentner Pulver, 16 Zentner Blei, 6 Zentner und 31 Pfund Schwefel; dazu verlangte es noch 100 Haken, 4 Halbschlangen, 4 Falkonets, 50 Handbüchsen, 200 Spieße, 500 Hellebarden und 1 Fähnlein Knechte. Anfänglich lagen dort 20 Pferde unter Thomas Löffelholz und Jörg Alheim, welche aber am 28. März nach Rain verlegt wurden, um dort nebst mehreren andern Landsassen und Amtleuten den neuburgischen Pfalzgrafen zu Gebot zu stehen. — Rain hatte: 2 gute Steinbüchsen, 4 Schlangen, 3 Bockbüchsen, 30 Hakenbüchsen, 6

*) Westenrieder, Beiträge, VI, 230—236.

Tonnen Pulver und 2 Zentner Blei. — Aichach erbot sich von dem Herzog 32 Hakenbüchsen abzukaufen, da ihr das Geld zu 70, dessen es bedurfte, mangelte; es wurde ihr ein Büchsenmeister zur „Besserung des großen Geschützes" geschickt, für welches man übrigens weder Ladung nach „Model" hatte. — Mehring wurde mit langen Spießen versehen, doch erhielt der dortige Pfleger den Befehl die Spieße bei sich im Schloß zu behalten und erst im Nothfalle an seine Bauern abzugeben. — Wemding — bayerische Enclave im schwäbischen Kreis — erhielt 20 Hakenbüchsen und die Aussicht auf Geschütz. Anfänglich lagen in Wemding 60 bayerische Reiter unter Hauptmann Jobst v. Berlichingen, Pfleger zu Teisbach, welche aber nach Landsberg rückten; hierauf kamen 30 Reiter unter Stephan Schmiechen, Pfleger zu Vohburg, welche dem Markgrafen Kasimir zur Disposition gestellt und wie oben angegeben verwendet worden waren.

Zu den Defensionsmaßregeln gehörten die Ausbesserung der Landwehre am Lech in den Pfleggerichten Aichach und Rain; die Bewachung der Lechübergänge; die Abtragung der minder wichtigen Uebergänge, wie z. B. der Viehbrücken zwischen Rain und Wörth und schlüßlich die Wegbringung der Flöße auf dem obern Lech. — Dem Kundschafterwesen, das im Kriege eine so große Rolle spielt, wurde die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Herzog Wilhelm scheute hierin keine Kosten. Vorzügliches Augenmerk sollten die Kundschafter auf Augsburg, Memmingen, Mindelheim, Kempten, Füssen u. a. O. haben. Doch ungeachtet der beträchtlichen Geldsummen, die auf diesen überaus wichtigen Dienst verwendet wurden, scheinen keine erklecklichen Resultate erzielt worden zu sein. Der Grund lag in der Ungeschicklichkeit und Gleichgültigkeit der Beamten. Nur der Pfleger zu Aichach bewies Geschick in der Auswahl der Kundschafter; er hatte den richtigen Grundsatz „wenn man die Leute bedarf, so muß man sie ob den Bäumen lesen." Zwei Franzosenärzte waren seine Hauptspione. —

Schon am 28. Februar hatte Egloffstein, auf die Meldung hin, daß die Dörfer am linken Lechufer mit den Bauern gemeine Sache machen wollten, den Befehl erhalten: die Reisigen zusammenzuziehen, eine starke Hinterhut zu bilden, in Person aber mit 10 bis 12 Knechten in die anrüchigen Dörfer zu reiten, mit den Bauern gütlich zu reden und wenn solches nicht helfe „solle er das Rauhe gegen sie kehren." Doch Güte reichte aus. — Die Operationen im größern begannen jedoch erst in der zweiten Hälfte des Monats April, nachdem die Truppen an ihren verschiedenen Bestimmungsorten am Lech eingetroffen und die Rollen vertheilt waren. Herzog Ludwig verbrannte Buchloe und Wiedergeltingen. Thomas Löffelholz, der in Friedberg kommandirte, zwang den Bauernhaufen bei Klein-Kitzighofen zu einem Vertrage unter gleichen Bedingungen, wie sie der Bund den allgäuischen Bauern gewährt. Denklingen wurde durch tägliche Streifen im Zaum gehalten. Die Hauptleute in Schongau

hatten bei einem Ausfalle 30 Bauern, darunter 2 Fähnleinsführer gefangen. Egloffstein zog den 24. April mit 2 Fähnlein Knechten, 300 Pferden und einigen Geschützen gegen Schongau, da dasselbe von zahlreichen Bauernhaufen, die sich bei Denklingen und Schwabsoien gesammelt, bedroht war. Infolge des Vertrags den Georg Truchseß mittlerweile — 22. April — mit den Allgäuern geschlossen, liefen die bei Leeder und Denklingen stehenden Bauern auseinander, wodurch am Lech auf einige Zeit Ruhe eintrat.

Bevor wir uns auf einen andern Schauplatz — die Nordlinie von Rain bis an die Altmühl und gegen Regensburg — begeben, muß noch eines Punktes am Lech, nämlich der Stadt Füssen, wegen der eigenthümlichen Rolle, welche dieselbe spielte, Bedacht genommen werden. Füssen, von seinem Herrn, dem Bischof von Augsburg verlassen, hatte sich selber in Verfassung gesetzt, um wenigstens nicht unvorbereitet überrascht zu werden. Sobald die Sturmglocke ertönte, mußte jeder mit Wehr und Waffen vor dem Rathhaus erscheinen und die auf die Mauer Verordneten — aus jedem der 4 Quartire 40 Mann, also zusammen 160 Mann — ihre bestimmten Plätze einnehmen. Als die Hauptleute und Räthe der allgäuischen Bauern in Kempten beschlossen hatten, die benachbarte Gegend mit Gewalt in ihr Bündniß zu bringen und die Füssener hierzu aufforderten, wandten sich diese zugleich an ihren Herrn, an das erzherzogliche Gericht Ehrenberg und an die in Reutte um Hülfe. Der Bischof gab den nichtssagenden Rath, den Bauern ausweichend zu antworten, und die von Reutte erklärten, ohne Erlaubniß ihres Fürsten, Erzherzogs Ferdinand, einer fremden Landschaft nicht helfen zu können. Indeß gelang es der Vermittlung des Bischofs, daß Ferdinand die nöthigen Mandate an die von Reutte und an das Gericht Ehrenberg erließ. Nachdem sich die Füssener in ihrer bedrängten Lage abermals an ihren Herrn und dießmal auch an Bayern um Hülfe gewendet, von beiden Seiten aber abschlägige Antworten erhalten hatten, warfen sie sich dem Erzherzog Ferdinand in die Arme. Freudig ergriff dieser die Gelegenheit um Füssen österreichisch zu machen. Um aber den Schein einer raschen Besitzergreifung zu vermeiden, schickte er anfänglich nur einen Büchsenmeister und einiges Pulver. Dann erschien nach einer kurzen Pause eine Reiterabtheilung — 80 Pferde — unter dem Hauptmann Nikolaus Jurischitsch, dem nachmals so heldenmüthigen Vertheidiger von Güns gegen die Türken. Jurischitsch erklärte „solange Füssen dem Hause Oesterreich nicht verpflichtet wäre, könne auch der Pfleger in Ehrenberg die nöthigen Fußknechte nicht aufbringen und auch seine Reiter weigern sich in die Stadt zu ziehen.“ Die pflichtvergessene Bürgerschaft huldigte dem Erzherzog und Jurischitsch rückte mit seiner Reiterei in die Stadt. Ihm folgten am Gründonnerstag die Fußknechte von Ehrenberg. Als diese sahen, daß die bischöflichen Wappen noch immer an den Thoren hingen, ließen sie verabredetermaßen dem Hauptmann sagen, daß keiner von ihnen

in der Stadt bleibe, falls nicht an die Stelle des bischöflichen das österreichische Wappen gesetzt würde. Ebenso erklärten die Bauern die Füssener solange als ihre Feinde zu halten, bis sie nicht das österreichische Wappen an den Thoren sehen würden (!). Und so wurde denn das bischöfliche Wappen heruntergenommen. Jurischitsch hielt die Stadt in gutem Vertheidigungsstand, ließ noch 400 Fußknechte und Reiter von Reutte kommen, und vereitelte alle Anschläge der Bauern, mit welchen im Mai ein Uebereinkommen auf einige Zeit geschlossen wurde. — Aus einem Briefe Herzog Wilhelms an Erzherzog Ferdinand*) geht hervor, daß Wilhelm den Erzherzog zur Besetzung von Füssen aufforderte. Nachdem nämlich der Herzog die bedrängte Lage geschildert, in welcher sich die bayerische Westgränze befinde, fügte er bei: „So ist unser gar freundlich und vetterlich Bitt E. L. wolle Stadt und Schloß Füssen und dieselbig Gegend, mit ansehnlichem Kriegsvolk zu Roß und Fuß besetzen, damit den Bauern u. s. w.“ Als Jurischitsch am 24. Juni mit etlichen Fähnlein Knechte, die einige Wochen vorher eingetroffen waren, Füssen verließ um nach Zell am Untersee zu marschiren, ernannte er Ludwig v. Grimmenstein zum Unterhauptmann. Wie die Stadt wieder in den Besitz des Bundes gelangte, ist schon weiter oben erwähnt worden. Es bleibt also nur mehr zu sagen, daß die Stadt im Dezember dem Bischof v. Augsburg restituirt wurde, und dieser dafür 5000 fl. an den Erzherzog zahlen mußte. Die Stadt hatte in weniger als Jahresfrist dreimal gehuldigt. —

In der nördlichen Defensionslinie führte Erhard Muckenthaler den Oberbefehl über alle Amtleute und Landsassen an der Altmühl und Schambach, bis gegen Stadtamhof, Donaustauf und Sigenstein. Pfalzgraf Philipp von Neuburg war an ihn gewiesen, wenn er Hülfe benöthigte. Für den Bischof von Eichstädt waren 100 bayrische Pferde auf Bundeskosten bestimmt. Die Lage der Oberpfalz forderte indessen zu rascherem Einschreiten auf. Unterm 25. April bat Pfalzgraf Friedrich, Statthalter der Oberpfalz, dringend um 100 Pferde gegen Neumarkt, da sich seine Bauern um Heideck, Hilpoltstein, Holnstein und Amberg und auf dem Nordgau empört. Auch vom Eichstädtischen her drohte der Oberpfalz ein Einfall. Denn nachdem die bischöflichen Bauern das Kloster Blankstetten, das Schloß Mässing, Greding — hier befand sich eine förmliche Kriegskanzlei der Bauern — ꝛc. erstürmt und geplündert hatten, erklärten sie, daß sobald sie mit dem Bischof fertig seien, wollten sie den Pfalzgrafen Friedrich angreifen. Auch Bayern war von dieser Seite bedroht; den Markt Gaimersheim hatten die eichstädtischen Bauern aufgefordert „sich zur Rettung des heil. Evangeliums und des Wortes Gottes zu ihnen zu verpflichten.“ Zweimal versuchte Friedrich den Weg gütlicher Handlung, jedoch umsonst.

*) Vom 8. Mai. Reichsarchiv.

Auf dieses hin armirte Herzog Wilhelm in aller Eile Ingolstadt, Vohburg, Dietfurt, Braunau, Schloß Randeck u. s. f., schaffte 300 böhmische Knechte in drei Tagen von Dietfurt nach Dachau, und schickte von Landsberg eine Reiterabtheilung und von München 55 Pferde unter Hans Ratz, Pfleger zu Dingolfing, der das Oberkommando führen sollte, eben dorthin.

Am 1. Mai waren die treugebliebenen eichstädtischen Städte Beilngries und Berching, welche die Bauern mit Hohn von ihren Mauern abgewiesen hatten, bereits von bayerischen Truppen besetzt. Diese hatten die Bestimmung, sobald sie in Vereinigung mit den Neuburgischen und Pfalzgraf Friedrich den Aufstand im Bisthum niedergeschlagen hätten, mit ihnen in die Oberpfalz zu ziehen. Mittlerweile hatte Pfalzgraf Friedrich infolge eines Vertrags mit den Bauern das Schloß Hirschberg besetzt, und auch der Hauptthaufen der Bauern hielt vor den vereinigten Bayern und Pfälzern schlechten Stand. Als sie jene anmarschiren sahen, zerstreuten sie sich aus ihrer Stellung auf dem Berg Mässing. Die Fähnleinführer und einige Hauptleute wurden gefangen und 14 enthauptet. Auch die in Greding eingeschlossenen Bauern ergaben sich. Am 3. Mai lagen von bayerischen Hauptleuten: Hans Ratz und Muckenthaler in Berching bei Pfalzgraf Friedrich, Veit Auerberger mit den Böhmen in Beilngries. Der Bischof von Eichstädt hatte bei Bayern um Hülfe gebettelt, und als ihm dieselbe zu Theil geworden war, verweigerte er die Deckung der hierauf erlaufenen Kosten. Herzog Wilhelm wollte sich daher selber bezahlt machen, indem er Brandschatzung der unterworfenen Bauern verlangte. Dem widersetzte sich jedoch Pfalzgraf Friedrich, indem er sich auf ein Uebereinkommen berief, demzufolge jede Herrschaft ihre Bauern selber bestrafe. Doch hatte der Pfalzgraf gut reden, da er sich für seine Hülfeleistung von dem Bischof Geld vorstrecken, und von den Sulzgauern bei 2000 fl. zahlen ließ. Wilhelm verfügte über das Landgericht Hirschberg „als Landes- und Schirmherr“ gebührende Strafe und hielt die Städte Beilngries und Berching so lange besetzt bis der Bischof die Kosten bezahlt hatte. —

Da aber inzwischen die Bauern am Lech den Vertrag gebrochen und neuerdings zu den Waffen gegriffen hatten, wurden folgende Maßregeln ergriffen. Auerberger, der mit seinen Böhmen für Markgraf Kasimir bestimmt war, sollte noch Schongau, und Ratz, der seine Reiter in die Oberpfalz — Friedrich war am 8. Mai von Neumarkt gegen Amberg „wo alles regig und zum Aufstand bereit gewest“ marschirt — hatte führen sollen, wurde nach Wemding den neuburgischen Truppen zu Hülfe gegen die zum zweitenmale aufgegestandenen Riesbauern beordnet. Da Ratz den Bauernhaufen auf 12,000 Mann schätzte, bat er — am 8. Mai — um 100 Knechte Verstärkung, welche ihm zugesagt wurden. Obgleich ihn dringende Ermahnungen nach Landsberg riefen, machte Ratz dem Markgrafen, den Neuburgern und Oettingern zu lieb einen „Gesellen-Ritt“ gegen die Riesbauern. Ratz zog

gegen Neresheim auf dem Hertfelde, und auf neue inzwischen eingetroffene Aufforderungen zur Rückkehr schickte der Pfleger zu Wemding wenigstens den in Besatzung zurückgebliebenen Andreas v. Preysing mit seinen Pferden nach Weilheim. Kaum waren aber die Riesbauern völlig zersprengt, so beorderte der Bund das vereinigte Korps unter dem pfälzischen Hauptmann Ritter Reinhard von Neunegg, zu dem auch Ratzens Reiter gehörten, nach Lauingen, da die aufrührerischen Bauern im Mindelthal mehrfache Gewaltthätigkeiten ausgeübt hatten. Als aber der Zug in's Mindelthal abgesagt wurde und Neunegg, wie versprochen, als Hülfstruppe für Bayern den 24. Mai in Rain eintraf, bedurfte man ihn nicht mehr. Ratz zog den 25. Mai nach Landsberg; denn in Aichach und Umgegend, wohin er zuletzt gerufen war, und wo er die Hauptbetzer zusammengefangen hatte, war jetzt alles friedlich, die Riesbauern entmuthigt. —

Anfangs Mai wollte Herzog Ludwig, nach Zurücklassung von Besatzungen in Landsberg und Schongau, mit dem Hauptkorps nach München zurückmarschiren und dort die Truppen abdanken. Statt dessen mußte jedoch bald auf Verstärkung gedacht werden, da neuer Aufstand drohte. Ein bei Nesselwang versammelter Bauernhaufe wollte nämlich über den Lech in Bayern einfallen. Um Landsberg trieben es die Bauern so bunt, daß sie selbst zur Gegenhandlung herausforderten. Am 8. Mai schickte Ludwig eine Reiterpatrouille in die Umgegend, welche ein kleines Scharmützel bestand und 2 Bauern erstach. Als am 10. Mittags angezeigt wurde, daß die Bauern in guter Ordnung einherzögen und die Gemeinden, welche dem Herzoge Ludwig gehuldigt, wieder zum Ungehorsam aufreizten, entsandte der Herzog den v. Egloffstein mit 200 Pferden. Bei Klein-Kitzighofen stieß Egloffstein auf einen ungefähr 600 Mann starken Haufen. Sobald die Bauern die bayerischen Reiter gewahrten „haben sie sich alsbald in ihre Ordnung, als ob sie sich redlich wehren wollten, gestellt." Als aber die Vorhut der Reiter mit eingelegter Lanze ansprengte, ergriffen sie die Flucht. Die Bayern jagten den Bauern nach, erstachen ungefähr 150 derselben, eroberten ihre Fähnlein und machten bei 40 Gefangene. Am folgenden Tage zog die Vorhut der Bauern mit 4 Stückbüchsen eine Viertelstunde abwärts auf bayerischen Boden und setzte sich dort unangefochten fest. Als die übrigen Bauern ihre Brüder wohlbehalten auf bayerischem Boden ankommen sahen, gingen auch sie in 3 Haufen bei Waltenhofen über den Lech. Diese drei Haufen zählten 12,000 Mann, waren gut bewaffnet und führten gutes Geschütz mit sich. Sie nahmen Steingaden, verwüsteten es und ließen sich von den Unterthanen des Prälaten huldigen. Schon drohten sie über Rottenbuch in Bayern einzufallen, als Herzog Ludwig mit seinen Truppen bei Weilheim eintraf. Von Issing aus hatte er am 13. Mai „die Gezelt, und was zum Feldlager gehört und im Zeughaus in München vorhanden ist" nach Weilheim, wo er am 14. ein-

treffen wollte, zu verbringen begehrt. Am 13. war das bei Steingaden stehende allgäuische Bauernheer bis auf 20,000 Mann angewachsen. Die bayerische Kriegsmacht zählte dagegen nur 2000 Mann zu Fuß und 700 Pferde. Nachdem die Bauern die Brücke bei Steingaden wieder hergestellt hatten, warteten sie auf frischen Zuzug um Schongau, Bayer- und Schwabhalb zugleich anzugreifen. Die bayerischen Hauptleute in Schongau beriethen bereits, ob sie nicht die anrückenden Böhmen in Besatzung lassen, sich selber gegen die vielfach überlegene Macht ins freie Feld legen sollten, denn für den Fall einer Belagerung hatten sie nicht für 2 Tage Proviant. Am 15. Mai war Schongau von den Bauern umschlossen. Bei Altenstadt stand ein Korps von 10,000 Mann, welches die bayerischen Reiter bei einem Ausfall hinter die Thore von Schongau zurückwarf. Das Hauptheer der Bauern im Rücken von Schongau stehend, konnte die auf dem linken Lechufer liegende Stadt gänzlich isoliren, wenn es die Brücken zerstörte und dadurch die Verbindung mit dem unterdessen bei Weilheim eingetroffenen Herzog Ludwig abschnitt. Da sich dieser zu schwach fühlte die Stadt zu entsetzen, so beschloß er die Besatzung mit Ausnahme der Böhmen an sich zu ziehen, die Stadt vorderhand ihrem Schicksal zu überlassen, und sich nach Möglichkeit zu verstärken und dann die Bauern anzugreifen. Herzog Wilhelm ließ in München umschlagen, um wo möglich noch 70 bis 80 Knechte zu bekommen — wahrlich eine schöne Verstärkung! Während aber die Nachricht von der drohenden Gefahr nach München ging und im Lager der Angriffsplan, zunächst eine Diversion zum Schutz der Brücke und des Passes bei Schongau berathen ward, schickten die Bauernhaufen bei Altenstadt Parlamentäre an die bereits verloren gegebene Besatzung in Schongau und begehrten friedlichen Stillstand. Den 16. Mai erklärten sie, daß sie laut des Begehrens der bayerischen Hauptleute zum Abzug aus dem Fürstenthum hätten umschlagen lassen. So verschwanden die allgäuischen Scharen vom bayerischen Boden. Die Herzoge schloßen in Berücksichtigung der Sonderstellung, welche Bayern während des Bauernkriegs einnahm, einen Waffenstillstand mit den Bauern, der bis letzten Juni währte, und von dem Bunde ratificirt wurde. —

Gegen Ende Mai stand das ganze Erzstift Salzburg, welches Matthäus Lang von Wellenburg, aus einem augsburgischen Patriziergeschlecht, regierte, bis auf eine Meile von Reichenhall in vollem Aufruhr. Der Erzpriester hatte sich in die mächtige Veste Hohensalzburg eingeschlossen, wo ihn seine Unterthanen belagerten. Die Belagerer benutzten zur Beschießung der Veste eine alte Räderbüchse, eine hölzerne große Büchse die mit eisernen Ringen beschlagen war und andere theils „hölzerne, theils aus dickem Leder verfertigte Büchsen.“ Sie richteten damit nichts aus, dagegen setzte ihnen der Erzbischof mit seinem guten Geschütz hart zu. Ueber 14 Wochen hielt er sich bis Her-

zog Ludwig von Bayern die Veste entsetzte. Die große Büchse hatten die Bauern auf den Domfreythof in Salzburg geführt, ein Loch durch die Kapitelgartenmauer gebrochen, durch welche sie auf die Veste feuerten. In dieser bedrängten Lage wandte sich der Erzbischof an den Bund, an Bayern und an den Erzherzog Ferdinand. Herzog Wilhelm erklärte neutral bleiben zu wollen, und ertheilte einem Fähnlein Knechte, das nach Reichenhall bestimmt war, unterwegs den Befehl in Wasserburg zu bleiben. Der Herzog wollte die salzburgischen Bauern nicht reizen, da sie ohnehin klagten, er habe dem Erzbischof Hülfe geschickt. Auf friedlichem Wege wollte sich Wilhelm die Bauern vom Leibe halten. Unbeirrt fuhr jedoch die bayerische Diplomatie fort die Vorgänge im Salzburgischen zu ihrem Vortheile auszunutzen. Den Antrag, das Schloß Salzburg dem Herzoge von Bayern zu geben, schlugen die Bauern aus. Doch erklärten sie sich, nachdem sie die Absetzung des Erzbischofs verlangt, bereit, mit den Räthen des Herzogs von Bayern und des Erzherzogs Ferdinand einen neuen Erzbischof zu wählen. Die bayerischen Räthe suchten nun die Wahl des Herzogs Ernst zum Coadjutor durchzusetzen. Dem ward aber von östereichischer Seite entgegengearbeitet mit dem Bemerken, „daß wieder ein Bischof aus den österreichischen Landen mit der Versehung des Erzbisthums betraut werden solle."

Nach langem Hin- und Herreden entschloß sich endlich der schwäbische Bund dem Erzbischof auf seine Kosten Hülfe zu schicken, ungeachtet Erzherzog Ferdinand gerathen hatte, „sich Salzburgs nicht zu beladen noch zu retten." Die Leitung der Operationen wurde definitiv Bayern übertragen, das hinwieder den Herzog Ludwig zum Oberbefehlshaber ernannte. Die Bundeshülfe wurde auf 4000 Mann zu Fuß und 600 Reiter festgesetzt. Nach den Kriegsthaten der Frundsberge bestand diese Hülfe aus 8 Fähnlein auserwählten Knechten und war Frundsberg des Herzogs Ludwig „Locotenent." Bis zur Bezahlung sollte der Erzbischof an Bayern Laufen, Tittmoning oder Mühldorf verpfänden. Ungeachtet nun auf diese Weise alle Anstände beseitigt waren, erließ Herzog Wilhelm unterm 17. Juli eine neue Instruktion an seine in Salzburg tagenden Gesandten, in welcher er den Weg „gütlicher Handlung" vorschlug. Der Herzog schmeichelte sich hierdurch die Bauern zu entwaffnen. Was ihn aber eigentlich zu diesen friedfertigen Schritten veranlaßte, war die Befürchtung durch einen Angriff auf Salzburg auch mit Tyrol und den andern österreichischen Erbländern in einen „Hauptkrieg", für den er nicht gerüstet war, verwickelt zu werden. Diese nun fast zwei Monate fruchtlos fortgeführte „gütliche Handlung", brachte den beim schwäbischen Bundestag beglaubigten Kanzler Leonhard Eck so in Harnisch, daß er dem Herzog geradezu den Dienst aufsagte — 24. Juli. Dieß fruchtete und brachte den Herzog zum Entschluß, den Salzburgern mit Ernst entgegenzutreten. Er schickte Eilboten an Eck nach Kempten mit der Weisung, das Bundesheer nicht auseinander gehen zu lassen. Dieser Befehl wäre jedoch zu spät ge-

kommen, wenn nicht der energische Kanzler auf eigene Verantwortung hin es dahin gebracht hätte, daß 5 Fähnlein Knechte und 200 Reiter zur weitern Verwendung zusammenbehalten und in Kempten, Kaufbeuern und Landsberg eingelagert worden wären. Georg von Frundsberg und der Bürgermeister Seuter von Kempten erhielten den Befehl, mit den seit 25. Juli in Landsberg liegenden 4000 Knechten sich in Marsch zu setzen. Der salzburgische Kanzler Riebeisen wurde ermächtigt noch mehr Knechte aufzubringen. Am 3. August befand sich Frundsberg mit seinen Knechten in Erding. Seinem Bruder Ludwig trug Wilhelm auf „in eigener Person als des Bundes oberster Hauptmann mitzuziehen, denn der von Frundsberg würde sonst keinen Unterhauptmann geben." Noch am 7. August hatte Herzog Ludwig den „mit dem Geschütz gegen einander arbeitenden Parteien" in Salzburg die „Notel eines endlichen Vertrags" als Ultimatum zugeschickt. Ihm verging jedoch jeder weitere Gedanke an eine gütliche Handlung, als ihm der Hauptmann Veit Aurberger aus Reichenhall meldete, daß er einen Bauern aus dem Lager der salzburgischen Rebellen ertappt habe, der mit Brandzeug versehen gewesen sei, um durch Verbrennung des bei Reichenhall aufgehäuften Holzes diese Stadt zu verderben. —

Nachdem Herzog Ludwig das Bundesheer — 8000 Mann, und nach der Vereinigung mit den erzbischöflichen Truppen 10,000 Mann stark — in Burghausen versammelt hatte, erschien er am 16. August Nachmittags in Maxglan, wo er gegenüber der in der Riethenburg aufs stärkste befestigten Bauern, ein verschanztes Lager bezog. Ein Detachement, das die Bauern gegen Laufen geschickt hatten, um durch Besetzung dieses Städtchens dem Herzoge den Durchzug zu verwehren, mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen, da ihm die Bürger den Einmarsch verweigerten. Am 18. August rückte Ludwig vor eine Kirche und einen Pfarrhof, welche heftig beschossen wurden. Diese Objekte müssen von besonderer Wichtigkeit gewesen sein, da Eck, der als Civilkommissarius resp. bündischer Kriegsrath bei dem Heere war, damals schrieb, „denn so derselbe erobert, versieht man sich, der Handel wäre aus." — Um einem allenfallsigen Mangel an Schießbedarf vorzubeugen, wurden von München: 200 Karthaunen- und 400 Singerinkugeln, 100 Zentner Pulver, und soviel Blei als aufgetrieben werden konnte, requirirt. Das war eine höchst nothwendige Maßregel, da die Verbündeten die Munition in unerhörter Weise verschwendeten. Während zwei Tagen — 20. und 21. August — hatten sie, wohl gemerkt, bevor noch das schwere Geschütz aufgestellt war, nicht weniger als 60 Zentner Pulver verschossen. — Kleine Gefechte fielen täglich vor. Doch die Verluste waren auf beiden Seiten sehr gering, „ungeachtet beide Parteien über 100 Schritte nicht auseinander und sich täglich mit dem Geschütz schadeten." Am 24. sollten die Bauern heftiger denn zuvor beschossen werden. Uebrigens waren die Bauern so gut verschanzt, daß Ludwig an seinen Bruder

schrieb, „ohn Schaden und mit großer Mühe sie nicht lüderlich in die Flucht zu bringen (sein) werden, denn man thue es mit Gewalt.“ Die Bauern „lagen auf einem Berg und hatten lange Hölzer mit Stricken angebunden, mit Steinen beladen und erfüllt, denn wenn der Fürst von Bayern und der von Frundsberg mit ihrem Kriegsvolk angelaufen wären, so wollten sie die Strick abgehauen haben, daß die Stein wären auf sie herabgefallen, und alle erschlagen hatten“ *). Diesen Berg wollte nun der Herzog stürmen. Frundsberg aber fand es nicht gerathen die Bauern auf ihren Bergen anzugreifen, und handelte in Güte um die Ruhe.

Niclas von Salm, der in Leoben lag, war zu gemeinschaftlichem Zusammenwirken aufgefordert worden. Während er aber seine in Steyermark und Kärnthen dislocirten Truppen zusammenzog, entschied sich die Sache vor Salzburg. Es kam nämlich durch die Vermittlung Frundsbergs und des Bischofs von Chiemsee, Berthold Pirstinger, zu einem Vertrage, welcher für die Bauern sehr günstig ausfiel, denn sie erhielten ohne Ausnahme vollständige Amnestie d. h. wenn sie bei Bayern oder Oesterreich darum nachsuchten. Michael Gruber, Oberster der Bauern, legte dem Herzoge Ludwig, als obersten Feldhauptmann des schwäbischen Bundes, seine Waffen und die Fahnen der Bauern zu Füßen. Die Herzoge von Bayern beanspruchten 54,800 fl. und einen Ort. Bis zur Bezahlung dieser Summe verpfändete der Erzbischof auf 4 Jahre: Schloß und Stadt Tittmoning, sammt Maut und Kastenamt, das Amt Geisenfelden, Schloß und Stadt Laufen nebst dem Umgeheramte, Herrschaft, Schloß und Kastenamt Mattsee ꝛc. **). Vor der Abdankung fingen die bayerischen Knechte, die den übrigen deutschen Knechten an Zügellosigkeit und warmen Sympathien für die Bauern nicht nachstanden, zu meutern an. Sie verlangten mit Gewalt von dem Erzbischof mehr als ihnen ausbedungen worden war, und machten schlüßlich Miene, Salzburg zu plündern. Herzog Ludwig und der Erzbischof mußten sich bis der Sturm ausgetobt ins Schloß flüchten. —

Im folgenden Jahre mußte abermals ein Truppenkorps des schwäbischen Bundes, dießmal unter Burkhard von Ems, nach Salzburg rücken, da die Bauern den im verwichenen Jahre mit dem Herzog Ludwig geschlossenen Vertrag wieder gebrochen hatten. Der Bund hatte hierzu das Drittel der ganzen Hülfe: 3633 Mann zu Fuß und 596 Reiter aufgeboten ***). Bis aber die Bundestruppen im Erzstifte anlangten waren alle festen Plätze im Gebirg in den Händen der Bauern. Nur Radstadt blieb in der Gewalt der Bischöflichen, ungeachtet ihm die Bauern, verstärkt durch venedigisches Kriegsvolk unter Geismayr, heftig zusetzten. Um Radstadt zu entsetzen rück-

*) Reißner, Historie der von Frundsberg 54.

**) Schuld- und Pfandbrief vom 16. Oktober 1525.

***) Bundesabschied vom 1. März 1526.

ten die Bundestruppen unter Ems längs der Salza, und österreichische Truppen unter Niclas von Salm aus Steyermark heran. Am 19. April stand Ems bei Golling. Die Reiter, welche einen Steg bei Kuchl abtragen wollten, wurden durch „den Feind mit dem Handgeschütz über das Wasser dermaßen bedrängt, daß sie unverrichteter Dinge wieder davonreiten mußten." Von allen Seiten bedrängt, zog sich Ems am 20. nach Kuchl, „allda wir uns des Ueberfalls halber weniger besorgen durften." Der wichtige Luegpaß und die Zezerbrücke wurden aufgegeben. Werfen und Schloß Golling — 2 Rotten Knechte mit 4 Haken und 8 Handgewehre — blieben besetzt. Ems war kaum von Golling aufgebrochen, als die Bauern plündernd in dasselbe fielen. Nachdem Ems so manche Chicane des Gebirgskriegs erfahren, schrieb er an den Erzbischof, „so achten wir gänzlich E. G. werden das Gebirg mit diesem Kriegsvolk nicht zwingen." Der Erzpriester solle sich „um mehrere und tapfere Hülfe umsehen." Von Kuchl aus, ließ Ems die Bauern auf dem „langen Berg" durch 4 Fähnlein angreifen. Die Bauern wurden verjagt und ihre Häuser abgebrannt. Die ganze Kriegsmacht, welche im Lager bei Kuchl stand, betrug 2400 Mann zu Fuß und 70 Reiter. — Am 8. Mai marschirte das bayerische Kontingent zur Bundeshülfe, 467 Mann zu Fuß, 67 Reiter mit 3 Feldschlangen, von München nach Salzburg. An eben diesem Tage schlug Salzburg den Bundesräthen zwei Operationsplane vor, die zugleich ausgeführt werden sollten. Während nämlich die bei Kuchl stehenden 12 Fähnlein über die Abtenau zum Entsatze von Werfen und Radstadt vorrückten, sollte die anmarschirende Bundeshülfe durch das Grassanthal die kitzbüchler Herrschaft und über den Jochberg dirigirt werden. Am 26. Mai stand Ems, der inzwischen bis Hallein gerückt war, wieder bei Kuchl, von wo aus er jedoch wegen schlechten Wetters und Mangels an Proviant nichts zu unternehmen wagte. Nachdem Niclas Salm die Bauern bei Radstadt gänzlich geschlagen und den hartbedrängten Ort entsetzt hatte, war die Hauptarbeit geschehen. Den Bundestruppen, die inzwischen nach Saalfelden gerückt waren, blieb nun nichts mehr übrig, als die gruppenweise von Radstadt heimkehrenden Bauern zu überfallen. Die aufgestandenen Thäler wurden nun zum zweitenmale, und zwar dießmal mit mehr Strenge als im vorigen Jahre, zum Gehorsam zurückgeführt. Geismayr kehrte wieder ins Venedigische zurück, erlitt aber auf seinem Marsche bei Braunecken von dem eben nach Italien ziehenden Frundsberg eine tüchtige Schlappe *).

---

*) 1) Oesterreich fürchtete, der Cardinal-Erzbischof von Salzburg, möchte den Herzog Ernst von Bayern zum Coadjutor annehmen, um sich dadurch des bayerischen Beistandes zur Unterdrückung des Aufruhrs zu versichern. Deßhalb wurde von österreichischer Seite mit den Aufrührern unterhandelt, und ihnen die Zusage gemacht: Wenn sie ihren

Nachdem also erzählt worden ist, wie der Bauernaufstand in den verschiedenen Territorien bekämpft wurde, müssen noch schlüßlich die Folgen erwähnt werden, welche derselbe nach sich zog. Der Krieg, der in wenigen Monaten beendigt wurde, kostete den Bauern 50,000 bis 60,000 Mann — Herold *) berechnet den Verlust der Bauern auf 100,000 Mann, jenen der Verbündeten auf 20 Reisige und 200 Fußknechte —, welche auf dem Schlachtfelde blieben, oder durch Hinrichtungen ums Leben kamen. Der Unschuldige mußte wie der Schuldige bluten. Der Huldigung folgte gewöhnlich Kopfabschlagen und Augenausstechen und zuletzt die Geldstrafe. Auf jede Feuerstätte wurden 6, 8 bis 12 Gulden Brandschatzung gelegt. Bürgerlich war für die Unterthanen mehr verloren als gewonnen. Das Recht, Gemeinden oder Versammlungen zu halten, wurde ihnen auf lange Zeit, zum Theil auf immer genommen; ebenso die Befugniß Waffen zu tragen; die Abgaben und Dienste blieben wie sie waren. Nur in der gefürsteten Abtei Kempten, wurde eine der frühern ähnliche Landesverfassung eingeführt; im Burggrafenthum Nürnberg — die brandenburgischen Fürstenthümer Ansbach und Culmbach — mußten die Geistlichen mit andern Bürgern und Unterthanen in Reisen, Wachen, Thorhüten und andern bürgerlichen Diensten gleiche Lasten tragen. Die Herrschaften selbst hatten nichts gewonnen, als verheerte Landstriche, eine größere Schuldenlast und unwillige Unterthanen. Aber ein reicher Gewinn für Deutschland, für Europa und für die ganze Menschheit wäre aus diesen schreckensvollen Ereignissen erwachsen, wenn sich die Völker dadurch hätten belehren lassen, daß Empörungen Segen weder bringen noch verdienen, die Regenten und Herrschaften aber, daß man die Lasten nicht vermehren, die Gewissen nicht binden und die Anforderungen des Rechts, der Billigkeit und der Mäßigung befriedigen soll, ehe das Volk gewaltsam und ordnungswidrig losbricht **). —

Schirm bei dem Hause Oesterreich suchten, so werde man sie in des Erzherzogs Ferdinands als Statthalters des Kaisers Schutz aufnehmen, doch dergestalt, daß sie das Erzstift zu seinen Handen stellten.

2) Oesterreich war nicht ungeneigt, den bisherigen Erzbischof aufzuopfern, und das Erzstift dem Don Georg de Austria, natürlicher Sohn Kaisers Maximilians, welcher nachmals Bischof von Lüttich wurde, zu verschaffen.

3) Erzherzog Ferdinand wollte diese Gelegenheit benutzen, die gemischten salzburger Unterthanen in den tyroler Gerichten Kropfsberg und Zillerthal, sowie die salzburgischen Städte und Flecken in Steyermark und Kärnthen einzuziehen.

Die Schnelligkeit, mit der Herzog Ludwig die beiden Male den Aufruhr in Salzburg zu stillen bemüht war, diente sonach nicht allein zur bessern Versicherung des bayerischen Nachbarlandes, sondern auch zur Vereitlung der ehrgeizigen Absichten Oesterreichs.
Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse. 358.

*) Chronik d. Bauernkriegs bei Mone, Anzeiger f. Kunde d. teutsch. Vorzeit 1839.

**) Schmid, J. C., Bauernkrieg in Ersch und Grubers Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, VIII, 185 und 186.

Um aber in Zukunft „dem Zulauf und Schwall der Unterthanen" begegnen zu können, stellte der schwäbische Bund 800 Reiter auf Bundeskosten auf. Sie wurden auf 4 Plätze vertheilt und mußten rottenweis im Lande streifen. Nach Kempten kamen 206 Pferde, nach Heilbronn 196 Pferde, nach Bamberg 192 Pferde und nach Ulm 211 Pferde. Außerdem sollte das Drittel der Bundeshülfe bereit gehalten werden *). Am Rhein sollten zufolge Uebereinkunft vom 6. Juni 1526 3000 Landsknechte und 1000 Pferde mit dem erforderlichen Geschütz bereit gehalten werden. Davon hatten zu stellen: Kurfürst von der Pfalz 600 Mann zu Fuß, 170 Mann zu Pferd, 2 Feldschlangen und 1 Karthaune; der Bischof von Speyer 25 Pferde; Herzog Ludwig von Zweybrücken 115 Knechte 45 Pferde; die Stadt Speyer 60 Knechte und 1 Feldschlange ꝛc.

*) B. A. von Martini 1525.

V.

Schmalkaldischer Krieg *).

1546.

Im Jahre 1531 schlossen Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, Philipp Landgraf von Hessen und andere protestantische Reichsstände, da=

*) Quellen: 1) Beschreibung des schmalkaldischen Kriegs 1546. Manuscript cod. bav. 1936 auf der Hof= und Staatsbibliothek zu München.

2) Hortleder, der röm. Kais. und königl. Majestäten auch deß heil. Röm. Reichs Geistlicher und weltlicher Stände, Kurfürsten 2c. Handlungen und Außschreiben: Von Rechtmäßigkeit, Anfang, Fort= und endlichen Außgang deß Teutschen Krigs Keiser Karls des fünfften wider die Schmalkaldische Bundes=Obersten 2c. 1546 — 1558 II. Bd.

3) Avila y Zuniga, Geschichte des schmalkaldischen Kriegs. Deutsche Uebersetzung. Berlin 1853.

4) Leben und Thaten des weiland wohledlen und gestrengen Herrn Sebastian Schertlin von Burtenbach, durch ihn selbst deutlich beschrieben. Nach der eigenen Handschrift des Ritters urkundlich treu herausgeg. von Ottmar F. H. Schönhuth. Münster 1858.

5) Herberger, Th., Sebastian Schertlin von Burtenbach und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe. Augsburg 1852.

6) Menckenius, Scriptores rerum germanicarum praecipue Saxonicarum Tomus III. Uebereinstimmend mit dem Manuscript unter Nr. 1.

7) Tagebuch aus dem Feldzug von 1546 in: Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 6. Bd. (Urkundenband) 1847.

8) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfang des 16. Jahrh. 1. Bd.

9) (Stumpf) Bayerns politische Geschichte in der Zeitschrift für Bayern und die angränzenden Länder. 2. Jahrgang. 2. Bd.

10) Buchner, Andreas, Geschichte von Bayern, 7. Buch 1508—1618.

11) Robertson, Geschichte der Regierung Kaiser Karl V. Deutsche Uebersetzung. III. Bd.

12) Rommel, Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen. Urkundenband.

13) Ein 10′ langer und 3½′ breiter kolorirter Druck mit Beschreibung von Christoph Zwickhof und Hans Mielich, das Lager der Kaiserlichen und Schmalkaldener vor Ingolstadt vorstellend, im Rathhaussaal zu Ingolstadt. Eine Rarität.

14) Caroli V. castrorum, quae Anno Sal. 1546 supru Ingolstadium etc. Dasselbe wie Nr. 13 nur mit lat. Texte. In der Plankammer des Hauptconservatoriums der Armee.

15) Geschichte des Religionskriegs und des darauf erfolgten Religionsfriedens 2c. Gotha 1755.

runter die Stadt Augsburg, den „schmalkaldischen Bund". Durch ihn erhielt die neue Lehre zwar politisches Gewicht, zugleich schuf er aber auch eine bewaffnete Opposition, welche Deutschland manche Calamitäten bereitete. Ihm entgegen entsteht unter kaiserlichem Einfluß die christliche Einigung — der „heilige Bund" — zur Beschirmung des katholischen Glaubens. Demselben traten auch die bayerischen Herzoge bei. So war das deutsche Reich faktisch in zwei von einander unabhängige Föderationen getheilt. Der katholische Gegenbund blieb jedoch ohne allen militärischen Werth. Herzog Heinrich von Braunschweig, ein Mitglied des Bundes, ward i. J. 1542 durch die Häupter des schmalkaldischen Bundes seiner Lande entsetzt, ohne daß ihm die christliche Einigung zu Hülfe kam. Und als im J. 1546 der Krieg ausbrach, gab diese kein Lebenszeichen von sich, und der Kaiser war genöthigt, sich um neue Bundesgenossen umzusehen. Diese fand er denn auch an dem Papste, den Markgrafen von Brandenburg-Culmbach und Johann von Cüstrin und dem Herzoge Moritz von Sachsen. — Was Bayern betrifft, bewarben sich beide Theile um seine Freundschaft. Ulrich von Württemberg erinnerte den Herzog Wilhelm an die zu Dillingen gegebene Zusage einander nicht zu verlassen, sondern mit Gut und Blut beizustehen. Da die Antwort hierauf nicht bestimmt lautete, erbat sich Ulrich eine „runde unverdunkelte Antwort", ob er sich auf das zu Dillingen gegebene Wort verlassen dürfe? Auch dießmal antwortete Wilhelm in allgemeinen Ausdrücken — in eckscher Manier. Die Bundeshäupter hatten dem Herzoge ihr Unternehmen frühzeitig angekündigt, und dieser dem Unterhändler erklärt, daß er an dem Krieg keinen Antheil nehmen werde. Um die Einwirkungen Hessens, Kursachsens und Württembergs auf Bayern zu paralysiren und sich seines Beistandes zu versichern, wurde am 2. Juni zu Regensburg zwischen dem Kaiser, dem römischen Könige und Herzog Wilhelm ein Vertrag geschlossen, dem bald darauf die Vermählung des Erbherzogs Albrecht mit einer Tochter des römischen Königs Ferdinand folgte.

Dieser Vertrag — der nach Stumpf*) in den bayerischen Archiven abhanden gekommen zu sein scheint und von Aretin**) nur bruchstückweis nach einer Druckschrift mitgetheilt wird, indem er das Original nicht fand, hat Lanz in dem 2. Bande der „Correspondenz des Kaisers Karl V." in dem lateinischen Urtexte vollständig veröffentlicht***). Der Vertrag ist aber ein so wichtiges, diplomatisches Instrument, daß eine Uebersetzung der einschlägigen Stellen hier am Platze sein dürfte. Zu seinem Abschluß, heißt es dort, gaben zunächst Anlaß, die durch die Ketzerei über Deutschland hereingebrochene trostlose Lage, die fruchtlose Mühe, die Abtrünnigen zur Kirche

*) Bayerns politische Geschichte 283 u. 289.

**) Bayerns auswärtige Verhältnisse, I, 30, 31 u. 32.

***) 648—652.

zurückzuführen und ihre beharrliche Weigerung ein allgemeines Concil zu beschicken. Die Contrahenten erkennen, daß unter solchen Umständen nur mehr ein letztes Mittel übrig bleibe, nämlich die Waffen und gesetzlich berechtigtes Einschreiten. Folgt nun, daß sich Papst Paul III. und der Kaiser bereits zu solchem Auftreten geeinigt haben. Vorerst soll der Kaiser in thunlichster Bälde gegen die Abtrünnigen den Krieg eröffnen, wozu der Papst Hülfe senden will. Der römische König verspricht einen Zuzug von 1000 geharnischten, nach deutscher Art bewaffneten Reitern, eben so vielen ungarischen Reitern, die er sich auf seine Kosten zu unterhalten verpflichtet. Er liefert dem Kaiser auch die enspréchende Anzahl Geschütze, Munition 2c. Hierzu stellt der Kaiser auf seine Kosten tausend böhmische Schanzgräber — fossores — mit kundigen Führern. Der Herzog Wilhelm steuert zu dieser Expedition innerhalb eines Monats, von der Eröffnung der Feindseligkeiten an gerechnet, 50,000 rh. Goldgulden bei. Der Kaiser wird vorerst dem Herzog aus gewissen gutgemeinten Rücksichten anscheinend unter schwerer Strafandrohung die Weisung geben, ihm mit seiner ganzen Macht in diesem Kampfe beizustehen. Der Herzog liefert auch so viele Geschütze, als er, ohne seine festen Plätze wehrlos zu machen, entbehren kann. Diese werden ihm nach beendigtem Kriege restituirt. Zu den Geschützen hat der Herzog alle Zubehör an Munition 2c. zu liefern. Außerdem wird Herzog Wilhelm aus seinen Unterthanen 600, nach Bedarf noch mehr, Schanzgräber sammt Führer dem Kaiser um eine mäßige Löhnung zur Verfügung stellen. Schlüßlich soll der Herzog den kaiserlichen Truppen freien Durchzug durch sein Land gestatten und sie dabei mit allem nöthigen Proviant um billigen Preis versehen. Da die Erfolge dieses rein im Interesse der Religion unternommenen Kriegs, der voraussichtlich ungeheures Geld kosten wird, allen katholischen Ständen, insbesondere den mit dem Untergang bedrohten Stiftern, Klöstern 2c. zu gut kommt, so behält sich der Kaiser, dem auch der Papst bereits seine Hülfe zugesagt — eine neue Mahnung an den Papst, dessen Hülfe wegen Kürze der Zeit kaum mehr im rechten Moment eintreffen kann, scheint gefährlich, da in dieser Sache das größte Geheimniß walten muß — vor, mit anderen Reichsfürsten dießbezügliche Verträge und Allianzen abzuschließen. Hierzu sollen ihm König und Herzog nach Kräften behüflich sein. Zugleich geloben beide dem Kaiser im vorhabenden Unternehmen alle und jede Unterstützung und ihre guten Dienste in jeder Art. Sie wachen zugleich in ihren Ländern, daß dort keine Bewegungen ausbrechen, welche dem vorhabenden Feldzug hinderlich werden könnten. Sollte der Kaiser mit einem der Gegner Friede oder sonst ein Uebereinkommen abschließen, so wird darin auf die Vortheile des Königs

und Herzogs mit Bedacht genommen, auch soll ihnen darin im Verhältniß zu den aufgewendeten Kosten Schadenersatz zugesichert werden. Weil der Herzog von Bayern laut der zwischen seinen Vorfahren und der kurpfälzischen Linie abgeschlossenen Verträge in dem Fall des Aussterbens des pfälzischen Mannsstammes ein Recht auf die pfälzische Kur und die dortigen Kurlande zu beanspruchen hat, so soll dieses Recht (kaiserlicherseits) dem Herzoge und seinen Erben salvirt sein und stets verbleiben. Wenn sich die Pfalzgrafen, gegen welche obige Prätension geht, beharrlich weigern, zum katholischen Glauben — und zum schuldigen Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt — zurückzukehren und ohne Gewalt nicht zurückgeführt werden können, auch sonst dem Concil, das bevorsteht, die Unterwerfung versagen, dann wird ohne weitere Bezugnahme auf die Rechtsfrage der Kaiser den Herzog sogleich für sich und seine Erben mit dieser Kur belehnen. Sollten aber die Pfalzgrafen zur alten Kirche und zum Gehorsam gegen das Reich zurückkehren, wird der Kaiser gleichwohl in der zwischen Pfalzgraf Friedrich und Herzog Wilhelm dermalen wegen des Elektorats schwebenden Streitfrage, nach Anhörung beider Theile endgültig entscheiden. Was von Alters her nach den obengenannten Verträgen an Herrschaften zum bayerisch-pfälzischen Hause gehörte, soll er (Herzog Wilhelm) wieder in Besitz nehmen dürfen; selbst wenn es jetzt der Kaiser besitzt, soll es gegen billige Abgleichung der Kosten und Ersatz der Verwendungen an Bayern zurückfolgen. Zur größern Sicherheit all des oben Gesagten und im Interesse der Integrität der drei Contrahenten, sowie aller andern katholischen Reichsstände, haben die erstern noch beschlossen, daß sie ein Bündniß zu Schutz und Trutz, je nach der Sachlage unter Bedingungen eingehen wollen, welche — sei es bloß auf Vertheidigung oder Angriff abgesehen — die Abwehr und Niederwerfung aller Unruhen bezwecken können. Es ist der Beitritt zu obigem Bund allen Reichsständen und auch den zur alten Kirche zurückgekehrten Fürsten 2c. unter ähnlichen Bedingungen wie die obigen, offen gehalten. Man wird den Papst in diesen Bund hereinzuziehen sich bemühen, und ihn, da es sich hauptsächlich um die katholische Sache handelt, zu entsprechender Beihülfe vermögen. Die Contrahenten geloben feierlich, an diesem Vertrage ernstlich halten zu wollen.

Herzog Wilhelm erklärte sich zwar neutral, leistete aber dem Kaiser außer der vertragsmäßigen Hülfe besonders dadurch große Dienste, daß er durch geschickte Unterhandlungen der Uebermacht des schmalkaldischen Bundes in seinem Siegeslaufe Einhalt that und dem Kaiser Zeit verschaffte, seine Streitkräfte in den bayerischen Landen zu sammeln und überdieß den Kaiserlichen Rain und die wichtige Grenzvestung

Ingolstadt einräumte. Diese beiden Plätze wurden auch sofort von kaiserlichen Truppen besetzt. Nach Rain kam ein und nach Ingolstadt zwei kaiserliche Fähnlein unter Don Pedro Guzman. Allerdings, sagt Avila*), waren in Ingolstadt auch Truppen des Herzogs von Bayern, doch zeigten sie wenig Neigung, dem Feinde zu schaden. Der Spanier hat hierin wirklich Recht. In einer zeitgenössischen Quelle — auf dem Reichsarchiv — steht: „Etliche von der Landschaft haben sich zu Ingolstadt geweigert, neben der kais. Maj. wider dero Feind die schmalkadischen Bundesverwandten sich gebrauchen zu lassen". Von der bayerischen Besatzung in Rain, sagt Avila, daß ihr nicht zu trauen war.

Für die Dienste nun, welche Herzog Wilhelm dem Kaiser zu Theil werden ließ, hielt dieser weder Wort in Betreff der pfälzischen Kurwürde, noch verhalf er Bayern zu dem Ersatz der großen Kosten, welche dem Lande durch den mehrwöchentlichen Unterhalt der kaiserlichen Truppen erwachsen waren. Während nun so die jüngere wittelsbachische Linie mehr auf Seite des Kaisers steht, hält es die ältere mit den Schmalkaldenern und schickt ein Kontingent in ihr Lager. Schon im Frühjahr 1545 hatte Kurfürst Friedrich II. mit Ulrich von Württemberg eine Erbvereinigung und Hülfsvertrag abgeschlossen; jetzt hatte er mit Ulrich eine Zusammenkunft zu Heilbronn und versprach ihm 600 Fußgänger und 300 Reiter zu schicken**). Wir sehen also hier wiederum Glieder des wittelsbacher Hauses auf der einen und der andern Seite stehen, um sich auf Kosten des unterliegenden Theils zu bereichern — eine Politik, die sich furchtbar am eignen Hause rächte! Welche Erfolge wären dagegen errungen worden, wenn beide Linien gemeinschaftlich nach Einem Ziele gestrebt hätten. —

Nachdem sich der Reichstag zu Regensburg, von dem der Kaiser friedliche Beilegung der Religionsdifferenzen hoffte, im Juni zerschlagen hatte, entschloß er sich zur Anwendung der Waffen gegen „die Ungehorsamen im Reiche" d. h. die Schmalkaldner***). Die nächste Folge dieses Entschlusses war die schon erwähnte Allianz mit dem Papste und mehreren protestantischen Fürsten. Die Allianz mit den letztern sollte keineswegs eine religiöse Tendenz, sondern nur eine politische Unterwerfung widerspänstiger Fürsten und Städte des Reichs zum Zweck haben. Graf Maximilian von Büren erhielt den Befehl, die in den Niederlanden stehenden Truppen an die Donau zu führen. An die Reichsstädte Straßburg, Ulm und Nürnberg gingen

---

*) pag. 18.

**) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz I. 602 und 603.

***) Aus einem Briefe den Karl V. schon am 16. Februar 1546 an seinen Sohn Philipp schrieb, ersehen wir, daß er die Protestanten förmlich zu überrumpeln dachte um einmal „ein Exempel, wie sie es verdienen, zu statuiren." Döllinger, J. v., Beiträge zur Culturgeschichte.

Abmahnungsschreiben. Die Obersten: Johann Jacob von Medicis, Markgraf von Marignano — von den Deutschen gewöhnlich der Herr von Mieß, auch marquis de Missa genannt —, Hildebrand v. Madrutz — Madrucci —, Georg Dux von München, Bernhard von Schaumburg und Georg Stadler aus Regensburg, „ein alter betagter Kriegsmann, welcher in vielen Zügen dem Kaiser gedient hatte", wurden unterm 10. Juni mit der Aufbringung von Landsknechten beauftragt und ihnen als resp. Musterplätze: Füssen, Nesselwang, die Umgegend von Landshut, Riedlingen und das Eichstädtische bezeichnet. — Die Schmalkaldner rüsteten sich nun gleichfalls zum Kampfe.

Während die Häupter des Bundes, Hessen und Kursachsen ihre Streitkräfte zusammenzogen, sammelten sich in Süddeutschland die Truppen Herzog Ulrichs von Württemberg und der oberdeutschen Städte. In wenigen Wochen stand dort ein Heer bereit, das den Truppen weit überlegen war, über die der Kaiser in Regensburg verfügen konnte. Besonders thätig zeigte sich die Stadt Augsburg, welche durch ihren Obersten Sebastian Schertlin 16 Fähnlein Fußknechte anwerben ließ und sich in guten Vertheidigungsstand setzte. Zum Glück für den Kaiser führten die Protestanten den Krieg kraftlos und unzusammenhängend, wie fast alle Kriege Vieler gegen Einen. Avila wirft den Schmalkaldnern mit Recht vor, daß sie zu einer Zeit, zu welcher der Kaiser ohne Truppen und Geschütz — 10 Stücke hatte er von der Reichsstadt Regensburg entlehnt — war, nicht gegen Regensburg rückten, sondern die kostbare Zeit mit nichtssagenden Unternehmungen vergeudeten. Wir hatten, sagt Avila, keine Macht, als den Kaiser und seinen Namen, der in Deutschland allerdings viel gilt. Umsonst hatten die oberländischen Kriegsräthe in einem Memoire zu einem raschen Vorgehen auf Regensburg gerathen. Anstatt loszuschlagen, lassen sich die Häupter in Unterhandlungen und weitläufige Erklärungen über die Rechtmäßigkeit ihrer Schritte ein. Erst nachdem der Kaiser die Reichsacht gegen sie ausgesprochen, 20. Juli, und jede Aussicht auf einen gütlichen Vergleich verschwunden war, erklärten sie dem Kaiser den Krieg. Daß der Krieg erst fünfzehn Jahre nach der Verbindung zu Schmalkalden entstanden, war die Hauptursache seines unglücklichen Ausgangs. Eine Union hat weniger den Feind zu fürchten als Unthätigkeit.

Bevor aber diese Erklärung erfolgte, hatte der Krieg in Schwaben begonnen. Nachdem nämlich Schertlin zum „Obersten Hauptmann" über das oberländische Kriegsvolk ernannt worden war, hatte sowohl er, als sein „Locotenent" Marcel Dietrich von Schankewitz — bestellter Hauptmann der Stadt Ulm — von den oberländischen Bundesräthen den Befehl erhalten: die kaiserlichen Musterplätze in Füssen — Medicis — und Nesselwang — Madrutz — „aufzuschlagen." Am 6. Juli stand Schertlin mit 12 Fähnlein Landsknechten, 60 Reitern und 12 Geschützen — 4 Scharf-

metzen, 4 Falkonen und 4 Falkonets — in Leder; Schankewitz mit 10 Fähnlein zu Fuß und „einem ziemlichen Feldgeschütz und etlich wenig Reitern" in Illertissen. Vereinigt standen beide am 8. bei Roßhaupten. Als Medicis und Madrutz hiervon Nachricht erhalten hatten, vereinigten sich beide in Füssen und zogen 100 Pferde, die in Landsberg gelegen, an sich. Schertlin wollte Füssen angreifen. Während er jedoch mit der Herstellung der Brücke bei Roßhaupten beschäftigt war, räumten die Kaiserlichen Füssen und zogen sich auf das rechte Lechufer. Madrutz hatte Einlaß in Schongau begehrt, was ihm verweigert wurde. Er ging nach Peiting zurück, wo er mit 16 Fähnlein zu Fuß und 500 Pferden übernachtete. Um 2 Uhr Morgens brach er nach Landsberg auf, wo man nur die Hauptleute einließ. In Peiting wurden die Kaiserlichen um 300 Pferde verstärkt, aber niemand wollte wissen woher sie gekommen waren. Fragte man die Schongauer, legten sie den Finger auf den Mund und flüsterten „sie dürfen es nicht sagen." Schertlin meint es seien bayerische Reiter gewesen. Nachdem sich Füssen an Schertlin ergeben hatte, war dieser Willens die Kaiserlichen zu verfolgen. Da erhielt er den Befehl das neutrale bayerische Gebiet zu respektiren, „um aus einen freundlichen Nachbar keinen Feind zu machen." Der Zug gegen den dritten oberländischen Musterplatz Riedlingen schlug gleichfalls fehl, da der württembergische Oberst v. Heideck sich zu spät dorthin in Marsch gesetzt hatte. Heideck trat nämlich seinen Marsch erst am 12. Juli an, indessen Schaumburg schon am 9. nach Pfullendorf und Salmannsweiler gegangen war.

Um den aus Italien anrückenden kaiserlichen und päpstlichen Truppen den Weg aus Tyrol nach Deutschland zu verwehren, ließ Schertlin die ehrenberger Klause besetzen. Er selber blieb bei Füssen stehen, wo er Verstärkungen an sich zog. Nachdem er so „den Feinden das Loch versperrt hatte" wollte er die „Trienter Platten" — Concilium zu Trient — aufsuchen. Schon waren 8 Fähnlein durch die Klause bis Nassereit vorgerückt, als Schertlin den Befehl erhielt umzukehren, Augsburg zu besetzen, seine übrigen Truppen aber nach Günzburg, wo sich die ganze Macht der Oberländer versammeln werde, zu schicken. In der Klause und in Füssen Besatzungen zurücklassend, schickte Schertlin seinen Lieutenant mit 15 Fähnlein nach Günzburg, während er mit 9 Fähnlein Knechten, 60 Pferden und dem Geschütz nach Augsburg zog. Auf dem Rückmarsche ließ Schertlin die bischöflichen Unterthanen den Ständen huldigen; kühlte seine Rache und Habgier an kirchlichem und klösterlichem Gute. Schertlin war zwar einer der tüchtigsten aber auch einer der gewinnsüchtigsten Landsknechtshauptleute. Seine Autobiographie liefert hiefür die schlagendsten Beweise. Welcher Contrast ist nicht hierin zwischen Schertlin und dem „Vater" der Landsknechte Georg v. Frundsberg! Während jener sich ein Vermögen sammelte, setzte dieser das seinige im kaiserlichen Dienste zu. — Ueberall, wohin Schertlin auf

seinem Marsche kam, schaffte er den katholischen Gottesdienst ab und gebot den Priestern „ihre Köchinnen zu ehelichen und als Weiber zu nehmen.“ Die „Bisthumsleut“ mußten den dritten Mann stellen und die andern ein „Roßgeld“ geben und also mit „Leib und Gut“ Beistand thun. —

Nachdem Schertlin in Günzburg eingetroffen war, wurde das württembergische Kontingent — 28 Fähnlein und 600 Pferde unter Hans von Heideck — und 15 „oberländische Stadtfähnlein in eine Bestallung, Regiment und Ordnung zusammengestoßen.“ Am 22. Juli unterwarf sich Dillingen. Die Bürgerschaft verpflichtete sich drei Monate nicht wider die Schmalkaldner zu dienen. Das bischöfliche Eigenthum, darunter 10 Falkonets, eignete sich der Bund an. Stadt und Umgegend kamen unter württembergischen Sequester. Einen Theil der gefangenen Knechte schickte Schertlin zur Ergänzung der Stadtfähnlein nach Augsburg. Donauwörth wurde am folgenden Tage von Schertlin eingenommen. Am 24. stand das ganze oberländische Heer in und bei Donauwörth, wo es die Bundeshäupter erwartete.

Die nun eintretende Ruhepause benutzte Schertlin zu einer Unternehmung gegen Marxheim, wo der Kommandant von Rain, Konrad von Bemmelberg, — Boyneburg — die Donaubrücke hatte abtragen lassen. Da Schertlin besorgte, der Kaiser möchte in den Winkel rücken, den Lech und Donau bilden, marschirte er mit 6 Fähnlein und mit den Reitern unter Hans Sigmund von Pleningen donauabwärts, um die Brücke bei Marxheim wieder „zu ergänzen, einzunehmen und zu verwachen.“ Mit der Reiterei, einigen Hakenschützen und 200 Schanzbauern an der Brücke angelangt, ließ er zwei Nachen kuppeln und zur Besetzung des rechten Donauufers Schützen überführen. 13 Falkonets stellte er an dem linken Ufer in zwei Batterien, um „denen die Widerstand thun wollten auch abzuwehren.“ Einzelne feindliche Reiter wurden von den Schützen vertrieben. Nachdem die Brücke hergestellt war, führte Schertlin seine Truppen an das rechte Ufer, wo er durch die Bauern eine Brückenschanze aufwerfen ließ. In diese kamen die 6 Fähnlein und die 13 Falkonets unter Hans Lorenz Schrader. Darauf hin verbrannte die Besatzung in Rain alles Holz, was außerhalb der Stadt lag, „vielleicht aus Vorsorge, daß man vor sie ziehen möchte.“ Am andern Tag besetzten 5 Fähnlein Schmalkaldner die „Lechbrücke“ bei Rain.

Unterdessen waren die Bundeshäupter infolge des Uebereinkommens zu Ichtershausen von Meiningen aufgebrochen — 23. Juli — und über Schweinfurt, Rothenburg a. d. T. und Dinkelsbühl am 4. August in Donauwörth eingetroffen. Von Deining aus — 3. August — verlangten sie von Herzog Wilhelm von Bayern u. a.: er möge die kaiserlichen Knechte aus Rain und Ingolstadt entfernen oder „vns als viel Knecht daselbst einzulegen vergönnen“; „vns den Paß verstatten“; auch Proviant in „ziemlichen Geld“ verabfolgen lassen und „was uns und unserm

Kriegsvolk von Volk, Geschütz, Geld, Pulver und allem andern nachfolgen würde, daß solches keineswegs aufgehalten, sondern frei passiren möge."

Nach Ankunft der Bundeshäupter in Donauwörth wurde eine neue Eintheilung der Truppen vorgenommen. Die Württemberger unter Heideck wurden dem sächsischen, Schertlin mit dem oberländischen Städtevolk dem hessischen Truppenkorps zugetheilt. Die Stärke des schmalkaldischen Heeres einschlüssig dreier zur Beobachtung Bürens am Rhein stehender Regimenter betrug in runder Summe mindestens 50,000 Mann — 41,500 Mann zu Fuß und 7770 Reiter — mit 112 Geschützen. Bei Menckenius *) ist die Stärke zu 47,100 Mann angegeben. Schertlin spricht von 60,000 Mann, wenn er sagt: „und werden unseres Theils wir 60,000 Mann stark." Nach Robertson betrug die Stärke: 70,000 Mann zu Fuß, 15,000 Reiter, 120 Kanonen, 6000 Schanzgräber, 800 Rüstwagen und 8000 Lastthiere, was jedenfalls viel zu hoch gegriffen ist und auf übertriebenen Angaben katholischer Schriftsteller beruht. Den Oberbefehl führten von nun an vertragsmäßig der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen. Schertlin, der Fähigste von Allen, war somit auf die Seite geschoben. Unlust und Bitterkeit kennzeichnet von nun an alle seine Schritte. Eine Theilung des Oberbefehls hat noch selten gute Früchte getragen. Dazu kam noch die große Charakterverschiedenheit zwischen den beiden Oberfeldherrn. Der Kurfürst, persönlich über alle maßen tapfer, war unsicher und schwankend in seinen Entschlüssen, der Landgraf dagegen mit schnellem Entschluß begabt, rasch in der Ausführung. Der Kurfürst, der mit einer gewissen Bangigkeit in die Zukunft blickte, konnte sich nicht entschließen dem Reichsoberhaupt ernsthaft auf den Leib zu rücken. Wollte dieß der kecke Landgraf thun, so legte ihm der Kurfürst stets unübersteigliche Hindernisse in den Weg.

Nach mehrfachen Berathungen über den Feldzugsplan kam man zu dem Entschluß am rechten Donauufer nach Regensburg zu marschiren und dort eine Schlacht zu suchen. Schertlins Plan, den Kaiser bei Landshut aufzusuchen, hatten Lokalkundige wegen der mannigfachen Terrainhindernisse, die sich auf diesem Marsche dargeboten haben würden, verworfen **). Für den Nachschub von Proviant sollten die in Ulm, Lauingen, Donauwörth und Neuburg angelegten „Proviant oder Futterkästen" sorgen. Eine Floßflottille sollte den Proviant auf der Donau der Armee nachführen. Von Augsburg begehrte Schertlin „soviel Flöß und so lang als sie zu haben, damit man mit solchen Flößen im Fall der Noth über den Lech brucken könne, denn es ist nicht allen Brücken das Geschütz darüber zu führen zu

*) III, 1418.

**) s. Landgraf Philipps Bericht vom ingolstädter Zug bei Rommel, III, Urkunde 38.

vertrauen." Ferner sollte Augsburg 8 und Ulm 4 der größten Karthaunen zum Heere schicken.

Am 7. August traf Herzog Wilhelms Antwort auf das Begehren der Häupter vom 3. ein. Sie war „dunkel" wie alle derartigen Schreiben aus Eck's Feder. Da nun die Bundeshäupter so viel wie nichts wußten, begehrten sie wie Herzog Ulrich „eine runde unverdunkelte Antwort."

Mittlerweile war der Kaiser nach Landshut marschirt — 3. Aug. — um dort die „Gegner" und die Verstärkungen aus Italien zu erwarten. In Neufahrn, wo er übernachtet, stießen die deutschen Regimenter, welche Medicis, Madrutz und Georg Stadler aufgebracht zur Armee. — Es waren 10 Fähnlein unter den Hauptleuten Martin und Hans Georg von Gumppenberg, Sigmund Fuchs, Veit Nothaft, Wolfgang Roth von Schreckenstein, Blasius Meyer aus Höchstädt, Melchior Dietrich aus Donauwörth, Fabian Berlesein aus Nürnberg, Christoph Buchner von St. Annaberg und Heinrich Rosengarten aus Ulm; nach Stadlers Tod am 21. Oktober erhielt Graf Johann von Nassau das Regiment; Oberstlieutenant war Hans Schnaytter. Nachdem der Kaiser am 7. 10 Fähnlein Spanier, die aus Neapel kamen und am 13. 14 Fähnlein Spanier aus der Lombardei, 15 Fähnlein Deutsche unter Schaumburg und Georg Dux *) — 5 Fähnlein unter den Hauptleuten Christoph Fürholzer, Hans Creimer aus München, Hans Konrad von Reisach, Erasmus v. Hoholtingen und Bernhard Mayer; der letztere ward bei Ingolstadt erschossen und trat an seine Stelle Jakob Ziesner „ein spanischer Teutscher" —, die päpstlichen Hülfstruppen — 11,000 Mann zu Fuß und 600 Reiter — und 500 leichte Reiter der Herzoge von Florenz und Ferrara an sich gezogen hatte, brach er am 15. wieder auf und marschirte über Neufahrn und Schierling nach Regensburg zurück, wo er am 17. eintraf. Das kaiserliche Heer war vor der Vereinigung mit dem Grafen Büren circa 53,000 Mann und nach der Vereinigung 62,000 Mann — 48,000 Mann zu Fuß und 14,000 Reiter — stark. Die Artillerie bestand aus 40 Stücken „sowohl schweren als mittelmäßigen, und die man im Felde zur Beschützung des Lagers gebraucht und allenthalben mit sich führen kann"; nach Faleti waren es 80 Stücke. Die Zahl der Schanzgräber be-

---

*) Herzog Wilhelm von Bayern an den Kaiser, vom 12. März 1544; Empfehlung für den Hauptmann Georg Dux. Dort heißt es: „mein lieber sonn vnd hauptmann, Jörg Dux zu Hagnenberg."

In Lang's bayerischem Adelsbuch, p. 31, steht: „Georg Dux diente unter Kaiser Karl V. und half den König Franz von Frankreich gefangen nehmen, daher er 4 trauernde schwarze Lilien ins Wappen erhielt, und einen Reichsadler mit der Inschrift Barbaria, weil er einen König von Tunis fieng."

Von ihm sagt die Chronik: daß er dux natus extraordinem war, einen langen und dicken Bart hatte, welchen er in einem rothsammtnen Beutel auf der Brust trug, daß er im Alter von 85 Jahren zu Ingolstadt starb und zu München begraben wurde. —

trug 2500 Mann. Der Brückentrain zählte 74 Schiffe und Nachen; nach Faleti 200 Nachen. Den Oberbefehl führte dem Namen nach der Kaiser, in Wirklichkeit aber der Herzog von Alba, ein alter versuchter General.

Die Schmalkaldner waren am 9. nach Rain aufgebrochen. Am folgenden Tag sollten die Feldmarschälle das Geschütz über die „Lechbrücke" vor Rain führen, Batterien errichten und das Geschütz „auf den Flecken richten" d. h. wenn Herzog Wilhelm Rain und den Paß nicht noch in der Nacht freiwillig öffnen würde. Da traf eine bayerische Gesandtschaft, Hofmarschall von Schellenberg und der Rath Stockhammern, im Lager ein, um zu erklären: Herzog Wilhelm habe sich neutral halten und keinem Theil Werbung und Rüstung in seinem Land verwehren wollen; wirklich seien mehr Bayern auf schmalkaldischer als auf kaiserlicher Seite; der deutschen Freiheit habe sich der Herzog jederzeit angenommen; die zu Rain liegenden Truppen seien nicht dem Kaiser, sondern ihm verpflichtet und hätten Befehl den Bündischen keinen Schaden zu thun. Es kam hierauf zwischen Herzog Wilhelm „dem Neutralisten" und den Bundeshäuptern wegen Rain zu einem Uebereinkommen. Das kaiserliche Fähnlein unter Melchior von Schwabrung, zog, nachdem er sich verpflichtet, vierzehn Tage nicht wider „die Evangelischen" zu dienen, mit „gewöhr und Harnisch und mit aufrechtem Fendl" aus der Stadt. Statt seiner rückte ein schmalkaldisches Fähnlein unter Wolf Hochmuth in die Stadt. Die bayerische Reiterei unter Hans von Sandizell zog nach Ingolstadt. Der Kommandant, Ritter Konrad v. Bemmelberg, bayerischer Rath und Pfleger zu Rain, „möcht seinem Gefallen aus und einziehen und zugleich mit der Besatzung zusehen."

Nach der Besetzung von Rain marschirte das Heer über Pöttmes nach Reichertshofen, von wo die Fürsten ihre Absagebriefe an den Kaiser schickten. Die Feinde standen also nur mehr wenige Stunden von Ingolstadt. Dieses Ingolstadt war seit einigen Jahren durch eine Reihe neuer Werke die stärkste Grenzvestung Bayerns geworden. Die Bundeshäupter schmeichelten sich mit dem Gedanken in den Besitz dieses wichtigen Donauübergangs zu gelangen. Von bayerischer und kaiserlicher Seite war nichts versäumt worden, um den Platz gegen alle Eventualitäten sicher zu stellen. Am 25. Juli waren von dem Regiment Georg Stadlers 3 Fähnlein in die Vestung gezogen. Auch war der bayerische Adel — 700 Pferde unter Jobst von Perlachingen — und viel Landvolk dort eingerückt. Den Oberbefehl in der Vestung ertheilte der Kaiser einem trefflichen spanischen Kriegsmann: Don Pedro Guzman „einem deutschen Spanier." Ein Fähnlein, sowie etliche Rotten der beiden andern Fähnlein vom stadler'schen Regiment wurden bald darauf nach Rain geschickt, wo, wie erwähnt, auch eine Anzahl bayerischer Reiter lag. Nachdem Rain den Schmalkaldern eingeräumt worden war, rückte das ganze Kommando des stadler'schen Regiments, sowie die bayerischen Reiter unter Sandizell nach Ingol-

stadt. Während die Schmalkaldner bei Reichertshofen lagerten, trafen 300 leichte italienische Reiter „mit langen Handrohren" in Ingolstadt ein. Diese Reiter besetzten „das Bollwerk, so bei der Donau des Orts der Schiffbrücke zu sehen, dieselben Tage in Eile zu bauen angefangen und gar zugerichtet worden."

Als am 14. August eine Abtheilung Schmalkaldner vor der Vestung erschien, stellten sich die Landsknechte vor dem Barfüßerkloster auf; die Reiterei that solches an verschiedenen Orten. Die wälschen Schützen zu Roß rückten vor das Thor auf die Donaubrücke und zogen sammt Guzman und etlichen bayerischen Adeligen gegen die Feinde. Auf der Straße nach Reichertshofen wurde Sprache gehalten. Schertlin begehrte den Durchmarsch durch Ingolstadt — einer Vestung! Darauf antwortete ihm Paul Hartung Gumppenberg, als ächter Bayer „er solle sich hinwegpacken, allda würde ihm ohne Gegenhandlung kein Paß vergönnt, noch geöffnet werden". Schertlin erzählt, daß es ihm ein Leichtes gewesen wäre, zugleich mit dem kaiserlichen Volk, welches sich neugierig auf der Brücke versammelt hatte, in die Vestung einzubringen, wenn er nicht den Befehl zum Abzug erhalten hätte. Noch an demselben Tage wurden die Zimmerstädel an der Brücke, das in der Nähe befindliche Schießhaus der Armbrustschützen, die heil. Kreuzkirche, das Siechenhaus, zwei Ziegeleien, das Bleichhaus und alle Sommerhäuser der Bürger abgebrannt. Am folgenden Tage wurden die Bürger der Stadt „so zu der Wehr tauglich" in Ein Fähnlein formirt. Am Abend trafen noch 2 Fähnlein vom madrutzischen Regiment als Verstärkung ein. — Nach Menckenius *) entsandten die Bundeshäupter auf die Kunde, daß verschiedene Verstärkungen für Ingolstadt im Anzuge seien, schon von Pöttmes aus den sächsischen Locotenenten Wolf von Schönberg mit einem Regiment und etlichen Fähnlein zu Pferd um die Verstärkungen, wenn nicht aufzuheben, so doch nicht nach Ingolstadt gelangen zu lassen. Schönberg rückte nun wohl bis auf eine Stunde an Ingolstadt heran, ließ aber die Verstärkungen unbehelligt in die Vestung gelangen.

Um die Vereinigung Bürens mit dem Kaiser zu verhindern und auf Sachsen „ein bessres Aufsehen zu haben" gingen die Schmalkaldner eine Meile oberhalb Ingolstadt auf einer Floßbrücke, welche die „verordneten Floßleut" geschlagen, über die Donau und lagerten sich im „Birkicht" auf halbem Wege zwischen Ingolstadt und Eichstädt. Nach Schertlin, der mit der Kriegsführung höchst unzufrieden war, hatten die Häupter den schlechtesten Weg ausgesucht, ungeachtet „wohl ein bessrer Weg vorhanden gewesen wäre". Nachdem sie hierauf nicht weit von Ingolstadt durch die Dörfer Ettingen, Haunstadt u. a. gezogen waren, und auf diesem Marsche von der Besatzung der Vestung durch Aufheben von Proviantzugügen Schaden er-

---

*) III. p. 1414.

litten hatten, rückten sie über Beilngries bis Breitenbrunn. Als Grund dieses Marsches schützten sie die Absicht vor, mit dem Kaiser schlagen zu wollen. In Wahrheit aber sollte der Kaiser von einer Diversion gegen Sachsen abgehalten werden. Als sie in Breitenbrunn die Nachricht erhielten, daß der Kaiser auf dem rechten Donauufer heranziehe, kehrten sie wieder um. Der Kaiser war nämlich am 21. von Regensburg aufgebrochen und über Langquaid und Abensberg nach Neustadt marschirt, wo er an das linke Donauufer überging. Nach Avila erfuhr der Kaiser erst auf dem Marsche, daß die feindliche Armee auf dem linken Donauufer gegen Regensburg marschire; 400 spanische Hakenschützen und 2 deutsche Fähnlein mußten sofort nach Regensburg zurückkehren, und diese Stadt besetzen. Der Rückmarsch der Schmalkaldner geschah mit solcher Eilfertigkeit „daß sie auch etwa große Stückbüchsen ganz am ungelegenen Ort durch die Altmühl schleifen, etwa über ein unwegsam Klämmen über abgeworfen, und bei männniglich in dem ganzen Heer eine solche Unordnung und Schrecken war, daß, wo sich ein kaiserliches Fändel hätte sehen lassen, niemand in dem Zug wird stehen geblieben sein." Nachdem also die Schmalkaldner „das bergige Land, darin sie weder Wasser noch Brot genug gefunden" verlassen, legten sie am 24. einen Weg von „fünf großen Meilen" bis Nassenfels zurück.

Der Kaiser traf am 26. bei Ingolstadt ein, wo er unter den Kanonen der Vestung ein Lager bezog, welches durch eine mit zwei Katzen versehene Verschanzungslinie gedeckt war. Die linke Flanke war an die Schutter gelehnt, die rechte stand so ziemlich in der Luft; die St. Leonhardskapelle lag noch hinter der Linie auf dem rechten Flügel. Eine Katze lag 1700 Schritte vor dem alten Kreuzthor, die zweite zwischen dieser und der rechten Flanke. Beide Katzen und die an die Schutter anstoßende Kurtine waren mit 36 Geschützen armirt. Hinter den beiden anderen Kurtinen standen Hakenschützen. Die entblößte rechte Flanke war durch die deutsche Reiterei und die Wagenburg gedeckt. Auf dem rechten Flügel des ersten Treffens standen die deutschen Regimenter: Medicis, Madrutz, Georg Stadler, Schaumburg, Georg Dux; die Mitte bildeten die Italiener; auf dem linken Flügel befanden sich die Spanier. Die italienische und spanische Reiterei stand zwischen Schutter und Donau. Die böhmischen Schanzbauern hatten ihr Lager auf dem rechten Donauufer. Oberhalb Ingolstadt waren zwei Schiffbrücken über die Donau geschlagen. Da die Verschanzungslinie zusammenhängend war und keine Ausfälle hatte, mußten die Truppen, wenn sie hinaus wollten, über die Brustwehr steigen. Solange diese nur einige Schuh Höhe hatte, konnte sie auch von der Reiterei überstiegen werden. Später blieb derselben aber nur die rechte Flanke zu Ausfällen offen. — Bei Gerolfing kam es zwischen Rekognoscirungspatrouillen beider Parteien zu einem Gefechte, das den Kaiserlichen 60 Mann gekostet

haben soll. Die Schmalkaldner hatten damals den barbarischen Gebrauch, die Gefangenen hängen zu lassen. Als aber viele der ihrigen in die Hände der Kaiserlichen fielen und diese gleiches mit gleichem vergelten wollten, bettelten sie selber um Aufrechthaltung des Kriegsgebrauchs. —

Am 28. rückten die Schmalkaldner bis Pettenhofen. In der Nacht überfielen 3000 spanische Hakenschützen, die Hemden über ihre Rüstung angezogen hatten, die Lagerwache der Württemberger. Diese erlitten nun zwar einen Verlust von circa 100 Mann, trieben aber die Spanier wieder aus dem Lager und verfolgten sie eine Strecke weit. — Am 29. wurden die beiden Feldmarschälle und Schertlin mit „2 Reiterschützen=“ und 2 Rennfahnen, 1 freien Fußknechtschützenfähnlein zur Rekognoscirung des kaiserlichen Lagers ausgeschickt. Nach Landgraf Philipps Bericht handelte es sich lediglich um die Rekognoscirung der Schutter. In Gerolfing stießen die Schmalkaldner auf 1000 spanische Hakenschützen. Schertlin ließ die Schützen förmlich ausbrennen und nachdem sie ins Freie geeilt waren, von seiner Reiterei zusammenhauen. Ein Theil jedoch vertheidigte hartnäckig Kirche und Kirchhof. Verstärkungen, welche von kaiserlicher Seite eintrafen, nöthigen die Schmalkaldner zum Abzug, „also daß ich (sagt Schertlin) und andre mit unserm Volk uns wenden und auch zu Schaffen gehabt, daß wir mit Leib ohne Schaden auch wieder von ihm kommen.“ Da „durch diese Verhinderung die Ausgesendeten die Besichtigung nicht thun konnten“ nahm der Landgraf die Rekognoscirung selber vor und fand, „es sey wohl hinüberzuziehen.“ Er ging nun mit seinem Korps über die Schutter und marschirte zu beiden Seiten des Dachsberges — bei dem Samhof — auf. Kaum in diese Stellung gerückt, ließ er die kaiserlichen Schützen, die sich im freien Felde zeigten aus „etlichen Stücken“ beschießen, worauf sich diese hinter die Verschanzungslinie zurückzogen. Mittlerweile hatte auch der Kurfürst von Sachsen den Uebergang über die Schutter bewerkstelligt und sich auf den rechten Flügel des Landgrafen gestellt.

Die Schlachtordnung der Schmalkaldner war wie folgt gebildet. Auf dem rechten Flügel stand das württembergische Regiment zu Fuß unter Heideck; links davon auf „Handbüchsenschußweite“ das Regiment Thumshirn. Auf beiden Flanken und vor der Front des heideckschen Regiments waren mehrere Geschütze aufgefahren. Auf dem äußersten rechten Flügel — an der Mühle, wo der Uebergang über die Schutter geschah — standen zwei Haufen „Blankenreiter“ — Spießer. Die Renn= und Schützenfahnen befanden sich auf den Flanken der Fußknechtsregimenter „sie damit zu bedecken.“ Hierauf folgte das oberländische Städtevolk zu Fuß unter Schertlin, dann das Fußregiment Ravensburg und auf „Hakenschußweite“ von diesem das Fußregiment Thalheimer. Links von diesem standen 5 Fähnlein reisige Schützen und die Rennfahne; die pfalzgräflichen Pferde hielten auf dem äußersten linken Flügel. Vor den Pfälzern standen 4 Schlan=

gen, und zwischen den Regimentern Schertlin und Ravensburg, auf dem Dachsberg, die 12 Apostel, „gute Schlangenstücke von Kriegsknechten also genannt.“ Zwischen den Regimentern Ravensburg und Thalheimer standen die hessischen blanken Reiter und Kürassiere, vor diesen und Thalheimers Regiment „etliche grobe und kleine, von Reichsstädten gesandte Geschütze.“ Vor jedem Regiment auf Hakenschußweite, befand sich als verlorner Haufen — Plänkler — ein freies Schützenfähnlein in der Stärke von 400 bis 500 Mann *). Nach einem colorirten Holzschnitt aus jener Zeit **) stehen auf dem linken Flügel 15 Reiterabtheilungen, theils Spießer, theils Schützen; davon bilden 4 — darunter die Pfälzer — eine Art von Reserve. Vor dem linken Flügel steht eine Batterie von 9 Geschützen, auf dem Dachsberg das „Hauptgeschütz“ in Einer Batterie und vor der Front des Regiments Heideck 4 Geschütze in Einer Batterie. Vom Samhof — damals „Peifershof“ genannt — bis zum Dachsberg zieht sich ein Erdaufwurf hinter dem der Rest der Geschütze steht. —

Als der Kaiser am Morgen des 31. die Schmalkaldner in voller Schlachtordnung vor sich sah, stellte er sein Heer gleichfalls auf, auch ließ er mit verdoppeltem Eifer an der Lagerverschanzung arbeiten. Der bayerische Adel, 700 Pferde stark, rückte aus der Stadt ins Lager und nahm seinen Platz vor dem Kreuzthor. 3 Fähnlein Landsknechte wurden zur Vertheidigung der Basteien zwischen Kreuz- und Harderthor verwendet, und 1 Fähnlein auf den Platz vor das Barfüßerkloster gestellt. — Bald darauf begannen die feindlichen Batterien das Feuer gegen das kaiserliche Lager. Die 12 Apostel spendeten vom Dachsberg herab so wirksamen Segen, daß die Wälschen ihren Platz verließen und über die Schutter gingen, um sich zwischen dieser und der Donau ein Plätzchen zu suchen, wo sie vor den deutschen Kugeln sicher waren. Diesen Umstand wollte der Landgraf benutzen und das Lager stürmen. Dem widersetzte sich jedoch der Kurfürst von Sachsen, indem er einwendete, daß das kaiserliche Heer zu stark sei uns falls auch der Sturm gelänge, man in den Schußbereich der Festungsgeschütze gelangen würde „denn die Neutralisten durch ihren Büchsenmeister, Hans Frank, vom Thurm — der Frauenkirche — herab schon feindlicher Weise in unser Lager schießen lassen.“ Der Landgraf meinte, wenn man ihm gefolgt hätte, der Kaiser an diesem Tage sicherlich geschlagen worden wäre. Ob aber die intact gebliebenen Spanier und Deutschen auf kaiserlicher Seite gleicher Meinung waren, steht sehr dahin.

Ein Zeitgenosse ***) schildert die Kanonade also: „Dann sobald das

*) So das Manuscript cod. bav. 1936 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

**) Von Mielich und Zwickhof im Rathhause zu Ingolstadt.

***) Cod. bav. 1936.

Itte anging vom Bihelin — Dachsberg — herab, so zwischen Schertlin und Ravensburg etwas erhöht lag, weiß man wohl wie des Feindes Schützen ihren Schanzen zutrollten. Ja desselben Tags kein Mäuslein mehr außer kais. Maj. Schanzen sich sehen lassen wollt. Und nachdem das Introit der Apostel angefangen, folgte gleich das Kyrie eleison an dem untern Chor bei des Kurfürsten Geschütz. Die Württembergischen figurirten das Graduale, die Oberländischen sangen das Alleluja und die Sequenze miteinander."

Die Wirkung der Kanonade muß übrigens größer gewesen sein als uns Avila aufzuschwatzen vermeint. Dieß mag schon aus dem Umstande hervorgehen, daß die Verschanzungslinie kaum 3′ hoch war und die Schmalkaldner auf einem höherliegenden Terrain standen. Besonders vom Dachsberg aus konnten sie das Lager gut beschießen. Die Verschanzung wurde nun zwar durch unausgesetzte Arbeit so viel erhöht, daß die an der Feuerlinie stehenden Hakenschützen gedeckt waren. Die weiter zurückstehende Reiterei blieb jedoch dem Feuer ausgesetzt. Das Lager war also, um sich militärisch auszudrücken, dominirt. Eine zeitgenössische ingolstädtische Quelle sagt in diesem Betreff: „ist denselben ganzen Tag mit großer und heftiger Arbeit die Schanz ringsum der Lager, und sonderlich der Ort, da die Feinde die Höhe — Dachsberg — und Vortheil hatten, in merkliche Höhe aufgebracht — Defilement — und auch sonst hin und wider im Lager für dem Gesicht — Front, — und auf die Seiten, etliche viele Graben aufgeworfen worden, dermaßen, daß schier ein jedes Fändle, seine besondere Verwahrung hatte dahinter dem Feind Hageln und Blitzen wohl auszuharren." Statt der Schanzkörbe bedienten sich die Kaiserlichen Wein- und großer Bierfäßer, die mit Erde gefüllt auf die Brustwehr gestellt wurden. Der Nutzen dieser Arbeit zeigte sich bald „denn heutiges Tags — 1. Sept. — haben wir gegen unsern Feinden nicht viel ausgerichtet, noch uns unterstanden auszurichten, Ursache, daß sie sich auf unser gestriges heftiges Schießen in sie gethan, viel näher mit dem Lager zusammen gethan, fest verschanzt." Die Erhöhung der Brustwehr geschah meistens unter dem feindlichen Feuer und in Gegenwart des Kaisers, der keine Gefahr scheute. Er hatte sich so exponirt, daß der Kardinal-Bischof von Augsburg, Otto Truchseß von Waldburg, ihm ernstliche Vorstellungen dagegen machte. Stolz erwiederte der Kaiser: „Herr von Augsburg, habt Ihr je gehört oder gelesen, daß ein römischer Kaiser vom Geschütz erschossen worden sei *). — Und dennoch konnte der Soldat kein Herz zu Kaiser Karl fassen. Denn ihn umgab kein Heldenglanz und Schlauheit war seine Haupteigenschaft; in seinem Angesichte redete nichts als die Zunge, und diese aber möglichst leise. —

In der Nacht vom 1. auf den 2. September ließ der Kaiser durch

*) Truchsessen-Chronik, I. 106.

die böhmischen Schanzgräber ein Werk auf 400 Schritte vom Samhof anlegen und mit spanischen Hakenschützen besetzen. Von diesem vorgeschobenen Werke aus hielten die Spanier die Besatzung im Samhof fest. In allen Scharmützeln behaupteten die spanischen Hakenschützen ihre Ueberlegenheit. Ihren Plänklern folgten stets starke Soutiens. Vergeblich blieben die Versuche der feindlichen Reiterei dieses treffliche Fußvolk im freien Felde zu überwältigen. In Klumpen formirt, sendeten sie ihre sichertreffenden Schüsse in die Reihen der Feinde und nöthigten sie zum Rückzuge.

Am 2. gelang es den Schmalkaldnern ihre Batterien bis auf 500 Schritte — „nit vber 500 Schritt davon" — an die Lager-Verschanzung heranzubringen und eine der Katzen zusammenzuschießen. Auch feuerten sie einige Male gegen die Vestung, ohne aber eine besondere Wirkung hervorzubringen. Vom Walle und vom Frauenkirchthurm wurden die zu weit vorprellenden Abtheilungen beschossen. Die Schmalkaldner feuerten stets batterieweise — „gleichwohl war aber aus den Häusern in der Stadt und von den Wällen und Schanz wohl zu sehen, wann man aus Feind Stücken so hauffenweis (batterieweis) hin und wider in ihrer Anzahl zusammengeordnet."

Spanische Hakenschützen und leichte Reiter hatten sich mit geschickter Terrainbenutzung in den Rücken der Schmalkaldner geworfen, dort großen Schrecken verbreitet und sich hierauf wieder glücklich ins Lager zurückgezogen. Ueberhaupt waren die Spanier zu nächtlichen Ueberfällen, zum Harceliren des Feindes, kurz zur Ausführung aller Chikanen des kleinen Kriegs verwendbarer als die deutschen Landsknechte, welche dagegen als Schlachtensoldaten excellirten. —

Die Zahl der gegen das Lager und die Vestung geschleuderten Projektile wird bald zu 2765, bald zu 6000 angegeben. Nach Avila wurden, außer den verlornen oder nicht in das Lager gelangten Geschosse 1700 derselben in dem Zelte des Artilleriebefehlshabers zusammengebracht. Was den Verlust auf kaiserlicher Seite betrifft „sollen durch dieses stetig und ungewöhnlich Schießen über 113 aus den vnsern, sowol Kriegsleut als andre, auch die Weiber und Jungen mitgerechnet, wie auch die, welche beschädigt worden und hernach aus übler Pflegung, oder daß der Schaden überhand genommen, gestorben sind, nicht umkommen seyn *)." —

An diesem Tage erließen die Bundeshäupter den berüchtigten zweiten Absagebrief, worin sie „Carl, der sich den fünften römischen Kaiser nennt" als „König von Hispanien" bezeichnen. Nirgends aber wird er bloß „Carl von Gent" genannt.

Unterdessen war die Nachricht eingetroffen, daß Büren mit Hülfe des Kurfürsten von Mainz bei Bingen über den Rhein gegangen sei und in

*) Hortleder, II, 24. Kapitel, 3. Buch, 419.

Eilmärschen heranrücke. Da nun der Kaiser um keinen Preis aus seiner Verschanzung hervorzulocken war, die Schmalkaldner aber auch keine Lust zu einem Sturme auf dieselbe verspürten, sohin bei Ingolstadt keine Entscheidung herbeigeführt werden konnte, brachen die Schmalkaldner am 4. September auf, um die Vereinigung Bürens mit dem Kaiser zu verhindern. Die Verfolgung geschah von kaiserlicher Seite äußerst matt, indem nur wenige Reiter „wie die Mistbeller, dem Nachzug nachklöpften." Am 5. September trafen sie, nachdem sie mehrere Orte verbrannt hatten, in Neuburg ein, wo sie zwei Tage stehen blieben. Dort 3 Fähnlein — darunter ein neuburgisches unter Rainprecht Link — zurücklassend, marschirten sie gegen Donauwörth „um dem Büren unter die Augen zu ziehen."

Büren hatte nach seinem Rheinübergang die bei Frankfurt a. M. stehenden Schmalkaldner düpirt, indem er die dorthin eingeschlagene Richtung plötzlich verließ und durch das Würzburgische und Bambergische gegen Nürnberg rückte. In der bayerischen Enclave Wemding erfuhren die Schmalkaldner, daß Büren in Eilmärschen schon Eichstädt berührt habe und nicht mehr einzuholen sei. Die Schmalkaldner marschirten hierauf wieder nach Donauwörth zurück, wo das bei Frankfurt gestandene Truppenkorps sich mit der Armee vereinigte. Am 15. September traf Büren mit 24 Fähnlein Niederländer, 6 Fähnlein Spanier und Italiener und 4000 Reitern in Kösching ein. Weitere 4000 Reiter Verstärkung brachten die Markgrafen Albrecht und Johann von Brandenburg, Herzog Erich von Braunschweig und der Hochmeister des Deutschordens.

Nachdem Büren seine Vereinigung mit dem Kaiser bei Ingolstadt bewerkstelligt und seine von den angestrengten Märschen erschöpften Truppen sich wieder erholt hatten, verließ der Kaiser am 18. September sein verschanztes Lager bei Ingolstadt. In Ingolstadt blieben 2 Fähnlein Knechte, der bayerische Adel und 2 Fähnlein Landvolk. Während der Zeit, als das kaiserliche Heer die Ankunft Bürens abwartete, war die rothe Ruhr ausgebrochen, welche besonders die Italiener stark heimsuchte.

Ueber Weichering traf der Kaiser am 19. in Neuburg ein; die Stadt huldigte. Der Besatzung hatte Karl freien Abzug „mit aufrechten Fähnlein und Wehren" zugestanden. Demungeachtet hielt sie Madrutz und sein Lieutenant Hans Schnabel aus Lindau drei volle Tage auf der Mühlwiese ohne Speise und Trank „eingezwängt." Dann ließ er die Fähnlein von den Stangen reißen, alle Wehren wegnehmen und die Knechte schwören, sich nimmermehr wider den Kaiser und das Haus Oesterreich gebrauchen zu lassen. Die Hauptleute Jakob von Oettigkofen, Veit Ritter und Link wurden gefangen genommen, und besonders der letztere sehr schlecht behandelt. Als die Knechte bei der Armee eingetroffen waren und wegen der schmachvollen Behandlung, die ihnen widerfahren, Klage erhoben, versammelten sich Heidecks und Schertlins Regimenter zur Gemeine. Hierauf wurde aus den

Hauptleuten, Fähnrichen u. a. Befehlsleuten, sowie aus den Landsknechten ein Ausschuß gewählt um darüber zu berathen, was in Erwägung „des neuen unerhörten unlandsknechtischen Gebrauchs, der auch bei den Ungläubigen abscheulich zu hören, geschehen solle.“ Einhellig wurde beschlossen und im offenen Ring der Gemeine eröffnet, daß besagte Knechte solchen erzwungenen Eid zu halten nicht schuldig wären. Auf dieses Erkenntniß hin wurden die Knechte „ohne einige Dispensation des Papstes ihres gethanenen Eides freigelassen und absolvirt.“ Da der Herzog von Neuburg den Schmalkaldern Vorschub gewährt, wurde mit seinem Eigenthum übel gehaust und überhaupt in Neuburg schwere Excesse und zwar unter den Augen des Kaisers verübt.

Der Kaiser ging damals stark mit dem Gedanken um, das Fürstenthum Neuburg dem Herzog v. Alba zu schenken. Als aber die Rede an den Kardinal-Bischof von Augsburg, Otto Truchseß, der sich auch im Rathe befand, kam, stand dieser auf, und sagte zum Kaiser: „dabei wolle er nicht sein“. Und als ihn der Kaiser um die Ursache fragte, erwiedert er: „Der Kurfürst Pfalzgraf ist nicht wider uns, Herzog Wilhelm in Bayern hat uns Beistand gethan, und ohne sein Zuthun wären wir verlorne Leute gewesen: die Pfalz und Bayern, so Ein Haus, haben eine Erbeinigung; diese Belehnung käme den gehorsamen Ständen zum Nachtheil und dürfte einen neuen Krieg erwecken, daß Bayern auch von uns fiele.“ Worauf der Kaiser sagte: „dieß haben wir nicht gewußt, Herr von Augsburg, wir wollen es einstellen“, wobei es auch geblieben ist *).

Bei Neuburg ließ der Kaiser „eine Schlupfbrucken“ über die Donau schlagen und rückte auf dem linken Ufer nach Marxheim. Ein dichter Wald trennte beide Heere. Die Schmalkaldner hatten sich verschanzt. Um nun diese zu täuschen „verwechselten die Kaiserlichen das Lager über das Wasser, dann wiederum herüber.“ Eine Unternehmung des Kaisers auf Augsburg vermuthend, besetzten die Schmalkaldner den Lech und brachen alle Brücken über denselben bis Augsburg ab. Nachdem der Kaiser zehn Tage still in seinem Lager gelegen war, brach er plötzlich bei nächtlicher Weile gegen Monheim auf. Die Schmalkaldner schickten ihm einige Reiterfähnlein nach, welche die Nachhut unter Bürens Kommando noch einholten, und ein kleines Gefecht mit ihr bestanden. Unter dem Schutze eines starken Nebels erreichte der Kaiser Wemding. Von dort aus wollte er Nördlingen überfallen. Die Bundeshäupter aber kamen ihm zuvor, indem sie Nördlingen mit 3 Fähnlein besetzten und mit der Armee auf einer Höhe bei dieser Stadt Stellung nahmen.

Am 5. Oktober steht der Kaiser bei Appetshofen. In einem blutigen Gefechte, welches an diesem Tage stattfindet, wird Herzog Albrecht von

*) Truchsessen-Chronik I. 107.

Braunschweig schwer verwundet. Weit und breit läßt der Kaiser — der Schirmherr des Reichs — das Land in Kontribution durch seine Spanier versetzen. Plünderung, Brand und Mord kennzeichnen die Schritte dieser wilden Banden. Karl V. verdient mit Recht den Fluch Deutschlands, da er fremde Horden herbeiführte, um dasselbe desto systematischer zerstören zu können. Den Schmalkaldern wurden fast alle Lebensmitteltransporte durch die umherstreifenden Rotten aufgehoben.

Die Herbeiführung spanischer Kriegsvölker nach Deutschland, und ihre daselbst verübten Bestialitäten, wovon man auch noch in Bayern, in Freundesland, zu erzählen weiß, schadeten der Autorität des Reichsoberhauptes sehr. Die im Gefolge der Spanier an der Donau, am Inn und an der Salzach ausgebrochenen Seuchen, „die regierenden sterbenden Läuse", bemüssigten zu strengen und weitläufigen Medicinal-Verordnungen, wie sie in unsern Tagen kaum gegen die Cholera statt haben. —

Der Kaiser ist nun Willens wieder an die Donau zurückzumarschiren. Um diese Absicht zu maskiren rückte er am 9. aus seinem Lager. Während er so die Aufmerksamkeit der Feinde auf sich lenkte, schickte er einige tausend Mann mit 12 Geschützen nach Donauwörth, welche dasselbe überfielen. Tapfer kämpfend räumte die Besatzung die Stadt, trug die Brücke hinter sich ab und zog nach Oberhausen bei Augsburg. Der Kaiser brach am 11. auf und marschirte über Donauwörth, Dillingen, Lauingen und Gundelfingen nach Sontheim. Die Schmalkalder verließen am 13. Nördlingen und rückten über Dischlingen nach Ballmertshofen; den 14. gingen sie nach Giengen, wo sie den Kaiserlichen gegenüber ihr Lager schlugen, so daß die Brenz zwischen beiden Lagern floß.

Als sich der Kaiser wieder nach der Donau wandte, war der Rath in Augsburg der festen Meinung er werde ihm einen Besuch abstatten. Um diesen ungeladenen Gast gehörig zu empfangen, rief der Rath seinen Obersten Schertlin, sowie drei nach Lauingen entsandte Fähnlein unter Hans von Stammheim zurück. Mit Genehmigung der „Feldherrn" verließ Schertlin am 12. mit 100 Hakenschützen und 70 Pferden das Heer. Glücklich gelangte er durch die Feinde nach Lauingen. Dann zog er über Burtenbach, Schloß Zusameck und Agawang nach Augsburg. Ueber diesen mit vielfachen Gefahren verbundenen Marsch, sagt Schertlin, „alle mein Tag bin ich in größre ängsten und nöten nie gewest, dann als ich durch das kaiserliche Lager in Lauingen bin komen."

Nachdem Schertlin in Augsburg eingetroffen war, wurde gleich ans Organisiren gegangen. Zu den 6 Fähnlein, die in der Stadt lagen, stießen die 3 unter Stammheim; aus der Besatzung von Donauwörth wurde 1 Fähnlein, ebenso aus den neuburgischen Knechten 1 Fähnlein formirt. Davon schickte Schertlin 1 Fähnlein nach Kempten, 1 Fähnlein und 45

Pferde zu den Württembergern und 70 Pferde ins hessisch-sächsische Lager. Mit den übrigen 9 Fähnlein und 160 Reitern blieb Schertlin in der Stadt. Mit der Reiterei machte er häufige Ausfälle und that den Feinden Abbruch. Besonders hielt er die Besatzungen in Rain und Donauwörth im Zaum „so durften die 300 wörthische Pferd nit herausschmecken, ich habs einmal bis über die Brücke hinübergejagt.“ Der Hauptttummelplatz Schertlins war zwischen der „Lechbrücke“ bei Rain und Donauwörth. Bayerisches Gebiet wurde nicht respektirt. Von aller Beute erhielt Schertlin den 10. Pfennig; er trug ihm bloß 2000 fl. ein. Uebrigens brachte er es durch seine glücklichen Razzias dahin, daß die Maß Wein im kaiserlichen Lager nunmehr statt 10 Pfennige ebenso viele Kreuzer kostete „und ist den Feinden in dieser Zeit aus Augsburg mehr Schaden, denn uns aus dem Reichslager beschehen.“

Zur Bestrafung Schertlins schickte der Kaiser eine Abtheilung über die Donau um Burtenbach, das Schertlin gehörte, zu verbrennen. Durch Vermittlung Hans Adams von Stein wurde das Unglück abgewendet. Uebrigens hatte Schertlin alle Maßregeln getroffen, um die Kaiserlichen nachdrücklichst zu empfangen. Im Schlosse lagen 200 gute Schützen, der Markt war „wohl verschrankt und vermacht“ und die Einwohner gut bewehrt; die Bauern der benachbarten Orte waren angewiesen bei dem ersten „Glockenstreich“ mit ihrer Wehre nach Burtenbach zu eilen, während Schertlin selber von Augsburg aus „ein Aufsehen auf sie“ hatte. —

Bei Giengen liegen sich nun beide Heere wochenlange einander gegenüber. Es kommt zwar zu manchem blutigen Strauß zwischen Vortruppen und Streifparteien, einem entscheidenden Schlage aber weicht jeder Theil aus. Das Herbstwetter räumt unter den Truppen, besonders unter den an ein mildes gleichmäßiges Klima gewöhnten Spaniern und Italienern tüchtig auf. Mit einem Theile der päpstlichen Truppen zieht deßhalb der Kardinal Farnese nach Hause. Am 13. Nov. steht der Kaiser in dem Lager bei Wittislingen. — Die Bundeshäupter sind nun entschlossen Frieden zu schließen. Der Kaiser stellt aber so harte Bedingungen, daß sich die Unterhandlungen wieder zerschlagen.

Bitter beklagte sich der Landgraf den Kaiser nicht bei Ingolstadt und bei Giengen angegriffen zu haben. „Hätten wir“, meinte er, „vor Ingolstadt geschlagen, auch des ersten Tags, da wir vor Giengen kamen, fortgedrückt, so wäre uns alles nunmehr nicht vonnöthen.“ —

Am 16. Nov. beschließen die Schmalkalder die Truppen Württembergs und der oberländischen Städte gegen den Kaiser stehen zu lassen, mit den übrigen Truppen aber Kursachsen wieder zu erobern. Im Vorbeigehen sollten die geistlichen Stifter gebrandschatzt werden. Kursachsen hatte Herzog Moritz von Sachsen, während der in die Acht erklärte Kurfürst von

Sachsen an der Donau stand, mit Hülfe König Ferdinands in Besitz genommen. —

Am 21. und 22. Nov. brachen die Schmalkalder aus dem Lager bei Giengen auf und marschirten nach Heidenheim. Dort theilte sich die Armee. Die süddeutschen Truppen gingen nach Donzdorf, wo sie am 12. Dezember abgedankt wurden. Die geworbenen Truppen des Landgrafen blieben bei dem Kurfürsten von Sachsen, welcher brandschatzend durch das Mainzische und Fuldische nach Thüringen zog. — Der Kaiser ist am 25. in Neresheim, am 26. in Bopfingen — an diesem Tage kapitulirte Nördlingen —, am 29. in Dinkelsbühl und am 1. und 2. Dezember in Rothenburg a. d. T. Am 12. kehren die niederländischen Truppen unter Büren in ihre Heimat zurück. Am 15. befindet sich der Kaiser in Kirchberg, am 16. in Schwäbisch-Hall, am 23. und 24. geht er über Auringen nach Heilbronn, wo er bis zum 18. Jänner des folgenden Jahrs bleibt. Seine Raubscharen verbreiten sich über Württemberg und setzen diesem Lande schrecklich zu. —

Mit Ausnahme des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen unterwerfen sich alle übrigen Mitglieder des schmalkaldischen Bundes. Augsburg mußte 150,000 fl. zahlen und 12 Geschütze ausliefern. *) Memmingen mußte 50,000 fl. zahlen u. s. w. Nachdem der Kurfürst von Sachsen bei Mühlberg geschlagen und gefangen, und das letztere auch dem Landgrafen widerfuhr, als er zutraulich sich unterwarf, war Karl frei von der deutschen Opposition. „Er hatte nicht durch die Kraftlosigkeit, sondern durch die Ungeschicklichkeit seiner Feinde gesiegt!“ — —

*) Nach Stetten, I, 405, soll der schmalkaldische Krieg der Stadt 3 Millionen gekostet haben. Er fügt bei „seit dem schmalkaldischen Krieg hat sich Augsburg nicht mehr erholt.“

VI.

Markgräfliche Kriege *).

1552. 1553. 1554.

Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach befand sich in steten Geldverlegenheiten, aus denen er sich durch das Mittel von Subsidien zu befreien suchte. Gleich nach der Uebergabe von Magdeburg im J. 1552, woselbst er im Dienste des Kaisers und der Katholischen als Oberstlieutenant des Kurfürsten Moritz von Sachsen anwesend war, begab er sich unter dem Namen eines Paul von Biberach gemeinschaftlich mit Sebastian

*) Quellen: 1) Brandenburgische Kriegsakten auf dem Reichsarchive zu München und den Archiven zu Bamberg und Nürnberg.

2) Summarischer Aufszug und bericht was sich im verlaufenem Markgrevischen Krieg zwischen beiden Stifften Bamberg und Würtzburg vnnd der Stadt Nürnberg vom 1552 Jar an biß ins 1560 jar begeben vnndt zugetragen. Manuscript auf der k. Hof- und Staatsbibliothek in München cod. bav. 1753.

3) Historische Beschreibung der ganzen Belegrung und Einemung der schönen Hauptstadt Culmbach und der vortrefflichen Vestung Plassenburg so geschehen Ano Chr. 1553 den 3. Januar von Georg Thiele gewesenen Schlos- und Hofpredigern daselbst ꝛc. mit nöthigen Anmerkungen ꝛc. durch Paul Daniel Longolius. Manuscript auf dem bamberger Archiv.

4) Historie der Belagerung der Stadt Hof Regnitz an der Sal ꝛc. vom Herrn Jakob Schlemmer Schulmeister alhier — zu Hof — Ao. d. 1574 mit Anmerkungen versehen von P. D. Longolius dessen Nachfolger. Manuscript auf dem bamberger Archiv.

5) Ein schrifft eines marckgrefischen predicanten so zu Blassenburg gewest, die er meinen Herrn zugestellt hat, darin verzaichent was sich in und aus Blassenburg vom Anfang dieß markischen Kriegs pis zu Ende in Aufgebung gemelts Schlos ꝛc. Manuscript auf dem nürnberger Archiv.

6) Chronik der Stadt Hof nach M. Erich Widmann, Rektor der Schule zu Hof im J. 1596 ꝛc. Zusammengestellt von Heinrich Wirth.

Schertlin nach Paris, und schloß dort, auf Betrieb des Kurfürsten Moritz, zu Chambord einen Allianz- und Subsidienvertrag der protestantischen Stände mit dem Könige von Frankreich ab. Nun änderte er, der noch kurz vorher dem Kaiser und dem Papste betheuert, er sei ein guter katholischer Fürst, auf einmal die Sprache, und beklagte sich bitter über die Dienstbarkeit des Reichs, über die subtilen Anschläge des kaiserlichen Hofs und über dessen Undankbarkeit. Albrecht erinnerte sich hierbei wahrscheinlich der großen Belohnung, welche dem Markgrafen Friedrich durch Kaiser Maximilian I. zu Theil geworden. Diese bestand nämlich in dem großherzigen kaiserlichen Versprechen „daß man den Markgrafen dereinst zu Sr. Majestät ins Grab legen dürfe."

In kurzer Zeit hatte Albrecht ein ansehnliches Korps beisammen, mit dem er im Namen des Königs von Frankreich in Schwaben, Franken und am Rhein agirte, allenhalben Kontributionen eintrieb, und den Ständen eine Erklärung abverlangte, ob sie es mit Frankreich und den Protestanten oder mit dem Kaiser halten wollten. So rückte er vor Augsburg, vor Geißlingen, vor Nördlingen und vor Lichtenau, wo er am 4. Mai mit 21 Fähnlein zu Fuß und 2000 Reitern eintraf. In dieser mit hinreichendem Proviant und Geschütz versehenen nürnbergischen Veste lagen 100 Mann unter dem Hauptmann Ludwig Schnöd. Albrecht, in dessen Hände der Sohn des Kommandanten gefallen war, drohte diesen hängen zu lassen, wenn die Veste nicht übergeben würde. Ueber der Vaterliebe vergaß Schnöd die Pflichten des Soldaten und übergab, würdig seines Namens, die Veste, bevor noch ein Schuß auf dieselbe gefallen war.

---

7) Thiele, Kurze Verfassung der Belagerung und Zerstörung des fürstl. Hauses Plassenburg und der Stadt Culmbach rc. Im J. 1853 veröffentlicht von H. Harleß u. K. H. Caspari.

8) Geschichte der Belagerung der Veste Plassenburg, vom 27. Nov. 1553 — 22. Juni 1554. Archiv für Geschichte und Alterthumskunde v. Oberfranken 1. Bd. 2. Heft.

9) Dorfmüller, Schicksale und Beschreibung der zerstörten Veste Plassenburg 1816.

10) Müllner, Nürnbergische Annalen. Manuscript.

11) Historische Nachrichten von Nürnberg 1707.

12) Lang, K. H. Neuere Geschichte des Fürstenthums Bayreuth. 2. Bd.

13) Groß-Longolius, Burg- und Markgräflich-brandenburgische Kriegshistorie der löblichen Fürstenthümer Culmbach und Ansbach, in sonderheit des Aischgrundes. 1748.

14) Voigt, Joh., Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach. 2 Bände.

15) Rheinischer Antiquarius. Mittelrhein I. 4. Bd. 1856.

16) Nachrichten von dem Kriege zwischen dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und den fränkischen Bundesverwandten im Jahre 1553—1554 insbesondere die Belagerung und Zerstörung der Stadt Schweinfurt betr. (zusammengestellt von Kilian Göbel im J. 1582). Manuscript auf dem würzburger Archiv.

17) Stark Hans, Chronik von Nürnberg. 1. Bd. Manuscript; Unicum im Besitze des nürnb. Patriziers C. v. Oelhafen, und mir gütigst mitgetheilt.

Die Veste ließ Albrecht zerstören, Geschütz, Munition u. a. Vorräthe in seine Aemter und Schlösser abführen *). —

Auf die ergangene Aufforderung, was die Krone Frankreich und die protestantischen Stände von Nürnberg zu erwarten hätten — d. h. wie viel Brandschatzung sie entrichten wolle — erfolgte die Antwort, daß sie sich bereits mit den vereinigten Ständen vertragen, und eine stattliche Summe an Sachsen bezahlt hätte. Wirklich hatte auch die Stadt 100,000 Gulden heimlich an Sachsen gegen das Versprechen erlegt, daß sie sich nicht öffentlich gegen den Kaiser zu erklären brauche. Mit dieser Erklärung unzufrieden entschloß sich Albrecht Nürnberg zu belagern. — In dem sichern Bewußtsein von Albrecht nichts gutes zu gewärtigen hatte die Stadt schon im März begonnen sich in Verfassung zu setzen, um ihm widerstehen zu können. Truppen wurden geworben, Proviant angeschafft, die Thorwachten bestellt, das große Geschütz auf Thürme und Mauern geführt, die Thore gesperrt, die Brücken, Dächer und spitzigen Thürme abgetragen, Mauern crenelirt, Blockhäuser errichtet, Bäume und Lustgärten außerhalb der Stadt abgehauen und zerstört u. m. a. Nachdem der Absagebrief des Markgrafen eingetroffen war **), wurden die Fähnlein auf gewiße Plätze beschieden, die Dächer von Thürmen und Basteien vollends abgetragen, die Zollhäuser und die Mauern vor den Gärten beim heiligen Kreuz und vor dem neuen Thor eingerissen. Die Bauern, die sich in die Stadt geflüchtet, wurden gemustert und erhielten den Krottenwirth in Gostenhof zum Hauptmann.

Am 10. Mai stand der Markgraf mit 14 Fähnlein zu Fuß und 600 Reitern zwischen Schweinau und Stein, von wo aus er die Umgegend brandschatzte. Beim Plündern galt es den Markgräflichen gleichviel ob die Waaren venedigischen, ungarischen, böhmischen oder polnischen Kaufleuten gehörten. Auf der Mauer ließ man das Geschütz abgehen. Die Ziegel-

---

*) Nach der starck'schen Chronik (fol. 224 b.) befanden sich in der Veste weiter die Hauptleute Raphael Seufrid und Stephan Panner. Als Grund der Uebergabe wird dort angegeben: „Allein vmb sorg willen, das die Landtgutter (darunter der Pfleger auch etlich gehabt) möchten verbrent werden, dem Marggrauen in aigner person zu mittag vfgeben worden.“ Die Knechte, welche mit ihren Wehren auszogen, mußten sich verpflichten „in 6 Monaten wider die Crone Frankreich vnd Jre Vnterthanen nit zu dienen.“

An Geschütz fanden sich vor: 4 Schlangen zu 5 Pf. Eisen, 1 Mörserlein, 6 Falkonet, 8 Scharfendinlein, 5 Zentnerhaken, 16 Streuhaken, 11 Steinbüchsen, 70 Viertelhaken, 33 eiserne Handrohr, dann 18 Armbrust, 70 lange Spieß, 74 Harnisch mit Hauben und Krägen, 60 Schweinspieß und Hellebarden, 3 Tonnen Pulver.

**) Am 6. Mai „widersagte“ Albrecht der Stadt Nürnberg „durch einen Drometter (Trompeter), welcher vf dem Hutt ein weis fendlein mit dreien eingesticken Liljen nach Französischer Art fürend, vnd mit ettlichen brieffen für das Spitlerthor kumen.“ Starck, I. 225 b.

hütte, die Haber- und die Lochmühle wurden abgebrannt. — Am 11. wurde der Tafel- und Galgenhof, alle Gartenhäuser vom Lauferthor bis gegen Wörth u. a. angezündet. Der Markgraf seinerseits verbrannte Schweinau, den Sitz zum Stein, Gerbersdorf, Schniegling, Muggenhof, die Geretsmühle, Krottenbach, Eibach u. a. O. — Am 12. lagerte der Markgraf zwischen Fürth und Poppenreut. Um St. Leonhard und Sündersbühl ließ der Rath etliche Häuser abbrennen. — Am 13. Mai wurden 2 Scharfmetzen und 4 Schlangenbüchsen auf die große Bastei vor die Veste geführt „da kamen erst die Neuen Gepäu vnd Pasteien wol zu nuz.“ Die Markgräflichen verbrannten Wetzendorf, Gr. und Kl. Reut, Boxdorf, Gründlach und Eltersdorf. — Am 14. Mai hoben die Bauern um St. Johannis und den Gostenhof einen Graben aus. Die „Schlußgatter“ wurden an vier Orten verwahrt und zwei „Wasserschwellen“ gemacht. Die Markgräflichen verbrannten Poppenreut, Schnepfenreut, Röttenbach, Feucht u. a. O. Ihr Brandmeister, Wilhelm von Stein, ließ überall die „Brand-Mandat“ anschlagen. In Nürnberg wurde noch ein Fähnlein Knechte gemustert und aus dem Zwinger geführt. Die Bürger wurden auf die bevorstehende Gefahr aufmerksam gemacht. 2300 Mann meldeten sich von der Bürgerschaft freiwillig zur Vertheidigung der Vaterstadt. Die Markgräflichen brandschatzten am 14. Herzogenaurach um 18,000 und Höchstadt um 25,000 fl. 3 Fähnlein zu Fuß und zwei Geschwader Reiter zogen nach Forchheim, das von ihnen mit Gewalt genommen und geplündert wurde. Als 14 Bauern als Gefangene ins markgräfliche Lager gebracht wurden „hat der Markgraf sein Wehr gegen Inen herauß gerissen, vnd gesagt, Er dorfft sie woll alle kopfen, vnd Iren Herren auch also thun, Sind außerhalb zweier die entlaufen alle gehenkt worden, welches den von einem fürstlichen Mann nit zu loben ist.“ — Den 15. Mai zündeten die Nürnberger den Rechenberg an. Die Margräflichen streiften bis an den Landgraben bei St. Johannis. Ihr Versuch, das Lazareth zu nehmen, scheiterte an der Tapferkeit der dortigen Besatzung. — Am 16. Mai streiften die Markgräflichen haufenweis bis auf den Rechenberg, um sich einen Lagerplatz zu suchen. Aus der Stadt wurde auf sie gefeuert. Schoß der Feind heftig in die Stadt, hieß es „der Markgraf hätte sich vollgesoffen.“

Nachdem der Markgraf sein Lager zwischen Fürth und Poppenreut verbrannt hatte, zog er am 17. sengend und brennend auf den Rechenberg. Aus der Stadt wurde auf ihn geschossen und zweimal seine Ordnung zertrennt. Das markgräfliche Fußvolk besetzte den Garten des Erasmus Ebner, die Reiterei stellte sich hinter demselben auf, die Artillerie fuhr auf die Höhe zwischen dem Rechenberg und der Windmühle, wo eine Schanze aufgeworfen wurde, des Markgrafen Zelt stand zwischen Fußvolk und Reiterei. Die Nürnberger verbrannten die Vorstadt Wöhrd, die bei 800 Herdstätten hatte, sammt allen Gartenhäusern auf 300 Schritte von der Stadt und

trugen einen großen „Buhel" ab. Nach Sonnenuntergang ließ der Markgraf drei Schüsse auf die Stadt machen; die erste Kugel schlug vor dem Stadtgraben ein, die zweite hart am Laufertḥor und hob ein Quaderstück aus und die dritte ging zu kurz. Kl. Reuth, Diepersdorf, Weigelshof und des Fortenbachs Sitz wurden von den Markgräflichen verbrannt. —

Am 18. werfen die Belagerer unterhalb dem Rechenberg, nahe der Stadt, eine große Schanze auf und waffnen dieselbe mit 13 großen und kleinen Geschützen. Um diese Arbeit zu verdecken, waren markgräfliche Reiter in Abtheilungen zu dreien und vieren bis auf circa 250 Schritte an den äußern Grabenrand herangerückt. Man schoß auf sie, traf aber niemand, daher verbreitete sich in der Stadt das Gerücht „der Mark graf und sein Volk könnten etwas gegen das Schießen." Der Rath schickte „etliche Geschwader" Reiter nach Lauf und Hersbruck. Die Markgräflichen plünderten Kloster Engelthal, Rückersdorf und Sittenbach und nahmen Henfenfeld und Reichenschwand. — Am 19. wurden alle Bürger, welche ohne Besoldung zu Fuß dienten, 3000 an der Zahl, in den St. Sebalder- und St. Lorenzerhaufen getheilt und ihnen die Kirchhöfe zu St. Sebald und St. Lorenz als Lärmplätze angewiesen *). Bei einem Ausfall erbeuteten die Nürnberger sechs Proviantwägen. Der Markgraf bewilligte den Nürnbergern, auf Abmahnungen von Hessen und Sachsen hin, solange einen Waffenstillstand, bis eine Antwort vom König von Frankreich, in dessen Diensten er die Stadt belagerte, eingetroffen sein würde.

Am 21. trafen sächsische und hessische Gesandte bei dem Markgrafen ein, um ihn zu ermahnen „gemacher zu verfahren und das gräuliche Brennen einzustellen." Der Rath befahl den Städtchen und Flecken, die sich in die Länge nicht zu halten vermöchten „Pulver und Geschütz zu ertränken und zu versenken." In Nürnberg bezog ein „Freifähnlein" die Wache. In diesen Tagen wurden aus starken Dillen zwei Brücken über das Wasser vor dem „Schlußgatter" beim Hallerthürlein erbaut; ferner ward eine Streichwehre eingerichtet und mit „Streichbüchsen" versehen. Bei der Sandmühle wurden gleichfalls „drei Streichbüchsen" aufgestellt.

Trotz des bedungenen Waffenstillstandes machten die Nürnberger am 24. einen Ausfall und erbitterten dadurch den Markgrafen so sehr, daß er erklärte „er bekümmere sich nicht weiter darum, ob sie von Sachsen Briefe hätten oder nicht, sie wären nicht befugt gewesen, sich abzukaufen; solche Achselträgereien, ein solches Wuchern und Handeltreiben mit der deutschen Freiheit könne er nicht dulden." Die Markgräflichen verbrannten Pillenreut, Lichtenhof u. a. O. Die nürnbergischen Unterthanen mußten den dritten

---

*) Am 19. werden die Bürger, 2300 Mann, in 4 Fähnlein formirt. Hauptleute waren: Jobst Haller, Christof Schürstab, Hans Jeger und Claus Apel. Starck, 235 b. und 236 a.

Theil ihres Güterwerthes Brandschatzung zahlen. Nach Sonnenuntergang feuerten die Belagerer ihre Geschütze zweimal auf die Stadt ab. Der Bauernhauptmann Krotter machte einen Ausfall und erbeutete mehrere Wagen mit Büchsen und Kugeln. In der Nacht wurden „die Spitzen" vom Lauferthurm abgenommen, auch das Gemäuer eines Gartens theilweise abgetragen. Der Markgraf befahl hierauf einem Büchsenmeister, sein Stück auf den Thurm abgehen zu lassen; nachdem aber der Büchsenmeister nach mehrfachen Versuchen das Geschütz nicht zum Losgehen brachte, gerieth der Markgraf so in Zorn, daß er selbst „eingeräumt und angezündet" und ihm dabei das Baret verbrannte.

Am 25. wurde Heideck von dem Pfleger Hans Haller „lüderlich" übergeben und mußte 4000, Hersbruck 15,000 fl. zahlen. Den Knechten in Nürnberg wurde das Branntweintrinken und Spielen verboten. Die Bürger mußten sich mit Wasser und Ochsenhäuten versehen. Am 26. ließ der Markgraf den Nürnbergern bedeuten, daß er bisher nur Kinderspiel getrieben habe. Seine Projektile trafen die Egidienkirche, das Predigerhaus zu St. Egidi und das Zwölfbrüderhaus zu Allerheiligen. Auf dem Lauferthurm war ein Büchsenmeister, Peter Kreißelmann, welcher den Belagerern großen Schaden zufügte. „Auf den hatte der Markgraf einen losen Buben mit Geld bestellt, ihn umzubringen, er war schon auf den Thurm gekommen, als er an seinem Vorhaben verhindert wurde." Der Lauferthurm wurde mit Wollsäcken behängt. Die Nürnberger nahmen dem Feinde 3 Wagen mit Proviant. Die Markgräflichen verbrannten Buch und Ziegelstein.

Am 27. thaten die Belagerer über 300 Schüsse auf die Stadt. Sie waren meistens auf den Lauferthurm gerichtet; was daneben ging, traf die Dächer der innern und äußern Laufergasse; einige Kugeln gingen sogar über die Stadt hinaus. Die Bauern unter dem Hauptmann Krotter erbeuteten Proviant. Den Bauern kam bei ihren Streifzügen ihre Lokalkenntniß trefflich zu statten. Keine markgräfliche Patrouille durfte sich in den benachbarten Wald wagen, wollte sie nicht sicherlich aufgehoben werden. Der Markgraf hatte einen Preis auf Krotters Kopf gesetzt.

An diesem Tage waren die Deputirten von Schwäbisch-Hall, Rothenburg und Augsburg als Ausschuß der 27 bundesverwandten protestantischen Reichsstädte im markgräflichen Lager eingetroffen. Sie intervenirten für Nürnberg, der Markgraf aber blieb auf seiner Erklärung bestehen, die Stadt müsse ihren Beitritt klar und offen aussprechen. Gleichzeitig traf auch die Antwort aus Frankreich ein. In derselben sprach König Heinrich den Wunsch aus, der Markgraf möge Nürnberg unangefochten lassen, seine Privatdifferenzen auf andre Gelegenheit sparen, und im jetzigen Augenblick seine Kräfte besser anwenden.

Am 28. wurde das Stifthaus zum heil. Kreuz vor dem neuen Thor

angezündet. Die Kirche blieb zwar stehen, doch hieb man große Löcher in die Mauer, auf daß man sie leichter umschießen könne. Der Laufertthurm wurde mit noch mehr Heu- und Wollsäcken behängt, so daß derselben jetzt fünfzig daran hingen. Der Markgraf hieß ihn „einen Bettlersthurm und gespickten Hasen." Um diese Zeit wurden mehrere Blockhäuser erbaut. Sigmund Holzschuher, Pfleger zu Schwarzenbruck, war Willens das dortige Schloß mit Hülfe seiner Bauern zu erhalten. Als aber die Bauern entflohen und er den Rath um Hülfe anging, befahl ihm dieser sich an einen sichern Ort zu begeben. Die Pegnitz und der Fischbach stiegen plötzlich und verursachten großen Schaden *). —

Am 29. entschloß sich die Stadt Nürnberg, die keine Kenntniß von der aus Frankreich eingetroffenen Antwort hatte, den 27. vereinigten protestantischen Ständen beizutreten. Auf Grund dieser Präliminarien wurden nun die weitern Verhandlungen eingeleitet, welche jedoch erst am 19. Juni zum Abschluß gelangten. Bis zu diesem Zeitpunkte dauerte die Belagerung fort. —

Am 30. wurde die Stadt lebhaft beschossen. Buckenhof, Kalchreut rc. wurde von den Belagerern abgebrannt. — Am 31. zündeten die Belagerer den Wald bei Tennenlohe und das Schloß Schwarzenbach an. — Am 1. Juni geschahen von Mittag bis zum Abend 350 Schüsse gegen die Stadt, welche jedoch nur Dächer beschädigten. Sandreuth, Gibitzenhof und Heuchling wurden verbrannt. In einem Gefechte das zwischen feindlichen Reitern und den Bauern stattfand, wurden letztere mit Verlust in die Stadt zurückgeworfen. Am 2. Juni thaten die Belagerer 113 Schüsse. Die Aufforderung, welche der Markgraf am 3. ergehen ließ, wurde abgeschlagen. —

Unterdessen hatte der Markgraf eine zweite Schanze aufwerfen und mit 16 Geschützen waffnen lassen. Aus dieser Schanze fügte er der Stadt großen Schaden zu. Die Projektile erreichten den Lorenzerkirchhof und den weißen Thurm. „Ist zu erachten, daß er sein Geschütz muß überladen und im Bogen gerichtet haben." — Nachdem man in der Stadt viele Kugeln fand, welche Augsburg dem Markgrafen geliefert, legte der Rath auf alle in Nürnberg befindlichen augsburgischen Güter Beschlag. Das schreckte die Augsburger so, daß sie alles aufboten, um den Markgrafen zu einem Frieden zu bewegen. — In der Nacht vom 3. auf dem 4. Juni kam es bei Gostenhof zu einem Gefechte, das den Bauern 11 Mann kostete. Die Markgräflichen drangen bis an den äußern Grabenrand vor und schrien

---

*) Am 28. befahl der Rath, daß sich die berittenen Bürger in Bereitschaft stellen sollten „alda sind 144 Inn trefflicher schöner rüstung erschinen, Aber nie für die Statt gebraucht worden." Starck, 244 a. „Es wolt nichts", fährt die starck'sche Chronik (244 b.) fort, „mit dieser Handtvol Reutter thun, dan es warn nit pferd zum ernst, Sonder zu dem schimpf vnd schlittenfarn bestelt."

„Her, her, ihr lieben Landsknecht, die Stadt ist schon gewonnen.“ Einige gutgezielte Schüsse trieben sie wieder zurück. — Am 4., 5. und 6. setzten die Belagerer die Beschießung fort. Die Nürnberger brannten das Lazareth, das Franzosenhaus und den Gostenhof ab. Der Markgraf hatte mit dem Ausheben eines 8 Fuß breiten Laufgrabens beginnen lassen, um sich mit Geschütz und Volk ungesehen der Stadt nähern zu können. Als die Belagerten dieß sahen, störten sie die Schanzgräber durch ein fortgesetztes Feuer, so daß diese die Arbeiten einstellten. „Unterdessen war auf dem Lande des Raubens und Plünderns kein Ende.“

Der Markgraf lag nun in die siebente Woche vor der Stadt, während welcher Zeit er namhafte Verstärkungen — so u. a. 13 Fähnlein Knechte und 300 Pferde unter Graf Christoph von Oldenburg — an sich gezogen hatte. Da die Stadt von keiner Seite Hülfe zu hoffen hatte, schloß sie nach einer nicht unrühmlichen Vertheidigung, einen Vertrag mit dem Markgrafen. Diesem Vertrag zufolge mußte die Stadt ihren Beitritt zu den protestantischen Ständen erklären, 6 Geschütze — 2 Scharfmetzen, 2 Singerinnen und 2 Nothschlangen —, 400 Zentner Pulver und 400 eiserne Kugeln ausliefern und 200,000 fl. Kriegskosten zahlen. Der Schaden, den Nürnberg erlitt, wird zu 2 Millionen Gulden angeschlagen. Die Markgräflichen hatten 3 Klöster Engelthal, Pillenreut, Gründlach, 2 Städte Lauf und Altdorf, 19 Schlösser, 75 Herrensitze, 17 Kirchen, 28 Mühlen, 23 Hämmer und 170 Dörfer und Ortschaften verbrannt, viele Glocken abgenommen, alle Teiche und Weiher abgegraben und im Reichswald gegen 3000 Morgen Holz angezündet. Unter dem Lauferthor schrieb man auf, daß der Feind während der Belagerung 1479 Schuß machte. Getödtet wurden in der Stadt nur 5 Menschen. Als der Friede im markgräflichen Lager ausgerufen wurde, begannen die Knechte zu murren „da sie sich die Hoffnung gemacht aus der Stadt alle reich zu werden.“ Die Knechte umringten das Geschütz und drohten dasselbe nicht wieder herauszugeben bis sie bezahlt seien. In der Stadt wurde der Friede am 21. publicirt. —

Unter demselben Vorwande, daß er sich gegen den Markgrafen als der königlichen Majestät von Frankreich Einigungsverwandten und Obersten nicht zeitlich genug erklärt habe, ließ Albrecht, während er vor Nürnberg lag, den Bischof von Bamberg überziehen, indem er einen Theil seines Heeres in dessen Land abschickte. Im Einvernehmen mit seinem Domkapitel schloß der Bischof am 19. Mai einen Vertrag, durch den er mehr als den dritten Theil seines Landes abtrat und sich weiter anheischig machte von des Markgrafen Schulden 80,000 fl. zu übernehmen. Zwei Tage später fand sich auch der Bischof von Würzburg mit Albrecht ab, indem er 220,000 fl. zu zahlen und 320,000 fl. von des Markgrafen Schulden zu übernehmen versprach; ferner mußte der Bischof 2 Karthaunen, 1 Nothschlange und 3 der größten und schönsten Böller — deren einer wog 50

Zentner 36 Pfd. — mit allem Zubehör, 400 Zentner Pulver ꝛc. ausliefern. In einem zweiten Vertrage vom 11. Juni mußte der Bischof auch noch mehrere Dörfer abtreten. Wir sehen also hier zur Genüge, wie es Albrecht verstand die wehrlosen geistlichen Staaten in Kontribution zu versetzen. Ungescheut erklärte er den geistlichen Fürsten: sie hätten zuviel, sie bequemten sich zu nichts, bis man ihnen die Haut über den Kopf ziehe, aber alsdann thäten sie mehr, als man haben wollte. Der Himmel werde nicht einfallen, wenn gleich die Pfaffen künftighin weniger Pferde, weniger Hunde, weniger schöne Mädchen halten könnten. Ein Pfaffe, der Wehr und Waffen trage, sei kein regularis. —

Nachdem der Markgraf von Nürnberg aufgebrochen war um sich mit dem französischen Heere zu vereinigen, wurde das Lager — „das seltsame wunderbare Gebäu" — das man auf 2000 fl. schätzte, den Bauern preisgegeben. In diesem Lager „sah man eine starke Schanze beim Wöhrter Kirchhof bis zu der Pegnitz herab, mit Zimmerholz, starken Dillen, Zaunstecken und Bretern stattlich und stark versehen, welches sie alles zu Mögelsdorf, Erlastegen und anderswo aus den Häusern und Herrensitzen gerissen, also daß man kein ganzes Haus sah."

Albrecht marschirte über Fahrnbach, 25., Erlbach, 26., Windsheim, 27. Juli, Miltenberg, 4. Juli, Aschaffenburg, 8., Seligenstadt, 15., Sachsenhausen — das seinem Angriff trotzte — 19., Speyer, 26., Worms, 29., nach Mainz, 30. Während seines Aufenthaltes in dem eroberten Mainz traf ihn aber die Nachricht, daß unterm 2. August zu Passau der Friede zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen abgeschlossen worden sei — passauer Vertrag. Albrecht, nun gänzlich bloßgestellt, sah sein Heil nur in der Fortsetzung seiner freibeuterischen Züge. Er rückte deßhalb am 29. Aug. nach Trier. Unterdessen hatte der Kaiser unterm 26. August zu Augsburg die Kapitulationen mit Bamberg und Würzburg für null und nichtig erklärt und den Markgrafen mit drohenden Schreiben als einen französischen Conspirationsverwandten bezeichnet. Demungeachtet rückte er immer weiter gegen Frankreich vor, befand sich am 14. Sept. zu Dietenhofen — von den Franzosen in Thionville corrumpirt —, am 24. bei Ay in der Nähe von Metz, am 5. Oktober bei Pont-à-Mousson, am 15. zu Toul, auf dem Weg zur Vereinigung mit dem französischen Heere. — Nun mußte sich Alba auf kaiserlichen Befehl zu dem Markgrafen begeben, ihm Gnade und Versöhnung zusichern und versprechen, daß der Kaiser sogar die Verträge mit Bamberg und Würzburg bestätigen wolle, wenn er mit seinem Kriegsvolk dem Kaiser zuziehen werde. Zugleich sollte ihm erlaubt sein, die 500,000 Kronen, die er seinen Soldaten schulde, durch Kontributionen in Frankreich einzutreiben. Diese Versicherungen bestätigte der Kaiser am 24. Okt. 1552 zu Dietenhofen schriftlich und Albrecht fiel von Frankreich ab und trat auf des Kaisers Seite. — Am 4. Nov. war Albrecht bereits so

glücklich den französischen General, Herzog von Aumale, gefangen zu nehmen, den er auf die Plassenburg schickte. Nach diesem Beweise von Sinnesänderung ertheilte der Kaiser demselben am 10. Nov. wirklich die Bestätigung der mit Bamberg und Würzburg abgeschlossenen Verträge, und schon drohte Albrecht dem Bischof von Würzburg ihn durch den Grafen von Mansfeld exequiren zu lassen, wenn er nicht binnen vierzehn Tagen 38,000 fl. von der übernommenen Schuld zahlen würde. Plötzlich änderten sich aber die Verhältnisse. Am 17. Januar 1553 ertheilte der Kaiser dem Markgrafen, der ihm nun nicht mehr furchtbar erschien, die Entlassung aus seinen Diensten, ohne ihm sogar den Rückstand seiner Besoldung mit 44,454 fl. zu bezahlen. Der Markgraf mußte sich dafür mit einer Verschreibung des Grafen von Ligne zur nächsten Ostermesse begnügen. Auch wurde ihm ein Pensionsdekret von 5000 fl. angewiesen.

Noch vor der Nachricht von seiner Entlassung aus kaiserlichen Diensten dachte Albrecht daran, die vom Kaiser bestätigten Verträge mit Bamberg und Würzburg zu verwirklichen. Zu dem Ende wurden Wolf von Schaumberg, Amtmann zu Creußen, Dr. Lorenz Weigel und der Landschreiber Pankraz Salzmann beordert, dem Bischof von Bamberg unterm 9. Januar 1553 den Vertrag vom 19. Mai v. J. nebst der kaiserlichen Bestätigung zu insinuiren. Dagegen appellirte der Bischof an das Kammergericht, welche Appellation aber von den Abgeordneten abgewiesen wurde. „Appelliren und Betteln sei zwar niemand verboten," war des Margrafen Ansicht. Da sich der Bischof zu gutwilliger Folgeleistung der markgräflichen Forderungen nicht verstund, war man auf dieser Seite bedacht, gegen alle Gewalt in Verfassung zu sein, und die von Bamberg erworbenen Aemter, welche nur schwach besetzt waren, mit neuer Mannschaft zu verstärken. Grumbach, der vertraute Rathgeber des Markgrafen, welcher in dessen Abwesenheit den Oberbefehl führte, erinnerte durch gedruckte Ausschreiben vom 11. und 23. Jänner alle Ritter und Vasallen des Fürstenthums sich daheim zu halten, und beschied auf den 25. einen Theil des Adels zum Dienste auf die Plassenburg, auf den 29. einen andern nach Neustadt a. d. Aisch. Um die schleunigste Verbindung mit dem Markgrafen zu unterhalten, wurde ein Ordonanzcurs von der Plassenburg bis in die untere Pfalz eingerichtet. Der Bischof von Bamberg seinerseits säumte ebenfalls nicht, trat mit Würzburg und Nürnberg in Unterhandlung und bot sein ganzes Landvolk auf. Die Markgräflichen hielten die bambergischen Rüstungen viel zu unbedeutend, gleichwohl hatten sich diese bereits im Februar der Aemter und Schlösser Forchheim, Weischenfeld, Pottenstein, Leyenfels und Gößweinstein wieder bemächtigt. Die Nürnberger hatten hierzu 200 Knechte unter Hauptmann Hieronymus Pfaff gestellt. Die Besatzungen der genannten Orte und Schlösser bestanden nur aus ausgehobenen Bauern, welche davonliefen, wenn sie den Feind in weiter Ferne erblickten. Voll Unmuth darüber

schrieb der Amtshauptmann von Redwitz: „da seht ihr wie es thut, wenn man mit solchen Leuten, als Bürgern und Bauern was ausrichten soll, 20 Landsknechte sind mir lieber denn 50 solcher." Während sich der erneuerte Krieg mit Bamberg auf so ungünstige Weise gestaltete, befand sich Albrecht, aus Lothringen vorrückend, noch zu Heidelberg, wo er durch fruchtlose Sühnversuche mehrerer Stände hingehalten wurde. Er berief sich hartnäckig auf seine Kapitulation mit Bamberg und auf die Konfirmation des Kaisers, Bamberg auf die Kassation desselben Kaisers. Das gab denn nun Hans Sachs Veranlassung auf das doppelte Haupt des Reichsadlers folgendes Spottgedicht zu machen:

Das eine Haupt cassirt
Das andre confirmirt.
Das Eine sagt Ja! das andre Nein!
Ach Gott! wär lieber Eins allein. —

Neues Leben kam in die markgräflichen Rüstungen nachdem Albrecht am 22. Februar wieder in seinem Lande eingetroffen war. Es wurden Landsknechte, mit 5 fl. monatlich, geworben; die jedoch nach Verlauf weniger Wochen scharenweis davonliefen. Unterm 19. März wurden alle Edelleute aus den von Bamberg errungenen Aemtern nach Culmbach aufgeboten, und unterm 9. April ein Theil der inländischen Ritterschaft zur Besetzung der Plassenburg aufgerufen. In dem von Bamberg noch nicht zurückeroberten Veldenstein befehligten Namens des Markgrafen Melchior und Christoph von Seckendorff mit einer Besatzung von 50 Mann in der Stadt; das Schloß war bereits wieder in bambergischen Händen. Zu Vilseck kommandirten Hans von Haidenab und Christoph von Hirscheid ebenfalls mit 50 Mann. Bald hatte Albrecht Förtsch die Schlösser Pottenstein, Leyenfels, Weischenfeld und Gößweinstein wieder erobert. —

Die drei vereinigten fränkischen Stände: Bamberg, Würzburg und Nürnberg hatten sich durch Bündnisse mit Braunschweig und Sachsen gestärkt. Braunschweig versprach 10 Fähnlein zu Fuß und 3000 Reiter, Sachsen 3 „geschwader" Reiter und ebenfalls 10 Fähnlein zu Fuß *). Das bambergisch-würzburgisch-nürnbergische Korps hatte sich unterdessen bei Lonnerstadt im Aischgrunde versammelt — 14. Mai. Es war stark: 35 Fähnlein zu Fuß und 3432 Pferde. Hievon stellten Würzburg: 12 Fähnlein und 1656 Pferde, Bamberg: 6 Fähnlein und 600 Pferde und Nürnberg: 17 Fähnlein und 1176 Pferde. Nach Müllner, der übrigens die Truppen weit stärker angibt, kostete das Kriegsvolk — ohne 4 würzburgische Bauern- und Bürgerfähnlein — monatlich 272,744 fl. Nachdem aber, fährt er

*) Nach Müllner bestand das braunschweigische Hülfscorps aus 19 Fähnlein zu Fuß und 3046 Pferden in 12 Fähnlein, das sächsische aus 10 Fähnlein zu Fuß und 1132 Reitern in 4 Fähnlein.

fort, die Anzahl des Volkes zunahm — 62 Fähnlein zu Fuß und 7950 Pferde —, stiegen auch die Kosten viel höher. Eine Zeitlang mußten die Stände sogar 100 Fähnlein zu Fuß und 10,000 Pferde bezahlen. In dieser Zahl sind aber die fremden Hilfstruppen eingerechnet, welche vertragsmäßig von den Ständen besoldet werden mußten. Die Thaten, welche nun in den nächsten Wochen auf beiden Seiten vollführt wurden, beschränken sich lediglich auf Plündern und Verbrennen des einen und des andern Gebiets. Die nürnberger „Pfeffersäcke" denen Albrecht, wie die Sage geht, das Brennen lehren wollte, indem er mit eigener Hand den Feuerbrand in ein Haus warf, übertrafen bald ihren Lehrmeister. Von militärischer Wichtigkeit war, daß der nürnbergische Oberst Haug von Parsberg „auf das Gebirg" rückte, um von dort aus das bambergische und nürnbergische Land „vor Ueberfall zu behüten." —

Anfangs April überfiel Albrecht ein würzburgisches Korps — 6 Fähnlein zu Fuß und 100 Reiter —, welches den Bambergern Hülfe bringen sollte, bei Höchstadt und am 16. April besetzte er Bamberg, „welche Stadt er durch Ernst von Alten, Quartiermeister und Ernst von Mandelslohe Brandmeister, anblasen ließ." Die Altenburg „darin doch ziemliche Besatzung und großer Vorrath war" ergab sich, ohne einen Schuß gemacht zu haben. Am 26. ergab sich Schloß Giech an den Markgrafen. — 400 Reiter, welche die Stadt Nürnberg in Böhmen hatte anwerben lassen, schloß ein Verwandter Albrechts, ein Landgraf von Leuchtenberg, in Berching ein. Um sie zu entsetzen entsandten die Nürnberger die Hauptleute Sebald Schirmer und Hans Wieland mit 450 auserlesenen Hakenschützen, 100 Doppelsöldnern, 70 Pferden, 1 Feldgeschütz und etlichen Streuhaken. Eine Stunde von Berching griff die leuchtenbergische Reiterei die Nürnberger an. Die städtische Reiterei nahm Reißaus und floh ohne ihre Pferde verschnauben zu lassen bis Hilpoltstein. Die Fußknechte hielten dagegen tapfer Stand, zogen sich aber zuletzt, da die Böhmen keine Miene zur Vereinigung mit ihnen machten, mit einem Verluste von 20 Mann wieder nach Nürnberg zurück. Unter den Todten auf nürnberger Seite befand sich der Lieutenant Clos Beck, genannt: die schwarze Katze. Der Markgraf eilte von Bamberg herbei und zwang die Böhmen zur Uebergabe. Was sich nicht unterstecken ließ, durfte ohne Roß und Harnisch wieder nach Hause ziehen.

Bald nach dem Angriff der böhmischen Reiter ließ der Markgraf alle nürnbergischen Schlösser, Klöster, Bürgersitze ꝛc., besonders Reicheneck, Petzenstein ꝛc. mit Gewalt einnehmen, plündern und verbrennen. Gleiches Schicksal erfuhr Lauf und Altdorf. Für Heideck, Hilpoltstein und Allersberg nahm sich Pfalzgraf Ottheinrich an. In Kunreuth wurden 39 Bauern und der Pfarrer aufgehängt. Dagegen verbrannten die Fränkischen Neustadt a. d. Aisch, Burgbernheim, Bergel, Lenkersheim, Ipsheim u. m. a. O. Schloß Hoheneck wurde wie folgt zerstört: „Und nachdem der Schloßthurm

daselbst etwas sehr dick am Gemäuer und stark gewest, hat man denselben hernach mit Pulver zersprengt, und denselben mit solcher Sprengung gar aus dem Grund gehebt und zerfällt."

Ein Versuch des Markgrafen sich Forchheims, wo der Oberst Claus von Egloffstein kommandirte und sich der Bischof von Bamberg mit seinem Kapitel eingeschlossen hatte, zu bemächtigen, schlug fehl, dagegen gelangte er durch Ueberfall in den Besitz der Reichsstadt Schweinfurt, welche er mit einer Besatzung versah — 12 Fähnlein Knechte, 70 Reiter und 12 Geschütze: 3 lange Schlangen, 6 Singerinnen zu 25 Pfund und 3 Falkonets. Nach Thiele's Tagebuch war es „Ein Regiment" zu 12 Fähnlein unter Jakob von Ostberg.

Mittlerweile rückte das vereinigte braunschweigisch-sächsische Hülfskorps heran, um den Markgrafen zur Anerkennung des „passauer Vertrags" zu zwingen. Albrecht stund von der Verfolgung der in Franken errungenen Vortheile ab, und zog, um eine Diversion zu machen, plündernd und brennend durch das Würzburgische nach Thüringen und von da weiter nach Halberstadt und ins Braunschweigische. Vor seinem Abgange hatte er die Plassenburg besucht. Mit wenigen Pferden war er dort eingeritten „und wie er eingezogen, stund ein schöner Regenbogen über dem Hause Plassenburg." Am folgenden Tage hielt er mit der Besatzung eine Gemeine, wobei „er das Wort im Ring ganz zierlich selbst gethan in eigner Person und ihnen das Haus befohlen." —

Am 8. Juni traf das braunschweigisch-sächsische Hülfskorps vor Schweinfurt ein. An diesem Tage regnete es so heftig, daß im Reiterlager das Wasser ein paar Fuß hoch stand. Und da das ganze Lager mit Graben umgeben war „daß niemand aus und ein konnte seyen sie etliche Stund in höchster Gefahr gestanden, denn man nicht anders meinte, es werde der meiste Theil ertrinken." Endlich fand die Reiterei eine Furt, durch welche sie herauszog. Weiber und Pferde waren ertrunken. Am folgenden Tage zogen die Verbündeten in ein benachbartes Dorf in der „Meinung, sich alda, weil sie die ganze Nacht im Wasser gestanden, zu erquicken." Als dieß die Besatzung in Schweinfurt sah, machte ein „geschwader" Reiter einen Ausfall, um das Lager zu überfallen. Die Verbündeten warfen jedoch die Brandenburger wieder in die Stadt zurück, worauf aus derselben etliche Kanonenschüsse fielen, welche den Verbündeten 3 Pferde tödteten. Am 10. vereinigten sich die Würzburger — 5 Fähnlein und 1000 Reiter mit großem und kleinem Geschütz — mit dem braunschweigisch-sächsischen Hülfskorps. Das Lager der Verbündeten war so nahe an der Stadt, daß mit großem Geschütz in dasselbe geschossen werden konnte. Ungeachtet die Besatzung den ganzen 10. über in dasselbe feuerte, war der Schaden sehr gering. Am Abend feuerte das sämmtliche Geschütz der Verbündeten zum erstenmal gegen die Stadt und verursachte Löcher in Mauer und Thürmen. Die hierauf

erfolgte Aufforderung schlugen die Brandenburger kurzweg ab. Die Sachsen unter Hans von Heideck marschirten alsdann auf das Gebirg. Die Braunschweiger unter Philipp Magnus von Braunschweig, sowie die Würzburger blieben vor Schweinfurt. Am 23. Juni brach das braunschweigisch-sächsische Heer nach Sachsen auf „um dem Markgrafen Albrecht — der sich in Niedersachsen verstärkt — den Weg ins Frankenland zu versperren.“ Von dem Korps blieben nur ein Paar Reiterfähnlein zurück. Gemeinschaftlich mit diesen, sollten 2 nürnbergische Fähnlein zu Fuß die Besatzung von Schweinfurt im Zaum halten. Unzulänglich gegen die fortwährenden Ausfälle der Besatzung, wurde das Einschließungskorps nach und nach bis auf 10 Fähnlein zu Fuß und 4 zu Pferd verstärkt. —

Haug von Parsberg, seit dem 25. Mai „auf dem Gebirg“ stehend, war am 12. Juni gemeinschaftlich mit dem bambergischen Obersten Klaus von Egloffstein vor den Streitberg gezogen. Nach einer tüchtigen Beschießung ergab sich die Burg auf Diskretion. Die Besatzung — 108 Mann — mußte schwören sechs Monate nicht wider die vereinigten Stände zu dienen. Der Kommandant, Wolf Truppach, wurde nebst dem Geschütz, 2 Falkonets, nach Forchheim geführt. Dann nahm Parsberg Hollfeld, Glashütten, das Schloß Wernitz, Creußen und Schnabelwaid. Am 26. fiel der Böheimstein, auf dem Hans Hirscheid befehligt. Ein „Pfaff“, der mehrere Knechte erschossen und verwundet hatte, wurde über die Mauer herausgehängt und mit der Burg verbrannt. Die Besatzung, Bürger aus Bayreuth, Creußen und Pegnitz, mußte sich verpflichten Ein Jahr lang nicht wider die Stände zu dienen.

Vom Böheimstein rückte Parsberg vor Weißmain, 3. Juli. Hauptleute waren in der Stadt: Christoph Eitel von Zedwitz und Melchior Ziegler. Bei der Annäherung der Feinde, zündete die Besatzung die Vorstadt an und schoß lebhaft aus der Stadt; 1 Büchsenmeister wurde getödtet und einige Pferde verwundet. Unter dem Feuer aus der Stadt errichteten die Belagerer eine Schanze, die sie mit kleinem Geschütz bewaffneten; 3 große Stücke brachten sie auf dem nächsten Berg beim Städtchen. — Am 4. Juli machte die Besatzung einen Ausfall, der ihr einen Todten und 2 Gefangene kostete. — Am folgenden Tage wurde das Geschütz in eine andere Schanze gebracht und Bresche in die Stadtmauer geschossen. Nachdem diese bis auf zwei Spießlängen — also 36′ — erweitert, auch das Wasser abgegraben worden war, unternahmen 5 Fähnlein einen Sturm, der aber mißlang, ungeachtet schon zwei Fähnriche ihre Fähnlein auf die Mauer gepflanzt hatten. 192 Mann hatte dieser Sturm gekostet. Der nürnbergische Hauptmann Sebald Schirmer erhielt einen Schuß durch den Mund. Da die Munition für die großen Geschütze ausgegangen war, auch ein Ueberfall von der Plassenburg her befürchtet wurde, entschloß sich Parsberg die Belagerung aufzuheben und nach Lichtenfels zu ziehen. Bevor aber das Belagerungskorps den

Marsch antrat, kapitulirte die Besatzung. Sie durfte ausziehen „mit ihren hohen Wehren, Rüstungen und Haken, doch mit zugethanenen untergeschlagenen Fähnlein." Es waren 380 Knechte, die durch ein Reiterfähnlein nach Culmbach eskortirt wurden. An Geschütz fanden sich vor: 3 Falkonets, 1 Scharfesdinl auf Rollen und 3 Viertelhaken mit Furtenbachs Wappen. —

Am 10. Juli brachen die Nürnberger: 14 Fähnlein Knechte und 1000 Pferde von Weißmain auf und rückten über Burgkunstadt vor die Plassenburg, wo sie beim „steinernen Haus" ihr Lager schlugen. In der Plassenburg befehligte Joachim von Zedwitz „ein Mann von großer Kriegskenntniß, unbekannt mit Gefahr, unerschütterlich bei jedem Unfall und nie im Unglück von seinem gewohnten Edelmuth verlassen." Die Besatzung bestand aus 5 Fähnlein zu Fuß und einer Abtheilung Reiter. In der Stadt Culmbach lagen 2 Fähnlein unter Erhard Zolner, Regimentsschultheiß, und Friz Rüger; ersteres Fähnlein bestand aus Landsknechten, das zweite aus Landvolk. An Personen von Distinktion befanden sich u. a. noch der Landgraf Christoph von Leuchtenberg, Wilhelm von Brand, Joachim von Streitberg, Hans Sigmund von Lindau, Hieronymus von Brandenstein, Urban von Eschweg in der Veste. Am 13. Juli besetzten die Belagerten eine Höhe bei Melkendorf, fielen in das Dorf und verwundeten dort mehrere Feinde. Haug von Parsberg trieb sie mit Verlust nach Culmbach zurück. Nachdem die Belagerten am folgenden Tage die Aufforderung Parsberg's zur Uebergabe abgeschlagen hatten, machten sie einen Ausfall, vertrieben die Wachen der Belagerer, wurden aber wieder zurückgeschlagen und bis an die Vorstadt verfolgt. Auf dem Rückzug in ihre Stellungen verbrannten die Belagerer Weiher, Mangersreut, Melkendorf, Burghaig, Petzberg u. a. O., „also das dieselbe Nacht um Culmbach herum bei dreißig — nach Thiele über vierzig — Feuer aufgegangen und gebrannt haben." Das Geschütz auf dem Kasimirsthurm traf ziemlich gut. Als sich die Belagerer am 15. in Schlachtordnung vor ihr Lager aufstellten, entstand in Culmbach großer Lärm und von der Veste zogen Verstärkungen in die Stadt. Nachdem die Belagerer etliche Stunden in „breiter Schlachtordnung" gestanden, gaben sie aus Geschütz und Haken zwei Salven, da die Nachricht eingetroffen war, der Markgraf Albrecht sei am 9. Juli in der Schlacht bei Sievershausen von Kurfürst Moritz von Sachsen geschlagen und gefangen worden. — Am 20. Juli brachen die Belagerer aus dem Lager bei Steinenhausen auf, lagerten sich hinter den Rehberg und errichteten bei der „kalten Marter" eine Schanze. Die Vorstadt wurde von den Belagerten abgebrannt. Ihre Schützen, die in einer guten Position standen, wurden in die Stadt gejagt, die Position von den Belagerern besetzt und durch eine Schanze verstärkt. Die Belagerer warfen Feuerkugeln in die Stadt, welche zündeten und eroberten die Häuser in der Wolfskehle. Am 21. warfen die Belagerer aus der Schanze auf der „kalten Marter" über 50 Feuerkugeln in die Stadt; mehrere Häuser geriethen in

Brand, der aber wieder gelöscht wurde. Auch geschahen etliche Schüsse gegen die Plassenburg und den Kirchthurm in Culmbach. Der Brunnen, der vom Buchholz in die Veste führte, wurde von den Belagerern abgegraben. Am 22. wurden wieder Feuerkugeln in die Stadt geworfen. Eine große steinerne Kugel, die am 23. in die Plassenburg fiel, schlug Dach und Boden ein. Während in der Nacht „Huren und Buben" unter großem Geschrei anliefen, wurden Feuerkugeln in die Stadt geworfen und die letzten Häuser in der Wolfskehle abgebrannt. Die Belagerten zogen einen Laufgraben von der Veste bis an den Stadtgraben. Am 28., 29. und 30. Juli und 1. August wurde das Feuer fortgesetzt. — Zu dieser Zeit traf Heinrich Reuß von Plauen, Burggraf von Meissen als Obrister des Königs Ferdinand mit 5 Fähnlein zu Fuß, 4 Fähnlein zu Pferd und 2 Fähnlein Schanzbauern vor Hof ein. —

Die Besatzung in der Plassenburg hatte von ihrem Herrn ein Schreiben erhalten, worin er sie zur Ausdauer aufmunterte. Trotz des mannigfachen Mißgeschicks, welches Albrecht traf, verlor dieser fürstliche Condottiere niemals die Zuversicht. So hieß es in dem fraglichen Schreiben u. a. „alle Sachen stünden wieder recht gut. Sey er über den Hund gesprungen, so werd er wohl auch über den Schwanz kommen." Am 12. September erreichte ihn sein gewöhnliches Geschick, indem er bei Braunschweig von Herzog Heinrich von Braunschweig geschlagen wurde. —

Da der Burggraf zu schwach war, um Hof mit Aussicht auf Erfolg zu belagern, erhielt Parsberg von den Ständen den Befehl, sich mit dem Burggrafen zu vereinigen. Ein Observationskorps, 4 Fähnlein zu Fuß — 3 bambergische und 1 würzburgisches — und eine Reiterabtheilung, zurücklassend, brach Parsberg mit den Nürnbergern und dem Geschütz am 7. August nach Hof auf. Die Bischöfler zogen nach Bamberg. Beim Abzug blies der Thürmer auf der Veste das Lied: „Du armer Judas, hat dich der Schimpf gereut, so zeuch nun wieder heim."

Während dieser ersten Belagerung lagen die Belagerer 6 Tage — 13.—20. — beim „steinernen Haus" und 18 Tage hinter dem Rehberg, bei der „kalten Marter" — 20. Juli—7. August. Gleich nach aufgehobener Belagerung, wurde die Kuppel auf dem St. Petersthurm abgetragen, eine Brustwehr darauf errichtet und ein Geschütz hinaufgebracht, um dem Geschütz auf der „kalten Marter" anworten zu können. Das Augustinerkloster am Main wurde zerstört, um dem Feinde das Einlagern zu verwehren. Nach dem Abzug der Belagerer nahm die Besatzung Repressalien für die verbrannten markgräflichen Orte, indem sie sengend und brennend in's Bambergische fiel. Die Besatzung fing wegen des rückständigen Soldes zu meutern an und drohte alle Hauptleute zu erschlagen. Der Landgraf Christoph von Leuchtenberg schildert diese Meuterei in einem Briefe an seinem Bruder, wie folgt: „Gestern — 2. Sept. — hat sich auf dem Haus und der Stadt

allhier unter den Knechten eine Meuterei begeben, also daß sie zusammen geloſen, Geld geschrien, und den Obersten und die Hauptleute im Ring todt zu schlagen Willens, sie dann ziemlicherweis abgebleut, und den Hauptmann Urban von Eschweg heftig verwundet, mit dem Vermelden, ihnen Geld zu geben, oder sie wollten das Haus plündern, Alles, was darin ist, erstechen, und das Haus dem Feind übergeben. Wir haben uns dann mit dem Statthalter und Räthen zu Errettung unser Aller Leib und Leben und des Hauses Plassenburg in eine Unterhandlung eingelassen; wir sollten einen Theil also gleich zahlen, was aber nicht möglich, da es in die 40,000 fl. geht, dafür wir unsern Leib und Leben und fürstlich Würden verpfänden müssen, daher bitten wir, in Erwägung der Gefahr, uns 8000 bis 10,000 fl. fürzustrecken." Da Christoph wohl wissen konnte, daß sein Bruder dieses Geld augenblicklich nicht aufzubringen vermöge, schrieb er ihm am 7. Sept., „er — Georg — möge des sel. Vaters verlassenes Silbergeschirr, Ketten ꝛc. zur Bezahlung des Kriegsvolks dargeben und sonst keinen Mangel erfinden lassen." Georg scheint wirklich Geld geschickt zu haben; denn unterm 20. Sept. schrieb ihm Christoph „daß Statthalter, Räthe ꝛc. sagen, wenn E. L. nicht wären, stünde es um Markgraf Albrecht mißlich. Wollen aber E. L. nicht verhalten, daß wir täglich des Stündleins unsers Endes von Gott und den Kriegsleuten gewarten müssen" *).

Die Besatzung von Hof, anfänglich aus 500 bewaffneten Landleuten bestehend, war schon am 10. Juni durch 2 Fähnlein Landsknechte verstärkt worden. Die Stadt wurde hinter der Mauer und in den Zwingern mit einigen tausend „ausgeschütteten Schröten von starken Bäumen verbaut und befestigt." — Am 12. Juni wurde eine „Commiß" — Lebensmittelmagazin — für das Kriegsvolk errichtet, auf daß die Bürgerschaft weniger beschwert werden möchte. Obgleich damals kein sonderlicher Vorrath an Proviant vorhanden war, erhielt doch jeder Knecht täglich 1 Pfund Fleisch, 1 Vierpfennig Laibl Brot und 2 Maß Bier. Den Proviant mußten die Bürger liefern, denen zuletzt, als nichts mehr im Magazin vorhanden, alles Vieh geschlachtet wurde. „Zudem haben die Befehlsleut und Doppelsöldner, wo sie bei den Bürgern lagen, weidlich geschlemmt, viel Gastung und Banket gehalten, und schier Tag und Nacht, wie des Gesindes Gewohnheit, die Kanne nicht feiern lassen. Sie nahmen den Bürgern mit Gewalt, wenn sie nicht geben wollten, und versprachen ehrliche Bezahlung, wenn der Markgraf ihnen Zahlung thäte. Sie zahlten am Ende aber doch nichts." In der Altstadt, Vorstadt und auf dem Graben wurden die Häuser, die nahe an der Stadt standen und feuergefährlich waren, entweder abgedeckt oder

*) Wittmann, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg in den Abhandlungen der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaft 6. Bd. 3. Abth., in der Reihe der Denkschriften der XXVI. Bd.

eingerissen. — Am 12. Juli kamen weitere 2 Fähnlein unter Christoph von Zedwitz und Melchior Ziegler und am 16. wieder 2 Fähnlein. Zedwitz wurde zum „Obersten über alles Kriegsvolk zu Hof" ernannt. Er ließ die Häuser am obern Thor einreißen und die Schindeldächer abnehmen; 200 Mann wurden zur Feuerwehr beordert, in allen Gassen Wasserreservoire angebracht und den Bürgern bei Strafe geboten, in ihren Häusern wassergefüllte Fässer aufzustellen. Jeder Bürger erhielt einige ungegerbte Kuh- und Schafhäute zur Dämpfung der Feuerkugeln. Zäune und Mauern der Gärten, auch die Rahmen der Tuchmacher wurden eingerissen und die Altstadt verbrannt. — Am 24. Juli begann das Fähnlein des Hauptmanns Ziegler, als es am Abend auf die Wache ziehen sollte, zu meutern, da es etliche Monate keinen Sold erhalten. Die Befehlsleute mußten entweichen. Als sich am andern Tag der Aufruhr noch nicht gelegt, in Güte nichts ausgerichtet werden konnte und kein Geld vorhanden war, nahm man bei den Bürgern Sammet, Seidengewand u. a. hinweg, und stillte damit die Knechte. Darauf schickte der Oberst seinen Lieutenant nebst den Kastner und 2 Bürger auswärts, die auch etliche hundert Gulden auftrieben und hereinbrachten, womit sodann die meuterischen Knechte vollends befriedigt wurden. —

Am 1. August zog Zedwitz mit 200 Hakenschützen und seiner Reiterei, 60 Pferde, aus der Stadt um Schlachtvieh herbeizuschaffen und die Straßen zu rekognosciren. Bei Sachsgrün stieß er auf 2 feindliche Reiterfähnlein, die ihn zwangen nach Leimitz zurückzugehen. Dort ließ er zum Zeichen, daß ihm Gefahr drohe, eine Scheune anzünden, worauf ihm Verstärkung zukam, mit welcher er den Feind zum Rückzug zwang. Alle Baulichkeiten, sowie alles Holz außerhalb der Stadt wurde verbrannt. — Am folgenden Tage zeigten sich 3 Reiter- und 1 Fußknechtfähnlein auf der Höhe bei Leimitz, von wo sie gegen den Eichelberg zogen. Eine Abtheilung, welche ausgefallen war und den Steinbruch besetzt hatte, wurde in die Stadt gejagt. Weitere 5 Fuß- und 1 Reiterfähnlein, die im Hinterhalt gelegen, zeigten sich nun auch und zogen um die Stadt. Vom runden Schloßthurm wurden einige Schüsse auf die Feinde gemacht. Diese bezogen ihr Lager bei Eppenreut, wo sie die Nürnberger und die „Pfaffen" — Bischöfler — erwarteten.

Als sich am 3. Aug. eine feindliche Reiterabtheilung bei dem Münster sehen ließ, machte die Besatzung einen Ausfall und tödtete dem Feinde 4 Mann, darunter einen von Reizenstein. Am 5. ließ Zedwitz beim „trüben Teich" eine Schanze für Hakenschützen aufwerfen, auch 2 Geschütze und 500 Hakenschützen nach St. Niklas führen. Er selber rückte gegen Eppenreut um die Feinde aus ihrer Stellung zu locken, was aber nicht gelang. Am 6. streiften die Feinde um Osseck und bis an die Altstadt, zogen sich aber zurück, als die Besatzung ausfiel. Am 7. Aug. ließ der Burggraf

die Stadt „anblasen" und schriftlich zur Uebergabe auffordern, er wurde aber mit Spott abgewiesen. Die hinterstelligen Häuser in der Altstadt, vom Landsknechtshaus bis hinab zur Lorenzkirche, sammt der Pfarr- und Leimgrube, wurden vollends abgebrannt. Den Rauch benutzend, fielen die Belagerer in die Altstadt, wurden aber wieder zurückgeworfen. Am 8. Aug. brachen die Feinde aus dem „Fuchslager Eppenreut" auf, um sich näher an die Stadt zu legen. Ihre Absicht, das Commiß-Vieh, das noch vor der Stadt weidete, wegzutreiben, wurde vereitelt, da der Büchsenmeister auf dem runden Schloßthurm „redlich" unter sie schoß.

Am 9. ließ der Burggraf die Stadt nochmals „anblasen" und im Namen des Königs auffordern. Zedwitz begehrte drei Tage Bedenkzeit, um mit der Besatzung Sprache zu halten. Sie entschloß sich zur Vertheidigung. Mittags vereinigte sich Parsberg mit dem Burggrafen. Die Franken lagerten sich „im Stöckich" zwischen Köditz und Hofeck; bei dem „Sigmundsgraben" wurden Schanzen aufgeworfen. Am Nachmittag geschahen etliche Schüsse gegen das obere Thor und auf die Fröhner, welche die Niklaskirche und das Lazareth einebneten. — Am 10. schanzten die Belagerer im hohlen Weg bei den Scheunen, hoben einen Laufgraben aus und plünderten und verbrannten die noch in der Altstadt stehengebliebenen Häuser. Die Belagerten fielen aus, nahmen 15 Mann gefangen und tödteten viele. — Am 11. zwischen 4 und 5 Uhr Morgens fingen die Belagerer an den runden Schloßthurm zu beschießen; bis Abends 4 Uhr machten sie bei 200 Schüsse. Der Thurm wurde theilweise zerschossen, so daß eine Büchse, welche darauf stand, herabfiel. Außerdem erlitten die Häuser um den Schloßplatz starke Beschädigungen. Eine Kugel schlug in das Dach der Michaelskirche. Die Belagerer plünderten die Lorenzkirche und schleppten die Glocken und anderes was die Altstädter dort untergebracht, hinweg. Die Christelmühle u. a. Häuser in der Fischergasse wurden von den Belagerten verbrannt. Der Thurm auf dem obern Thor konnte wegen des heftigen Feuers der Belagerer nicht abgedeckt werden. — Am 12. schossen die Belagerer den alten Schloßthurm zusammen; sie hatten 330 Schüsse gethan.

Der Burggraf, welcher sein Lager in der „Ahrleiten" schlagen wollte, jedoch daran verhindert worden war, lagerte sich nun im Grunde am Siegenbach. Am Abend warfen die Franken Feuerpfeile in die Stadt. Während der Burggraf am 13. gegen das untere Thor, auf den Markt und in die Orla schießen ließ, warfen die Franken Feuerkugeln, welche das Schloß anzündeten. Das Vorhaben der Franken einige Häuser auf dem Graben abzubrennen und die Spitalmühle „abzulaufen" wurde durch einen Ausfall, den Zedwitz durch das „Mühlthürlein" machte, vereitelt. Die Walkmühle und die Häuser bei der Spitalmühle wurden hierauf von den Belagerten eingeäschert. In der Altstadt blieb nur die Lorenzkirche stehen. — Am 14.

beschossen die Franken die Thürme, Mauern und das Schloß, der Burggraf die Bürgershäuser. Um Mittag fielen über 100 Feuerkugeln in die Stadt. Ein Haus gerieth in Brand, wurde aber wieder gelöscht; viele Leute wurden verwundet. Am Abend machten die Franken den vergeblichen Versuch, die Spitalmühle zu nehmen. Um Mitternacht warfen sie Feuerkugeln und Feuerpfeile, die aber nichts effectuirten. — Am 15. wurde die Beschießung fortgesetzt. Die beschädigten Mauern wurden in der Nacht wieder reparirt. — Am 16. beschoßen die Franken den Nonnenthurm und die Ringmauer und zertrümmerten ersteren, nachdem sie bei 300 Schüsse auf denselben gemacht hatten. Ueberhaupt geschahen an diesem Tage 500 Schüsse und Würfe. Die Knechte plünderten das Nonnenkloster, nachdem die Nonnen entflohen waren und schenkten die Monstranz dem Obersten als „Beutpfenig." Am Mittag gruben die Belagerer das Wasser ab, welches mittelst Rohrkästen in die Stadt geleitet wurde. — Am 17. wurde die Beschießung fortgesetzt. — Am 18. überfielen die Belagerer die Vorstadt. Ein Versuch in die Stadt einzudringen, wurde mit einen Verluste von 300 Todten und Verwundeten abgewiesen. Die Belagerten hatten 10 Todte und 30 Verwundete und bei '14 Zentner Pulver verbraucht. Von der Vorstadt aus wurde der Stadt großer Schaden zugefügt.

Nach der Besetzung der Vorstadt hatte der Burggraf die Stadt abermals aufgefordert. Darüber spotteten die Knechte in der Stadt, weil er ihnen die Stadt „abbetteln" wollte und sich nicht getraue sie mit stürmender Hand zu nehmen. — Am 19. fand ein lebhaftes Schießen aus Haken statt. Während der Nacht redeten die Knechte beider Parteien auf der Wache miteinander und trieben allerlei lose Fratzen und schmähten und schalten sich. Die Belagerten hießen die draußen: Pfeffersäcke, Müller, Pfaffenknechte, diese die in der Stadt: Henkersknechte. — Ein Schreiben Albrechts, das am 20. eintraf, ermahnte zur Ausdauer und versprach Entsatz bis Ende August. — Am 21. fand eine lebhafte Beschießung statt. Ein Fähnlein zu Fuß nebst einigen Reitern fielen zum Badthürlein aus, drangen den Rähmberg hinauf, erstürmten die dort befindliche Schanze, jagten ihre Besatzung in die Flucht und eroberten 2 Stückbüchsen auf Rädern. Der nürnbergische Hauptmann Zollner, welcher schwer verwundet in Gefangenschaft gerieth, wurde wieder befreit; er starb bald darauf in Nürnberg, wohin er der bessern Pflege wegen verbracht worden war. — Am 23., 24. und 25. wurde die Beschießung fortgesetzt. Der Thurm am untern Thor wurde theilweise zusammengeschossen. Am letztern Tage machte Zedwitz einen Ausfall gegen die burggräfliche „Schild- und Reiterwache" und alarmirte beim Lager. „Es haben auch an diesem Tage die Feinde allerlei böse Stücke, ihrer Gewohnheit nach, gebraucht, indem sie mit Hemmketten, großen eisernen Schröten, Sicheln und Haken hereingeschossen." — Am 28. sollte Hof gestürmt werden. Die Knechte standen schon hierzu in Bereitschaft,

als sie den Sturm verweigerten. Der Burggraf forderte die Stadt abermals auf. Die Häuser zu beiden Seiten des Marktes und der Orla wurden durchbrochen, damit die Truppen ohne Schaden und Gefahr bis zum untern Thor gelangen konnten. Um einen Sturm auf das untere Thor zu begegnen, wurden einige Häuser in der Orla abgetragen und einige hundert ausgepichte Bierfässer mit Brandstoff in Bereitschaft gehalten, um sie nöthigen Falls anzuzünden und in den Graben zu werfen. Die Weiber der Landsknechte kochten einen Brei aus Kalk und anderen Materien, um ihn auf die Köpfe der Stürmenden zu gießen. Morgensterne wurden vertheilt und Breter mit eisernen Nägeln zugerichtet. — Am 29. machten die Belagerer 435 Schüsse. — Am 30. ließen die Belagerer durch ihre „Huren und Buben" Reisig und Holz in den Graben werfen, wurden aber verjagt. — Große Klage und Ungeduld bemächtigte sich am 1. Septb. der Knechte in der Stadt, da das Bier ausgegangen war und sie von nun an Wasser trinken mußten „das sie zu allen Dingen verdrossen und unleidlich machte." Ein Versuch der Belagerer einen der Thorthürme zu nehmen, mißlang ungeachtet sich schon ein Paar nürnbergische Schützen in demselben festgesetzt hatten, da die übrigen „nicht nachdrucken wollen." — Am 2. Sept. wurde der Hauptmann Georg Vogt „ein freudiger tapferer Kriegs- und Reitersmann" getödtet. An diesem, sowie an den folgenden Tagen fanden mehrfache Gefechte statt. Die bedeutendsten, welche am 6. und 7. vorfielen, kosteten den Belagerern 20 Todte und 44 Verwundete. Die Burggräflichen führten 2 große Stückbüchsen, die in der Folge vermehrt wurden, auf das „heilige Grab" und beschossen von dort aus die Kappelmühle. Vergebens hatten die Belagerer versucht, den untern Thorthurm zu erobern. Die Franken nahmen 2 Häuser und 2 Städel, legten dort eine Schanze an, waffneten dieselbe mit Einem Feldgeschütz und „sperrten" dadurch der Besatzung den Ausfall. —

In einer Unterredung, die am 13. zwischen Zedwitz und Walter von Habsberg stattfand, erklärte ersterer, daß, da der Markgraf der Besatzung viel schuldig sei, er die Stadt bis zur Bezahlung des rückständigen Soldes und bis zum Eintreffen des Entsatzes halten werde. — Am 15. fielen die Belagerten in die zunächst der Stadt aufgeworfene neue Schanze, wurden aber zurückgeschlagen. Zedwitz entging hierbei mit genauer Noth der Gefangenschaft. Die Belagerer gruben das Wasser ab, so daß die Mühlen nicht mehr arbeiten konnten. Die Belagerten suchten dieß zu hindern, indem sie die Burggräflichen überfielen und ihnen einen Verlust von 15 Todten und 15 Verwundeten zufügten. Die Ausgefallenen wurden aber zuletzt wieder in die Stadt zurückgeworfen. — Am 28. übergab Zedwitz die Stadt „weil die Knechte nicht gesonnen seien, mehr Widerstand zu leisten, auch an Proviant und andern Sachen Mangel eingefallen wäre." Die Besatzung erhielt freien Abzug mit Waffen und Gepäck. Sie hatte 98, die Belagerer aber 1500 Mann verloren. Der Burggraf konnte sich

nicht der Bemerkung enthalten, „daß es eine Schande wäre, vor diesem Saustall so viele Leute verloren zu haben." In die Stadt waren 18,236 Projektile gefallen. Der Rath hatte anfänglich die Kugeln sammeln lassen und für jedes Stück je nach dem Kaliber ein Bestimmtes bezahlt. Die Knechte, Jungen ꝛc. sammelten aber deren so viele, daß man ganze Gemächer damit anfüllte, endlich jedoch, da das Geld zu mangeln anfing, die Bezahlung eingestellt wurde. Die Stadt mußte dem Burggrafen huldigen und erhielt Ein Fähnlein in Besatzung. —

Nach dem Falle Hofs rückten die Verbündeten über Münchberg — 1. Okt. — und Markt Schorgast — 2. Okt. — vor Bayreuth — 3. Okt. In dieser Stadt lagen 9 Fähnlein und eine Abtheilung Reiter unter dem interimistischen Kommando des Hauptmanns Christoph Sturm. Veit Maurer war Zeugwart und Blasius Mayer aus Mindelheim Büchsenmeister. Von Adeligen lagen u. a. in der Stadt: Franz von Wolframsdorf, Jakob von Schwerin, Moritz Marschall, Raphael von Witzleben. Als die Vorhut, 2 Reiterfähnlein unter Haug Parsberg, vor Bayreuth eintraf, wurde sie von 500 Fußknechten, welche aus der Stadt gerückt waren, empfangen. Parsberg besann sich nicht lange und führte seine Reiter gegen die Knechte. Diese wichen dem Stoße aus und wurden durch die Vorstadt bis an die Stadt mit der Lanze in den Rippen verfolgt. Die Knechte hatten beträchtlichen Verlust erlitten; ihr Hauptmann Christoph Sturm wurde gefangen. Mittlerweile war auch der Burggraf herbeigekommen und hatte den Galgenberg mit Fußvolk und Geschütz besetzt.

Am 4. Oktober wurde Matthias von Cöln als der älteste Hauptmann an des gefangenen Sturms Stelle zum „Obersten" erwählt. Die Fähnlein wurden mit den Aemtern besetzt und die Rotten wieder voll gemacht. Aus jedem Fähnlein wurden „Läufer" — enfans perdus — gezogen. Um dem Feinde das Einlagern zu wehren, verbrannten die Belagerten: die Moritzhöfe, den Rennweg und die Ziegelgasse. Am Mittag ließ der Burggraf die Stadt anblasen und schriftlich auffordern, was abgeschlagen wurde. — Am 5. schlugen die Belagerer in der untern Au unterhalb des Wandelhofs eine Brücke über den rothen Main um die Zufuhren des Proviants zu erleichtern. Die Belagerten verbrannten die Dürschnitz und die Birken. In einem Scharmützel verloren die Belagerer 18 Gefangene. — Am 6. rückte ein Reiterfähnlein über die neuerbaute Brücke um 4 Fähnlein, welche die Nacht über zu Mistelgau gelegen und von Weißmain gekommen waren, ins Lager zu geleiten.

Die Belagerer waren nun 19 Fähnlein zu Fuß und 8 Reiterfähnlein stark. Sie plünderten und verbrannten gegen Kriegsgebrauch das bei der steinernen Brücke stehende „Pilgramhaus", in welchem viele arme Leute und kranke Knechte lagen. — Am 7. errichteten die Belagerer bei St. Leonhard oberhalb des Kastners Garten eine Schanze und führten von dieser

bis zu der „rothen Marter“ und dem „Sandbühel“ einen Laufgraben. In der Stadt wurden die Schindeldächer jener Häuser, die zunächst der Schanze lagen, abgedeckt. Nachmittags eröffneten die Belagerer die Beschießung; eine Kugel fiel in des Amtschreibers Wohnung, eine andre ins Schloß. Der Thurm im Schloß wurde „außgeschüttet.“ Nach einer Rekognoscirung der Stadt soll der Burggraf geäußert haben „es sey doch mit viel Schießen nichts zu gewinnen, er wollte wohl soviel in die Hunds-Stadt verschießen, er kaufet leichter eine neue, drum müßte er auf andere Wege denken, damit er die Kleienfresser heraushungere.“ In der Stadt traf ein Schreiben des Markgrafen ein, das baldigen Entsatz versprach.

Am 8. errichteten die Belagerer „überzwergs“ am neuen Weg am St. Leonhard ein Holzwerk, beschütteten dasselbe mit Erde, damit „man sicher dahinter ab- und zureiten und seine Schanz erweitern möge.“ Die Belagerten brachen die „Oberhäuser“ in des Hauptmann Wiedemanns Quartier ab. — Gefangene, die der Burggraf am 9. in die Stadt zurückschickte, hatte er mit den Worten abgefertigt „euer Henker der Markgraf und Bettelfürst hat nun wohl zwo Schlachten verloren, und hat ihm dennoch der Teufel wieder auf die Bein geholfen, daß er jetzund wieder mit viel Pferden im Anzug ist; wohlan! laßt ihn nur kommen, wollen seiner allhier erwarten.“ Die Belagerer ließen ihr großes Geschütz unter Bedeckung von 4 Fähnlein Knechten und 2 Fähnlein zu Pferd nach der hohen Straße abführen. Die Reiter kehrten wieder ins Lager zurück, „aber das Fußvolk mit dem Geschütz wieder an ihre Sicherung und Gewährschaft, damit es dem Bettelfürsten nicht zu Theil würde.“ Die Belagerten fielen in die feindliche Schanze und vertrieben die dort stehenden Knechte. Die Belagerer ließen hierauf ihr Feldgeschütz auf die Ausgefallenen abgehen und nöthigten sie zum Rückzug in die Stadt. Feindliche Reiter ritten bis an den Stadtgraben und schrien: „Ihr Henkersknecht, ihr Säu- und Kleienfresser, wenn ihr schier feist und gemäst seyd, so kommt heraus, daß wir euch abstechen.“ In der Stadt hausten die Knechte arg. Der Kommandant Matthias von Cöln ging mit dem besten Beispiele voran, indem er sich mehrfache Plünderungen erlaubte. —

Da Markgraf Albrecht im Anzuge war, entschlossen sich die Verbündeten „das Gebürg sonderlich Bayreuth“ zu verlassen und nach Bamberg zu marschiren. Von dort aus wollte man dem Markgrafen entgegenrücken und mit ihm schlagen. Am 10. Oktbr. verließen die Verbündeten die Umgegend von Bayreuth und marschirten nach Bamberg. Am folgenden Tage nahm Albrecht Hof wieder ein; auch Stadt Steinach fiel wieder in den Besitz der Brandenburger. Albrecht hatte in Hof viel gutes Geschütz gefunden; er schickte davon u. a. 3 Mauerbrecher auf die Plassenburg, wohin er sich selber am 28. Okt. begab. Um nun den Markgrafen besser

beobachten zu können, marschirte der Burggraf mit 16 Fuß- und 3 Reiterfähnlein nach Haßfurt; in Bamberg blieben 6 Fähnlein.

Am letzten Oktober besetzten die in Bayreuth gelegenen 9 Fähnlein Lichtenfels. Als die Verbündeten am 2. Nov. vor diesem Städtchen eintrafen, rückten die Markgräflichen, 9 Fähnlein zu Fuß, 400 Pferde und 4 Geschütze, aus demselben und erwarteten in Schlachtordnung ihre Gegner. Nachdem sich auch diese zur Schlacht geordnet hatten, stürmte ihre Reiterei nach einer kurzen Beschießung zum Angriff der Markgräflichen vor. Das Fußvolk und die Geschütze wichen dem Angriff aus, indem sie sich nach Lichtenfels zogen. Der Reiterei, welche die Flucht ergriffen hatte, setzte Parsberg mit 3 Reiterfähnlein bis Burgkunstadt nach und fügte ihr einen Verlust von 100 Mann bei. Das Fußvolk wurde hierauf in Lichtenfels belagert. —

Dem Bischof von Würzburg war die Beobachtung von Schweinfurt übertragen worden. Dort hatte sich inzwischen folgendes ereignet. Am 17. Juli war es zwischen der Besatzung von Gerolzhofen und den Brandenburgern zu einem Gefechte gekommen, das den letzteren 1 Todten und 2 Gefangene kostete. Bei dem am folgenden Tage unternommenen Ausfall verloren sie wieder 3 Gefangene, die Belagerer hatten etliche Verwundete. Am 25. September wurden den Belagerern 25 Mann gefangen „aber dieselben auf Ranzen — Ranzion — wieder ledig gelassen." Nach mehrfachen Ausfällen, welche meist zum Vortheil der Brandenburger ausschlugen, eroberten diese am 24. Okt. Schloß Werneck „mit grobem Geschütz." —

Nachdem der Kommandant in Lichtenfels, Matthias von Cöln, die Aufforderung abgewiesen, wurde das Städtchen beschossen. Am 7. November traf Herzog Heinrich von Braunschweig mit 5630 Mann zu Fuß und 2018 Pferden vor Lichtenfels ein. Am 10. wurde die Stadt von Morgens bis in die vierte Nachmittagsstunde beschossen. Ungeachtet keine hinreichende Bresche geschossen war, zeigten die Knechte doch Lust zum Stürmen. Als Herzog Heinrich das Kriegsvolk so freudig sah, vergönnte er ihm den „Anlauf"; die Stadt sollte ihm preisgegeben aber kein Sturmsold bezahlt werden. Darauf schickte der Herzog „etliche laufende Hakenschützen" gegen die Stadt, welche die Pallisaden an der Contre-escarpe ausreißen und sich überzeugen sollten, ob dieselbe im Sturme genommen werden könne. Da die Läufer keine Gegenwehr fanden, fielen sie ohne viel Umstände zu machen durch die zerschossene Mauer in das Städtchen. Als die Knechte im Lager hiervon Kenntniß erhielten, eilten sie ohne Befehl und Ordnung ihren Kameraden nach und erstürmten ein auf der Mauer stehendes Haus. Die Besatzung, welche unterdessen alarmirt worden war, trieb die Stürmenden mit einem Verlust von 60 Mann wieder ab. Dieser Sturm hatte jedoch die Besatzung so erschreckt, daß sie sich am folgenden Tage auf Diskretion ergab. Die gemeinen Knechte, 2500 Mann, mußten schwören, Ein Jahr lang nicht wider die fränkischen Einigungsverwandten zu dienen — nach Thiele hätten

sie gar schwören müssen auf Lebensdauer dem Markgrafen nicht mehr zu dienen; er fügt bei „welches zuvor im Kriege nicht gebräuchlich gewesen.“ Der Kommandant, Matthias von Cöln wurde nach der Hand in Bamberg gehängt und dann ins Wasser geworfen, da er trotz der Wohlthaten die er vom Herzog Heinrich von Braunschweig genossen, sich dem Markgrafen angeschlossen und Christoph von Blankenburg hatte viertheilen lassen. Nach einer andern Version wurde er als Dieb gehängt. In Lichtenfels wurde große Beute an Pferden, Harnischen, Geschütz, Wagen u. a. m. gemacht.

Nachdem der Burggraf am 16. Bayreuth besetzt hatte, rückte er vor Culmbach und die Plassenburg, wo er sich mit Herzog Heinrich vereinigte. Parsberg marschirte mit 16 Fähnlein zu Fuß und 7 Fähnlein zu Pferd vor Schweinfurt.

Das Belagerungskorps vor Culmbach und der Plassenburg lehnte seinen rechten Flügel an die „kalte Marter“, der linke erstreckte sich in die weiten Auen. Die Reiterei war in Steinhausen, Schmeilsdorf, Wernstein und Stadt Steinach eingelagert. Auf der Plassenburg lagen nur 2 Fähnlein, in der Stadt aber 700 Reiter, Bürger und Landleute unter Heinrich von Brandenstein. Der Markgraf hatte sich bei der Annäherung seiner Feinde nach Schweinfurt begeben. In der Plassenburg befehligte, wie bei der ersten Belagerung, der treffliche Joachim von Zedwitz.

Am 20. Nov. errichteten die Belagerer Schanzen und führten Geschütze in dieselben. In einem Gefechte, das am 23. zwischen 60 bis 100 ausgefallenen Reitern und einem braunschweigischen Reiterfähnlein stattfand, verloren erstere 12 Todte, darunter einen Grafen von Gleichen und den Ritter Weigand von Wildhausen. Am 24. thaten die Belagerer 500 Schüsse. Der Kirchthurm wurde „wehrlos“ gemacht. Die Feuerkugeln, welche in die Stadt fielen und an mehreren Orten gezündet hatten, wurden nicht wie zuvor aus Mörsern geworfen, sondern aus Kanonen geschossen. Den Belagerern wurde von der Plassenburg aus ein Büchsenmeister getödtet.

Nach einer sehr lebhaften Beschießung räumten die Markgräflichen am 25. Culmbach und zogen sich auf die Plassenburg. Während Culmbach auf der einen Seite von den Markgräflichen in Brand gesteckt wird, fallen auf der andern die Feinde plündernd in dasselbe. — Infolge einer am 24. vorgenommenen Rekognoscirung der Plassenburg, fassen die Feinde den Entschluß dieselbe vom Buchwald aus zu belagern. Der Burggraf übernahm mit 8 Fähnlein zu Fuß und 4 zu Pferd die Belagerung. 2 Fähnlein zu Fuß kamen nach Culmbach und 6 rückten in die Stellung im Buchwald; die 4 Reiterfähnlein wurden in die benachbarten Dörfer eingelagert. Der Burggraf nahm sein Quartier in Schmeilsdorf. Es fand ein Gefecht statt, das beiden Theilen viele Verwundete kostete. Die Belagerer gruben den Brunnen ab, der vom Buchwald in die Veste geleitet war.

Am 2. Dec. brach Herzog Heinrich von Braunschweig mit seinem ganzen

Korps auf und marschirte über Lichtenfels, Staffelstein nach Bamberg. Von dort aus rückte er dann mit seiner Reiterei und einer Abtheilung Hakenschützen vor Schweinfurt.

Am 4. Dezember standen die Belagerer vor Plassenburg hinter der kalten Marter, in der abgebrannten Stadt, im Buchwald und in der untern „Purbach". Der Weg an den Main blieb während der ganzen Belagrung den Markgräflichen offen. — Am 10. Dezember zündeten die Belagerer 3 Häuser „im grünen Wehr" an. — Am 11. ließen die Belagerer durch Bergleute, die sie in ihren Sold genommen, den vergeblichen Versuch machen den innersten und noch einzigen Brunnen — Radbrunnen im schönen Hof — in der Veste abzugraben. — Am 13. u. 16. verbrannten die Belagrer mehrere Gebäude, das „grüne Wehr" und das Haus bei der Kastermühle. — Am 19. fand im Buchwald ein Gefecht mit markgräflichen Hakenschützen statt, das mit dem Rückzug der letztern endigte. — Am 20. wurden die Belagerer durch zwei Fähnlein verstärkt, die in die verbrannte Stadt zu liegen kamen. Die Belagerer standen in zwei Lagern: 6 Fähnlein im Buchwald und 4 Fähnlein in Culmbach; die Reiterei, 4 Fähnlein, kantonirte in den benachbarten Dörfern. — Am 24. unternahmen die Belagerten Ausfälle gegen den Buchwald und die Wiese bei der Vorstadt. Zedwitz, der den zweiten Ausfall geleitet hatte, war großer Gefahr entgangen.

Schon am 1. Dezember hatte das Kammergericht den Markgrafen Albrecht in die Acht erklärt. Ihn traf dieser letzte und schrecklichste Urtheilsspruch, den die deutsche Rechtsgelehrsamkeit erfunden, in Schweinfurt beim Weinglase. Er empfing ihn mit den Woten: „Acht und aber acht — Aberacht — ist 16, die wollen wir miteinander fröhlich vertrinken" und: „Je mehr Feind, je mehr Glück." Wilhelm von Grumbach und Wolf Christoph von Redwitz befahl er am Christtage ein bis zehn Feuer um Windsheim zu machen, er selber wolle um Schweinfurt zum neuen Jahre auch ein bis zwanzig Feuer anzünden. Der Hauptmann zu Hohenlandsberg solle so brennen, daß das Kind im Mutterleib einen, wo nicht gar zwei Füße an sich ziehe. Stöckel war ganz der Mann, um dem grausamen Befehle seines Herrn nachzukommen.

Der Besatzung in der Plassenburg wollte man am 24. Dez. die Achtserklärung übergeben. Allein sie wurde abgewiesen und auf ihren Ueberbringer geschossen. Darauf warf der kaiserliche Kammerbote das Mandat vor die Veste, legte einen Stein darauf und blies beim Wegreiten in sein Posthorn zum Zeichen gehandelter Sache.

In der Christnacht feuerten die Belagerer ihr Geschütz zweimal gegen die Veste ab, ohne jedoch irgend eine Wirkung hervorzubringen. Die Kloster- und Pulvermühle, und was sonst noch stand, wurde von ihnen abgebrannt. Am 25. begehrten die Belagerer Sprache zu halten, worauf der Kommandant der Veste nicht einging. Dagegen machte die Besatzung einen Aus-

fall, überfiel die Wachen und warf Feuer in den kleinen runden Thurm an der Stadtmauer. Am 27. verbrannten die Belagerer die Häuser in der „Purbach." —

Mittlerweile hatte Albrecht von Schweinfurt aus die würzburgischen Städte Münnerstadt und Neustadt a. d. Saale besetzen lassen, um von dort aus das Stift zu brandschatzen. Herzog Heinrich von Braunschweig, der im Kloster Theres — bei Haßfurt — lag, beauftragte Haug von Parsberg die beiden Städtchen wieder einzunehmen. Münnerstadt, das Parsberg verlassen fand, wurde mit einem Reiterfähnlein besetzt. Hierauf rückte Parsberg mit zwei Fähnlein zu Fuß und 3 zu Pferd vor Neustadt. Das Städtchen wurde aufgefordert und dann eingeschlossen. Die würzburgischen Knechte wollten aber an diesem Tage „nicht anziehen." Diesen Umstand benutzten die im Städtchen liegenden Reiter, indem sie aufbrachen und über Melrichstadt und Schmalkalden entflohen. Nachdem Parsberg die Einschließungstruppen noch um 1 Reiter- und 1 Fußknechtfähnlein verstärkt und 3 Karthaunen herangebracht hatte, ergab sich die Besatzung nach etlichen Schüssen auf Diskretion. Sie mußte schwören nimmermehr gegen die Verbündeten zu dienen und ihre Wehren ablegen. Mit weißen Stäben in der Hand zog sie ab. Ihr Kommandant, Georg von Coburg und der Hauptmann Gaul wurden als Gefangene nach Nürnberg geführt. —

Da Nachrichten von allerlei Werbungen in den sächsischen Landen eintrafen rückte Herzog Heinrich am 17. Dez. mit Einem Reiterfähnlein dorthin. Parsberg erhielt den Oberbefehl über die Truppen vor Schweinfurt, die ihm auch den Schwur leisteten. Das Fußvolk verschanzte sich bei Theres, die Reiterei kam nach Haßfurt, Volkach u. a. O. In der Christnacht rückten 3 Reiterfähnlein aus Schweinfurt, um einige Dörfer anzuzünden. Sie wurden aber von einem nürnbergischen Reiterfähnlein angegriffen und mit Verlust von etlichen Todten nach Schweinfurt geworfen. —

Als dem Hauptmann auf dem rauhen Culm, Hans von Münster, die Achtserklärung gegen Albrecht insinuirt werden sollte, weigerte er deren Anerkennung. Auch wies er mehrere Aufforderungen ab. Am 18. Januar 1554 überfielen die Nürnberger — 100 Mann zu Pferd und 200 zu Fuß — Neustädtlein und den „schlechten Kulm" in der Absicht den Kommandanten vom rauhen Kulm dadurch zur Uebergabe zu nöthigen. Da nun dieses nicht wirkte, entschlossen sich die Nürnberger ihn zu belagern. Die Nürnberger wurden durch 200 Knechte — „zwei schein fendlein" — verstärkt. An Geschützen trafen 7 Mauerbrecher und 5 andre große Stücke aus Nürnberg ein. Georg Volkammer, der zum „Feldobersten" ernannt wurde, langte Anfangs Februar vor dem rauhen Kulm an.

Am 9. Februar wurde der rauhe Kulm rekognoscirt. Nachdem die Geschütze in die Schanzen geführt waren kapitulirte Münster. Die Knechte, 60 an der Zahl aber meistens krank, mußten schwören sich niemals mehr

wider die Fränkischen gebrauchen zu lassen. Hans von Münster, Hans Heidenab und Ulrich Gemmel wurden nach Nürnberg gebracht. Das Schloß fand man noch so wehrlich „daß demselben mit Ernst nichts abzubrechen gewesen." Der Proviant wurde den Knechten überlassen. An Geschütz ꝛc. fand man: 9 Falkonets, 41 messingene Viertelhaken, 10 messingene Zentnerhaken, 375 bleierne Falkonetkugeln, 7 Tonnen Pulver und eine Kiste mit Hakenbüchsenkugeln. — Auf dem „schlechten Kulm" hatte man 7 messingene Viertelhaken gefunden. Beide Schlösser, rauhe und schlechte Kulm, wurden ausgebrannt und das von der Brunst verschont gebliebene Gemäuer durch „etliche starke Schrauben, die Hans Danner zu Nürnberg gemacht, umgeschraubt." —

Um den schrecklichen Verheerungen und Grausamkeiten, die der Hauptmann auf Hohenlandsberg, Hieronymus Stöckel, im Gebiete der fränkischen Einigungsverwandten verübte ein Ziel zu setzen, wurde die Belagerung des für „ungewinnlich" gehaltenen Schlosses beschlossen. Das Belagerungskorps, welches sich im Dorfe Weigenheim verschanzt hatte, bestand aus 4 Fähnlein zu Fuß, einer Reiterabtheilung unter dem würzburgischen Feldmarschalk Philipp Diet, 1 Fähnlein „guter Schützenreuter" unter Ortigius Versabe und 80 Pferden unter Lorenz von Westuffeln. Der Belagerungspark zählte 26 Geschütze. Die Belagerung leiteten Hauptmann Sebald Schirmer, Kriegsrath Gabriel Nützel und Zeugmeister Kaspar Prunner.

Nachdem der Zeugmeister das Geschütz bis auf 300 Schritte an das Schloß herangebracht hatte, wurde dasselbe am 5. April von 4 Trompetern angeblasen, und dann die Beschießung aus allen Geschützen begonnen und ununterbrochen fortgesetzt. Am 5. April geschahen 708 Schüsse und 2 Würfe. Den Belagerten wurde ein großes Stück demontirt und die hohen Wehren zusammengeschossen. Die Feuerkugeln hatte der Wind abseits gerissen. Die Fränkischen gelangten bis an den Graben und setzten die Beschießung ohne Unterbrechung fort. Der Kommandant begehrte eine Unterredung und übergab am 8. April das Schloß.

Die Besatzung, 396 Knechte, durfte mit dem Kurzgewehr abziehen und mußte schwören nimmermehr wider den König und die fränkischen Verbündeten zu dienen. Stöckel wurde auf den Marienberg gebracht, wo er über Jahr und Tag gefangen saß. Er wurde unter der Bedingung freigelassen „daß er lebenslang kein raisiges oder anderes Pferd mehr besteige und über drei Meilen Wegs sich von seiner Behausung nicht entferne." Später wurde ihm wieder gestattet ein Pferd besteigen zu dürfen. — In der Veste fand man 56 große und kleine Büchsen auf Räder und einen großen Vorrath an Lebensmitteln. — Zur Erinnerung an die Eroberung des Hohenlandsbergs wurde eine Gedenkmünze geprägt. Auf dem Avers befand sich das nützelsche Wappen mit der Umschrift: „Die Gnad von Gott. Hilft in der Noth." Auf dem Revers stand: „Anno 1554 den

8. April ward das Schloß Hohenlandsberg durch die drei Bundesvereinigten Ständ, Bamberg, Würzburg und Nürnberg erobert, darin merklicher Vorrath, Proviant und 56 Stückbüchsen auf Rädern, und sonst der andern 54 gefunden. Gabriel Nützel, des Raths zu Nürnberg, war damals der Stadt Kriegscommissarius, welcher allein Gott, dem niemand widerstreben mag, die Ehr, und seinen Gefreundten zum Gedächtniß diesen Beutpfennig gibt." —

Nach mehreren kleinen Gefechten von abwechselndem Erfolge war es den Belagerern der Plassenburg gelungen, 1 Falkonet auf den Kirchthurm in der Stadt zu bringen und damit nach dem Rundel zu feuern. — Am 5. Februar machte sich die Besatzung einen Fastnachtsspaß, indem ein großer Theil derselben in weißen Hemden gekleidet unter der Führung eines Büchsenmeisters, der eine Kuhglocke in der Hand und auf dem Rücken ein rothes Kreuz hatte, auf die Wiese bei der Stadt zog und die Belagerer durch einen Trommelschläger herausforderte. Die Belagerer stürzten von allen Seiten herbei und trieben die Ausgefallenen mit einem Verlust von 4 Todten und 20 Verwundeten wieder in die Veste. Beide Theile waren so hart aneinander gerathen, daß sie sich die abgeschossenen Haken um die Köpfe schlugen. — In einem Gefechte, das am 16. statt fand, erlitt die Besatzung einen nicht unerheblichen Verlust an Mann und Roß. — Am 22. wurde Zedwitz auf dem Rundel verwundet. —

Am 25. schlugen die Belagerer ein drittes Lager, das von den kurz vorher eingetroffenen „Freischützen" und einem würzburgischen Fähnlein besetzt wurde. — Am 1. März befand sich in der Veste noch ein Weinvorrath auf 15 Tage, auf den Mann täglich eine Maß gerechnet. — In einer Gemeine, welche die Besatzung am 2. hielt, ward beschlossen sich noch zwei Monate zu halten. Dieser Beschluß wurde dem Markgrafen durch eine Abordnung mitgetheilt. — Am 9. März arbeiteten die Belagerten an einer Schanze und einem Laufgraben; die Belagerer legten oberhalb der „kalten Marter" am Rehberg eine Schanze an, waffneten dieselbe mit 3 Karthaunen und eröffneten am folgenden Tag die Beschießung aus derselben. — Am 12. geschahen 115 Schüsse gegen die Veste. — Am 15. schickte die Besatzung 40 Personen, Weiber und Kinder, mit Körben und Butten aus der Veste um frisches Fleisch u. a. einzukaufen. Ein Theil davon wurde gefangen. An diesem Tage, sagt Thiele, haben uns die Belagerer zwei Schäden gethan: des Schloßvogts Papagei haben sie sein Vogelhaus zerschossen und des Zeugmeisters Hennen einer das Bein entzwei geschossen. — Am 24. wurden mehrere Bauern, welche allerhand Sachen in die Veste getragen, und etliche Weiber „so nicht schwanger" in Gegenwart der Schwangern „zu einem Abscheu" mit Gerten durchs Lager „gestrichen." — Ein Gefecht, das am 29. vorfiel, kostete den Belagerern 20 Mann. Jubelnd hatten

die Knechte die letzten Becher Weins ausgegossen, weil es Pfaffenwein wäre, der kein Glück mit sich bringe.

> Danach wolts aus seyn,
> Des sollen wir alle froh seyn,
> Daß wir des Pfaffens Wein los seyn!,
> Denn es kein Glück dabei wollt." —

Am 15. führten die Belagerer drei Karthaunen, die oberhalb der kalten Marter gestanden, in den Buchwald. — Am 21. zerstörten die Belagerer die Schanzen, welche die Belagerten angelegt, erbauten eine Katze bei der Brücke. — Am 22. wurde die Citation der Haupt- und Befehlsleute vor das Reichskammergericht dem Kammerboten unter dem Donner der Geschütze zurückgegeben, da die Besatzung beschlossen hatte, dem Markgrafen als rechten Herrn auch fürderhin zu gehorchen. Die Belagerer erbauten eine zweite Katze an der Brücke. — Am 23. brachten die Belagerer ein großes Stück in die Schanze vor dem „Buch", aus dem sie in der Nacht zu Feuern begannen. Die beiden Katzen an der Brücke wurden mit einem Erdaufwurf umgeben. —

Am 25. standen die Belagerer in 4 Lagern: in der Stadt, bei der kalten Marter, im Buch und in der Purbach. — Am 26. fand eine gegenseitige lebhafte Beschießung statt. — Am 1. Mai wählten die Knechte in der Veste einen Ausschuß, der nach vermeintlichen Schätzen suchen und sich von dem Vorrath an Proviant überzeugen mußte. Die Belagerer erbauten ein Blockhaus an der Brücke vor dem Buch beim Steinbruch und besetzten es mit 1 Stück. — Nachdem Zedwitz am 3. dem Ausschuß einen Brief des Markgrafen vorgelesen hatte, in welchem die Ursache der Entsatz-Verzögerung angegeben war, willigte der Ausschuß ein noch bis zum 19. Mai Geduld zu haben. — Am 6. Mai zersprang in der Veste ein großes Stück, „der Narr" genannt; an seine Stelle trat eine Nachtigall, die bisher neben der Schmiede am Nothstall gestanden. — Am 11. Mai hielten die Knechte im Purbacherlager eine Gemeine und schrien um Geld. — Am 14. fand eine „lustige Beschießung" statt. — Am 15. führten die Belagerer 1 Falkonet aus dem Lager bei der kalten Marter in die Purbach bei der Bleiche. In der Nacht brachten sie dieses Falkonet auf das Bollwerk neben der Mainbrücke „und ziemlich damit ins Schloß gepfiffen." — Am 19. stellten die Belagerer 6 Stückbüchsen im Siechgrunde auf. Der Burggraf zu Meissen starb in Stadt Steinach; an seine Stelle wurde Felix von Hasenstein Oberster über das königliche Kriegsvolk. An des gleichfalls um diese Zeit verstorbenen Parsberg Stelle wurde Heimeran Knaut als „oberster Feldherr" bestätigt. — Am 20. stellten die Belagerten die zerstörte Schanze unter dem Rundel wieder her. — Am 24. begannen die Belagerer mit dem Ausheben eines Grabens in der thörichten Meinung den Main abzugraben. — Am 25. stellten die Belagerer sowohl

die bei der ersten Belagerung von den Nürnbergern angelegte Schanze als auch die andere, aus welcher der Herzog von Braunschweig die Stadt beschossen hatte, wieder her. — Am 3. Juni bestand die Besatzung noch aus 618 Mann, darunter befanden sich 70 Kranke. — Am 5. Juni wurden 300 Sonnenkronen unter die Besatzung vertheilt. Jeder Knecht erhielt noch einmal eine Quart Wein. —

In der Nacht des 15. Juni verließ Markgraf Albrecht Schweinfurt, um in die rothenburger Landwehr zu rücken, sich dort zu verstärken und dann den Krieg mit erneuter Kraft fortzusetzen. Als die Belagerer am Morgen den Abzug des Markgrafen wahrnahmen, schickten sie ihm ihre Reiterei unter Bernhard von Hobel nach. Diese war ungefähr eine Meile weit gekommen, als sie den Markgrafen auf einer Höhe in Schlachtordnung erblickte. Ungeachtet der Markgraf nur 4, die Verbündeten dagegen 7 Reiterfähnlein stark waren, wagten diese nicht den Markgrafen vor dem Eintreffen ihres Fußvolks anzugreifen. Während aber nach den Knechten geschickt wurde, hatte der Markgraf seinen Marsch eiligst fortgesetzt. Da diese lange auf sich warten ließen, ritt Hobel selber zurück, um sie zu eiligerem Vorrücken zu veranlassen. Als er in ihrem Lager ankam, fand er dasselbe leer und die Knechte mit der Plünderung Schweinfurts beschäftigt. Gutwillig wollten nun die Knechte ihre Beute nicht fahren lassen. Hobel ließ deßhalb die Stadt anzünden, auf daß die Knechte mit Gewalt „herausgebrennt" würden. Dieß gelang. Schimpfend und lachend wurde nun der Marsch so beschleunigt, daß sich einige Knechte in der Hitze todt liefen. Die Reiterei hatte aber die Fußknechte nicht abgewartet, sondern war dem Markgrafen gefolgt. Bei Schwarzach stießen 60 würzburgische Reiter zu den Verbündeten. Nachdem der Markgraf den vergeblichen Versuch gemacht hatte, dieses Städtchen zu besetzen, eilte er gegen Kitzingen. Bevor er aber den kitzinger Wald erreichte, kam er auf eine sandige Haide, wo er Halt machte und sich zum Kampfe ordnete. Neben den Knechten stand die Artillerie und vor jenen die Reiterei. Obgleich sich die Reiterei der Verbündeten zum Angriff ordnete, ihre Visiere „vors Gesicht" zog und bis auf Steinwurfweite vom Feinde getrabt war, hielt sie plötzlich inne, machte Kehrt und eilt wieder bis auf „Schußweite" zurück, um doch die Knechte zu erwarten. Nachdem Ein Fähnlein Hakenschützen, welche man Freischützen nannte, da sie nur zum Scharmutziren verwendet wurden, herbeigekommen war, setzte der Markgraf, in der Meinung das ganze Fußvolk sei schon in der Nähe, seinen Marsch fort. Inzwischen war das übrige Fußvolk gleichfalls angelangt. Die Reiterei hatte sich zur Verfolgung des Markgrafen in Bewegung gesetzt. Unterhalb Stadt Schwarzach wurde der Markgraf eingeholt, seine Truppen gänzlich zersprengt und bis an die Thore Kitzingens verfolgt. Er soll 550 Todte und 1000 Gefangene, die Sieger dagegen nicht über 40 Todte verloren haben. Alles sein Geschütz

— 2 Scharfmetzen und 2 halbe Schlangen —, sein Silbergeschirr, seine Kasse, seine Kleider und seine Kanzlei fielen in die Hände der Sieger. Der Markgraf floh gegen Uffenheim. Am Abend schlugen die Sieger, dem Kriegsgebrauch gemäß, ihr Lager auf der Walstatt auf. Die Todten wurden am dritten Tage begraben und die Gefangenen mußten geloben Lebenslang nicht mehr dem Markgrafen zu dienen. „Das ist den Knechten so beschwerlich gewest, da hat man alte Kriegsknechte weinen und die Hände ringen sehen mit Beklagung, daß ihnen der Markgraf 14 Monat den Sold schuldig wäre." —

Noch wehten die brandenburgischen Banner auf den Thürmen der Plassenburg. Hunger, Krankheit, Hoffnungslosigkeit zwang endlich die Besatzung nach siebenmonatlicher tapferer Vertheidigung zur Kapitulation — 22. Juni. Mit fliegenden Fahnen aber bleichen Gesichtern zog sie heraus vor die steinerne Brücke, wo sie ihr Oberster unter rührendem Händedruck entließ, und die Fahne, die sie mit ihm zum gemeinschaftlichen Tode bisher vereinigt hatte, zum Zeichen gänzlicher Trennung in Stücke zerreißen ließ. Wankend glimmten die hungernden abgedankten Krieger den Berg hinunter, den die feindlichen Scharen in wilder Freude bestiegen, und den Feuerbrand schwingend zu den offenen Thoren hineinstürzten. In wenigen Augenblicken stiegen die Flammen empor, Wolken von Rauch senkten sich in die Thäler und Klüfte herab. Was die Flammen nicht verwüsten konnten, wurde mit Gewalt zersprengt, insonderheit der Schieferthurm, die Roßmühle und die hohe Bastei. So sank die stolze Plassenburg, der Merane, der Orlamünde, der Zollern Stolz, in Trümmer! — In der Veste hatte man 29 Geschütze und 1 Mörser gefunden, welche die Sieger unter sich vertheilten. An Proviant aber fand man „nicht um 3 Gulden Wein und Brot." —

Die Bundesstände nahmen hierauf das ganze Fürstenthum Culmbach in Beschlag, mußten es aber am 22. Juni 1556 dem böhmischen Lehenkanzler Grafen Schlick, Namens des Kaisers, zur Verwaltung überlassen. Nachdem Albrecht außer Land gestorben war — am 8. Januar 1557 zu Pforzheim — wurde das Fürstenthum seinem Vetter, Markgraf Georg Friedrich, übergeben. —

VII.

Feldzüge nach Frankreich *).

1568 und 1569.

Die Reformirten — Hugenotten — in Frankreich wurden so grausam verfolgt, daß sie unter Führung des Prinzen von Condé — Ludwig I. — zu den Waffen griffen. Nachdem Condé die Schlacht von St. Denis — 10. Nov. 1567 — gegen Montmorenci verloren hatte, zog er sich hinter die Maas, um dort die Ankunft eines Hülfskorps unter dem „glaubenseifrigen und allezeit schlagfertigen" Pfalzgrafen Johann Kasimir zu erwarten. Dieser hatte sich mit 5600 Reitern — »reîtres« oder »pistoliers« — 3000 Mann zu Fuß nebst 4 Geschützen in Marsch gesetzt, um, wie er aus Pont-à-Mousson, wo er die Mosel überschritt, erklärte nicht den König zu bekämpfen — würden seine Glaubensgenossen das thun, so würde er die Waffen gegen sie selber richten —, sondern nur um sie gegen ihre religiösen und persönlichen Widersacher zu schützen. Für Condé erwuchs aber eine große Verlegenheit, da die »reîtres« bei ihrem Eintreffen bezahlt werden mußten, was mindestens 100,000 Thaler betrug und sich in der Kriegskasse kaum 2000 Thaler befanden. Condé und die übrigen Führer des Heeres stellten dieß den Offizieren vor, und diese hinwieder haranguirten die Soldaten, so daß jeder gab was er hatte und zu Geld gemacht werden konnte. Einzig steht vielleicht dieses Beispiel da, daß unbesoldete Soldaten alles hingeben um andere damit zu bezahlen. Neunzigtausend Livres wurden auf diese Weise zusammengebracht, womit die unterdessen eingetroffenen »reîtres« sich begnügten. So vereinigt rückten Condé und der Pfalzgraf in den ersten Tagen des Monats Januar 1568 in Frankreich ein. Mit

*) Quellen: 1) Bachmann, Herzog Wolfgangs zu Zweybrücken Kriegsverrichtungen. Mannheim 1769.

2) Schlichtegroll, Nath. v., Herzog Wolfgang von Zweybrücken und Neuburg ꝛc. 1850.

3) Ranke, französische Geschichte vornehmlich im sechszehnten und siebzehnten Jahrh. I. Bd. 1852.

4) Anquetil, Histoire de France. Tome septième.

20,000 Mann eröffneten die beiden Heerführer die Belagerung von Chartres. Königliches Geld, geschickt vertheilt, verursachte unter den Pfalzgräflichen große Desertionen. Und von den Franzosen, die ein fünfmonatlicher Feldzug müde gemacht hatte, kehrten ganze Fähnlein in die Heimat zurück. Um die Unzufriedenheit im Belagerungsheer noch zu vermehren, wurde die Abschrift von Bedingungen in Umlauf gesetzt, welche der König bewilligte, der Prinz aber verweigerte, nämlich: das Versprechen freier Religionsübung und Bezahlung der Deutschen. In dieser kritischen Situation unterzeichneten die Feldherrn den Frieden von Lonjumeau *), der den 23. März publicirt wurde.

Nachdem der Friede geschlossen war, dankte man die Truppen ab. Es war stipulirt worden, daß zugleich mit den Deutschen auch die im königlichen Solde stehenden spanischen, päpstlichen und schweizerischen Truppen das Königreich räumen sollten. Eigentlich aber wollte man sich nur die »reîtres« vom Halse schaffen. Beträchtliche Summen waren ihnen versprochen worden, die der Hof, ungeachtet er sich in großer Geldnoth befand, zu zahlen versprach. Der Hof hatte sich der Hoffnung hingegeben, die »reîtres« durch Versprechungen hinhalten zu können. Als diese hiervon hörten, empörten sie sich und drohten mit Feuer und Schwert auf Paris zu marschiren. Nachdem der Hof verschiedene Mittel erwogen hatte, wie die Unzufriedenen unschädlich gemacht werden könnten, ließ er durch einen Abgesandten — Castelnau — Unterhandlungen mit ihnen anknüpfen. Dieser brachte einiges Geld und versprach, daß der Rest noch während des Marsches eintreffen werde. Im Vertrauen auf diese Versicherung setzten die »reîtres« ihren Rückmarsch fort. Allein je weiter man sie von Paris wußte, desto weniger glaubte sich der Hof verpflichtet sein Versprechen halten zu müssen. In ihren Erwartungen sich betrogen sehend, geriethen die »reîtres« in Wuth. Castelnau, den sie als Geißel mitschleppten, gerieth in Lebensgefahr. Alle Orte, durch die sie zogen, wurden geplündert. Endlich kam ein Abkommen zu Stande, die »reîtres« gaben Castelnau wieder frei und verließen mit Beute beladen das Königreich. —

Nicht lange ruhten die Waffen, denn der Hof hielt die Versprechungen nicht, die er den Reformirten gemacht. Beide Parteien suchten sich durch auswärtige Hülfe zu verstärken. Während deutsche Hülfsvölker unter dem Markgrafen von Baden auf Seite des Königs stehen, fechten deutsche Truppen unter dem Herzog Wolfgang von Zweybrücken auf Seite der Reformirten. Schon im J. 1562 war Wolfgang Willens den Reformirten in Frankreich Hülfe zu bringen. Er hatte schon 4000 Reiter unter den Obersten Albrecht von Rosenberg und Jakob von Schulenburg zusammengebracht, als König Karl durch das Edikt von Amboise, 19. März 1563,

*) »Paix malassise et boiteuse.«

den Reformirten beschränkte Religionsübung gestattete. Wolfgang zahlte seinen Truppen einen Monatssold und dankte sie wieder ab.

Nun schloß er am 18. September 1568 mit dem Prinzen von Condé eine Kapitulation, deren Hauptinhalt folgender war: 1) der Herzog verspricht dem Prinzen von Condé und dessen Bundesgenossen 6000 wohlgerüstete Reiter auf seine Kosten anzuwerben, auf den Sammelplatz, den man „Anritt" nennt, zu führen, und ihnen den ersten Monatsold zu zahlen; 2) deßgleichen 3 Regimenter Fußvolk, davon zwei (jedes) 15, das dritte 10 Fähnlein und jedes Fähnlein 400 Mann haben soll; demselben wird der Herzog das „Laufgeld" und den ersten Monatsold zahlen. 3) Aus dem zweybrückischen Zeughaus sollen 10 Kanonen, 4 Feldschlangen, 2 Mittelgattung Feldschlangen, 6 Falkonetstück, 6 Mörser und 6 kleinere Falkonetstück nebst der erforderlichen Munition abgegeben, auch die erforderlichen Pferde gestellt und die Kosten des ersten Monats von dem Herzoge getragen werden. 4) Den Schanzzeug will der Herzog auch aus seinem Zeughaus hergeben, nebstdem 600 Schanzgräber stellen, das Laufgeld und den Monatsold erlegen, auch für Schiffbrücken sorgen. 5) Der Herzog will die Armee selbst führen. 6) Ehe der Herzog die erforderlichen Gelder zusammengebracht, soll er zur Erfüllung obiger Punkte nicht gehalten sein. 7) Weil der Herzog den ersten Monatsold bezahlt, soll auch die Armee in solcher Zeit niemand, als ihm mit Pflichten verwandt sein, und was er erobert, das nicht unmittelbar dem König in Frankreich zugehörig, das soll ihm bleiben, bis er mit den vorigen Besitzern deßwegen verglichen. 8) Nach Verlauf des ersten Monats soll die Armee in des Prinzen und seiner Bundesgenossen Bestallung übergehen. 9) Der Prinz soll auch alsdann dem Herzog das ausgelegte Lauf- und Anrittgeld nebst den Werth der Artillerie mit Zubehör und den Schiffbrücken baar bezahlen. Würde aber solches nicht möglich zu machen sein, so soll die Zahlung doch geschehen, ehe die Armee sich wieder von der condéischen Armee absondert, und deswegen sollte der junge König von Navarra nebst seiner Frau Mutter in einer besondern Obligation sich verbürgen. Nebstdem soll der Prinz von Condé, der Kardinal von Chatillon, der Admiral, der Herr Andelet u. a. fürstliche und adelige Personen sich verbürgen für sich, ihre Erben und Nachkommen unter Verschreibung aller ihrer beweglichen und unbeweglichen Habe. 10) Francourt solle sich verwenden, daß die straßburger Kaufleute Ingolt, Wolf ꝛc. unter der Bürgschaft Georg Obrechts dem Herzog 400,000 rheinische Gulden vorschießen. Sollten die Kaufleute aber zufrieden sein, daß ihnen gegen diese Summe des Prinzen von Condé zwei älteste Söhne als Geißeln überantwortet würden, so solle er, Francourt, mit ihnen schließen. 11) Dem Herzog soll auch für den Aufwand, den er i. J. 1563 zur Befreiung des Prinzen von Condé, auf dessen Schwiegermutter, der Mad. de Roye, des Admirals Schwester, gemacht, 60,000 rhein.

Goldgulden zu 15 Batzen, noch ehe die zweybrückischen und condéischen Truppen wieder auseinandergehen, ausbezahlt und dieses der Bürgschaft einverleibt werden. 12) Der Prinz von Condé soll nichts ohne Vorwissen und Beirath Herzog Wolfgangs thun. 13) Besonders sich in keine Friedenshandlung ohne den Herzog einlassen, solchen Falls aber den Herzog und die seinigen namentlich mit einschließen. Herzog Wolfgang will das nämliche thun. 14) Der Prinz soll die auf Kundschaften gehenden Kosten bezahlen, auch Munition genug anschaffen. 15) Herzog Wolfgangs Erklärung, warum er diesen Zug thue, soll in Schriften verfaßt und von dem Prinzen von Condé und dessen vornehmsten Bundesgenossen mit unterschrieben und besiegelt werden. Darin sollen sie ausdrücklich bekennen, wie sehr sie jederzeit zum Gehorsam gegen den König ihren natürlichen Erbherrn geneigt gewesen, und daß sie keineswegs um Aufruhrs und Ungehorsams willen, sondern nur für die Religion, zu erlaubter Vertheidigung ihres Lebens, Gutes und Vermögens, und zur hohen Nothwehr die Waffen gezwungen ergriffen. Sie erkennen wohl, daß sie dem König als ihrem natürlichen obersten Fürsten und von Gott verordnetem Oberhaupt Gehorsam schuldig seien. Sie erböten sich deßhalb, daß der Herzog, wann er während der Expedition einigen Grund von Rebellion oder Ungehorsam entdecken und nicht überzeugt sein würde, daß alles um der Religion willen geschehe, die condéische Partei nicht nur verlassen und ihr alle Hülfe und Beistand entziehen, sondern auch sie selbst als die ruchlosesten Leute unter der Sonne angreifen und verfolgen könne. Schlüßlich stipulirt sich Herzog Wolfgang seine Schadloshaltung auf alle Fälle, begehrt den Beitritt mehrerer deutschen Fürsten, und nimmt den Kaiser, das Reich und die augsburgischen Confessionsverwandten insonderheit aus, wie denn auch die Armee auf diesen Punkt verpflichtet werden soll. —

Am 20. Februar 1569 sammelte sich die Reiterei in Minfeld; das Fußvolk stieß erst zwei Monate später zur Armee. Die Reiterei zählte 7551 Pferde. Kapitulationsmäßig sollten es nur 6000 sein; dafür stellte der Herzog weniger Fußvolk. Herzog Wolfgang war „Generalissimus,“ Graf Volrad von Mansfeld „Generallieutenant“ und Mainhard von Schönberg Feldmarschalk. Verstärkungen trafen nach den ersten Märschen ein. Prinz Wilhelm von Oranien führte gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Ludwig und Heinrich 600 Reiter zu; an Franzosen trafen 800 Mann zu Fuß und 600 Reiter ein. Diese 800 Mann zu Fuß und 1200 Reiter bildeten stets den Vorzug — Avantgarde. — Zu dieser Zeit stand ein feindliches Korps unter dem Herzog von Aumale bei Elsaßzabern, St. Johann, Ederstal, Erkertsweiler und Krafftal. Es zählte: 14 alte Ordonanz-Kompagnien, 18 neue Standarten, 52 Fähnlein Fußvolk, 6 schwere Kanonen und 9 Feldschlangen. Seine Aufgabe, war den Einmarsch Herzog Wolfgangs in Frankreich zu hindern. —

Schon am 20. Februar war Heinrich von Stein — Kommandant des 5. Reiterhaufens, 672 Pferde — auf feindliche Parteien gestoßen und hatte 59 Mann gefangen. Am 21. setzte sich der Herzog in Marsch, um an der Loire den Reformirten die Hand zu reichen. An demselben Tage als Condé an den Ufern der Charente, nahe bei Jarnac, Sieg und Leben verlor, befand sich das Hauptquartier des Herzogs in Epping, 13. März.

Auf diesem Marsche hatte sich folgendes ereignet. Am 22. Febr. hatte der Oberst Johann von Derß — 4. Reiterhaufen, 1232 Pferde — ein feindliches Detachement bei Doßenheim überfallen und demselben einen beträchtlichen Verlust beigebracht; die Zweibrücker hatten 12 Todte und 3 Verwundete. Aumale nahm hierauf eine concentrirtere Stellung bei Zabern und ließ mehrere Orte verbrennen. Nachdem sich Wolfgang dem Feinde in Schlachtordnung gezeigt, brach dieser eilig auf und zog über den Zabernersteig nach Lothringen. In Hochfeld — 12. März — geschah die Musterung, anfänglich zwar mit Widerspruch der deutschen Reiter, welche, ihre Unentbehrlichkeit mißbrauchend, einen Monatsold gleich im voraus, und über das empfangene Anrittgeld noch Erstattung eines sogenannten „Nachtgeldes" haben wollten.

Am 21. März stand der Herzog bei Lüder. Die Besatzung machte Miene ihm den Durchmarsch zu verweigern. Als aber die französischen Hakenschützen und etliche deutsche und französische Fähnlein vorrückten gestattete die Besatzung den Durchzug. Der Marsch ging nun über Conflans nach Poulincourt. Aumale, der eine Meile unterhalb Jussey stand, traf Anstalten um den Zweibrückern den Uebergang über die Saar zu verwehren. Als aber Wolfgang alle seine Truppen heranführte brach Aumale nach Langres auf. Wolfgang bezieht hierauf ein Lager bei Jussey, wo er bis zum 13. April bleibt. Da er immer leidend war, ging er mit dem Plane, um die Armee zu verlassen. Als aber die Obersten erklärten in diesem Fall auch nicht bleiben zu wollen, entschloß sich der Herzog, so hart es ihm auch ankam, noch ferner den Oberbefehl fortzuführen. Am 22. und 23. traf das deutsche Fußvolk in Mainbrey ein. Es bestand aus 2 Regimentern unter den Obersten Quirin Gangolf Herrn zu Gerolzeck und Johann Jakob von Granweil; Oberstlieutenant war Jakob von Windek. Die Stärke der beiden Regimenter betrug nach den Musterlisten in 26 Fähnlein 7646 Mann, und nicht 6000 Mann, wie mehrere Quellen angeben. Das Heer des Herzogs Wolfgang war nun ohne Artillerie 17,197 Mann stark, nämlich: 8446 Mann zu Fuß und 8751 Reiter. —

Stets vom Feinde cotoyirt, traf der Herzog am 24. in Montalban ein. Auf eine halbe Meile zog er an dem feindlichen Lager vorbei. Er stellte sich mit 22 Fähnlein in Schlachtordnung, ließ aber, um den Feind zu täuschen „der Buben Fähnlein auch wehen." In einem Scharmützel verloren die Pfälzer 2, die Feinde 20 Mann.

Unter fortwährenden Gefechten gelangte der Herzog über Rivière la Fosse — Schloß Montsagon wurde eingenommen —, Solon les rues bei Dijon, Prissey, Chandilly, Branesse vor Villiers sur Jonne an, 12. Mai. Bei Prissey, 29. April, hätte aus einem Gefechte leicht ein siegreiches Treffen entstehen können, wenn Oberst von Stein nicht ohne Befehl voreilig angegriffen hätte. Am 12. Mai kapitulirte das Schloß Breve. Einer der Kapitulationspunkte war, „die Wehren der Soldaten sollen sogleich über die Mauer geworfen werden.“ Als der Herzog in das Schloß ziehen wollte wurde schändlicherweise auf ihn und seine Escorte gefeuert. Das Schloß wurde nun erstürmt, die Männer erwürgt, Weiber und Kinder gefangen. Ein Theil der Besatzung hatte sich in den Thurm geworfen, die Leitern aufgezogen und durch Steinwürfe den Stürmenden großen Schaden gethan. Thurm und Schloß wurden in Brand gesteckt, Weiber und Kinder ließ der Herzog wieder laufen. —

In Villiers sur Jonne stieß der Gouverneur von Veselle, Guerchy, mit etlichen Schützen und Pferden zur Armee. Der Uebergang über die Loire, der nun zu bewerkstelligen war, würde große Schwierigkeiten dargeboten haben, wenn nicht Guerchy eine Furt bezeichnet hätte, die sich zwei Meilen von der Stadt la Charité bei Pouilly befand. Da die Nachricht eintraf, daß la Charité, wo eine steinerne Brücke über die Loire führte, schwach besetzt sei, beschloß der Herzog dieselbe nehmen zu lassen. Diez von Schönberg, Heideck, Mouy und Guerchy wurden mit deutschen und französischen Truppen dorthin vorausgeschickt, indeß der Herzog mit der Hauptarmee folgte. Am 17. traf der Herzog auf eine halbe Meile von la Charité ein. Das vorausgeschickte Kommando stand bereits in der Vorstadt, wo es sich verschanzt hatte. Gleich nach seiner Ankunft ließ der Herzog die Stadt berennen und alle Anstalten zur Beschießung treffen, die auch am 19. eröffnet wurde. Da sie die erwünschte Wirkung nicht hervorbrachte, wurden die Geschütze näher gegen die Stadt vorgeschoben. Am folgenden Tage ward die Stadt dermaßen beschossen, daß sich niemand mehr auf der Mauer sehen ließ und der Schutt den Graben auszufüllen begann. Der Besatzung entfiel der Muth und sie leistete keine weitere Gegenwehr. Schönberg ließ sich ohne Wissen des Herzogs mit dem Kommandanten in ein Gespräch ein, welches die Truppen benutzten und in die Stadt drangen. Alles was ihnen in den Weg kam wurde niedergemacht und die Stadt geplündert. Im Schloß behauptete sich noch ein Theil der Besatzung. Am 21. zog der Herzog mit der Hoffahne in die Stadt. Das Schloß schenkte er mit allem was sich darin befand dem Obersten Johann von Derß; der Herzog begehrte nur des gewesenen Kommandanten Sichan Kinder. Das Schloß ergab sich an Derß, der sich seinen beim Sprachhalten vom Schloß aus getödteten Bruder theuer bezahlen ließ. Guerchy wurde Kommandant von la Charité.

Der Herzog ging nun über die Loire und rückte gegen die Vienne

vor, um sich dort mit den Reformirten zu vereinigen. Das Städtchen Bennevent, in welchem sich am 7. Juni das Hauptquartier befand, wurde von dem „Nachtroß“ in Brand gesteckt, weil einige Leute beim Fouragiren von den Benneventern erschlagen worden waren. Am 9. erzwang der Oberst von Mouy den Uebergang über die Vienne, wobei er 200 Gefangene machte.

Am 11. starb Herzog Wolfgang zu Nessun. Schon länger leidend hatte ein jäher Trunk bei großer Hitze den Tod beschleunigt. Sein Leichnam kam anfänglich nach Angoulême, dann nach Coignac und im Jahr 1571 in die Gruft der Väter nach Meisenheim. Der Herzog hatte sich als tüchtiger Heerführer erwiesen, indem er seinen Zweck — Vereinigung mit den Reformirten — trotz vielfacher Hindernisse erreichte. Er durchzog einen großen Theil von Frankreich ohne geordnete Verpflegung und stets von den Armeen der Herzoge von Aumale und von Nemours bedroht. Geschickt vermied Wolfgang alle Fallen, welche ihm die weit überlegenen Feinde stellten, schlug sie, wenn sie zu nahe kamen, und gelangte ohne erdrückt zu werden, an die Ufer der Loire. In dem Augenblick, als die Feinde meinten, die Belagerung von la Charité werde ihn an der Loire festhalten, öffneten sich ihm die Thore dieser Stadt und der Herzog rückte über diesen Fluß und gegen die Vienne, wo die Vereinigung stattfinden sollte. Nahe daran die Früchte seiner Thätigkeit zu genießen, ereilte ihn der Tod! — Sterbend hatte der Herzog seinem Generallieutenant, Volrad von Mansfeld den Oberbefehl übergeben. Die Armee leistete ihm den üblichen Eid und am 15. Juni — also vier Tage nach dem Tode des Herzogs — vereinigte sie sich mit dem Admiral in der Guienne, ohne von der weit überlegenen feindlichen Armee daran verhindert oder nur gestört zu werden. Zur Erinnerung an dieses Ereigniß wurde eine Medaille geprägt, welche auf dem Avers die Bildnisse der Königin von Navarra und ihres Sohnes und auf dem Revers die Legende: „Paix assurée, victoire entière, ou mort glorieuse“ enthielt. —

Das vereinigte Heer war über 25,000 Mann stark. Die Katholischen waren ihm überlegen. In einem Zusammenstoß bei la Roche-l'Abeille, der für die Reformirten siegreich endigte, gaben diese kein Quartier, was sie in der Folge theuer bezahlen mußten. Unter dem Vorwand einer Schlacht auszuweichen, schickte der Herzog von Anjou die Edelleute nach Hause und legte die Soldaten in Erholungsquartiere. Am 1. Oktober sollte wieder Alles bei den Fahnen eintreffen. Da nun kein Feind im freien Felde zu bekämpfen war, rückte der Admiral, nachdem er das Land weit und breit in Kontribution versetzt hatte, mit allen seinen Streitkräften vor Poitiers, um dasselbe zu belagern. Bei der Kunde von diesem Vorhaben warfen sich der Herzog von Guise und sein Bruder, der Herzog von Mayenne, mit einer adeligen Truppe in die Stadt, welche mit einer zahlreichen Besatzung, hinreichenden Lebensmitteln und Munition versehen war. „Ces grandes cités“, sagte der Admiral, „sont les sépultures des armées.“ Wenig fehlte, daß

der Ruin der seinigen nicht ein neuer Beweis für diese Bemerkung wurde. Während der Belagerung wurde auf keiner Seite das Leben der Soldaten gespart. Zu allem Unglück rissen Krankheiten ein, welche besonders unter den an das heiße Klima nicht gewöhnten Deutschen stark wütheten. Uebermäßiger Genuß der, eben in der Reife stehenden Trauben und anderer Früchte, trug hierzu wesentlich bei. Auch die Franzosen litten ungemein. Der Ansteckung wegen, hatten sich fast alle Führer entfernt. Der Admiral, obgleich selbst von der Dyssenterie befallen, hielt standhaft aus. In dieser verzweifelten Lage bot sich dem Admiral eine erwünschte Gelegenheit dar, um die Belagerung mit Ehren aufzuheben. Der Herzog von Anjou, welcher die abgedankte Armee viel früher als man geglaubt, wieder versammelt hatte, begann Anfangs September die Belagerung von Châtellerault. Coligni verließ nun Poitiers und eilte der bedrohten Stadt, wohin er seine Kranken geschickt, zu Hülfe. Zufrieden Poitiers befreit zu haben, entfernte sich Anjou nach einem blutigen Sturme, um nicht gezwungen zu werden, mit dem stärkern Admiral zu schlagen. Aber bald änderte sich die Lage. Nach mancherlei Märschen, Gegenmärschen und Gefechten trafen beide Armeen am 3. Oktober bei Montcontour auf einander. Unzufriedenheit herrschte in beiden Armeen. Der Admiral wollte eine bessere Position wählen, aber die „reitres" und Landsknechte begannen wegen rückständigen Soldes zu meutern. Darüber ging die kostbare Zeit verloren, die feindliche Armee war eingetroffen und es mußte nun, gern oder ungern, geschlagen werden. Eine halbe Stunde war hinreichend, das Schicksal der Reformirten zu entscheiden. Nach einem zweiten Angriffe der Katholischen wandte sich die Armee der Reformirten zur Flucht. Unter dem Rufe: „La Roche-l'Abeille" wurden die Reformirten niedergestoßen. Der Admiral, obgleich verwundet, that was in solchen Fällen ein tüchtiger General und tapferer Soldat nur thun kann. Er warf sich dem Strome der Fliehenden entgegen und wollte sie zum Stehen bringen. Doch alles umsonst. Er wurde selbst mit fortgerissen. Die Walstatt, Fahnen, Kanonen, Gepäck, alles fiel in die Hände der Katholischen. Von einer Armee, die bei Beginn der Schlacht 25,000 Mann zählte, blieben kaum 5000 bis 6000 Mann beisammen. Mit diesen zog der Admiral nach St. Jean-d'Angeli. Das Blutbad von Montcontour war jedoch ebenso wenig als andere Blutscenen im Stande die Reformirten zu unterwerfen! —

VIII.

Kölnischer Krieg *).

1583 und 1584.

Auf dem erzbischöflichen Kurstuhle von Köln saß seit 1577 Gebhard Truchseß von Waldburg, der zwar manche ritterliche Tugend besaß aber außerdem ein Schlemmer und Wollüstling war. Längere Zeit lebte er im Concubinat mit dem schönen und anmuthsvollen Chorfräulein zu Gerresheim, Agnes Gräfin von Mansfeld. Wuthentbrannt drangen die Brüder der Gräfin in Truchseß, die Schande der Schwester und die Schmach des erlauchten Namens durch schleunige Ehe zu tilgen. Gebhard schwur den katholischen Glauben ab, trat zur reformirten Lehre über und ließ sich öffentlich mit Agnes trauen. Des Kaisers Dazwischenkunft und ein Bannstrahl aus Rom, der ihn aller seiner geistlichen und weltlichen Würden entsetzte, bewaffnete Kapitel und Landstände gegen ihn. Um Insul und Kurhut zu retten, sammelte Gebhard eine militärische Macht. Das Domkapitel eilte zu einer neuen Wahl, die sich für den Herzog Ernst von Bayern, Bischof zu Lüttich und Freysing und Administrator von Hildesheim entschied, 2. Juni 1583. Da aber Gebhard viele Anhänger hatte, so u. a. den Kurfürsten von der Pfalz und dessen Bruder Johann Kasimir, konnte nur das Glück der Waffen über den Besitz des Kurhuts entscheiden. Unterstützt durch seinen Bruder, Herzog Wilhelm V. von Bayern, gelangt Ernst in den sichern Besitz des Erzstifts. Das wittelsbachische Haus schuf sich dadurch eine Art von Sekundogeniturbesitz, der beinahe zwei Jahrhunderte bei demselben blieb. Das

---

*) Quellen: 1) Geheimes Staats- und allg. Reichsarchiv: Kölnische Kriegssachen. 6. Band; Fürstensachen XXXV. Bd.; Unruhen im Erzstift Köln 1577 — 1584 I. Tom.

2) Chronik der Truchsesse von Waldburg. 2. Bd.

3) Isselt, kurze Chronik rc. 1586.

4) Maskon und Isselt: Religionsgeschichte der Kölnischen Kirche rc. 2 Bde. 1764.

5) Barthold, Gebhard Truchseß von Waldburg, Kurfürst und Erzbischof von Köln. Raumer, histor. Taschenbuch 1840 p. 1—107.

Reich aber erhielt eine neue Stärkung am Niederrhein und es ward verhütet, daß Köln nicht in die Hände der Niederländer gespielt wurde. —

Das kurkölnische Land bestand aus drei abgesonderten Theilen: dem sogenannten Rheinland — obern und niedern Stift —, dem Herzogthum Westfalen und der Grafschaft Recklinghausen. Im obern Stift waren Bonn und Andernach, im untern Neuß, Kaiserswerth, Rheinberg und Kempen die wichtigsten Plätze. Köln lag auf der Gränze zwischen beiden Stiftern. Dieses Rheinland — der größere Theil lag an dem linken Rheinufer — hatte bei einer Länge von 20 Meilen eine Breite von nur 3 bis 4 Meilen. Das Herzogthum Westfalen, zwischen den Bisthümern Paderborn und Münster gelegen, umfaßte ein Areal von circa 12 Quadratmeilen; Arnsberg, Attenhofen und Stadt Bergen, waren die Hauptorte. Hier hielt sich Gebhard am längsten. Die Grafschaft Recklinghausen lag zwischen dem Bisthume Münster, dem Herzogthum Cleve und der Grafschaft Mark. —

Der Krieg hatte schon frühzeitig begonnen. Nachdem sich Gebhard der Residenzstadt Bonn bemächtigt hatte, nahm der Chorbischof, Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg, im Namen des Domkapitels im Februar 1583 die für Gebhard gesammelten Zollgelder, und ein von Westfalen nach Bonn bestimmtes reichbeladenes Schiff. Dieß war, wie Isselt sagt, der Anfang des bevorstehenden Kriegs, und bekam dem Truchseß gar übel. Während die Diplomaten ihre Federn in Bewegung setzten, nahm der Chorbischof das wichtige Kaiserswerth. Bonn, welches Gebhard seinem Bruder Karl anvertraut hatte, setzte dieser in guten Vertheidigungsstand.

Als das Domkapitel dem ehemaligen Kurfürsten, Graf Salentin von Ysenburg, einem bewährten Kriegsmanne, die Vertheidigung seiner Sache übergeben hatte, behielten die Katholischen im Rheinland entschieden die Oberhand, und der neuerwählte Kurfürst konnte sich mit Ausnahme von Bonn in den unbestrittenen Besitz der Stiftslande setzen. Gebhard stand mit seinem bewaffneten Gefolge in Westfalen. Im Juli ward Deutz von seinen Leuten genommen und zerstört. Große Hoffnung setzte Gebhard und sein Anhang auf dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, der im August mit einem aus allerhand Volk zusammengesetzten Heere im Erzstift erschien. Am 21. August rückte Kasimir nach Bonn. Gebhard eilte nach Jelsdorf am Rhein, wo er die kostbare Zeit in Gesellschaft des Pfalzgrafen im Trunke und andern Lüderlichkeiten vergeudete und unfruchtbare Unterhandlungen mit Köln pflegte.

Unterdessen hatte Ernst seine Truppen bei Sechtern zusammengezogen und die Pässe am Rhein besetzt, so daß der Pfalzgraf verhindert wurde, an das linke Ufer überzugehen. Der Pfalzgraf zog hierauf in die Gegend von Deutz und dann nach Mühlheim, wo er wieder mehrere Tage unthätig stehen blieb. Anfangs Oktober stund er bei Engers. Geschärfte kaiserliche

Abrufungsmandate und rückständiger Sold, erzeugten Meuterei unter seinen Truppen. Da eben auch sein Bruder, Kurfürst Ludwig, verstorben war, benutzte der Pfalzgraf diese günstige Gelegenheit, um sich mit Ehren aus dem Handel zu ziehen; er dankte seine Truppen ab und eilte in die Pfalz. *) Gebhard war nun seiner Hauptstütze beraubt. Demungeachtet schlug der Verirrte den Weg gütlichen Vergleichs aus, sich auf die Unterstützung der

---

*) Johann Kasimir, den wir schon weiter oben für die Hugenotten in Frankreich und nun für den calvinischen Ex-Kurfürsten von Köln das Schwert ziehen sahen, war am 7. März 1543 geboren. Seine Jugendjahre verlebte er — ein deutscher Fürst! — am französischen Hofe. Kein Wunder, wenn er dort Gesinnungen einsog, welche darauf abzielten, Deutschland in die grauenvollste Verwirrung zu stürzen. Seine Theilnahme an dem unblutigen Feldzuge von 1568 wurde weiter oben wegen der eigenthümlichen Verhältnisse, welche bei demselben obwalteten, geschildert. Nachdem er mit dem Prinzen von Condé einen Vertrag abgeschlossen, zog er im Dezember 1575 zum zweiten Male nach Frankreich. Zufolge des Vertrags, sollte er 8000 Reiter — darunter 2000 auf eigene Rechnung — und 6000 Schweizer werben, und hierzu 16 Geschütze liefern. Dafür wurden ihm monatlich 12000 Goldgulden, und das — vom König von Frankreich noch abzunöthigende — Gouvernement von Metz, Toul und Verdun u. m. a. versprochen. Am 7. Dezember brach er von Heidelberg auf, zog über die Lauter und Saar nach Lothringen und vereinigte sich bei Charmes mit Condé. Dann ging der Marsch gemeinschaftlich nach Neufchâteau und Langres. Nuits kapitulirte nach zweitägiger Beschießung, am 25. Januar. Bei Pacandière, wo der Uebergang über die Loire geschah, stieß der Herzog von Alençon zur Armee. In der Ebene um Soze, wo J. Kasimir sein Lager geschlagen hatte, wurde das Heer gemustert. Es war bei 30,000 Mann stark. Hierauf rückte es nach Moulins. Am 6. Mai 1576 wurde Friede geschlossen. Ein Augenzeuge rühmt des Pfalzgrafen Sorgfalt für seine Soldaten, wenn er sagt:

„Des Obersten freundliche Erzeigung
Macht bei dem Volke gute Neigung. —

Nach Hause zurückgekehrt, übernahm er nach des Vaters Tod bis zu des Bruders Eintreffen, das Regiment als Statthalter. 1578 zog er mit 15,000 Mann in die Niederlande. Ausbleiben des Soldes, Zwistigkeiten mit dem Herzog von Anjou veranlaßten den Pfalzgrafen das Heer zu verlassen und sich nach Gent zu wenden. Von ihrem General verlassen, erboten sich die Deutschen gegen einen siebenmonatlichen Sold aus den Niederlanden abzuziehen. Farnese wies jedoch den Antrag mit Hohn zurück, und die Deutschen waren zuletzt froh, ohne Geld aber mit heiler Haut davon gekommen zu sein. Nach scheinbarer Ruhe von einigen Jahren schloß J. Kasimir am 2. April 1583 ein Schutzbündniß mit dem apostasirten Erzbischof von Köln, Gebhard, wofür ihm dieser für seine Hülfe den pfandweisen Besitz von Bonn, Rheinberg, Uerdingen rc. verschrieb. Was er während dieses Feldzugs geleistet und wie er sich aus der Affaire zog, wurde erzählt. Im Jahre 1587 warb er eine Armee — 8000 Reiter und 5000 Knechte —, welche unter Fabian von Dohna die Ligisten in Frankreich bekämpfen sollte. J. Kasimir starb am 6. Januar 1592. Sein Wahlspruch war: Constanter et sincere. Er hinterließ ein Tagebuch, das Häusser im 8. Bande der „Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte" herausgegeben hat. —

Westfalen verlassend. Im untern Stift behaupteten sich noch sein Bruder Karl und der Graf von Nuenar; die Hauptstadt Bonn und die Schlösser Poppelsdorf und Godesberg waren noch in ihren Händen. —

Während dieser Vorgänge im Kölnischen, hatte Herzog Wilhelm für seinen Bruder gerüstet. Die Bemühungen des Herzogs, die katholischen Stände im bayerischen, fränkischen und schwäbischen Kreis für die Sache seines Bruders zu gewinnen, waren fehlgeschlagen. Da unter den an der Spitze des kölnischen Kriegswesens stehenden Grafen von Ysenburg und Aremberg — dieser hatte dem Kurfürsten Ernst spanische Truppen zugeführt — Uneinigkeit herrschte, war Wilhelm im Juli entschlossen, mit Niklas von Pollweiler, „als einem alten und verständigen Obersten" zu handeln, daß er sich herbeilasse, Truppen in das Stift zu führen. Durch Vermittlung des Bischofs von Würzburg hatte sich der Graf Burkhard von Barbi hierzu angetragen. Da Barbi „nicht allein ein sehr erfahrener, wohlversuchter und verdienter Oberst, sondern auch dem Kurfürsten von Sachsen sehr angenehm war", schlug der Herzog seinem Bruder vor, diesen Barbi in Bestallung zu nehmen. Wilhelm war erbötig dem Grafen Barbi mit 1000 Pferden auf drei Monate, doch unter des Kurfürsten Namen, „dieweil wir uns aus vielen beweglichen Ursachen dieses Kriegs noch zur Zeit nicht gern öffentlich theilhaftig machen oder annehmen wollen" zu besolden.

Wilhelm beschloß bald darauf außer den 1000 Pferden seinem Bruder noch Ein Regiment hochdeutscher Knechte zu schicken. „Das Regiment", sagt Wilhelm in einem Brief an seinem Bruder vom 17. Aug., „so ich hinab schicke, würde sein 4000 Mann stark aufs wenigste, und hoffe, es sollen alle gute Leut sein, und nicht Hudelmanngesindel — Lumpengesindel — wie das Kasimirische." Mit seinem Bruder Ferdinand — dem Stifter der wartenbergischen Linie — trat Wilhelm in Unterhandlung, auf daß er das Kommando im Kölnischen übernehme. Ferdinand, der Aufgabe, die er übernehmen sollte, nicht gewachsen, entschloß sich nach langem Zögern zur Uebernahme des Kommandos. Die Unterhaltung des Kriegsvolks aber lehnte Wilhelm ab, „da wir und unsere Landschaft in einer sehr großen und schier unerschwinglichen Schuldenlast stecken, und die jetzigen Läuften nicht sicher sind, wann wir selber angegriffen werden."

Unterm 26. August schrieb Wilhelm seinem Bruder, daß er den Herzog von Parma, spanischen Statthalter in den Niederlanden, nicht allein um Hülfe an Kriegsvolk, sondern auch um einen erfahrenen Kriegsrath ersuchen solle, denn „obwohl unser Bruder jetzt hinabkommt, ist doch S. L. des Kriegswesens ebenso wenig, als die andern so E. L. jetzo haben erfahren." Salzburg, Würzburg, Eichstädt und Passau versprachen 4, Augsburg 2 Römermonate zu zahlen, „aber die Erlegung ist noch nicht geschehen." Trier und Mainz „als die dem Feuer am nächsten gesessen", solle er gleichfalls um Hülfe angehen. Nach einem Rechnungsausweis vom 14. Nov., brachte

Wilhelm mit Hülfe der genannten Bischöfe und seiner Mutter 91,516 fl. zusammen, wovon 81,582 fl. auf Herzog Ferdinands Reise und die Aufbringung der Reiter und Fußknechte aufgingen. Der Herzog von Parma versprach Hülfe und schickte seine Reiterei bis auf vier Tagmärsche an die kölnische Gränze.

Das Ansinnen Ernst's den Musterplatz in Bayern aufzuschlagen, erschien Herzog Wilhelm bedenklich, „da wir uns dieses Kriegs nicht gern öffentlich theilhaftig machen, dieweil wir ohnedieß bei dem Gegentheil verhaßt." Der Herzog schlug Saargau in Lothringen als Musterplatz vor, welcher auch mit Bewilligung des Herzogs von Lothringen dort aufgeschlagen wurde. Da man bis jetzt noch keinen Oberst für das zu errichtende Regiment hochdeutscher Knechte hatte, schlug Ernst den Wolf von Erlach vor. Hierüber erhob jedoch Wilhelm Bedenken, indem er sagte: „dem Erlach will man nichts an seiner Redlichkeit und Kriegserfahrenheit nehmen, gedünkt uns doch E. L. werden nicht viel Rath bei ihm finden, wie wir denn nicht hören, daß er hievor dergleichen Befehl gehabt habe." Demungeachtet wurde am 14. Okt. der Bestallungsbrief für Erlach auf drei Monate ausgestellt; das Regiment sollte 10 Fähnlein, jedes zu 300 Mann, stark werden. Hans Erhard von Hoheneck, dessen Bestallung „auf einen Reuterobersten" über Ein tausend Pferde und Reisige „schwarzer Schützenrüstung" lautete, wurde im September schon wieder abgedankt; Hoheneck erhielt zur Abdankung 21,000 Thaler. — Ernst hatte auch 6 Feldgeschütze begehrt, welche aber Wilhelm abschlug, da sie der Herzog von Württemberg nicht durch sein Land passiren lasse. Dagegen erbot sich später der Herzog von Lothringen, die 6 Geschütze herzuleihen.

Bevor aber die Truppen — 3000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Pferd — ins Kölnische gelangten, war Herzog Ferdinand mit 94 reisigen Pferden — darunter Philipp und Joachim von Laubenberg mit 16, Graf Wolf Jakob von Schwarzenberg mit 6, Hans Friedrich Hörwarth mit 4, Rechberg mit 3, Closen mit 4, Georg Auer mit 4, Kaltenthal mit 3, Andrä von Ecling mit 4, Paumgarten mit 6, Pellegrin von Stain mit 4 Pferden — dort eingetroffen. Am 10. Oktober wurde Ferdinand dem Kriegsvolk als „Feldobrist" vorgestellt.

Noch unterm 10. Okt. bittet Kurfürst Ernst seinen Bruder Wilhelm: „Den von Erlach anzuweisen, daß er mit dem Regiment Knechte alsbald, das uns zum fürderlichsten aufgerichtet, auf den Musterplatz Saargau in des von Lothringen Land anziehe, die Musterung dort zum schleunigsten halte, und mit gebührendem Ernste darüber sei, damit sich die Knechte nicht beschwerlich erzeigen." Erlach sollte die vom Herzoge von Lothringen zugesagten Geschütze mitnehmen, „denn sonst wüßten wir das Geschütz nicht wohl zu unserer Nothdurft hieher zu bringen." Uebrigens lagen noch in der

zweiten Hälfte des Monats Oktober mehrere Fähnlein vom erlach'schen Regiment in Bayern. — Der Kastner von Landsberg hatte den Befehl am 13. Nov. in Saargau einzutreffen, um mit den herzoglichen Komissarien die Musterung des Regiments vorzunehmen. Er mußte auch für das richtige Verbringen der verpackten Waffen auf den Musterplatz sorgen. — Beim Fähnlein des Obersten Erlach begann die erste Bezahlung am 17. Nov. — Nach einem Briefe des Paulus Stör an Herzog Wilhelm vom 8. Dezember war Erlach zu dieser Zeit noch in Breisach, wo er sich über die schlechte Bewaffnung seiner Leute beklagte; auch fehlten ihm noch viele Leute an seinem Stande. Am 19. Dezember*) war Erlach noch nicht bei dem Herzog Ferdinand eingetroffen, doch erwartete ihn dieser in den nächsten Tagen.

Aufgabe kann also nur sein, die Operationen Herzog Ferdinands zu schildern, welche sich in die Eroberung der Schlösser Poppelsdorf und Godesberg und der Hauptstadt Bonn, und dem Treffen bei Burg zusammenfassen lassen. Was in andern Theilen des Kurfürstenthums vorfiel, muß sohin außerhalb dieses Rahmens liegen bleiben. Die zeitgenössischen Schriften bezeichnen gewöhnlich die Truppen des Kurfürsten von Köln, gleichviel welcher Nation sie angehörten, mit dem Namen „Bayern", da Ernst ein bayerischer Fürst war. —

Nachdem Ferdinand das „Feldobristenamt" übernommen hatte, rückte er mit den spanischen Truppen unter Aremberg und den kölnischen unter Ysenburg gegen Bonn. Die Besatzung schoß tüchtig heraus, traf aber niemand, ungeachtet sich die Truppen bis auf Hakenschußweite der Stadt genähert hatten. Ferdinand war Willens über den Rhein zu gehen und den Feind aus dem Lande zu jagen „Ich weiß wohl", schrieb er, „daß er unser nicht erwarten wird, denn bisher haben öfter 3 oder 4 der unsern 10 oder 12 der ihrigen geschlagen" **). Um aber mit Aussicht auf sichern Erfolg etwas gegen Bonn zu unternehmen, mußten zuvor die Schlösser Poppelsdorf und Godesberg genommen werden. Waren diese gefallen, so konnte man mit vereinter Kraft gegen Bonn vorgehen.

Am 10. Nov. war Ferdinand mit einem spanisch-kölnischen Truppenkorps und 9 Geschützen vor Poppelsdorf gerückt. Die Belagerer hatten schon mehr als 200 Schüsse gemacht, als es ihnen gelang ein „geraumes Loch" in die Mauer zu schießen. Während sich Ferdinand mit den Hauptleuten berieth, erstürmten die Knechte ohne Befehl den Vorhof. Von dort aus sollte nun das Schloß beschossen werden. Schön waren alle Vorbereitungen dazu getroffen, als sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade ergab — 13. Nov. Die spanischen Hauptleute drangen in den Herzog, die ganze Besatzung hängen zu lassen. „Dieweil es aber das erste Schloß

*) Brief Ferdinands an Herzog Wilhelm vom gleichen Tage.

**) An seine Mutter, Unkelsbach, 19. Oktober.

so wir eingenommen, haben wir die Soldaten laufen und den Kapitän verhaften lassen." —

Ferdinand zog hierauf mit 2 spanischen Regimentern, 4 Fähnlein Wallonen und 4 Fähnlein Reiter vor den Godesberg „so ein rechtes Erzfreibeuterlich Haus ist, welches fast so hoch als Krandsberg in Bayern." Ein wallonisches Regiment hielt Bonn zernirt „doch so hart nicht, daß nicht Leute zu Fuß und zu Pferd einschichtigerweis aus- und einkommen konnten; aber von Victualien kann ihnen weder zu Land noch zu Wasser nichts zukommen." Die Besatzung des Godesbergs bestand unter einem gewissen Büchner aus holländischen Botsknechten, die durch ihre Räubereien die ganze Umgegend unsicher gemacht, und vor kurzem den Weihbischof von Hildesheim und den Abt von Heisterbach aufgehoben hatten. Die Aufforderung des Herzogs zur Uebergabe schlug die Besatzung mit Hohn ab, und feuerte auf den Trompeter. Der Herzog ließ hierauf zwei benachbarte Berge mit Geschütz krönen und auf das Schloß feuern. Aber wirkungslos verhallte der Donner der Geschütze, denn ihr Kaliber war zu gering, um das Objekt zu erreichen. Da nun dem Neste mit dem Geschütze nichts abgewonnen werden konnte — „habe schon etliche tausend Pfund Pulver davor verschossen, und dennoch nichts" —, entschloß sich Ferdinand dasselbe unterminiren zu lassen. Nach großen Mühseligkeiten war der Mineur am 14. Dezember bis unter die Schloßmauer gelangt. Am 18. explodirte die Mine und zerriß das Schloß, so daß ein Theil über den Berg herabstürzte. Trotzdem vertheidigte sich die Besatzung noch immer auf das tapferste, denn die Belagerer mußten noch zwei volle Stunden stürmen, bis sie in den Besitz der rauchenden Trümmer gelangten. Die Besatzung, noch 70 Mann zählend, mußte über die Klinge springen. Dem Kommandanten Büchner schenkte der Herzog das Leben, da er die Gefangenen menschlich behandelt hatte. —

Nach dem Falle des Godesbergs schritt Ferdinand zur Belagerung Bonns. Die Truppen, welche er hiezu verwendete, bestanden aus 40 Fähnlein Deutschen und Wallonen zu Fuß und 13 Fähnlein Burgundern, Italienern und Niederländern zu Pferd. Oberst Erlach war nun eingetroffen. Die Artillerie befehligte Ruprecht von Eggenberg. Von Spaniern waren zugegen der Graf von Aremberg und Don Juan Manriquez. Diese Spanier waren es, welche dem Herzog sein Feldoberstenamt sehr verbitterten. Dazu kam noch, daß ihre Truppen wegen des rückständigen Soldes fortwährend meuterten. Die Entdeckung eines meuchelmörderischen Anschlags auf ihn und seinen Bruder Ernst verleidete ihm seine Stelle derartig, daß er seinen Bruder Wilhelm bat „ihm von diesem Handel zu helfen, weil du mich darin gebracht hast; ich werde sonst verursacht werden hinter der Thür einmal meinen Urlaub zu nehmen."

Nichtsdestoweniger fuhr der Herzog fort die Schwierigkeiten der

Situation nach Kräften zu beseitigen. Bonn wurde auf allen Seiten eingeschlossen. Der Kommandant der Stadt, Karl Truchseß, nahm sein Quartier in dem großen Zollhaus am Rhein. Auf dem rechten Rheinufer ließ Ferdinand eine Schanze aufwerfen und mit Geschütz bewaffnen. Von hier aus gelang, es die vor dem Zollhaus liegenden Schiffe in Grund zu bohren. Eine Stückkugel flog in das Wohnzimmer des Kommandanten, zerschmetterte seinen Degen und Kommandostab und zerriß die Karte von Westfalen. Sowohl in der Stadt, als bei den Belagerern trat Mangel an Lebensmitteln ein.

Da dem Ex-Kurfürsten an dem Besitz von Bonn alles lag, versuchte er einen Entsatz desselben. Er sammelte 30 Fähnlein zu Fuß und 8 zu Pferd, welche durch den Grafen von Nuenar verstärkt wurden, und übergab dieselben dem Bastarden Heinrich von Braunschweig — Junker Eitel Heinrich genannt. In Eilmärschen zog dieser aus Westfalen gegen Bonn. Er war schon bis Siegberg gelangt und Willens über die Agger zu gehen. Ferdinand schickte ihm 10 Fähnlein zu Fuß und 13 zu Pferd entgegen, die sich unweit der Brücke über die Agger in einen Wald in den Hinterhalt legten. Als ungefähr die Hälfte der Feinde über der Brücke war, brachen die Kölnischen aus ihrem Hinterhalt hervor und überfielen ihre Gegner. Ein Theil derselben wollte über die Brücke zurückgehen, verursachte aber ein solches Drängen, daß diese zusammenbrach und der größte Theil ins Wasser stürzte, wo er umkam. Der Rest wurde verfolgt und in die Sieg gesprengt oder floh über Deutz nach Westfalen. 45 Wagen mit Proviant wurden als köstliche Beute ins Lager gebracht.

Nachdem dieser Entsatzversuch mißlungen war, schrieb Gebhard zwei Briefe an seinen Bruder Karl. In dem einen forderte er die Besatzung zur Ausdauer auf und versprach baldigen Entsatz, in dem zweiten aber schilderte er seine hoffnungslose Lage. Den ersten Brief ließ der Kommandant der Besatzung bekannt geben. Diese aber schöpfte Verdacht und ließ den Kommandanten nicht mehr aus den Augen, da sie glaubten er wolle sich heimlich davon machen.

Kurfürst Ernst, von diesen Umständen benachrichtigt, knüpfte im geheimen Unterhandlungen mit der Besatzung an, um die Stadt nicht der Zerstörung preiszugeben. Der Kommandant hinwieder verbot der Besatzung bei strengster Strafe jede Unterredung mit den Belagerern. Doch mußte er gestatten, daß sich eine Deputation nach Westfalen begab, um dort Erkundigungen einzuziehen, ob auf Entsatz zu hoffen sey. Diese brachte sehr ungünstige Nachrichten mit, was die Besatzung in große Aufregung versetzte. Dazu gesellten sich noch Mißhelligkeiten unter den Offizieren, so daß ein Aufruhr nicht mehr ferne stand. Der Kommandant hielt zwar eine treffliche Ansprache an die Besatzung, doch half auch diese nichts mehr. Den Belagerern war es nämlich gelungen, der Besatzung mitzutheilen, wie

es um Gebhard stünde und daß wider ihn und seine Helfer die Reichsacht ausgesprochen sei. Wenn aber die Besatzung die Stadt rechtzeitig übergebe; so werde ihr der neue Kurfürst den rückständigen Sold bezahlen. Dies wirkte. Die Besatzung griff zu den Waffen, bemächtigte sich der Fahnen und Stadtschlüssel, verhaftete den Kommandanten nebst mehreren Offizieren und begehrte einen Waffenstillstand von den Belagerern, der ihr auch bewilligt wurde. Hierauf wurden Geißeln gewechselt. Nachdem sich die Besatzung von der Wahrheit der ihr gemachten Mittheilungen überzeugt hatte, schwur sie auf der Stadtmauer am Steckerthor alles dasjenige zu erfüllen, was ihre Abgeordneten beschließen würden.

Sodann wurde am 28. Januar folgende, in deutschen Kriegshändeln unerhörte, Kapitulation geschlossen: 1) die Besatzung verspricht die Stadt ihrem rechtmäßigen Herrn zu übergeben und erhält die Zusicherung von 4000 Dukaten als Entschädigung des rückständigen Soldes; 2) sie gelobt, den Kommandanten nebst den zwei Hauptleuten folgenden Tags abholen zu lassen; die Stadt solle nebst 4 Geißeln solange im Besitz der Besatzung bleiben bis die versprochenen Gelder bezahlt sein werden; 3) die ganze Besatzung, Offiziere und Gemeine, solle mit Gewehr und allem Geschütz ausziehen und unter einer sichern Bedeckung weiter geschickt werden mit der Bedingung, die nächsten drei Monate nicht wider den Kurfürsten Ernst zu dienen; 4) denjenigen, welche in des Kurfürsten Ernsts Dienst treten wollen, solle solches freigestellt bleiben, den übrigen aber sollen sichere Geleitsbriefe unter des Kurfürsten Hand und Siegel ausgestellt werden.

Am folgenden Tage wurde Eggenberg mit 20 Mann in die Stadt geschickt, um den Kommandanten und die beiden Hauptleute abzuholen, welche auch sofort ausgeliefert wurden. Als sie am Thore ankamen, befahl Don Juan Manriquez einem Trabanten, dem Kommandanten den Degen abzunehmen. Dieser aber weigerte sich und erklärte, daß er als ein deutscher Freiherr seinen Degen keinem andern als einem Edelmann übergebe, worauf Eggenberg hervortrat und den Degen in Empfang nahm. Truchseß wurde hierauf nach Poppelsdorf, dann nach Bonn und zuletzt auf die Vestung Huy gebracht, wo er zwei Jahre als Gefangener blieb. — Nachdem die Besatzung das versprochene Geld erhalten hatte, rückte sie am 1. Februar 1584 auf den Markt, riß die Fahnen von den Stangen, übergab die Stadtschlüssel und zog zur Stadt hinaus, welche sofort mit 2 Fähnlein unter Herman von Linden besetzt wurde. Am folgenden Tage hielten Kurfürst Ernst, Herzog Ferdinand und die übrigen Befehlshaber ihren feierlichen Einzug in Bonn. —

Um nun das obere Stift gänzlich von den Feinden zu säubern, rückte Ferdinand vorerst vor Bedburg an der Erf, das dem Grafen v. Nuenar, einem der Hauptelfer Gebhards, gehörte. In dem festen Schloß befand

sich eine zahlreiche Besatzung unter dem Obersten Schreck. Die Stadt wurde mit leichter Mühe von den Knechten erstiegen, aber dem Schlosse war nicht gut beizukommen. Erst nachdem Bresche geschossen war, kapitulirte der Oberst, 9. März. Die Besatzung durfte mit dem Seitengewehr abziehen und mußte sich verpflichten sechs Monate nicht wider den Kurfürsten Ernst zu dienen.

Nun sollte Gebhard in Westfalen aufgesucht werden. Herzog Ferdinand marschirte also an den Rhein. Die Spanier unter Manriquez, welche den Vorzug bildeten, gingen bei Kaiserswerth über diesen Fluß, in der Absicht, in die Grafschaft Recklinghausen zu marschiren. Gebhard zog alle seine Truppen zusammen, um die Spanier zu überfallen. Da sich diese aber an der Ruhr mit den übrigen Truppen unter Herzog Ferdinand vereinigten, und dann gemeinschaftlich gegen Dorsten marschirten, fand es Gebhard nicht rathsam, sich mit seinen Gegnern in ein Treffen einzulassen. Er marschirte über Wesel in die Grafschaft Zütphen; seinen Rückzug deckte der Bastard von Braunschweig. Bei dem Dorfe Burg an der Issel wurde die Nachhut von Herzog Ferdinand eingeholt, 31. März. Der Bastard, entschlossen wie er war, stellte sich zur Gegenwehr und besetzte mit seiner großentheils aus Reiterei bestehenden Truppe ein Defilé, das nach seiner Meinung nur in der Front angegriffen werden konnte. Nach dreimaligem vergeblichen Stürmen gelang es den Truppen Ferdinands zugleich in der Front und auf den Flanken in die Feinde zu dringen. Nun zeigte sich das Nachtheilige der gewählten Stellung, indem sich die Reiterei aus dem durchschnittenen Terrain nicht herauszuarbeiten vermochte. Der größte Theil blieb auf dem Platze, der andere wurde in die Issel gesprengt. Ueber 500 Mann gingen auf diese Weise zu Grund. Der Bastard fiel mit drei Wunden bedeckt in Gefangenschaft. Die Sieger machten gute Beute und eroberten das Hauptbanner des Ex-Kurfürsten mit der Aufschrift: »Dominus Fortitudo Mea« — „der Herr ist meine Kraft und Stärke.“ Dieser kleine Sieg, der den Truppen Ferdinands nur 17 Todte aber sehr viele Verwundete kostete, gab dem ganzen Feldzug den Ausschlag. —

Nachdem Ferdinand Verstärkungen an sich gezogen hatte, wollte er den Ex-Kurfürsten selber angreifen. Da sich aber dieser auf der Insel Betau, zwischen Waal und Leck, verschanzt hatte, marschirte der Herzog wieder zurück, ging bei Dorsten über die Lippe und lagerte sich vor Recklinghausen, das er ohne Beschießung zu erhalten vermeinte. Drei Stürme schlug die Besatzung mannhaft ab. Als aber das schwere Geschütz aufgestellt wurde, kapitulirte sie am 14. gegen freien Abzug. Das feste Schloß Hornburg wurde von der Besatzung freiwillig geräumt. Alle Städte in Westfalen öffneten dem neuen Kurfürsten die Thore. Nur die kleine Stadt Uerdingen und das feste Schloß Lineburg hielten sich noch längere Zeit. Uerdingen wurde im Oktober vom Kommandanten von Kaiserswerth

überrumpelt und Schloß Lineburg fiel Anfangs November durch Kapitulation.

Wenn nun gleich die Streifereien aus dem benachbarten Holland, wohin sich Gebhard und der Graf von Nuenar begeben hatten, in das Kölnische noch eine Zeitlang fortgesetzt wurden, so war der Krieg in der Hauptsache für dießmal als beendigt zu betrachten. Herzog Ferdinand kehrte wieder nach Bayern zurück und Ernst wurde den 24. August zu Trier von dem dortigen Kurfürsten in den kurfürstlichen Verein feierlich aufgenommen. —

IX.

Türkenkriege *).

1529. 1532. 1542. 1543. 1595. 1596. 1597.

Seit Beginn des sechszehnten Jahrhunderts war auf den Reichstagen öfter von Türkengefahr und Türkenhülfe die Rede, ohne daß die letztere vor dem J. 1529 in Vollzug gesetzt worden wäre.

Nach dem Reichsabschied zu Worms 1518 **) sollte an eine „auß=

---

*) Quellen: 1) Reichsarchiv: Türkenhülfe.
2) Sammlung der Reichsabschiede.
3) Ortelius, Chronologie oder historische Beschreibung aller Kriegsempörungen ꝛc. 1615.
4) Hammer, Wiens erste aufgehobene türkische Belagerung.
5) Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs. 2. Ausgabe. 2. Bd. 1834.
6) Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts= und Staatskunde. 1836.
7) Warhafftige beschreibung des andern Zugs in Oesterreich wider den Türken ꝛc., 1532 in: Göbels Beiträgen zur Staatsgeschichte von Europa unter Kaiser Karl V. 1767.
8) Annales de vita et rebus gestis Illustrissimi Principis, Friderici II Electoris Palatini. Authore Huberto Thoma Leodio ejusdem Consiliario, Francofurti 1624.
9) Warhafftige Anzaygung, der geschicht deß Türckischen kriegs, wie es sich in disem 32 Jar ꝛc. verloffen hat. Turc. 4° 87/38 auf der Hof= und Staatsbibliothek in München.
10) Herberger, Sebastian Schertlin von Burtenbach und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe. 1852 — 14 Briefe über den Feldzug von 1532.
11) Bucholtz, Geschichte Ferdinand I. 9 Bände.
12) Martens, Allgemeine Geschichte der Türkenkriege in Europa von 1356 — 1812. 1. Bd. von 1356 — 1670.
13) Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. 2. u. 3. Bd.
14) Müller, Türkische Chronica 1577.

**) Nach dem Reichstag zu Augsburg 1518 gehalten, hat die Kais. Maj. wenige Tage nach solchen Abschied an unsern gn. Herrn Herzog Wilhelm v. Bayern einer Hauptmannschaft halber wider die Türken Werbung thuen lassen,

trägliche Hülff wider den Türken, zu Rettung unsers heil. Glaubens" gedacht werden. Nach dem Reichsabschied zu Nürnberg sollten die 4000 Mann zu Roß und 20,000 zu Fuß, welche auf dem Reichstage zu Worms 6 Monate lang zu einem „Romzug" genehmigt worden waren, „zu Widerstand dem Türken ganz oder zum Theil" zu einer eilenden Hülfe verwendet werden. Es wurde deßhalb ein Tag nach Wien ausgeschrieben, um „miteinander des Widerstandes halber gegen den Türken zu ratschlagen, zu handeln und endlich zu beschließen." Die Deputirten waren: Herzog Ludwig von Bayern, Ludwig von Leostein, Hans zu Schwarzenburg, Marx Sittich von Ems, Philipp von Felsch, Sebastian von Rotenhan, Leonhard von Eck und Christoph Scheuerlin. Die Hülfe sollte noch im Laufe des Sommers geleistet werden. Es sollten die Reichsstände die Hülfe, wie solche zum „Romzug" bewilligt worden, schicken; jedoch sollten hiervon anderthalb Viertel abgezogen werden. Der Fußgänger sollte monatlich 4, der Reiter 10 fl. erhalten. Auf den Hülferuf des Königs von Ungarn sollte von „obgemelter großen Hülf anderthalb Viertel des Fußvolks drei Monat lang" unterhalten werden. —

Nach dem Reichsabschied zu Speyer, 1526, sollte der Krone Ungarn eine Hülfe wider die Türken geleistet werden. „Die zwei Viertheil von den 20,000 Mann zu Fuß," welche auf dem Reichtag zu Worms zu einem „Romzug" und für die Krone Ungarn auf dem Reichstag von 1522 zu Nürnberg zugesagt und verordnet gewesen, „aber keinen Fortgang gehabt" jetzt „wiederum 6 Monate lang zugesagt und bewilligt" werden. Statt Truppen sollte aber Geld in zwei Terminen erlegt werden, „welches nirgends anders dann zu Erhaltung solcher zweier Viertel zu Fuß 6 Monate lang auszugeben." Würde man die Hülfe nicht gebrauchen, sollte jedem Stand das nicht verbrauchte Geld wieder zurückgegeben werden. —

Der Reichsabschied zu Eßlingen, 1526, spricht von einer „eilenden" und einer „beharrlichen Hülfe" wider den Türken (§ 1). Mit der „eilenden Hülfe" sollten die angrenzenden Fürsten, Herrschaften, in deren Länder die Türken einfallen konnten, die Päſſe besetzen — „versehung der Päß," (§ 7). Diese Länder waren (nach § 8) Oesterreich, Sachsen, Brandenburg und Bayern, welche sich in Gegenwehr setzen sollten „damit ein Theil dem andern zu Rettung und Hülfe kommen und ersprießlich sein möchte." Es sollte die „eilende Hülfe der zweien Viertheil gewißlich ohne allen Verzug erlegt werden." Zur Türkenhülfe wurden (nach § 12) verordnet: Böhmen, Kursachsen, Kurbrandenburg, Herzog Friedrich und Herzog Ludwig von

und als S. Gn. dieselbe zugesagt, ist J. Maj. ob solcher Zusag so hoch erfreut worden, daß sie darauf geantwortet, Sie wölle desto lieber und sanfter sterben, und lobte Gott den Allmächtigen, das sie eine solche christliche Gehorsam bei seiner Maj. liebsten Vettern erlebt hate. Cod. bav. 1594. Hof- u. St. Bibliothek.

Bayern und der Bischof von Augsburg. Vorstehende Fürsten und die verordneten Räthe waren bevollmächtigt „wo es die höchste Noth und Eil erfordert, solche eilende Hülfe der 6 Monate auf 3 Monate zuziehen, und also die Zahl des Fußvolks zu dupliren." Der § 13 gibt zwar mögliche Fälle eines Angriffs der Türken an, nämlich auf Polen und Oesterreich und Bayern. Im ersteren Fall sollten Sachsen und Brandenburg die andern Fürsten — von Oesterreich und Bayern und den Bischof von Augsburg — nach Coburg erfordern. Im zweiten Fall aber hatten Oesterreich, Bayern, der Bischof von Augsburg, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und die 4 Regimentspersonen Vollmacht, verständige Hauptleute anzunehmen, das Geld anzugreifen und die eilende Hülfe, wo sie am nöthigsten, doch nur gegen die Türken, zu verwenden. Im Falle des Nichtgebrauchs sollte das Geld restituirt werden. —

Die erste wirkliche Reichshülfe geschah erst im Jahre 1529, als Suleiman mit einem starken Heere im Anzuge war. 1600 gerüstete Pferde und 7000 Knechte sollten so in Bereitschaft gesetzt werden, daß sie am 10. August auf den bestimmten Musterplatz eintreffen konnten *). Pfalzgraf Friedrich wurde zum Reichsfeldherrn ernannt. Langsam, wie der deutschen Brauch immer gewesen, sammelten sich die Reichstruppen. Aventin schildert diese Verzögerung in seiner derben Weise wie folgt **): „Aber es war die Ursach" — der Verzögerung nämlich —, „sie lagen zu Regensburg wohl bis in die dritte Woche, ehe sie die hübschen Federbüsch auf die Hüte, die goldenen Krägen auf die Hemden machten, und die Schiff mit aller Nothdurft und Proviant staffirten, gleichsam sie wollten über Meer fahren, und gleichsam hätte man zwischen Regensburg und Wien keine Stadt, keinen Markt und kein Dorf darin man die Nothdurft nicht hätte mögen haben, dieweil ruckte der Türk daher vor Wien." — Dem kampflustigen Pfalzgrafen Philipp ist es zu danken, daß 14 Fähnlein Reichsvolk zu Fuß und 100 Mann zu Pferd noch vor der Thorsperre nach Wien gelangten. Daran hing aber auch die Rettung dieser Vormauer des civilisirten Europas. Denn ohne diese namhafte Verstärkung wären die Oesterreicher trotz aller Tapferkeit nicht im Stande gewesen ihre Hauptstadt gegen die Osmanen zu behaupten. Nicht in Abrede soll gestellt werden, daß während der Belagerung Wiens der alte kriegserfahrne Niklas von Salm, dem sechsundzwanzigjährigen Pfalzgrafen Philipp nur den Rang und den Vorsitz ließ, indeß er die Seele der Vertheidigung war. Wegen der Eilfertigkeit aber mit welcher der Pfalzgraf die Reichstruppen nach Wien führte — die letzten zwei Fähnlein waren am 25. Sept. Angesichts der Türken

---

*) R. A. zu Regensburg, 1. Juli 1529.

**) In einem Manuscript auf dem Reichsarchiv.

in die Stadt gezogen —, und wegen der Tapferkeit und Umsicht, die er bei der Vetheidigung der ihm anvertrauten Objekte an den Tag legte, kann ihm der Ruhm nicht abgesprochen werden, wesentlich zur Rettung Wiens beigetragen zu haben *). —

Die von Philipp herbeigeführten Reichstruppen waren wie folgt zusammengesetzt. Unter den 100 Reitern befanden sich vom Adel: Sylvester von Schaumburg, Ludwig von Grafeneck, Jörg von Rechberg, Thomas Marschall zu Pappenheim, Florenz von Venningen, Haug von Parsberg, Jörg von Alheim, Wolf von Knöringen, Hans Folz, Hans Rott, Hans Siegersdorf, Kaspar von Seckendorff, Neuheim und Jörg Hund. Das Reichsfußvolk — „Reichsknecht" — bildete, wenn man sich des Ausdrucks schon jetzt bedienen darf, zwei Regimenter, jedes zu 4 Fähnlein. Das eine kommandirte der Oberst Kunz Gotzmann, das andere Oberst Jakob von Wernau; beide Obersten befanden sich jedoch während der Belagerung in Krems. Unter diesen 14 Fähnlein verdienen nachstehende Namen der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Erstes Regiment: 1. Fähnein: Jörg von Laufenholz, Hauptmann, Hans von Nördlingen, Hans von Hessenberg, Martin und Veit von Egloffstein, Hans Georg von Plankenfels u. a.; 2. Fähnlein: Hans Taubentanz, Hauptmann, Sebald von Wolframsdorf, Christoph von Egloffstein, Asmus von der Haid u. a.; 3. Fähnlein: Hans von Gundelfingen, Hauptmann; 4. Fähnlein: Kaspar Altmühl, Hauptmann, Pankraz Zollner, Niklas Rosenberg, Christoph Stainer, Friedrich Hammer; 5. Fähnlein: Hans von Rüdlingen, Hauptmann, Martin von Kalchstein, Jobst v. d. Haid,

---

*) Philipp, ein sehr gebildeter und interessanter Herr, wurde am 12. Nov. 1503 geboren. Seine Eltern waren Pfalzgraf Ruprecht und Elisabeth von Bayern-Landshut. Der den landshuter Erbfolgestreit beendende kölnische Spruch theilte „ihm auf einem Spänlein zu, daß man vor mit Haufen genommen hat." 1516 bezog er die Universität Freiburg im Breisgau und 1519 jene in Padua. Welch treffliche Dienste er dem Kaiser bei der Vertheidigung Wiens leistete, wurde so eben erzählt. 1530 wurde er zum Ritter geschlagen und zwei Jahre später „hat der Kaiser ihm sein gulden Schaff oder Orden angehengt, aber ihm khein Gnad dabei erzeugt, auch nicht in seiner Armuth, wie der Orden ausweist, so einer in Abfall kommt, daß man ihm seinen Stand nach Hülfe thun, das nicht geschehen ist, sondern sein Geld verzehrt." In eben diesem Jahr wurde er Statthalter in dem sequestrirten Württemberg. In der Schlacht bei Laufen erhielt er eine Schenkelwunde, welche bis zu seinem Tode offen blieb. 1545 trat er als Oberst in englische Bestallung. Er war bestellt „wider männiglich außer der Röm. Keys. vnd Kgl. Maj., das römische Reich und die protestirenden Bundesstände". Im Juni begann er die Werbung, welche wieder abgeschrieben wurde. Am 4. Juli 1548 starb er „so elendiglich, daß ich glaub", — sagt Ottheinrich in der von ihm verfaßten Lebensgeschichte seines Bruders Philipp — „in viel Jahren ist kein Fürst also elend gestorben; hat weder Land noch Leut verlassen, ja kein Dörfel und Haus, darin er hätte wohnen mögen, das sein eigen genannt wäre." Sein Wahlspruch war: „Nichts unversucht."

Wolf von Zeiern u. a.; 6. Fähnlein: Michael Groß, Hauptmann, Paul Hartung von Gumppenberg, Kasimir von Seckendorff = Aberdar u. a.; 7. Fähnlein: Michael von Bamberg, Hauptmann. Zweites Regiment: 1. Fähnlein: Ludwig von Grafeneck, Jakob v. Wernau's „obrister leutenant" und Hauptmann; 2. Fähnlein: Rudolph von Pappenhein, Hauptmann, Hans Sigmund von Ellerbach, Konrad von Heideck, Hans Joachim von Parsberg u. a.; 3 Fähnlein: Gregor Lambarter, Hauptmann, Hans Freiherr von Degenberg, Hans und Heimeran zu Seeberg, Heinrich von Essendorf, Hans vom Stein, Wilhelm Wöllwarth, Jörg von Ehingen u. a.; 4. Fähnlein: Hans Merkl von Memmingen, Hauptmann; 5. Fähnlein: Hans Habluzl, Hauptmann; 6. Fähnlein: Wilhelm Falheimer, Hauptmann, Hans von Parsberg, Hans von Losnitz u. a.; 7. Fähnlein: Christoph Jud, Hauptmann. Obrister = Zeugmeister war Michael Behaim, „Obrister-Mustermeister" Brandenstein, Oberst = Wachtmeister: Philipp von Gelhausen und Sebastian von Trenndorf, oberster Schultheiß Jörg von Mindelheim, oberster Profoß Bartlmä Aman von Ingolstadt und oberster Quartiermeister Hans Schmidl. —

An demselben Tage als Suleiman die ungarisch-türkische Grenze bei Ungarisch-Altenburg überschritt, zeigten sich auch die Renner und Brenner — Sackmann, Guastadori, faucheurs und écorcheurs genannt — des türkischen Heeres vor Wien — 21. Septbr. 1529. Nachdem sie um Wien alles verheert hatten, wandten sie sich sengend und brennend bis gegen Linz und bis über die Neustadt hinaus. Am 26. war Wien auf der Land- und Wasserseite von den Janitscharen und Sipahi, dem gewaltigen Haufen des osmanischen Heeres, rings umlagert. 250,000 Mann standen in sechszehn Lagern. Der Belagerungspark, von einer 12′ hohen Brustwehr umgeben, zählte 300 Geschütze von verschiedenem Kaliber.

Die Vertheidigung der Stadt war wie folgt vertheilt. Vom Stubenthor links bis zum rothen Thurme und rechts bis zur Hälfte gegen das Kärnthnerthor stand mit 100 Reitern und 14 Fähnlein Reichstruppen Pfalzgraf Philipp, Herzog in Bayern. Von hier aus bis zum Kärnthnerthor und über dasselbe hinaus bis zum Augustinerkloster die niederösterreichischen Truppen unter Eck von Reischach. Von den Augustinern bis an den Garten der Burg die Steyermärker. Die Burg vertheidigte der oberste Zeugmeister von Niederösterreich Ulrich Leyser. Vom Burg- bis zum Schottenthor standen österr. Stadt- und Landfahnen unter Leonhard von Fels. Die Spanier und ein Fähnlein Oesterreicher unter Rainprecht von Ebersdorf standen vom Schottenthor bis zum Werder und zum Elend. Vom Werder und Salzgries bis an den rothen Thurm die böhmischen Knechte unter Ernst von Landenstein und die Reisigen unter Hans von Hardegg. Die Mauern waren hie und da kaum 6 Fuß dick und hin und

wieder verfallen. Die Besatzung zählte 16,000 wehrhafte Männer. 72 Geschütze waren auf der Vertheidigungslinie vertheilt.

Am 28. Septbr. machte die Besatzung den ersten Ausfall durch das Kärnthnerthor; er kostete den Türken über 200 Mann; ebenso fanden am 29. Sept. und 2. Okt. Ausfälle statt. Am letzten Tage wurde den Minen der Belagerer tüchtig entgegengearbeitet. — Am folgenden Tag eröffneten die Türken die Beschießung, welche besonders gegen den Kärnthnerthorthurm gerichtet war. Sturmleitern wurden hierauf verfertigt und Reisig zum Ausfüllen des Grabens zusammengeführt. — Am 7. Okt. fiel Reischach mit 8000 Knechten beim Salzthurm aus. Langsamkeit, ungeschickt gewählte Zeit, irrthümlicher Befehl zum Rückzug vereitelten diesen Ausfall, der den Belagerten über 500 Köpfe kostete. Fast wären die Osmanen zugleich mit den Flüchtigen in die Stadt gedrungen; die Tapferkeit der am Thore stehenden Hellebardiere verhinderte dieses Ereigniß. — Nachdem die Osmanen am Augustinerkloster zwei Minen gesprengt hatten, stürmten sie drei Tage hintereinander, 10., 11. und 12. Oktober. Aber alle ihre Versuche scheiterten an der Tapferkeit Salms und Hans Katzianers. Suleiman belebte den erlöschenden Muth seiner Truppen zu neuem Sturme mit Geld und Versprechungen jeglicher Art. — Am 14. Okt. stürmten die Türken zum letztenmal in drei Kolonnen gegen die 45 Klafter breite Bresche des Walles beim Kärnthnerthor. Nachmittags wurde die Bresche durch neu aufliegende Minen noch erweitert und das Stürmen erneuert. Alles umsonst. „Die anbrandende Woge der Stürmer zerschellte an dem Felsenmuth der Helden, Vertheidiger des Walles, deren Oberstem und Vorderstem, dem hochherzigen Graf Niclas v. Salm, ein abspringender Stein den Schenkel zerschmetterte." Suleiman befahl den Janitscharen abzustehen, die Rückkehr sei beschlossen, 16. Okt. Mangel an Lebensmitteln, Unzufriedenheit der Janitscharen, Klagen der Asiaten über Kälte rc. waren die Beweggründe zur Aufhebung der Belagerung. „An Wiens Wällen hatte sich jetzt zum erstenmale die länderverschlingende Fluth osmanischer Eroberung in Deutschland gebrochen." —

Es bleibt nur mehr zu erzählen, was der Reichsfeldherr, Pfalzgraf Friedrich, während der Belagerung Wiens unternahm. Der Pfalzgraf war am 27. Sept. in Krems eingetroffen. An Truppen hatte er nur das bayerische Kontingent — 100 Reiter und 4 Fähnlein zu Fuß unter Wolf von Weichs —, 200 Pferde „die auf seinen Leib gehört haben", den reisigen Zeug Jörg von Eberbachs und des Landgrafen Georg von Leuchtenberg, 400 Pferde unter Gerolzeck, was zusammen circa 2000 Mann ausmachte und überdieß etwas über „300 geringer Pferd von Hussarn."

Gemeinschaftlich mit den Reitern Gerolzeck's und des Landgrafen von Leuchtenberg, und in Gegenwart etlicher Kriegsräthe stand Weichs mit den Bayern in der Nacht des 27. unfern von Stockerau in Schlachtordnung.

Von dort aus wollte er nach Wien rücken. Ausgeschickte Kundschafter aber brachten die Nachricht, daß dieses wegen der Nähe des türkischen Heeres nicht mehr geschehen könne, indem sich ein 40,000 Mann starker Haufe an das linke Donauufer gezogen und jede Verbindung mit Wien auf dieser Seite unterbrochen hätte. Den Deutschen, wollten sie nicht erdrückt werden, blieb nur ein eiliger Rückzug. Der wurde nun auch gegen Stein ausgeführt, „daß unser keiner bis in die 34 Stunden von Zueilen nie gestanden, auch wir und die Knechte nichts zu Trinken und Essen gehabt, derhalben ich willigere Knechte nie gesehen" *). Diese Eilfertigkeit war um so mehr geboten, als den Deutschen ein Haufe von ungefähr 14,000 Brennern auf dem Nacken lag. Bis unter die Thore von Krems streifte dieses Gesindel und verbreitete allenthalben Furcht und Schrecken. Die Reiterei Weichs war damals 80 Pferde stark. Stein und Krems blieben von den Truppen des Pfalzgrafen Friedrich besetzt. Dort wollte er weitere Hülfe aus dem Reiche abwarten. — Am 7. Oktober stand das bayerische Volk in und um Krems. Am 11. waren die deutschen Truppen in Stein und Krems nicht über 3000 Mann stark „haben auch weder Geschütz, Pulver, Blei noch Wehre, (müssen) uns also ganz bloß enthalten." Hülfe war also hoch vonnöthen. — In einem Schreiben vom 12. Okt. aus Stein verwahren sich die bayerischen Hauptleute Utz Rammung **) und Scharfseder ***) gegen die Beschuldigung, daß ihre Knechte „sich" — auf dem Hinmarsch — „ungebührlich gehalten." — Sie geben an, daß von nürnbergischen, bambergischen u. a. Fähnlein, welche vor ihnen marschirten — und nach Wien kamen — bis in die 400 Knechte „dahinden blieben und zu uns kommen." Auch sie bestätigen den Mangel an Geschütz rc., wenn sie sagen: „Wir liegen noch zu Stein mit unsern Knechten in schlechter Ordnung, wir haben weder Geschütz, Pulver u. a. Nothdurft zu solchem Scherz gehörig, derhalben ganz bloß." —

Die bayerischen Herzoge als die Nächstgesessenen trafen nun alle Maßregeln um neue Truppen aufzubringen. Bis aber dieß bewerkstelligt war, hoben die Türken die Belagerung Wiens auf. Ueber die bayerische Hülfe unter Weichs aber mußten die bayerischen Kriegsräthe so manches bittere Wort hören. So schrieben die Ritter Wolf Dietrich von Knöringen

*) Wolf von Weichs an Herzog Wilhelm vom 29. September.

**) Utz Rammung zu Rometh, war ein redlicher guter Kriegsmann und in der Schlacht bei Pavia Hauptmann, ist zu Ofen 1541 im Sturm umgekommen. Hundt, bayer. Stammb. IV. 559.

***) Hans Scharfseder, gar ein versuchter Kriegsmann ist in der Schlacht zu Pavia gewesen, sich in Ungarn und anderswo viel versucht, wie er denn bestellter Kriegshauptmann und Rath bey Beiern bis an sein Ende gewesen, auch Pfleger zu Wiltshut und Biburg etliche Jahre gewesen rc. Hundt, III, 614.

und Kaspar Winzer an Herzog Wilhelm: „Beide Königinnen sind hier" — in Passau — „reden gleichwohl spitzig, daß E. F. G. so eine kleine Hülfe gethan haben, das haben sie sich gegen meinen gn. Herrn von Passau merken lassen, seine Gn. haben aber keine Antwort darauf geben." Uebrigens würdigten die Herzoge die Gefahr in ihrem vollen Umfange. Dieß geht aus einem Briefe hervor, den Herzog Wilhelm an den Pfalzgrafen Friedrich schrieb. Die einschlägige Stelle lautet: „— daß die deutsche Nation der Türken wegen, wo nicht eilende Rettung geschieht nie in gefährlichern Nöthen gestanden, dann sie jetzo steht. Wir haben auch denn allenthalben in unserm Lande aufgeboten, und uns dazu mit fremdem Kriegsvolk treffentlich beworben in Willen und Fürnehmen dieser Tage selbst eigner Person mit aller unsrer Macht zu Roß und Fuß auszuziehen." Wirklich fertigte Wilhelm den „Fußknechthauptmann" Andrä Raming mit 2 Fähnlein nach Passau ab. Dieß wurde dem Statthalter und den Räthen in Linz mit dem Beisatz mitgetheilt „das andere unser Kriegsvolk wollen wir auf eiligst soviel immer möglich hienach verordnen." —

Ungeachtet der geringen Truppenzahl, die dem Reichsfeldherrn zur Verfügung stand, wurde doch so mancher glückliche Erfolg über den „Sackman" errungen. — Kaspar Erlebeck von Trausnitz in der Oberpfalz überfiel mit 10 Reitern und 6 Fußknechten mehr als 300 Türken bei Zeiselmauer, das sie eben niederbrennen wollten, erlegte einen großen Theil davon und machte die übrigen, mit Ausnahme weniger, die ihr Heil in der Flucht suchten, zu Gefangenen; jauchzend und wohl erhalten brachte der kühne Mann die Trophäen zu den Seinen. — Der Landgraf von Leuchtenberg, Gerolzeck und Weichs, 350 Pferde und 400 Huszaren wurden nach Korneuburg beordert. Von dort aus rückte das Kommando gegen Wien, kehrte hierauf wieder um und stieß bei Klosterneuburg auf einen plündernden Schwarm. In geschlossener Ordnung rückten die deutschen wider die Türken und erstachen ihrer bis in die 200. Eine feindliche Abtheilung warf sich in einen verbrannten Kirchthurm, wo sie „gegen Fristung ihres Lebens" kapitulirte. Die Gefangenen wurden vertheilt. Auf die bayerischen Reiter trafen 9 Mann. Weichs erbot sich dem Herzog Wilhelm 2 oder 3, die nicht verwundet waren, falls er solches wünschen würde, als „Beutpfennig" zu überschicken." —

Nachdem Suleiman, wie oben erzählt, die Belagerung Wiens aufgehoben hatte, eilte der Reichsfeldherr dorthin, um die Osmanen verfolgen zu lassen. In Wien angelangt, befahl er die Bezahlung der Truppen. Kaum hatte jedoch die Musterung begonnen, als die Knechte unruhig wurden, fünffachen Sold für die tapfer abgeschlagenen fünf Hauptstürme forderten, und zugleich Erlassung des Proviants, den sie während der Belagerung bezogen hatten. Friedrich sprach zu den Knechten, anerkannte ihre Verdienste um die Vertheidigung der Stadt, versprach ihnen sie dafür nicht

unbelohnt zu lassen, doch jetzt sollten sie gehorchen, auf daß man den Türken noch nachsetzen könne. Des Pfalzgrafen gütige Rede verhallte in tauber Luft. Mit gesteigertem Ungestüm blieben die Knechte auf ihrer Forderung stehen und drohten ihre Hauptleute zu erwürgen. Bis zum Abend dauerte so der wilde Lärm. Da schwang*) plötzlich Paul Hartung v. Gumppenberg vom groß'schen Fähnlein — 6. des zweiten Regiments — sein Fähnlein und drang mit den Worten: „Wer redlich ist, der begnügt sich an einem Sturmsold und folgt mir nach" nicht ohne Gefahr durch die tobende Menge. Hierdurch war die aufrührerische Verbindung gelöst und der Tumult geendet. Allein des anderen Tags bald nach Sonnenaufgang kehrten die Knechte wieder zurück, und wie man glaubte entschlossen, die Stadt zu plündern. Als daher der Reichsfeldherr sah, daß bei den Knechten keine Autorität mehr galt, und er selbst und die Seinen, insbesondere aber die Stadt in der größten Gefahr schwebe, hielt er es an der Zeit, den Sturm zu beschwören. Er gestand den Knechten einen dreifachen Sold zu, was sie einigermaßen zur Besinnung brachte. Die Verfolgung des Feindes aber mußte aufgehoben werden, da dieser inzwischen einen zu großen Vorsprung gewonnen hatte. Die That blieb jedoch nicht ungerochen; nach einiger Zeit wurden die Rädelsführer ergriffen und ihnen der Kopf abgeschlagen. —

Ende Oktober wurden die Reichstruppen abgedankt, worauf sie wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Die bayerischen Truppen lagen am 29. Okt., dem Tage ihrer Abdankung, in Egersdorf und hatten sich, wie Weichs an seinen Herrn meldete „bisher gehorsam und wohl gehalten." Die zwei nachgeschickten Fähnlein wurden in Enns abgedankt. —

Auf dem Reichstage zu Augsburg, 1530, bewilligten die Reichsstände einen „beharrlichen Widerstand" auf 3 Jahre (§ 101 des R. A). Bis die beharrliche Hülfe zu Stande gekommen sollte eine eilende Hülfe auf 6 Monate an Leuten und nicht an Geld geschehen (§ 103). Sämmtliche Stände sollten sich demnach augenblicklich in Bereitschaft setzen, um so schnell als möglich auf der vom „obersten Hauptmann" bezeichneten Walstatt eintreffen zu können (§ 104). Das Kriegsvolk sollte dort von neuem gemustert und in gleiche Bezahlung gebracht werden; doch, daß ein jeder Stand nicht mehrere Monate oder länger sein Kriegsvolk zu halten und zu bezahlen schuldig sei, denn bewilligt wurde (§ 105). Demnach sollte ein jeder Stand neben Abfertigung seines Volks dem „obersten Hauptmann" mittheilen, wann er sein Volk gemustert, die Besoldung angegangen 2c. (§ 106). Zum „Hauptmann" des Kriegsvolks wurde Pfalzgraf Friedrich

*) Geschichte der Familie Gumppenberg, 153.

ernannt (§ 120). Die 6 Kriegsräthe, welche ihm zugeordnet wurden, waren: Pfalzgraf Philipp, Wilhelm von Rennenberg, Friedrich Graf von Fürstenberg, Weirich Graf zu Oberstein, Sigmund von Heßberg und Kunz Gotzmann (§ 121) ꝛc. —

Suleimans fünfter Feldzug im J. 1532 galt Deutschland und Karl V. als „spanischem König." Denn sowohl er als Ibrahim sahen in Ferdinand, dem Könige von Ungarn und Böhmen keinen ebenbürtigen Gegner, sondern nur einen Befehlshaber von Wien. Mit 200,000 Mann, die sich aber auf dem Marsche durch Zuzüge bedeutend verstärkten, und 300 Feldgeschützen war Suleiman ausgezogen. — Der Reichstag zu Regensburg bewilligte eine „eilende Hülfe an Leuten und nicht an Geld" (N. A. §. 7). Die ganze Summe der Reichstruppen war zu 35,162 Mann zu Fuß und 6330 zu Pferd angeschlagen. Davon trafen auf den bayerischen Kreis: 2528 Mann zu Fuß und 510 Reiter, auf den schwäbischen 6338 Mann zu Fuß und 890 Reiter, auf den fränkischen 2832 Mann zu Fuß und 566 Reiter, auf den oberrheinischen 4064 Mann zu Fuß und 888 Reiter und auf den kurrheinischen 2408 Mann zu Fuß und 518 Mann zu Pferd. Wirklich vorhanden waren aber nur 29,516 Mann zu Fuß und 5570 Mann zu Pferd. Am 8. Aug. sollten die Reichstruppen in Wien eintreffen. Nach Schertlins Autobiographie zählte das ganze christliche Heer 65,000 Mann zu Fuß und 11,000 Mann zu Pferd, darunter aus dem Reich die matrikelmäßigen 20,000 zu Fuß und 4000 zu Pferd. Nach Bucholz *) war das Heer gegen Ende September stark: 90,000 Mann zu Fuß und 30,000 zu Pferd. Jovius — den Bucholz citirt — gibt die Zahl aller um diese Zeit zu Wien versammelten Leute zu 260,000 an. Pfalzgraf Friedrich wurde wieder zum Oberfeldherrn ernannt und ihm als Kriegsräthe zugeordnet: Heinrich von Heideck, Reinhard von Neuneck, Sigmund von Heßberg, Friedrich von Witzleben, Wolf von Affenstein und Ulrich von Schellenberg. — Im ganzen Reich sollten Hochämter, feierliche Umgänge, öffentliche Gebete gehalten werde „damit Gottes Barmherzigkeit, ob wir die durch unsere Missethat verschuldet haben, zu wenden." —

Während das Reichsheer gegen Wien heranzog war Suleiman, nachdem er alle Orte, die er auf seinem Marsche berührte, erobert hatte, vor Güns eingetroffen, 9. und 12. August. Drei Wochen lang vertheidigte nun der Hauptmann Jurischitsch — derselbe den wir bei der Besetzung Füssens im J. 1525 begegnet — mit unsterblichem Ruhme diesen schlecht befestigten Ort gegen Hunderttausende mit einer Handvoll Leute — 700 Bauern, 10 Pferden und 28 Huszaren. Güns liefert den glänzendsten

---

*) Geschichte Ferdinands, IV, 106.

Beweis, was schwache Mauern von starkem Muthe vertheidigt zu leisten vermögen. —

Am 2. Septbr. stand das Reichsheer auf dem Wolfsfelde bei Wien. Am 4. Sept. fing der Pfalzgraf sammt den Kriegsräthen und Kriegshauptleuten: Markgrafen Friedrich und Joachim d. J. von Brandenburg, Graf Wolf von Montfort, Graf Hoier von Mansfeld, Graf von Oberstein, Gangolf von Gerolzeck, Gregor von Losenstein u. a. an „die Ordnung und Regiment der Reisigen zu machen." Wilhelm von Rennenburg wurde „oberster Lieutenant" über die Reisigen; Dietrich Spät „oberster Feldmarschalk"; Ludwig von Bernhausen „Unter Marschalk"; Johann Helhe, Wolf von Heßberg und Hanstal „Scartmeister"; Ulrich von Schellenberg Musterherr; Hans von Stadion und Endres von Hoheneck Proviantmeister. Am 6. Sept. ließ der Pfalzgraf das Fußvolk drei Ringe formiren, ritt von einem zu dem andern, machte sich „als Röm. Kais. Hauptmann und des heil. Reichs obersten Feldhauptmann" vorstellig, ließ sich Treue schwören und ernannte Konrad von Boyneburg — Bemmelberg — zum „obristen Hauptmann" über das ganze Reichsfußvolk. Dieser hinwieder wählte den Sebastian Schertlin zu seinem „obristen Lieutenant" und besetzte auch alle hohen Aemter. —

Während nun Suleiman an der Neustadt vorüber in die Steyermark brach, streifte Kasimbeg mit 15,000 bis 16,000 Rennern mordend, sengend und brennend durch Oesterreich bis über die Enns. Um sich über Suleimans Marschrichtung zu vergewissern, marschirten Hans Katzianer und Paul Baciesh mit 1200 Pferden und Graf Wolf von Montfort mit 1500 Pferden gegen Grätz. Als die Kolonne dort eintraf, war Suleiman bereits abgezogen. Zwischen Drau und Murr fielen die Kaiserlichen in die osmanische Nachhut und erlegten ihr 400 Pferde. Weiter durfte die Verfolgung nicht fortgesetzt werden, da Kasimbeg noch im Rücken stand. — Nachdem dieser so manchen Verlust durch die Tapferkeit der Bürger — so in Losensteinleithen und Waidhofen — erlitten, nahm er seinen Rückzug durch den Wienerwald, wo er in der Gegend von Baden herausbrechend, und nach der Steyermark ziehend, sich an Suleiman anschließen wollte. Das sollte nun verhütet werden.

Am 15. Sept. brach der Pfalzgraf mit 12 Fähnlein zu Fuß, 1600 Reitern und 12 Geschützen aus dem Lager am „Wolf" auf und marschirte nach Lachsenburg. Dort verblieb er am 16., um bestimmte Nachrichten über die Marschrichtung der Osmanen zu erwarten. Zu diesem Zwecke rückte Graf Ludwig von Lodron mit 10,000 Mann zu Fuß und 3000 Pferden, Konrad von Bemmelberg mit 4 Fähnlein zu Fuß — 2 von Augsburg, 1 von Ulm und 1 von Nürnberg — und Joachim von Brandenburg mit 500 Kürassiern an den Wienerwald. In der Nacht vom 16. auf den 17. brach der Pfalzgraf von Lachsenburg auf und marschirte nach Loibersdorf.

Auf die Meldung hin, daß der Feind sich bei Pottenstein gestellt, entsendete der Pfalzgraf den „rheinischen Kreisoberstenhauptmann" Philipp von Oberstein mit 9 Fähnlein zu Fuß, um die Feinde, wenn thunlich, anzugreifen. Im Lager bei Loibersdorf stand alles zum Abmarsche bereit. Da der Feind stärker war als man anfänglich vermuthet hatte, trug der Pfalzgraf dem Sebastian Schertlin auf, mit „300 Doppelsöldnern und andern guten Gesellen" zu Oberstein zu stoßen und den Feind „mit vberfallen oder anderer schicklichkeyt anzugreifen und zu schlagen." In der Begleitung Schertlins befand sich der Hauptmann über das kurpfälzische Fußvolk, Hans Sayler.

Im „Holz zum Greifenberg", halbwegs zwischen Loibersdorf und Pottenstein, stieß Schertlin zu Oberstein. Nachdem Schertlin das feindliche Lager rekognoscirt hatte, holte er seine zurückgelassene Truppen herbei „und als sie unsern von dem Markt Pottenstein am Türkenlager waren, stießen etliche Schützen, so von ungefähr nebenher geschlichen abermals auf der Türken letzte Schkart, schussen mit ihren Haken auf sie ab, sie aber nahmen die Flucht in ihr Lager, mit großem Geschrei, machten ein Lermen, begriffen ihre Pferde, rannten den unsern auf einem Bühel entgegen, mit grausamen und unerhörten Geschrei, da sie nun gegen den unsern an einem Haufen herausgeruckt, war kein stat mehr, da sie zu überfallen, sondern vielmehr einer freien Schlacht, mit ihnen zu versehen." Schertlin hielt nun mit dem Gefecht zurück, benachrichtigte den Oberfeldherrn von der Situation und traf seine Anstalten zum Kampfe. Auch der Pfalzgraf traf seine Dispositionen und ließ die Renn- und Schützenfahnen über das Wasser rücken „ob sich die Feinde — als dann hernach begegnet — daselbst hinaus, in die Flucht thun würden, gegen ihnen zu handeln." Am 19. um 7 Uhr Morgens griffen Oberstein und Schertlin mit ihrem Fußvolk die Osmanen an, hoben tausend Mann aus dem Sattel und trieben „sie aus dem Gebirg bis zu einem öden Schloß eine gute Meile Wegs von ihrem Lager, auf die Weide." Da stand nun der Pfalzgraf mit Reiterei und Geschütz in voller Gefechtsbereitschaft. In den Bereich der Artillerie gekommen, wurden die Osmanen durch ein gutgezieltes Feuer in Unordnung gebracht, welche bald in so eilfertige Flucht überging, daß die deutsche Reiterei die Fliehenden nicht mehr einholen konnte. Demungeachtet ließ sich der Pfalzgraf von der Verfolgung nicht abhalten. Das Geschütz der Obhut des Fußvolkes überlassend, setzte er mit der Reichs-Renn- und Schützenfahne die Verfolgung bis zur Neustadt fort. Von den 16,000 Rennern und Brennern entkam nur ein kleiner Haufe, den Feris durch die Wälder nach der Steyermark führte. Kasimbeg wurde gleich im Beginn des Gefechts getödtet und Osman, der an seiner Stelle das Kommando übernahm, wurde, als er in die Ebene vorgedrungen, von dem Grafen von Lodron und dem Markgrafen Joachim geschlagen und zersprengt.

Schertlin hatte das feindliche Hauptbannier erobert, viele Christen befreit und eine große Zahl schöner Pferde erbeutet. Dafür ward er in der Burg zu Wien zum Ritter geschlagen, doch die Kette von 300 Kronen Werth, die ihm der Kaiser bei dieser Gelegenheit versprach, blieb aus. Trotzdem kam Schertlin nicht leer durch, denn er brachte seinem eigenen Geständniß zufolge 4000 fl. mit nach Haus. Der Pfalzgraf schenkte ihm ein „vergült Schwert" im Werth von 100 fl.; auch die Städte Augsburg und Kempten beschenkten ihn. Schertlin legte auf diese Waffenthat den größten Werth. Oft hörte man ihn sagen: „Die Augsburger haben das Beste bei mir gethan." Auch bildlich ließ er diese That darstellen, und hinter dem Altar der Kirche in Burtenbach aufhängen. — Die Knechte brachten unter anderer Beute auch gefangene Türken nach Hause, welche sie verkauften oder im Lande herumziehend ums Geld sehen ließen. Die nürnberger Knechte hatten einen siebzigjährigen Türken mitgebracht, der zu Nürnberg um 3 fl. verkauft wurde. —

Am 30. September wurden die Truppen abgedankt. —

Nach dem R. A. zu Regensburg, 1541, wurde ein „halber Anschlag" in Geld auf 3 und erforderlichen Falls auf 4 Monate bewilligt (§. 44). Mit diesem Geld sollte in den anstoßenden Landen, aber nicht in Ungarn, Oesterreich u. a. dem römischen König zugehörigen Erbländern, das erforderliche Kriegsvolk geworben, gemustert und dann nach Ungarn geführt werden (§. 48). König Ferdinand sollte das Kriegsvolk mit Geschütz und Proviant versehen (§. 49). Die Besoldungen der Obersten, der Kriegsräthe, der Pfennigmeister u. a. Befehlshaber, den doppelten und Uebersold mußte König Ferdinand zahlen (§. 53). Dem „Obersten Haubt-Mann" wurden als Kriegsräthe beigegeben: Gangolf Freiherr zu Hohen-Gerolzeck, Lassla Graf zu Haag, Wolf Dietrich von Knöringen und Andreas Pflug (§. 57). —

Um den Osmanen Ofen und Pesth zu entreißen, und von einem weitern Vorrücken gegen das Reich abzuhalten, wurde auf dem Reichstage zu Speyer i. J. 1542 eine „beharrliche Türkenhülf" bewilligt (§. 6 d. R. A.). Diese Türkenhülfe sollte betragen 40,000 Mann zu Fuß und 8000 Reiter und nicht nach dem Sold, sondern nach Personen gerechnet werden. Angelegt waren

der bayerische	Kreis mit	2370	Mann zu Fuß und	498	Mann zu Pferd,
der fränkische	„ „	2832	„ „ „ „	566	„ „ „
der schwäbische	„ „	6370	„ „ „ „	911	„ „ „
der oberrheinische	„ „	7880	„ „ „ „	1390	„ „ „
der kurrheinische	„ „	2410	„ „ „ „	518	„ „ „

was mit Einschluß der übrigen fünf Kreise eine Summe von 38,172 Mann

zu Fuß und 7171 Mann zu Pferd ergab. Rechnete man zu dieser Anlage noch ein Viertel, was 1792 Pferde und an 9548 Fußknechte machte, so stieg die Anlage incl. dieses Viertels auf 8963 Pferde und 47,720 Fußknechte. Hiervon das Kontingent des österreichischen Kreises abgezogen, verblieben: 8543 Pferde und 45,638 Mann zu Fuß.

Die Kontingente des bayerischen, fränkischen und schwäbischen Kreises sollten am 1., die übrigen Kontingente bis Mitte Mai in Wien eintreffen (§. 14). Kurfürst Joachim von Brandenburg wurde zum „Obersten Feldhauptmann" ernannt (§. 24). Außer den Kriegsräthen, „oberste Lieutenanten" und „Unterlieutenanten" sollten 1 oberster Musterherr und 1 oberster Pfennigmeister mit zwei Gegenschreibern ernannt werden (§§. 25, 26, 27 u. 28). Das Kriegsvolk sollte nicht mit „aufgerichten Fähnlein" ausziehen, auf den bestimmten Tag in Wien eintreffen und bei schwerer Strafe niemand beschweren, noch beschädigen, sondern alles bezahlen (§. 36). Der oberste Feldhauptmann erhielt im Verein mit den Kriegsräthen volle Gewalt die Befehlshaber zu beabschieden und anderwärts zu besetzen (§. 37). In Abwesenheit des Kaisers oder römischen Königs durfte die „Reichsfahne" nicht fliegen, sondern statt derselben konnte der oberste Feldhauptmann eine andere Fahne gebrauchen (§. 40). Zur Unterhaltung des Oberfeldherrn und der andern ihm zugeordneten Befehlshaber mußte von jedem Fußknecht $^1/_2$ und von jedem Reiter $1\,^1/_2$ fl. bezahlt werden (§. 47). Die vier rheinischen Kurfürsten mußten 3000, Kursachsen und Herzog Moritz von Sachsen 4000, der Erzbischof von Salzburg 1000, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Speyer, Straßburg und Augsburg und Herzog Wilhelm von Bayern jeder 1000 zur Abfertigung des obersten Feldhauptmanns bezahlen (§. 48).

Die Reichshülfe wurde auch dießmal säumig gestellt. Denn am 7. und 8. Juli marschirten nur 27,040 Mann zu Fuß und 3591 Reiter an dem römischen König und dem Oberfeldherrn vorbei, und zwar die Reiterei zu dreien, das Fußvolk zu sieben. Ein zweiter Reichstag war nothwendig, um das Reichsheer zu ergänzen. Nach dem Abschied dieses Tags zu Nürnberg hatten die Kreisstände große Ungleichheit in Abstellung des Kriegsvolks entwickelt. Die einen schickten gar kein Volk, andere eine geringere Zahl, die dritten kein Geld, die vierten kein Geschütz ꝛc. kurz alle Nüancen, die nur erdenklich waren, kamen hier in Anwendung. Der bayerische, fränkische, schwäbische, ober- und niedersächsische Kreis mußten außer der auf dem Reichstag zu Speyer angesetzten Hülfe, jeder noch eine Hälfte dieser Hülfe so in Bereitschaft halten, daß sie jeden Augenblick nach Ungarn abmarschiren konnte (§. 19). — Nach einem Schreiben des bayerischen Kreiskriegsraths Jost von Perlaching aus Komorn vom 13. August an die Herzoge fehlten am besagten Tage noch 16,000 Mann zu Fuß und zu Pferd; vom schwäbischen Kreise fehlte das Drittel, vom oberrheinischen Kreis

die Hälfte, der westfälische Kreis hatte statt 1000 Reiter und 5000 Fußknechte 300 Reiter und 1100 Knechte geschickt. —

Im Feldlager vor Wien erhielten die Reichstruppen folgende Eintheilung. Das Fußvolk, aus 57 Fähnlein bestehend, wurde in 2 Regimenter getheilt. Das eine Regiment unter Konrad von Bemmelberg zählte 33 Fähnlein und war in 3 Haufen à 11 Fähnlein getheilt, das andere Regiment unter Wolf Dietrich Pfürdt bestand aus 24 Fähnlein. Jedes Fähnlein hätte Eine Feldschlange mitbringen sollen, was aber von den wenigsten geschah. Die Reiterei wurde eingetheilt: in den Rennhaufen — 466 Spießer in 15 Gliedern à 31 Mann —, Schützenhaufen — 200 Pferde in 8 Gliedern à 25 Mann — und den gewaltigen Haufen — 1225 Pferde in 28 Gliedern à 43 Mann nebst 10 Fähnlein Kreisreiterei; außerdem hatte der Oberfeldherr noch einen besondern Haufen von 500 Spießern in 16 Gliedern à 31 Mann. Dazu kamen noch 10 Geschwader Reichsvolk. Die Marschordnung wurde folgendermaßen festgesetzt: die Rennfahne — Vorzug —, des Oberfeldherrn Haufen, der gewaltige Haufen, einige Feldgeschütze, ein Haufen Knechte, 2 Fähnlein Reichsreiterei, das übrige Reichsfeldgeschütz, ein Haufen Knechte, ein Haufen Reiter, 1 Haufen Knechte, das große Feldgeschütz, der Troß, die Wagen- und Schiffbrücken, von einigen Reiterfähnlein auf den Flanken gedeckt. Die Ungarn und 500 italienische Pferde schloßen sich dem Rennhaufen an. Die Wagen hatten folgende Ordnung: jene des Höchstkommandirenden, jene der übrigen fürstlichen Personen, der Kriegsräthe, der Befehlshaber, der Mannschaft. Das österreichische Kriegsvolk hatte seine eigene Eintheilung. Die Donauflottille — „Armada auf der Donau" — zählte 1400 wohlgerüstete Schiffe mit 6000 Mann an Bord. —

Nachdem Verstärkungen an böhmischen, ungarischen, italienischen Truppen eingetroffen waren, rückte das Heer in kleinen Tagmärschen gegen Gran. Der gemeine Mann litt großen Mangel, da es ihm an Geld gebrach und der Proviant sehr theuer war. Krankheiten und Meutereien rissen ein und wirkten lähmend auf den Gang der Operationen. Während aber der Soldat infolge schlechter Quartiermeisterwirthschaft dem Hungertode preisgegeben war, lebte das Hauptquartier in Saus und Braus und dachte sich dabei, sind nur wir satt, dann sind es auch die Soldaten. Der bayerische Kreiskriegsrath Perlaching schrieb einstmals an die Herzoge: „da ich mich mit dem Wildpret gar entblößt hab, den jedermann Wildpret von mir haben will, ist demnach an E. F. G. mein unterthänig bitten, dieweil wöchentlich Flöß von Landshut herabkommen, E. F. G. wollen mich gnädiglich wiederum mit einem oder zwei Wildpretfäßlein versehen und durch einen Floßmann zuschicken lassen, und ichs von E. F. G. wegen mit guten Herrn und Gesellen mit Freuden verzehren." An Brot für die Soldaten aber dachten diese Leckermäuler nicht! —

Bei der St. Andreasinsel zog das Heer auf zwei Brücken über die Donau gegen Waitzen. Dann lagerte es sich auf der nordöstlichen Seite von Pesth. Die Italiener unter Vitelli bestanden ein rühmliches Gefecht mit den aus Pesth gefallenen Osmanen. Nachdem eine weite Bresche in die Mauer geschossen war, wurde dieselbe von Vitelli's Italienern erstürmt. Aber von den Deutschen schlecht unterstützt, und von den Osmanen mit einem Pfeil- und Kugelhagel überschüttet, werden die Italiener wieder zurückgeschlagen. Gegen die nachsetzenden Türken schützten sie die Deutschen. Der Oberfeldherr, der von vorneherein wenig Umsicht und Lust an den Tag gelegt, eingeschüchtert durch diesen kleinen Echec entschloß sich zum Rückzug, ungeachtet die Truppen von Kampflust durchdrungen waren und ihm Vitelli das Unrühmliche dieses Entschlusses mittheilte. Als nun gar die Nachricht eintraf, Achomates sei schon bei Belgrad über den Saustrom gegangen, ließ sich der Oberfeldherr durch nichts mehr zurückhalten; er, sowie sein Kriegsrath — der das Schwelgen besser, als das Schlagen kannte —, faßten den unwiderruflichen schmählichen Entschluß zum Zurückgehen. Umsonst murrten die deutschen Knechte, die von Soldatenehre noch bessere Begriffe als das Hauptquartier hatten, — umsonst wehklagten die Ungarn über getäuschte Hoffnung. Der Rückzug ward angetreten. Die Türken setzten dem Heere nach, sie wurden aber mit Verlust abgewiesen. In den vielfachen Partialgefechten, welche auf dem Rückzuge vorfielen, behaupteten die Christen stets die Oberhand. Was hätte bei einer nur einigermaßen guten Führung mit einem solchen kampfmuthigen Heere ausgerichtet werden können. Mit vollem Rechte konnte König Ferdinand an den Kaiser schreiben: „Niemals sei so große Schmach und Unehre im Reich geschehen" und „nach allem was er gehört, hätte es daran gelegen, daß die Führer ihre Pflicht nicht gethan; die Soldaten hätten sich immer gut und brav gezeigt, und an ihnen hätte es nicht gelegen; seinen eigenen Leuten bloß verdanke er, daß noch die Artillerie und Vorräthe gerettet seien." —

Auf dem Reichstag zu Nürnberg im Jahr 1543 bewilligten die Stände eine einfache Hülfe, 20,000 Mann zu Fuß und 4000 Mann zu Pferd, welche vom 1. Mai an auf sechs Monate unterhalten werden sollte. Die protestantischen Reichsstände versagten jede Hülfe, bis ihnen nicht ein beständiger Religionsfriede zu Theil würde. Das Reichsheer versammelte sich bei Preßburg, und veranlaßte hierdurch, daß Suleiman am 21. Sept. den Rückmarsch antrat. —

Von nun an und bis in die neunziger Jahre, wird von Seite des Reichs — mit einigen unbedeutenden Ausnahmen — die Türkenhülfe nur

mehr in Geld geleistet. So bewilligte u. a. der Reichstag zu Regensburg 1557 eine doppelte Reichshülfe auf 8 Monate in Geld, „um ein gutes, geübtes, erfahrenes und taugliches Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß anzunehmen" (§ 46 des R. A.); dieses Kriegsvolk sollte Sommer und Winter unterhalten werden (§ 67). — Im Jahr 1576 *) ging man mit dem Plane um, einen Ritterorden gegen die Türken zu gründen. Er sollte ohne Beschwerung des Reichs dotirt werden. Der § 27 des R. A. zu Augsburg 1582 sagt in diesem Betreff: „Auf solche Mittel und Weg zu gedenken, wie nochmals ein löbl. Ritterorden, an und auf dem christlichen confinen, gegen dem Türken Einbrechen, zu Rettung der hochbelästigten Christen füglich anzustellen, auch mit guter Ordnung, Unterhaltung und andern Nothwendigkeiten zu versehen." — In den neunziger Jahren, von 94 an, leisteten die Reichsstände folgende Türkenhülfe. Der fränkische Kreis stellte 1000 Pferde auf 3 Monate, deren An- und Abzug 114,575 fl. kostete, der schwäbische zahlte 102,128 fl., der bayerische, ober- und kurrheinische leisteten weder Geld- noch Truppenhülfe. Im Jahr 1595 stellte der bayerische Kreis 2000 Mann zu Fuß auf 6 Monat, die ohne An- und Abzug und ohne Pulver 125,430 fl. kosteten, der schwäbische Kreis 4000 Mann zu Fuß auf 6 Monate, die ohne An- und Abzug beiläufig 238,860 fl. kosteten, der fränkische 1000 Pferde auf 6 Monate, die ohne An- und Abzug 182,120 fl. kosteten, der ober- u. kurrheinische Kreis leisteten widerum keine Hülfe. Im Jahr 1596 stellte der bayerische Kreis 2000 Mann zu Fuß auf 6 Monat, die einschlüssig der Munition 134,320 fl. kosteten, der schwäbische 5000 Mann zu Fuß auf 6 Monate, die 276,782 fl. kostete, der fränkische Kreis 1000 Pferde zu 151,587 fl., im oberrheinischen Kreis zahlten Hessen, der Bischof von Speyer und die Städte Speyer und Frankfurt 19,000 fl., im kurrheinischen zahlte nur Mainz 15,000 fl. 1597 stellte der bayerische Kreis 2000 Mann zu Fuß auf 4 Monate, die ohne Abzug und Munition 130,000 fl. kosteten, der schwäbische 4000 Mann zu Fuß auf 6 Monate, die mit An- und Abzug 301,944 fl. kosteten, der oberrheinische Kreis zahlte 140,820 fl., die hagenauischen Städte 5000 fl. und im kurrheinischen Kreis zahlte Mainz 20,000 fl. —

Das christliche Kriegsheer war im Jahr 1595: 51,500 Mann zu Fuß und 13,900 Reiter stark **). Das bayerische Kreisregiment wird jedoch meist zu 3000 Mann angegeben, ungeachtet es nur 2000 Mann zählte. Den Oberbefehl führte Erzherzog Matthias, dem Karl Graf von Mansfeld als „Feldoberster-Leutenant" zugeordnet war. Am 3. Juni brach Mansfeld mit

*) R. A. zu Regensburg, 1576 § 29 mit 33.

**) Ortelius, I, 249.

den bereits eingetroffenen Truppen von Wien auf und marschirte bis Komorn, wo er ein Lager bezog, um Verstärkungen abzuwarten. Das bayerische und schwäbische Kreisregiment hatten diesen Marsch mitgemacht, die fränkische Kreisreiterei stieß bei Komorn zur Armee. — Am 19. ging das Heer bei Komorn über eine Schiffbrücke und rückte bis Dotis. — Am 21. stand das Heer vor Gran, dessen Belagerung sogleich eröffnet wurde. Die Raizenstadt, welche die Türken geräumt hatten, wurde am 22. ohne Schwertstreich eingenommen. — Am folgenden Tage wurde mit dem Schlagen einer Schiffbrücke begonnen, Schanzen aufgeworfen und Laufgraben ausgehoben, mit bewährten Soldaten besetzt und Geschütz in die Schanzen gebracht. — Am 24. nahmen die Belagerer das Blockhaus auf dem Thomasberg, das sie verstärkten und mit 4 Mauerbrechern waffneten; unter dem Blockhaus wurde eine Schanze errichtet und mit 5 schweren Geschützen versehen; aus dieser Schanze geschah der Wasserstadt und der Vestung „merklicher Schaden.“ — Am 25. wurde die Streichwehre an der Wasserstadt beschossen. — Am 26. fielen die Türken in die Schanze, wurden aber mit einem Verlust von 10 Mann wieder abgetrieben. — Am 27. wurde die Vestung beschossen und großer Schaden verursacht. — Am 29. überfielen die Türken die unterhalb der Vestung an der Donau gelegene Schanze — Wasserschanze — und tödteten fast die ganze in 500 Ungarn bestehende Besatzung. — Am 30. wurde die Wasserstadt heftig beschossen. — Nachdem am 1. Juli zunächst bei der Wasserstadt ein von den Türken aufgerichteter Zaun zusammengeschossen worden war, stürmten die Wallonen und Heiduken, wurden aber mit Verlust abgeschlagen. — Am 2. fand eine heftige Beschießung und Bewerfung der Vestung statt. — Am 3. rekognoscirte Mansfeld die Vestung. — Am 4. beschossen 4 Singerinnen die Streichwehren am Schloß. In der Nacht machten die Türken einen Ausfall, der abgeschlagen wurde. Da die Wallonen auf dem Marsche durch Oesterreich Räubereyen verübt hatten, befahl Mansfeld, daß sie beim Sturm auf die Wasserstadt die Spitze bilden sollten; wer hierbei entlaufe, sollte strangulirt werden. — Am 5. und 6. geschahen vergebliche Stürme auf die Wasserstadt. Es liefen zum öftern jedesmal 200 Mann an, die aber trotz aller Tapferkeit nichts ausrichteten, da die Reserve — 1000 Mann aus allen Regimentern — nicht gehörig nachdrückte. Um die Verbindung der Besatzungen in Gran und Ofen zu Wasser zu verhindern, ließ Mansfeld am 7. auf beiden Donauufern Schanzen errichten, die sich gegenseitig unterstützten. Ferner ließ er eine Kette über die Donau spannen, Schiffe mit kleinen Häusern erbauen und jedes mit 12 Musketieren besetzen. — Am 9. warfen die Belagerer auf dem Thomasberg eine neue Schanze auf, führten 5 große Geschütze in dieselbe und eröffneten ein Feuer „dadurch der Erdboden dermassen erschüttert, daß große Stücke von der Mauer eingefallen, und den Türken nahend alle Wehr, auch das Aus- und Einlaufen

der Stadt genommen werden." — Am 10. eroberten die Belagerer „Gockern." — Am 18. wurde ein Ausfall der Türken abgeschlagen. — Am 23. fand ein Gefecht zwischen den Deutschen und der Vorhut des türkischen Entsatzheeres statt. Die Deutschen wurden nach tapferem Widerstand geschlagen, da die Ungarn die Flucht ergriffen hatten. Von der fränkischen Kreisreiterei wurden 49 Mann und 60 Pferde getödtet und 18 Mann und 22 Pferde verwundet. Unter den Todten befanden sich: Rittmeister Christoph von Brandenstein, Kommandant des bambergischen Reiterfähnleins, Christoph von Watzdorf, Johann von Nankenreuth, Saurzapf, Hans von Reckin, Joachim von Vasaw, Lieutenant bei dem nürnbergischen Reiterfähnlein u. m. a. Vom schwäbischen Kreisregiment wurden getödtet der Oberstlieutenant Ramschweg, der Hauptmann Breitschwert, Eiteleck und Reischach, von den bayerischen Kreistruppen fiel Heinrich von Plettenberg „Oberhauptmann über die 4 Fähnlein der unirten katholischen Stände des löbl. bayerischen Kreises." — Am 24. wurde ein Versuch der Türken, die Schanzen zu nehmen, blutig abgewiesen. — Am 25. kam es zur Schlacht mit dem 16,000 Mann starken Entsatzheer. Während die Osmanen zum Angriff des christlichen Heeres vorrückten, ließ Mansfeld die Päße besetzen, wodurch jenen der Rückzug abgeschnitten wurde. Nachdem die Türken ihre Geschütze auf die Christen hatten abgehen lassen, stürzten sie mit großer Furie — „wie sie dann viel Maßla verschluckt und gefressen, und also vor Zorn, wie die wilden Schwein geschaumt" — zum Angriffe vor. Die deutschen „Archibusier Reiter" und die wallonischen Kürassiere aber warteten, wie es einer guten Reiterei geziemt, den Angriff nicht ab, sondern drangen in geschlossener Ordnung in die gelockerten türkischen Reihen und brachten sie in Unordnung. 200 mansfeldische Reiter, die hinter einem Berg — nach Mansfeld der Karlberg genannt — im Hinterhalt gelegen, fielen in die Weichenden und eroberten die Artillerie. 4000 Osmanen und 400 Christen blieben auf der Walstatt. 18 Geschütze, 23 Fahnen, eine große Anzahl Pferde, einige hundert Kamele und Esel, große Vorräthe an Proviant und Munition fielen in die Hände der Sieger. Die Wasserschanze, welche von den Belagerten während der Schlacht genommen worden war, wurde wieder erobert. — Am 27. forderte Mansfeld die Vestung vergeblich auf. — Am 29. wurde die Vestung aus sieben Schanzen beschossen. — Am 30. wurde die Vestung abermals aufgefordert. — Am 3. August sollte die Wasserstadt auf drei Punkten gestürmt werden. Das Loos hatte die Reihenfolge beim Stürmen entschieden. Dem bayerischen Kreisregiment war der Vorderplatz zugefallen. Das Regiment rückte auch tapfer gegen das Thor vor, wurde aber zurückgeworfen. Hierauf stürmten zwei Regimenter, darunter das schwäbische Kreisregiment, und gelangten glücklich in die Wasserstadt. Das Rundell hatte der Markgraf von Burgau mit 6 Fähnlein genommen. Während dieser Stürme warfen die Belagerer ununterbrochen

Bomben in die Vestung. Nachdem die Wasserstadt erobert war, wurde sie von den Türken mittelst Feuerkugeln in Brand gesteckt. Der Besitz der Wasserstadt war für die Belagerer von hoher Wichtigkeit, da sie von dort aus das Schloßthor und andere Objekte der Vestung unterminiren konnten. Das christliche Heer erlitt zu dieser Zeit durch den Tod des trefflichen Mansfeld einen sehr schweren Verlust. — Am 6. zogen die Belagerer zum Schutze gegen außen um die Wasserstadt einen tiefen Graben. — Am 8. trafen der „General Feldoberst" Erzherzog Matthias und am 12. die italienischen Hülfsvölker im Lager ein, „nachdem sie auf dem Marsche unmenschliche sodomitische Thaten, so frommen ehrliebenden Herzen ein Gräuel und abscheulich anzuhören begangen." — Am 15. stürmten die Christen vergeblich gegen die Vestung. — Am 23. kapitulirte Gran, nachdem ein zweiter Entsatzversuch mißlungen war. Die Vestung wurde wieder in guten Vertheidigungsstand gesetzt und erhielt eine Besatzung. Bis zur Herstellung der Arbeiten blieben das bayerische und schwäbische Kreisregiment u. a. vor Gran stehen. — Am 6. Nov. brach der Erzherzog mit dem Lager von Gran nach Preßburg auf, wo die Truppen abgedankt wurden. —

Im Juni 1596 brach Hans Christoph von Schwarzenburg mit dem christlichen Heere von Wien auf und marschirte nach Ungarn. Das Heer zählte damals 20,000 Mann zu Fuß — darunter das schwäbische Kreisregiment — und 1500 Reiter. Auf der Insel Schütt schlug das Heer sein Lager. An Geschütz waren zu Wasser 25 schwere Stücke gefolgt. Weitere 20 waren in der Ausrüstung. Mit dem „Generalfeldobersten" Erzherzog Maximilian trafen 400 fränkische Reiter „so alle vom Adel und von wegen des deutschen Ordens J. K. Würde zu Ehren zugezogen." Kurz vorher war die fränkische Kreisreiterei eingetroffen. Das bayerische Kreisregiment hatte sich erst in der zweiten Hälfte des Monats Juni in Marsch gesetzt; es wurde von Friedrich von Gaisberg befehligt *). — Am 24. Juli verließ das Heer die Insel Schütt und rückte gegen Waitzen, das die Türken bei der Annäherung des christlichen Heeres räumten.

Nachdem in einem Kriegsrathe der Beschluß gefaßt worden war, Hatvan zu belagern, setzte sich das Heer am 13. August in Marsch und traf am 15. vor Hatvan ein. — Am 17. ging das Heer, nachdem es einen Ausfall der Besatzung abgeschlagen hatte, wieder etwasz urück und lagerte sich auf dem „Weingebirg." Dort wurden drei Schanzen mit Geschütz versehen und der Platz, der mit einem starken „zweiklafterigen Zaun" und einem Wassergraben umgeben war, beschossen. — Am 19. langten Verstärkungen im Lager an. Dort herrschte großer Mangel an Brot und Wasser „daher viel arme

*) Am 7. August fuhren 4 Fähnlein bayer. Kreisvolk von Wien nach Ungarn.

Soldaten aus Hunger, Hitze und Arbeit in den Schanzen, wie die Mücken umfielen und dahin starben." Am 24. traf jedoch so viel Proviant ein, daß ein Laib Brod, der zuvor einen Thaler gekostet, um 3 Kreuzer und ein Pfund Fleisch um 2 ungarische Pfennige verkauft wurde; aber an frischem Wasser fehlte es noch immer. — Nachdem mehrfache Gefechte mit der Besatzung stattgefunden und der Platz am 28. und 29. Aug. und 2. Sept. heftig beschossen und beworfen worden war, wurde er am 3. Sept. erstürmt. —

Auf die Nachricht, daß das große türkische Heer gegen Ofen im Anmarsch sei, brach das christliche Heer am 9 Sept. von Hatvan auf und zog nach Waitzen, wo es sich verschanzte. Da sich die zur Besatzung von Hatvan bestimmten Truppen weigerten, den Platz, der unhaltbar und nicht verproviantirt war, zu vertheidigen, ward er den Flammen übergeben. — Nachdem die Osmanen die Belagerung von Erlau eröffnet, rückte das christliche Heer von Waitzen gegen Gran, 24. Sept. Von der Besatzung in Erlau zum Entsatz aufgefordert, setzte sich das Heer am 3. Okt. gegen Erlau in Marsch. Schlechtes Wetter und grundlose Wege — Geschütze, die gewöhnlich mit 6 oder 8 Pferden bespannt waren, bedurften jetzt 40 Pferde *) — geboten Einhalt, und so mußte man zusehen, wie Erlau am folgenden Tage von den Türken erobert wurde. Nichtsdestoweniger setzte das Heer seinen Marsch fort in der Absicht den Türken, die sich nach dem Falle Erlau's nach Malar gezogen hatten, eine Schlacht zu liefern. Am 20. Okt. vereinigte sich das siebenbürgische Truppenkorps mit dem Erzherzog, so daß das Heer nunmehr 28,000 Mann zu Fuß, 32,000 Mann zu Roß und 120 Geschütze zählte. In der Ebene von Keresztes, wo die Cincia sich vor dem Ausfluße in die Theiß in Sümpfe verbreitet, stießen beide Heere aufeinander. — Am 25. wurde um den Uebergang durch die Furten der Sümpfe Hasan, Sokolli, Sinau gekämpft, wobei auf jeder Seite ein Paar hundert Mann fielen. Auf christlicher Seite blieben u. a. ein Frundsberg und der bayerische Lieutenant von Fraunberg. — Am folgenden Tage standen die beiden Heere in voller Ausdehnung einander gegenüber. Eine Kirche am Uebergang einer Furt der Sümpfe, die mit Janitscharen und Kanonen besetzt war, griffen die Christen an, und brachten den Theil, wo der Sultan war, in Verwirrung. Die Schlacht war von den Deutschen und Ungarn gewonnen, hundertneun Kanonen erbeutet, und der Tag geendet, wenn Maximilians scharfer Befehl, nicht zu plündern, befolgt worden wäre; aber statt dessen fielen die Truppen raubend über das Gepäck her. Diesen Moment benutzte der Wesir Cicala, indem er mit der Reiterei des Vortrabs aus dem Hinterhalte, in dem er gelegen, hervorbrach und in die Plünderer fiel. Panischer Schrecken bemächtigte sich des Heeres; die Flucht ward allgemein. Was nicht unter den Säbeln der Tataren verblutete, ging in den Sümpfen zu

---

*) Ortelius, I. 332.

Grunde; alle Geschütze gingen verloren. Das Heer war soviel als vernichtet und somit auch der Feldzug beendigt. Ein Theil floh mit dem Erherzog nach Kaschau, der andere nach Tokai. —

Am 14. Mai 1597 verließ der Sultan Konstantinopel um bis zum 1. August bei Ofen einzutreffen. Die Hülfe wurde im Reich aufgeboten. Am 20. Juni langte das schwäbische Kreisregiment und 500 Pfälzer in Wien an. Das schwäbische Regiment „das gar ein dapferes und ansehnliches Volk war" defilirte vor dem Oberbefehlshaber, Erzherzog Maximilian, „und haben sich mit Abschießung ihrer Rohr in schöner Ordnung erzeigt." Dazumal, als die Plätze in dem Feldlager unterhalb Preßburg ausgetheilt und das schwäbische Regiment, wie auch die Wallonen und anderes Volk auf dieselben rückten, kamen 4 Fähnlein Bayern in Wien an, Anfangs Juli. An Geschütz wurden von Wien 100 Stücke: 40 Mauerbrecher und 60 Feldstücke am 12. Juli abgeführt.

Am 27. traf der Erzherzog im Lager ein. Am folgenden Tage machte die türkische Besatzung in Raab den Versuch sich eines Blockhauses, das zwei Meilen unterhalb Wieselburg lag, zu bemächtigen. Dotis hatten die Kaiserlichen im Laufe des Sommers wieder erobert. Um den Türken „den Paß nach Raab gänzlich abzustricken" zog der Erzherzog am 9. Aug. mit dem ganzen Lager vor Papa, das nach heftiger Beschießung von den Wallonen erstürmt wurde.

Nachdem Papa in Vertheidigungsstand gesetzt worden war, schritt der Erzherzog zur Belagerung von Raab. Den „Raaberischen Paß" ließ er durch ein Regiment nebst 4 Geschützen besetzen. Ein Versuch der Türken, sich desselben zu bemächtigen, mißlang.

Am 15. September brannten die Heiduken die Schiffbrücke ab. Die Besatzung machte häufige Ausfälle. Am 28. Sept. fiel sie durch das weissenburger Thor in das Lager des schwäbischen Regiments; mit beträchtlichem Verlust wurden sie zurückgeschlagen. Als Serdar Bassa zum Entsatz heranrückte, hoben die Christen die Belagerung Raab's auf und rückten am 7. Oktober nach Komorn.

An diesem Tage trafen zahlreiche Türkenhaufen vor Dotis ein. Nach tapferer Gegenwehr räumte die schwache Besatzung den Ort, indem sie heimlich entwich und glücklich bei Komorn ankam.

Von Dotis wandten sich die Türken vor Waitzen, wo sie am 4. Nov. eintrafen. Der Erzherzog ihnen nachrückend, befahl der Besatzung in Waitzen, sobald sie angegriffen würde, den Platz in Brand zu stecken und sich mit ihm zu vereinigen. Am 5. vollzog die Besatzung den Befehl des Erzherzogs. Dieser hatte mittlerweile sein Heer in Schlachtordnung gestellt, und seine Geschütze auf einen Berg führen lassen. Die Türken griffen das

christliche Heer an, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Am 6. kam es wieder zum Kampf; er kostete den Türken 1500 Mann. Am 7. rückten diese, nachdem sie alle ihre Geschütze abgefeuert, in voller Schlachtordnung gegen die Christen. Von Morgens 9 Uhr bis Abends 6 Uhr fand eine gegenseitige Beschießung statt, welche, da das Geschütz der Christen vortheilhaft aufgestellt war, den Türken viele Leute tödtete und außer Gefecht setzte. Am 8. ergriffen die Christen die Offensive und thaten den Türken großen Schaden. Am 11. traf die Nachricht von Friedensunterhandlungen ein. Die Türken verließen Waitzen und zogen nach Ofen. Waitzen wurde von den Christen wieder aufgebaut. Da die Türken mehr zum Frieden als zum Schlagen bereit waren, zog der Erzherzog über Gran nach Komorn, wo die Truppen abgedankt wurden.

X.

Georg von Frundsberg *).

1475 – 1528.

„Unter deutschen Helden verdiente Georg von Frundsberg-Mindelheim, welcher zu dem Sieg bei Pavia und Franz I. Gefangennehmung vorzüglich beitrug, ein Mann von echter deutscher Kriegskunst, biederm Sinn und einen edlen Schwung des Charakters, eine vorzügliche Stelle." Johannes von Müller an Kronprinz Ludwig von Bayern, Cassel, den 9. Aug. 1808.

Von allen Bayern, die sich während des sechzehnten Jahrhunderts durch kriegerischen Ruhm hervorthaten, gebührt Georg von Frundsberg beiweitem der erste Platz. Während andere seines gleichen, wie Götz von Berlichingen, sich dem lucrativen und ungefährlichen Geschäft der „Heckenreiterei" hingaben, widmete Frundsberg seine ganze Kraft dem Dienste der Kaiser Max I. und Karl V. Ein schöpferischer Genius wohnte nicht in seiner Seele, denn Neues hat er nicht geschaffen **). Die Taktik, mit

---

*) **Quellen:** 1) Reißner, Historia Herrn Georgen und Herrn Kasparn v. Frundsberg 2c. 1572.

2) Jakob Ziegler und Adam Reisner bei Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 6. Bd.

3) Hormayr, Oesterreichischer Plutarch. 13. Bd.

4) Brunnemaier, Geschichte der k. b. Stadt und Herrschaft Mindelheim. 1821.

5) Hormayr-Rudhart, Taschenbuch für die vaterl. Geschichte 1854. 1855.

6) Frundsberg, Georg von, Artikel in Ersch und Gruber: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften. 1. Section 51. Theil.

**) „Wenigen ist vergönnt an der Spitze leuchten zu dürfen, wo oft durch Anderer Verdienst geglänzt wird; aber was Georg von Frundsberg durch sich, das können Viele, wenn sie ihm gleich, der kein Genie, aber viel Tüchtigkeit besaß. Grausamkeit, damals selten vom Krieger getrennt, blieb dem Stifter deutscher Kriegs-Ordnung fremd." König Ludwig I. von Bayern, Walhalla's Genossen pag. 136.

der er seine schönen Siege erfocht, hatte er von den Schweizern entlehnt. Er sah in seinen ersten Kriegen die ungemeine Ueberlegenheit des schweizerischen Fußvolks über seine Gegner, und so bildete sich bei ihm der Grundsatz, daß dauernde Erfolge nur mit einem guten Fußvolk zu erlangen seien und daß dieses der Nerv eines Heeres sein müsse. Max I., der von gleicher Ansicht ausging, hatte ihn auserkoren „um den Krieg in einen ordentlichen Staat zu verfassen." So wurde Frundsberg gewissermaßen der Gründer des deutschen Fußvolks. Seine praktischen Maßregeln hat Lienhart Frönsperger zusammengefaßt und im J. 1555 zum erstenmal unter dem Titel: „Fünff Bücher. Von Kriegß Regiment vnd Ordnung rc." edirt *). Die maximilianischen Kriegsartikel von 1508 sollen gleichfalls von Frundsberg herrühren. Unter seiner Führung erreichte das deutsche Fußvolk seinen höchsten Ruhm. Kein andres Fußvolk, selbst das schweizerische Vorbild, das Jahrhunderte lang den Ruf der Unbesiegbarkeit behauptet, war im Stande den von Frundsberg geführten Landsknechten zu widerstehen. Kein Name hatte aber auch bei diesen einen bessern Klang, als der Frundsbergs „des Vaters der Landsknechte." Ihm war es jederzeit ein leichtes, in wenigen Tagen tausende von Knechten aufzubringen. Wenn bei andern und spätern Landsknechthauptleuten lediglich die Aussicht auf Beute die herrenlosen Knechte herbeilockte, so kam zu Frundsbergs Zeiten noch ein höheres Motiv, die deutsche Waffenehre dazu, welches sie bestimmte seinem Rufe zu folgen. Bei strenger Handhabung der Disciplin, sorgte Frundsberg auf das väterlichste für die Bedürfnisse seiner „frummen Landsknechte," seiner „lieben Söhne und Brüder." Doch selbst Frundsberg mußte die Launen des Schicksals hart empfinden. Fiel er ja als Opfer der entfesselten Leidenschaften seiner eigenen Leute. War nun Frundsberg nicht mehr im Stande die deutsche Kriegszucht auf der Höhe zu erhalten, auf die er sie gehoben hatte, um wie viel weniger konnte dieses von minder bedeutenden Hauptleuten erwartet werden. —

Aus tyrolischem Adelsgeschlecht entsprossen, wurde Georg im J. 1475 im Schlosse zu Mindelheim, das sein Vater mit der Herrschaft gleichen Namens käuflich erworben, geboren. Frühzeitig griff Georg zu den Waffen. 1492 zog er an der Seite seines Vater auf das Lechfeld, 1499 machte er den Schweizerkrieg mit und 1499 befand er sich unter den Truppen, die Kaiser Max dem Herzog Ludwig Sforza wider die Franzosen zu Hülfe schickte. Im landshuter Erbfolgekrieg wurde er zum Ritter geschlagen, da er in der Schlacht am Staufferforst mit großer Tapferkeit ein böhmisches

*) Schon circa fünfundzwanzig Jahre vor Frönsperger hatten der Zeugmeister Nickel Otten und sein Lieutenant Preußen ihre „Kriegsordnung" veröffentlicht. Wenn gleich nicht so umfassend als Frönsperger, so gebührt doch Otten und Preußen der Ruhm, zuerst ein System aufgestellt zu haben.

Fähnlein erobert hatte. Hierauf machte er die Kriege wider den Herzog von Geldern in den Niederlanden und die Venediger mit. In letzterm Kriege wird er unter den Befehlshabern genannt, die Kaiser Max unter dem Markgrafen von Brandenburg im Winter von 1509 in Verona zurückließ. Er war „Hauptmann über ein Regiment Fußknecht.“

Als die Venediger Verona zum zweitenmal belagerten befand sich das deutsche Fußvolk unter Georg von Frundsberg, Franz von Castelalto und Rudolph Häll — aus Mainburg in Bayern — in Besatzung dortselbst. Die Venediger, welche schon die Mauern erstiegen hatten, wurden von den Deutschen wieder abgetrieben. Anrückender Entsatz veranlaßte die Venediger zum Abzug.

Georg wohnte hierauf der Eroberung mehrerer Städte bei, worauf er wieder nach Verona zurückkehrte, das nun zum drittenmale von den Venedigern belagert werden sollte. Deutscher Tapferkeit mußten sie aber auch dießmal weichen. An der Schlacht von Bologna nahm Georg mit 1000 Landsknechten Theil; das päpstlich-venedigische Heer wurde total geschlagen und verlor all sein Geschütz und viele Fahnen. Von den letztern schickte er einige in die Pfarrkirche nach Mindelheim. Mirandola, das sich an ihn ergab, besetzte er mit 200 deutschen Knechten unter Gerhard Graf von Arch d. i. Arco.

Nachdem die Venediger Vicenza, Cadore u. a. O. wieder eingenommen und einen vergeblichen Versuch auf Gradisca gemacht hatten, zogen sie in den Valsugan. Dort griff sie Frundsberg bei dem Schlosse Pleiffen an, erschlug ihrer 600, zerstäubte den Rest und verbrannte das Schloß. Dann entriß er ihnen Legnano, Rovigo u. a. O. und nahm die „beschlossene Clausen“ an der Etsch mit stürmender Hand, wodurch er die Pässe und Straßen an der Etsch öffnete. Damals hatte er im Valsugan und in der Burghut bei Beitelstein mit 1800 Landsknechten 9000 wohlgerüstete venedigische Kriegsleute in die Flucht geschlagen. Nach zehntägiger Belagerung von Treviso, und als die Verbündeten abgezogen waren, kehrte Frundsberg mit seinen Knechten nach Deutschland zurück. —

Die Plackereien, welche die Stadt Kaufbeuren von der im Heggau gelegenen Burg Hohenkrähen aus zu erleiden hatte, veranlaßten den schwäbischen Bund zu einem Zug wider dieses Schloß. Frundsberg wurde zum Kommandanten der Expedition ernannt. Im Monat Nov. 1512, am St. Leonhardstag, geschah der Anzug vor das Schloß. Kaiser Max schickte von Innsbruck 10 große Stücke, worunter „das Turnträtzl, Herzog Sigmund und das Ketterlin“ waren. Augsburg lieferte zwei Stücke, die 18 Werkschuh Rohrlänge hatten, sowie 100 Zentner Pulver und einige Büchsenmeister. Mit 8000 Mann zog Frundsberg in den Heggau nach Radolphzell. Von dort aus ließ er das Schloß auffordern, was aber abgeschlagen wurde. Die Besatzung zählte 36 Mann und war auf mehrere Monate mit Proviant versehen. Frundsberg ließ sein Geschütz auf einen

gegenüberliegenden Berg führen, und auf die Pfisterei im Schloß richten. Diese wurde am 9. Nov. dermassen zerschossen, daß das Mehl und die Federn aus den Betten zum Dach hinausstoben. Tapfer wehrte sich die Besatzung mit ihren Doppelhaken und spottete dabei der Belagerer. Die Kugeln der Belagerer prallten meistens an dem harten Felsen ab und rollten den Berg hinunter. Für jede wieder ins Lager gebrachte Kugel wurde 2 Batzen bezahlt. So kam es, daß manche Kugel vier=, fünfmal abgeschossen wurde. Da die Besatzung keinen Wundarzt hatte, die Pfisterei und der Backofen zerschossen waren, entflohen die Adeligen und überließen dem gemeinen Pöbel die Vertheidigung. Dieser übergab auch das dem Anscheine nach unüberwindliche, auf einem kegelförmigen zum Theil fast senkrecht sich erhebenden Felsenberge gelegene Nest am dritten Tage der Belagerung. Es ward verbrannt und geschleift. Frundsberg zog hierauf wieder aus dem Heggau ab und das Expeditionskorps lief auseinander. —

Im folgenden Jahre, 1513, führte Frundsberg mit Georg von Lichtenstein und Hans Jakob von Landau 6000 Landsknechte nach Italien, zu denen die Trümmer, welche den Tag von Ravenna überlebt, stießen. Zwischen Bassano und Asolo griff Frundsberg mit 150 Knechten 1600 Mann venedisches Landvolk an, zersprengte dasselbe und schützte hierauf Bassano vor dem Kriegsheere. Dann wohnte er der Belagerung von Padua, der Erstürmung von Mestre und der Beschießung Venedigs bei. Die Deutschen waren nur 7 Fähnlein — jedes zu 500 Knechte — stark, und wurden von den genannten drei Obersten befehligt.

Um die Gefahr von der stolzen Inselstadt abzuwenden, rief die Signoria ihren Feldherrn Bartolomeo d'Alviano herbei. Die Verbündeten hatten sich zu kühn vorgewagt und geriethen nun in große Gefahr von Alviano, der im Trevisanischen überwintert hatte, eingeschlossen zu werden. Denn als die Verbündeten gegen das Gebirg marschiren wollten, kamen sie in den unwirthlichen euganeischen Bergen bei Vicenza in die gefahrvollste Lage. Vor ihnen stand Alviano, den Rücken bedrohte aufgebotenes Landvolk, rechts befand sich das Gebirge, in welchem die Wege durch Verhaue versperrt und abgegraben waren. Die Furt bei Campo Croce, der einzige Rückzug der die Verbündeten auf die Straße nach Piacenza führte, hatte Alviano besetzt. So von allen Seiten eingezwängt, gab sich Alviano der sichern Hoffnung hin, es brauche weiter nichts als die Verbündeten zum Waffenstrecken aufzufordern. Schon hielten die Führer der Wälschen Pescara, Cordova und Colonna die Rettung unmöglich. Nur Frundsberg verzagte nicht. Ihn ließ Alviano auffordern: „Mit seinen nackten deutschen Landsknechten das Gewehr zu strecken; würden sie dieß thun, so wolle er sie mit weißen Stäben aus dem Lande ziehen lassen." Darauf antwortete Frundsberg: „Er habe zwar nackte Knaben, wann aber einer einen Becher Wein im Busen habe, so seien

sie ihm lieber, als die seinigen die bis auf die Füß in Eisen stecken; es stehe noch alles zum Glück, viel Feind, viel Ehr; er wolle lieber ehrlich umkommen, denn schändlich abziehen." Alviano schickte nun nach Padua „die Herren sollten herauskommen, um zu sehen, wie er die Deutschen prellen werde; er habe die Feinde schon auf der Schlachtbank." Scharenweis strömten die Paduaner herbei, um von den benachbarten Bergen der Vernichtung der Deutschen zuzusehen. Seinen Truppen hatte Alviano angekündigt, daß der Tag gekommen sei, um die Feinde niederzutreten, die Hand in ihrem Blute zu waschen und der Venediger alte Herrschaft wieder aufzurichten.

Unterdessen hatte sich Frundsberg auf eine kleine Ebene zurückgezogen. Dort formirte er gemeinschaftlich mit Jakob von Landau eine „viereckige Schlachtordnung und waren auf allen Seiten gerüstet, sobald der Feind herannahte anzugreifen." Dann haranguirte er seine Leute, indem er sie an den Schwur des feindlichen Generals erinnerte „daß er seine Hände in ihrem Blute waschen und keinem Quartier geben werde." Als Alviano den Abzug der Deutschen gewahrte, schickte er ihnen eiligst Bernardo Antiniola mit leichten Reitern und 2 Feldstücken nach, indeß er selber mit dem ganzen Heere aufbrach, auf daß ihm seine Beute nicht mehr entkomme. Nun ging Frundsberg selbst zum Angriff über. Während er dem Feinde in die linke Flanke rückte, sollte die Reiterei die rechte anfallen. Dem furchtbaren Stoße der deutschen Landsknechte konnte das venedische Fußvolk nicht widerstehen; es warf die Waffen weg und suchte das Weite. Da auch bald darauf die Reiterei das Feld räumte, war die Schlacht — bei Vicenza, 7. Okt. 1513 — gewonnen. Alviano war mit dem Pferde über den Bachiglione geschwommen und mit genauer Noth entwischt. Und die Zuschauer eilten kopfüber nach Padua mit dem festen Vorsatze niemals mehr einer Niederlage ihrer Landsleute beizuwohnen. Die Feinde verloren über 5000 Mann zu Fuß, 26 Hauptleute und 400 Kürassiere. 24 große Stückbüchsen und alle Fahnen fielen den Siegern zu. Von den letztern schickte Frundsberg mehrere als Trophäen nach Mindelheim. Frundsberg hatte in dieser Schlacht*) „auf einen jeden Streich mit seinem gewaltigen Schlachtschwerte einen Mann eigenhändig erlegt, und weil er groß und lästig von Leib war, nach jedem Streich wie ein Holzspalter schwer geathmet, da er vorhin von seinen Feinden arg verächtlich tractirt worden." Nebenbei sei bemerkt, daß Frundsberg eine solche Körperkraft besaß, daß er drei übereinandergelegte Thaler zerbrach, den stärksten Mann mit seinem Mittelfinger aus seiner Stellung drängte, einen Mauerbrecher mit unterlegten Achseln nach Belieben bewegen konnte u. dgl. mehr. —

*) Crusius, II, 180.

Das Jahr 1515 zeichnet sich durch die tapfere Vertheidigung Veronas aus. Die Besatzung dieses wichtigen Platzes, aus Deutschen, Schweizern und Spaniern bestehend, stand nicht im Verhältniß zur Ausdehnung der Werke. Die Deutschen — 4000 Mann — wurden von Georg v. Frundsberg, Franz von Castelalto, Marx Sittich von Hohen-Ems und Rudolph Häll, die Schweizer von Arnold von Winkelried und die Spanier von Marc Antonio Colonna, der zugleich Kommandant des Platzes war, befehligt. Gemeinschaftlich mit Colonna überfiel Frundsberg Vicenza, worauf sie sich wieder nach Verona zogen. Während der nun erfolgenden Belagerung der Franzosen und Venediger hatte Frundsberg den Angriff der letztern abzuwehren. Er wußte ihnen so zu imponiren, daß sie, obschon Bresche geschossen war, keinen Sturm zu unternehmen wagten. Das wäre ihnen auch wahrlich theuer zu stehen gekommen. Denn wohin Frundsbergs eiserne Hand fiel, da verwandelte sich Leben in Tod. Die Ausdauer der Besatzung verdient um so mehr alle Bewunderung, als sie mit Entbehrungen härtester Art zu kämpfen hatte. Oberste und Hauptleute tranken vierzig Tage lang nur Wasser. Pferde- und Eselsfleisch galten als Leckerbissen. Ein Freudentag war, wenn die Belagerten bei einem Ausfalle ein feistes Franzosenpferd erbeuteten. Entdeckte man im freien Felde einen todten Gaul, so eilten die Belagerten hinaus, „zerhackten" ihn an Ort und Stelle, und trugen die Stücke jubelnd in die Stadt. Als Entsatz unter Lichtenstein kam, hoben die Feinde die Belagerung auf. —

Im Jahr 1519 wohnte Frundsberg den zweimaligen Zügen nach Württemberg bei; das erste Mal war er „öberster Hauptmann über das das deutsche Fußvolk", das zweite Mal ad latus des Kommandirenden, Herzog Wilhelms von Bayern. Was er während dieser zwei Züge geleistet ist weiter oben geschildert worden. —

Kaiser Karl V., der nach Maximilians I. Tod zum Kaiser der Deutschen erwählt worden war, ernannte Frundsberg auf dem Reichstage zu Worms zu seinem Rath, bestätigte ihn als obersten Hauptmann in der Grafschaft Tyrol und übergab ihm das Schloß Rungelstein sammt der Aufsicht über die Burg. In Worms war es, wo Frundsberg Luthern, einen Helden andrer Art, als er diesen so unerschrocken durch die versammelten Reichsstände vor den Kaiser treten sah, auf die Schulter klopfte und ihm halblaut ins Ohr raunte: „Mönchlein, Mönchlein, Du gehst einen schweren Gang, dergleichen ich und mancher Oberste auch in den ernstesten Schlachten nicht gethan haben; bist Du aber auf rechter Meinung und Deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, Gott wird Dich nicht verlassen." —

Mit Karl hatte sich auch Franz von Frankreich um die deutsche Kaiserkrone beworben. Ungeachtet er kein Geld gescheut hatte, fiel er dennoch bei der Wahl durch. Diese Zurücksetzung kränkte ihn so sehr, daß er von

dieser Zeit an alles aufbot, um seinen glücklichern Nebenbuhler auf jede erdenkliche Weise zu schaden. Durch Waffengewalt wollte er den Habsburgern die Niederlande entreißen und den Principat, den dieses Haus durch die Oberhoheit über die italienischen Reichslehen erhalten, paralysiren oder sich zu eigen machen. Um die Niederlande gegen einen französischen Einfall zu schützen, rückte auch Frundsberg mit einer Schar Landsknechte dorthin, 1521. Bei Valenciennes standen sich beide Heere einander gegenüber. Die Franzosen waren an Zahl so überlegen, daß der Sieg ihnen unzweifelhaft zufallen mußte, wenn König Franz zu einem Angriff sich hätte entschließen können. Da trat Frundsberg als Retter in der Noth auf, indem er das in der größten Gefahr schwebende Heer durch einen geschickt ausgeführten Rückzug ins Sichere brachte. Diesen Rückzug hielt er stets „für sein höchst Glück und die ehrlichste Kriegsthat." —

Im Febr. 1522 zog Frundsberg mit 12 Fähnlein Landsknechte, die er in Glurns gemustert hatte, unter unsäglichen Mühseligkeiten über das wormser Joch und dann durch Val Camonica in die lombardische Ebene. Vor ihm her zogen mehrere hundert Bauern, welche den Schnee wegräumten und die Brücken herstellten. Noch ehe die Franzosen vor Mailand erschieschienen, war es Frundsberg gelungen seine Landsknechte in dasselbe zu führen. Prospero della Colonna und der Marchese von Pescara, welche in Mailand befehligten, hatten ihre Maßregeln so getroffen, daß die Stadt auf allen Seiten, sohin auch gegen die französische Besatzung des Castells, gesichert war. Nachdem Graf Lautrec — aus dem Hause Foix — vor Mailand eingetroffen war und die Schwierigkeiten einer Belagerung dieser Stadt erwogen hatte, beschränkte er sich auf ihre Blokade und zog mit dem französisch-venedischen Heer nach Casino und Binasco. Während er nach Monza zog, hatte sich Colonna bei dem viscontischen Jagdschloß la Bicocca in einem mit Graben durchschrittenen Terrain gelagert. Frundsberg beherrschte den Hohlweg nach Monza; rechts vor ihm stand Castelalto, links Pescara. In den Intervallen und vor der Front standen die spanischen Hakenschützen — Arcabuseros —, die besten Schützen damaliger Zeit, mit der Weisung ohne Befehl nicht „abzudrücken."

Am 27. April stießen beide Heere aufeinander. Lautrec wollte dem Kampfe ausweichen, aber die Schweizer verlangten entweder ihren rückständigen Sold oder die Schlacht. Ohne Befehl zu erhalten, rückten sie unter dem Rufe „Geld oder Schlacht" gegen Frundsberg vor. Nachdem dieser mit seinen Landsknechten auf die Knie gefallen und Gott um Sieg und Glück angerufen hatte, hieß er seine Leute wieder aufstehen mit den Worten: „Wohlauf in einer guten Stunde im Namen Gottes." Um aber zu Frundsberg zu gelangen, mußten die Schweizer zuvor den Hohlweg überschreiten. Als sie diesen hinabgestiegen waren, wurden sie von den Arcabuseros und der kaiserlichen Artillerie so wirksam beschossen, daß sie in

wenigen Minuten über 1000 Mann außer Gefecht hatten. Wuthentbrannt kletterten sie nun den Rand des Hohlwegs hinan. Da standen sie vor den gesenkten Spießen der Landsknechte, in deren erstem Gliede Frundsbergs gewaltige riesenhafte Figur vor allen sichtbar war. Arnold von Winkelried, Steins Lokotenent, der früher neben Frundsberg in Verona gedient, rief diesem zu: „Du alter G'sell', find ich Dich da, Du mußt von meiner Hand sterben.“ „Es soll Dir widerfahren, will's Gott“ antwortete Frundsberg. Nun gingen sie mit Spießen aufeinander los, Frundsberg wurde zwar in den Schenkel verwundet, doch blieb er stehen, und tödtete nicht nur diesen Winkelried, sondern auch Albrecht von Stein, überhaupt alle Hauptleute im ersten Glied, zweiundzwanzig an der Zahl. Da ließ der Stier von Uri sein Horn ertönen und die Schweizer wandten sich zur Flucht, 5000 der ihrigen auf der Walstatt zurücklassend. Eine Abtheilung französischer Reiter mit kaiserlichen Feldzeichen versuchte die Kaiserlichen im Rücken anzugreifen. Aber Rothans und Stephan Krom, Frundsbergs baumhohe Trabanten, welche an einem kleinen Brücklein Wache hielten, vertheidigten diesen Zugang mit ihren Hellebarden so lange auf das tapferste bis Reiterei herbeikam und die Franzosen mit Verlust von 40 Mann und ihres Fähnleins verjagten. Colonna, der die List der Franzosen bemerkt, gebot den Kaiserlichen als Erkennungszeichen Aehren auf ihre Kopfbedeckung zu stecken. Dem Ansinnen Pescaras, den Schweizern „nachzudrücken“ lehnte Frundsberg mit den Worten ab: „Wir haben heut Ehr genug eingelegt; haut ihr nach mit der Reiterei“, was auch Pescara und Colonna thaten. Die Schweizer nannten Frundsberg seit dieser Schlacht nur den „Leutfresser“ *).

Nach dem Siege bei Bicocca nahm Frundsberg Pizzighetone und Cremona durch Kapitulation, Lodi und Genua aber mit stürmender Hand. Die Eroberung dieser Seestadt machte die Landsknechte reich. Tuch, Sammet und Seide maßen sie nur mit der „langen Elle.“ Frundsberg erhielt als Ehrengeschenk das silberne Scepter, die silbernen Schlüssel, die Hauptfahne des Meeres, und einen kostbaren Compaß. Als nun alle Städte wieder eingenommen und Franz Sforza in Mailand eingezogen war, über-

*) Als die Schlacht beendigt war, sprengte ein homme d' armes auf verdecktem Hengste mitten unter die noch nicht völlig gesammelten Landsknechte. Diese wollten ihn niederstechen, aber Frundsberg wehrte ihnen ab. Zum Gefangenen gemacht und durch den Dolmetscher befragt, was ihn zu diesem tollkühnen Wagniß veranlaßt, erwiederte er: Er und noch 70 vom Adel hätten sich gegenseitig geschworen, die Schmach, die heute über ihr Heer gekommen, mit Aufopferung ihres Lebens zu rächen. Frundsberg und Castelalto schenkten ihm, seine Gesinnung ehrend, die Freiheit und schrieben an den König von Frankreich: „Wäre derselbe in des Kaisers Dienst gestanden und hätte also gethan, so müsse er sein Lebenlang ehrlich gehalten werden.“ —

trug Frundsberg seinem Lokotenenten, Rudolph Häll, und seinem Sohne Kaspar — der nachmals „Oberster über das deutsche Fußvolk" wurde — den Befehl über die Landsknechte und kehrte nach Mindelheim zurück. —

Gleich Karl VIII. und Ludwig XII. zog Franz im Jahr 1524 mit einer auserlesenen Armee nach Italien. Sie zählte: 14,000 Schweizer, 6000 „Lansquenets", 10,000 Mann italienisches und französisches Fußvolk. Der König von Navarra, vier Prinzen von Geblüt, vier Marschälle, der Großstallmeister, der Oberhofmeister, Chabannes, Foix, Montmorenci, die Großen des Reichs bildeten mit ihren Stallmeistern, Rittern und Gens d'armes eine zahlreiche und prachtvoll ausgerüstete Reiterei. Nachdem Mailand dem Könige seine Thore geöffnet hatte, wandte er sich mit seinem ganzen Heere gegen Pavia, das er zu belagern begann. Er hatte sich anfangs der Hoffnung hingegeben, dasselbe mittelst Sturm zu nehmen; aber Lannoi und Pescara hatten eine treffliche Besatzung unter Don Antonio de Leyva hineingeworfen. Die Landsknechte zu Pavia wurden von Eitel Friedrich Graf Zollern, Sebastian Schertlin, Kaspar v. Frundsberg befehligt. Alle Angriffe der Franzosen schlug die Besatzung, die an allem Mangel litt, auf das mannhafteste ab. Der König beschloß nun Pavia auszuhungern.

Während er sich jedoch selbst vor dessen Mauern aufzehrte, rückten Verstärkungen unter Karl von Bourbon, der zu den Feinden seines Vaterlandes übergegangen war, Marx Sittich von Hohen-Ems und Georg v. Frundsberg aus Deutschland herbei, um Pavia zu „entschütten." Einige hundert Reiter unter Graf Niclas v. Salm marschirten gleichfalls nach Italien. In Meran hatte Frundsberg 11 Fähnlein gemustert. Hauptleute waren u. a.: Jakob v. Wernau, Lokotenent, Albrecht von Freyberg, Friedrich v. Ems, Kaspar v. Waldsee „in Summa 25 Hauptleute, die unter sein Regiment gehörten." Mit diesem Haufen zog er über Trient, Roveredo nach Lodi, wo er sich mit den 18 Fähnlein, die Marx Sittich v. Ems herbeigeführt hatte, vereinigte. In Lodi sammelten sich alle disponiblen Truppen unter Pescara, Lannoi, Bourbon und Frundsberg.

Papst Clemens, der sich sammt den Venedigern mit König Franz verbündet hatte, wollte die Kaiserlichen durch Unterhandlungen hinhalten. Er schickte deßhalb den Bischof von Capua, Niclas v. Schaumberg, in das kaiserliche Lager, um in diesem Sinne zu wirken. Der Legat versuchte auch mit Frundsberg zu unterhandeln und rieth ihm sich in keine Gefahr zu begeben, denn der König, der im Thiergarten bei Pavia stünde, sei zu mächtig. „Aber der von Frundsberg hat ihn unfreundlich, auch mit bloßem Schwert abgefertigt und ihn aus dem Lager getrieben." Nun versuchte der Papst Uneinigkeit unter die kaiserlichen Heerführer zu säen. Dem Vizekönig von Neapel, Karl Lannoi, versprach er für den Fall, daß er sich von den Kaiserlichen trennen und mit den

Spaniern in das Neapolitanische zurückmarschiren würde, den König Franz zu veranlassen, daß er Neapel unbekriegt lasse. Dem Könige aber ließ er sagen, er solle „gemach" thun und keine Schlacht wagen, denn die Kaiserlichen hätten weder Proviant noch Geld, würden auch nicht einig bleiben, und „entlaufen" müssen. Als auch noch der vom Papst inspirirte Senat in Neapel den Vizekönig zum Schutze des Landes zurückrief, war dieser wirklich Willens dorthin aufzubrechen. Da legten sich Frundsberg, Pescara und Bourbon ins Mittel und hielten den Vizekönig zurück, indem sie ihm erklärten: „Es wäre auf den Nothknopf kommen, und haben im Geheimen beschlossen, daß sie den König im Thiergarten überfallen, in seinem Vortheil angreifen, und die Sache Gott befehlen wollten." —

Da die Kaiserlichen wirklich Mangel an Proviant und Geld litten und „nie" einen Sold empfangen hatten, sprachen die Obersten zu ihren Leuten „ob sie wollten willig seyn und bei einander stehen." Nachdem Pescara die Spanier mit Schmeichelworten und einen Wagen Geldes besänftigt hatte, versammelte auch Frundsberg seine 29 Fähnlein in eine Gemeine, trat als ihr „aller Obrister" in den Ring und sprach also zu seinen Landsknechten: „Liebe Brüder und Söhne, dieweil alles Kriegsvolk, Spanier und Italiener, zu Roß und zu Fuß willig ist, dem Kaiser das Fürstenthum Mailand wider die Franzosen zu erhalten, und ich selbst deßhalb an den Ort komme, so versehe ich mich, ihr werdet bei mir thun, wie vor allweg, und wie frommen Deutschen wohl ansteht; wir haben einen prächtigen Feind, aber sein Volk und seine Hauptleute haben wir allweg geschlagen, und jetzt auch mit der Hülfe Gottes gewissen Sieg zu verschaffen, Ehr und Gut zu erlangen, so wollen wir auch unsre Freunde und Brüder in der Stadt Pavia erledigen; — welche das thun wollen, die sollen eine Hand aufheben." Da hoben alle Hauptleute und Knechte fröhlich die Hände empor und schrien: „Er sei ihr aller Vater, sie wollen Leib und Leben zu ihm setzen."

Als sich so die Obersten ihrer Truppen versichert hatten, rückten sie am 24. Januar 1525 nach Marignano, um durch eine Diversion auf Mailand den König aus seiner guten Stellung im Thiergarten bei Pavia zu locken. Die List gelang. Plötzlich aber wandten sich die Kaiserlichen südlich, was den König veranlaßte wieder gegen Pavia zurückzukehren. Er bezog nun ein verschanztes Lager, das erstürmt werden mußte, um der Besatzung in Pavia die Hand zu reichen. Die Kaiserlichen erstürmten unterdessen St. Angiolo und standen am 3. Febr. bei St. Giustina, also eine Miglie vom französischen Lager. Die Vernacula, ein kleiner aber tiefgebetteter Fluß war zwischen beiden. Die Kaiserlichen verschanzten sich gleichfalls. Es kam nun zu verschiedenen Gefechten, welche Frundsberg „von wegen des großen Vortheils und Geschützes" überzeugten, daß bei Tag gegen die Franzosen nichts ausgerichtet werden könne. Nächtliche Ueberfälle, unter=

stützt von der Besatzung in Pavia, sollten von nun an den Feind ermüden und mürbe machen.

In der Nacht des 8. Febr. überfiel Jakob v. Wernau, Frundsbergs Lokotenent, mit 7 Fähnlein zu Fuß, die alle weiße Hemden über die Kleider angezogen hatten, die Schweizer und tödtete ihrer viele, während an vier Orten die französischen Posten allarmirt wurden. Dieser Nachtkrieg — „der die Franzosen erschreckt und verzagt gemacht" — wurde nun sowohl von Frundsberg als von Pescara fleißig fortgesetzt. Auch die Besatzung machte häufige Ausfälle. Die Franzosen erlitten fortwährende Verluste durch die sicher treffenden Arcabuseros, welche auf Musketenschußweite vom feindlichen Lager in einem Graben lagen. So rückte die Zeit immer näher, welche über den Besitz von Mailand entscheiden sollte. König Franz hoffte noch immer durch Zuwarten die Besatzung zur Uebergabe zu nöthigen. Der Papst rieth dem Könige sich „mit keiner Schlacht angreifen zu lassen, noch der grimmigen Deutschen Anplatzen mit Gegenwehr, sondern mit Verzug, abzulehnen." Gleicher Ansicht war auch des Königs Vetter, Renatus von Savoyen. Admiral Bonnivet stimmte für Fortsetzung der Belagerung. Ihm schloß sich der König an.

Nachdem man sich mit der Besatzung in Pavia verständigt hätte, beschlossen Frundsberg und Pescara „auf den 24. Februar bei Tagesanbruch im Haus Mirabell zusammenzukommen, sich auf diesen Platz in der Stille ohne alles Spiel und Trommelschlag zu versammeln, und heraus die ganze Nacht an drei Orten Lärm zu schlagen, daß die Feind nicht merken sollten, wo der Einbruch geschehen würde." Mirabello war ein Jagdschloß, das mitten im Thiergarten lag. Drei Kanonenschüsse waren für die Besatzung das Signal zum Ausfallen. Ein Fähnlein Schanzbauern erhielt den Befehl, die Mauer am Thiergarten einzustoßen. Ungeachtet sie die ganze Nacht mit dieser Arbeit zubrachten und eine Mauerstrecke von 60 Schritten niederlegten, merkten die Franzosen nichts davon. Das kaiserliche Heer war inzwischen aus dem Lager aufgebrochen und bis an den Thiergarten vorgerückt. Als nun die Rollen vertheilt waren, ertönten die verabredeten drei Schüsse. Die Kaiserlichen waren nur 16,000, die Franzosen aber 60,000 Mann stark. Zuerst drang Alfons d'Avalos, Marchese del Guasto, mit 5000 Spaniern zu Fuß und zu Pferd ein, und rückte gegen Mirabello. Dann folgten die übrigen kaiserlichen Truppen in folgender Ordnung: 2000 deutsche Knechte unter den Hauptleuten Ulrich von Herkheim vom frundsbergischen und Egloff Scheller vom emsischen Regiment und 1000 Spanier, alles unter dem Befehle Pescaras (sämmtliche Knechte trugen als Erkennungszeichen weiße Hemden über den Küraß und die keine Hemden hatten, hefteten sich Papier auf die Brust); der reisige Zeug unter Lannoi und Karl von Bourbon; das Feldgeschütz von Ochsen und Pferden gezogen;

der Nachzug unter Marx Sittich und Frundsberg*). Schon hatte der Marchese del Guasto die Besatzung des Schlosses Mirabello überfallen, schon berührte eine seiner Abtheilungen die Thore Pavias, als es Brion gelang, die Vereinigung zu verhindern. Galliot de Genouilhac richtete seine Artillerie auf die Mauerlücke, durch welche die Kaiserlichen marschirten. Wenn nun die Kanonade keinen besondern Effect verursachte, so war es Frundsberg zu danken „da er sich mit seinem Fußvolk in ein kleines Thal, einen Ellbogen hoch, diesseit des Grabens, vor dem Geschütze niedergethan (niederlegt)." König Franz, unerschrocken wie er war, ließ zum Kampf blasen. Da die Kaiserlichen nicht angriffen, sondern auf Mirabello — dem Rendezvous — zogen, ließ er die Schweizer und Deutschen dorthin abrücken, indeß das französische und italienische Fußvolk im Lager stehen blieb um die Besatzung in Pavia im Zaum zu halten. Der König aber rückte mit der Gendarmerie — gens d'armes — gegen sieben wälsche Fähnlein, welche den Schluß der kaiserlichen Marschordnung und die Bedeckung von fünf Mauerbrechern bildeten. Da diese schweren Geschütze wegen des durchweichten Bodens kaum fortzubringen waren, so blieben sie mit ihrer Bedeckung zurück. Als der König diese Isolirung gewahrte, ließ er die Wälschen angreifen. Mit leichter Mühe und großem Verlust wurden diese zerstäubt. Dieser erste Vortheil machte die Franzosen stolz, „daß sie die andern Feind verachtet und vermeint, sie habens schon im Sack."

Nach diesem Ereigniß gab Pescara den Befehl zum Angriff. Der Marchese del Guasto zog sich von Mirabello an das Wasser zurück, welches im Thiergarten entspringt und in den Tessin mündet. Dort waren die Kaiserlichen dem feindlichen Geschütz sehr ausgesetzt. Die Knechte legten sich auf den Boden, um die Wirkungen desselben zu schwächen. Lannoi hatte hinter Bauernhäusern eine gesicherte Aufstellung genommen. Dort griff ihn die französische Reiterei mit Ungestüm an, maskirte aber bei dieser Gelegenheit die eigene Artillerie, so daß diese ihr Feuer einstellen mußte. Dem bedrängten Lannoi schickte Pescara 800 Arcabuseros zu Hülfe, „die mit Kugeln, als mit einem Hagel, drei französische Haufen zerstreut und zertrennt haben". Die Franzosen aber erholten sich bald wieder und gingen nun selbst zum Angriff der Arcebuseros über. Die Spanier, von Natur geschwind und ringfertig „haben sich getheilt, sind den Reisigen auf die Seite gewichen, und ohne eine Ordnung viele Haufen gemacht, wie sie von Pescara waren unterrichtet worden; das war eine neue Kriegskunst, aber schrecklich zu hören, daß so mancher Kürassier und tapfere Hauptleute durch

*) Unter Frundsbergs Haufen befanden sich viele vom Adel, als: Alexander Graf zu Ortenburg — Ahnherr des noch heute in Bayern blühenden Dynastengeschlechts —, Lasla Graf zu Haag, Johann Graf zu Virneberg, Sebastian v. Losenstein, Niclas von Fleckenstein u. m. a.

wenige und zerstreute Fußknechte, von den Handrohren zu Grunde gingen." Diesen Moment benutzte der Marchese del Guasto geschickt, indem er in die gelockerten Reihen der feindlichen Reiterei einbricht, sie in die Flucht schlägt und die Artillerie erobert.

Nach diesem glänzenden Erfolge stürzt sich Guasto auf einen Schweizerhaufen und jagt ihn gleichfalls in die Flucht. Der andere und stärkere Schweizerhaufe versuchte Widerstand zu leisten. „Als sie aber mit Handrohren umgeben, und die Kugeln wie Platzregen in sie gingen, auch die Hauptleute in den ersten Gliedern niederlagen, da sie ferner sahen, daß der reisige Zeug zu Boden gegangen, haben sie die Wehr von sich geworfen, den Rücken gekehrt und sind entflohen." Dießbach, ihr Oberster, wollte die Schmach, welche den Schweizern widerfahren, nicht länger überleben. Er stürzte sich mitten in die Kaiserlichen, wo er auch seinen Tod fand. Der Herzog von Alençon hatte hierzu viel beigetragen, indem er, statt mit der Reserve zur Unterstützung hervorzubrechen, mit verhängtem Zügel die Walstatt verließ.

Während dieser Vorgänge hatte sich zwischen Frundsberg und den Landsknechten „die dem deutschen Namen zuwider, dem Franzosen, des Kaisers stetem Feind, wider ihre Brüder und Blutsfreunde" dienten, ein gewaltiger Kampf entsponnen. Solange Suffolks „schwarze Schar" — so hießen diese Landsknechte von den schwarzen Fahnen die sie führten — noch aufrecht stand, war für Franz die Schlacht noch nicht verloren. Bald sollte ihm jedoch auch dieser letzte Schimmer geraubt werden. Frundsberg und Ems waren auf die Kniee gesunken und hatten nach Landsknechtsgebrauch den unsichtbaren Lenker der Schlachten um Beistand angefleht. Dann rückten beide gegen die Feinde vor. Als beide Haufen nahe aneinander gekommen waren, trat aus dem schwarzen Haufen der Hauptmann Hans Langenmantel aus Augsburg hervor und forderte mit aufgeworfenen Armen und lauter Stimme Georg von Frundsberg und Ems zum Zweikampf. Langenmantel wurde von den Knechten höhnend empfangen, und unter dem Vorwurfe, daß er Deutschlands Erzfeind gedient, erschlagen. Ein Knecht hielt seine abgehauene Hand mit den Armschienen und die Finger mit goldenen Ringen empor als ein Siegeszeichen. Indessen nun Frundsberg die schwarze Bande in der Fronte anfällt, greift sie Ems in den Flanken an. Gleich einer Zange sind die Feinde umklammert und in kurzer Zeit deckt die schwarze Schaar mit ihren Leibern die Stelle wo sie im Leben gekämpft. Den Ruhm der Tapferkeit hatten diese deutschen Miethlinge, die fast halb Europa durchzogen, auch hier behauptet.

Auf einem andern Punkte der Walstatt kämpfte noch immer König Franz, umgeben von einem Häuflein Tapfrer. Aus drei Wunden blutend, stürzt der König und die Kaiserlichen, die ihn umgeben, streiten sich um

seine Gefangennehmung. Er würde vielleicht in diesem Conflicte sein Leben verloren haben, wenn nicht Pomperans, der mit Bourbon zu den Kaiserlichen übergegangen war, ihn erkannt hätte. Er stellte sich vor den König und parirte die Hiebe, die nach diesem geführt wurden. Dem Vizekönig Lannoi ist der König erbötig, seinen Degen zu übergeben. Dieser wird gerufen und empfängt knieend den Degen aus der Hand des Königs.

Frankreich vergoß an diesem Tage sein kostbarstes Blut. 8000 Mann blieben auf der Walstatt oder starben an ihren Wunden. Unter diesen befanden sich die Vornehmsten des Landes; es gab wenige adelige Familien die nicht einen der ihrigen zu beweinen hatten. Der Herzog v. Alençon starb aus Kummer über seine grenzenlose Feigheit. Der König theilte dieses Unglück der Regentin, seiner Mutter mit den Worten »Tout est perdu, fors l'honneur« mit. Ja die Ehre eines tapfern Soldaten, aber nicht die Ehre eines Generals, dessen Hauptverdienst darin besteht, weder sich noch seine Armee unbedachterweise auszusetzen. Der König wurde unter guter Bewachung nach Pizzighettone gebracht.

Frundsberg erhielt als besondere Auszeichnung das Schwert, welches König Franz vorgetragen wurde. Dieses Ehrengeschenk befand sich noch im Jahr 1821 im Stadtarchiv zu Mindelheim. Auch dießmal blieb Georg mit seinen Landsknechten auf der Walstatt, während die Spanier beutemachend umherzogen. —

Der Sieg bei Pavia hatte den Friedenstraktat zu Madrid — 14. Jänner 1526 — zur Folge. Franz wurde durch denselben wieder in Freiheit gesetzt, mußte jedoch allen Ansprüchen auf Italien, sowie der Souveränetät von Flandern und Artois entsagen, das Herzogthum Burgund an Karl V. abtreten &c. —

Frundsbergs Antheil an der Bekämpfung des Bauernaufstandes in Schwaben und im Salzburgischen ist schon weiter oben erzählt worden. —

In Italien sollte nun bald der zweite Krieg zwischen Karl V. und Franz I. ausbrechen. Nachdem Franz im geheimen ein Bündniß, die heilige Liga, — zu Cognac, 22. Mai 1526, — mit dem Papste, Venedig und dem Herzog von Mailand geschlossen und Heinrich VIII. von England durch große Versprechungen gewonnen hatte, erfolgte die Kriegserklärung an den Kaiser.

In dieser Bedrängniß ließen die kaiserlichen Befehlshaber in Italien Georgen durch seinen Sohn Kaspar, der mit 10 Fähnlein in Mailand geblieben war, angehen, Knechte aufzubringen und mit denselben nach Italien zu ziehen „und des großen Bündniß Fürnehmen und Anschlag helfen brechen und abstellen." Kaum war diese Aufforderung bei Herrn Georgen eingetroffen, als er sich auch gleich entschloß den bedrängten kaiserlichen Waffen

in Italien Hülfe zu bringen. Er erkannte nur zu gut, daß wenn nicht bald Hülfe gesendet werde, „das kaiserliche Reich und Titel in Italien leichtlich zu Boden gehen, und solches Feuer auch Deutschland verderben möchte." Sein Entschluß war aber um so rühmenswerther, als er auf Unterstützung von Seite des Kaisers nicht rechnen durfte, sondern lediglich auf sich angewiesen blieb. Er verpfändete das Silbergeschirr und den Schmuck seiner Gemahlin Anna, geb. Gräfin von Lodron, seine Herrschaft Mindelheim, machte Schulden auf St. Petersberg und Sterzing und verkaufte einen guten Theil seiner Bergrechte bei Gossensaß. Darauf erhielt er 40,000 fl. und warb 35 Fähnlein, 12,000 Landsknechte. Am 26. Oktober verließ er Mindelheim, um sich auf die Musterplätze nach Tyrol — Botzen, Meran und Trient — zu begeben. Unter seinen angestellten Hauptleuten, davon viele ihren mit Schweiß und Blut sauer verdienten Sparpfennig vorstreckten, befanden sich u. a.: Melchior von Frundsberg, sein Sohn, Ludwig Graf v. Lodron, sein Schwager, Christoph Graf zu Eberstein, Niclas von Fleckenstein, Jakob von Fels, Albrecht von Freyberg, Konrad von Bemmelberg, der „kleine Heß" genannt, Frundsbergs Lokotenent, Sebastian Schertlin, Claus Seidensticker, — derselbe, der als Profoß den württembergischen Krieg und den Strafzug gegen die fränkische Ritterschaft mitmachte und später bei der Erstürmung Roms als der erste sein furchtbares Schlachtschwert auf der Mauer schwang, — Diepolt Häll aus Mainburg in Bayern —, Michael Merckel aus Memmingen.

Da alle Pässe und „Klausen" versperrt waren und man über hohes Gebirge ziehen mußte, verzichtete Frundsberg auf Reisige und Geschütze. Nur Kassius Beuscher aus Augsburg hatte auf seine Kosten 5 oder 6 gerüstete Pferde bei sich. Frundsberg verhehlte sich keineswegs die großen Schwierigkeiten, welche seinem Unternehmen im Wege standen. Stellte man ihm vor, wie solches u. a. der Bischof von Trient that, daß ihm die Feinde an Zahl überlegen seien, dann brauchte er sein altes Sprüchwort „viel Feind, viel Ehr." Mit Gottes Hülfe, meinte er, werde er schon durchdringen und den „Anfaher" des Kriegs, den Papst strafen und henken und sollt er es mit eigener Hand thun müssen. Daß er aber einen goldenen Strick, wie Jovius sagt, im Busen trug um damit den Papst zu hängen, stellt Reißner in Abrede, fügt jedoch bei: „Das hat der von Frundsberg mehrmals geredt, wann er gegen Rom komme, so will er den Papst henken."

Als er aus Trient zog, gebrach es wieder an Geld. Er mußte, um nicht mit bloßen Händen wegrücken zu müssen, von den tyrolischen Musterkommissarien 2000 fl. borgen „die er so hochdankbarlich mit überlaufenen Augen empfangen hat." Während Frundsberg Anstalten treffen ließ, als wolle er mit Gewalt „die Klausen bei Verona aufthun", verließ er am 12. Nov. mit dem gesammten Kriegsvolk Trient und wandte sich, auf dem Rath seines

Schwagers, rechts über das Sarkagebirg nach Campe, wo er übernachtete. Am folgenden Tage traf er bei Lodron ein und lagerte sich vor die „Anser Klause" — westlich vom Lago d'Idro —, wo er einen Tag verblieb. Als die Feinde von seinem Anmarsch Nachricht erhalten hatten, besetzten sie alle Klausen, Straßen und Brücken, um sein Hinabsteigen in die Ebene zu verhindern. Am 16. ließ Frundsberg umschlagen und bekannt machen, daß sich jeder mit Proviant auf drei Tage zu versehen habe. Er verließ hierauf die „Anser Klausen" und stieg mit dem ganzen Kriegshaufen das hohe Gebirg hinan. Anton v. Lodron führte den Haufen einen schmalen Steig, daß Mann hinter Mann gehen mußten. Da man nicht weiter konnte, machte Frundsberg diesen Marsch zu Fuß mit. Weil er aber sehr schwerfällig war und ihm leicht schwindelig wurde, so ging ein Knecht vor ihm her, auf den er sich lehnte, indeß ein anderer ihn schob; beide hielten überdieß quer-über einen Spieß auf den er sich stützte. Am 18. stand Frundsberg bei Sabbio und am 19. in Gavardo.

Dieser gefahrvolle Zug Frundsbergs von Trident an die Sarca nach Lodron, dann über die Gebirge zwischen Lago d'Idro und Lago di Garda nach Sabbio und Gavardo wird auf immer ein schönes militärisches Faktum bleiben. Die Art und Weise, wie sich der alte Krieger benahm, um seinen Gegner über seine Absicht zu täuschen, ist des erfahrensten Soldaten würdig *). —

In Gavardo theilte Frundsberg sein Heer in drei Abtheilungen, jede zu 4000 Mann; im ganzen hatte er „1500 Handschützen." Den Marsch in das Venedische gab er wegen der Nähe starker feindlicher Korps auf und wandte sich gegen das Mantuanische. Fortwährend vom Feinde geneckt, traf er am 21. in Volta ein. Hier wurde Frundsberg im Namen des Markgrafen Friedrich Gonzaga, der des Papstes oberster Hauptmann war, von einem gewissen Julius empfangen, der die freundschaftlichsten Versicherungen machte und sich zu jeder Hülfe bereit erklärte. Dieser Julius wollte damit die Deutschen, nur um so sichrer, in die mantuanische Landwer — Seraglio — locken, um sie dort vernichtet zu sehen. Frundsberg schenkte den Versicherungen dieses Schurken allen Glauben und marschirte wirklich in die Landwer. Am 22. zog er nach Rivalta und wurde unterwegs bei Goito von dem Feinde angefallen. Am 23. stand er in Borgoforte, wo er weder Schiffe noch Brücken, wie Julius versprochen, fand. Doch ließ ihm der Markgraf köstliche Speisen und Weine reichen, in der Meinung den Deutschen „das letzte Nachtmahl" zu geben.

Als Frundsberg merkte, daß er betrogen, schickte er noch in der Nacht eiligst den Hauptmann Claus Seidensticker mit seinem Fähnlein nach

---

*) Handbibliothek für Offiziere. Geschichte des Kriegswesens 3 Abthlg. p. 441.

Governolo, um die dortige Brücke über dem Mincio vor dem tückischen Feinde zu besetzen. Dann ließ er den Troß aufbrechen. Er folgte mit dem Heere am frühen Morgen des 24. Nov. Die letzte Abtheilung hatte Borgeforte noch nicht verlassen, als sie schon von dem Feinde — circa 11000 Mann — unter dem Herzog von Urbino und Giovanni de' Medici angefallen wurde. Um von Borgoforte nach Governolo zu gelangen, gab es nur einen einzigen Weg, nämlich einen schmalen Damm, der zwischen dem Po und einem von Mösern und Gräben durchschnittenen Terrain hinzog. Den Feinden gelang es zwar die Nachhut von dem Damme zu treiben. So oft sie angriffen, ließ Frundsberg seine Kolonne halten und auf die Feinde feuern, worauf sie jedesmal davoneilten. Kaum hatte sich aber Frundsberg in Bewegung gesetzt, so saßen ihm die Feinde schon wieder auf dem Nacken, welche „mit ihrem Anplatzen, Rupfen und Zupfen den Haufen mindern, trennen und austilgen wollten.“ Dieser Kampf dauerte von Morgens bis in die Nacht. Die Deutschen hatten aus den Handrohren bei 25 Zentner Pulver verschossen und aus „gedrungener Noth“ den Feind achtmal angelaufen, der aber planmäßig keinen Widerstand leistete. Von Mantua aus hatten die Feinde eine Reiterabtheilung nach Governolo geschickt, um die Brücke abzuwerfen. Da sie aber die Brücke besetzt fanden, fiel sie plündernd in den Troß. Die Feinde hatten an diesem Tage 500 Todte und ebenso viele Verwundete. Die Deutschen hatten wenig Todte aber bei 100 Verwundete, die Frundsberg nach Ferrara schickte, wo sie der Herzog heilen ließ. Unter den Todten befand sich der Hauptmann Kaspar Reger von Ulm, der „lange Kaspar“ genannt.

Frundsberg war nun wohl glücklich aus der Landwer herausgelangt, doch wußte er „nicht wo ihn Gott würde hinleiten.“ Da begehrte Herzog Alphons von Ferrara Hülfe. Alphons, durch die Ränke des ihm feindlich gesinnten Papstes vom italienischen Bündnisse ausgeschlossen, tritt nun auf die Seite des Kaisers und wird sein treuer Verbündeter. Um seine Gesinnungen durch die That zu bekräftigen, schickte er heimlicher Weise an Frundsberg einige tausend Kronen, Proviant und mehrere Feldgeschütze. — Am 25. Nov. überfiel Giovanni de' Medici die bei Governolo zerstreut umherliegenden Landsknechte und fügte ihnen einen namhaften Verlust bei. Als Frundsberg, der auf dem linken Mincioufer stand, den Lärm vernahm, war eben das Schiff mit den ferrarischen Geschützen angelangt. Frundberg ließ nun sogleich die Falkonets ausschiffen, auf die Laffeten heben, aufstellen, und gegen die Feinde feuern. Der erste Schuß, der über den Mincio geschah, erschreckte die Feinde nicht wenig, da sie kein Geschütz vermutheten und der zweite von Frundsberg selbst abgefeuerte Schuß zerschmertterte dem wilden und blutdürstigen G. de' Medici den Schenkel, so daß er am 30. Nov. in Mantua starb. Der Papst war über den Tod seines Feldherrn so betroffen, daß er seine Truppen hinter den Po zurückrief.

Von Governolo rückte Frundsberg nach Ostiglia und am 27. u. 28. mittelst Ueberfahrt über den Po nach Revere, wo er zwei Tage blieb. Dort empfieng er abermals von Herzog Alphons einige tausend Kronen, zwei Schlangen und mehrere Falkonets. Dann marschirte Frundsberg Poaufwärts nach Quistello, wo Philibert von Oranien und Nikolaus v. Gonzaga mit 500 wälschen Schützen und etlichen Pferden zu ihm stießen. Nachdem er über die Secchia eine Brücke hatte schlagen lassen, marschirte er nach Guastalla, durchwadete die Enza und schwamm über die Parma und den Taro. Am 12. Dezbr. stand er in San Donino, am 14. in Fiorenzuola. Von dort aus schickte er nach Mailand, um Karl v. Bourbon von seinen bisherigen Unternehmungen in Kenntniß zu setzen und fernere Verhaltungsbefehle zu erlangen. Am 28. Dez. brach Frundsberg von Fiorenzuola auf, um nach Piacenza zu marschiren. In Carpaneto traf Graf Rupert von Calatz mit 600 leichten Pferden ein. Er war von Bourbon geschickt worden, um Frundsberg zu führen. Sechzehn Tage blieb dieser bei Piacenza stehen. Während dieser Zeit kam es zu mancherlei Gefechten, die meistens zum Nachtheil der Feinde ausfielen. Sowohl im Heere vor Piacenza wie bei der Besatzung in Mailand war gänzlicher Geldmangel eingetreten. Kaspar v. Frundsberg unterhielt das deutsche Kriegsvolk auf seine Kosten und durch sein Vertrauen und Glauben, die er bei seinen Leuten genoß. Die Knechte Georgs hatten seit drei Monaten nicht mehr denn 3 fl. erhalten, nämlich 1 fl. „auf den Lauf" und einen halben Monatsold von dem Gelde des Herzogs Alphons.

Nachdem sich Karl von Bourbon mit Georg von Frundsberg am 11. Febr. bei Pontenure vereinigt hatte, beschlossen beide Feldherrn, „daß sie eilends den Papst, der diesen Krieg und Bündniß wider den Kaiser angefangen, wöllen überfallen, und bei ihm Bezahlung suchen, weil er des Kaisers größter Feind wäre." Weder Bourbon noch andere zogen eigentlich gerne nach Rom — aber die Noth trieb sie dazu. Auch Frundsberg wäre lieber heimgezogen, wenn seine Knechte Bezahlung erhalten hätten. Leyva und Kaspar von Frundsberg sollten unterdessen die Stadt und das Herzogthum Mailand beschützen. — Am 22. Febr. brachen Karl von Bourbon, Kaiser Karls Statthalter in Italien und Georg v. Frundsberg „öberster Hauptmann über das deutsche Fußvolk" auf. Am ersten Tag zog das Heer über Borgo San Donino, an Parma vorbei, über Reggio, Rubiera, Modena nach S. Giovanni, 8. März. Mit der Besatzung in Bologna kam es zu kleinen Gefechten. Der Herzog v. Ferrara schickte Geld, so daß jedem Knecht eine Krone gegeben werden konnte. Ferdinand, Markgraf v. Mantua vereinigte sich mit dem kaiserlichen Heere. Auch fanden sich alle Knechte ein, die in der mantuanischen Landwer verwundet und in Ferrara geheilt worden waren.

Inzwischen war es dem Papste gelungen, den Vizekönig Lannoy als Vermittler zu gewinnen. Beide gaben sich der Illusion hin, durch Einen Monatsold die kaiserlichen Truppen von dem Marsche auf Rom abzuhalten. Als die Truppen von diesem erbärmlichen Ansinnen Nachricht erhielten, fingen sie zu meutern an. Zuerst schrien die Spanier, daß sie ohne völlige Bezahlung sich nicht aus dem Lande treiben lassen werden, bemächtigten sich der Geschütze und plünderten Bourbons Quartier. Bald darauf liefen auch die Deutschen zusammen und erklärten: keinen Schritt weiter rücken zu wollen. „Da war Jammer und Noth, und kroch dieser Widerwille, Geschrei und Bitterkeit, durch das ganze Kriegsheer, daß aller Knecht Gemüth sich entzündeten und brannten wie Feuer, und wollten die Obersten und Hauptleute todtschlagen." Bourbon lief in der Nacht zu Fuß zu Frundsberg, den er seinen Vater nannte. Die deutschen Hauptleute ermahnten und baten die Knechte stille zu sein und sich bis zum nächsten Tage zu beruhigen, so würden sie guten Bescheid finden, sie sollten in kurzer Zeit alle bezahlt werden 2c. Am 14. März Morgens brachen die Spanier auf und wollten sich einen andern Herrn suchen und sich in der Feinde Besoldung geben „daraus abzunehmen, wie groß die Praktika war." Dieser Aufruhr ging Bourbon und Frundsberg zu Herzen; sie schickten eilends den Grafen Ludwig v. Lodron an den Herzog v. Ferrara und ließen ihn unter den günstigsten Bedingungen um rasche Geldhülfe angehen. Er könne sich nicht entblößen war die Antwort. Hierauf ließ Frundsberg am 16. umschlagen, die deutschen Knechte einen Ring bilden und trat dann in denselben mit Philibert von Oranien und etlichen Hauptleuten und redete mit großem Ernste ungefähr so: „Meine lieben Söhne und Brüder! Auf eure Klagen haben die Hauptleute und ich mit dem Herzog von Bourbon, dem obersten Feldherrn der kaiserlichen Armee, Rath gehalten, und bei dem Herzog von Ferrara dringend um Hülfe und Unterstützung gebeten. Wir erhielten eine abschlägige Antwort. Bisher habe ich euch in jeder Noth und Widerwärtigkeit großmüthig und standhaft gefunden, und diese eure Großmuth und Standhaftigkeit läßt mich hoffen, daß ihr auch jetzt von eurer Empörung abstehen, und uns alle vor Schand und Schaden verwahren werdet. Ihr wisset, daß ihr euch noch vor wenigen Tagen einhellig mit mir entschlossen habt, keiner von dem andern zu weichen, bei einander zu leben und zu sterben bis wir bezahlt und zufrieden gestellt sind. Möchtet ihr doch bedenken, daß die meisten Leiden überstanden, und nur noch auf kurze Zeit Geduld nöthig sei! Lasset euch von niemand im Unglück aufhetzen und verführen! Sind wir doch auf dem Wege, den Feind des Kaisers, den Anfacher dieses Kriegs, aufzusuchen, zu Rom unsre Besoldung zu holen, und dort Ehre und Gut zu erlangen. Sonst kann man jetzt kein Geld haben; der Kaiser ist zu weit entfernt. Indessen wollen sich der Herzog v. Bourbon, der Prinz v. Oranien, die ihr hier sehet, sammt mir und allen Haupt-

leuten, verpflichten und verbinden, daß ihr in Monatfrist alle ausstehende Besoldung erhalten sollt, und mittlerweile soll das, was wir und alle Hauptleute bekommen, euch allen gemein sein; wir wollen euch alles vorstrecken, und wer etwas hat, der soll dem andern wie ein Bruder mittheilen. Dagegen sollt ihr, meine lieben Söhne und Brüder, bedenken, wie es uns ergehen würde, wenn wir uns spälten, uneinig sein und nicht beständig bei einander bleiben wollten! Wir sind allenthalben mit starken Feinden umgeben; wenn wir diesen in die Hände fallen, wird keiner entkommen. Bleiben wir aber bei einander im brüderlichen Bund, so haben wir gewissen Sieg von Gott zu hoffen."

Frundsberg sprach so aus dem Grund seiner Seele, daß ein Stein hätte erweicht werden können. „Da er aber mit seiner ernstlichen Rede, auch der Prinz von Oranien und andere Hauptleute, in seinem Namen, beim entzündeten zornigen Haufen nichts erlangen mochten, und die aufrührischen Knechte immer schrien: Geld, Geld, die Spieße wollten niederlassen und gegen die Obersten wenden, ist ihm also mitten im Ring vor Unmuth und Herzeleid die Galle übergezogen, daß sich sein Geblüt entzündet und solcher Dampf zum Kopf aufgestiegen, daß er kein Wort mehr reden, auch nicht mehr stehen konnte." Vom Schlage getroffen war er zu Boden gesunken. Die Hauptleute im höchsten Grade bestürzt, hoben ihn auf, setzten ihn auf eine Trommel und sprachen zu den Knechten: „Warum thut ihr eurem Vater solches Herzeleid?" Mit Frundsbergs Fall verhallte das wilde Rufen, die Spieße richteten sich langsam und scheu wieder auf, die kurz vorher so trotzigen Gesellen stäubten sprachlos und zitternd auseinander, als stünde schon das Brandmal des Vatermordes an ihrer Stirne. Nachdem sich die Knechte verlaufen hatten, hoben ihn seine Diener auf den Esel, den er gewöhnlich ritt, und brachten ihn in sein Quartier. Dort setzte er sich mit seinen Hauptleuten zu Tische — er hielt immer offene Tafel —, sprach aber die ganze Tischzeit über kein Wort, denn die Sprache war ihm verfallen. Nach Tisch befiel ihn am Kamin ein so heftiges Fieber, daß er zu Bette gebracht werden mußte. Am vierten Tag kam er wieder zu Kraft, so daß er einige Worte mit den umstehenden Hauptleuten sprechen konnte. Den Herzog von Bourbon ermahnte er vom beschlossenen Zug auf Rom nicht abzustehen. Seinem Lokotenenten, Konrad von Bemmelberg, übergab er den Befehl über die deutschen Knechte.

Am 22. März ward Frundsberg nach Ferrara gebracht, wo ihn der Herzog die beste Pflege zu Theil werden ließ. Nachdem er ein volles Jahr in Ferrara gelegen, ward er in einer Sänfte über Lodi und Mailand nach Mindelheim transportirt. Acht Tage nach seiner Rückkunft, am 20. Aug. 1528, starb Frundsberg. Also, sagt Reißner, hat der theure Kriegsmann, Georg von Frundsberg, sein Leben beschlossen, nicht von Feinden überwunden, sondern durch italische Practica in Unmuth und Krankheit geworfen.

Er ist auch also gestorben, daß seine Güter von Kaufleuten versetzt, und er der Schulden halber angefochten ward, daß er nie keine Ergetzlichkeit für seine treuen Dienste in seinem Leben genossen. —

Kurz vor seinem Tode sagte er öfter, daß drei Dinge einen jeden vom Krieg abschrecken sollten. Erstens: die Verderbung und Unterdrückung der armen unschuldigen Leute; zweitens: das unordentliche sträfliche Leben der Kriegsleute und drittens: die Undankbarkeit der Fürsten, bei denen die Untreuen hoch kommen und reich werden, und die Wohlverdienten unbelohnt bleiben. — Nach der Schlacht von Pavia verfertigte er folgendes Liedlein, daß er sich oft mit vier Stimmen vorsingen oder mit Instrumenten vorspielen ließ. Es lautete:

1. Mein Fleiß und Müh
Ich nie
Hab gespart,
Und allzeit gwahrt /
Dem Herrn mein
Zum Besten sein,
Mich gschickt hab drein,
Gnad Gunst verhofft,
Doch's G'müth zu Hof
Verkehrt sich oft.

2. Wer sich zukauft,
Der lauft,
Weit vor,
Und kommt empor,
Doch wer lang Zeit,
Nach Ehren streit,
Muß dannen weit,
Das thut mir andt,
Mein treuer Dienst
Bleibt unerkannt.

3. Kein Dank noch Lohn,
Davon ich bring,
Man wiegt mich ring,
Und ist mein gar,
Vergessen zwar,
Groß Noth und G'fahr,
Ich bestanden hab,
Was Freud soll ich haben d'rab?

Dieses Lied von Frundsberg, dem ohne Zweifel eine rasche Trommel- und Trompeten-Weise zu Grunde lag, ward sehr gern und lange unter den deutschen Landsknechten gesungen, und wurde oft gedruckt. —

Nach der Melodie dieses Liedes machten seine Landsknechte auf ihn folgendes sinnige und singliche Lied:

1. Georg von Frundsberg
Von großer Stärk,
Ein theurer Held,
Behielt das Feld
In Streit und Fehd,
Den Feind besteht,
In aller Schlacht
Er Gott zuletzt die Ehr und Macht.

2. Er überwand
Mit eigner Hand
Venedisch Pracht,
Der Schweizer Macht;
Französisch Schaar
Legt nieder gar,
Mit großer Schlacht
Den päbstschen Bund zu Schanden macht.

3. Der Kaiser Ehr
Macht er stets mehr
Ihr Land und Leut
Beschützt allzeit,
Mit großer Gefahr
Er sieghaft war,
Ganz ehrenreich:
Man findt nicht bald, der ihm sei gleich.

Sein Enkel Georg ließ ihm ein Gedächtnißmal errichten, für welches der gelehrte Jakob Ziegler von Landau, des Hauses Freund, eine lateinische Inschrift verfaßte, in welcher die Thaten des Feldherrn in kurzen inhaltschweren Worten gepriesen sind. Uebersetzt lautet diese Grabschrift: „Dem Georg von Frundsberg, kaiserlichem Generale des deutschen Heeres, welcher in Tyrol dem Abfalle der Einwohner gesteuert, in Ligurien und in der Landschaft jenseit des Po die italienischen Städte und widerspänstigen Völker bezwungen, als Sieger bis an die venedischen Moräste und den Malgherathurm gekommen, die Stadt Venedig mit Feuer und Schwert erschreckt, die alliirten Städte von der Belagerung, und die an gefährlichen Orten in mißliche Lage gerathene Armee von dem überlegenen Feinde befreit, ungefähr zwanzig Male mit dem Feinde geschlagen, und durch seine Tapferkeit, Glück, Muth und Rath aus den größten Verlegenheiten geholfen, und nach ungeheuren Thaten sich als einen unbesiegten Helden bewiesen hat, diesem seinem vortrefflichen Vater hat sein Enkel, Georg, nach altem Brauch, mit frommem, christlichem Sinne dieses Denkmal errichtet. Er lebte 54 Jahre, 10 Monate und 27 Tage, und starb am 20. August im J. 1528 der christlichen Zeitrechnung." —

König Ludwig von Bayern ehrte das Andenken des edlen Helden,

indem er seine Büste sowohl in der Walhalla der Deutschen, als in der bayerischen Ruhmeshalle aufstellen ließ *). —

---

*) Georg von Frundsberg, diesem großen Helden, dem Erbauer der St. Anna-Kapelle im Walde Haselwang und dem Gründer frommer Stiftungen in der Stadt und Herrschaft Mindelheim wurde aus Dankbarkeit von Mindelheims Bewohnern auf der Mindelburg am 24. Sept. 1855 ein Denkmal mit nachstehender Inschrift gesetzt: „Geburts- und Sterbestätte des Georg I. von Freundsberg, Ritter, Herr zu Mindelheim, dann zu Sterzing und Petersberg in Tirol, kaiserlicher oberster Hauptmann, Schöpfer und Vater der Landsknechte, Sieger von Peitelstein und Friaul, von Bassano, Creazzo-Verona, Bicocca, Genua, Pavia rc. Geboren den 24. Sept. 1473, gestorben den 20. August 1528."

Von 1467—1586 befanden sich die Frundsberge im Besitz der Herrschaft Mindelheim. Bavaria II. 2, 1112 u. 1113.

B.

Kriegswesen

von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben

von

1506—1598.

I.

Reichskriegsverfassung.

Nachdem der Heerbann verfallen und die Lehenmiliz nach erfundenem Schießpulver unbrauchbar geworden war, hatte man nebst den Söldnern die Miliz, anfangs unter dem Namen der großen Reichshülfe, nach der Bevölkerung im ganzen Reiche ausgehoben. Derselben gesellte sich ein freiwilliger Beitrag der Reichsstände unter dem Namen einer eilenden Hülfe bei.

Da aber bei der Territorialtrennung diesem Militärsysteme große Beschwerden entgegentraten, kam die eilende Hülfe immer mehr in Gang, und zu einem Römerzuge ward 1521 eine solche Hülfe an Mannschaft, doch unter der Verwahrung, daß sie zur Consequenz nicht gezogen werde, bewilliget *).

Bei den ungleichartigen Gliedern, aus denen Deutschland bestand, war die Einführung allgemeiner Gesetze immer mit Schwierigkeit verbunden. Geradezu unmöglich aber war es die Nation zu gemeinschaftlichen Maßregeln zu vereinigen. Diese deutsche Bundesrepublik unter einem Oberhaupte war ganz dazu gemacht Deutschland nie das werden zu lassen, zu dem es vermöge seiner außerordentlichen Mittel in jeder Beziehung befähigt war.

Umsonst hatte sich der patriotische Kaiser Maximilian I. alle Mühe gegeben eine „beständige Kriegsverfassung“ einzuführen. Sie scheiterte an dem engherzigsten Partikularismus, der sich vom angesehensten Kurfürsten bis hinab zum winzigen Reichsstand, der mit genauer Noth zwei Mann zu Fuß oder ein Pferd zu stellen im Stande war, geltend machte. Gleich hier muß die Erbärmlichkeit der deutschen Reichskriegsverfassung auf das nachdrücklichste betont und es als ein wahres Wunder betrachtet werden, wenn sich das Reich, bei einer solchen Verfassung, unzertrümmert bis ins neunzehnte Jahrhundert fortschleppte. —

---

*) Gönner, N. Th., Teutsches Staatsrecht § 358.

Auf dem Reichstage zu Constanz, 1507, bewilligten die Reichsstände 12,000 Mann zu einem Römerzuge, doch sollte „das Geschrei auf 30,000 Mann gemacht werden." Die Bestallung sämmtlicher Kriegsämter — ja selbst die Auswahl der Doppelsöldner — überließ man Maximilian, da er selber dem Feldzuge beiwohnen wollte. Er ging hierauf ein, verlangte aber, daß ein „gemeiner Hauptmann über das Fußvolk" ernannt und dieser unter dem „obersten Feldhauptmann" zu stehen habe.

Der monatliche Sold eines Fußknechtes wurde auf 4, der eines Reiters auf 10 fl. festgesetzt *).

Die geschickten Kriegsleute — „Dienstleute" benannt — mußten dem Könige oder seinem Feldhauptmanne den „Eid des Gehorsams leisten" **).

Auf daß aber jeder Reichsstand wisse, wie viel er an Truppen und Geld zu leisten habe, ward ein Anschlag oder eine neue Reichsmatrikel entworfen, die jedoch statt der bewilligten 12,000 Mann nur etwas über 8000 Mann ergab ***).

Von der Reichshülfe aber, die am St. Gallustag 1507 in Constanz hätte eintreffen sollen, kamen nur einige hundert Mann, so daß der Römerzug unterbleiben mußte.

Maximilian ließ sich jedoch hierdurch in seinen Bemühungen, eine beständige Kriegsverfassung einzuführen, nicht abschrecken. Im Jahre 1510 legte er den in Augsburg versammelten Reichsständen einen Entwurf zur Handhabung des Friedens und des Reiches Sicherheit vor. Auch dieser Vorschlag blieb erfolglos. Der Kaiser forderte daher die Reichsstände auf, ihm soviel Geld zu schicken, als ihr Anschlag an Mannschaft und deren Unterhalt auf 6 Monate betrüge.

In demselben Jahre fügte der Kaiser dem Ausschreiben zu einem Reichstage nach Straßburg — der aber nicht zu Stande kam — einen Entwurf zu einer Reichsexekutionsordnung und zu einem Reichsanschlag behufs Aufstellung einer Reichskriegsverfassung von 50,000 Mann auf 10 Jahre zur Prüfung bei. Diesem Projekte zufolge würden diese Reichstruppen bloß zur Vertheidigung des Reichs verwendet worden sein.

Auf dem Reichstage zu Köln, 1512, brachte der Kaiser den schon vor zwei Jahren den Reichsständen mitgetheilten Entwurf einer Reichs-

*) N. A. § 6.

**) N. A. § 7.

***) 3791 Mann zu Roß und 4722 Mann zu Fuß. Hierzu contribuirten folgende Klassen: 1) Kurfürsten, 2) Erzbischöfe, 3) Bischöfe, 4) Weltliche Fürsten, 5) Wälsche Fürsten, 6) Prälaten und Aebte, 7) Aebtissinen, 8) Baleien, 9) Grafen u. Herren und 10) Freie- und Reichs-Städte.

exekutionsordnung und Errichtung einer Reichskriegsverfassung wiederholt in Vorlage. Als aber der Kaiser sah, daß er mit seinen Anträgen nicht durchzudringen vermöge, zog er dieselben wieder zurück. Hierauf proponirte er Verbesserung sowohl des vorigen Reichsregiments als des allzugeringen gemeinen Pfennigs und Unterhaltung des hundertsten Mannes. Aber alles umsonst.

Von allen Vorschlägen des Kaisers wurde nur die Vermehrung der alten sechs Reichskreise um vier weitere angenommen. Da die mililitärische Bedeutung dieser Kreise weiter unten geschildert werden wird, kann hier füglich jede weitere Besprechung unterbleiben. —

Erst im Jahre 1521, also unter Maximilians Nachfolger Carl V. bewilligten die Reichsstände, die schon im Eingange erwähnte eilende Hülfe von 24,000 Mann — 20,000 Mann zu Fuß und 4000 Mann zu Roß. Diese unter dem Namen „wormsische Reichsmatrikul" bekannte Reichshülfe wurde, obgleich sie zu einem Römerzug bestimmt war, in der Folge als Basis angenommen, wenn von Stellung der Reichstruppen die Rede war.

In der Folge erlitt diese Matrikel mannigfache Modifikationen. Mehrere Stände hielten sich für zu hoch angeschlagen, beschwerliche Durchzüge fremder Truppen, Kriegsverheerungen 2c. wurden vorgeschützt und manchen Ständen Moderation ihres Anschlages ertheilt. Doch trat, wie ein anonymer Staatsrechtslehrer sagt, manchmal der casus pro amica ein. Diese Moderation hatte aber die Folge, daß die matrikelmäßigen 24,000 Mann im Jahr 1598 auf 15,102 $^2/_3$ Mann herabgesunken waren.

Besonders beklagten sich die Reichsstädte, welche ungefähr den vierten Theil der ganzen Reichshülfe leisten mußten. So war z. B. Nürnberg, das freilich ein Gebiet von 20 Quadratmeilen besaß, um 264 fl. höher als Churtrier, um 21 fl. höher als die Bisthümer Bamberg und Eichstädt und der deutsche Orden zusammen, um 170 fl. höher als die beiden brandenburgischen Fürstenthümer in Franken, um 573 fl. höher als die übrigen fürstlichen Häuser des fränkischen Kreises, um 477 fl. höher als die gesammte Grafenbank, um 577 fl. höher als die sämmtlichen übrigen Reichsstädte dieses Kreises und um 262 fl. höher als das Land ob und unter der Enns und die vorderösterreichischen Lande angeschlagen.

Die wormser Matrikel brachte auch die Römermonate — von der Hülfe für den Römerzug so benannt — als Reichskriegssteuer auf. Bis zum Jahre 1518 war der „gemeine Pfennig" als Reichssteuer im Gange. Jeder Reichsstand zahlte nämlich als Simplum den monatlichen Sold seines matrikelmäßigen Kontingentes, und zwar für jeden Fußknecht 4 und für jeden Reiter — seit 1541 — 12 fl. in die Reichsoperationskassa, was für den Römermonat 128,000 fl. ausmachte. Statt

wirklicher Truppenstellung unterhandelten die Kaiser seitdem mit den Reichsständen meistens nur über eine gewisse Anzahl Römermonate. So genehmigten die Reichsstände z. B. im Jahre 1541 120 Römermonate zur Hülfe gegen die Türken, 1544 6 Römermonate zu einer Defensionshülfe, 1566 24 Römermonate zu einer eilenden Türkenhülfe, 1567 10 Römermonate zu dem Gothaischen Exekutionszug, 1594 20 Römermonate zu einer eilenden und 60 Römermonate zu einer beharrlichen Türkenhülfe. —

II.

Kreiskriegsverfassung *).

Zur Handhabung des Landfriedens hatte schon Kaiser Wenzel im Jahre 1383 Deutschland in vier „Patyen" getheilt, die sich aber wieder auflösten. Nachdem hierauf Kaiser Sigmund vergeblich bemüht gewesen war, eine Eintheilung Deutschlands in „Circkel" herzustellen, nahm Kaiser Albrecht den Plan seiner Vorgänger wieder auf und theilte Deutschland im Jahre 1438 in 6 Kreise. Mit seinem Tode gingen dieselben jedoch wieder ein, sie wurden aber durch Kaiser Maximilian wieder errichtet.

Im Jahre 1500 theilte nämlich Maximilian alle nicht kurfürstlichen Lande in sechs Kreise, in den Bayerischen, Schwäbischen, Rheinischen, Westfälischen, Niedersächsischen und Fränkischen. Zwölf Jahre später vermehrte Maximilian diese Kreise mit vier neuen, dem Kurkreise, der die vier rheinischen Kurfürsten enthielt, dem Obersächsischen für Sachsen und Brandenburg, dem Oesterreichischen für seine eigenen Erblande und dem Burgundischen für die Länder, die sein Haus durch seine Gemahlin erworben hatte **).

Es waren sohin 10 Kreise vorhanden, welche auch dem Namen nach bis zur Auflösung des Reichs bestanden. Was die Reichsverfassung im großen, das sollte im geringeren Umfange jede Kreisverfassung sein, vollziehende Vorsteher, Zusammenkünfte und Ordnung haben.

Der Gedanke war sehr gut, wenn er durch die bald nach diesem entstandene Religionsparteiung nicht in seiner Entwicklung gehemmt worden wäre; diese schuf eine Opposition, welche eine von der gemeinvaterländischen

---

*) Moser, J. J., Von der Teutschen Crays-Verfassung 1773.
Günderode, J. M., Gründliche Untersuchung von dem Ursprung, Fortgang und heutigem Zustand des Teutschen Crays-Wesens rc. 1738.

**) Müller, Joh. von, Allgemeine Geschichten II, 543.
„Creyß, Circkel, Bezirck, Circk, Theil, Begriffe, Parteien, Ziele, Termine" sind Synonima. Günderode p. 96.

verschiedene Kraft und eigene dem Reichsoberhaupt meist entgegenwirkende Oberhäupter bekam, und hiedurch — bei anderwärts ohnehin ganz verschiedenem Gang der Entwicklung — der Nationaleinheit und dem Gemeinsinn den Untergang bereitete. Nach diesem trug sich zu, daß große Länder wie Böhmen und die damit vereinigten Provinzen zwar mehr germanisirt wurden, aber die Kreisverfassung nicht bekamen; daß in manchem Kreise ein einzelner Stand alles oder das Uebergewicht erhielt; wodurch die Beobachtung der Gesetze auf mehr als eine Weise gefährdet, auch die Kreistage unterlassen wurden; indeß Kreise, welche die alte Gestalt beibehielten, von ihrem politischen Ansehen einbüßten*).

In den Jahren 1521 und 1522 wurde die Kreiseintheilung vollständig ausgebildet. Befestiget wurden die Kreise durch die Exekutionsordnung von 1555.

Wirklich eingeführt war die Kreisverfassung aber nur in dem fränkischen, niedersächsischen, schwäbischen und oberrheinischen Kreis. Die sogenannten vier vorderen Reichskreise — der fränkische, oberrheinische, schwäbische und österreichische — hatten überdieß unter sich eine besondere Association zur Stellung ihrer Kontingente bei Reichskriegen**).

Die Kreiskriegsämter waren der Kreishauptmann oder Kreisoberst, der Kreisoberstlieutenant und die Zugeordneten — Kriegsräthe.

Der Kreishauptmann oder Kreisoberst war unter den höheren Kreisämtern das älteste. 1512 hieß er „Hauptmann in dem Cirkel," 1522 „Hauptmann," 1530 „Hauptmann jedes Crayß," 1541 „Oberst eines jeden Kreis," 1555 „Oberst des Crayß," 1559, 1564, 1566 und 1569 „Krayß-Oberst", 1570 „jeder Crayß mit seinem erwählten Obersten." Er wurde gewählt und hatte infolge einzelner Bestimmungen der Reichsgesetze die militärische Exekution der reichsgerichtlichen Urtheile. Durch die Exekutionsordnung von 1555***) wurde dem Kreisobersten, als dem Leiter der militärischen Exekution, eine große Gewalt beigelegt. In einigen Kreisen kam es niemals, in anderen aber erst nach 1555 und auch alsdann kaum ein oder etliche Male zur Bestallung eines Kreisobersten. Im bayerischen Kreis war das Kreisoberstenamt erblich. Im fränkischen Kreis, wo die vornehmsten Stände geistlich waren, tauchte die Frage auf, ob auch ein Geistlicher zum Kreisobersten gewählt werden konnte. Wirklich wählten einige geistliche Stände im Jahre 1555 den Bischof von Bamberg zum Kreisobersten, was aber glücklicherweise hintertrieben wurde „um nicht den Pfaffen zu Bamberg und Würzburg

*) Müller, Joh. v., Allgemeine Geschichten II, 543 u. 544.

**) Zöpfl, deutsche Rechtsgeschichte 3. Aufl. 562.

***) R. A. von 1555 § 31 u. flg.

das Schwert in die Hände zu geben." Daß aber ein Geistlicher Nachgeordneter — vicarius ducis, Kreisoberstlieutenant — sein konnte, zeigten der bayerische und fränkische Kreis; im ersteren alternirten Bayern und Salzburg, im letzteren Eichstädt und der Deutschmeister. —

Da der bayerische, fränkische, schwäbische, kur- und oberrheinische Kreis-Gebietstheile des heutigen Bayerns umfaßten, ist eine nähere Betrachtung derselben geboten.

1) Zum bayerischen Kreis*) gehörten das Herzogthum Bayern — Ober- und Nieder-Bayern, seit Einführung der Primogenitur unter Einem Hut —, das Fürstenthum Neuburg — infolge des kölner Spruchs 1505, gleich andern fetten Bissen, aus Bayerns Rippe geschnitten —, die Oberpfalz, die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaften Sternstein, Haag und Ortenburg, die Reichsstadt Regensburg — sie hatte ein Gebiet aber keine Dörfer —, das Erzstift Salzburg, die Bisthümer Passau, Freysing, Regensburg und Chiemsee, der Probst von Berchtesgaden, die Reichsherrschaften Wolfstein, Ehrenfels, Hohenwaldeck und Breiteneck, die Reichsabteien St. Emmeran, Ober- und Nieder-Münster in Regensburg und zum Theil auch das Kloster Kaisersheim. Der bayerische Kreis hatte manches Ungemach zu erfahren. Die Oberpfalz, damals zwar ein rheinpfälzisches Nebenland, schied mit Waldsassen aus der Kreisverbindung. Wegen Kaisersheim entstanden Streitigkeiten mit dem schwäbischen Kreis. Chiemsee ging an Salzburg verloren, und dieses trennte sich 1596 von der gemeinschaftlichen Kreishülfe. Das Kontingent betrug: 1264 Mann zu Fuß, 254 Mann zu Pferd, 8104 fl.; nach den Moderationen von 1545 und 1577: 1186 Mann zu Fuß, 248 Mann zu Pferd, 7700 fl.

Im Jahre 1531 hielten die bayerischen Kreisstände wegen Türkengefahr eine Versammlung zu Regensburg. In derselben kam außer der Kreishülfe vorzüglich Wahl und Verrichtungen der Kreishauptleute zur Sprache. Von den zwei zu wählenden Hauptleuten sollte der eine im Lande bleiben, auf den „mehrern Zuzug" warten und das vollziehen, was durch den obersten Reichsfeldhauptmann ausgeschrieben werden würde, indeß der andere mit der „eilenden Hülfe" fortziehe. Zum daheimbleibenden Hauptmann wurde Herzog Ludwig von Bayern — ohne Besoldung —, zum fortziehenden Pfalzgraf Philipp mit monatlich 300 fl. gewählt. Für den Fall, daß Philipp diese Stelle nicht annahm, sollte aus folgenden Adeligen einer — mit monatlich 200 fl. — zum Hauptmann erwählt werden. Diese in Vorschlag gebrachten Adeligen waren: Gregor von Losenstein,

*) (Lori) Sammlung des bayerischen Kreisrechts 1. Bd. in folio.

Ritter Hans von der Alm, salzburgischer Hauptmann, Ulrich Marschall von Pappenheim und Kaspar Erlbeck. Sobald Herzog Ludwig von dem Reichsfeldhauptmanne um „eilende Hülfe" oder „mehreren Zuzug" angegangen werde, war er ermächtigt, das Aufgebot zu erlassen und das Kriegsvolk an einem bestimmten Tage auf den Musterplatz Passau zu bescheiden. Dort sollte das Volk gemustert, die kreisständischen Kontingente, welche keine ganzen Fähnlein bildeten, zusammengestoßen, dieselben mit Hauptleuten versehen und ihnen Fähnlein zugestellt werden.

Zur Formation des Fußvolks wurde die Aushebung des zehnten Mannes angeordnet, die aber je nach der Türkengefahr auf den 25. Mann verringert, oder auf den 5. Mann erhöht werden konnte. Den „reisigen Zeug" — die Reiterei — stellten die Herzoge; dafür brachten sie von ihrem Fußvolk für je einen Reisigen drei Fußknechte in Abzug. Aus oder neben dem zehnten Manne ward die Aufbringung einer leichten Reiterei — „ain ringe Reiterey" — ähnlich den Stradioten — leichte albanische Reiter aus Morea — angeordnet. Hierzu sollten berittene Bauern, Forst- und Amtleute benutzt werden. Man wollte damit den „geraißigen Zeug" sparen, da „weliche ringer Roß mit der blossen Waydt zu unterhalten und des Türken Reiterey nit ungemeß seye." Die Musterung des 10., 15. und 20. Mannes zu Fuß und zu Pferd sollte sogleich von allen Kreisständen vorgenommen und dem Kreishauptmann bis längstens Georgi das Resultat angezeigt werden. Für Waffen und Proviant sollte bei Zeiten bestens gesorgt werden. Bedrohte aber eine streifende Rotte den bayerischen Kreis, so war Herzog Ludwig ermächtigt, „den Kreis zu beschreiben oder so es der Verzug nicht leiden konnte, aufzumahnen und aufzubieten und als Kreishauptmann gegen den Feind zu ziehen."

Die „eilende Hülfe", welche der bayerische Kreis zu leisten hatte, bestand in 2114 Mann zu Fuß und 448 Reitern. Das Fußvolk formirte 4 Fähnlein — 2 ungemischte: Bayern und Salzburg und 2 combinirte —, die Reiterei „ain Geschwader." Der Hauptmann über ein Fähnlein Fußknechte erhielt nicht mehr als sieben Uebersold. Zum Hauptmann über die Reiterei war der Kommandant der eilenden Hülfe bestimmt. Ueber jedes hundert Pferde wurde ein „Rotmeister" mit 3 Uebersold bestellt „damit der Hauptmann seinen Befehl als ein Obrister desto stattlicher auswarten möchte." Ferner erhielten „ordinary Uebersold": 1 Fähnrich, 1 Kaplan, 1 Wundarzt, 1 Schreiber, 4 Trompeter, 4 Furiere und 4 Schmiede. Auf „ain Chürisier (Kürassier) mit seinem verdeckten Hengst und Hals" kam ein „extraordinary" Uebersold. — An Geschütz stellte der Kreis 55 Stücke — 4 Singerinnen, 4 Nachtigallen, 11 Nothschlangen, 14 Falkonen und 22 Falkonets — mit 30 Büchsenmeistern. Bayern lieferte 12 Geschütze — 2 Singerinnen, 2 Nachtigallen, 2 Nothschlangen und 6 Falkonets —,

Salzburg 7, Herzog Friedrich, Statthalter der Oberpfalz 10 — 2 Nachtigallen, 2 Nothschlangen und 6 Falkonen —, der Bischof von Passau 11 — 2 Nothschlangen, 4 Falkonen und 5 Falkonets —, Neuburg 5 — 1 Singerin, 2 Nothschlangen und 2 Falkonen —, der Landgraf von Leuchtenberg 4 — 4 Falkonets — und die Stadt Regensburg 6 Geschütze — 2 Schlangen und 4 Falkonets — mit Munition und Zubehör. Die übrigen Kreisstände, welche kein Geschütz stellten, mußten dafür monatlich 400 fl. bezahlen. — Floßholz und Schiffe sollten jederzeit bereit gehalten und Proviantmeister in Regensburg, an der Salzach, am Inn, an der Isar und in Passau aufgestellt werden. —

Die 4 Fähnlein, welche im J. 1538 aufgebracht und als Besatzung nach Ofen bestimmt waren, wurden wieder abgedankt, da sich die Türken aus Ungarn zurückgezogen hatten. Bei neuer Gefahr sollten je nach den Umständen 2, 3 oder 4 Fähnlein wieder aufgerichtet und zur Rettung oder Besetzung von Wien oder Ofen verwendet werden. Zu österreichischen Eroberungsgelüsten durften sich aber die Kreistruppen nicht gebrauchen lassen, gleichviel ob es der Kaiser oder der König von Ungarn verlangen würde, „dieweil die Fürsten und Stände dieses Kreises für hoch beschwerlich achten, sich außerhalb gemeiner Reichsstände in so viel weitschweifige Handlung zu begeben." Wie klug diese Politik war, hat die Folgezeit leider nur zu schlagend gezeigt. Während man im Osten und südlich der Alpen eroberte und sich die höchst unnütze Mühe gab Romanen und Slaven zu germanisiren, ließ man sich im Westen die schönsten deutschen Provinzen stehlen. —

Auf dem Kreistag von 1542 wurde die Türkenhülfe nach Maßgabe des Reichsabschieds zu Speyer bewilligt. Das Kreisvolk sollte nebst dem Feldgeschütz am 24. Mai in Wien eintreffen. Für die 6 Halbschlangen und Falkonen, die mit den 6 Fähnlein ins Feld rückten, wurde außer der Munition die sie mitführten, noch für jedes Geschütz 4 Zentner Pulver und 200 Kugeln in Passau hinterlegt. Von diesen 6 Geschützen stellten der Erzbischof von Salzburg und Herzog Ottheinrich (von Neuburg) jeder eines und die bayerischen Herzoge für sich und die übrigen Kreisstände 4 Stücke. Der Kreiskriegsrath Jobst von Perlaching hatte mit zwei Gegenschreibern die Ausgaben zu besorgen. Sechs Kreiseinnehmer kassirten das Geld von den Kreisständen ein, und lieferten es nach Bedarf an den Kriegsrath ab.

Nach der Instruktion für den Kreisrath Jobst von Perlaching mußte er am 15. und 18. Mai zu Wien das Kriegsvolk „auf und in seinem Befehl annehmen und mustern." Jedes Fähnlein durfte nicht weniger als 550 „gezelte gute menner" haben, unter denselben sollten sich 25 Haken- oder Handrohrschützen befinden und 1 Fähnlein über 100 „ordinari und extra-ordinare Uebersold, darin auch der Gulden, so man auf den Hakenschützen sonderlich geben möchte, gerechnet, nicht zugelassen werden." —

In Betreff der Geschütze beschlossen die Kreisstände jederzeit 9 Stücke von verschiedenem Kaliber nebst der erforderlichen Munition in Bereitschaft zu halten. Davon übernahm Salzburg und Bayern die Sellung von je 1 Schlange, Neuburg von 1 Halbschlange, Freysing, Passau, die Aebte und Aebtissinen, Leuchtenberg, die Grafen und Herren und die Reichsstadt Regensburg von je 1 Falkonet; für die Grafen und Herren übernahm Bayern noch ferner die Stellung eines Falkonets gegen Entschädigung.

1595 bewilligten die Kreisstände dem Kaiser 2000 Mann zu Fuß auf 6 Monate, 1596 3000 Mann zu Fuß auf 4 Monate — die katholischen Stände stellten 1636, die protestantischen 520 und Salzburg 844 Mann — und 1597 2000 Mann zu Fuß (ohne Salzburg) auf 4 Monate wider die Türken.

Bayerische Kreisoberste waren nacheinander: die Herzoge Ludwig, Wilhelm IV, Albrecht V, Wilhelm V und Maximilian I. Kreisoberstlieutenante waren: 1556 Hans Zenger, bayerischer Rath und Vizedom zu Landshut, Ritter Hans Peter von Fraunberg und 1585 Marquard Freiherr zu Königsegg und Aulendorf. Der im Jahre 1556 zum Nachgeordneten — „Nachobristen" — erwählte Erzbischof von Salzburg ernannte zu seinem Stellvertreter den Ritter Franz von Tanhausen (1556) und als dieser mit Tod abging den Ritter Erasmus von Künburg (1564). 1583 wurden Hans Raumpolder und Jakob Welser „als fürneme beruemte Haupt- und Kriegsleut" für den verstorbenen Christoph Meichsner, Landvogt zu Neuburg, als neuburgische Nachgeordnete in Vorschlag gebracht. 1585 wird Hans Sigmund Erlbeck, Pfleger zu Tapfheim, als neuburgischer Nachgeordneter genannt. Die Zahl der Zugeordneten, welche 1555 sieben betrug, wurde im folgenden Jahre auf vier reduzirt. Als Kreiskriegsrath wird 1542 Jobst von Perlaching genannt. Im Jahre 1555 wurden ein Rittmeister und zwei Hauptleute aufgestellt. Später ist von zwei Rittmeistern die Rede, welche in einjährige Bestallung genommen werden sollten. Da aber nirgends die Namen der Rittmeister, wohl aber jene der Hauptleute, nämlich 1557 Burkard Notthafft und Georg Schellnhammer, zu finden waren, scheint die Bestallung der Rittmeister nicht zur Ausführung gekommen zu sein. —

2) Der fränkische Kreis *) enthielt die brandenburgischen Fürstenthümer „unterhalb Gebirgs" (Ansbach) und „oberhalb Gebirgs" (Culmbach, nachher Bayreuth) — 1541 fand zwischen Markgraf Georg und seinem Neffen Albrecht eine durchgreifende Abtheilung statt; ersterem fiel Ansbach, dem zweiten Culmbach zu; von 1557—1603 standen beide Fürstenthümer unter Einem Regenten Georg Friedrich —, die Bisthümer

*) Moser, F., Sammlung des Heil. Röm. Reichs sämmtl. Crays-Abschiede 3 Bde. 1747.

Bamberg, Würzburg und Eichstädt, Besitzungen des Deutschordens, der Grafen von Castel, Henneberg, Rieneck, Hohenlohe, Erbach, Limburg ꝛc., die Reichsstädte Nürnberg — 23 □M. Gebiet —, Rothenburg a. d. T. — 26 Dörfer und mehrere Weiler —, Schweinfurt — 4 Dörfer —, Weissenburg am Nordgau — 4 Dörfer — und Windsheim — 1 Dorf. Das Kontingent betrug: 1423 Mann zu Fuß, 288 zu Pferd, 9148 fl.; nach der Moderation von 1545 und 1577: 1329 Mann zu Fuß, 257 Mann zu Pferd, 8400 fl.

Im Jahre 1556 wurde beschlossen, daß die Kreishülfe niemals einen einfachen Reichsanschlag übersteigen, und auf Erfordern des Kreisobersten ungeweigert geleistet werden solle.

1563 wurde die Doppelhülfe des Kreises: 496 Mann zu Roß — im folgenden Jahre auf 400 Mann reducirt — und 2560 Mann zu Fuß aufgeboten. Die Reiter sollten unter zwei Rittmeistern stehen und für das Pferd — einschlüssig der Uebersold — 15 fl. monatlich bezahlt werden. Jedem der sechs Fußknechtfähnlein wurden 100 Uebersold zur Unterhaltung der Befehlsleute, Doppelsöldner und Hakenschützen gestattet; über die sechs Fähnlein sollte 1 Oberst und 1 Oberstlieutenant bestellt werden.

Die Kreismiliz bestand im Jahre 1563 aus 800 Hakenschützen und 800 Reitern.

Nach der fränkischen Kreiskriegsverfassung vom 3. Juni 1563 wurden die Kreisstände aufgefordert, die doppelte Reiterhülfe zu mustern und Verzeichnisse der Reiter und Pferde dem Obersten oder Nachgeordneten zu überschicken. Von den 11 Geschützen — diese Zahl galt für die einfache Hülfe—, deren Bereithaltung angeordnet worden war, stellten Bamberg, Würzburg, Eichstädt, der Administrator des Deutschordens, Brandenburg und die Stadt Nürnberg je 1 Schlange, der Graf von Henneberg 1, Weissenburg und Windsheim zusammen 1; alle Grafen und Herrn 2 Falkonets, die Stadt Rothenburg 1 Quartierschlange. Jedes Geschütz hatte 1 Büchsenmeister; 1 Zeugmeister und 1 Pfennigmeister sollten angestellt werden. Das erforderliche Belagerungsgeschütz mußten die Nächstgesessenen, wenn sie solches besaßen, auf Stände-Unkosten liefern.

Im Jahre 1564 kamen die Fürsten des Kreises überein, ihre Anzahl zu Fuß in Reiter — nach dem Fuße von 1 Reiter = 3 Fußknechten — zu verwandeln, indeß Grafen, Herrn und Städte bei ihrem Anschlag zu Roß und zu Fuß blieben, „allein daß durch sie auf Ermahnen Hakenschützen und kein ander Fußvolk verordnet werde."

Zu dem Kriegszug wider Grumbach und dessen Anhang im Jahre 1567 stellten die brandenburgischen Fürstenthümer durch Aufgebot 312 Mann zu Fuß und 68 Mann zu Roß, als das Kontingent ihrer Doppelhülfe. Sigmund von Wiersberg, Amtmann zu Kreussen und Christoph v. Rotschütz befehligten als Rittmeister dieses Kontingent. Nürnberg schickte

am 8. Jänner 600 Hakenschützen und 4 Feldgeschütze unter dem Hauptmann Peter von Mellerstatt. Hans Rieter war fränkischer Kriegsrath. Am 9. schickte Nürnberg 100 wohlgerüstete Reiter unter Lieutenant Thomas v. Lübeck. Am 21. April ward das fränkische Volk „vber den Waldt gefuert bezalt vnd ihnen abgedankt." Der Zug gegen Gotha kostete dem fränkischen Kreise 90,543 fl. 12 kr. 6 Hl. Infolge erfurt'schen Abschieds erhielten die fränkischen Kreisstände herausbezahlt: 19,890 fl. 5 kr. 6 Hl. Die Schleifung der Vestung Grimmenstein und Gotha kostete: 55,599 fl. 7 kr. 9 Hl. Die ganzen Unkosten des gothaischen Kriegs bis zur Eroberung der Vestung Grimmenstein und Stadt Gotha betrugen: 653,634 fl. 17 kr. 7 ½ Hl. —

Die im J. 1568 erschienene „Reiterbestallung des fränkischen Kreises" enthielt 33 Paragraphen und war der sächsischen nachgebildet.

Wegen drohender Zeitläufte wurde 1569 eine dreifache Kreishülfe: 8 Fähnlein zu Fuß und 2 Reiterfähnlein ausgeschrieben. Davon sollten stellen: Bamberg und Deutschmeister 1, Würzburg 1, Eichstädt 1, Brandenburg 1, Henneberg und die Grafen und Herrn 1, Nürnberg 2, die übrigen 1 Fähnlein zu Fuß. An Geschützen sollten, wie 1564, 11 Stücke bereit gehalten werden, und zwar von Bamberg, Würzburg und Nürnberg je 1 Schlange, von Eichstädt, dem Administrator des Deutschordens und Brandenburg je 1 Halbschlange, von Rothenburg 1 „Quartierschlänglein", von Henneberg 1, von Windsheim und Weissenburg zusammen 1 und von allen Grafen und Herrn 2 Falkonets.

In eben diesem Jahre vereinigten sich der bayerische, kurrheinische, schwäbische, oberrheinische und fränkische Kreis zu gemeinschaftlicher Hülfe, die 1500 bis 2000 Pferde und 3000 Hakenschützen — es werden „Stutzer-Hakenschützen" erwähnt — betragen sollte. Der fränkische Kreis übernahm die Stellung von einem Fußknechtfähnlein und von 400 Pferden.

1573 sollten 8 Fußknechtfähnlein à 400 Mann und 2 Reiterfähnlein à 200 Pferde aufgestellt werden.

1588 bestand die dreifache Kreishülfe nach der Reichsmatrikel in 3956 Mann zu Fuß und 768 Reitern. Auf des Kreisobersten Antrag wurde die „eilende Hülfe" in 3002 Mann zu Fuß und 1068 Reiter verwandelt. Die Artillerie wurde auf 10 Quartierschlangen mit allem Zubehör an Pferden, Kraut und Loth festgesetzt, welche jederzeit marschbereit sein mußten.

Die Matrikel des fränkischen Kreises, welche auf dem Kreistag zu Nürnberg (22. März 1594) erneuert wurde, betrug 1280 Mann zu Fuß und 250 Reiter.

Im J. 1594 bewilligten die Kreisstände dem Kaiser gegen die Türken 1100 Pferde auf 3 Monate, im J. 1595 1000 Pferde auf 6 Monate, im J. 1596 1000 Pferde (dießmal in Geld: 151,487 fl.) und 1597 1000 Pferde auf 6 Monate.

Kreisoberste waren: 1556 Markgraf Georg Friedrich, er dankte 1563 ab, wurde aber 1573 wieder gewählt. 1564 wurden nacheinander in Vorschlag gebracht: Graf Georg Ernst von Henneberg, Graf Ludwig Kasimir von Hohenlohe, Graf Konrad zu Castel und zuletzt Georg Ludwig von Seinsheim. Nachdem Graf Konrad zu Castel wenige Monate das Kreisoberstenamt versehen hatte, wurde im Juni der Kriegsrath und „Oberstlieutenant" Ludwig von Seinsheim auf 6 Jahre zu diesem Amte erkoren. Nach Ablauf dieser Zeit wurde Seinsheim wegen seiner gut geleisteten Dienste, besonders bei der gothaer Expedition, auf weitere 3 Jahre gewählt. Ihm folgte 1573 zum zweiten Male der obengenannte Markgraf Georg Friedrich. Kreisoberstlieutenant war von 1564 an bis gegen Ende des Jahrhunderts Volbrecht von Schwalbach, Statthalter der Ballei Franken und Komthur zu Ellingen, als Substitut für den Deutschmeister, der mit Eichstädt alternirte. 1565 wird Hieronymus Gregor von Eyb Substitut des Nachgeordnetenamts für Eichstädt. Kriegsräthe waren: 1558 Grundherr, 1559 Rudolph von Hürnheim, 1563 Graf Ludwig zum Königstein und Stollberg — sein Ersatzmann war Valentin Rüdinger —, 1564 Graf Georg Ernst von Henneberg und Albrecht Eitel von Wirsberg, Hans Ritter, Graf Georg von Erbach, Jobst Tetzel, Ritter Georg Ludwig von Seinsheim, Lorenz Rumrod und Heinrich von Bobenhausen, 1565 Graf Ludwig Kasimir von Hohenlohe, 1567 Johann Graf zu Schwarzenberg, Beringer von Kotzau, Melchior von Langenstein genannt Gunzenrode, 1588 Heinrich von Zobel, 1590 Philipp Schutzbar genannt Milchling, 1591 Martin Veit von Rineck, 1592 Hans Bose, Wolf Leonhard von Lübeneck, Hieronymus Kreß und 1594 Friedrich Schanz. —

Im schwäbischen Kreis*) lagen vom jetzt bayerischen Gebiet: das Bisthum Augsburg, die gefürstete Abtei Kempten, die Abteien Roggenburg, Irsee und Elchingen, die Grafschaft Oettingen, die Besitzungen der Fugger, die Reichsstädte: Augsburg — ihr Gebiet bestand aus einem einzigen Dorfe —, Dinkelsbühl — 7 Dörfer —, Kaufbeuern — 11 Dörfer —, Kempten — hatte ein Gebiet, aber keine Dörfer —, Lindau — 4 Dörfer —, Memmingen — 10 Dörfer —, Nördlingen — 10 Dörfer —, und viele andere Gebietstheile des südwestlichen Deutschlands und selbst der Schweiz. Das Kontingent des ganzen Kreises zählte: 3280 Mann zu Fuß, 497 Reiter, 19,114 fl.; nach der Moderation von 1545 und 1577: 2746 Mann zu Fuß, 444 Reiter, 14,312 fl.

Im Jahre 1556 erschien eine: „Kriegsverfassung des schwäbischen Kreises", welche in der im Jahre 1563 edirten: „Kreisverfassung und Exekutionsordnung" enthalten ist. Das Truppenkorps,

*) Quellen: 1) Akten des schwäbischen Kreistags 1556—1562 auf dem allg. Reichsarchiv zu München.
2) Stadlinger, Geschichte des württemb. Kriegswesens 1856.
3) Crusius, schwäbische Chronik 2. Bd.

welches der schwäbische Kreis damals unterhielt, bestand aus 6 Fähnlein zu Fuß, 1 Reiterfähnlein und 12 Geschützen — 6 Falkonen und 6 Falkonets. — Um den Landfrieden besser handhaben zu können, wurde der Kreis in vier Viertel getheilt, deren jedes seine bestimmte Zahl an Fußvolk und Reiter und seinen eigenen Obersten hatte. Das erste oder württembergische Viertel unterhielt 810 Mann zu Fuß und 147 Reiter; in demselben lagen der Prälat von Elchingen, die Grafschaft Oettingen, die Städte Dinkelsbühl, Nördlingen und Donauwörth. Das zweite oder badische Viertel hatte 279 Mann zu Fuß und 62 Reiter. Das dritte oder constanzer Viertel hielt 712 Mann zu Fuß und 99 Reiter; zu demselben gehörten die gefürstete Abtei Kempten, die Aebtissin von Lindau und die Städte Kempten und Lindau. Das vierte oder augsburger Viertel, zwischen Iller und Lech, hatte 417 Mann zu Fuß und 67 Reiter; hierzu gehörten das Bisthum Augsburg, die Prälaten von Roggenburg und Irsee, die Herrn von Frundsberg, Baumgarten und Fugger, die Städte Augsburg, Kaufbeuern und Kempten.

1565 wurde der Rittmeister des Kreises, Otto von Malsburg, mit der Anwerbung von 300 bis 400 Reitern à 15 fl. Monatsold beauftragt, überdieß mußten die Kreisstände ihr doppeltes Kontingent an Fußvolk marschbereit erhalten. Diese Doppelhülfe bestand in 4686 Mann zu Fuß und 738 Reitern.

1567 (A. vom 28. Februar) wurde die Aufstellung von 2700 Mann zu Fuß, 800 Reitern und 10 Feldgeschützen — 4 Falkonen und 6 Falkonets — beschlossen. Die monatlichen Kosten dieses Korps wurden auf 32,780 fl. angeschlagen. Zum Stellvertreter des Kreisobersten wurde der Freiherr Albrecht Arbogast von Höven ernannt. Der Ausmarsch unterblieb, da mit der Eroberung Gotha's die grumbach'schen Händel endigten.

1595 stellte der Kreis dem Kaiser ein 4000 Mann starkes Regiment zu Fuß wider die Türken unter dem Oberst Hans Kaspar von Schönau. 1596 stellte der Kreis 5000 Mann zu Fuß auf 6 Monate und 1597 4000 Mann zu Fuß gleichfalls auf 6 Monate.

Kreisoberste waren: 1531 Graf Wolf von Montfort „Kreishauptmann" wider die Türken; Baden und Württemberg waren „daheim bleibende Kreishauptleute"; 1556 Graf Wilhelm von Eberstein „förmlicher Kreisoberst"; 1562 Herzog Christoph und nach seinem Tode 1568 Herzog Ludwig von Württemberg. Kriegsräthe waren 1565: Christoph von Landenberg, Georg Aichbeck, Johann Jakob Freiherr von Königseck-Aulendorf, Anton Isslinger von Granegg, Adam Rem und Eitel Eberhard Besserer. —

4) Der ober- und kurrheinische Kreis *) wurden insoferne zu-

*) Reichs-, Kreis-, Unions- u. Religionsakten auf dem geheimen Archive zu München.

sammengeworfen, als Kurpfalz, obgleich zum kurrheinischen Kreise gehörend, infolge seiner geographischen Lage genöthigt war in vielen Stücken übereinstimmend mit dem oberrheinischen Kreis zu handeln. In militärischen Angelegenheiten war Kurpfalz wirklich etliche Male der Führer der oberrheinischen Kreisstände, mit denen es gleiche Verpflichtung übernommen hatte. Zum oberrheinischen Kreise gehörten von der jetzigen bayerischen Pfalz: das Hochstift Speyer, das Herzogthum Zweybrücken, die Städte Speyer — ohne Gebiet — und Landau — 3 Dörfer —, u. m. a. Das Kontingent dieses Kreises betrug: 3185 Mann zu Fuß, 732 Reiter, 22,452 fl.; nach der Moderation 3185 Mann zu Fuß, 601 Reiter und 19,952 fl.

Im Juni 1564 erließ der oberrheinische Kreisoberst, Ernst Graf zu Solms, ein Ausschreiben an alle Kreisstände, ihre Reiter bis zum 15. Juni nach Friedberg zu schicken, um dieselben dort zu mustern „damit durch Ausschickung andrer untauglicher Knechte und Pferde diesen Kreis nicht allein Hohn und Spott, sondern auch Nachtheil und Verweis bei der Kais. Maj. und andern Ständen erfolge."

Nach dem Kreisabschied vom 21. Juli 1565 sollte die Hülfe zu Roß und zu Fuß stets in Bereitschaft gehalten werden.

Nach dem Kreisabschied zu Worms, 1569, mußten sich die Stände wegen der aus Frankreich zurückkehrenden Truppen „alsbald mit Kriegsleuten und anderer Nothdurft in bereite Verfassung setzen und zwar mit Reitern auf die doppelte, mit Fußvolk auf die einfache Hülfe."

Unterm 14. Juli 1569 wurde Lazarus Schwendi zum „Generaloberstlieutenant" — Kaiser Maximilian II. war „Generaloberst" — der dem Rhein zunächst gelegenen fünf Kreise „von wegen jetzo währenden Kriegswesens ꝛc. ernannt. Diese Kreise mußten Truppen, die übrigen fünf Kreise aber Geld nach gleichem Modus schicken.

In Betreff des Geschützes mußten — Kreisabschied vom 10. Februar 1577 — die geistlichen Fürsten und die Reichsstädte 4 Stücke mit aller Zubehör nach Straßburg, die weltlichen Fürsten, die Grafen und Herrn 4 Stücke nach Frankfurt stellen.

1579 bestand die einfache monatliche Hülfe des oberrheinischen Kreises in 1239 Mann zu Fuß und 232 Reitern.

„Ausgefallenes französisches Kriegsvolk" veranlaßte eine Versammlung der oberrheinischen Kreisstände zu Weissenburg — K. A. vom 11. Nov. 1579. Wurde ein Kreisstand bedroht, so sollte er gute Kundschaft anstellen, sich selbst aber in gute Verfassung setzen, die Nächstgesessenen dazu ermahnen, Kurpfalz „als in dieser eilenden verglichenen Hülfe bewilligten Obersten" davon in Kenntniß setzen und schließlich Ort und Malstatt bestimmen, wohin die eilende Hülfe zu schicken sei; Kurpfalz war befugt, neben seiner Angebühr, die eilende Hülfe auf den dreifachen Römerzug aufzumahnen. Die Hülfe sollte von jedem Stande an den von Kurpfalz bezeichneten Ort ohne

Weigerung geschickt werden und dort verbleiben, bis die „ordentliche Kreishülfe auf die Beine kommt." Außer dieser Hülfe sollte jeder Stand „aufs stärkste in Bereitschaft sitzen, Lehenleute aufmahnen, Unterthanen mustern, Straßen und Pässe versehen und verwahren." Elsaß solle zu „einer Landesrettung" in 2 „Gezirk" getheilt werden u. n. mehreres andere.

Auf dem geheimen Staatsarchiv befindet sich ein Memoire aus jener Zeit, welches den Beweis liefert, daß die oberrheinischen Kreisstände an eine Verbesserung ihrer Kriegsverfassung dachten. Nach diesem Memoire sollte in Betrachtung gezogen werden: „wie ein jeder Stand nach Gelegenheit jetziger Zeit Kriegswesens und dieses Kreises Beschaffenheit die seinigen zu Roß und Fuß bewehrt machen und dieselben in Fahnen und Fendlein bringen könne, damit ein jeder bedrängter Kreisstand bei diesen geschwinden gefährlichen Läuften sich desto gewisser eines jeglichen Zuzugs Hülfe und Rettung unzweifentlich und unverlangt zu versehen haben möchte." Nachdem der einfache Anschlag „zur Erhaltung dieses Kreises Reputation auch zu Abwendung desselben vorstehender Gefahr" als zu gering betrachtet wird, sollte für die Folge die dreifache Hülfe: 4500 Mann zu Fuß und 900 Pferde angenommen werden. Die Reiterei solle aus versuchten Leuten bestehen und mit guten Pferden beritten gemacht werden. Die Bewaffnung der Reiter solle bestehen in: Sturmhaube, eisernen Handschuhen, Ringkragen, Krebs, Rücken, Faustkolben, Seitenwehre und zwei kurzen Rohren. Der vierte Mann solle ein kurzes und ein langes Rohr führen und gleich den „Karabinern" zum Streifen u. dgl. verwendet werden. Jene Stände, welche nach dem dreifachen Anschlag kein Fähnlein zusammenbrachten, sollten ihre Pferde zusammenstoßen und in Rotten zu 50 Pferden abtheilen, die Rottenmeister dazu verordnen und hierauf die Rotten zur Bildung von Fähnlein zusammenrücken lassen. Ueber jedes Fähnlein sollte ein erfahrner Rittmeister bestellt werden, der für einen Lieutenant und einen Trompeter zu sorgen hatte. Die 900 Pferde sollten in 4 Fähnlein getheilt und davon das erste zu 300 Pferde, der Oberst und die übrigen drei, jedes 200 Pferde, von dem Oberstlieutenant und dem zweiten und dritten Zugeordneten kommandirt werden. Auf daß aber die Reiter stets bereit gehalten würden, sollten sie das Jahr ein oder zwei Mal durch den Kreisobersten oder seinen Nach- und Zugeordneten gemustert werden. Die 4500 Mann zu Fuß sollten in 15 Fähnlein à 300 Mann abgetheilt und mit tauglichen Befehlsleuten versehen werden. Diejenigen Stände, welche kein Fähnlein zusammenbrachten, sollten ihre Knechte „nach den Bänken" zu den Nächstgesessenen stoßen und einen tapfern Hauptmann verordnen, welcher sich mit seinem Lieutenant, Fähnrich, Führer, Feld- und gemeine Waibel gefaßt zu machen hatte. Die Doppelsöldner sollten 7 oder 8, die Musketiere 6 oder 7, die gemeinen Schützen 5 fl. monatlichen Sold erhalten. Bei der Abdankung sollten die Stände die Wehren von den Knechten „annehmen" und gut auf-

bewahren. Ob nun die 15 Fähnlein unter zwei Obersten zu stehen kommen oder von dem Kreisobersten — der gleichwohl im Namen aller Kreisstände die Generalinspektion vorzunehmen hatte — allein befehligt werden sollten, wurde weiterer Berathung anheimgestellt. Jedes Fähnlein sollte bestehen aus: 40 Doppelsöldnern mit langen Spießen, 40 Hellebardieren, 50 Musketieren, 150 einfachen Schützen und 10 Zimmerleuten. Die Schanzgräber sollten von den zunächst Bedrängten erfordert werden. Die Spießer sollten haben: 16 bis 17′ lange Spieße und volle Rüstung sammt Seitenwehren und „Gehenken"; die Hellebardiere volle Rüstung wie ein Spießer und gute starke lange spitze Hellebarden, aber keinen „Knebelstab oder Federspieß"; die mit Schlachtschwertern sollten gleichfalls volle Rüstung tragen; die Musketiere sollten führen: gute Musketen mit Gabeln, große und kleine Pulver- und Zündflaschen mit Eisen wohlbeschlagen, Schnüre und Ledergeheng, Zündstricke und gute Seitenwehren; die Schützen: „Lunten und kein Schloß oder Schwamrohr", im übrigen wie die Muskketiere und überdieß gute zierliche Schützenhauben; die Zimmerleute: starke Zimmeräxte, Sturmhauben und gute Seitenwehren. — Die Musterung sollte entweder Fähnleinweise wie bei der Reiterei oder über „zwei zusammengestoßene Fähnlein" geschehen.

Kreisoberst war: 1555 Kurfürst Friedrich im kurrheinischen, 1557 Herzog Wolfgang von Zweybrücken, 1564 Graf Ernst von Solms und 1591 Pfalzgraf Richard im oberrheinischen Kreis. —

Schlüßlich müssen noch die Ritterkreise erwähnt werden. Nachdem sich die Reichsritterschaft im 16. Jahrhundert in drei Parteien (freie Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein) getheilt hatten, traten diese drei Parteien im Jahre 1577 unter dem Namen Ritterkreise in eine geschlossene urkundliche Verbindung zur Erhaltung der Reichsfreiheit. Die Reichsritter nahmen wegen ihrer persönlichen Verpflichtung zum Reichsdienst, Freiheit von den Reichssteuern und der Einquartirung in Anspruch. Der Kaiser mußte daher über Geldbewilligungen (anstatt der Ritterdienste) mit ihnen besonders unterhandeln, und was sie dann aus gutem Willen bewilligten, hieß eben darum subsidia caritatis, Caritativ-Subsidien *).

*) Zoepfl, Deutsche Rechtsgeschichte 3. Aufl. p. 562.

III.

Kriegsverfassung der Bündnisse.

1) Der schwäbische Bund, 1506—1533 *). 1508 wurden infolge der rottensteiner Fehde dem Marschall von Pappenheim 70 Mann zu Fuß und 15 Reiter zu Hülfe geschickt, während die Haupthülfe für die Städte in 100 Reisigen, 2000 Mann zu Fuß, 1 „Hauptbüchß", 2 „Quartaner" und 4 Schlangenbüchsen bestand, die sich am Martinstag in Memmingen einzufinden hatten. Zu Hauptleuten wurden ernannt: Hans von Freyberg — von Seite der Fürsten —, Adam von Frundsberg — von Prälaten, Grafen und Adel — und Hans von Rechberg — von den Städten. „Büchsen, Pulver und Zeugs halber" sollten schicken: Ulm 1 Karthaune, 1 Schlangenbüchse und 1 Büchsenmeister; Augsburg: 1 Schlange, 1 Büchsenmeister und Pulver; Memmingen: 1 Haupt- und 1 Schlangenbüchse, auch Pulver; Kempten: 1 „groß Buchs" und 1 Schlangenbüchse.

1509 wurde den Städten Nürnberg, Ulm und Isny zum Schutze wider Heinz Baum und seinen Anhang eine Bundeshülfe bewilligt. Sie sollte in 400 Mann zu Roß, 4000 Mann zu Fuß, 4 Karthaunen, die Eisen schossen, 4 Steinbüchsen und 4 Hauptschlangenbüchsen mit Büchsensteinen bestehen und sich am St. Gilgentag in Regensburg versammeln. Ueber dieses Bundeskorps waren Wilhelm Truchseß, Freiherr zu Waldburg und Wendel von Homburg als „öberst veld hauptmanner" bestellt. Ihnen war als Kriegsrath Losinger aus Burghausen beigegeben. Es kam nicht zum Ausmarsch, da die Sache gütlich beigelegt wurde. Jedem der beiden Hauptleute verehrte der Bund 100 fl.

---

*) Quellen: 1) Akten, den Bund im Lande Schwaben betreffend auf dem geheimen Staats- und Reichsarchiv in München.

2) Klüpfel, K.: Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes (1488—1533) II. Theil 1507—1533. Stuttgart 1853 oder 31. Band der „Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart."

1510 wurde dem Herzog Ulrich von Württemberg wider die Rottweiler, welche in sein Gebiet eingefallen waren, eine Hülfe von 300 Mann zu Pferd und 2000 Mann zu Fuß bewilligt. Jeder Bundesverwandte sollte „die seinen mit Wagen, Hauen, Schaufeln, kleinen Haggenbüchsen, Streitgeschütz u. a. Nothdurft so zu Feld gehört versehen."

1511 wurde der Grafschaft Tyrol eine Hülfe von 300 Pferden und 3000 Mann zu Fuß zugesagt, für den Fall, daß sie während des venedigischen Kriegs überzogen, angegriffen oder beschädigt werden sollte.

In der neuen Einigung von 1512 — der Bund wurde nämlich in diesem Jahre auf weitere zehn Jahre verlängert — wurde das Kontingent der Städte zu 200 Mann zu Roß und 2900 Mann zu Fuß, jenes der Fürsten zu 1642 Mann zu Roß und 7385 Mann zu Fuß und das der Prälaten und des Adels zu 50 Mann zu Roß und 1000 Mann zu Fuß angeschlagen.

In das Jahr 1512 fällt die Einnahme von Hohenkrähen von Seite des Bundes. Zwei Jahre später war übrigens noch nicht ausgemacht, wer das vor Hohenkrähen verschossene Pulver zu bezahlen habe *).

1513 wurde das Kontingent der Städte auf 130 Mann zu Roß und 2300 Mann zu Fuß herabgesetzt.

In eben diesem Jahre wurde gegen den Landfriedensbrecher Ritter Götz von Berlichingen ein allgemeines Aufgebot erlassen. An Geschütz sollte stellen: Bamberg 6 Schlangenbüchsen und 4 Stücke, die Eisen schießen; Brandenburg 8 Schlangenbüchsen und 2 Stück die Eisen schießen; Eichstädt: 4 Schlangenbüchsen; Nürnberg: 8 Schlangenbüchsen, 2 scharfe Metzen, 4 Singerinen, 4 Nachtigallen und 11 Zentner Pulver. Da aber der Kaiser in großer Kriegshandlung stand, ward die Hülfe aufs nächste Jahr verschoben. Einstweilen wollte man den Beschädigten: Brandenburg und Nürnberg einen „Zusatz" von 100 Reisigen geben, welche, mit Spießen bewaffnet, am St. Gallustag bei Windsheim erscheinen sollten.

Die im Jahr 1516 dem Erzbischof von Mainz anfänglich bewilligte Hülfe von 400 Mann zu Roß und 4000 Mann zu Fuß wurde später auf 150 Pferde reducirt. Vom Bischof von Bamberg wollte man Alwig von Haimenhofen als Hauptmann über dieses Fähnlein begehren.

Augsburg, Nürnberg, Kempten u. a. Städte klagten im Jahr 1517 über Sickingen's Räubereien, die er an Kaufmannsgütern nahe bei Mainz verübt. Die Städte beschlossen ihren Antheil zu dem Feldzug gegen Sickingen nicht in Geld, sondern in Mannschaft stellen zu wollen.

Was der schwäbische Bund in den Feldzügen gegen Herzog Ulrich von Württemberg (1519), im Exekutionszug gegen die fränkische Ritterschaft (1523) und im Bauernkrieg (1525) leistete, ist weiter oben schon gesagt

---

*) Siehe w. o. Georg von Frundsberg.

worden. Der schwäbische Bund liefert den schlagendsten Beweis, wie verkommen die Rechtsverhältnisse im deutschen Reich waren. Er übte nämlich die höchste Gerichtsbarkeit aus, war Kläger, Richter und Urtheilsvollstrecker in Einer Person.

1520 beschloß der Bund dem Grafen Joachim von Oettingen 104 „gute gerüste vnd Rechtgeschaffene Reysige Knecht vnd pferd" zu schicken. Sie mußten sich am Montag nach Maria Geburt in Oettingen im Ries unter Georg Truchseß, Freiherrn von Waldburg „gemeines pundts furgenommen vnd verordneten Hauptmann" einfinden.

1521 wurde der Bischof von Würzburg in den Bund aufgenommen und mit 150 Mann zu Roß und 500 Mann zu Fuß angeschlagen.

1522 fand die letztmalige Verlängerung des Bundes auf eilf Jahre statt. Auf 100 reisige Pferde wurden 8 Wagen, auf 100 Mann zu Fuß 3 Wagen „so mit Schaufeln, Hauen und Ketten, auch Hakenbüchsen ꝛc. versehen" festgesetzt. Die Truppenstärke betrug 9475 Mann zu Fuß und 1330 Mann zu Pferd.

1524 wurde eine eilende Hülfe aufgeboten; das Drittel der ganzen Hülfe war zu 614 Mann zu Roß und 3661 Mann zu Fuß, das Viertel zu 463 Mann zu Roß und 2746 Mann zu Fuß und das Fünftel zu 369 Mann zu Roß und 2167 Mann zu Fuß angesetzt. „Und soll", hieß es, „ein jeder seine Anzahl der Reisigen und des Fußvolks nach den Personen, und nicht nach den Solden, und mit dem besten Kriegsvolk wohlgerüstet schicken."

1528 betrug die Hälfte der ganzen Bundeshülfe: 946 Mann zu Roß und 5642 Mann zu Fuß.

Am letzten Juli 1532 sollten in Donauwörth 110 Reiter und 442 Mann zu Fuß eintreffen. Der Bischof von Augsburg sollte Fähnrich und Fähnlein, die beiden Markgrafen von Baden den Hauptmann über das Fußvolk, der Bischof von Augsburg und Baden jeder ein Spiel von Trommeln und Pfeifen liefern. —

2) Im Jahre 1524 schlossen die wittelsbachischen Fürsten Friedrich, Kurfürst, Wilhelm, Ludwig, Ottheinrich und Philipp ein Bündniß. Würde einer von ihnen angegriffen werden, sollten ihm die übrigen mit 1000 Fußknechten und 200 Pferden beispringen. *)

3) Der rheinische Bund **), wurde am 8. November 1532 auf 20 Jahre von dem Kurfürsten von der Pfalz, seinem Bruder, Pfalzgraf Friedrich, dem Bischof von Würzburg, den Kurfürsten von Mainz und von Trier und dem Landgrafen Philipp von Hessen geschlossen. Sein Zweck war: Vertheidigung und Sicherung ihrer Lande und Erhaltung des Land=

*) Fürstensachen auf dem allg. Reichsarchiv.

**) Spieß, Geschichte des kaiserl. neunjährigen Bundes 1788 (Beilage IV).

friedens. Wurde ein Bundesstand angegriffen, so waren die übrigen verpflichtet demselben mit 200 Pferden und einem 500 Mann starken Fähnlein zu Fuß, zu Hülfe zu eilen. Hatten die Kontingente das Gebiet des gefährdeten Genossen erreicht, so war dieser gehalten, „den Raisigen Futter und Mahl auch Nagel und Eisen, aber denen zu Fuß allein Speise und Trank" zu geben. Fiel dem Bedrängteu die Beköstigung des Fußvolks zu schwer, so sollte „der schickent und der dem sie geschickt worden, jeder halben Sold geben, welches doch jederzeit zu des Fürsten, dem die Schickung beschieht, Gefallen und Gelegenheit stehen soll." Je nach der Gefahr konnte die Hülfe verstärkt werden. —

4) Siebenjähriges Bündniß der drei Reichsstädte Augsburg, Nürnberg und Ulm, geschlossen am 26. Mai 1533 *). Die ganze Hülfe der drei Städte bestand in 4000 Mann zu Fuß „nach den Personen und nicht nach den Sold zu rechnen" und 40,000 fl. Nach Umständen konnten die Räthe die Hülfe „zu Roß, zu Fuß oder an Geld" auflegen, wobei ein Reisiger für drei Fußknechte angenommen wurde. Doch sollte die „begehrende Stadt" ihre Anzahl Kriegsvolk auch gemustert und in Bereitschaft haben, oder, so sie übereilt und unversehens überzogen würde, nichtsdestoweniger die größtmögliche Truppenzahl aufbringen und sich nicht „auf der anderen 2 Städte Hülfe allein verlassen." Die hülfebringenden Städte sollten auf ihre eigenen Kosten „ein dapfer gut Veldgeschütz" mitschicken, die dritte Stadt aber ihr eigenes „Hauptgeschütz" haben. Wurden streifende Rotten nothwendig, so stellten die drei Städte zusammen 100 Reiter auf. —

5) Eichstädtische Einigung („Einung") **), (4. Mai 1534—1544). Bündniß zwischen Kurfürst Ludwig von der Pfalz, seinem Bruder Pfalzgraf Friedrich, dem Bischof und Domkapitel von Bamberg, den Herzogen Wilhelm und Ludwig von Bayern, dem Markgrafen Georg für sich und als Vormund seines Vettern Albrecht und den Herzogen Ottheinrich und Philipp von Neuburg zu gegenseitiger Hülfeleistung. Der Bischof Weigand von Bamberg stellte 100 Mann zu Roß und 300 Mann zu Fuß, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern 200 Mann zu Roß und 1400 Mann zu Fuß. Was die übrigen Bundesgenossen stellten, war nirgends zu finden. Dieses Bündniß beruhte auf den Grundsätzen der Gleichheit der fürstlichen Freiheiten, daher auch das Direktorium in der Reihe herumging, und konnte nicht nur als eine Schutzwehr der Hoheitsrechte, sondern auch als ein Schritt zur Unabhängigkeit vom deutschen Reiche betrachtet werden. —

*) Spieß, Geschichte des kaiserl. neunjährigen Bundes 1788 (Beilage V).

**) Quellen: 1) Spieß, Geschichte des kaiserl. neunjährigen Bundes 1788 (Beilage VI).
2) Fink, Ueber den Einfluß der Conföderationen 2c. 1822.

6) Der kaiserliche neunjährige Bund *) (1535—1544) wurde am 30. Januar 1535 in Donauwörth geschlossen. Die ersten Mitglieder waren: Kaiser Karl V., der römische König Ferdinand, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Bamberg, Eichstädt und Augsburg, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, Markgraf Georg für sich und seinen unmündigen Vetter Albrecht, die Herzoge Ottheinrich und Philipp, die Domkapitel zu Salzburg, Bamberg, Eichstädt und Augsburg. Später traten bei die Städte Nürnberg, Windsheim, Weißenburg a. Nordgau, Schwäbisch-Gemünd, Kaufbeuern und Rothenburg a. d. T. Der Bund erlosch im Jahre 1544, nachdem er sich hauptsächlich mit den Streitigkeiten der Bundesgenossen unter sich beschäftigt hatte.

Auf dem Bundestage zu Lauingen, 1535, wurde Leonhard von Pappenheim zum Bundeshauptmann ernannt. Kaiser Karl und König Ferdinand stellten als Erzherzoge von Oesterreich 200 Mann zu Roß und 1600 Mann zu Fuß, der Erzbischof von Salzburg 100 Mann zu Roß und 400 Mann zu Fuß, der Bischof von Bamberg 100 Mann zu Roß und 250 Mann zu Fuß, der Bischof von Eichstädt 40 Mann zu Roß und 225 Mann zu Fuß, der Bischof von Augsburg 40 Mann zu Roß und 250 Mann zu Fuß, die Herzoge von Bayern 200 Mann zu Roß und 1400 Mann zu Fuß, Markgraf Georg 100 Mann zu Roß und 400 Mann zu Fuß, Neuburg 40 Mann zu Roß und 225 Mann zu Fuß, Nürnberg und Windsheim 70 Mann zu Roß und 600 Mann zu Fuß, Weißenburg 10 Mann zu Fuß und Schwäbisch-Gemünd 3 Mann zu Roß und 53 Mann zu Fuß. Auf 100 Reisige wurden 8 Wagen und auf 100 Mann zu Fuß 3 gerüstete Wagen gerechnet. Die Hülfe sollte jederzeit in Personen und nicht in Geld geleistet werden. —

7) Christliche Einigung **) (1538—1546). Am 10. Juni 1538 traten in diese Verbindung: Kaiser Karl V., König Ferdinand, Kurfürst Albrecht zu Mainz, Erzbischof Matthäus zu Salzburg, die Herzoge Wilhelm und Ludwig in Bayern, Herzog Georg zu Sachsen und die beiden Herzoge Erich der Ae. und Heinrich der J. zu Braunschweig-Lüneburg. Ihr Ziel war die Erhaltung des Friedstandes in Religionssachen, sowie die Erhaltung der Verbündeten und ihrer Unterthanen bei der wahren christlichen Religion mit ihren Gebräuchen, Satzungen und Ceremonien. Die Verbindung wurde auf eilf Jahre geschlossen. Da sie auf die natürliche Gegenwehr gegründet war, so bestand sie auf einem völkerrechtlichen Verhältnisse. Die Länder der Stände waren in die oberländische — Kaiser, König, Erzbischof von Salzburg und die Herzoge von Bayern — und in die sächsische Provinz — Kurmainz, Herzog Georg zu Sachsen und die

*) Spieß, Geschichte des kaiserl. neunjährigen Bundes 1788.

**) Fink, Ueber den Einfluß der Conföderation &c. 1822.

Herzoge Erich und Heinrich von Braunschweig — getheilt. Jede Provinz stand unter einem Obersten, dem Bundesräthe beigegeben waren. Herzog Ludwig von Bayern — starb 1545 — war Oberster in der oberländischen, Heinrich von Braunschweig Oberster in der sächsischen Provinz. Zu einer vorläufigen Kriegsrüstung wurden nicht nur die Anschläge zur künftigen Bundeshülfe, sondern auch die Beiträge zu einer Vorraths-Casse bestimmt.

8) Heidelberger Fürstenverein 1553 bis 1556*). Am 29. März 1553 stifteten Kurfürst Friedrich von der Palz, die Herzoge Albrecht V. von Bayern, Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg und Christoph von Württemberg nebst den Kurfürsten Sebastian zu Mainz und Johann zu Trier den heidelberger Fürstenverein. Die geheim gehaltene Hauptabsicht war: dem Walten des allmächtigen spanischen Ministers Granvella ein Ende zu machen und nicht zu gestatten, daß Karls Plan, seinen Sohn Philipp zu seinem Nachfolger im Reiche zu ernennen, Fortgang gewinne. Als offizieller Zweck aber wurde angegeben „um die Irrungen und Gebrechen etlicher Stände, und sonderlichen zwischen den Bischöfen von Würzburg und Bamberg eines- und dem Markgrafen von Brandenburg andererseits in Güte beizulegen und zu vergleichen.“ Die verabredeten Punkte waren folgende: 1) Der Verein solle bloß eine Vertheidigungsanstalt sein. 2) Jeder Bundesfürst solle sich gegen den andern treu, wahr und redlich bezeigen ꝛc. 3) Werde ein Bundesfürst auf irgend eine Weise bedroht, so sollen ihm auf sein schriftliches Ansuchen die übrigen binnen 14 Tage die stipulirte Hülfe leisten. Der zuschickende Bundesfürst war dann gehalten, sein Kriegsvolk so lange auf seine Kosten zu unterhalten, „bis diese thätliche Beschwerungen abgeschafft oder die Vergewaltiger und Beschädiger abgedrungen worden seien.“ Im Falle mehrere Bundesfürsten zugleich oder nacheinander angegriffen würden, waren die nicht angegriffenen gleichfalls schuldig die festgesetzte Anzahl Kriegsvolk mit dem erforderlichen Feldgeschütz zu schicken. Gleichheitlich sollten die Hülfstruppen den Angegriffenen zugeschickt werden. Das zugeschickte Kriegsvolk sollte nicht allein dem Schickenden, sondern auch dem Zugeschickten verpflichtet und beeidigt werden. Jeder Verbündete sollte einen Zahlmeister oder Kommissarius mit-

*) Quellen: 1) Urkunden über den heidelberger Verein auf dem geheimen Staatsarchiv zu München.

2) (Stumpf) Diplomatische Geschichte des Heidelberger Fürstenvereins, 1553—1556 in der Zeitschrift für Bayern und die angränzenden Länder. 2. Jahrgang. 2. Bd. p. 137 u. f. 1817.

3) Fink, Ueber den Einfluß jener Conföderationen in Teutschland, an welchen das durchl. Haus Bayern seit dem ewigen Landfrieden bis auf den westph. Frieden Theil genommen hatte, auf dessen Landeshoheit. 1822.

4) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts. 1. Bd. 1839.

schicken und das Kriegsvolk vor dem Abmarsch beeidigt werden „damit Meutereien und sonst allerhand Unordnung verhütet bleibe.“ Proviant solle der erforderte Fürst aus seinem Lande gegen Bezahlung zuführen lassen; könne aber der Proviant auf diese Art nicht erklecklich herbeigeschafft werden, sollen die nächstgesessenen Fürsten für die Beischaffung desselben aus ihrem Lande gegen Bezahlung bedacht sein. 4) Würde ein Bundesfürst von jemand in oder außer dem Reiche um Erklärung angegangen, solle hiervon den andern Nachricht ertheilt werden, damit man sich einer gemeinsamen Antwort vergleiche ꝛc. 5) Werden die Länder und Unterthanen der Bundesfürsten von Seite des kaiserlichen Kriegsvolks mit Lagern, Musterplätzen u. dgl. beschwert, so solle der Kaiser sogleich im Namen sämmtlicher Bundesfürsten um unverzügliche Abhülfe und Entfernung solcher Last gebeten werden. 6) Gelange an einen der Bundesfürsten ein Ansuchen um Aufnahme in diesen Verein: so solle den übrigen sogleich Nachricht gegeben werden, damit man nach verglichener Malstatt die Bundesräthe zusammenschicken könne, um zu berathschlagen, ob, unter welchen Bedingungen, und mit welcher Anzahl Hülfe der nachsuchende Stand aufgenommen werden solle.

Das Bundeskorps bestand aus 12,000 Mann zu Fuß in 30 Fähnlein à 400 Mann und 3000 Reitern in 12 Fähnlein à 250 Pferden. An Geschütz mußte jeder Fürst 9 Stücke, nämlich: 2 Karthaunen, 1 Nothschlange, 2 Feldschlangen und 4 Falkonets sammt erforderlicher Munition stellen. Die gesammte Artillerie bestand demnach aus 54 Stücken, nämlich: 12 Karthaunen, 6 Nothschlangen, 12 Feldschlangen und 24 Falkonets und 90 Wagen.

Auf dem Tage zu Heidenheim (6. Juni) wurde beschlossen nicht allein mit der einfachen, sondern auch mit der doppelten Hülfe sich unverzüglich in Bereitschaft zu setzen, damit auf des bedrohten oder angefallenen Standes Erfordern an der Hülfe kein Mangel erscheine. Um dieses desto sichrer zu bewirken, wollte man sich um einen erfahrenen Kriegsmann und um zwei oder drei Rittmeister bewerben, und diese um ein Wartgeld auf Ein Regiment Knechte und ungefähr 900 Pferde auf zwei oder drei Monate bestellen. Zu Obersten und Rittmeistern wurden ausersehen: Klas von Hattstadt und Bernhard von Vermond; Geispitzheim im Elsaß wurde zum Musterplatz vorgeschlagen. Die Herzoge von Bayern und Württemberg wurden einhellig zu Generalobersten und Hauptleuten des Bundes bis auf weitere Anordnung ernannt. Sie hatten den Auftrag, im Namen des Bundes mit den vorgeschlagenen Obersten und Rittmeistern zu unterhandeln, und von ihren Verrichtungen die Bundesstände in Kenntniß zu setzen*).

Um auf den Nothfall gerüstet zu sein, wurde auf dem Bundestag

---

*) Stumpf, diplomatische Geschichte ꝛc. in der Zeitschrift für Bayern II. Jahrgg. 2, Bd. p. 153 u. 154.

zu Ladenburg — im Juli — beschlossen, zwei Obersten über zwei Regimenter Knechte und vier Rittmeister über 1000 Pferde in Bestallung zu halten. Die Rittmeister sollten von dem Herzoge von Jülich in den Niederlanden, Hessen und Franken oder sonst, der eine Oberst — über 5 bis 6 Fähnlein — sollte von Mainz, Trier und Jülich, der andere über ebenso viel Volk von Pfalz, Bayern und Württemberg aufgebracht und bestellt werden. Die sämmtlichen Bundesgenossen sollten von den Bedingnissen dieser Werbung in Kenntniß gesetzt werden. Weitere Verabredung hierüber, wie auch die Auswahl des Musterplatzes und der Malstatt wurde vorbehalten. Ferner wurde festgesetzt, daß nur allein der Oberstlieutenant, der Feldmarschall, der Zeugmeister und die Obersten auf Provision oder Wartgeld bestellt werden sollten. Auch wurde der Entwurf einer Ordnung gemacht, auf welche Weise die Reisigen mit Wagen, Trossen und anderen Bedürfnissen zu versehen seien. Der Herzog von Württemberg sollte ersucht werden, eine Kriegs- und Bestallungsordnung zu entwerfen, und sich deßhalb mit dem Herzoge von Bayern zu benehmen, alsdann aber das verglichene Projekt an den Kurfürsten von der Pfalz zu übersenden, welcher es den übrigen Genossen des Bundes zur Erinnerung und Fassung eines gemeinschaftlichen Beschlusses zustellen sollte*).

Nach der „Deklaration des Heidelberger Vereins dato Heilbronn, 4. Oktober 1553" wurde für nothwendig erachtet, ein ansehnliches Haupt unter dem Namen eines Obersthauptmanns an der Spitze des Bundes zu haben, auf daß die Bundesgenossen wüßten, an wen sie sich zu wenden hätten. Diese Stelle bekleideten nacheinander Herzog Christoph von Württemberg — 6 Monate —, Herzog Albrecht von Bayern — 1 Jahr — und Herzog Wilhelm von Bayern — den Rest der Bundesdauer. Der fürstliche Oberst war nicht schuldig ins Feld zu rücken. Es wurde ihm deßhalb ein Stab, bestehend aus einem „Oberstlieutenant" oder „Feldhauptmann", einem Feldmarschall u. a. ins Feld nöthigen Personen vermöge der verglichenen Kriegsordnung bestellt. Auch wurde ihm ein ständiger Sekretarius mit einem Substituten beigegeben. Bedurfte ein Bundesfürst der Hülfe, so mußte er sich an den Obersthauptmann wenden, welcher dann die erforderlichen Maßregeln traf. Dem „Feldhauptmann" sollte von jedem Verbündeten ein erfahrener Kriegsrath zugeordnet werden. Ohne die Kriegsräthe konnte der Feldhauptmann nichts „namhaftes oder daran den Ständen gelegen" vollführen. „Treulich" und „unverzüglich" mußte der Beschluß der Kriegsräthe vollzogen werden. Gingen Oberst und Lieutenant im Feld zu Grund, so übernahm der Feldmarschall bis zur Ernennung eines Feldhauptmanns das Kommando. Unter den Bundesfürsten bestand auch das Oeffnungsrecht, doch nur in Sachen des Vereins und so-

---

*) Stumpf p. 161 u. 163.

lange derselbe währte. Besondere Befestigungen waren vom Oeffnungsrechte ausgenommen. Gewinn und Eroberung sollten nach dem Maße der Hülfe und Anlage vertheilt werden u. s. f.*).

In der „ferneren Abrede der Bundesverwandten auf dem Tage zu Heilbronn vom 6. Okt. 1553"**) kam die Besetzung der Stellen bei der Bundesarmee und die Aufnahme neuer Mitglieder in den Verein zur Sprache: Zur Stelle eines „Oberstlieutenants" oder „Feldhauptmanns" kamen in Vorschlag: Graf Friedrich von Fürstenberg, Heinrich von Fleckenstein, Graf Eberhard von Erbach und Graf Ludwig von Stollberg und Königstein; die jährliche Besoldung sollte 600, 800 oder 1000 fl. betragen. Zur Charge eines „Feldmarschalls" mit 600 fl. jährlichen Gehalt wurden vorgeschlagen: der kurpfälzische Marschall Hans Pleikard Landschad, Heinrich Riedesel Vogt zu Germersheim, Franz Konrad von Sickingen, Graf Wilhelm von Wittgenstein, Alexander von Trimborn und Marschall Dietrich von der Reck. Als „Fußknechtoberste" kamen in Vorschlag: Klaus von Hattstadt, Hans Christoph von Falkenstein, Georg Zorn von Bulach (Bayer), zu Welle und von Lippirhaide; die Besoldung jedes der beiden „Fußknechtz Regimentz Obersten" sollte 400 oder 500 fl. betragen. Die „Zeugmeisterstelle" solle Wilhelm von Janowitz genannt Behaim mit jährlich 150 bis 200 fl., die eines „Zeugwarts" und „Schanzmeisters" Hans Opferkam von Bracht mit jährlich 75 fl. erhalten. Die „Pfennigmeistersstelle" mit jährlich 100 bis 150 fl. solle entweder Sixt N. zu Bonn oder Eitel Eberhard Besserer erhalten. Binnen Monatsfrist sollten die Bundesfürsten dem „Obersthauptmann" ihre Kriegsräthe, Hauptleute — jeder Bundesstand, der auf gleichem Sitz, Stimme und Hülfe aufgenommen wurde, mußte 5 Hauptleute für die Fußknechte in Bestallung haben — und Rittmeister namhaft machen. Herzog Christoph beschloß 6000, jeder der übrigen Stände 1000 fl. in die Vereinstruhe zu legen.

Als neue Mitglieder meldeten sich an: der römische König, der Kurfürst von Köln, die Bischöfe von Augsburg, Münster und Paderborn, der Herzog von Lothringen, der Landgraf Philipp von Hessen, Kursachsen und die Städte Straßburg, Augsburg, Köln, Frankfurt und Ulm.

Im folgenden Jahre — Abschied des Bundestags zu Bruchsal, 19. März 1554 — beschloß man „zu mereren schutz und schirme" auf Einigungskosten 600 fremde Reiter — welche womöglich, nicht Provisoner seien — und 1000 Hakenschützen anzunehmen, an bestimmten Orten zu mustern und anfänglich an die Grenzen des Erzstifts Mainz, in das kurpfälzische und württembergische Gebiet zu verlegen. Zur „Oberstlieutenantsstelle" kamen in Vorschlag: Graf Ludwig von Königstein, Pfalz-

---

*) Geheimes Staatsarchiv.

**) Ebendaselbst.

graf Georg, Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg und Ritter Konrad von Bemmelberg. Sebastian Schertlin trat in diesem Jahre gegen ein Jahrgeld in der Dienst des Bundes.

Das oben angeführte Korps von 1000 Hakenschützen und 600 Pferden kostete monatlich sammt den hohen Aemtern und dem Laufgeld 14,994 fl. Oberst über die Reiterei war Graf Ludwig von Löwenstein, Oberst über die Hakenschützen Albrecht Arbogast Freiherr zu Höven.

Mit der Niederlage des kriegslustigen Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach bei Schwarzach war ein Theil des Bundeszwecks verschwunden. Und als Kaiser Karl V. die deutsche Reichskrone wirklich seinem Bruder Ferdinand und nicht seinem Sohne Philipp abtrat, wozu der passive Widerstand des Bundes beigetragen hatte, ward derselbe für beendigt erklärt. —

9) Der landsberger Bund — landsberger Schirmverein, 1556—1598 *). Dieser Verein, der an die Stelle des heidelberger Bundes trat und diesem nachgebildet war, wurde am 1. Juni 1556 durch König Ferdinand, Herzog Albrecht von Bayern, Erzbischof und Domkapitel von Salzburg und Reichsstadt Augsburg aufgerichtet. Hauptzweck derselben war „Vns letzlich und entlich zu merer Volziehung und Handhabung des heiligen Reichs gemeinen Landfriedens und jüngst darauf beschlossenen Executionsordnungen, auch denselben alleding unabbrüchig, doch allein defensiv auf nachfolgende freundliche nachbarliche erbare vnd gleichmäßige Vereinigung und Verständniß entschlossen und gegen einander im Namen Gottes eingelassen." Seine anfänglich auf sieben Jahre festgesetzte Dauer wurde nachmals nach ähnlichen Zeitmaßen verlängert. Später traten noch in den Bund: die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, die Reichsstädte Nürnberg, Windsheim und Weißenburg am Nordgau, und die Kurfürsten von Mainz und Trier.

Jedes Mitglied mußte als einfache Hülfe 200 Mann zu Pferd unter Einem Rittmeister und 800 Mann zu Fuß in 2 Fähnlein stets bereit halten. Da diese Hülfe verdoppelt, ja verdreifacht werden konnte, mußte jeder Bundesstand mit zwei Rittmeistern und vier Hauptleuten versehen sein. Nur die Stadt Augsburg blieb zu dem einfachen Kontingent verbunden. An Geschütz hatte jeder Stand zu stellen: 1 Karthaune, 1 Nothschlange, 1 Feldschlange und 4 Falkonets mit dazu gehöriger Munition „sich auch gleicher Schwere und Kugeln" — also gleichen Kaliber — „zu befleißen." An Geld

---

*) **Quellen**: 1) Landsbergische Bundesakta auf dem geh. Staatsarchiv zu München.
2) Stumpf, Diplomatischer Beitrag zur Geschichte des Landsberger Bundes 1804.
3) Häberlin, Neueste teutsche Reichsgeschichte. VI. Bd. 1785 (Vorrede).
4) Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse rc. 1. Bd. 1839.
5) Fink, Ueber den Einfluß jener Conföderation in Deutschland rc.

legte jeder Stand 10,000 fl. in die Bundeskassa. Die Stelle eines „obersten Bundeshauptmannes" sollte zwischen dem römischen König und dem Herzog von Bayern alterniren. Auf Ersuchen sämmtlicher Bundesglieder ward sie aber fortwährend von Herzog Albrecht von Bayern versehen, von dem sie auf seinen Sohn Wilhelm V. und endlich auf seinen Enkel Maximilian I. überging. Dem „Bundeshauptmann" sollten auf gemeinschaftliche Kosten zu Friedenszeiten auf Bundesdauer ein „Oberstlieutenant" oder Feldhauptmann, ein Feldmarschall, eine bestimmte Anzahl Kriegsräthe, zwei Rittmeister, ein Bundessekretarius mit einem Substituten und ein Zahlmeister beigegeben werden. In Kriegszeiten kamen noch hinzu die Obersten über die Fußknechte, ein Oberstzeugmeister u. a. Herzog Albrecht führte die Oberhauptmannschaft des Bundes mit großer Auszeichnung. Er verhütete, daß der Bund nicht zum Werkzeug kaiserlicher Hauspolitik herabsank. Die Erzherzoge mußten gleich andern Fürsten und Ständen um Hülfe beim Bunde nachsuchen, die ihnen dann auch gestattet wurde, wenn sich das Interesse der übrigen Bundesgenossen damit vereinen ließ. Eine kriegerische Thätigkeit entwickelte auch dieser Bund nicht. Eine Zeitlang hatte der Verein in seinem Dienste: Obristen-Lieutenant Georg von Hegnenberg, Feldmarschalk Anton von Elz, Zeugmeister Engelbert und die Rittmeister Anton von Elz über 500 Pferde, Marquard von Königsegg über 600 deutsche Schützenpferde und 200 Spießer, v. Wüller über 300, Hans v. Gleichen über 400, Ludwig von Mörsheim über 400 und Hieronymus Pflug über 300 Pferde. 1563 war man zwar Willens Grumbach und seinen Anhang zu überziehen. Sebastian Schertlin von Burtenbach hatte auch schon als „locotenent" des Bundeshauptmanns den Befehl erhalten mit 10 Fähnlein Knechten, die er werben und 2000 Pferden, die aus Böhmen zuziehen sollten, nebst 18 Feldgeschützen am Allerheiligentag aus Donauwörth zu ziehen. Schertlin hatte die Werbung auch schon begonnen, als sie wieder eingestellt werden mußte *).

---

*) Der Verein hatte auch ein organisirtes Postwesen. Siehe deshalb die geöffneten Archive &c. I. 3. p. 297—311.

IV.

Kriegsverfassung der Staaten, aus denen das heutige Bayern besteht.

1) Landesvertheidigung.

In ganz Süddeutschland, sowohl in den links- als rechtsrheinischen Landen, war so ziemlich der gleiche Modus bei der Aufbringung von Truppen gang und gebe.

Der landsässige Adel, die Hof- und Amtleute bildeten die Reiterei, die Kontingente der Städte und Märkte und die nach dem Musterrollen aufgebotenen Bauern das Fußvolk. Hie und da mußten auch die Bürger der Städte Raisige d. h. Rais — Heerfahrt, Feldzug, Kriegszug — taugliche wohlgerüstete Pferde mit gutgerüsteten Männern stellen. Dazu kamen noch die geworbenen Ausländer und die Söldner.

Die Gemeinden, Rural- oder magistratische Gemeinden, die Geistlichen, die Klöster und Spitäler — wie im Würzburgischen —, die Hammerwerke — wie in der Oberpfalz und in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth — lieferten die Raiswagen — Heerwagen, Kriegswagen —, deren Form, Ausrüstung ꝛc. bestimmt war, und die Pferde für die Artillerie.

Der Adel war noch zu persönlichem Ritterdienst verpflichtet. Bei dem Uebergang von einer Kriegsverfassung in die andere war von jeder Art eine Spur zurückgeblieben. Darum bestand noch im sechszehnten Jahrhundert neben der Landes- und Lehensmiliz die Soldmiliz.

Ueberblickt man die Wehrverfassung im ganzen genommen, so liegt das Bild einer allgemeinen Landwer *) vor Augen, welche wohl für

*) Landwer, Vertheidigung des Landes; im 17. und 18. Jahrhundert wurde statt dieses schönen deutschen Wortes das barbarische Landts-Defension Mode. Im Befreiungskriege 1813—1815 aber kam jenes und zwar zunächst für die zur Landesvertheidigung bewaffnete Gesammtheit der Bürger zu Stadt und Land wieder in Brauch. Stadtwer, Befestigung der Stadt. Schmeller, Bayr. Wörterbuch.

die Landesvertheidigung, nicht aber für einen Angriffskrieg bestimmt war.

Die Eigenthümlichkeit dieses Gegenstandes macht es nothwendig, die Partikularstaaten, aus denen das heutige Bayern, besteht einzeln ins Auge zu fassen.

a) Bayern (Ober= und Niederbayern). *)

Auf dem Landtage von 1507, zu Landshut, wird der Ausdruck „Turnierer" für gemeine bayerische Ritterschaft gebraucht. Da auch das gebrauchte Wort gemeiner Adel in die Worte: gemeine Ritterschaft des Adels umgeändert wurde, so scheint nicht die Rittermäßigkeit sondern die Turniermäßigkeit die Scheidewand zwischen den beiden Parteien gezogen zu haben **).

Dieser Landtag hatte eine Kriegsrüstung zum Zweck, um die Distrikte Wasserburg, Traunstein ꝛc., welche der Pfalzgraf Friedrich als Unterpfand inne hatte, unter Beistand des schwäbischen Bundes mit Gewalt in Besitz zu nehmen.

Nachdem die Stände erklärt hatten, das Unterpfand „mit ernstlicher That einzunehmen" wurde die Art der Kriegshülfe besprochen. Sie theilte sich in drei Kategorien: 1) Prälaten, 2) Adel und 3) Städte und Märkte. Die Prälaten sollten sich erklären, was sie von ihrem Einkommen, ihren Renten und Gilten mit Raisigen auch Wagen und Fußvolk thun wollten ***). Der Adel erklärte von seinem Einkommen, seiner Gilt und Nutzung halber nebst Diener und Pferden Dienste zu leisten. Es wurde hierauf beschlossen, daß der Adel die seinigen durch ge=

---

*) Quellen: 1) Musterregister, Musterbücher, Mandate, Extrakte aus den Landschaftsbüchern auf dem allgemeinen Staatsarchiv zu München.

2) Mandatenbuch von 1526—1599. Manuscript auf der Hof= und Staatsbibliothek in München.

3) Hofkriegsraths=Registratursachen betr. de 1478—1800. Auf dem Conservatorium des allg. Reichsarchives in München.

4) Krenner, Bayerische Landtags=Handlungen in den Jahren 1429—1513. 1803—1805.

5) Landtage von 1514, 1515 u. 1516, 1542, 1543, 1557, 1568, 6. Bde. 1804—1808.

6) Rudhard, die Geschichte der Landstände in Bayern, 2. Bd. 1819.

7) Freyberg, Geschichte der bayr. Landstände. 2 Bände. 1828 u. 1829.

8) Westenrieder, Beiträge ꝛc. 5. Bd.

9) Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526. 1855.

**) Das Torney, Turnay, le tournoy, das Turnier. Der Turnierer (ä. Sp. Hundts St. B.) Adelicher, der ein Turnier geritten hat, bey einem Turnier zugelassen worden ist. Ao. 1507 werden dem gemeinen bayerischen Adel, oder „der gemeinen Ritterschaft des Adels als Widerpart gegenübergestellt die Grafen, Herrn, Ritter und Turnirer", Kr. Lhdl. XVI ff. 84. Schmeller, Bayr. Wörterbuch.

***) Hier ist auf dem ehemals im Kloster zu Tegernsee gelegenen Original beigesetzt: Caveatur ab hoc veneno sophistico.

schickte Männer mustern und mit Harnisch und Wehren beschreiben lassen solle. Er sollte deßhalb ein Musterbuch haben. Von seinen Leuten und Hintersassen sollte er den zehnten Mann schicken, und zwar auf des Herzogs Kostung ꝛc. Er sollte sie ausschießen d. h. zum Kriegsdienst auswählen. Wenn Adelige vorhanden, die nicht so viele Unterthanen haben würden, daß sie den zehnten Mann auswählen könnten, sollten zwei oder mehrere die ihrigen zusammenschießen, damit allemal der zehnte Mann geschickt werden könne. Bei dem Adel war also der modus contribuendi: der zehnte Mann. Städte und Märkte waren verpflichtet den sechsten Mann aus ihren Bewohnern zu erwählen und gerüstet zu schicken. Doch sollten zwei Drittel Bürger oder Bürgerkinder und ein Drittel von ihnen geschickte Ausländer sein. Ferner sollten sie unter sich anlegen und ordnen, was sie von geringen Streitgeschützen mit ins Feld bringen wollten. Auch hier wurde die Anlage von Musterbüchern angeordnet. In jeder Stadt und in jedem Markte sollte einer, der den Spieß gut handthieren konnte, bestimmt werden, welcher das gemeine Volk hierin abrichtete.

Im genannten Jahre betrug die Mannschaft „des alten und neuen Waldes über der Donau" 6428 Mann; davon waren 1442 mit Büchsen, 1662 mit Stahel — für Armbrust mit stählernem Bogen, Stahlarmbrust —, 2053 mit Hellebarden, 1377 mit Alspießen ꝛc. bewaffnet. Die Gerichte Dingolfing, Landau, Natternberg und Teisbach hatten 3784 Mann und an Wehren: 714 „Handpuxn", 341 Stahel, 607 Hellebarden, 1115 Spieße und 57 Naiswagen. Der zehnte Mann ergab: 368 Mann mit 118 Handpuxn", 18 Stahel, 72 Hellebarden und 138 Spieße. An waffenfähiger Mannschaft hatten ferner die Gerichte Schongau 365, Murnau 441, Weilheim 1200, Landsberg 1200, Friedberg 670, Aichach 703, Wolfrathshausen 330 Mann u. s. w.

Statt die Landstände zu rufen, erließ Herzog Wilhelm IV. i. J. 1512 seine Gebote der Rüstung halber ohne weiteres ins Land und ordnete zugleich Räthe ab, dieselben zu vollziehen: Alle Amtleute sollen die Musterrollen bereit halten, durchgehen und erneuern — die letzten waren unter Albrecht IV. gemacht —, genau die Männer verzeichnen, welche zur Wehre geschickt, den Bestand von Wehren und Harnisch, die nach altem Gebrauche bei einem jeden Gute sein sollten, die Hauptleute und Führer und die Güter, welche die Heerwagen und Rosse zu stellen, deßgleichen die Straßen, Wege, Pässe, Brücken und Fähren, die in eines jeden Amt, alles in kürzester Zeit, damit des Herzogs Abgeordneter alles bei ihrer Ankunft vorbereitet in dem Gerichte finde. Die Abgeordneten hatten nach dem Musterbuch in jedem Bezirke den zwanzigsten Mann auszuschießen und so den Ausschuß — Auswahl — gemacht, von den Ausgeschossenen oder Erwählten durchgehends unter zehn Mann fünf mit

langen Spießen, zwei mit Büchsen und drei mit Hellebarden zu versehen. Jeder Ausgeschossene mußte seinen Degen oder sein langes Messer haben. Mit der Zeit sollten sie mit einem Hut und kurzen Rock in weißer Farbe bekleidet werden, auch ihrer jeder einen Krebs — ä. Spr. Brustküraß —, ein Schulterl, Armschienen, ein Goller und ein gutes förmliches Hirnhäubel — Kopfbedeckung — haben. Ueber je zehn Mann sollte ein Obmann — Zehner —, über hundert ein Rottmeister, über tausend ein Hauptmann gesetzt werden. Kleidung und Wehre mußte von allen Unterthanen, die in die Musterung gehörten, gekauft und deßhalb eine Anlage auf sie gemacht werden. Von dem eingebrachten Gelde sollten vorerst die Waffen gekauft und der Ueberschuß bis zum nächsten Jahre verwahrt werden. Zu dieser Zeit wollte dann der Herzog die Ausschüßer mustern und abermals wegen Kleidung und Harnisch eine Anlage thun. Kleider, Harnisch und Wehre der Ausschüßer wurden in den Schlössern oder Gerichtshäusern nach aufgenommener Liste von einem jedem Pfleger und Amtmann gut verwahrt. Des Herzogs Hauptleute und Abgeordnete mußten im Land umherreiten und Aufsicht über diese „Harnaschkammern" pflegen. Alle, die nicht ausgeschossen, aber in der Musterung waren, mußten sich, wie herkömmlich, wohlgerüstet bereit halten, sobald die Sturmglocke geläutet wurde. Bei wirklichem Kriegsdienst, den der Ausschüßer machte, mußten seine Mitgemeinen seine Haus- und Feldwirthschaft, gleich der ihrigen, besorgen*). Auch war der Ausschüßer im Felde frei von Geldanlagen und erhielt er einen Sold — 3 Pf. Pfennige monatlich —, den Prälaten und Städte zahlen mußten. —

Im folgenden Jahr erging ein allgemeiner Befehl an die Beamten zur Erneuerung der Musterbücher. Die vorhandenen Musterbücher sollten revidirt und wo keine vorhanden neue angelegt werden. Besonders war auf Felddiensttauglichkeit zu sehen. Wer wehrhaft erhielt ein Kreuz, bei andern hieß es p. — bresthaft, a. — alt —, j. — jung. Ledige oder andere geschickte Knechte, die nicht haussässig waren, wurden bei dem Dorfe oder Weiler, in welchem sie dienten oder wohnten aufgezeichnet. Weiteres mußte in dem Musterbuch oder Musterregister verzeichnet sein: Wehre und Harnisch, so dem Gerichtsmann oder seinem Gut laut der Musterung auferlegt, was an Wehren und Harnisch dieser Zeit bei einem Gute vorhanden, wer an jedem Orte zu besagter Zeit die Hauptleute oder Führer, und auf welche Güter die Heerwagen, Rosse ꝛc. verlegt und verordnet waren.

*) In der That eine Wehrverfassung, nicht minder deutsch und wahrhaft national, als die frühere Gerichtsverfassung. Es mußten zwey peinliche Jahrhunderte französischer und preußischer Soldaterey und römischer Juristerey dazwischentreten um wieder einigermaßen auf den Gedanken an das Alte, deutsche zurückzukommen. Schmeller, Bayr. Wörterbuch VII. 409.

Als der schwäbische Bund im Herbst 1513 seine Kontingente zu einem Streifzug wider die adeligen Landfriedensbrecher in Franken aufbot, brachte Herzog Wilhelm IV. diese Angelegenheit vor die Landstände. Denn ohne ihr Gutachten durfte der Fürst kein Aufgebot erlassen. Nach umständlicher Erörterung wurde die Hülfe an Fußvolk durch eine Instruktion von Städten, Märkten und Prälaten folgendermaßen begehrt: Drei Monate lang solle sie aufgebracht und von genannten Kontribuenten besoldet werden. Das Aufgebot ward vom 21. Septbr. an gerechnet. Das Fußvolk — solches hatten Prälaten, Städte und Märkte zu stellen — sollte mit Wehren — Büchsen, Hellebarden und Spießen — und Harnisch versehen sein, und jeder Fußknecht aufs wenigste Goller und Krebs, weißen Leibrock und Hose haben. Die Reiterei ward aus den Amt- und Dienstleuten und dem Hofgesind gebildet. Als Dienstleute werden genannt: Graf Joachim von Oettingen, Johann von Schwarzenburg, Hans von Freyberg, Gottfried Spiegel, Rieter von Bocksberg, Sebastian von Freyberg, Sebastian Nußdorfer, Sigmund Sattlberger, Joachim von Pappenheim, Lorenz Pochner und Hans von Au. Unter dem Hofgesinde werden genannt: Hofmeister, Graf Christoph der ältere von Bern, Meseritz, Hofmarschalk, Wolf Ahaimer, Kaspar Winzer, Leonrod, Lorenz von Seiboltsdorf, Peter Rainer, Rechberg, Albrecht von Freyberg, Trautmannsdorf, Raidenpuch, Ehinger, Schifer, Staringer, Flitzinger, Sickenhauser, Melzer, Trumeter. Auf die Prälaten, Aebtissinen und Pröbste wurden 455 Söldner repartirt. Auf die Städte und Märkte trafen 379 Mann, theils Büchsenschützen, theils Knechte mit Hellebarden oder Spießen, worunter die Stadt München mit 60 Mann begriffen war. Auf die Landgerichte, deren Repartition aber nicht vollständig zu sein scheint, waren 455 Mann angeschlagen. Fassen wir die Kategorien nochmals zusammen, so ergeben sich:

1) Amtleute 133 Pferde, 2) Dienstleute 42 Pferde, 3) Hofgesinde 48 Pferde, 4) Prälaten, Aebtissinen und Pröbste 435 Söldner, 5) Städte und Märkte 379 Söldner und 6) Landgerichte 455 Söldner, zusammen 223 Pferde und 1269 Söldner. —

Im Jahre 1514 drohte ein neuer Bruderkrieg zwischen Wilhelm und Ludwig auszubrechen. Am Augustinitag erließ Ludwig ein Aufgebot an alle Landleute „da sich die Läufe geschwind erzeigen, und sich im Reiche merkliche Gewerbe erheben, so daß die Noth erfordere Aufsehen zu haben, um Schaden zu verhüten, so sey das Begehren an alle Landsassen, sich von Stund an auf das stärkste zu Fuß und zu Roß zu rüsten, um an die Orte, wohin sie beschieden würden, zu ziehen und im Felde zu verharren. Dabei protestirend, daß solches nur zum Besten und Schutze des Landes, und schlechthin nicht gegen den brüderlichen Vertrag geschehe.“ Dagegen erließ Wilhelm einen Ermahnungsbrief, 8. Septbr. Demungeachtet bewarb

sich Wilhelm in Böhmen, Franken, Salzburg und Passau um Truppen, ließ die nöthigen Verfügungen zur Bewehrung des Landes von der böhmischen Seite treffen, die neue Veste in München aufs beste besetzen und rüsten. Zuletzt ergingen Befehle und verordnete Kommissarien an die vorzüglichsten Städte, um sich derselben durch Besetzung der Schlösser zu versichern u. dgl. mehr. Wilhelms Freunde in Böhmen versprachen „einen Gesellenritt bis zu 10,000 Mann für ihn zu thun.“ Zum Glück für Bayern kam es am 20. Nov. zu einem gütlichen Vertrag und ruhig regierten die Brüder gemeinschaftlich bis Ludwig 1545 starb. —

Zu dem Zuge gegen Württemberg im J. 1519 hatte Bayern 400 Mann zu Roß und 2800 Mann zu Fuß als Kontingent zum schwäbischen Bunde zu stellen. Die Aufbringung derselben geschah wie folgt. Da 200 Prälaten, Stifter, Städte und Märkte im Lande waren, so daß zehn Mann auf eine Commune trafen, ward ein Anschlag von 2000 Mann auf Prälaten und Bürger gemacht. Die von der Ritterschaft aber, deren über 1000 Mann im Lande, mußten 100 Pferde auf ihre Kosten stellen. Die Fürsten erboten sich 300 Pferde aus ihrem Kammergut zu rüsten. Die übrigen 800 Fußknechte, Hauptleute und Doppelsöldner und 130 Wagen stellten die Landgerichte. Deßhalb wurden allgemeine Musterungen im Lande angestellt, die Tauglichsten ausgeschossen und durch geschickte Kriegsleute in Bereitschaft gestellt. An alle vom Adel und an die Lehenleute erging die Mahnung sich zu Roß gerüstet daheim zu halten. Prälaten und Gerichtsleute an der böhmischen Grenze mußten zu deren Schutz zurückbleiben. Damit aber die Gerichtleute „unverderbt und daheim bei ihrer Arbeit und Häusern bleiben konnten“, ließen die Herzoge Knechte anwerben. Die Gerichtsleute mußten aber 3 Monatsold liefern, „davon wir das Kriegsvolk, so wir zu solchem eilenden Feldzug haben müssen außer Landes bestellt und unterhalten mögen“ *).

Auf dem Landtage zu Landshut, April 1519, wurden sechszehn Verordnete zur Berathung einer „Landesdefensionsordnung“ ernannt. Der Zweck, der darauf sich beziehenden Handlungen, war, nicht nur eine gegenwerliche Ordnung zu entwerfen, um ainem eylenden Durchstraiff, oder gewaltigen Ueberzug — stattlich Widerstand thun zu können, sondern auf solchen Fall auch einen Geldvorrath herzustellen. Weil aber auf dem Landtage selbst nur der letzte Punkt in bestimmtem Maße nach dem landschaftlichen Antrag berichtigt wurde, so ernannten die Landstände 16 Verordnete, welche mit den Landesfürsten, oder deren Räthen nachhin auch nach den ersten, d. i. die gegenwerliche Ordnung, vornehmen und berathschlagen sollten.

Schon im Jahre 1507 war „zu den Kriegshändeln“ eine Kom-

*) Zur Geschichte Bairischer Landschaft und Steuern bearbeitete Urkunden und Beilagen. München 1809.

mission gebildet worden, welche aus Bernhardin von Stauf, Sigmund von Rorbach, Heinrich Notthafft und Sigmund Pucher bestand. Auch in der Folgezeit wurden eigene Verordnete für Kriegssachen ernannt, welche der Landschaft Kriegsräthe hießen und aus dem Adel und der Ritterschaft genommen waren. So waren u. a. im J. 1538 Johann von Degenberg, Wolf von Weichs, Hans Münchauund Onosimus von Seiboltsdorf, 1541 Christoph Graf zu Ortenburg, Hans Freiherr von Degenfeld, Ritter Kaspar Winzer und Christoph von der Warth und 1543 Kaspar Winzer, Jobst von Perlaching, Andrä von Tannberg und Hans Zenger solche Kriegsräthe. Neben diesen bestand noch seit 1542 eine Kommission, welche sich „der Kriegsnoth und Proviant, auch zu Rettung der Landesgrenzen und anderer Kriegsrüstung halber gegen die Türken berathen sollte." Im genannten Jahre waren Hans von Degenberg, Kaspar Winzer, Egloffstein, Sigmund Pfeffenhauser, Wiguläus Zenger u. a. Mitglieder dieser Kommission. 1543 werden wieder Verordnete „zur Berathung einer Landesdefensiosordnung" genannt, welche immer wieder nach kurzen Zwischenräumen zum Vorschein kommen. Diese Verordnete waren: der Abt von Weihenstephan, Kaspar Winzer, Jobst von Perlaching, Andrä von Tannberg und der Auer von Braunau. —

Mit den Landsassen sah es um diese Zeit schlecht aus. Ein großer Theil war so verarmt, daß er dem Aufgebot nicht nachkommen konnte. Andere traten in die Dienste auswärtiger Fürsten, da sie im Inland nur die „Lieferung" und keinen Sold erhielten. Wieder andere dienten ihrer Existenz wegen den Herrn, von welchen sie Wart- und Dienstgelder erhielten; sie setzten die Pflicht gegen den Landesherrn der Rücksicht auf ihre Existenz nach. Von jenen Adeligen aber, welche auf dem Musterplatz erschienen, mußte eine ziemliche Zahl wegen mangelhafter Rüstung wieder heimgeschickt werden. Auf das Begehren der Fürsten sich bessere Pferde, Rüstung rc. anzuschaffen, wurde ihnen erwiedert, daß „Rüstung, Pferd und Kleid jetzt viel theurer als vor Jahren seien." —

Nach mehrmaliger Aufforderung — 16., 17. und 20. Februar 1525 — des sich bei dem Bundestage in Ulm aufhaltenden Kanzlers Leonhard von Eck an Herzog Wilhelm, wegen des Württembergers „in guter Rüstung und Wehrung zu sein" ergingen unterm 21. Febr. Befehle an die Bürgerschaften ihre Viertel — $^2/_3$ mit langen Spießen und $^1/_3$ Büchsenschützen — marschbereit zu halten, und an die Aemter die Raiswagen zu rüsten. Tags zuvor waren die herzoglichen Dienstmannen zum zweitenmale dringend auf den 3. März aufgeboten worden. Unterm 24. Febr. machte Eck folgende militärisch wichtige Vorschläge. Erstens sollten die Fürsten ihr Landvolk aufbieten und in Marschbereitschaft halten, zweitens, außer den zwei Dritteln für den Bund sollten die Fürsten 6000 fl. baar vorräthig haben und drittens sollten, wenn, wie zu vermuthen, bei den Landsassen kein

stattlicher reisiger Zeug zu bekommen aus Mantua 200 oder 300 Stradioten verschrieben werden. „Ist ein gut Volk auf die Bauern; denn wollte sich eine Empörung im Fürstenthum erheben, ist mit niemand besser, denn mit fremden Leuten, als Stradioten oder Behaimen, zu stillen" fügte Eck bei. Ritter Wolf Gremlich, Junginger zu Hosaweiler und Burkard von Ems wurden mit der Werbung je eines Fähnlein Knechte bis zu 500 Mann beauftragt. Ems hatte die Weisung sich nach acht Tagen mit Fähnrich, Waibel, Trommelschlager und den Knechten, die er in der Eile zusammengerafft nach Schongau zu begeben, um die dort in Bezahlung laufenden Knechte in sein Fähnlein aufzunehmen. Aber weder Gremlich noch Ems bekamen Knechte, die sich wider die Bauern gebrauchen lassen wollten. Und Veit Auerberger, herzoglicher Rath und Pfleger zu Wolnzach, der seinen Werbplatz zu Klattau in Böhmen aufgeschlagen, hatte auch noch nichts ausgerichtet. Um die in Böhmen geworbenen Knechte so rasch als möglich an die schwäbische Grenze zu bringen, waren auf der ganzen Strecke Straßwagen aufgeboten worden. Bis zum 11. April hatte die Werbung keine Fortschritte gemacht. Erst später gelang es 1000 Böhmen aufzubringen und an den Lech nach Schongau zu spediren. Bis zum 25. Juli hatten die letzten böhmischen Knechte den bayerischen Boden wieder verlassen. Anfänglich war man Willens auch ein paar hundert Reiter in Böhmen anwerben zu lassen, was aber wegen zu hoch gestellten Bedingungen unterblieb. Anderes ausländisches Volk kam nicht nach Bayern. Das übrige Fußvolk war in Bayern aufgebracht worden, obgleich schon ein bedeutendes Kontingent bei dem schwäbischen Bundesheer stand. Die auf den letzten März an ihre Musterplätze beschiedenen halben Viertel der Bürgerschaften ergaben nur 751 Mann. Davon sollte die eine Hälfte mit Büchsen, die andere mit langen Spießen bewaffnet sein. Hierzu kontribuirten 106 Orte und zwar München mit 150, Ingolstadt und Landshut jedes mit 60, Straubing mit 50, Wasserburg, Deggendorf und Burghausen jedes mit 25, Pfarrkirchen und Eggenfelden jedes mit 15 Mann u. s. f. Davon kamen nach Schongau 227, nach Friedberg 156, nach Aichach 168 und nach Rain 200 Knechte. Die Bewohner der Grenzorte brauchten nicht ins Feld zu rücken. Diese Machtentfaltung verursachte beträchtliche Kosten, da sich nur die Kontingente der Bürger selbst verköstigten, die berittenen Landsassen und Amtleute dagegen im Lande die „Lieferung", außer Landes auch den üblichen Reitersold erhielten und die übrige Masse des herzoglichen Heeres sowohl bei dem Bunde als im Lande hoch besoldet werden mußte. Die Herzoge wendeten sich deßhalb an die Gotteshäuser und Klöster. Die Landschaft blieb verschont, da der landshuter Erbfolgekrieg das Land an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Das Geld wurde zur „Abwendung der deutschen Türken" begehrt. Die erste Anlage betrug über 30,000 fl. Auch die „gemeine Geistlichkeit" mußte eilende Hülfe leisten.

Zwei Tage nach dem Beschluß gemeine Geistlichkeit zu schätzen, wurde von den Stiftern und Klöstern das zweite Hülfsgeld verlangt (25. April). Zu dieser Zeit hatten die Herzoge außer den Fähnlein der Städte und Märkte 750 Pferde an der Landesgrenze — zu Landsberg, Schongau und auch in Wemding —, bei 150 Pferde in der Bundeshülfe und über 2500 Knechte sammt etlichen hundert Böhmen in ihrer Kost. Nachdem sich der Kanzler in Betreff der Kontingentstellung von Seite der Städte und Märkte ungünstig ausgesprochen hatte, indem dieselbe nur Kosten verursache und die Leute mißmuthig mache, stellten es die Fürsten den fraglichen Kontingenten frei, persönliche Kriegsdienste zu machen oder sich durch Geld zu reluiren. Die Mehrzahl wählte das letztere. Nur etwa 150 Mann von dem Gesammtkontingente traten in herzogliche Dienste. Als aber in der Folge die Abgezogenen wieder ersetzt werden mußten, wurde Herzog Ludwig ermächtigt Ein Fähnlein aus den aus Wälschland zurückkehrenden Knechten aufzurichten, „da sich diese angeboten uns — Herzog Wilhelm — vor andern Fürsten wider die Bauern zu dienen." Demungeachtet verlangten die Fürsten unterm 14. Mai von den Städten und Märkten noch ein ganzes Viertel zu dem ersten halben Viertel, nachdem sie zuvor schon den vierten wehrhaften Mann unter den Bauerschaften der Landgerichte Dachau, Krandsberg, Aichach, Starnberg und Tölz aufgeboten hatten. „Sind auch — war dem Ausschreiben an die Städte und Märkte beigesetzt — der tröstlichen Hoffnung und Zuversicht, ihr werdet uns und auch euch hierin keineswegs verlassen, sondern eher mit euern Leibern und Gütern, soviel Stangen und Stecken tragen möchten, zu Hülf kommen" *).

Im Jahre 1526 beschwerte sich die Landschaft, daß die Fürsten die nicht bediensteten Landleute aufgeboten und außer Landes gebraucht hätten. Die Landschaft ersuchte die Herzoge solches in Zukunft zu unterlassen, auch keinen Krieg „außer noch inner Landes ohne der Landschaft Wissen und Willen inhalt der Landesfreiheit anzufangen." Die Herzoge erklärten hierauf, daß die 80 bis 90 ebenso schlecht berittenen als schlecht bewaffneten Landleute, der Landschaft nicht beschwerlich fallen konnten, da sie die Lieferung von ihnen erhalten hatten **).

---

*) Extrakt aus den Landschaftsbüchern der „Landtdefensionswerckh" 1526—1583. Handschriftensammlung der Hof- und Staatsbibliothek in München.

**) Landleute Zettel, so wieder die Allgäuischen Bauern am Lechrain gelegen sind. Erichtag in der Pfingstfeier.

Kumeter 7,	Ciriak Preysinger 7,	Jochim Stauffer 4,
Oswald Törringer 6,	Jörg Apfentaler 6,	Ruprecht Stauffer 3,
Hans Törringer 4,	Onofrius Seyboltstorfer 4,	Jörg Leuprechtinger 5,
Christof Rainer 7,	Jörg Riederer 5,	Zilhart 3,
Frauenhofer 4,	Puechperger 4,	Haunsperger 4,
Vtz Torer 6,	Wilhelm Aheimer 5,	Hans Pfeyl 4,

Nachdem die Fürsten auf dem Landtage zu Ingolstadt, 1526, die Türkengefahr und das nahende Elend in gräßlichen Bildern geschildert hat-

---

Jörg und Hans die Baumgarttner 12,
Hertzhamer 6,
Schönpruner 4,
Sigmund Preysinger 3,
Der von Traun 3,
Hans Closner 3,
Piringer 3,
Zwen Gumppenberg 3,
Wilhelm Allerspeckh 5,
Bernhard Trenbeckh 5,
Christoph Auer 3,
Pirkhamer 3,
Commenthur v. Regensburg 2,
Wilhelm Haußner 4,
Veit von Camer 2,
Raidenbuecher 2,
Layminger 2,
Franz Rigler 2,
S. Sanizeller 2,
Zwen Preysinger 2,
Hieronymus Auer 2,
Zwen Pusth 4,
Moritz Egkher 2,
Jörg Frauenhofer 2,
Hans Gumppenberg 2,
Welwartter 2,
Zeilhover 2,
Patznhover 2,
Hans Reuter 2,
B. Höhenkircher 2,
L. Höhenkircher 2,
Tatenpeckh 2,
Meßenpeckh 2,
Gilg Houer 2,
Fugker 2,
Tasthner 2,
Haunsperger 2,
Pauls Pelkouer 2,
M. Leutinger 2,
Wartter 2,
Martin Leuprechtinger 2,
Jochim Puecher 2,
Albretzhamer 2,
Piringer 2,
Munttenhamer 2,
Griesteter 2,
Darperger 2,
Hans Herschl 2,
L. Leutenbeckh 2,
L. Tratz 2,
Turner 2,
Törringer 1,
Darperger 1,
Abeltzhoner 1,
Onofrius von Freyberg 1,
Sintznhauser 1,
Moser 1,
Ottenhouer 1,
Lukas Timer 1,
Wolf Tanner 1,
Resth 1,
Christoph Ahamer 1,
Georger 1,
Leuprechtinger 1,
Gramafratz 1,
Zacharias 1,
Jud 1,
Khemeter 1,
Burgau 1,
Scharrer 1,
Frösthl 1,
Holtzner 1,
Seyboltstorffer 1,
Christoph Fraunberger 1,
Stephan Weninger 1,
Jörg Grueber 1,
Hohollтinger 1,
Augustin Egker 1,
Hans Auer 1,
Kluegkhamer 1,
Laglberger 1,
Preinger 1,
Furgolts Knecht 1,
Egker von Neuhaus 1,
Jakob Krauß 1,
Scheyrer 1,
Hans Lysalltz 1,
Ruprecht Stupf 1,
Andre Part 1,
Reitner 1,
Reuchinger 1,
Drätzl 1,
Bränntl 1,
Außermaur 1,
Rapperzeller 1,
Guebinger 1,
Lienhart Widenspacher 1,
Härsthl 1,
Richter v. Dorffe 1,
Hunsperger 1,
Meißriemel 1,
Hundt 1,
Fröschl 1,
Enndorffer 1,
Ysch 1,
Armansperger 1,
Abraham Edlman 1,
Hans v. Asch 1,
Wolf Grueber 1,
Kaspar Neuhauser 1,
Zollner v. Neumarkt 1,
Schweigkhartzrieder 1,
Christoph Frey 1,
Windenhueber 1,
Drei Lendlinger 1,
Pranntsteter 1,
Jörg Hofer 1,
Benedikt Freyberger 1,
Hans Nußdorffer 1,
Wenzl Daimer 1,
Gilg von Poshperg 1,
Ziegler 1,
Arsai Part 1,
Sigmund Widerspacher 1,
Straßberger 1,
Gundrichinger 1,
Hirsauer 1,
Ulrich Haßlinger 1,
Kastner v. Aichach ꝛc. ꝛc.
im Ganzen 440 Mann.

ten, begehrten sie, daß 20,000 Mann mit einem der beiden Herzoge dem Feinde entgegengeschickt und diese Kriegsmacht acht Monate lang vom Lande unterhalten werde. Die Landstände fanden diese Kriegsmacht dem Lande zu schwer und boten nur 5000 Mann zu Fuß sechs Monate lang zu halten und zwar durch eine Landsteuer, mit welcher sie die Bauern, wie herkömmlich belegen wollten, würde sich aber zutragen, erklärte die Landschaft, „das der Türk Oesterreich erobere, und bis auf das Fürstenthum Bayern reichen würde, wären sie erbötig, ihr Leib, Leben, Ehr, Gut und alles Vermögen, männlich und tröstlich ihrem Landesfürsten zu setzen, und also in diesem Fall J. F. G. bis in ihr Sterben und Verderben, keineswegs zu verlassen." O engherziges, schmutziges Philisterthum. Dasselbe Land, von dem Ein Theil zur Zeit der allgemeinen Volksbewaffnung über 60,000 Mann gestellt, sollte nun keine 20,000 Mann unterhalten können. Wahrscheinscheinlich fürchteten die steuerfreien Stände, welche auf Kosten der Bauern schwelgten, in Kontribution gesetzt zu werden. Leute solchen Gelichters sind unfähig eine große patriotische That zu vollführen.

Fortwährende Hülferufe von Seite König Ferdinands wegen der Türkengefahr veranlaßten die Herzoge die 32 Verordneten der Landschaft auf Sonntag nach Joh. Baptist 1529 nach München zu berufen. Auch sollten sich die des Kriegswesens kundigen Ritter Philipp Stumpf und Wolf Dietrich von Knöringen, Arnold von Seckendorff und Georg Strölin dort einfinden. Es wurde eine Hülfe von 2000 Mann zu Fuß in 4 Fähnlein und 100 Mann zu Roß bewilligt. Der Fußknechte wegen sollte überall „umgeschlagen", auch mit allem Fleiß geholfen werden, damit sie — die vier Hauptleute — redliche, geschickte und geübte Kriegsknechte überkommen und aufbringen mögen." Außer diesen vier Hauptleuten wurden noch weitere sieben bewährte Kriegsleute, darunter Sebastian Schertlin, mit der Aufbringung von Fußknechten beauftragt *). Ueberdieß ergingen Aufgebote an die Landsassen, Gerichte, Städte und Märkte. In dem Aufgebot an die Landsassen vom Sonntag nach Michaeli hieß es: „Demnach ersuchen wir dich hiemit als unsern verpflichteten Landsassen mit gnädiger Begehr, du wollest mit einer Anzahl Pferde, aufs stärkste nach deinem Vermögen, auf St. Ursulatag nächstkünftig in unsrer Stadt München mit Pferd und Harnasch gerüstet in Musterung kommen und allda fernern Bescheid abwarten. Auch mittlerzeit deine Leute soviel dir vermöge des Landesgebrauchs und erklärten Landesfreiheit mit Musterung und Reisen zugehören zu dir berufen und bei ihnen verfügen. Damit ein jeder so ungefähr zwischen 18 und 50 Jahren, und Leibs halber vermöglich und wissentlich nicht bresthaft ist, sich nach Gelegenheit seiner Person, Guts und Vermögens,

*) Siehe „Fußvolk."

mit Wehre und Harnasch dermassen schicken. Wo wir aus denselben deinen Leuten einen Ausschuß, es sei der 4. oder 5. Mann, minder oder mehr, daraus zu der Wehre geschickt, erfordern, alsdann neben anderem unsern Landvolk zu Rettung unsres heil. christl. Glaubens ꝛc. zuziehen, um zum stärksten und besten helfen Widerstand thun." Wenige Tage darauf, 8. Oktober, wurde das Viertel von Städten und Märkten und am 14. Okt. der sechste Mann in den Landgerichten aufgeboten und Braunau und Vilshofen als Musterplätze bestimmt. Städte, Märkte und Gerichte sollten vorzüglich gute „Püchsen- und Zilschützen" schicken. Ein vertrauter geschickter Knecht sollte das Verzeichniß der „ausgeschossenen" Landleute auf der Malstatt dem Hauptmann übergeben. Auf dem Marsche sollte der „Ausgeschossene" täglich 14 Pfennige erhalten und auf dem Musterplatze gleich den Gerichtsleuten unterhalten werden. Diejenigen, welche keine „langen wern" und Knechtspieße hatten, sollten solche auf dem Musterplatze erhalten. Mit Hellebarden und Seitenwehren, als Degen oder lange Messer, sollte jeder von Haus aus versehen sein. Nachdem außer den Landleuten auch das Volk der Städte und Märkte gemustert war, wurden durchgehends 500 Mann unter ein Fähnlein geordnet. Die Besoldung sollte gleich nach der Musterung beginnen und monatlich 2 fl. betragen. Die Ernennung der Hauptleute behielten sich die Herzoge vor. Aber schon am 21. Okt. wurde „alles Bauersvolk" nach Hause geschickt — jeder Bauer erhielt 4 kr. Wegzehrung —, und den 24. „alle Amt- und Landleute vom Adel, Städten und Märkten beabschiedet." —

Als sich im J. 1531 der bayerische Kreis wegen Türkengefahr in Kriegsverfassung setzte, wurde der 5., 10. und 15. Mann unter den Bauersleuten, das Viertel der Städte und Märkte und die Landsassen aufgeboten. Am 22. Juni sollte die Musterung der bezeichneten Kontingente stattfinden. Auf die Vorstellung des Landhofmeisters, Freiherrn von Schwarzenburg, daß von der Musterung „aus viel treflicher Ursache, dann itzt die meiste Feldarbeit angehet" Umgang genommen werden möge, erfolgte der herzogliche Befehl, daß es bei der Rüstung zu verbleiben habe. Uebrigens ging es mit der Aufbringung des 5., 10. und 15. Mannes ziemlich langsam her, so daß der Befehl hierzu zweimal wiederholt werden mußte; auch die Viertel der Städte und Märkte bedurften wiederholter Aufmahnung. Ferner erging an die „Provisoner" — Leute die ein Wartgeld erhielten — und Dienstleute in Bayern die Weisung sich „mit Spießhauben und andern Harnasch in ein Feld wohl gerüstet und erzeugt" zu Roß und zu Fuß marschbereit zu halten. Die „Provisoner" außer Landes sollten auf Maria Magdalena gerüstet in München erscheinen.

1532 wurde eine „streifende Rotte" aufgeboten, damit der Kaiser zum regensburger Reichstag „desto sicherer durch unser Land handeln und wandeln mögen." Nach St. Johannistag in Sonnenwenden erging an die Amtleute

ein Ausschreiben, daß sie die Reisigen im Lande, die Dienste nehmen wollen, nach München schicken sollen. Zugleich erging der Befehl an die Landgerichte die Musterregister anzulegen. Die Hauptleute Bernhard Loder und Landeck wurden mit der Aufbringung zweier Fähnlein beauftragt. Am Margarethentag wurde ein Aufgebot an die Landsassen erlassen.

Im genannten Jahre waren die 4 Fähnlein Stadt- und Landvolk, welche aus dem Türkengeld bezahlt wurden, wie folgt zusammengesetzt. Zu dem ersten Fähnlein (Hauptmann Michael Clas), das sich zu München bildete, stellten Stadt und Landgericht Schongau resp. 18 und 44 Mann, die Pflege Rauhenlechsberg 36, Stadt- und Landgericht Weilheim resp. 14 und 91 Mann, die Klöster Raitenbuch, Steingaden, Benediktbeuern und Ettal resp. 51, 49, 32 und 50 Mann. Bei dem „Münchener Fähnlein" (Hauptmann Hans Rigler) befanden sich 74 Tuchmacher, 25 Schneider, 28 Lederer, 27 Leineweber, 20 Schlosser, 10 Schuhmacher, 3 Kürschner, 11 Nadler, 4 Beutler, 4 Schäffler, 3 Degenschmiede, 8 Maurer, 2 Köche, 7 Hutmacher, 4 Kupferschmiede, 12 Bäcker, 8 Bader, 5 Salzstößler, 9 Seiler, 5 Färber, 3 Hafner, 3 Lebzelter „Irhee", 3 Hufschmiede, und 62 gemeine Knechte. Zu dem 3. Fähnlein (Hauptmann Georg Frank), welches seinen Musterplatz in Landsberg hatte, stellten Stadt und Landgericht Landsberg resp. 23 und 190 Mann. Das 4. Fähnlein (Hauptmann von Essing), Musterplatz Rosenheim, zählte 295 gemeine Knechte. —

Am 1. Februar 1536 wurde nebst den Berittenen der zehnte Mann mit „Harnasch, langen spießen oder die zum schießen geschickt sind, mit Handrohren" aufgeboten. Hofmarksleute waren nicht ausgenommen. Die Klöster wurden zu Geld angeschlagen. Von den verzeichneten 65 Klöstern waren Niederalteich mit 2600 und Tegernsee mit 2400 fl. die Höchstbesteuerten.

Da das Aufbieten der Landleute mit mehrfachen Hindernissen verbunden war und besonders nachtheilig auf die Steuerkraft des Landes wirkte, bedienten sich die Herzoge öfters fremden Kriegsvolks. Zur Unterhaltung dieser Truppen wurde eine Anlage in Geld erhoben. Das Mandat vom 26. Januar 1537, welches die Ausschießung und Bereithaltung des 5. Mannes im ganzen Lande anordnete, sagt deßhalb: „So haben wir doch bedacht, daß in diesem Falle, wenn die 4 Daheimbleibenden den 5. unterhalten sollen, eine große Ungleichheit der Bürden und Beschwerden, daß auch in solcher Menge der 5. Mann durchaus zum Krieg nicht geschickt sein möchte, und die Zeit nicht geben noch erleiden will, unsre Landschaft der obliegenden Gefährlichkeiten halber so eilends und wie wir gern thun wollten zu erfordern. Damit aber dennoch nichts versäumt, auch wir selbst und unsre getreuen Landsassen und Unterthanen nicht übereilt noch unvorhergesehen überfallen werden, haben wir nichts weniger fürgenommen und stattlich zu der Gegenwehr zu schicken, und mit ausländischem Kriegs-

volk zu Fuß, damit der gemeine Bauersmann in unserm Fürstenthum seine Arbeit auswarten möge, zu bewerben." Schon im J. 1535 hatten die Fürsten fremdes Kriegsvolk unterhalten, damit: „in diesen Kriegsläuften die Landgerichtsleut und alle anderen, so von landesfürstlicher Obrigkeit wegen nur zu mustern gebührt, bey jrer Haushaltung, dieweil die Veldarbeit jetzt angehet, auch anheims zu bleiben, verschaft."

Gefährliche Bewegungen bestimmen Anno 1537 die Landesfürsten und Landstände sich zur Gegenwehr gefaßt zu machen. Die Herzoge trugen daher bei dem versammelten Landtage darauf an, zur Beschützung des Landes wenigstens 2000 gerüstete Pferde und 12000 Fußknechte auf 6 bis 7 Monate zu unterhalten. Allein die Ausführung dieses Vorschlags unterblieb, weil die Landstände nicht beistimmten, sondern sich nur dahin beschränkten für einen ergiebigen Geldvorrath sorgen zu helfen, und 4 Kriegsräthe aus ihrem Mittel zu ernennen, welche im Falle, daß wirklich Empörung, Aufruhr oder Krieg ausbrechen würde, mit den Landesfürsten „zum höchsten vnd pesten getreulichen handlen, vnd rathschlagen helffen, redlicher Gstalt solcher Gferligkeit vnnd Obliegn zu begegnen sey u. s. w."

In diesem Jahre erging an die Pfleger und Richter der Befehl, alle diejenigen so mit „der Zil- und pürschpüxen schießen und damit umgehen können" zu beschreiben. Das Verzeichniß weist aus: Im Markte und Gerichte Tölz 12, im Markte und Gerichte Altmannstein 16, im Landgericht Krandsberg 42, in der Stadt und dem Landgerichte Friedberg 30, im Landgerichte Abensberg 8, im Landgerichte Wildshut 9, in der Stadt Schongau 31, im Landgericht Peiting 11, im Landgericht Oetting 31, im Landgericht Dietfurt 26, im Landgericht Riedenburg 30, im Markte 27, in der Stadt Wemding 50, den Landgerichten Auerburg, Rain und Aibling resp. 13, 52 und 13 Mann; im Gerichte Wolfrathshausen befand sich nach dem Berichte der Pfleger kein einziger Büchsenschütze.

Auf dem Landtag von 1542 forderten die Herzoge die Landschaft zur Rüstung auf, damit ein jeder zur Rettung des Vaterlandes in der Noth zuziehe. Also noch Spuren allgemeiner Volksbewaffnung!

Im folgenden Jahre begehrte König Ferdinand von den Herzogen eine Partikularhülfe von 3 Fähnlein zu Fuß zur Besetzung Wiens, die ihm auch auf 3 Monate bewilligt wurde. Die Herzoge forderten die Landschaft auf daß sie etliche Personen ernennen möchte, die solche Knechte, auch füran in allen Hilffen das Volckh mustern und bezahlen sollen. Und die Landschaft — obschon sie gegen diese ohne ihren Willen zugesagte Hülfe protestirte — übertrug dem Paul Hartmann von Gumppenberg das Geschäft, in Schärding die Musterung besagter Kriegsknechte zu halten, und dann sich nach Wien zu verfügen, um dort nicht nur über die Dis-

ciplin und den Dienst dieser Leute zu wachen, sondern auch ihren richtigen Sold zu besorgen. Unter andern wurde genannter Gumppenberg in seiner Instruction ausdrücklich angewiesen, die Vorsicht zu gebrauchen, daß „aller Betrug mit den plinten Nämen" verhütet werde. Aus diesem Beispiele, so wie aus mehren vorhergehenden und nachfolgenden ist deutlich zu ersehen, daß die landschaftlichen Deputirten immer, wo nicht allein, doch mit landesfürstlichen Beamten gemeinschaftlich, die Kriegsausgaben selbst zu bestreiten hatten, und daß der Landschaft über das Ganze ebenso, wie den Landesfürsten Rechnung abgelegt werden mußte. Außerdem wurden zur Sicherung der Grenze gegen eine streifende Rotte der 10. Mann auf dem Lande, die Viertel der Städte und Märkte, die Landsassen, Pfleger und Amtleute aufgeboten. Die Viertel der Städte und Märkte des Rentamtes Burghausen sollten am 10. August in Schärding, als dem Musterplatze eintreffen. Die herzoglichen Diener und Provisoner in der beiläufigen Stärke von 300 Pferde, die Amtleute und Landsassen der Rentämter Landshut und Burghausen hatten ihre resp. Musterplätze in Braunau, Landshut und Burghausen. Da die Herzoge Willens waren die nach Braunau bestimmten Reiter in's Feld rücken zu lassen, mußte das Rentamt Burghausen 15 Heerwagen stellen. Von diesen Reitern sollten 150 Mann in das Salzburgische geschickt werden. Da die Herzoge auch der Landschaft ob der Enns im Falle der Noth einen Zuzug mit „Landvolk" versprochen hatten, wurden der Hauptmann Jörg Scharsöder nach Ried und Sebastian Schertlin nach Schärding geschickt. Diese zwei Fähnlein, welche sich aus den Vierteln von Städten und Märkten des Rentamts Burghausen in der Stärke von 600 Mann hätten formiren sollen, waren bei der Musterung zusammen 197 Mann stark. Es wurden daher noch 302 Mann aus dem Landvolk dieses Rentamtes verschrieben.

Auf dem münchener Landtag von 1545 war von dreierlei Rüstungen die Rede: als: 1) der Amt- und Dienstleute Rüstung; diese sollte alle Quatember gemustert werden; 2) die Rüstung der Landleute; die Landleute seien zur Erhaltung des Vaterlandes schuldig, sich im Nothfalle mit aller Macht zu Fuß und zu Roß zu erheben. 3) Alle, die Edelmannslehen tragen, seien vermöge ihrer Lehenspflicht schuldig, auf des Fürsten Ruf mit Leib und Rüstung auf das stärkste auszuziehen. Die beiden letzten Rüstungen (2 und 3) „sind nicht allein ungewiß, sondern wollen von Tag zu Tag abnehmen. Bei letzterer Rüstung mangeln die Pferde." Die Herzoge begehrten deßhalb, daß der Prälaten- und Ritterstand sich miteinander zu einer Anzahl gerüsteter Pferde vergleichen und die Landschaft den Herzogen auf etliche Jahre 100 Pferde unterhalten solle, um heimlichen Praktiken zuvorzukommen und den Frieden im Lande zu unterhalten. Auch sollte berathschlagt werden, wie es mit dem Aufgebot, Zuzug u. a. gehalten werden wolle, wer die Hauptleute, und wo die Sammel-

oder Wartplätze seien, und wie die Grenzen an den Flüssen besetzt und verwahrt werden mögen: Allein so zweckmäßig auch den Landständen schien, der reisigen Knechte wegen das Nöthige in der Polizeiordnung zu bestimmen; und so bedenklich ihnen auch der letzte Punkt gewesen sein mochte: so wenig willigten sie doch in die übrigen Anträge: Besonders fanden sie die beständige Unterhaltung der genannten Anzahl gerüsteter Pferde beschwerlich, und neu. Es blieb demnach zuletzt bei ihrem Versprechen, daß im Nothfalle alle Landsassen, sie seien denn Lehenleute, oder nicht, nach ihrem Vermögen, auf die herkömmliche Unterhaltung der Landesfürsten, zu Roß sowohl als zu Fuß erscheinen würden, wenn das Aufgebot, und die Rüstung mit Gutachten der landschaftlichen Verordneten geschähe *). Wir sehen also sowohl hier als bei andern Gelegenheiten Vorschläge, die dem herabgekommenen Kriegswesen auf die Beine helfen sollten, an dem Eigennutze und der Selbstüberhebung der Landstände scheitern. In jedem Antrage der Fürsten erblicken sie eine Beeinträchtigung ihrer Rechte. Einer spätern Zeit und einem einsichtsvollen und energischen Fürsten war es vorbehalten, die Landtage mit ihrem patriotischen Gewinsel einige Zeit außer Aktivität zu setzen, und selbstthätig das Werk der Reorganisation von Bayerns Wehrkraft zu besorgen.

Nach Ausbruch des schmalkaldischen Kriegs wurden Landsassen und Dienstleute, der 5. Mann des Landvolks und die Viertel von Städten und Märkten aufgeboten. Als Musterplätze waren die Hauptstädte der vier Rentämter bestimmt. Die Reisigen kamen nach Ingolstadt.

Aus jener Zeit findet sich auf dem Reichsarchive ein „Gutachten über das damalige bayerische Heerwesen." Nach demselben fiel dem gemeinen Manne die Musterung viel beschwerlicher als eine Landsteuer. Pflegern, Richtern und Amtleuten, welche Rüstung zu halten schuldig sind, solle geschrieben werden, daß ein jeder mit seiner Amtsrüstung in der Art versehen sei, um jeden Augenblick gerüstet erscheinen zu können; widrigenfalls solle er seines Amtes entsetzt werden. Den Unteramtleuten und Schergen solle geboten werden, daß sie mit ihren „geringen Pferden und Rittlingen" sich in Rüstung schickten. Die Raiswagen sollen in allen Landgerichten in marschfertigen Stand gesetzt und den Klöstern geboten werden, Rosse und Geschirr zur Artilleriebespannung bereit zu halten, und ihre guten Pferde weder den Amtleuten noch andern zu leihen oder hinzugeben. Die Ausfuhr der Pferde solle durch ein Landgebot verboten und dasselbe sogleich erlassen werden, indem die üblichen Roßmäkte wieder angingen und man gewärtigen müsse, daß die „geringen Rosse" und andere „Rittlinge" wieder kuppelweise aus dem Lande geführt werden. Ferner solle ein Landgebot ergehen, welches den in Städten, Märkten und auf dem Lande angesessenen

*) Landtag zu München, 1545.

Kriegsknechten verbiete, ohne obrigkeitliche Bewilligung aus dem Lande zu gehen. Weib und Kind solle aber jenen nachgeschickt werden, welche in fremde Kriegsdienste treten würden. Bei Aufstellung von Truppen und Bestellung der Aemter solle der Inländer stets dem Ausländer vorgehen. Mit 6000 Kriegsknechten, 1000 gerüsteten Pferden und der entsprechenden Artillerie werde mehr ausgerichtet, als mit 12,000 Mann Bauernvolk „das aus billigen nothwendigen Ursachen jetzt zu Hause solle gelassen werden auf daß seine Güter, Aecker und Wiesen nicht in Unbau kommen, und daneben die Landsteuer geben mögen.“ Dem gemeinen Bauersmann aber müsse man schon deßhalb zu Hause lassen, damit dem Heere oder Feldlager Proviant zugeführt werde. Ein verständiger Zeugmeister solle bestellt werden. Der „geringen Rüstung“ halber sei zu verordnen, daß die Reiter sich auf bayerische oder fränkische und nicht auf türkische Art rüsten, „nämlich mit ihren Filshüten und darunter Hirnhauben, mit schrägen oder andern geringen Spießen oder mit Büchsen oder Staheln zu Roß.“ —

Auf dem Landtage zu Landshut, Januar 1547, erklärte Herzog Wilhelm, daß zur Beschützung des Landes und Führung des Kriegs wenigstens 2000 Pferde und 10,000 Mann zu Fuß nebst ansehnlichem Feldgeschütz erforderlich seien. Um dieß ausführen zu können, brachte er neben einer Geldanlage zur Bestreitung des Fußvolks und des Geschützes besonders in Vorschlag, daß, welcher von Adel 100 fl. Einkommen hätte, ein gerüstetes Pferd halten solle. Zur Beitreibung eines Geldvorraths willigte auch dießmal der Landtag, um hieraus sowohl, als auch aus der landesfürstlichen Beihülfe gegen feindliche Gefahr Vertheidigungsanstalten treffen zu können. Allein die vorgeschlagene Rüstung, und vorläufige Unterhaltung des bemerkten Truppenstandes aus Landeshülfen wurden von den Landständen abermal als unerträgliche Last, und ungewöhnliche Neuerung verworfen, und mit obigem Versprechen abgefertigt. Nur die Unterhaltung derjenigen 200 Pferde, welche damals wegen Annäherung des kaiserl. Kriegsvolks gegen Landsberg und Friedberg aus den landesfürstlichen Amt- und Dienstleuten, wie auch den nahe gelegenen Ständen aufgeboten wurden, verwilligten sie aus dem gemeinen Vorrathe; jedoch mit dem ausdrücklichen Anhang, daß „sollichs aus khainer gerechtigkhait, vnd für an gemainer Landtschafft ann yren Freyhaiten allten Gebrauchen, vnd herkhommen vnvergriffen, vnd on schaden sey.“ Als zur Wahl der Verordneten geschritten wurde, wurden auch „Musterherren“ und Hauptleute“ gewählt. Als aber die Räthe forderten, daß die Ritterschaft eilends 4 bis 5 Personen zu weitrer Berathung der Kriegssachen zu benennen habe, verweigerte dieß der Ausschuß, anzeigend, ein oberster Hauptmann wären zwischen Graf Ladislaus von Haag, Jobst von Perlaching und Jakob von Puchberg zu wählen und Jörg Dux zum Obersten des Fußvolks geschickt rc.

Im März 1552 beabsichtigte Herzog Albrecht 4 Fähnlein zu Fuß, 400 Wallknechte und 100 Pferde nach Ingolstadt und 2 Fähnlein nebst 200 Pferden nach München zu legen. Dazu genehmigten die Stände anfänglich 22,000, dann 60,000 fl. und verpflichteten sich, die 4 Fähnlein für Ingolstadt auf 2 bis 3 Monate in Besoldung zu nehmen.

Nach der Polizeiordnung von 1553 (9. Titel) und mehrfachen Landgeboten — so der „gemain Landpot vnd Ordnung wider die Mörder, Todtschlager, Außtreter ꝛc. vom J. 1512 — wurden zur Nacheile Truppen aufgeboten. Bei Durchzügen fremder Truppen, ja wenn sich dieselben nur der Grenze näherten, wurden gleichfalls Aufgebote erlassen, um Excesse zu verhüten und die Nachzügler einzufangen.

Das Gesammtergebniß der Musterung von 1554 ergab im ganzen Herzogthum:

Rentämter	Landgerichte			Prälaten			Adel		Städte und Märkte	
	Pferde der fürstl. Beamten	Ausgewählte	Reiswagen	Pferde	Ausgewählte	Reiswagen	Pferde	Ausgewählte	Ausgewählte	Reiswagen
München . . .	136	5448	308	—	1093	110	111	1239	962	29
Landshut . . .	67	3592	201	4	171	10	159	1304	630	2
Straubing . . .	56	1346	71	6	240	13	96	852	311	5
Burghausen . .	56	2840	96	1	113	9	72	1210	353	2
Summa	315	13226	676	11	1617	142	438	4605	2256	38

oder: 764 Pferde,
21,704 Ausgewählte auf den 5. Mann und
856 Heerwagen. —

Die Befehle und Anordnungen, welche Herzog Wilhelm V. zur Frohnleichnamsprocession 1580 in München erließ, geben, so sonderbar es auch klingen mag, in mehr als einer Beziehung interessante Aufschlüsse. Die Musterung, welche ein paar Wochen vor der Procession an einem Feiertag vorgenommen werden sollte, erstreckte sich auf 2000 gerüstete Männer, darunter 200 gute Schützen und nicht mehr und hatte die Besichtigung der Waffen zum Zweck. Das Pulver zu den Ehrensalven vor dem Evangelium durfte erst am bezeichneten Tage und nicht früher abgegeben werden, indem es sonst verschossen worden wäre. Die fürstlichen Kommissarien hatten darauf zu sehen, daß die Zahl der gerüsteten Männer von 2000 eingehalten wurde und jeder Mann aufs beste, auch die Mehrzahl gleichmäßig gerüstet sei. Die Kommissarien mußten ferner Sorge tragen, daß nicht Buben und heilloses, zerrissenes, tadelhaftes Gesindel, sondern tapfere und soviel man deren ‚haben konnte, erfahrne Personen bei der Musterung er-

schienen. Wenn sich unter den gemusterten Knechten solche befinden würden, welche Christus, Johannes u. a. vorzustellen im Stande wären, sollten sie aufgezeichnet und ihre Plätze durch andere ersetzt werden, „denn an den Figuren mehr als an dem Kriegsvolk gelegen" (!). Die von München sollten überredet werden, mehr Harnische zu kaufen und die Partisanen mit schwarz und gelben Fransen behängen. So sollte jährlich fortgefahren werden, damit das Fußvolk zuletzt gleichmäßig gerüstet und bewehrt erscheinen könne. Auch sollten sich 200 bis 300 Mann gleichförmige Hosen aus „schön wullins geferbten Tuch als etwa rosenfarb oder leibfarb oder himmelplab (himmelblau) machen und gleichmäßig prämen lassen." Den Bürgern wurden die Rüstungen zum Theil aus dem städtischen Zeughaus abgegeben; die Mehrzahl aber besaß pflichtmäßig ihre eigenen. Der Herzog, welcher früher 800 Rüstungen aus dem herrschaftlichen Zeughaus hergeliehen, gestattete dieses nicht mehr, da die Rüstungen verdorben wurden und die Bürger darauf sündigend ihre Rüstungen verkauften. Die bürgerliche Reiterei sollte in Zukunft in dunkeln Rüstungen, blau und weißen Barets mit ebensolchen Federn, gleichen Fäustligen — Pistolen — und Wehren, auch gleicher Reitequipage erscheinen, „dann so hat es bei den fremden zureisenden Personen ein großes und solches Ansehen, daß jedermann die Bayern für bessere und verständigere Kriegsleute als bisher geschehen, ansehen wird." Die Procession sollte gleich als jährliche Musterung gelten. Es hieß deßhalb: „So wäre es gleich J. F. Dchl. für eine jährliche Musterung, dadurch dieselbe sehen möchte, wie die Reiterei in dero Landen auf den Nothfall beschaffen und von den Beamten ihrer Pflicht gemäß gehalten werde, dann einmal gewiß, daß fast die Pfleger, Landrichter u. dgl. Personen gewöhnlich ohnedieß den Umgang besichtigen, auf ihre eigenen Kosten hieherkommen, deßhalb ihnen anders nichts, als allein, daß sie ihre Rüstungen mit hieher bringen wollten, zugeschrieben werde. Welches dann die Pfleger und Richter in einer Sorge erhalten wird, auf daß sie jederzeit mit ihren Dienern und Pferden wohl gestafirt erscheinen möchten. Sie die Pfleger würden auch zu solchen Sachen geübter, und würden hinfüro für ihre Gutschirer Leibpferde kaufen, und nicht also in Wagen herumziehen und faullenzen, sondern in der Noth und zu einem Ernst aufzezukhen sein, welches dann manchem ausländischen Fürsten andere Gedanken machen und seinen Muthwillen legen würde."

Schon seit geraumer Zeit war in Berathschlagung gebracht worden, wie auf unvorhergesehenen Fall das Land vor Feindeseinfall gesichert werden möge. Diese Berathschlagungen waren jedoch ins Stocken gerathen. Da sich aber die Zeitläufte sehr bedenklich zeigten, setzte Herzog Wilhelm unter dem Vorsitze seines Bruders Ferdinand eine Kommission zusammen, die aus folgenden Mitgliedern bestand, als: Hofmeister von Lamberg, Haupt=

mann Zyn, Matthias Schels, Oberstzeugmeister Engelpert und Bartlmä Schweickart. Dieser Kommission wurden nun im J. 1583 folgende Punkte zur Berathung vorgelegt. Vor allem sollte ein namhafter Vorrath an Geld zusammengebracht werden. Da jedoch dasselbe nicht sogleich geschehen könne, auch nicht rathsam erscheine, ohne Noth fremdes Kriegsvolk zu werben, sollte darauf Bedacht genommen werden, wie das Landvolk in den Waffen zu üben wäre. Der Friede biete hierzu die erforderliche Gelegenheit und andere Staaten bezeichnen den Weg zeitlich auf Sicherung Bedacht zu sein. Beides sollte unverzüglich ins Werk gesetzt und die entgegenstrebenden Hindernisse alsbald angezeigt werden. Ferner sei zu erwägen, ob nicht 20,000 bis 30,000 wehrhafte und gerüstete Männer zu Fuß und 1500 bis 2000 Pferde vom Landvolk aufgestellt werden könnten, — ob und welche Personen und Mittel vorhanden, solche Anzahl Volks „anzuordnen, zu dirigiren, ins Werk zu richten und zu erhalten", — wie viel Geld jährlich auf dieses Werk zu verwenden wäre u. s. w. Davon rieth die Kommission aus historischen Gründen ab. Sie hielt es „überaus schwer, ja unmöglich, unrathsam und unnöthig" ein solches Defensionswerk aus dem Landvolk aufzurichten, und zwar darum, da kein Potentat je eine derartige Bereitschaft eingerichtet habe! Wolle man dagegen einwenden, daß es in Italien und anderswo geschehe, könne daraus keine Consequenz für Bayern folgen. Die Sinnesart der Deutschen sei ohnehin nicht für das Waffenhandwerk. Gebe man dem Volk die Waffe in die Hand, so entstünden daraus mancherlei Uebel, Feindschaft und Rumor. Viele würden sich auf Müssiggang, Garten, Wildpretschießen, Mord und Straßenraub verlegen. Dem Bauersmann sei nicht immer zu trauen, er könne also bewehrt, sich leicht des schuldigen Gehorsams gegen Fürst und Adel entschlagen wollen, und einen Aufruhr anfangen, der schwer zu dämpfen wäre. Wenn auch der 5. Mann aufgeboten würde, könnte doch die Zahl von 30,000 Mann nicht zusammengebracht werden. Zu dem allen dünkte es der Kommission als eine Unmöglichkeit nach solcher Bereitschaft zu trachten, da der Herzog mit keinem Nachbarn in unfriedlichem Benehmen stehe. „Sollte sich je etwas erregen wollen, müßte es dieser Zeit nur der Religion halber sein, da würde aber gewißlich das meiste und die rechte furia nur über die Geistlichen und derselben Güter gehen." Auch sei der landsberger Bund noch vorhanden, dessen man sich im Nothfalle bedienen könne. Das beste Mittel aber sei das Geld, ohne welches wenig fruchtbares zu hoffen, es sei der gemeine Mann abgerichtet wie er wolle. Damit aber an gebührender Bereitschaft nichts versäumt werde, solle eine allgemeine und durchgehende Musterung vorgenommen, und den Hofmarken und Gemeinden aufgetragen werden, eine Anzahl Halbhaken, Spieße, Harnische, Sturmhüte 2c. zu halten. Ebenso sollte Städten, Märkten und Communitäten, gleichwie jedem hausbesitzenden Bürger befohlen werden, seinen Harnisch zu besitzen. Das

vor Jahren bräuchlich gewesene Schießen solle mit Ertheilung von gewissen Schützenvortheilen an den Orten, wo es abgekommen, wieder eingeführt werden.

Auf dieses Gutachten hin befahl der Herzog unterm 19. Mai eine Musterung der landgerichtlichen Unterthanen. Sie mußten von Haus zu Haus mit ihren Tauf- und Zunamen, Angabe ihres Alters und ihrer Bewaffnung beschrieben werden. Die darüber eingekommenen Berichte wurden bei den Regierungen gerichtweise in ein Buch zusammengetragen. Als Trutz- und Schutzwaffen erscheinen in diesen Büchern: Hellebarden, Spieße, Seitenwehren, Halbhaken, Rohre, Faustbüchsen, Krebse, Beidenhänder — Schwerter, die mit beiden Händen geführt wurden —, Schlachtschwerter, Partisanen, Sturmhauben, Halskrägen, Panzerhandschuhe, Armschienen, Panzerhemde, Harnische und Heertrischel. Weiteres ergibt sich aus diesen Musterbüchern die Seltenheit der Feuerwaffe auf dem Lande in Bayern. Folgende Zusammenstellung wird dieses klar machen:

1) das Rentamt	München	hatte unter	14,696	haussäss.	Mannschaft	268
2) " "	Burghausen	" "	25,024	"	"	909
3) " "	Landshut	" "	34,268	"	"	700
4) " "	Straubing	" "	17,647	"	"	3308
also zusammen unter			91,635	"	"	5185

Feuergewehre, es trifft sohin auf 17 bis 18 Mann Eine Feuerwaffe. Viele ansehnliche Gerichte waren vorhanden, die gar keine Feuerwaffen besassen, so u. a. im Rentamt München: Traunstein, Abensberg, Altmannstein, Kösching, Neustadt; im Rentamt Landshut: Dorfen, Moosburg, Dingolfing, Landau, Vilshofen, Biburg, Neumarkt, Griesbach; im Rentamt Burghausen: Kraiburg, Uttendorf; im Rentamt Straubing: Abbach und Dietfurt. Von allen Kontribuenten, und ihre Zahl ist Legion, erschienen nur **drei**, die durchgehends mit dem Feuergewehre bewaffnet waren. Diese waren: die 220 Mann der Pflege und des Marktes Neunkirchen, die 122 Mann der Pflege Eschelkam und die 180 Mann der Stadt- und Hauptmannschaft „vor dem Oberwald" Furth, sämmtliche im Rentamte Straubing.

Zu diesem Mangel an Feuerwaffen trugen ohne Zweifel die nachfolgenden herzoglichen Mandate viel bei. In einem vom 10. September 1550 hieß es: „Befinden daß uns als Landesfürsten keineswegs zu gedulden, noch zuzusehen ist, den Gebrauch des Büchsenschießens in unserm Fürstenthum gemein werden zu lassen, und sonderlich unter dem gemeinen Bauersmann also aufkommen zu lassen. So gebieten wir auch allen und jeden, sammt und sonderlich, daß ihr allenthalben in euren Amtsverwaltungen und Obrigkeiten, nämlich in den Landgerichten und Hofmarken außerhalb der Städte und Märkte solch offen Schießen und Schießstätt von Stund an verbietet und abschafft." Die Lust zu diesem köstlichen Vergnügen war

übrigens schon so in die Bauern gedrungen, daß das Mandat wiederholt werden mußte. Doch wurde den Bauern gestattet, die Schießstätten in Städten und Märkten zu besuchen. Durch Mandat vom 10. Juni 1562 aber mußten die Bauern „ihre Büchsen, kurzen und langen, desgleichen alle andern Geschoß, wie sie Namen haben", bei der Obrigkeit einliefern. Und diese Entwaffnung zu Gunsten des Wildprets geschah in Zeiten, da das offene Land von Räubern, gartenden Knechten und Strolchen aller Art wimmelte.

Im Jahre 1593 betrug die Mannschaft im ganzen Lande nach amtlicher Berechnung 120,816 Feuerstätten; die Verordneten schätzten die Bevölkerung auf 30,000 streitbare Männer.

Aus der Zahl der Landschaftsverordneten wurden im Anfange des Jahres 1595, acht ausgewählt, welche eine „Landesdefensionsordnung" entwerfen sollten. Es waren folgende: 1) Sebastian Frank, Dechant zu U. l. Fr. und Probst zu Moosburg, 2) Lienhard, Probst zu Schäftlarn, 3) Stephan von Gumppenberg, Freiherr zu Pöttmes und Scherneck, fürstlicher Rath, Kämmerer und Erblandmarschall in Oberbayern — in dessen Abwesenheit Leonhard von Mäming zu Kirchberg ꝛc. fürstlicher Rath —, 4) Sigmund Freiherr zum Thurn, 5) Erhard von Muggenthal fürstlicher Rath und Pfleger zu Mehring, 6) Burkard von Taufkirchen zu Guttendorf ꝛc., 7) Andreas Ligsalz zu Ascholdig des Innern Raths von München und 8) Georg Fandtner, des Innern Raths von Landshut. Die Berathungen betrafen dieselben Gegenstände, wie sie der im Jahre 1583 niedergesetzten Kommission vorgelegt worden waren.

In dem Zeitraum zwischen dem Landtage von 1593 und jenem des Jahres 1605 wurde ein Ausschuß der Verordneten zur Berathung des Landesdefensions-Werkes beigezogen; diese Verordneten sind aber nicht schon von der noch versammelten Landschaft, sondern erst später aus der Mitte der zurückgelassenen Verordneten gewählt worden*).

Am 24. Februar 1595 wurde wegen Türkengefahr eine „Generalmusterung aller Unterthanen im Lande" ausgeschrieben. Bei derselben sollten an Bürger und Bauern folgende Fragen gestellt werden: 1) wie er mit Tauf- und Zuname heiße und wie alt er sei, 2) ob er einen oder mehrere erwachsene Söhne habe, wo sich dieselben aufhalten und wie alt sie seien, 3) ob und wie viel er eigene Häuser und Hofstätten habe, 4) was er für ein Geschäft treibe, 5) ob er einen Feldzug mitgemacht und was er für eine Charge bekleidet habe, 6) ob er mit der Büchse umgehen könne und 7) welches seine beste Hauswehre sei, ob sie ihm gehöre oder nicht. Die Antworten auf diese Fragen mußten in dem Musterregister angegeben werden. Diese Musterung ergab in dem Rentamte München —

*) Freyberg, Pragmatische Geschichte der bayer. Gesetzgebung, I, 9.

außer den Städten München und Schongau und dem Markte Murnau — 6586 Mann; im Rentamt Ingolstadt 2456 Mann; im Rentamt Landshut 6629 Mann; im Rentamt Straubing 3320 Mann und im Rentamt Burghausen 2491 Mann, zusammen also: 21,482 Mann. Die Aushebung wird dort in folgender Scala angegeben, und zwar des 30. Mannes zu 694 Mann, des 15. Mannes zu 1425 Mann, des 10. Mannes zu 2104 Mann, des 5. Mannes zu 2617 Mann und des 3. Mannes aus der Hauptsumme zu 7167 Mann. An Wehren fehlten: 1940 ganze Harnische, 249 halbe Harnische, 5498 lange Spieße, 3183 Hellebarden, 186 Schlachtschwerter, 876 Paar Blechhandschuhe, 1811 Sturmhauben, 1855 Musketen, 2838 einfache Rohre, 325 Flaschen, 328 Panzerärmel und 6 Paar Armschienen.

Auch die Reiterei sollte in diesem Jahre durch den Erbherzog Maximilian gemustert werden, „damit die Landsassen und vom Adel desto besser staffirt und geputzt erscheinen." Die Musterung sollte rentamtweis geschehen und mit der herzoglichen Hofhaltung der Anfang gemacht werden. Unter drei Pferden sollte „das eine ein Corazzi, die zwei andern Corbiner sein." In der herzoglichen Rüstkammer sollten sich wenigstens „50 Corazzi für den Marstall" befinden. Hofgesind und Beamte sollten neben ihrer Rüstung entweder „französische pistoli" oder „Rohre mit großen Lothen" haben. Von zwei Pferden, die ein Landmann hielt, sollte das eine „die Rüstung sammt zwei kurzen Rohren auf Teutsch", das andere aber ein „langes und zwei kurze Rohre" führen. Bei drei Pferden sollten zwei auf deutsche Art und das dritte wie so eben erwähnt „staffiret" sein. Wolle man die Reiterei vermehren, sollten die Prälaten, die meistens Marställe hätten, gerüstete Pferde stellen. Jäger, Förster und Ueberreiter sollten mit ihren Pferden gemustert und Amtleute und Schergen, wenn ein Aufgebot ergeht, mit ihren Pferden erscheinen. Ob die reichen und vermöglichen Wirthe Pferde zu halten hätten, sollte in Erwägung gezogen werden.

Maximilian hatte mit Wissen und Willen seines Vaters bei dem Ausbruche des Türkenkriegs mit den Landschaftsverordneten wegen einer durchgehenden Landesmusterung handeln lassen, und zur Musterung einige Kommissarien ernannt. Diese erhielten den Befehl, wenn sie in ein Landgericht kommen und die Gerichtsunterthanen mustern, daß sie auch jeden in dem Landgerichte seßhaften Hofmarksherrn zur Vorstellung ihrer ausgemusterten Hofmarksunterthanen auffordern, und ihnen die gefundenen Mängel abzustellen befehlen. Die Musterung auf den 30., 10., 5. und 3. Mann sollte aber folgendermaßen geschehen. Ward der 30. Mann aufgeboten, so wurde von je 30 Männern der 30. ausgewählt, welcher ein Dreißiger hieß; wurden von den übrigen 29 noch 2 gewählt, so waren dieß die Zehner, oder das Aufgebot auf den 30. und 10. Mann, oder mit anderen Worten, wenn der

10. Mann aufgeboten wurde, mußten von 30. 3 Mann erscheinen. Sollten von den 27 übrigen noch 3 ausgewählt werden, so hießen diese Fünfer d. h. wenn der 5. Mann aufgeboten wurde, mußten von 30 6 Mann erscheinen. Weitere vier Ausgewählte hießen Dreier; ging das Aufgebot auch auf diese, hatten von den 30 Männern in allem 10 zu erscheinen — nämlich 1 Dreißiger, 2 Zehner, 3 Fünfer und 4 Dreier —, wozu so viel sich thun ließ, die vermöglichsten ausgewählt werden sollten. Hatte ein Hofmarksherr mehr Unterthanen als 30 oder darunter, sollte jedesmals vom 10. derselben 3—1 Zehner, 1 Fünfer, 1 Dreier — von 5 zwei — 1 Fünfer und 1 Dreier — und von 3 einer ausgewählt werden *).

Da sich bisher ereignete, daß die Unterthanen zu den angesagten Musterungen allerlei Wehren erkauften, die ihnen als untauglich wieder abgeschafft werden mußten, durften die Hofmarksherrn ihren Unterthanen nicht mehr gestatten, die Wehren zu kaufen, sondern sie hatten selber dafür Sorge zu tragen. Deßhalb konnten sie sich bei dem landschaftlichen Zeughaus anmelden, von wo vorderhand für den 30. und 10. Mann, in der Folge aber auch für den 5. und 3. Mann taugliche Rüstungen und Wehren um nachfolgende Preise abgegeben wurden. Ein ganzer Harnisch sammt Blechhandschuhen um 7 fl., ein halber Harnisch ohne Handschuhe um 5 fl. 30 kr., ein langer Spieß um 1 fl., eine Hellebarde um 1 fl., ein Schlachtschwert um 4 fl., ein Paar lange Blechhandschuhe um 1 fl. 30 kr., ein Paar kurze Blechhandschuhe um 1 fl. 15 kr., eine Sturmhaube um 1 fl., eine Muskete sammt Flasche und Gabel um 4 fl., ein einfaches Rohr sammt Flasche und Sturmhut um 3 fl. 10 kr., ein einfaches Rohr sammt Flasche ohne Sturmhut 2 fl. 10 kr., ein Paar Flaschen sammt Schnüre um 50 kr., ein Paar Panzerärmel um 5 fl., Armschienen sammt Blechhandschuhen 2 fl. 30 kr.

Die Bewehrung der Hofmarksunterthanen sollte nach folgendem Modus geschehen: auf einen Pfarrwidenbau, Schwaig-, Schaf-, Zehent-, Sedel-, oder Amthof eine ganze Rüstung sammt Schlachtschwert oder gutem Seitengewehr; auf einen Hof — oder sonst wohlvermöglichen Bauern — ein gemeiner Landsknechtharnisch sammt langem Spieß und gutem Seitengewehr; auf einen gemeinen Bauern eine Muskete mit allem Zubehör; auf einen halben Bauern oder Huber ein halber Haken mit Zubehör sammt Schützenhaube und Seitenwehre; auf einen Lehner, der einen Viertelbau hat, ein halber Haken mit Zubehör ohne Schützenhaube; auf einen minder Vermöglichen ein langer Spieß sammt Sturmhaube, Blechhandschuhe und Seitenwehre, oder Sturmhaube oder Handschuhe allein sammt Ober- und Seitengewehr; auf einen Söldner ein langer Spieß oder taugliche Hellebarde und Seitengewehr.

Sämmtliche Hofmarks- und Gerichtsunterthanen hatten längstens in einem halben Jahre Wehren und Rüstungen für den 30. und 10. Mann

*) Gedrucktes Ausschreiben vom 12. November 1596.

anzuschaffen und zu bezahlen. Wehren und Rüstungen für den 5. und 3. Mann sollten erst in einem Jahre nach deren Ablieferung in zwei gleichen Terminen bezahlt werden. Jene Unterthanen, welche bereits einen Dienst zu den Heerwagen zu leisten hatten, waren mit Rüstung und Wehre nicht weiter zu belegen, es wäre denn, daß er aus freiem Antrieb sich mit einer Wehre belegen wolle.

Bei den mit den Landschafts-Verordneten gepflogenen Verhandlungen wurden hinsichtlich der Landesdefension und Musterung am 20. Nov. 1596 folgende Bestimmungen festgesetzt:

Aus sämmtlichen sowohl landgerichtlichen als hofmarkischen Landesunterthanen soll der 30., 10., 5. und 3. Mann verzeichnet und ausgewählt werden.

Für jetzt ist nur der 30. und 10. Mann zu bewehren. Die Wehren können um die in der Ausschreibung an die Hofmarken spezifizirten Preise von dem gemeinsamen Zeughause abgeholt, die Bezahlung hiefür aber längstens in einem halben Jahre den landschaftlichen Steuereinnehmern entrichtet werden.

Der 5. und 3. Mann sollen zur Ersparung neuer Mühe und Kosten jetzt mit ausgewählt, aber erst innerhalb Jahresfrist bewehrt werden. Die Bezahlung ist auf zweimal zu entrichten.

Diese Auswahl ist nur gegen einen Einfall (der Türken oder anderer Feinde) abgesehen.

Die zu Hause bleibenden haben die Aufgebotenen 1 Monat lang zu unterhalten.

Die Befehlshaber werden mit Zuziehung der Landschafts-Verordneten erwählt, und hierzu die qualifizirten Inländer vor allen befördert.

Wie die Bewehrung unter die Unterthanen zu vertheilen sei, ist in einem gedruckten Ausschreiben enthalten.

In Friedenszeit sollen diejenigen Hofmarksherrn, welche feste Schlösser oder Häuser haben, die Wehren der Unterthanen in sichere Verwahrung nehmen.

Außerdem sind die Wehren an einem andern sichern Ort, oder in der nächsten Stadt oder Markt zu hinterlegen, den Unterthanen aber Bescheinigungen darüber zu ertheilen.

Dieser Beschluß ist nur bis auf künftigen Landtag gültig.

Im Jahr 1596 bestand die ganze haussässige Mannschaft in den 4 Rentämtern: 116,644 Mann.

Die Hauptstadt München hatte im Jahre 1595 2465 Mann, als: 1000 Doppelsöldner mit langen Spießen, 90 Doppelsöldner mit Hellebarden, 60 Doppelsöldner mit Schlachtschwertern, 400 Musketiere, 800 Schützen und 30 Zimmerleute und Maurer mit Haiden — Aexte —, Pikeln und Sturm-

hüten. Sie waren in 10 Fähnlein getheilt. — Die Stadt Burghausen hatte im Anfang dieser Periode 258 Mann: 73 Mann mit ganzen Harnischen, 138 Mann mit Sturmhauben, Panzern und Hellebarden und 47 Mann mit Hakenbüchsen. — Die Stadt Ingolstadt hatte im Jahr 1516: 500 gerüstete Mann und im Jahre 1595 948 Mann: 369 Mann mit Rüstungen, 82 Mann mit Musketen, 254 Mann mit Haken und Rohren und 243 Mann „bloße Leute" mit Hellebarden. Zu dieser Mannschaft gehörten die Kontingente der Orte: Gaimersheim, Kösching, Gerolfing, Stammhamm u. a. im Umkreise von einer Meile um Ingolstadt. Diese Orte mußten alljährlich ihre Mannschaft nach Ingolstadt schicken, um daselbst von dem Stadthauptmann in den Waffen geübt zu werden; deßhalb genoß dieser von jedem Neueintretenden 1 Gulden, als sogenanntes Exerziergeld. — Die Stadt Landshut hatte im Jahr 1583: 1318 Mann: 802 Mann mit kurzen und langen Spießen auch Hellebarden, 281 Mann mit Harnischen, 210 Mann Hakenschützen und dazu noch 15 Wächter, 2 Feuermeister, 4 Trommelschläger und 4 Pfeifer. — Die Stadt Straubing hatte im Jahr 1595: 912 Mann, darunter 312 in ganzer Rüstung „wol staffiert", 39 ganze Rüstungen wurden noch auferlegt, 123 Musketiere, 144 Hakenschützen, 110 Mann „sind vorhin erschienen und gemustert worden" und 184 „bloße Bürger, doch alle mit guten Hellebarden, langen Spießen, Sturmhauben, Panzerärmeln" versehen. — Die Stadt Wasserburg hatte im Jahr 1595 506 Mann, nämlich: 79 ganze Rüstungen, 83 halbe Rüstungen, 26 Musketiere, 122 gemeine Hakenschützen, 41 Doppelsöldner mit langen Spießen ohne Rüstung und 155 Hellebarden. — Fast alle Städte Alt- und Neubayerns hatten Feuerordnungen, welche wegen ihres militärischen Anstrichs Erwähnung verdienen. Die Stadt Passau hatte schon 1514 eine solche und Nürnberg zeichnete sich in dieser Beziehung immer vor allen andern Städten aus. —

b) Fürstenthum Neuburg. *)

Bis zum Jahre 1560 scheint man im Fürstenthum Neuburg über die Art der Landesbewaffnung nicht im Reinen gewesen zu sein, da sich die Regierung zu Anfang dieses Jahres einschlägige Aufschlüsse bei Württemberg und Baden erholte. Mit der Musterung der Landsassen wurde es jedoch wie in Bayern gehalten.

Im Jahre 1565 wurde eine allgemeine Musterung im westlichen Theile des Fürstenthums, welcher zwischen Schwaben und Franken lag,

*) Quellen: 1) Akta, General-Aufmahnung ꝛc. 1554—1568 auf dem allg. Reichsarchiv in München.

2) Neuburgische Landtagshandlungen von 1522—1680. Cod. germ. 4927 der Handschriftensammlung auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

vorgenommen *). Die Musterkommissarien, Oberster und Hauptmann Matthias Schell und Sixt Mayr, sollten mit dem Amte Gundelfingen beginnen und dann Amt für Amt vornehmen. Besonderes Augenmerk hatten sie auf die Klöster- und Landsassenunterthanen zu richten, da dieselben noch niemals gemustert worden waren. Rechtzeitig mußte die Ankunft der Kommissarien bei den Aemtern angesagt werden. Musterregister — für jede Stadt, jeden Markt und die Kloster- und Landsassenunterthanen eigene —, in welchen die Namen der Bürger und Bauern, sowie ihre Rüstungen und Wehren verzeichnet waren, wurden angelegt. Unbewaffnete Bürger und Bauern, die hinreichendes Vermögen besaßen, mußten zur baldigen Anschaffung der erforderlichen Schutz- und Trutzwaffen angehalten werden. Stellvertretung war nur bei hohem Alter und Krankheit gestattet. Wittwen, die dienstbare Güter besaßen, durften statt der Söhne Knechte schicken. Bürger und Bauern, welche Feldzüge mitgemacht und noch felddiensttauglich waren, mußten eigends verzeichnet werden. Fähnlein und Spiel mußten in den Städten gleichfalls gemustert werden; in jeder Stadt sollten wenigstens 2 Spielleute sein. Wo neue Fähnlein nothwendig waren, mußten sie mit Vorwissen des Herzogs verfertigt werden. Die Heerwagen mußten genau gemustert und in eigenen Verzeichnissen verzeichnet werden. Das Ergebniß dieser Musterung betrug 1750 Mann.

Im Jahre 1583 wurde sowohl im „Oberland" — westlicher Theil — wie im „Nordgau" — östlicher Theil — gemustert. Die einzelnen Musterregister gestatteten folgende Zusammenstellung.

Oberland.	Summa	davon Schützen
1. Stadt- u. Landgericht Neuburg, Markt Burgheim, Probstei Bergen	1643	470
2. Markt und Landger. Reichertshofen, Stadt und Vogtei Monheim	905	230
3. Landger. Graisbach, Markt Rennertshofen, Gericht Konstein, Stadt Lauingen	1723	582
4. Stadt u. Landger. Höchstädt, Pflege Tapfheim, Probstei Mödingen	1483	437
5. Stadt u. Pflege Gundelfingen, Ober- u. Unter-Liezheim, Probstei Medlingen	712	154
Summa	6466	1873

*) Westlicher Theil (Oberland): Landgerichte Neuburg, Lauingen, Gundelfingen, Monheim, Burgheim, Rennerzhofen, Graisbach, Kunzstein und Reichertshofen. Der östliche Theil (zwischen Oberpfalz und Bayern) „Nordgau": Landgerichte Burglengenfeld, Hilpoltstein, Heideck, Velburg, Schwandorf, Hemau, Allersberg, Luppurg, Beratshausen, Laber, Schmidtmühlen, Kallmünz, Regenstauf und Parsberg.

Nordgau.	Summa	davon Schützen
1. Stadt und Landger. Burglengenfeld, Markt Kallmünz und Schmidtmühlen	1160	198
2. Markt und Gericht Laber, Probstei Pielenhofen, Stadt Hemau	483	95
3. Markt u. Gericht Luppurg, Gericht Hemau und Markt Painten	647	115
4. Stadt und Gericht Schwandorf, Markt und Gericht Regenstauf	569	103
5. Stadt u. Ger. Velburg, Markt u. Ger. Beratzhausen .	754	198
6. Stadt und Gericht Heideck (1586)	535	43
Summa	4148	752

Zusammen also im ganzen Fürstenthum: 10,614 Mann und darunter 2625 Schützen, demnach der 4. Mann 1 Schütze.

Auf dem Landtage von 1586 wurde wegen einer „Landesdefension" beschlossen „wann J. F. G. mit Gewalt oder Durchzügen angefochten werden, bei derselben Leib und Leben, Gut und Blut auszusetzen, soll auch der Ao. 85 gemachte Abschied fleißig gehalten, die Musterzettel von den Ständen wegen ihrer Unterthanen eingeschickt und also ein Anfang gemacht werden, die Kreis= und Reichshülfe, die Kommissarien und Pfennigmeister zu bezahlen, kraft dieses Befehl haben, und dieses den Ständen an ihren Privilegien nicht präjudicirlich sein." Dieselben abgeschmackten Bettelsprüche, wie sie auch die bayerischen Landstände stets im Munde führten. Daß aber der Friede die Vorbereitung zum Kriege, ja ein stummer Kriegszustand sei, davon hatten diese Leute keinen Begriff. Darum war aber auch das Kriegswesen über alle Maßen erbärmlich.

c) Ober= und Unterpfalz. *)

In der Oberpfalz leisteten, wie schon im Eingange gesagt wurde, der landsässige Adel, die landesfürstlichen Amtleute und Beamten, die unmitelbaren Unterthanen und die Hintersassen des Ritterstan=

*) **Quellen:** 1) Musterungswesen auf dem amberger Archiv (Oberpfälzisches Archiv). Das Archiv in Speyer bot gar keine Ausbeute. Es wird daher zu entschuldigen sein, wenn die linksrheinischen Gebietstheile stiefmütterliche Behandlung finden. Wo nichts ist hat der Kaiser das Recht verloren.

2) Landesdefensionssachen ꝛc. unter Kurfürst Friedrich IV. und seinem Sohne Friedrich V. von der Pfalz betreffend de Anno 1593 bis 1619. Fürstensachen, Faszikel 140, auf dem allg. Reichsarchiv zu München.

3) Fink, Ueber die Wehrverfassung in der Oberbfalz unter kurpfälzischer Regierung.

des Kriegsdienste. Der Deutlichkeit wegen dürfte eine Schilderung dieser vier Kategorien hier am Platze sein, der landsässige Adel, mochte er auf Lehen oder Allodien seinen Sitz gehabt haben, war zu persönlichem Kriegsdienste verpflichtet, was durch die Aufgebote von 1532, 1536, 1542, 1560 u. s. w. bestätigt wird. Die landesfürstlichen Amtleute oder Beamte waren gleichfalls verbunden stets mit der bestimmten Zahl an Pferden und Knechten gerüstet zu sein. Für die unmittelbaren Unterthanen mit Einschluß derjenigen, über welche dem Landesherrn vermöge hoher Obrigkeit und Schirms die Reise und Folge zuständig war — hierunter vorzugsweise für die Klostervogteiunterthanen — waren jährliche Musterungen und die Aufsicht auf die Erhaltung ihrer Rüstungen und Wehren angeordnet, wie denn auch jedem neu aufgenommenen Bürger oder Bauern eine eigene Wehre auferlegt war. Klöster, Pfarrhöfe und Hammerwerke stellten die Heerwagen. Die Hintersassen des Ritterstandes waren ihren Herrn vermöge der hergebrachten Edelmannsfreiheit mit der Reise oder Kriegsfolge unterworfen, was im J. 1527 selbst bei jenen Gütern anerkannt wurde, welche von Prälaten, Geistlichen, Bürgern und Bauern künftig an oberpfälzische Edelleute würden verkauft werden. Diese Kriegsfolge — Rais und Musterung — ist auch aus dem Aufgebot des Landadels mit seinen Knechten ersichtlich, und war wohl schon vor der Einführung des ewigen Landfriedens in Deutschland bei den Gutshintersassen, Vogt- und Lehenleuten des oberpfälzischen Landadels üblich geworden.

Im Jahre 1519 wurde in der Oberpfalz „der Halbtheil" aufgeboten. Er betrug 4974 Mann, nämlich 1185 Büchsenschützen, 2600 Spießer und 1189 Hellebardire. Die Reiterei war in diesem Jahre ungefähr 368 Pferde stark; davon trafen auf die Landsassen 173, auf das Hofgesind zu Amberg 60, auf die Amtleute 105 und auf die bestallten Diener 30 Pferde. An Geschütz waren dem Halbtheil 18 Schlangen zugetheilt und 84 Raiswagen.

Die im J. 1523 vorgenommene „Musterung der Pfalz Aemter und Klöster zu Bayern" ergab ohne die Stadt Amberg 10,795 Mann, darunter befanden sich 3852 Feuergewehre.

In diesem Jahre weigerten sich die unterpfälzischen Ritter außerhalb des Landes zu dienen. Landgraf Philipp von Hessen bestellte daher für den Kurfürsten Ludwig 300 Reiter, welche zu Oppenheim von dem kurpfälzischen Marschall W. von Habern gemustert wurden.

In den gelehrten Anzeigen der Akademie der Wissenschaften zu München. 1840 Nr. 244 p. 909 mit 912.

4) Gack, Geschichte des Herzogthums Sulzbach 1847.

5) Häußer, Geschichte der rheinischen Pfalz.

6) Zeitschrift für Bayern und die angrenzenden Länder II. Jahrgang. 4. Bd. p. 279 und 280.

1526 befanden sich in der Oberpfalz 115 Pferde, welche die Amtleute, Räthe und Diener zu stellen hatten, 50 „bestallte Diener von Haus aus" und 5 Büchsenmeister.

Zur Türkenhülfe wurde in der Oberpfalz im J. 1532 der 20. und 15. Mann gemustert.

Das „Verzeichniß der Musterung der Städte und Märkte auch des Gerichtsvolks der Pfalz hieroben zu Bayern" vom J. 1546 weist einen ungefähren Ueberschlag von 13,251 Mann aus; darunter befanden sich 4802 Büchsen, 6389 Hellebarden, 2056 lange und Schwein-Spieße und 4 Partisanen.

In der „Ordnung und Verzeichniß wie der Vogt von Heidelberg Adam von Hoheneck, neben einem erfahrenen oder geübten Kriegsverständigen die Musterung vornehmen sollte" (1562) hieß es: „Dem Landvolk sollten die Wehren fähnleinweis auferlegt werden, nämlich eine Anzahl Spieße, eine Anzahl Kurzgewehre, auch Haken und Büchsen; wie man dann pflegt ein Fähnlein mit seiner Ordnung zu besetzen, das kann also in allen Flecken und Dörfern nach Anzahl der Personen in der Musterung mit Besetzung der Wehren vorgenommen werden."

Nach einem im J. 1572 erschienenen „Generalbefehl" sollte die Besichtigung der Wehren in den Märkten von Haus zu Haus durch die bei den Märkten verordneten Hauptleute und Rittmeister vorgenommen, die Landsassen durch die Beamten gemustert und das Geschütz bei dem Amthaus ebenso die Reiswagen gerüstet und in Bereitschaft gehalten werden.

Im J. 1579 befahl Kurfürst Ludwig seinen Amtskellern in der Unterpfalz die „verpflichteten Lehen" aufzubieten und die Besichtigung der Wehren der Unterthanen vornehmen zu lassen. Das „angenommene Fußvolk" sollten sie wieder laufen lassen. —

Im J. 1583 hatte sich das Gerücht verbreitet in Bayern und Franken würde gerüstet. Auf dieses hin befahl Kurfürst Ludwig die Oberpfalz sollte außer den Landsassen den 4. Mann aufbieten, sich in Vertheidigungsstand setzen und niemand den Durchmarsch gestatten.

Im J. 1587 befanden sich in Amberg, der Hauptstadt der Oberpfalz, 808 bewaffnete Bürger, welche mit folgenden Rüstungen nnd Waffen versehen waren: 220 ganze Harnische — 1 Sturmhaube, 1 stählerner Kragen, Armschienen und Panzerärmel, Handschuhe, Hinter- und Vordertheil bis zu den Knieen —, 77 halbe Harnische — 1 Sturmhaube, Panzerkragen, Krebs, Handschuhe —, 75 Rüstungen — 1 Pikelhaube und 1 Brüstlein —, 429 lange Büchsen, 173 kurze Büchsen, 164 lange Spieße, 606 Hellebarden, 100 Knebel- oder Federspieße. — Sulzbach, die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, hatte im J. 1546 300 Mann, davon waren 105 Mann mit Büchsen, 147 Mann mit Hellebarden, der Rest mit Spießen bewaffnet. —

Das Landesdefensionswesen in der rheinischen Pfalz, von dem die Schriftsteller des dreißigjährigen Kriegs so viel Aufhebens machen, war in dem letzten Decennium des 16. Jahrhunderts noch recht schlecht bestellt. Mehrfache Berichte, welche sich auf dem Reichsarchiv zu München vorfinden, lassen dieß zur Evidenz ersehen. So heißt es in einem „Generalbericht, wie es mit dem Landrettungswerk und Verfassung der Unterthanen in der kurfürstlichen Pfalz hienieden beschaffen" u. a.: „also daß zu besorgen man werde dem Werk von neuem fast aus dem Grund helfen müssen, weil es soweit in Abgang gekommen. Hätte man wie angefangen wurde fortgesetzt, so würde man jetzt 1000 gute Musketiere, 2000 einfache Schützen und 2000 Doppelsöldner haben, mit denen man auch bestehen könnte; jetzt wird es schwer fallen und nicht ohne großes Geschrei und Klagen abgehen, die eingerissenen Mängel zu ergänzen." Fürst Christian von Anhalt, Statthalter der Oberpfalz, gab sich große Mühe den Uebelständen abzuhelfen und gute Vertheidigungsanstalten einzuführen. Seine Berichte vom 3. April und 3. Mai 1593 geben hierüber die besten Aufschlüsse. Er verhehlte sich dabei nicht, wie schwierig es sei, ein Land das, wie die Pfalz aus zwei getrennten Theilen bestand, zu vertheidigen. Gute Obersten, Haupt- und Befehlsleute sollten vor allem in Bestallung genommen werden. Die vorzüglichsten Schlösser und „Häuser" an der Grenze und an den Pässen, die „Häuser" an der Bergstraße, am Neckar bis gegen Otzberg und Bocksberg, am Rhein bis in das Amt Bacharach, im Thal von Neustadt bis hinter Lautern „sammt was auf beiden liegt und zur Bewahrung der Pässe dienlich sein mag" sollen rekognoscirt werden. Anhalt war erbötig diese Rekognoscirung selber vorzunehmen und umständlichen Bericht zu erstatten. Schweres und leichtes Geschütz, Munition, Wagen, Pferde, Schiffe ꝛc. sollten stets in hinreichender Menge bereit sein und jeder Abgang rasch ersetzt werden. Besonders aber solle ein starker Vorrath an Pulver vorhanden sein. Die Unterthanen sollten wegen Bereithaltung der Reiswagen gemahnt werden. Ein Zeugmeister sollte bestellt und für gute Büchsenmeister gesorgt werden. Ein stattlicher Vorrath an Geld sei aber vor allem nöthig; gewisse Gefälle oder das Einkommen eines Amtes solle hierzu dienen. Gute Kundschafter seien zu unterhalten und vertrauliche Korrespondenz solle mit benachbarten Verwandten, besonders aber mit Frankreich, England, dem Herzog von Bouillon und den Generalstaaten gepflogen werden. Keineswegs sei in Abrede zu stellen, daß die bisher in der Pfalz eingeführte „Landesrettung", Armirung und Abrichtung der Unterthanen ihren Nutzen haben und daß man sich derselben wider einen unvorhergesehenen Ueberfall solange bedienen könne, bis „man sonst auf die Beine gekommen" und Volk geworben habe. Deßhalb solle man dieses wohlangefangene Werk nicht aufhören lassen, sondern die früheren Befehle erneuern, den Ausschuß überall besichtigen, ergänzen und mustern und die sonntäglichen

Schießübungen wieder ins Leben zurückrufen. Da sich aber in der ganzen Pfalz kein Ort befinde der sicheres Asyl dem Kurfürsten, den Staatsschätzen ꝛc. gestatte, solle ein solcher Ort ausgewählt und baldigst dessen Befestigung in Angriff genommen werden. Von den Lehenleuten sei eine Spezialerklärung abzufordern, um zu erfahren, wie stark ein jeder zuziehen wolle. Die Amtleute mit ihren gerüsteten Pferden und die berittenen Amtsdiener sollten aufs neue beschrieben und gemustert werden und die Hofjunker sich mit ihren ganzen Rüstungen gefaßt machen. In Betreff der Reiterei erstattete der Burggraf Fabian von Dohna dem Kurfürsten unterm 10. April 1595 Bericht. Dohna macht darin den Kurfürsten aufmerksam, falls er eine Reiterei haben wolle, sich bald schlüssig zu machen und die Vollmacht zur Werbung derselben zu ertheilen. Auf welche Hindernisse man in der Pfalz bei Aufbringung von Reiterei stoße, habe schon Pfalzgraf Johann Kasimir und der Kurfürst selbst erfahren. Dohna erklärt geradezu, daß in der Pfalz keine Reiterei gebildet werden kann, da das Material hiezu fehle. Das „Landrettungswerk" ging übrigens äußerst langsam von statten, ungeachtet Christian v. Anhalt, der Burggraf von Dohna und der Oberst Georg Erasmus Schrögel, welche in dieser Angelegenheit eine Berathungskommission bildeten, alles aufboten, um dasselbe in achtunggebietenden Stand zu bringen. Noch im J. 1598 geschieht von denselben Mängeln, wie im J. 1593, Erwähnung.

d) Die Fürstenthümer Ansbach und Culmbach (Bayreuth). *)

Die Kriegsschuldigkeit der Unterthanen theilte sich in Ritterdienst, in Burgdienst, in die Pflicht der Mannschaft, und in die Pflicht der Reise — Heerfahrt, Feldzug, Kriegszug. Das Recht der Mannschaft gebührte dem Landesherrn auf allen bürgerlichen Häusern der nicht eximirten Städte und auf allen besetzten Kammerbauerhöfen des platten Landes. Zur Reise hingegen war außer der Mannschaft auch noch verpflichtet: die Bürger der eximirten Städte, die Hintersassen der Edelleute aus Geistlichen, die übrigen Schutzverwandten — Mundmänner — und die armen Leute auf dem platten Lande, die auf keinen Höfen, sondern auf bloßen Sölden,

---

*) Quellen: 1) Brandenburgische Kriegsakten auf dem nürnberger Archiv.
2) Lang, K. H., Neuere Geschichte von Bayreuth 3 Theile 1486—1603.
3) Heinritz, J. G. Versuch einer Geschichte der ältern Militär-Verfassung im Fürstenthum Bayreuth besonders der Bürgermiliz. Archiv für Geschichte und Alterthumskunde des Obermainkreises I. 1. Heft p. 98 u. flg.
4) Voigt, Joh., Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach. 2 Bde.
5) Extractus Onolzbachische Land-Tags-Akten ab Anno 1507 usque 1534 in dem „Staatsarchiv der k. preußischen Fürstenthümer in Franken" bearbeitet und herausgegeben von Hänlein und Kretschmann. 1. Bd. 2. Abth. Bayreuth 1797.

Herbergen ꝛc. saßen. Die Mannschaft d. i. die nicht eximirten Bürger und seine Kammerbauern durfte der Landesherr nach Belieben in seinen Privatfehden aufbieten, während die Reise nur bei einer allgemeinen Landnoth und in Reichskriegen stattfand. Klöster, Spitäler und Hammerwerke mußten die Heerwagen stellen. In jedem Amte gab es Musterrollen über die Mannschaften.

Markgraf Kasimir fing an statt des Aufgebots der Ritter und Knechte zum Krieg die waffenfähigen Landleute auszuheben, kunstmäßig zu exerzieren, in Rotten einzutheilen, mit Befehlsleuten zu versehen und gleichförmig zu kleiden, nämlich schwarz und weiß, die Leibröcke schlitzförmig gegen einander versetzt. Anfänglich ließ Kasimir in jeder Gemeinde versuchen, wie viel freiwillig eintreten wollten; was dann noch ermangelte, wurde mit Zuzug der Bürgermeister und Ortsvorsteher gegriffen. Im J. 1520 (am Donnerstag nach Ciriaci) erließ aber Kasimir im Einverständniß mit der Landschaft eine Instruktion: wie die Auswahl des Kriegsvolks durch das Los geschehen solle. Der Merkwürdigkeit halber verdient diese Instruktion wörtlich angeführt zu werden *). Sie lautete: „Wann von S. F. Gn. um Fußvolk ausgeschrieben, daß die Anzahl so zu schicken mit dem Los gewählt und ausgeschossen werde; also auf wen das Los fällt, daß dieselben ziehen sollen und daß die Gemeinde einen jeglichen darauf das Los fiel, ein jeden Monat 2 Gulden zu einer Zubuß und nicht mehr zu Sold geben. Doch ob einer oder mehrere, auf welchen das Los gefallen, Alters oder andrer redlicher Ehehaft halber nicht ziehen könnten oder wollten, oder daß es auf eine Wittfrau fiel, so sollen der oder dieselben an ihrer Statt nach Ansehen eines jeglichen Amts- oder Untervogts andere Taugliche schicken, und dem oder denselben zu den obgemeldeten 2 Gulden, für ihr Ziehen, was wir wollen, doch nicht über 2 Gulden geben. Ob aber das Los auf jemand fiel, das Rechtshalber nicht ziehen und dazu wissentlicher Armuth halber keiner für ihn um die 2 Gulden zu bestellen und zu besolden vermöchte, oder daß solches Los einen Wittwer treffe, der es Armuths halber auch nicht vermöchte, so soll wiederum gelost und ein andrer erwählt werden. Und wann ein Zug aus dem Land wäre, und einen zwei Monate lang gerüstet hätte, sollen wieder andre durch das Los gewählt und wie oben steht für und für also lang ein Zug währet gehalten werden. Oder aber der Zug sofern er aus dem Land wäre, daß nach Ausgang der zwei Monate ohne besondere Kosten und Schaden des Zu- und Abziehens halber nicht abgewechselt werden möchte, so soll bei meinem gn. Herrn stehen zu mäßigen, ob die Gewählten den dritten

*) „Schluß und Ordnung mit gemeiner Landschaft des Fürstenthums oberhalb Gebirgs getroffen, wegen eines Rais oder Heerzugs, wie es mit dem Los, Sold und Zubuß in- und außerhalb dem Lande gehalten werden soll.“ (Nbg. Archiv.)

Monat auch bleiben sollen. Wann aber der Zug im Lande wäre, so soll allwegen von Monat zu Monat gelost und gewählt werden. Ob aber einem oder mehreren darauf das Los gefallen, gelegener und lieber wäre, jemand an den Ort dahin der Zug geht zu bestellen, damit er das An- und Abzugs halber etwas ersparen möchte, das soll auch geschehen, doch das ein jeglicher den seinen gewißlich bestellt (also Ersatzmannstellung). Und auf welchen das Los einmal gefallen, der soll darnach nicht mehr gelost werden, bis es von einem auf den andern wider gar herumgekommen ist. In solchem Losen soll auch niemand verschont werden, sondern auf welchen das Los gefallen, der soll ziehen, oder einen, wie oben steht, an seiner Statt schicken. Aber das Geld davon die Gemeinden, wie oben steht, einen jeglichen der gelost wird, das Monat 2 Gulden geben, das soll nicht nach den Personen, sondern nach Gelegenheit eines jeglichen Vermögens angesehen werden. Was man aber von Hauptleuten, Trommelschlägern und Pfeifern haben muß, die will mein gn. Herr selbst bestellen und unterhalten." —

Zu dem Aufgebot das Kasimir am Sonntag nach Michaelis 1518 erließ, mußte die Stadt Bayreuth nebst achttägigem Proviant 40, das Amt Bayreuth 82, das Amt Kreussen 10 und Frankenberg 2 Mann stellen. Die Hälfte mußte mit langen Spießen, ein Viertel mit Büchsen und ein Viertel mit Hellebarden bewaffnet sein. Hiezu kamen 7 Wagen, jeder Wagen mit 2 Schaufeln, 2 Haken und 2 Hauen.

Nach einem ungefähren Ueberschlag betrug die Mannschaft des Oberlandes und der unterländischen — ansbachischen — Aemter Baiersdorf, Erlangen, Neustadt und Dachsbach 6808 Mann; dazu die Hintersassen der Klöster, Kirchen, Städte und Edelleute macht mindestens 13,816 Mann*).

---

*) Verzeichniß der Grafen und Ritterschaft, die auf Dom. Esto mihi 1519 nebst ihrem Anschlag zu dem Kriegszug gen Württemberg in Ansbach sein sollen.

Graf Wilhelm von Henneberg 30 Pferde zu begehren,
„ Herman von Henneberg 20 „ „ „ ,
„ Georg Christoph v. Wertheim, soll ein Edelmann schicken mit 10 Pfd.
„ Wolf von Castel 4 „
„ Ulrich von Helfenstein 4 „
„ Hans v. Eisenberg 10 „
Herr Schenk Friedrich v. Limpurg 8 „
„ Hans v. Schwarzenberg 4 „
Melchior v. Seinsheim 4 „
H. Sigmund v. Thüngen 4 „
Stephan Zobel 3 „
Mathern und Antoni von Vestenberg 5 „
Sixt. und Hans v. Seckendorf zu Obernzenn 4 Pfd. soll ihr einer selbst reiten

Von Zeit zu Zeit wurde durch Musterknechte die Musterung vorgenommen, und zwar, wie das Gemeindebuch von 1521 **) sagt: „Nicht

---

Melchior v. Birkenfels 2 Pfd. — Cunz v. Laufenholz ungewiß. — Hr. Axel v. Seckendorf, wo er selbst nicht kommen möchte, soll er seinen Sohn Austont, mit 4 Pfd. rüsten und schicken. — Rochus von Seckendorf. — Wolf v. Seinsheim zu Wesernborf, ist ungewiß.— Bernhard v. Rossau, 2 Pfd. — Hans Clarck ungewiß — Moritz v. Seckendorf zu Niederzenn, sein Sohn Arnold mit 3 Pfd. mustern und schicken. — Georg von Rein ungewiß. — Burkhard von Seckendorf zu Langenfeld 4 Pfd. — Melchior von Seckendorf zu Trautskirchen, ob er nicht kommen möchte sein Sohn des stattlich zu rüsten ist angeschlagen auf 2 Pfd. — v. Seckendorf zu Lainpach, ob er nicht kommen möcht, sein Sohn mit 2 Pfd. zu rüsten und zu schicken. — Aurach zu Birpaum 2 Pfd. — Christof und Mathern die Stetner Gebrüder zu Wisenbruck 2 Pfd. — Hr. Adam v. Schaumberg 4 Pfd. — Kaspar von Vestenberg zu Rügland 3 Pf. — Philipp v. Bieberten zu Biebern 4 Pfd. — Hans v. Ehenheim ungewiß. — Fritz Stetner zu Dietenhofen ungewiß. — Philipp v. Seldeneck zu Reinspruck 2 Pfd. — Eucharius Zobel 3 Pfd. — Florian Geier 3 Pf. — Endres Fuchs zu Tügheim — Jörg und Hans von Lerud (Leonrod) ungewiß. — Eberhard v. Obenberg 3 Pfd. — Wolf v. Altzheim zu Wachbach 2 Pfd. — Albrecht Gayling 2 Pfd. — Sebastian v. Luchau 4 Pfd. — Burkhard v. Seckendorf zu Triesdorf 2 Pfd. — Cunz v. Ellrichshausen zu Crailsheim 2 Pfd. — Hans v. Seckendorf zu Bechhofen 2 Pfd. — Gebhard v. Zedwitz zu Roßstall 1 Pfd. — Hans v. Seckendorf zu Dachsbach 3 Pfd. — Veit v. Vestenberg zum Firstenhof ungewiß. — Albrecht Gozemann zu Burg 2 Pfd. — Jakob Truchseß zu Au 2 Pfd. — Conz v. Ehenheim zu Frensdorf 4 Pfd. — Lorenz u. Berthold v. Westerstett zum Kazenstein 3 Pfd. — Stephan und Claus die Muffel 4 Pfd. — Sebastian v. Eyb Ritter 4 Pfd. — Hans Fuchs zu Reidenfeld ungewiß. — Hans Georg v. Ellrichshausen 2 Pfd. — Georg v. Ehenheim zu Meien 4 Pfd. — Endres von Haußen zu Rot 2 Pfd. — Hß Geier zu Goltbach 2 Pfd. — Kaspar Wilhelm und Sebastian v. Seinsheim 4 Pfd. — Kilian von Reinhofen zu Jochsberg 2 Pfd. — Eustachius v. Thüngen zu Thüngen 4 Pfd. — Jörg Mental ungewiß. — Albrecht v. Wilmansdorf 1 Pfd. — Jakob von Stein zu Stotzingen 4 Pfd. — Georg Abelman zu Rechenberg 4 Pfd. — Kraft von Lentersheim 2 Pfd. — Hans v. Lerud (Leonrod) zum Tendlein ungewiß. — Wolf v. Gundelsheim zu Steinhard, Martin v. Gundelsheim ungewiß. — Wilhelm v. Crailsheim zu Stübach ungewiß. — Jörg v. Wemding zu Fünfstetten ungewiß — Sebastian Schenk zu Neuenstadt ungewiß. — Burckhard u. Georg von Gutterstatt 2 Pfd. — Philipp Lochinger zu Appenfelden 2 Pfd. — Wolf von Hürnheim zu Tuttenstein 4 Pfd. — Götz v. Seinsheim ungewiß. — Philipp u. Cunz v. Berlichingen Herrn Bernhards Söhne 4 Pfd. — Leupold v. Wolmerhausen 4 Pfd. — Asmus v. Ehenheim zu Wirlezheim ungewiß. — Neidhard v. Thüngen 5 Pfd. — Hans v. Schwabsperg 4 Pfd. — Sebastian u. Fabian v. Seinsheim 3 Pfd. — Burckhard v. Luchau zu Sachsen ungewiß. — Stephan v. Luchau zu Prum ungewiß. — Carol v. Seckendorf zu Stopfenheim ungewiß. — Conz von Rosenberg 4 Pfd. — Ludwig von Hutten 4 Pfd. — Quirin Motschitter 2 Pfd. — Philipp Schrozberg zu Schrozberg ungewiß. — Conz v. Fronhofen ungewiß. — Fritz v. Thüngen 4 Pfd. — Christoph u. Jörg v. Fronhofen ungewiß. — Hans v. Seinsheim zu Wiesenbrunn, ob er nicht kommen mecht sein Sohn mit 2 Pfd. zu schicken. — Philipp Esel 2 Pfd. — Philipp v. Wenkheim zu Schwan=

allein bei jenen, die S. F. Gn. ohne Mittel zugethan, sondern auch den andern, die J. F. Gn. von Schutz und Schirms und anderes wegen verwandt."

Im J. 1530 wurde angeordnet, daß jeder Lehrling beim Freisprechen der Herrschaft um 10 Pfd. ein Handrohr kaufe.

Zur Türkenhülfe von 1531 stellten beide Fürstenthümer 416 Mann zu Fuß und 90 Pferde. Davon übernahmen die Stände auf 6 bis 8 Monate 100 Mann zu Fuß und die Prälaten 45 Mann zu Pferd, so daß dem Markgrafen 300 Mann zu Fuß und 45 Mann zu Pferd übrig blieben. Die Prälaten mußten überdieß einen Theil der Besoldung des fränkischen Kreishauptmanns bezahlen.

1532 stellte Bayreuth 120 Mann — darunter 100 mit Handrohre — und 19 Uebersold, Ansbach 255 Mann — darunter 82 Büchsenschützen — und 22 Uebersold. Die Reiter mußte der Adel werben und stellen und die Prälaten wurden mit Geld belegt.

Die Musterung des Jahres 1546 ergab folgendes Resultat:

1. Kulmbacher Kreis	1825	Mann	darunter	590 Büchsenschützen,
2. Hofer Kreis	1008	"	"	352 "
3. Bayreuther Kreis	1260	"	"	436 "
4. Wunsiedler Kreis	1425	"	"	432 "
5. Die Aemter Zwernitz, Münchberg, Rauhenkulm, Streitberg etc.	1861	"	"	519 "
also zusammen	7379	Mann	"	2329 "

Rechnet man hierzu noch 1708 Mann, welche in den unterländischen Aem-

---

berg ungewiß. — Conz v. Knottstadt 2 Pfd. — Hß Jörg v. Cronheim 3 Pfd. — Niklas Auer ungewiß. — Clemens v. Wiesentau 2 Pfd. — Kaspar von Thüngen 4 Pfd. — Hans Marschalk v. Pappenheim 2 Pfd. — Christoph u. Burckhard v. Birkenfels ungewiß. — Walter von Hürnheim 2 Pfd. — Ulrich v. Hutten 4 Pfd. — Hß Christof Absberg 2. Pfd. — Herdegen von Hürnheim zu Absperních 2 Pfd. — Conz v. Stetten ungewiß. — Georg Marschall v. Pappenheim 2 Pfd. — Asmus v. Absberg zu Rumberg ungewiß. — Asmus u. Georg Lohinger zu Arelshofen 2 Pfd. — Fritz Rochen zu Bruckberg 2 Pfd. — Jörg v. Velberg ungewiß. — Wolf v. Velberg den Brief Wilhelm v. Velberg zu schicken 4 Pfd. — Wiprecht v. Finsterlohe 3 Pfd. — Hans Melchior v. Vestenberg 4 Pfd. — Wilhelm von Knorung 2 Pfd. — Jakob v. Seckendorf zu Ipsheim ungewiß. — Jörg v. Rosenberg 4 Pfd. — Georg Geldachs 2 Pfd. Wolf Link 2 Pfd. — Linhard v. T. ungewiß. — Kaspar Schenk 4 Pfd. — Wolf v. Stetten ungewiß. — Hans Schott Ritter 2 Pfd. — Konrad Schott Ritter 5 Pfd. — Wolf und Dietrich Fuchs 4 Pfd. — Götz v. Berlichingen ungewiß. — Eucharius zu Pappenheim zu Elgau zum Velden etc. — Hans Schenk zum Schenkenstein.

Davon der eine Theil, und der weit großer, auf Sonntag Esto mihi nach Anolzbach, der andere auf Dienstag nach Esto mihi nach Giengen beschieden.

tern Neustadt, Emskirchen, Dachsbach und Liebenau, Hoheneck, Baiersdorf, Erlangen und Osternohe gemustert wurden, so ergibt sich eine Gesammtsumme von 9087 Mann. Hiervon wurden 503 und von den Mediatunterthanen der Klöster 61, also im ganzen 564 Mann wirklich ausgehoben, die zur Vertheidigung in die festen Plätze zu liegen kamen. Im Nothfalle sollten diese durch eine weitere Auswahl auf 1000 Mann verstärkt werden. Außerdem wurde von den Städten und Aemtern zum erstenmal ohne landschaftliche Bewilligung eine Kontribution von 8000 fl. zu militärischen Zwecken erhoben. Wollten mehrere Unterthanen zusammenstehen, so war es ihnen freigestellt sich auf 1 bis 2 Monat zu einem Paar Fähnlein Knechte anzulegen, und für ihre Person zu Hause zu bleiben. Nicht minder erging an den ganzen Adel ein Aufgebot, sich zu Besetzung der Plassenburg gerüstet daheim zu halten; und zwar forderte man sie nicht in der Rücksicht, weil sie Lehenleute waren, sondern als landsässige Unterthanen. Die reichen Edelleute versprachen zu Pferd persönlich zu erscheinen und ihre Knechte mitzubringen; ärmere Edelleute, die keine Pferde hatten, wollten zu Fuß erscheinen.

Als im Anfang des J. 1547 dem Lande ein Einfall von Sachsen her drohte, hielt man es an der Zeit die volle Zahl der oben angegebenen 1000 Mann aus den Gemusterten auszuheben und auf die Plassenburg zu verlegen. Doch sollte bei dieser Auswahl nicht wie bisher das Los entscheiden, sondern es sollten die Wehrhaftesten genommen werden. Den Bauern wurden 104 Pferde, als zum Dienst nöthig, abgenommen, und überdieß allenthalben die Edelleute und Vasallen einberufen. Die unterländischen Stände bewilligten Ein Fähnlein Knechte zu 401 Mann, nebst 30 bis 50 Reisigen, um den Markgrafen Albrecht von Culmbach von wegen des Prinzen Georg Friedrich zu helfen. Das ansbacher Kontingent traf am 28. März in Bayreuth ein. Es war aber nur 350 Mann zu Fuß und 25 Pferde stark. Am 22. April wurde es wieder nach Hause geschickt.

1549 theilte Markgraf Albrecht das Oberland in drei Landeshauptmannschaften, nämlich in die zu Bayreuth, Culmbach und Hof, und verordnete sowohl über diese, als zu Neustadt besondere Landeshauptleute. Markgraf Friedrich hatte das Oberland im J. 1498 in vier Kreise getheilt, in denen ein als Hauptmann bestimmter Amtmann die übrigen Aemter aufzubieten und die öffentliche Ruhe handzuhaben berechtigt war. Aus jener Zeit stammt auch eine besondere Wartordnung. Hohe Wartthürme mit Nebenwarten auf den höchsten Bergen angebracht, signalisirten durch Flammen die drohende Gefahr. Die Amtleute ließen bei diesen Zeichen ihre Mannschaft zu den Waffen greifen und eilten mit dieser an den bedrohten Punkt. Durch diese Art von Telegraphen erfuhr der

Fürst in wenigen Minuten, wenn am äußersten Ende seines Landes ein Einfall geschah.

Als Markgraf Albrecht im J. 1553 mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg und der Stadt Nürnberg in Krieg gerieth, ließ er den zweiten Mann im ganzen Lande aufbieten. Aus diesen wurden dann „die Besten" gemustert und die übrigen wieder nach Hause geschickt.

Nachdem 1558 ein allgemeines Aufgebot erlassen worden war, meldete der Hauptmann des Gebirgs nach Ansbach, daß die Unterthanen im vorigen Kriege alle Harnische und Wehren verloren hätten, und unvermögend seien, sich andere anzuschaffen.

Am 16. Okt. 1561 erging an die Amtleute auf dem Gebirg der Befehl, „sich angesichts dieses Briefs sammt Knechten und Pferden mit schießzeug und feuerschlagenden Büchsen gerüstet zu erheben und ohne Verzug in Ansbach einzutreffen."

Markgraf Albrecht Alcibiades hatte den Patriotismus seiner Ritterschaft durch fortwährende Aufgebote auf eine harte Probe gestellt. Nicht minder geschah dieß von seinem Nachfolger Georg Friedrich. Dieser fortwährende persönliche Ritterdienst war für viele eine große Last. Die Antworten der Edelleute auf die Aufgebote lassen dieß zur Genüge ersehen. Daniel von Rabenstein schrie einstmals zornig dem Boten zu: „Er habe vier Lehenherrn; sollt' er jedem mit eigener Person dienen, so möge man seinen Leib in vier Theile zerschneiden und jedem ein Stück senden." Durch geworbene Reiter wollte man der lax gewordenen Ritterhülfe unter die Arme greifen. Wolf Ernst von Wirsberg unterhielt auf Kosten der Fürsten im J. 1563 217 Reiter auf ein Monat, 1565 200 Reiter auf ein Monat und nach Ablauf dieser Frist 65 Pferde auf zwei Monate. Gegen Ende der achtziger Jahre stellten die Räthe den Satz auf: „Jeder Besitzer eines Ritterlehens müsse es verdienen; sei er Lehenmann, aber nicht ein Land gesessener, so könne er nicht zur Erscheinung in eigener Person, sondern nur zu Stellung der gerüsteten Knechte angehalten werden."

1592 wurden zur Unterstützung des zum Administrator von Straßburg erwählten Prinzen Johann Georg alle Lehen- und Amtleute, die Bürgermeister und die Räthe der Städte aufgeboten. Darauf erklärten Hauptmann und Räthe der gefreiten Reichsritterschaft auf dem Gebirg: „Sie wüßten, was sie als Lehenleute schuldig wären, falls das Burggrafenthum selbst mit Heereskraft überzogen würde. Da aber jetzt bloß von Unruhen außer dem Reiche die Rede sei, so hofften sie mit solchen neuen und ungewöhnlichen Ritterdiensten unbeschwert zu bleiben, bei denen ihre Voreltern mit eigenem Leib zu erscheinen niemals schuldig gewesen. Jedoch wolle jeder einen Diener und ein Pferd schicken", was dann auch geschah. In der zweiten Hälfte des Monats Juni brachen die Truppen in 3 Kolonnen von Culmbach nach Ansbach auf. Die erste Kolonne unter dem Präsiden-

ten Wurm bestand aus den von den ansbacher Räthen aufgebotenen Amtleuten und Vasallen, 50 an der Zahl; sie brach Mitte Juni auf. Ein Zug Fußvolk aus ausgehobenen Unterthanen ging mit nach Ansbach; auch wurde denjenigen Unterthanen, die lieber zu Roß als zu Fuß dienen wollten, freigestellt mit der 1. Kolonne zu marschiren. Die 2. Kolonne bildeten die persönlich erschienenen Ritter des hofer Bezirks, namentlich die Luchau, Feilitsch, Reizenstein, Zedwitz, Rabenstein, Hirschberg, Dobeneck mit 24 Pferden und 13 Boten, welche die Rüstung trugen; sie brach am 21. Juni auf. Die 3. Kolonne endlich bildeten die gestellten 44 Pferde der Ritterschaft „Orts-Gebirg" unter Fritz von Waldenrod; sie trat am 29. Juni ihren Marsch an. Jeder Ritter erhielt aufs Pferd 2 fl. Zehrung bis Ansbach. Für Stall und Futter mußten die Kastner sorgen, auch zur Fortbringung der Rüstung und des Gepäcks von Amt zu Amt Frohnpferde stellen, damit, wie das Ausschreiben sich ausdrückt, das Gesindlein zum feilsten komme. Die Unterthanen durften für eine Biermahlzeit 10 Kreuzer fordern. In Ansbach erhielt jeder Ritter auf jedes Pferd 12 fl., um damit nach Straßburg zu ziehen, mit der Versicherung dort die weitere Verpflegung zu finden. Aber schon im Juli befahl die Ritterschaft „Orts-Gebirg" ihrem Rittmeister Lorenz von Kuedorff ihre Knechte wieder zurückzuführen, weil sie nur zu einem monatlangen Dienst verbunden zu sein glaubte. Ungeachtet der Fürst die Ritterschaft ermahnte ihre Leute länger zu lassen, da sie nicht persönlichen Ritter- sondern nur gemeinen Reiterdienst geleistet, beharrte die Ritterschaft um so mehr auf die Zurücksendung, da solche ausländische Sache sie gar nichts anginge.

Sowie der adelige Lehenmann dem Ritterdienst, so war jeder unadelige Haus- und Hofbesitzer, bloß mit Ausnahme der Räthe, Graduirten und Geistlichen, aber mit Einschluß der unadeligen Vögte und Richter der Musterung unterworfen. Kraft dieser Musterung mußte er die Einzeichnung zum Kriegsdienst sich gefallen lassen, mit den vorgeschriebenen Schutz- und Trutzwaffen sich versehen und auf Erfordern damit erscheinen, es sei zur Streife und Nacheile, zur Verstärkung der plassenburger Besatzung, Ergänzung des Kontingents, oder sonst zur Vertheidigung des Landes.

Außer der oben angegebenen Musterrolle von 1546 sind noch vom Oberland die aus den Jahren 1563 und 1580 vorhanden. Die Eintheilung der Verzeichneten geschah wie folgt: 1) Doppelsöldner: Harnisch, Sturmhut, langer Spieß, Seitengewehr und blecherne Handschuhe; 2) Musketierschützen: Musketierrohr oder Doppelhaken nebst Gabel, Sturmhut und Seitengewehr; 3) Hakenschützen: halbe Haken oder lange Rohre, Sturmhut, Seitenbüchse und Seitengewehr. Die Schlößer an den Gewehren waren entweder „Feuer- oder Schwammschlößer." Raiswagen

hatten die Hammermeister zu stellen. Hausgenossen, welche weder zu Feld noch zur Stadt begütert waren, mußten sich bloß mit Rohr und Sturmhut einfinden. Die Musterrolle von 1580 weist 9198 Mann aus. Die Verzeichneten wurden, je nachdem der 6., 5., 4. oder 3. Mann auszuziehen hatte, in Rotten getheilt.

Die Stadt Bayreuth hatte im J. 1546 371 Mann: 104 Büchsenschützen, 67 Hellebardiere und 200 Spießer. — Stadt Culmbach im J. 1546 378 Mann, als: 97 Büchsenschützen, 100 Hellebardiere und 181 Spießer; im J. 1580 344 Mann: 62 Doppelsöldner, darunter 6 mit Schlachtschwertern, 6 Zimmerleute, 14 Musketiere, 253 Hakenschützen, 9 einfache Knechte mit Hellebarden und Sturmhüten. — Die Stadt Hof hatte 1546 645 Mann: 220 Büchsenschützen, 181 Hellebardiere und 244 Spießer. — Die Stadt Creussen 1546: 98 Mann: 27 Büchsenschützen, 22 Hellebardiere und 49 Spießer. — Die Stadt Wunsiedel 1546 225 Mann: 50 Büchsenschützen, 73 Hellebardiere und 102 Spießer. — Die Stadt Münchberg 1546 178 Mann: 41 Büchsenschützen, 61 Hellebardiere und 76 Spießer. — Die Stadt Berneck 1546 84 Mann: 24 Büchsenschützen 24 Hellebardiere und 36 Spießer.

e) Bisthum Passau. *)

Im Bisthum Passau verfuhr man bei Aufbringung von Truppen ähnlich wie in Bayern. Besonders war dieß der Fall seitdem Prinzen aus dem bayerischen Hause die Inful von Passau trugen.

Im Jahre 1541 befanden sich in den Aemtern und Gerichten 697 waffenfähige Männer; darunter befanden sich 59 Büchsenschützen, 114 Armbrustschützen und 524 Hellebardiere. Im folgenden Jahre wurde der 5. und 10. Mann gemustert. In den Gerichten Marsbach, Tannberg, Velden und Pottenstein befanden sich 387 Mann und in der obern Zell und Griesbach 57 Büchsenschützen.

Das „Generalmandat" vom 22. Juli 1543 befahl wegen Türkengefahr eine Beschreibung aller Mannschaft im Bisthum. Es sollte: 1) der 5. und 10. Mann zu einem „eilenden Zug" in Ordnung gebracht und 2) die im J. 1541 verfaßten Musterregister einer Revision unterworfen werden; was nicht selbst ins Feld rücken konnte durfte sich einen Ersatzmann stellen. 3) Die Haussässigen, die sich im J. 1541 Ersatzleute gestellt, hatten dafür 2 oder 3 fl. „Rüstgeld" bezahlen müssen. Da nun dieses Rüstgeld den Haussässigen schwer fiel, sollten auch die ledigen nichtangesessenen Personen einen Theil an dem Rüstgeld zahlen. Einen Gulden aber müsse jeder Haussässige zahlen, der sich einen Ersatzmann stelle. Die

*) Hochstift Passau, Kriegssachen auf dem allg. Reichsarchiv zu München.

Söhne sollten die Väter, wenn diese nicht wollten oder konnten, vertreten. 4) Der Ausschuß auf den 5. und 10. Mann sollte womöglich mit Büchsen bewaffnet sein. 5) Nur der 5. und 10. Mann sollte gemustert werden, die übrigen nicht.

Nach dem „Bedenken, die gemeine Stadt Passau zu diesen geschwinden Zeiten zu versehen" vom J. 1546 sollte in allen Märkten und Dörfern der 5. und 10. Mann gemustert, beschrieben und je nach Erforderniß zur Besatzung von Ober- und Niederhaus verwendet werden.

Im J. 1595 wurde im ganzen Bisthum eine allgemeine Musterung vorgenommen und der 30., 10. und 5. Mann „ausgeschossen." Die Herrschaft Wolfstein hatte 409 Mann, darunter 65 Büchsenschützen, die Herrschaft Fürsteneck 199 Mann, darunter 9 Schützen, der Markt Waldkirch 63 Mann, darunter „6 Musketiere," Markt und Pflege Obernberg 281 Mann, darunter 42 Schützen, die beiden Märkte und Pflegen Zell und Griesbach 550 Mann, darunter 105 Schützen.

Im J. 1564 befanden sich in der Stadt Passau 342 Mann mit Rüstungen und langen Spießen; 212 Mann mit Knebelspießen, Hellebarden, Faustbüchsen ꝛc.; 194 Mann „Hakenschützen," „Bürschpüxn," „mit einem Geschoß," „ein Schütz." Dieß gibt 748 Mann, rechnet man hierzu noch 48 Bürger, die nicht erschienen waren, so ergibt sich eine Gesammtsumme von circa 800 waffenfähigen Bürgern. —

Die übrigen im bayerischen Kreis gelegenen Bisthümer: Freising, Regensburg und Chiemsee verdienen ebenso wenig eine Erwähnung als das im schwäbischen Kreise gelegene Bisthum Augsburg. Damit sei aber keineswegs gesagt, daß das Kriegswesen in den übrigen Bisthümern besser bestellt gewesen wäre. Ueberall war dieselbe schmutzige Wirthschaft

f) Bisthum Würzburg. *)

Bei einer Exekution, die im J. 1517 in Würzburg vorgenommen wurde, waren 70 wohlgerüstete „Wappner" ausgerückt, wovon eine Hälfte Handbüchsen und eine Hälfte Hellebarden führten.

Im J. 1524 erhielten alle Viertelmeister in Würzburg Befehl, von Haus zu Haus anzusagen und Warnung zu thun, daß ein jeder Bürger für alle Fälle mit Harnisch und andern Wehren sich dergestalt zu rüsten habe, daß er auf Verlangen der Herrschaft damit erscheinen könne. Das thaten nun auch die wackern Würzburger, um im folgenden Jahre gegen

---

*) Quellen: 1) Kriegssachen auf dem würzburger Archiv.

2) Scharold, Beiträge zur ältern und neuern Chronik von Würzburg.

3) Buchinger, Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg, und Herzog von Franken. 8. 1843.

4) Chronik von Lorenz Fries.

das Verlangen der Herrschaft mit den aufgestandenen Bauern gemeinschaftliche Sache zu machen.

Als im J. 1528 Kürfürst Johann von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen unter nichtigem Vorwande das Bisthum mit Krieg zu überziehen drohten und sich zu diesem Ende an der Grenze des Bisthums gelagert hatten, setzte sich Bischof Konrad III. in Kriegsverfassung. Er verschrieb seine Ritterschaft, Lehenleute, vor allem aber seine Grafen und Herren und nahm aus benachbarten deutschen Landen 1000 Reiter in seinen Sold. Aus der Landschaft ließ er den dritten Mann erfordern, „die alle in großer Zahl gehorsamlich erschienen." Adam von Thüngen brachte aus Schwaben 3000 Landsknechte, mit welchen Würzburg besetzt wurde. Die Bürger von Würzburg mußten sich mit Wehren wohl versehen und die Büchsenschützen mit Haken und „Brandröhren" sich im Schießen üben; die nöthigen Büchsen sollten aus dem Schlosse genommen werden. Die weiteren Maßregeln, welche zur Vertheidigung der Hauptstadt getroffen wurden, sind unter „Befestigung ꝛc." zu finden. Der Krieg kam aber nicht zum Ausbruch, da durch die Kurfürsten von der Pfalz und von Trier vermittelt wurde.

1529 stellte die Stadt Würzburg 36 Mann zur Türkenhülfe. Als zwei Jahre später die gleiche Zahl aufgeboten werden sollte, versuchten die Viertelmeister diese 36 Mann zur Schonung der Bürger zu werben. Es fand sich aber kein einziger Mann, der sich bereit erklärte ins Feld zu ziehen, da man dem ausdrücklichen Befehl des Bischofs gemäß ein Wart- oder Handgeld zu zahlen verweigerte. Der Magistrat beschloß hierauf, wohlgerüstete Bürger oder Handwerksgesellen zu stellen, und jedem derselben einen Gulden auf die Hand zu geben. Im J. 1532 verlangte der Bischof 40 Mann auf 6 Monate wider die Türken. Die „reisepflichtigen" Bürger zahlten hiefür die Ausgabssumme von 940 fl.

Im J. 1553 wurde das Bisthum durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach in einer Weise bedroht, wie es seit dem Bauerkriege nicht mehr vorgekommen war. Bischof Melchior bot in seinem Lande alles was zum Kriegsdienste verpflichtet war auf und nahm fremdes Volk — 400 Böhmen — in seinen Sold. Die Gesammtsumme der im Stifte disponiblen Truppen einschlüssig der geworbenen Ausländer, betrug über 6000 Mann. Weiteres ist unter „Befestigung ꝛc." und „Markgräfliche Kriege" zu finden. Da es zu einem wirklichen Angriffe Würzburgs nicht kam, wurden die geworbenen Knechte abgedankt und Bürger und Bauern entlassen.

Zur Sicherheit des Landes schlug das Domkapitel im J. 1560 vor, „einen Streif" anzuordnen. Es glaubte, man sollte die Diener vom Hause aus vorladen, und ihnen den Antrag machen, statt einer Jahresbesoldung einen Monatssold, 15 fl. etwa für ein Pferd anzunehmen. Mit 30 Reitern

glaubte man den beabsichtigten Zweck zu erreichen; alle Diener vom Hause aus, welche sich dazu nicht wollten brauchen lassen, oder untauglich wären, sollten, weil sie ohnedieß nicht viel nutzten, beurlaubt werden. Statt der Reisigen, welche seither zu den Zentgrafenämtern angestellt werden, sollten künftig Bürger oder Bauersleute genommen werden, welche stets bei der Zent blieben, und diesen Aemtern auch mit mehr Verstand abwarten könnten. Der „Streif" selbst sollte folgendermaßen organisirt werden. Die Reiter sollten in zwei Rotten getheilt, eine von einem Hauptman und die andere von einem Lieutenant geführt werden. Die Mannschaft sollte alle drei Monate gemustert werden, täglich im Streifen begriffen, doch im Nothfall immer zu finden sein, übrigens sich ehrlich halten, weder Klöster noch Unterthanen mit Atzung beschweren, sondern um ihr Geld zehren. Die Unkosten für diese Reiter berechnete man nur auf 3500 fl., weil man durch Beurlaubung einiger Diener vom Haase aus, welche zur Streifrotte sich begeben würden, etwas zu ersparen rechnete *). —

1563 schickten die würzburgischen Gerichte Karlstadt, Lauda und Reichelsberg — auf das Ausschreiben des Bischofs Friedrich „soviel Hakenschützen als sie deren auftreiben könnten" — 500 solcher Schützen nach Würzburg.

Zur bessern Handhabung des Kriegswesens und der Anwerbung der Landsknechte errichtete Bischof Friedrich im J. 1565 einen „Regimentsrath", der aus geistlichen und weltlichen Räthen adeligen und bürgerlichen Standes zusammengesetzt war. Die wichtigste Handlung bestand darin, daß er die Landsknechte zu Würzburg und Königshofen bis auf 52 Mann abdankte. Von diesen 52 Mann blieben 40 Mann in Königshofen und 12 Mann kamen nach Würzburg, da sich die Bürgerschaft verbindlich gemacht hatte, den innern Dienst der Stadt zu übernehmen und die Thore durch bezahlte Scharwächter bewahren zu lassen.

Noch im Jahre 1569 war ein Theil der würzburgischen Truppen mit der Armbrust bewaffnet. Von diesem Zeitpunkte an hört auch die wirkliche Theilnahme der Bürgerschaft an kriegerischen Ereignissen auf lange Zeit auf.

Schon unter den Bischöfen Konrad III., Melchior und Friedrich hatte man sich der geworbenen Knechte bedient. Gewöhnlich waren deren so viel angenommen worden, als man eben aufbringen und besolden konnte oder nach der muthmaßlichen Stärke des Feindes für nothwendig erachtete. Nach dem Kriege wurde das geworbene Volk großentheils wieder entlassen. Was davon behalten wurde, diente dazu um im Wachtdienst die Bürger und die aus dem Gemeindesäckel bezahlten Scharwächter, die auf ihrem Posten

---

*) Stumpf, A. S. Denkwürdigkeiten der teutschen besonders, fränkischen Geschichte p. 20 u. flg.

vor Altersschwäche mehr schliefen als wachten, welche mehr Schildwache saßen als standen, zu erleichtern. Die geworbenen, vom Staate bezahlten Truppen — Kriegsleute von Haus aus — waren großentheils im Lande vertheilt. Bischof Julius kam jedoch im J. 1579 mit seinem Domkapitel überein, einen Theil der Kriegsleute abzuschaffen, und die Bürger zur Versehung und Ergänzung der Wachten so leidlich zu besolden, daß sie ihr Handwerk daneben treiben könnten. Die jährliche Ersparniß von 1500 fl. verwendete er für den Bau und die Erhaltung des Marienbergs „auf den man sich am meisten verlassen könne.“

Um von allen mit Rüstungen und Wehren versehenen Unterthanen des Stifts genaue Kenntniß zu haben, befahl Julius im J. 1578, daß in Städten, Flecken und Dörfern eine Musterung vorgenommen und darüber doppelte Musterlisten aller Waffentragenden verfaßt werden sollten. Von den Städten Ochsenfurt und Eibelstadt fanden sich Musterlisten vor. Stadt Ochsenfurt hatte 243 Mann, nämlich: 76 Mann mit Haken und Fäustlingen, 88 mit Halbhaken ohne andere Waffen, 57 mit Federspießen, 5 mit langen Spießen und 17 mit Hellebarden. Eibelstadt zählte unter 182 Mann 71 Mann mit Haken, 19 Mann mit „langen Bürschzielrohren nebst 2 Feuerbüchsen“, 60 mit Federspießen und 14 Fäustlingen, 22 mit Hellebarden, 5 mit Seitenwehren und 5 mit Knebelspießen und Fäustlingen. Nach diesen beiden Städten wurde die Landwer im ganzen Bisthum organisirt. Hauptleute und Lieutenante trugen lange Rohre und gute Seitengewehre. Jeder Hauptmann besaß ein namentliches Verzeichniß der unter seinen „Rotten“ stehenden Mannschaft, um diese nach Bedarf rasch aufmahnen zu können. Alle Vierteljahr mußte der Hauptmann seine Rotten mustern, um sich von dem Stande der Mannschaft in allen Theilen zu überzeugen.

Nach der Verordnung vom 4. Juli 1587 mußte das Jahr wenigstens einmal gemustert werden. Die Musterkommissarien hatten hierbei ihr besonderes Augenmerk auf Waffen und Rüstungen zu richten. Als Grundsatz galt, daß die Vermöglichsten mit ganzen Harnischen, langen Spießen, Hellebarden oder ganzen und halben Haken, die minder Vermöglichen mit langen Rohren, Fäustlingen und die Unvermöglichsten außer dem Seitengewehr wenigstens mit Federspießen bewaffnet waren.

Nach der Musterliste von 1589 befanden sich in Würzburg 318 bewaffnete Bürger, nämlich: 150 Schützen mit Sturmhauben, 120 Geharnischte mit langen Spießen und 48 Geharnischte mit Schlachtschwertern oder Hellebarden.

Im J. 1591 wurden in alle größern Orte geworbene Knechte gelegt, welche den Wachdienst zu versehen hatten. Für Würzburg wurden 50 Mann angenommen. Ueberdieß wurden „Muster und Wehren“ von Haus zu Haus untersucht, wobei die Waffen vor die Häuser gestellt werden muß-

ten. Am 1. Sept. 1591 fand eine allgemeine Musterung der Bürger und der geworbenen Knechte statt.

g) Bisthum Bamberg. *)

Im Jahre 1525 bestand die Reiterei, welche Bamberg zum schwäbischen Bundesheer stellte aus Amtleuten und bischöflichem Hofgesind. Die Ritterschaft war verschont geblieben. Als sie der Bischof zum Dienste einberief brach der Bauernaufstand im Stifte aus.

1553 erging an die Aemter Herzogenaurach, Hochstadt, Burgebrach, Schönbrun, Wachenrode, Zeil, Ebersberg, Baunach, Memmelsdorf und Wernsdorf der Befehl zur Ausschießung des dritten Mannes. Die Ausgeschossenen sollten sich in größtmöglicher Bälde in Bamberg „mit Wehren wohlgerüstet" einfinden. Zugleich erging an die Ritterschaft der Befehl „du wollst dich mit deinem Leib sammt deinen Knechten und Pferden zum stärksten und wohlgerüstet angesichts briefs erheben und nach Bamberg verfügen." Nun zeigte sich die Soldatenwirthschaft in ihrer ganzen Erbärmlichkeit. Von einigen Aemtern traf nämlich nicht ein einziger Mann ein und die sich stellten baten wieder nach Hause gelassen zu werden. Der Bischof sah sich daher genöthigt, das ganze Aufgebot fahren zu lassen, und sich um geworbenes Volk umzusehen. Er dekretirte daher die Annahme von etlichen hundert Hakenschützen. Vier Personen der obengenannten Aemter — wozu noch Scheßlitz kam — mußten einen Hakenschützen mit monatlich 4 fl. bezahlen und unterhalten.

In der Pflege Giech und dem Amte Arnstein wurden im J. 1555 157 Mann gemustert, als: 128 Hakenschützen, 21 Spießer und drei Zimmerleute; dazu sollten noch 5 Mann aufgeboten werden. Stadt und Vestung Forchheim hatte im J. 1567 393 wehrhafte Bürger; unter diesen befanden sich: 288 Hakenschützen, 11 Zimmerleute, 28 mit Rüstungen und langen Spießen, 79 mit Hellebarden und Beckelhauben und 17 mit Federspießen und Fäustlingen. In der Cent, welche ins Amt Forchheim gehörte, befanden sich in dem vorgenannten Jahre 509 Mann: 253 Hakenschützen und 256 Hellebardiere. Im Jahre 1591 hatten das Amt Niesten und „Casten" Weißmain 592 Mann; davon hatte die Stadt Weißmain 169 Mann: 98 Hakenschützen, 33 Hellebardiere, 34 Federspießer und 4 Geharnischte, auf dem Lande befanden sich 286 Mann: 74 Hakenschützen, 49 Federspießer, 139 Hellebardiere, 19 Spießer, 3 Geharnischte und 2 mit „Bindbeil"; an Kastenleuten waren vorhanden 137 Mann: 38 Hakenschützen, 60 Hellebardiere, 35 Federspießer und 4 mit „Bindbeile" **).

*) Kriegssachen auf dem bamberger Archiv.

**) Bamberger Archiv, markgräfliche Miscellanea.

h) Bisthum Eichstädt.*)

Bei den Einzügen der neuerwählten Bischöfe vom 15. bis in das 17. Jahrhundert rückten „bewaffnete geharnischte Fußgänger und die ganze geharnischte Reiterschar des Adels" aus. Mit der üblichen Huldigung, welche die Bischöfe an allen Pflegorten einnahmen, war häufig eine Art Musterung der Mannschaft verbunden. 1583 fand eine solche Musterung in Abenberg statt. Bei derselben hatten sich nach dem Musterregister eingefunden 32 Rotten à 6 Mann; davon waren 34 Mann geharnischt, 83 Mann hatten Haken und Sturmhüte, 75 Mann waren mit Federspießen und Hellebarden bewaffnet. Am Schlusse „mußten sie rottenweis zusammen spielen." Als Bischof Konrad im Jahr 1594 nach Greding kam, erwarteten ihn vor dem Thore 180 gerüstete Bürger mit Trommler, Pfeifer und fliegenden Fahnen. In Eichstädt ließ der Bischof im genannten Jahre die in Rüstung aufgestellte Bürgerschaft, bei 600 Mann, mit Trommler, Pfeifer und fliegenden Fahnen unter dem Donner der Kanonen auf der Wilibaldsburg vor sich defiliren. Die Gredinger erhielt 8 und die Eichstädter 50 fl. wegen „ihres erzeigten Gehorsams." Die Bischöfe hatten eine Leibwache.

Nach der „peinlichen Gerichtsordnung" vom Jahr 1564 (§ 4) „soll aus einer Gemeinde bis in die 50 oder 60 Personen in Harnisch sammt ihren Wehren geboten werden, die bei dem Ring (Schranke) darin man das Gericht sitzt, auch nachmals bei der Hauptstatt (Richtplatz) Aufruhr oder anderer helfen zu wehren verordnet werden."

i) Bisthum Speyer.**)

1554 stellte das Hochstift Speyer 18 „mit Trabharnisch, Beckelhauben, Schürzen, Aermeln und Büchsen" wohlgerüstete Reiter wider den Markgrafen Albrecht von Culmbach. Der Abt von Otterberg mußte hiezu, nach altem Herkommen, einen Reiswagen ausrüsten.

Als im Jahr 1597 die Unterthanen des Hochstifts wegen französischer und niederländischer Kriegsrüstungen und Durchzüge mit Büchsen und sonstigen Waffen versehen wurden, wurde Andreas Riedesel zum Land- und Oberhauptmann ernannt. Er hatte die Rüstungen und Waffen zu überwachen, die Wehrmänner in den Waffen zu üben und sie in gehörige Ordnung einzureihen. Nöthigenfalls sollte er dieselben, unterstützt von zwei Unterhauptleuten, zur Hut und zum Kampfe befehligen.

---

*) Sax, Geschichte von Eichstädt.

**) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer 2. Bd.

k) Reichsstadt Nürnberg.*)

Die Reichsstädte benutzten außer ihren bewaffneten Bürgern und Landleuten auch noch geworbene Knechte zur Vertheidigung ihrer Mauern oder zu Heerzügen. Ueberdieß hatten die bedeutenderen Reichsstädte adelige Diener in Sold, welche bei jeder Aufmahnung mit einer bestimmten Zahl Pferde erscheinen mußten; die im Wartgeld der Stadt Augsburg stehenden Edelleute mußten sich auch noch zur Oeffnung ihrer Schlösser verpflichten. Von den vielen Reichsstädten, welche heutzutag bayerisch sind, verdienen nur Nürnberg und Augsburg einer Erwähnung. Die übrigen fügten sich gewöhnlich dem Willen dieser beiden berühmtesten Reichsstädte.

Aus dem Jahre 1508 befindet sich auf dem königlichen Archive zu Nürnberg ein Musterbuch, worin eingeschrieben: „die Mannschaft mit sammt den Höfen, Gütern und Sölden so einem ehrbaren Rath der Stadt Nürnberg unterworfen sind und in die Musterung gehören.“ Nach diesem Musterbuch waren in 45 Hauptmannschaften 4707 Mann und 660 Reiswagen vorhanden. Unter der Mannschaft befand sich die stattliche Zahl von 3307 Büchsenschützen; die übrigen waren mit Armbrüsten, Hellebarden und langen Spießen bewaffnet.

Im Jahr 1509 schloß der Rath ein zehnjähriges Bündniß mit dem Bischof von Bamberg. Wenn ein Theil angegriffen würde, sollte der andere zur Hülfe herbeieilen, und zwar in acht Tagen mit 2000 Mann zu Fuß mit langen Spießen, Hellebarden und „kleinem Geschütz.“

Zur Belagerung des Schlosses Hohenkrähen schickte die Stadt 24 Reiter und 100 Mann zu Fuß unter Hans von Oberniz.

Zum Kriegszug gegen Ulrich von Württemberg im Jahr 1519 mußte Nürnberg 1200 Mann zu Fuß, 140 Reiter und einige Feldgeschütze stellen. Das Fußvolk wurde in und um Ulm geworben; dazu verordnete der Rath 150 Büchsenschützen; Tillmann von Bremen und Hans Harsdörfer wurden nach Köln geschickt um bei 70 jülichische Reiter zu werben. Christoph Fürer war über dieses Volk „oberster Hauptmann.“ Philipp von Wenkheim, Wilhelm von Waldeck und Sigmund von Sichau stunden damals in des Rathes Sold.

Als Erzherzog Ferdinand am 3. August 1521 seinen Einzug in Nürnberg hielt, ritten ihm mehrere Patrizier mit 450 gerüsteten Pferden entgegen. Unter diesen waren „19 geliegerte — nach Soden getigerte! — Hengste, 22 Kürassiere und 62 Pferd geziert auf die Manier und Art der Husaren.“

*) Quellen: 1) Kriegs- und Rüstungssachen unter verschiedenen Titeln auf dem k. Archiv zu Nürnberg.
2) Müllner, Nürnbergische Annalen (Manuskript.)
3) Historische Nachrichten von Nürnberg 1707.
4) Soden, Kaiser Karl V. in Nürnberg.
5) Murr, Merkwürdigkeiten 2c.
6) Waldau, Beiträge 2c.

Diese Huszarenmaskerade — nach Soden war diese Kavalcade als Stradioten gekleidet — hatte einen eigenen Hauptmann und eine eigene Fahne. Christoph Fürer hatte, als ein Hauptmann über das Fußvolk, bei 5000 Mann unter 9 Fähnlein von Bürgern und Handwerkern, mit Kleidung, Harnisch und Wehren wohlgeputzt, sammt 18 Geschützen, hinaus vor den Wald geführt.

1525 leistete Nürnberg den dritten Theil der Bundeshülfe in Truppen, die übrigen zwei Drittel aber in Geld. Aus der Bürgerschaft nahm der Rath 1200 Knechte in Wartgeld; nach Altdorf, Hersbruck, Lauf und Velden wurden je 20 Mann gelegt und die Klöster besetzt. Später wurden Kommissarien abgeschickt um in Schwaben und am Bodensee 800 bis 1000 Knechte zu werben. Die zwei Hauptleute Hans Schwizer und Bartel Wohnrieder zu Wangen, welche Nürnberg in „Bestallung von Haus aus" gehabt, wurden aufgemahnt, konnten aber, aufgehalten von den aufgestandenen Bauern, nicht eintreffen. Mit dem Hauptmann Daniel Gundelfinger wurde in Unterhandlung getreten sich in des Raths Bestallung zu begeben und 60 bis 70 Knechte mitzubringen.

Als Adam von Thüngen im Mai 1526 mit 600 Mann zu Fuß und 400 Reitern vor die Reichsstadt Rothenburg a. d. T. rückte und dieselbe ernstlich bedrohte, erlaubte der Rath den Rothenburgern in Nürnberg 200 Mann zu werben. Der Rath zahlte denselben das Laufgeld und theilte ihnen Hauptleute und Büchsenmeister zu. Am Pfingsttag zog Thüngen wieder ab.

1527 erließ der Rath an einige Hauptmannschaften auf dem Lande den Befehl, den Büchsenschützen „etliche Kleinod zu geben, daß sich die Unterthanen im Schießen üben". Die erste Schützenordnung für die Stadt Nürnberg ist vom 2. August 1528. *)

Im März 1531 schickte der Rath 1000 Mann zu Fuß, 70 Reisige und 3 Büchsenmeister — 1 für Windsheim — dem König Ferdinand nach Ungarn zu Hülfe. Am Ende des Jahres ließ Ferdinand in Nürnberg „umschlagen" und Knechte werben.

Obgleich es im folgenden Jahre schwer fiel Knechte zu bekommen, da sich alle Reichsstände rüsteten, schickte Nürnberg dennoch zwei Fähnlein zu Fuß und zwar das eine aus „Uebermaß dem Kaiser zu Ehren, und gemeiner Stadt und Christenheit zum Besten ausgerüstet." Auch ließ der Rath für sich und die Städte Windsheim, Schweinfurt und Weißenburg im Braunschweigischen Reiter werben. Von nürnbergischen „Erbbürgern" rüsteten sich ein Geuder, Pankraz Zollner, Martin von Plauen, Bruno Engel. Die Gesammtzahl der Reiter betrug 106 Mann, unter diesen waren 80 Mann für Nürnberg, 10 für Schweinfurt, 8 für Windsheim und 8 für Weißenburg. Martin Pfinzing war ihr Hauptmann.

---

*) Schmidt, J. E., Historische Schilderung des Schießhauses und der Schützengesellschaft zu St. Johannis. Nbg. 1838 p. 22—41.

Als der schwäbische Bund im Jahr 1533 zu Ende gegangen war, kamen die Städte Nürnberg, Augsburg und Ulm überein, 106 Reiter sechs Monate lang in Bestallung zu nehmen. Darauf gab der Rath seinem von Haus aus bestallten Diener Tillmann, der sich in den Niederlanden aufhielt, den Befehl, sich mit seiner gebührenden Anzahl Pferde gefaßt zu machen und noch überdieß bis in die dreißig gerüstete Pferde zu werben.

Im Jahr 1536 gestattete der Rath „den besten und fördersten Hauptleuten und Pensionirern" sich in des Kaisers Dienst zu begeben. Aber 2000 Bürger und Handwerker liefen ohne Erlaubniß dem kaiserlichen Heere zu.

Zu dem Fähnlein, welches Nürnberg im Jahr 1537 nach Ungarn schickte, stellten Windsheim und Weißenburg jedes 50 Mann und zu dem im folgenden Jahre abgeschickten Fähnlein ließ Donauwörth 25 Mann stoßen.

Nachdem der Rath am 22. Nov. 1538 das Kriegsvolk unter allerhand Spielereien gemustert hatte, wurde dasselbe abgedankt. Die Besatzung zu Lichtenau u. a. O. wurde abgeschafft und das Anerbieten mehrerer braunschweigischen Adeligen in die Dienste der Stadt zu treten, abgelehnt.

1540 schickte der Rath 1 Fähnlein unter Sebald Schirmer, 1541 wieder 1 Fähnlein unter Pankraz Zollner, 1542 2 Fähnlein unter Pankraz Zollner und Hans Hamm, 1543 als Partikularhülfe 1 Fähnlein unter Sebald Schirmer nach Ungarn.

1540 ritten 300 Reiter aus den „Geschlechtern" und Kaufleuten roth gekleidet dem Könige Ferdinand entgegen. 2100 — nach Soden 1600 — Fußgänger waren vom Schloß bis an die Fleischbank aufgestellt. Bei dem Einzug Kaiser Karl V. im folgenden Jahre bildeten 5000 Bürger in 6 Fahnen Spalier; die berittenen Söldner waren roth, die berittenen Bürgerlichen eitel roth gekleidet, bei letztern war auf den Aermeln „das eine Läpplein aschenfarb, gelb und weiß" getheilt.

Der vielen gartenden — von Haus zu Haus umherlaufenden — Knechte wegen musterte der Rath im J. 1545 seine Bauerschaft, brachte sie „in die Wehr" und legte ihr auf mit ihren Reiswagen gerüstet zu sein. Da sich unter den Gartirern viele tapfere Knechte befanden, ließ der Rath durch seine „Kriegsverordneten" eine Anzahl der tüchtigsten ausklauben, auf drei Monate bestellen und aufs Land vertheilen, auch die Städte mit Wehren und Geschütz versehen.

Während des schmalkaldischen Kriegs blieb Nürnberg zwar neutral, doch hatte der Rath vorsorglich 2 starke Fähnlein Knechte angenommen. Davon kamen je 40 Mann als Besatzung nach Heideck, Hilpoltstein und Hersbruck und je 20 Mann nach Altdorf, Velden, Lichtenau, Allersberg und Bezenstein. Ueberdieß wurden 2 Fähnlein aus der Bürgerschaft in Bestallung genommen. Jeder Bürger erhielt wöchentlich einen halben Gulden, durfte aber nebenbei seiner Arbeit nachgehen. Im J. 1547 hielt der Rath Musterung über seine 682 Knechte und Rottmeister. Er behielt

davon 400 der Besten, die übrigen dankte er ab und gab jedem einen Thaler zum Abzug. Später wurden noch weitere 270 Mann abgedankt. Den Abgedankten wurde verboten gelbe Binden zu tragen, indem dieß die Farbe des Landgrafen Philipp von Hessen.

Die Einnahme von Dinkelsbühl durch Markgraf Albrecht am 21. März 1552, der Nothruf der Städte Weißenburg, Windsheim und Rothenburg veranlaßten den Rath auf seiner Hut zu sein. Ungeachtet er damals nicht mehr denn 2 Fähnlein Knechte in seinem Sold hatte, schickte er dennoch den beiden Städten Windsheim und Rothenburg 213 Knechte, etliche Reiter und 8 Büchsenmeister „zu einem geringen Trost und für einen Anlauf, das sie einer oder der andern Stadt, welche deren bedürftig zuziehen sollten.“ Der Stadtsyndikus Plato Rüdt, wurde ins Oberland geschickt, um etliche „deß Raths Pensionirer“ zu holen und dort eiligst 2 Fähnlein Knechte zu werben. Im Falle die erwünschte Zahl Landsknechte nicht aufgebracht werden konnten, sollten „haussässige Schweizer“ angenommen und dabei keine Kosten gescheut, aber „auf das stillste“ gehandelt werden. In der Charwoche trafen so viele Knechte aus Schwaben in Nürnberg ein, daß sie nicht alle angenommen werden konnten. Das nach Windsheim und Rothenburg entsandte Detachement rückte wieder ein. Am 2. Mai wurden 7 Fähnlein Knechte — darunter über die Hälfte Bürger — gemustert und „ein Regiment aufgerichtet.“ Später kam noch ein achtes Fähnlein dazu, welches größtentheils aus Bürgern bestand. Ferner wurden die Bauern, welche in die Stadt geflohen waren und Schießen konnten, dem Fähnlein im Gostenhof zugetheilt.. Jeder Bauer erhielt 4 Batzen auf die Hand und wöchentlich einen halben Gulden. Die des Schießens unkundigen Bauern wurden als Schanzgräber und zu Wachen verwendet. 3000 Bürger, die sich während der Belagerung (s. Markgräfliche Kriege) ohne Besoldung zu Fuß zu dienen angeboten hatten, wurden in zwei Haufen getheilt und ihnen die Kirchhöfe zu St. Lorenz und St. Sebald als Lärmplätze angewiesen. Am 28. Mai musterte der Rath auch jene Bürger, die sich ohne Besoldung zu Pferd wollten gebrauchen lassen; von diesen führten bei 141 Rennspieße und „kurze feuerschlagende Rohre.“ Später kamen sie, sowie die mit leichten Bauern- und Metzgerpferden Berittenen unter vier Rittmeister zu stehen. Nach aufgehobener Belagerung dankte der Rath die fremden Knechte ab, nahm aber davon wieder bei 3 Fähnlein an; diesen besserte man die Besoldung auf, während man den Bürgern, die unter diesen Fähnlein dienten, weniger gab.

Nachdem Markgraf Albrecht im J. 1553 einige bambergische Aemter eingenommen, „sich sonsten auch die Läufte ganz gefährlich angelassen“, fing man auch in der Stadt an sich zu rüsten. Da gerade zu dieser Zeit viele laufende Knechte aus Ungarn u. a. O. in Nürnberg ankamen, befahl der Rath seinen Kriegsverordneten sich mit ungefähr 800 Knechten, 200 „Hu-

saren" und 200 andern Reitern mit geringer Rüstung in Bereitschaft zu setzen. Die Flecken und Schlösser auf dem Gebirg sollten mit einer Anzahl Knechte besetzt und mit „Handgeschütz" versehen werden. Aus der Landpflegsstube erging an die Unterthanen der Befehl, sich mit Wehren und Rüstungen gefaßt zu machen, die Reiswagen zu rüsten und ihre besten Fahrnisse an sichern Ort zu bringen. Im Lauf der Begebenheiten ließ der Rath durch den Stadtsyndikus Johann Thein „zu Beschützung der böhmischen Lehen" 400 Pferde in Böhmen werben. Im Juni befanden sich im Dienste der Stadt 16 Fähnlein zu Fuß und 1516 Reiter. So manches hierauf Bezügliche ist aus den „markgräflichen Kriegen von 1552—1554" zu ersehen.

Im J. 1555 beschlossen die drei Einigungsverwandte: Nürnberg, Würzburg und Bamberg die festgesetzten 600 Hakenschützen und 600 Pferde nicht allein noch länger zu unterhalten, sondern, wenn der Markgraf mit Werbungen wieder beginne, bis auf 1200 Hakenschützen und 1000 Pferde zu erhöhen. Nürnberg durfte für 80 Pferde Hakenschützen liefern, und zwar, wie überall angenommen war, für jedes Pferd 3 Mann. Auf dem Einigungstag zu Bamberg — 5. Juli — wurde festgesetzt, daß jeder Stand weitere 600 Hakenschützen und 400 Pferde annehmen und mit seinem Landvolk Städte und Flecken besetzen solle. Einige Zeit darauf kamen die Stände überein, daß Bamberg mit 1000 Mann, Würzburg und Nürnberg jedes mit 5 Fähnlein zu erscheinen hätten.

1570 zogen dem Kaiser über 500 Pferde entgegen. Darunter befanden sich die Pfleger und die Reisigen der Stadt. Sie waren alle „in einer Form", nämlich in schwarz wollenen ungegurteten Reiträcken, an denen der linke Aermel mit roth uud weißen „Pöschlein" von Zendel durchzogen war, gekleidet. Auf den schwarzen Hüten trugen sie roth und weiße Federn. Die nürnbergischen Reiter, roth gekleidet, bildeten drei Rotten; in der ersten Rotte ritten die Pfleger auf dem Land und die von „ehrbarn Geschlechtern" in Summe 97 Pferde; die zweite Rotte war 136, die dritte Rotte 117 und der Nachzug 157 Pferde stark. Vom Frauenthor bis an die Veste standen 6000 Bürger und Handwerksleute in 9 Fähnlein getheilt, aber nur von 6 Hauptleuten befehligt. Sie trugen Federn und taffetene Feldbinden, die nach den Handwerken von verschiedener Farben waren. Die Plattner trugen schöne schillerblaue Harnische, die Panzermacher Panzerhemden und Panzerkrägen. Die Fähnlein waren beispielsweise wie folgt zusammengetzt. Im ersten Fähnlein befanden sich die Metzger, Messerer, Kürschner, Barbierer, Beutler, Neßler, Messingbrenner; im zweiten etliche von „Geschlechtern", Kaufleute, Goldschmiede, Schneider, Bierbräuer; im dritten Wirthe, Bäcker, Lebküchner, Fragner, Müller, Panzermacher, Goldschläger u. s. w. Jeder Mann erhielt für diesen Tag zehn Kreuzer.

Im J. 1587 nahm der Rath etliche „Provisoner" an, denen er monatlich 4 fl. gab. Im folgenden Jahre ließ er für den Erzherzog Max und den Pfalzgrafen Kasimir Knechte werben. Im J. 1592 musterte der Rath 10 Fähnlein „Bürgermiliz" und im J. 1593 die Rottenmeister mit ihren Rotten. Am 9. Sept. 1594 ließ der Rath auf Stadtkosten 1 Fähnlein werben, welches nach Ungarn geschickt wurde. Bei den zwei Fähnlein, die im J. 1596 nach Ungarn marschirten, befanden sich zwei Lieutenants, davon der eine, mit Respekt zu melden, „ein Schneider", der andere „ein Kürschner."

1) Reichsstadt Augsburg. *)

Zu dem projektirten Romzug von 1507 schickte die Stadt 50 Fußknechte mit 8 Tragpferden und 26 Reiter unter Anführung des Bürgermeisters Georg Langenmantel und des Landvogts Wilhelm von Pappenheim und zur Belagerung von Hohenkrähen im J. 1512 200 Mann zu Fuß. Dem Feldzug gegen Württemberg 1519 wohnten 1014 Mann zu Fuß unter Burkard von Ems als Hauptmann bei.

Im J. 1520 wurde festgesetzt, daß in Zukunft niemand mit Geding als Bürger eintreten könne, wenn er nicht zuvor verspreche gleich andern Bürgern mit Harnisch gewärtig zu sein.

Als Erzherzog Ferdinand in diesem Jahre nach Augsburg kam, schickte ihm der Rath 800 wohlgerüstete Reiter entgegen.

Infolge eines Aufruhrs, den ein lutherischer Prediger im J. 1524 verursacht hatte, nahm der Rath 636 Knechte aus den Bürgern an, und gab jedem wöchentlich 40 Kreuzer.

Da sich im J. 1530 sehr viele herrenlose Knechte in Augsburg aufhielten, nahm der Rath 1000 davon an. Mit denselben wurden die vornehmsten Posten in der Stadt besetzt, indeß unter jedem Stadtthore täglich „2 Geschlechter, 2 Kaufleute und aus jeder Zunft ein Zwölfer" wachen mußten. Nach seiner Ankunft befahl der Kaiser die Abdankung der geworbenen Knechte; Posten und Thore ließ er von seinen Truppen besetzen, denen aber der Rath den Sold bezahlen mußte. Bei dem Einzug des Kaisers waren 1500 wohlgerüstete Reiter von „Geschlechtern", Bürgern, Kaufleuten und „Bedienten" und 4 Fähnlein zu Fuß von Bürgern und Einwohnern, ungefähr 2000 an der Zahl, in Sammet und Seide ausgerückt. So Crusius **). Nach Stetten paradirten 1800 wohlgerüstete Fußknechte unter Jeremias Ehem und 150 in gleicher Farbe gekleidete Reiter, unter welchen sich viele Edelleute und Geschlechter befanden.

In eben diesem Jahre trat Sebastian Schertlin auf Lebensdauer

---

*) **Quellen:** 1) Stetten, Geschichte von Augsburg.
2) Crusius, schwäbische Chronik.

**) II, 227.

gegen jährlich 200 fl. in die Dienste der Stadt. Für seinen „anzug“ erhielt er 50 fl.

Im J. 1532 schickte die Stadt außer ihrem Kontingent — 300 Mann zu Fuß und Reiter — aus „freiem Willen“ noch weitere 3 Fähnlein zu Fuß als schleunige Hülfe nach Wien. Mit diesem „freien Willen“ hatte es seine Sache. Bestätigung der Privilegien oder Erweiterung derselben waren die Triebfedern, welche die großen Reichsstädte hierbei leiteten. Heute buhlten sie um die Gunst des Kaisers, morgen waren sie seine offenen oder, was noch häufiger vorkam, seine geheimen Gegner. Krämerpolitik war von jeher perfid und wird es auch für alle Zeiten bleiben. Was aber Johann Baumgartner aus Augsburg bewog auf eigene Kosten 32 wohlgerüstete Kürassiere zur Armee zu schicken, kann nicht gesagt werden.

1534 nahm der Rath 600 Fußknechte und 100 Reiter an.

In den J. 1537, 1542 und 1543 schickte der Rath jedesmal 1 Fähnlein gutgerüsteter Knechte nach Ungarn. Im Jahre 1542 schickte die Stadt überdieß noch 375 Fußknechte und 62 Reiter. Dagegen weigerte sie sich im J. 1544 1 Fähnlein Knechte zu werben.

Als sich Augsburg im J. 1545 in Vertheidigungsstand setzte, erhielten die Viertelshauptleute u. a. den Befehl die Bewaffnung der unter ihnen stehenden Bürger zu inspiziren und für die An- oder Nachschaffung derselben Sorge zu tragen. Da aber die Bürgerschaft in den Waffen schlecht geübt war, veranstaltete der Rath auf den 16. Aug. einen Umzug zu Fuß und zu Roß. Zu diesem Zweck sollten alle, die von der Herrn- und Kaufmannstube, wie auch von den Zünften — die Weberzunft ausgenommen — zu den Waffen tauglich waren auf dem Fronhof gemustert werden. Dem Obersten Sebastian Schertlin wurde die Musterung und die Leitung der Waffenübungen übertragen. Die Zahl der Ausgewählten zu dem Zuge betrug 3596 Mann zu Fuß und 470 zu Roß; sie waren alle gelb gekleidet. Georg Fugger trug die Hauptfahne, Jakob Adler und Jakob Herbort d. J. die Rennfahnen; überdieß hatte jede Zunft ihre Fahne.

Wegen des Durchzugs spanischer und italienischer Truppen, von denen man sich nichts gutes versah, schickte der Rath auf Herzog Wilhelms von Bayern Ansuchen im J. 1545 300 Mann nach Donauwörth und beauftragte Schertlin 1200 Knechte zu werben und zu Burtenbach zu mustern.

Am 19. Juni 1546 wurde der Bürgerschaft kundgethan, daß sie sich bei entstehender Feindesgefahr tapfer zu wehren habe, und sich kein Bürger ohne Wissen des Raths aus der Stadt, noch weniger aber in fremde Kriegsdienste begebe, oder Lebensmittel aus der Stadt führe. Die Zünfte mußten die Mannschaften, welche sie zur Besetzung der Wachen gaben, aus ihren Mitteln unterhalten. Um dem Mangel an Reisigen vorzubeugen, sollte in Zukunft keiner Privatperson mehr ein Söldner zur Begleitung gestattet und Nachricht eingezogen werden, wer unter den Geschlechtern

beritten sei. Die zur Stadt gehörigen Unterthanen wurden mit ihren Pferden und Reiswagen aufgeboten und die landvogteilichen Unterthanen aus dem städtischen Zeughaus bewaffnet. Sebastian Schertlin nahm für die Stadt 16 Fähnlein an, welche er in acht Tagen zusammenbrachte. Am 4. Dez. fand eine Musterung des Kriegsvolks statt. Dieses Kriegsvolk, circa 2000 Mann, wurde am 3. Februar 1547 abgedankt, jeder Knecht erhielt zum Abschied einen halben Monatsold.

Im J. 1552 nahm die Stadt 3 Fähnlein Knechte an, welche aber nach Uebergabe der Stadt an Kurfürst Moriz von Sachsen vertragsmäßig abgedankt werden mußten. Bald darauf läßt der Rath 500 Mann anwerben und befiehlt den Zunftgenossen sich mit Harnisch und Gewehr zu versehen. Da fast in jedem Jahre Truppen angenommen und wieder abgedankt wurden, kann füglich hiervon Umgang genommen werden. Eine der bedeutendsten Werbungen fand im J. 1556 statt. Sie betrug 8 Fähnlein, in der beiläufigen Stärke von 3500 Mann. Im J. 1575 ließ der Kaiser in der Stadt werben. Die Werbhauptleute mußten sich jedoch verpflichten solches in der Stille zu thun, die Soldaten rasch abzufertigen und niemand aus der Stadtwache anzunehmen. Im J. 1592 schickten die Freiherrn von Fugger ein auf ihren Gütern geworbenes Fähnlein Fußvolk nach Ungarn. —

2) Fußvolk.*)

Herzog Karl der Kühne von Burgund ist als der letzte bedeutsame Repräsentant einer anmaßenden und stolzen Lehensherrschaft zu betrachten,

*) Quellen: 1) Die auf sämmtlichen bayerischen Archiven hierauf bezüglichen Akten.

2) Nickel Otten, Röm. Kais. Maj. und des Bundes zu Schwaben Zeugmeister und sein Lieutenant Jakob Preußen: „Kriegsordnung.“ Wahrscheinlich aus dem Jahre 1530. Jedenfalls bildet dieses seltene Buch die Grundlage des Fronspergerischen Werkes.

3) Lochner, Zacharias, zu Nürnberg, IV Bücher der gerechneten Schlachtordnung 1569. H. u. St. B. Cgm 4179.

4) Ordnung kais. Kriegsrechts des Regimentes der Landsknechte. Fragment H. u. St. B. Cgm 4903.

5) Instruktion für den Obersten Feldhauptmann, Oberstlieutenant, Feldmarschall 2c. und Kaiserlicher Artikelbrief worauf das Kriegsvolk des oberländischen Regiments schwören soll. 1546. H. u. St. B. Cgm 1306.

6) Reinhard Graf zu Solms und Konrad v. Bemmelbergs Bericht oder memorial an Kaiser Karl V, wie es bisher mit allen Ampten des Kriegs bey den Teutschen gebraucht und herkommen ist, jedes mit seiner Figur. Ein prachtvolles Manuscript, in welchem sich die illuminirten Bilder vom Kriegsherrn bis zum Scharfrichter befinden. H. u. St. B. in M. Cgm 3663.

7) Achilles Scipio Rollano (Schellenschmidt) bestalter Rittmeister zu Breslau. Instruk-

der ein Reich ohne Volk und ohne Mittelpunkt zu gründen sich vermaß. Die reichen Hülfsmittel, welche er besaß, verstand er nicht zu benutzen. Indem er alle seine Mittel dem Dienst alter Ideen weihte, fiel er schlüßlich unter den Fäusten eines Hirtenvolkes. Dieses Volk, die Schweizer, waren durch ununterbrochene Kriege, die sie zum Schutze ihrer Freiheit und Unabhängigkeit zu führen genöthigt wurden, treffliche Soldaten geworden. Sie entfalten vor der Welt plötzlich eine neue Kraft, die Kraft einer festen disciplinirten Infanterie. Zum erstenmale seit Courtrai bändigt die plebejische Infanterie, allein in geordneter Schlacht, die vergoldeten Küraſſe, und Europa sieht mit Erstaunen das Schauspiel eines freien Volkes, das den mächtigsten Lehensherrn seiner Zeit unter den Augen eines despotischen beifallrufenden Königs niederwirft.

Indem Kaiser Maximilian I. die schweizerische Ordonanz auf das deutsche Fußvolk übertrug, wurde er der Schöpfer der Landsknechte, eines Fußvolks, das den Schweizern wohl an Tapferkeit, aber nicht an Disciplin, am nächsten kam.

In den Gefilden der Lombardei schlugen sie unter Georg von Frundsbergs Führung ihre Lehrmeister und erreichten hierdurch den höchsten Ruhm.

Die Landsknechte — nicht Lanzknechte, denn nur die Ritter führten Lanzen, nie die Knechte; diese trugen Spieße und Haken, Hellebarden und Schlachtschwerter — waren Söldner, welche nach beendigtem Kriege heimkehrten. In den Reichsabschieden, Bestallbriefen und in der Fußknecht-Bestellung von 1570 werden sie gewöhnlich „Fußknechte" oder kurzweg „Knechte" genannt. Wenn Knecht im 15., 16. und 17. Jahrhundert vorzugsweise in der Bedeutung eines Soldaten genommen wurde, so lag derselben ohne Zweifel weniger die abgeleitete eines dienenden Men-

---

tion und Ordnung der Kriegsrüstung 1555; Kaiserliche Bestallbrief, Artikelsbrief, Sold, Kriegsrecht (Gericht sehr dramatisch), Kriegsgesetze 2c. H. u. St. B. Cgm 3664.

8) Kriegsmanual — ungefähr des Inhalts wie Cgm. 3663. F. 128 wird Konrad von Bemmelberg des heil. röm. Reichs Oberst über 20,000 Mann Fußvolk in dritter Person aufgeführt.

9) Herzog Philipp von Cleve, Kriegsbuch. Cbm 1682 u. 2879.

10) Aventin, vom alten römischen Kriegsregiment. Cbm 1583.

11) Fürstensachen, XXXVI. A. R. A.

12) Lazarus Schwendi, Kriegsdiscurs. 159.

13) Adam Junghans von der Olnitz, Kriegsordnung, 1598.

14) Klein, Kriegs-Institution 1598.

15) Daniel Winzenberger, Kriegsordnung 1595.

16) Sammlung der Reichsabschiede II. u. III. Theil 2. 2c

schen, als die allgemeinere eines unverheiratheten Burschen zu Grunde *).

Unter Karl V. bildete sich das Institut der Landsknechte — „Orden der Landßknecht **).“ — systematisch aus.

Hatte ein Kriegsherr Truppen nöthig, so ertheilte er gewöhnlich einem bekannten Kriegsmann einen Bestallbrief als Hauptmann oder Oberst über eines oder mehrere Fähnlein ober- oder niederländische — hoch- oder niederdeutsche — Knechte.

Um mit den bewährtesten Kriegsschriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts, übereinstimmend zu sprechen, wird der Name Regiment auch hier gebraucht; ich behalte mir aber vor weiter unten auf den damaligen Begriff „Regiment“ näher einzugehen.

Oberländisch hieß das Regiment wenn es in den südlichen, niederländisch, wenn es in den nördlichen Reichskreisen geworben wurde.

Ein mitgeschicktes Patent — Artikulsbrief — enthielt den Rechtsgebrauch und die Verfassung, in welcher der Kriegsherr seine Truppen gehalten wissen wollte.

In dem Bestallbrief war die Anzahl der Fähnlein, deren Stärke, der Sold, der Sammelplatz &c. angegeben.

Nachdem auf diese Weise die Vollmacht zur Aufbringung der Knechte ertheilt war, versah sich der damit Betraute mit Geld. Er erhielt dasselbe entweder von dem Kriegsherrn in Baarem oder in Creditbriefen oder er schoß es, was fast am häufigsten vorkam, aus eigenem Seckel vor. War auch dieser Cardinalpunkt bereiniget, so besetzte er die hohen Aemter und wählte sich geschickte und erfahrene Hauptleute, die er mit Geld abfertigte, um Knechte zu werben, wozu natürlicherweise immer der Consens des betreffenden Territorialherrn nothwendig war.

Auf den Musterplätzen angelangt, ließen die Hauptleute umschlagen — das Werbpatent unter Trommelschlag anheften — und die Knechte an den Werbtisch laden. War der Name des Kriegslustigen in die Musterrolle — Musterregister — eingetragen und ihm der Artikelsbrief bekannt gemacht, erhielt er ein Stück Geld „auf den Lauf“ — Handgeld —, um sich zur bestimmten Zeit auf dem Sammelplatz einzufinden. Anfänglich war man bei der Annahme der Knechte sehr heikel. Man verlangte von ihnen gute Bewaffnung und Rüstung, und daß sie mit Wams und Schuhen versehen waren. Sehr bald ging man jedoch davon ab, indem man mit Knechten vorlieb nehmen mußte, die oft ohne alle Waffen oder nur höchst nothdürftig damit versehen waren. Der Kriegsherr

*) Schmeller, Bayer. Wörterbuch II. Bis gegen das 16. Jahrhundert bedeutete Knecht (a knight) immer Einen von Adel, bis um die genannte Zeit der Beisatz edel nothwendig und gewöhnlich wurde.

**) Bei Sebastian Frank, Chronik 1536 fol. 253.

lieferte dann die Waffen zu festgesetzten Preisen, welche den Knechten gewöhnlich in dreimonatlichen Raten abgezogen und nach beendigtem Feldzug um den Schätzungswerth wieder abgekauft wurden. Auf dem Sammelplatz erwartete sie des Kriegsherrn Musterherr mit einigen Kriegsräthen und Musterschreibern. Neben einer aus drei Spießen errichteten Pforte stand der Musterherr, ihm zur Seite der Oberst des Regiments zu Pferd und der Hauptmann dessen Fähnlein man musterte. Der Musterschreiber saß an einem Tische, um die von dem Musterherrn gemachten Bemerkungen niederzuschreiben. Gravitätisch zogen die Knechte einzeln mit Spieß, Hellebarde oder Haken auf der Schulter durch die Pforte. Hierbei mußte der Musterherr besonders darauf sehen, daß die Fähnlein die vorgeschriebene Zahl felddiensttauglicher Knechte hatten, nur ganz gut Bewaffnete Doppelsold erhielten und keiner auf des andern Namen oder mit eines andern Waffen durch die Pforte ging.

War der Musterherr mit seinem Geschäfte fertig, so übernahm der Oberst sein Regiment. Er ließ zur „Gemeine" umschlagen und von allen Fähnlein einen „Ring" formiren. Dann trat er in denselben, zog sein Baret ab und sprach ungefähr so: „Guten Abend liebe Kriegsleute, also liebe Landsknechte, darum wir versammelt und hier beieinander sind, das geschieht darum, das N. unser gnäd. Fürst und Herr unser auf dießmal bedarf, zur Rettung und Beschirmung seiner fürstl. Gn. Land und Leut, Unterthanen, Wittwen, Waisen, derhalben so werdet ihr jetzunder geloben und schwören unserem gn. Fürsten und Herrn N. Monate getreulich zu dienen, seiner fürstl. Gn. Schaden wehren, Frommen und Nutzen fördern; sofern eines jeden Verstand ausweist, soll euch folgends darauf der Artikelbrief verlesen werden. Ihr werdet auch geloben und schwören, solche Artikel wahr und stets zu halten, die obengenannten Monat getreulich zu dienen, auf Zügen und Wachten, gegen oder von Feinden, auf Wasser, auf Land, wo uns unser gn. Fürst und Herr gebrauchen und erforden wird."

Nachdem hierauf die „Gemeine" den Eid geleistet hatte, nannte der Oberst den Knechten die Personen mit denen er die hohen Aemter: Schultheiß, Proviant-, Quartier- und Wachtmeister und Profoß besetzt hatte, hier und da zeigte er auch seinen „Lieutenant" an. Diese bildeten nebst Kaplan, Schreiber, Dolmetsch, Steckenknechte, Stockmeister, Nachrichter, Gerichtschreiber, Gerichtswaibel, Gerichtsleuten, Feldscherer und Hurenwaibel den „Staat" des Obristen. Die zuerst genannten hohen Aemter traten in den Ring und machten sich den Knechten vorstellig. Der Profoß aber sprach: „Also liebe Landsknechte, dieweil ich euch bin zum Profoßen geordnet, so will ich euch gebeten haben, ihr wollet betrachten was ihr geschworen habt auf den Artikelsbrief, demselben getreu nachzukommen und zu halten und wollet gut Regiment helfen führen und handhaben, und euch hüten vor Spielen, Vollsaufen, Balgen, Schelten,

Schmähworten u. a. dgl., denn ich muß darauf greifen, damit gut Regiment gehalten werde."

Alsdann übergab der Oberst den Fähnrichen die Fähnlein mit den schönen Worten: „Ihr Fähnriche, da befehl ich euch die Fähnlein mit der Condition, da werdet ihr geloben und schwören, euer Leib und Leben bei dem Fähnlein zu lassen ꝛc. Also wenn ihr werdet in eine Hand geschossen, darin ihr das Fähnlein habt oder traget, daß ihrs werdet in die andere nehmen, werdet ihr in dieselbe Hand auch geschossen oder geschädigt, so werdet ihr das Fähnlein in das Maul nehmen und fliegen lassen. Sofern ihr aber von solchem allem von den Feinden überdrungen, und nimmer erhalten, sollt ihr euch darein wickeln, und euer Leib und Leben dabei und darin lassen, ehe ihr euer Fähnlein übergeben und mit Gewalt nehmen laßt ꝛc."

Nach diesem feierlichen Act nahm jeder Hauptmann sein Fähnlein beiseite und stellte ihm den vom Obersten ernannten Feldwaibel und Fähnrich vor. Der Lieutenant, wenn überhaupt einer beim Fähnlein war, der Kaplan, Schreiber und Feldscherer, sämmtliche vom Hauptmann ernannt, wurden gleichfalls vorgestellt. Zum Schlusse wurden vom gemeinen Manne die niedrigen Aemter, als: gemeine Waibel — Sergenten —, Führer, Furier und Rottmeister gewählt und solches alle Monate wiederholt. Als Friedensstifter unter den Landknechten erscheinen die Ambosaten. —

Das Fähnlein, nach der ältern Schreibweise Fänlein, bildete bis ungefähr in das vierte Dezennium des sechzehnten Jahrhunderts die taktische Einheit des Fußvolks. Von dieser Zeit an tritt das Regiment mit einer unbestimmten Zahl Fähnlein an seine Stelle. Eine Vereinigung mehrerer Fähnlein hieß bis zu diesem Zeitpunkt „Haufe." Vielfache Beweise hiefür finden sich u. a. in der Historie der Frundsberge, wenngleich dort schon Georg von Frundsberg beim J. 1509 als „Hauptmann über ein Regiment Fußknechte" genannt wird. In der Autobiographie des Ritters Sebastian Schertlin geschieht erst beim J. 1544 des „Regiments" Erwähnung. Schon 1529 war das Reichsfußvolk, das Pfalzgraf Philipp nach Wien führte, in 2 „Regimenter" getheilt. Jedes Regiment hatte 7 Fähnlein und wurde von einem Obersten befehligt. Die hohen Aemter waren aber nur für Ein Regiment vorhanden. Im schmalkaldischen Krieg war das Fußvolk beider Parteien in Regimenter getheilt. Nach Leonhard Fronsperger bildeten 25 Fähnlein eine Kommandoeinheit, der man den Namen: Regiment gegeben hatte. Die Kriegsverfassung des heidelberger Fürsten- und landsberger Schirmvereins 1553 und 1556 spricht von einem „Fußknechtregiment." Das Fußvolk, welches Herzog Wolfgang von Zweybrücken im J. 1569 nach Frankreich führte, bildete vertragsmäßig 3, in der Wirklichkeit aber, 2 „Regimenter." Das Fußvolk, das Herzog Wilhelm

im J. 1583 für seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, anwerben ließ, sowie jenes, welches der bayerische und schwäbische Kreis in den neunziger Jahren nach Ungarn schickten, war in Regimenter formirt u. s. f. Nichtsdestoweniger kam es noch häufig vor, daß bis gegen das Ende dieser Periode das Fußvolk nach Fähnlein gezählt wurde.

Die Stärke der Fähnlein war verschieden. Nach dem Reichsabschied zu Augsburg 1530 (§ 117) sollte das Fähnlein 500 Knechte — darunter 50 Uebersold —, nach dem R. A. zu Speyer 1542 (§ 13) „500 Personen und nicht weniger — darunter 100 Uebersold (§ 35)" — und nach der Fußknechtbestallung von 1570 (§ 220) „400 Personen" stark sein. In der Historie der Frundsberge kommen „Fänlein" von 500 Landsknechten vor. — Bei einem Fähnlein befanden sich auf dem „ersten Blatt" — des Musterregisters — gewöhnlich: 1 Hauptmann mit seinem Jungen, 1 Fähnrich mit seinem Jungen, 1 Feldwaibel, 1 Kaplan, 1 Furier, 1 Führer, 2 Waibel, 2 Pfeifer und 2 Trommelschläger — das „Spiel" genannt —, 1 Schreiber, 1 Feldscherer, 2 Trabanten und 1 Koch; im Auslande passirte noch ein Dolmetsch.

Der Sold des Fußknechts betrug monatlich 4 fl. — R. A. zu Konstanz 1507 § 6, R. A. zu Augsburg 1530 § 114, R. A. zu Regensburg 1541 § 44, R. A. zu Speyer 1542 § 35 und Fußknechtsbestallung von 1570 § 151. Er bildete den Faktor bei allen Berechnungen, die das Fußvolk betrafen. Wenn es also z. B. beim Hauptmann hieß, er habe 10 Sold, bedeutete dieß soviel als 40 fl. Nach Leonhard Fronsperger pflegte man einem Fähnlein von 400 Mann 500 Sold zu geben; davon kamen 400 auf die Knechte und 100 wurden unter die Aemter, Doppelsöldner u. a. gute ehrliche Gesellen vertheilt. Die Waibel, Führer, Furiere, Spielleute, Feldscherer, Trabanten, Kaplane ꝛc. hatten zwei Sold, der Schreiber 3, der Feldwaibel 4, der Fähnrich 6, der Hauptmann 10 Sold. —

Nun zur praktischen Anwendung. Im Feldzug von 1519 variirte die Stärke der Fähnlein zwischen 132 und 555 Mann. Das „memminger Fähnlein" — Kontingente der Reichsstädte Memmingen und Kempten — war 137, das „haller Fähnlein" — Kontingente der Städte Hall, Dinkelsbühl, Nördlingen und Heilbronn — war 274, das „biberacher Fähnlein" — Kontingente der Städte Biberach und Kaufbeuern — war 148 M. stark ꝛc. Auf 500 Sold wurden 32 Uebersold gerechnet, als: Hauptmann 5, Fähnrich 2, Kaplan 1, Schreiber 1, Furier 1, 3 Spielleute 6, 3 Waibel 3, 1 Führer 1, 2 Trabanten 2 und noch weiter 10 Uebersold. —

Von den vier Fähnlein, welche Herzog Wilhelm von Bayern im J. 1525 dem Erzbischof von Salzburg zu Hülfe schickte, haben sich nur von zweien Musterregister vorgefunden. Das eine Fähnlein bestand aus: 1 Hauptmann 6 Sold, seinem Jungen 1 Sold, 1 Lieutenant — „Lubtnig Amt" — 4 Sold, seinem Jungen 1 Sold, 1 Fähnrich 3 Sold, seinem Jungen

1 Sold, 1 Schreiber 3 Sold, 1 Feldwaibel 4 Sold, 4 Trommelschläger 8 und 3 Pfeifer 6 Sold, 2 Trabanten 4 Sold, 1 Steckenknecht 2 Sold, 2 Waibel 2 Sold, 1 Führer 2 Sold, 1 Furier 2 Sold, 33 Doppelsöldner darunter 2 mit 3, die übrigen mit 2 Sold. —, 311 gemeine Knechte „freyen Knecht." Das andere Fähnlein war von dem ersten nur in der Zahl der Doppelsöldner und Knechte verschieden, es hatte nämlich 28 Doppelsöldner und 341 gemeine Knechte. —

Die 4 bayerischen Fähnlein, welche 1529 gegen die Türken marschirten, waren folgendermaßen zusammengesetzt. Hauptmann Hans Scharsöders Fähnlein: 17 „ordinari Personen" 44 Sold, 31 Doppelsöldner 62 Sold, 251 gemeine Knechte 251 Sold; Hauptmann Wolf Lungs Fähnlein: 17 „ordinäre Personen" 44 Sold, 19 Doppelsöldner 45 Sold, 266 gemeine Knechte 266 Sold; Hauptmann Utz Rammings Fähnlein: 17 „ordinäre Personen" 44 Sold, 37 Doppelsöldner 72 Sold, 241 gemeine Knechte 241 Sold; Hauptmann Utz Müllers Fähnlein: 17 „ordinäre Personen" 44 Sold, 37 Doppelsöldner 73 Sold, 250 gemeine Knechte 250 Sold. Ein fünftes Fähnlein, Hauptmann Bernhard Loder, das einen Monat nach den vorgenannten gemustert wurde, bestand aus: 17 „ordinäre Personen" 44 Sold, 43 Doppelsöldner 77 Sold, 372 gemeine Knechte 372 Sold. Von den weitern 7 Fähnlein, welche man noch aufstellen wollte, sollte jedes 400 Knechte stark sein und 1 Hauptmann 4 Sold, 1 Fähnrich 3, 2 Waibel, 2 Spielleute, 1 Furier, 1 Schreiber und 1 „Pfaffen" haben. Die 7 Fähnleins sollten von einem „Oberhauptmann" befehligt werden. Angesetzt waren für ihn: 6 Trabanten, 1 Musterschreiber, 4 Profoßer, 1 Wundarzt, 1 Kaplan und 1 Wagenburgmeister Stephan von Luchau. Wir sehen also hier eine aus 7 Fähnleins bestehende Kommandoeinheit, welche dem Regiment ähnelt. Sebastian Schertlin, mit der Aufbringung eines dieser Fähnlein beauftragt, verlangte aus Landsberg, wo er seinen Musterplatz aufgeschlagen hatte, in sehr derber Weise 100 Doppelsöldner. Darauf wurde erwiedert: „Der Schertlin könne hingehen, wohin er wolle." —

1532 wurden dem Hauptmann Leonhard Loder anfänglich auf 400 Mann 20 Uebersold bewilligt, später wurden ihm noch weiter 10 Uebersold gestattet „doch das entgegen unter dem Fähnlein 10 Knechte weniger als 400 gemustert werden, also 390 Knechte." — Die zwei nürnbergischen Fähnlein waren im J. 1532 800 Mann stark; unter diesen befanden sich 200 Handrohr- und 50 Halbhakenschützen „das andere Gesind ist mit Wehren, anderm Kriegsvolk nicht ungemäß, versehen worden." —

Am 28. August 1546 hatte die Stadt Augsburg 13 Fähnlein in ihrem Sold, als: Hauptmann Hans Vogl 315, Hauptmann Hans Sebastian Schertlin 377, Hauptmann Ferler 473, Hauptmann Hans Lorenz Schrodin 382, Hauptmann Eucharius Ungelter 251, Hauptmann Ludwig Schertlin 432, Hauptmann Hans von Stein 340, Hauptmann Georg Pfister 282,

Hauptmann Rudolph Strölm 249, Hauptmann Bernhard Kalb 157, Hauptmann Veit Vieter 264, Hauptmann Christoph Kunberger 314 und Hauptmann Hans Bleig 285 Knechte. —

Im Jahre 1554 waren die bischöflich bambergischen Fähnlein der Hauptleute Hieronymus Kirchner und Georg von Breslau wie folgt zusammengesetzt. Hauptmann Kirchners Fähnlein: 1 Hauptmann 6 Sold, sein Junge 1¼ Sold, 1 Fähnrich 5 Sold, 1 Feldwaibel 3 Sold, 1 Befehlsmann 3, 1 Furier 2¼, 1 Pfennigmeister 2, 1 Feldschreiber 3, 3 Trabanten 6, 4 Spielleute 12, 1 Steckenknecht 2, 67 Doppelsöldner — darunter 2 zu 3, 9 zu 2¼, 38 zu 2, 9 zu 1¾ und 9 zu 1½ Sold —, 2 Büchsenmeister, 1 zu 3 und 1 zu 2, 118 Hakenschützen à 1¼, 9 Spießer, davon 5 zu 1¼ und 4 zu 1 Sold, — zusammen 210 Mann = 333¾ Sold = 1335 fl. Hauptmann von Breslaus Fähnlein: 1 Hauptmann 8, sein Junge 1, 1 Trabant 2, 1 Fähnrich 5, sein Junge 1¼, 1 Feldwaibel 3, 1 Befehlsmann 3, 1 Furier 2¼, 1 Feldschreiber 3, 4 Spielleute, davon 3 zu 3 und 1 zu 2, 1 Befehlsmann zu Pottenstein 3, 2 Büchsenmeister davon 1 zu 3 und 1 zu 2, 9 Knechte à 1½, 119 Hakenschützen, 8 Spießer, davon 3 zu 1¼ und 5 zu 1, 1 Steckenknecht 2 Sold — zusammen 194 Mann = 268¾ Sold = 1075 fl. Nach einem Schreiben des Domherrn Fuchs an den Bischof war dieser Willens seine Knechte mit Tuch zu bezahlen, was sich aber Hauptleute und Knechte in nicht besonders artigen Ausdrücken verbaten. —

1556 befanden sich bei jedem der 6 Fähnlein, welche der schwäbische Kreis unterhielt: 1 Hauptmann 40 fl., 1 Junge 1 Sold, 2 Trabanten 2 Sold, 1 Fähnrich 10 Sold, 1 Junge 1 Sold, 1 Schreiber 2, 1 Waibel, 1 Furier, 1 Führer, 1 Feldscherer, 1 Pfeifer, 1 Trommelschläger, jeder 1 Sold, 200 Knechte à 1 Sold, 100 Hakenschützen à 1¼ Sold, 100 Uebersold, alles in allem 1808 fl. —

Von den 8 Fähnlein, die der fränkische Kreis im Jahre 1569 aufbot, war jedes 300 Mann stark, als: 100 Schützen, 50 Doppelsöldner und 150 einfache Knechte. Die Kreisstände aber mußten das Geld für das vierte Hundert dem Pfennigmeister entrichten. Von diesen 100 Uebersold wurde das „1. Blatt des Musterregisters" wie folgt bezahlt: 1 Hauptmann und seinem Jungen 9, 1 Fähnrich und seinem Jungen 5, 1 Lieutenant und seinem Jungen 5, 1 Feldwaibel 4, 1 Führer, 1 Furier, 2 Waibel, 1 Trabanten, 2 Pfeifern, 2 Trommelschlägern, 1 Feldscherer, 1 Schreiber jeder 1 Sold — zusammen 29 Uebersold; dazu kamen noch auf 100 Schützen 25 und auf 50 Doppelsöldner 50 Uebersold, was alles zusammen 104 Uebersold macht; die vier übers Hundert wurden aus dem gemeinen Vorrath bezahlt. Die Fähnlein sollten mit guten Wehren und Harnisch, und besonders die Schützen mit schwarzen Sturmhauben versehen und gute taugliche versuchte Kriegsleute sein. —

1583 war jedes der 10 Fähnlein des erlachischen Regiments 300 Mann stark; darunter befanden sich 200 Doppelsöldner und 100 Schützen „darin alle Befehlsleut, auch die Musketen- und Furierschützen begriffen.“ Das Fähnlein hatte: 1 Hauptmann mit seinem Jungen, 1 Fähnrich mit seinem Jungen, 2 Trommelschläger, 1 Pfeifer, 1 Kaplan, 1 Feldschreiber, 1 Feldscherer, 1 Führer, 1 Furier, 2 gemeine Waibel, 1 Waibel, 2 Trabanten, 1 Dolmetsch. —

1596 war das neuburgische Fähnlein des Hauptmanns Fuchs stark: 1 Hauptmann nebst seinem Jungen 9 Sold, 2 Trabanten, 1 reisiger Knecht, 1 Fähnrich und seinem Jungen 4 Sold, 1 Lieutenant und seinem Jungen 2 Sold, 1 Prädikant 2 Sold, 1 Feldwaibel 1 Sold, 1 Feldscherer, 1 Furier, 1 Führer, 2 gemeine Waibel, 2 Trommelschläger, 2 Pfeifer, 1 Dolmetsch, 1 Koch, 2 Schützenfuriere, 2 Steckenknechte und 520 Knechte. Unter diesen befanden sich sammt den Personen, welche im „ersten Blatt“, begriffen 220 Doppelsöldner — darunter 12 mit Schlachtschwertern und 15 mit Hellebarden —, 150 Musketiere und 150 „gemeine oder einfache Schützen“ — darunter 3 Zimmerleute. —

Die Unterabtheilung des Fähnleins war die Rotte. Bei Fronsperger *) wird „jedes Fänlein Knecht in Rotten getheilt, allweg 10 Hakenschützen und einfach Knecht in ein Rott, deßgleichen gemeiniglich auch 6 Doppelsöldner in ein Rott. Dieselbigen 10 oder 6 sollen dann ein Rottmeister unter ihnen erwählen.“ Nach der bayerischen Landwerordnung von 1512 (s. w. o.) bestand eine Rott unter ihrem Rottmeister aus 100 Mann. —

Die meisten Fürsten, gleichviel ob geistlichen oder weltlichen Standes, hatten zum Schutze ihrer Person eine „Leibguardi.“ In Bayern bestand dieselbe im J. 1550 aus: 1 Guardihauptmann mit 2 Dienern und 3 Pferden, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Furier, 2 Spielleuten, 4 Rottmeistern und 36 Trabanten; 1561 zählte sie: 1 Lieutenant und 29 Trabanten; 1571: 1 Hauptmann un d60 Trabanten; 1572 wurde ihr Stand auf 24 Trabanten festgesetzt; 1577 war sie aber wieder 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 29 Trabanten stark. Außerdem bestand unter Albrecht V. eine „Archibusier oder Korbiner Reuter Guardi“, welche von dem Obersten Friedrich von Gaisberg als Hauptmann befehligt wurde; sie hatte außerdem 1 Lieutenant, 1 Trompeter und 47 Mann. —

Weiter oben wurde schon nachgewiesen, wie langsam die Einführung der Feuerwaffen vor sich ging. Berenhorst hat ganz Recht, wenn er sagt: „Die Meinung hat eine Zeit lang geherrscht, daß seit Erfindung des Feuergewehrs eine große Revolution in der Kriegskunst erfolgt wäre. Ich meines Theils glaube, sie stand lange nachher immer noch still, und

*) 1555. fol. LV b.

blieb so elend als sie war" *). 1530 war ungefähr der dritte Theil des deutschen Fußvolks mit dem Feuergewehr bewaffnet. Zwölf Jahre später sollte nur der vierte Theil damit versehen sein. Der R. A. zu Speyer von 1542 (§. 12) sagt deßhalb: „Unter dem Fußvolk sollte der Viertheil Büchsenschützen mit halben Haken, Zielbüchsen oder langen guten Rohren und des Schießens wohl kundig und geschickt sein, auch in dem Zug für und für, ehe man die Feinde erreicht, mit Schießen geübt werden." —

Pfalzgraf Philipp der Streitbare zog im J. 1545 nach England und ward Oberster; laut seiner Bestallung sollten die zu werbenden Fähnlein 400 Mann stark sein, und bestehen aus: 100 Halbhakenschützen, 100 gerüsteten Knechten, 200 Spießern — also der vierte Theil mit der Feuerwaffe. — Nach der Kriegsordnung des heidelberger Fürsten- und des landsberger Schirmvereins, 1553 und 1556, sollten sich unter jedem Fähnlein von 400 Mann 50 Hakenschützen befinden — also der achte Theil. Dazu kam noch, daß man zu den Schützen die schlechtesten und unerfahrensten Knechte nahm und den Uebersold lediglich den Spießern und geharnischten Knechten zuwendete, ungeachtet schon der R. A. zu Speyer 1542 (§. 35) bestimmte, daß „jedem — gleichviel ob Spießer oder Schütze — nach seiner Geschicklichkeit gebührender Uebersold" zu Theil werden solle.

Diesem großen Uebelstand suchte Kaiser Maximilian II. aus allen Kräften abzuhelfen. Merkwürdig bleibt deßhalb sein Ausschreiben an sämmtliche Kreisobersten vom 24. Juli 1569. Dort heißt es nämlich u. a.: „Nachdem auch bisher die Erfahrung vielfältig zu erkennen gegeben, daß der deutschen Nation und dem gemeinen Vaterland in fremden Kriegen viel Verkleinerung, Nachtheil und Schaden aus dem erfolgt, daß man allweg das jüngste, schlechteste und unerfahrenste Kriegsvolk für Schützen gebraucht und die Uebersold und meisten Vortheile allein auf die Spießer gestellt hat, da doch bei unsern Zeiten sich in wenigern Theil in Kriegen mehr zuträgt, daß man zu einer ordentlichen Schlacht zu Fuß mit den Spießen kommt, und Gewalt und Vortheil des deutschen Kriegsvolks jetzo vornehmlich auf Reuterei und gute Schützen steht, welche Schützen dann jederzeit vor dem andern Fußvolk zum ersten und öftesten und gefährlichsten an den Feind geführt werden." Drum sollten die Uebersold unter einem Fähnlein nicht ausschließlich auf Spießer und geharnischte Knechte, sondern auch auf die Schützen verwendet werden. In einem Fähnlein zu 400 Mann sollten von nun an nicht mehr als 100 Doppelsold, 100 Spießer und 200 Schützen sein. Von diesen 200 Schützen sollten 100 monatlich 5, 50 6 und die übrigen 7 und 8 fl. erhalten, „damit man also künftig desto bessere Schützen unter dem deutschen Kriegsvolk zur Hand bringen

*) Betrachtungen rc. 9.

möge." Die im folgenden Jahre, 1570, erschienene Fußknechtbestallung ging in dieser Angelegenheit nach um einen Schritt weiter. Nach derselben (§. 221) sollten die Hakenschützen monatlich geübt und „ihnen an Backen anschlagen und abzuschießen eingebunden werden." Wer nicht entsprach, dem sollte der Haken aus Strafe abgenommen und ihm dafür ein Spieß gegeben werden. An seiner Stelle sollte dann „ aus den gemeinen bloßen Knechten" ein tauglicher genommen werden, „damit sie dadurch zum wohl schießen und zur Freudigkeit, auch sich einer vor dem andern sehen zu lassen, gereizt werden."

Nach dieser Fußknechtbestallung befanden sich bei einem Fähnlein von 400 Mann folgende Waffenarten: 1) 100 wohlgerüstete Knechte mit langen Spießen und kurzen Feuerrohren, 2) 50 mit Schlachtschwertern oder anderen tauglichen kurzen Wehren, als Hellebarden; sie sollten vorzüglich aus den ältesten und erfahrensten Kriegsleuten bestehen, zur Bedeckung des Fähnleins und wo es sonst vonnöthen verwendet werden; außer der kurzen Wehre sollten sie „eine kurze feuerschlagende Büchse" am Gürtel tragen, 3) 50 bloße Knechte mit langen Spießen und 4) 200 Hakenschützen, welche mit Sturmhüten, Rappieren, guten „Birschrohren, Feuer- oder Schwamschloß" bewaffnet sein sollten. Unter diesen Schützen sollten sich zehn Mann mit Doppelhaken befinden. 100 Schützen sollten namentlich 5, 50 6, 40 7 bis 8 und die 10, welche die Doppelhaken führten, 10 fl. erhalten. Hieraus, sowie aus der unten folgenden Organisation des bayerischen Kreisregiments geht hervor, daß in den letzten drei Dezennien des 16. Jahrhunderts die Hälfte des Fußvolks mit dem Feuergewehre bewaffnet war. —

Nachdem durch genügende Beispiele die Zusammensetzung und Besoldung des Fähnleins, als für sich bestehenden taktischen Körpers, gezeigt wurde, soll ein gleiches mit dem Regiment geschehen. Wir wollen hierzu die Kriegsverfassung des heidelberger Fürstenvereins v. J. 1553 und das bayerische — aus Bayern und Neuburgern bestehende — Kreisregiment wählen, das im Jahre 1595 nach Ungarn marschirte.

Das Fußvolk des heidelberger Fürstenvereins war wie folgt zusammengesetzt: Obrister über das Fußvolk: Besoldung und Tafelgeld 300 fl.; 1 Kaplan oder Prediger 8 fl.; 1 Schreiber 8 fl.; 8 Trabanten 32 fl.; 1 Pfeifer und 1 Trommelschläger à 8 fl. 16 fl.; 6 gerüstete Pferde à 12 fl. 72 fl.; 1 Reiswagen 24 fl. zusammen 460 fl. —

Obristen Lieutenant: Besoldung 100 fl.; 2 Trabanten à 4 fl. 8 fl. = 108 fl.

Unterhauptleute: Besoldung 40 fl.; 1 Bube; 2 Trabanten à 4 fl.; 1 Schreiber 4 fl.; Fähnrich: Besoldung 40 fl. und 1 Junge; 2 Waibel à 4 fl. 8 fl.; 1 Furier 4 fl.; 2 Spiel à 4 fl. 8 fl. Auf 400 gemusterte Knechte 74 Uebersold, thut also mit des Hauptmanns und obgemelter Be-

soldung auf 1 Fähnlein 500 Sold. Darin unter jedem Fähnlein 50 Hakenschützen. Jedem Hauptmann, dessen Fähnlein 400 Mann stark, 200 fl. Laufgeld.

Sa. auf die 15 Fähnlein: 33,000 fl. —

Profoß: Besoldung 40 fl.; 6 Trabanten 24 fl.; 1 Schreiber 8 fl. = 72 fl.

Profoßenlieutenant: Gage 20 fl.; 1 Trabant 4 fl.; 8 Steckenknechte 32 fl.; 1 Stockmeister 8 fl.; 1 Nachrichter 16 fl. = 80 fl.

Schultheiß: Besoldung 40 fl.; 1 Gerichtsschreiber 8 fl.; 10 Gerichtsleute 40 fl.; 1 Gerichtswaibel 4 fl.; 1 Trabant 4 fl. = 96 fl.

Wachtmeister: Besoldung 40 fl.; 1 Trabant 4 fl. = 44 fl.

Quartiermeister: Besoldung 40 fl.; 1 Trabant 4 fl. = 44 fl.

Proviantmeister: Besoldung 32 fl.; 1 Trabant 4 fl. = 36 fl.

Feldwaibel: Sollen ihre Besoldungen unter dem Fähnlein gut gemacht und bezahlt erhalten, wie gebräuchig ist.

Hurenwaibel: 4 fl.

S. des Obersten, auch der Hauptleute und Aemter, wie hievon gemeldete Besoldung, thut monatlich auf 1 Regt 33,944 fl. —
Macht gedoppelt 67,888 fl. —

Das Kreisregiment war 1595 2000 Mann stark und wurde von dem Obersten Marquard Freiherrn zu Königsegg und Aulendorf kommandirt. Es war in 5 Fähnlein à 400 Knechte getheilt. Bei jedem Fähnlein befanden sich 200 Doppelsöldner — darunter 12 mit Schlachtschwertern und 9 mit Hellebarden —, 100 Musketiere und 100 Schützen, unter welchen 3 Zimmerleute mit Aexten. Die Besoldung des „Obristenstaats" war wie folgt: Auf des Obersten Leib und Tafelgeld 400 fl., 1 Kaplan oder Feldprediger 12 fl., 1 Schreiber 12 fl., 8 Trabanten à 4 fl. 32 fl., 1 Pfeifer und 1 Trommelschläger à 8 fl. 16 fl., 6 gemusterte Pferde à 12 fl. 72 fl., 1 Reiswagen 24, 1 Dolmetsch 12, 1 Koch 4, 1 Oberstlieutenant 100 und 2 Trabanten für den Oberstlieutennnt 8 fl. „Staat der hohen Aemter": 1 Profoß 40, 1 Kaplan 8, 1 Schreiber 8, 4 Trabanten für den Profoßen à 4 fl, 1 Profoßenlieutenant 8, 1 Schultheiß 40, 1 Gerichtsschreiber 8, 1 Trabant für den Schultheißen 4, 10 Gerichtsleute à 4 fl. 40, 1 Gerichtswaibel 4, 1 Wachtmeister 40, 1 Trabant für den Wachtmeister 4, 1 Quartiermeister 40, ein Trabant für den Quartiermeister 4, 1 oberster Feldscherer 32, 1 Proviantmeister 32, 1 Hurenwaibel — Aufseher über „Huren und Buben", dem Troß damaliger Zeit — 4, 8 Steckenknechte à 4 fl. 32, 1 Stockmeister 8, 1 Nachrichter 16 fl.; den Feldwaibeln wurde ihre Besoldung unter den Fähnlein in dem Register gut gemacht und bezahlt. „Das 1. Blatt": 1 Hauptmann 40, seinem Jungen 4, 2 Trabenten 8, 1 reisiger Knecht 8, 1 Fähnrich 20, seinem Jungen 4, 1 Lieutenant 12, seinem Jungen 4, 1 Kaplan 12, 1 Feldwaibel 8, 1 Feldscherer 4, 1 Feldschreiber 4, 1 Furier 4, 1 Führer 4, 2 gemeine Waibel 8, 2 Trommelschläger 8, 2 Pfeifer

8, 1 Dolmetsch 4, 1 Koch 4, 1 Schützenfurier 4, 1 Schützenführer 4 fl. Die Fähnlein wurden auf Kreiskosten in Augsburg angefertigt und „soll dem Obersten sein Fähnlein nach seinem Gefallen passiren.“ Für Herbeischaffung der Wehren und Rüstungen mußte der Oberst sorgen und dieselben zu „angehendem Lauf“ auf den Musterplatz liefern. Der Kreis streckte ihm zu diesem Zwecke 4000 fl. gegen Abschlagszahlung vor. Nachdem Wehren und Rüstungen abgeschätzt waren, wurden sie an die Knechte abgegeben, welche sie in drei oder vier Monatsraten dem Obersten abzahlen mußten. Der Oberst machte sich also durch die Knechte und der Kreis durch den Obersten bezahlt. Das herzogliche Zeughaus in München war erbötig, wenn er die Rüstungen und Wehren nicht auftreiben könne, ihm dieselben gegen Bezahlung abzugeben. Für das „Laufgeld“ wurden 18 Batzen auf den Knecht gerechnet. Dem Obersten wurden für bereits aufgewendete Kosten 2c. 500 fl., den Hauptleuten 100 fl. bezahlt; ferner wurden an Diäten dem Obersten 6 fl., seinem Oberstlieutenant 3 fl., einem Hauptmann 2 fl., den fünf hohen Aemtern: Profoß, Schultheiß, Wacht-, Proviant- und Quartiermeister à 1 fl., dem Fähnrich 1 fl. dem Lieutenant 12 Batzen, dem Feldwaibel 9 Batzen, den gemeinen Befehlsleuten der „freien Rott“ und den Spielleuten jedem doppelte „Commiß“ vom 26. April bis nach vollendeter Musterung täglich verrechnet. Jeder Knecht erhielt während der Musterung täglich 2 Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch oder für das Pfund 2 Kreuzer und für den Trunk gleichfalls 2 Kreuzer. Nach der Musterung — wurde von 5 Musterherrn, 1 für jedes Fähnlein und zwar 3 von Bayern und 2 von Neuburg vorgenommen — erhielt jeder Knecht einen ganzen Monatsold auf die Hand. Der Monat begann nach dem Schwören und der Musterung. Starb ein Knecht nach Ablauf des Monats, so erhielt entweder sein Weib und seine Kinder oder seine nächsten Verwandten oder wem er zum Erben einsetzte seinen verdienten Sold. Abgezogen wurde hiervon der Betrag für die Wehren, den „Commiß“ und was er allenfalls noch dem Feldscherer oder dem Marketender schuldete. Waren keine Erben vorhanden, fiel solche Verlassenschaft dem Kreis zu. Bedurfte man die Knechte nicht volle sechs Monate, wie in der Bestallung ausbedungen war, sollte den Knechten nur die Zeit, welche sie gedient und dazu noch ein halber Monatsold zum „Abzug“ bezahlt werden. „Sturm- und Schlachtsold“ sollte mit einer Feldschlacht oder der Erstürmung einer Vestung aus- und angehen. Der Oberst durfte nicht gestatten, daß sein untergebenes Kriegsvolk in „hohe und unumgängliche Besatzungen versteckt werde.“ Erfordere es aber die Noth, so solle er sich zur Besetzung von Wien herbeilassen. Zuletzt wurde dem Obersten aufgetragen mit dem fränkischen und schwäbischen Obersten gutes Einvernehmen zu pflegen, „damit das geliebte Vaterland deutscher Nation nicht noch mehr Schaden, als bisher geschehen, empfange.“ Die Scala, welche bei der Bezahlung der Knechte beobachtet wurde, möge aus folgender Zusammenstellung hervorgehen:

Fähnlein	Waffengattung	Gulden 24	22	21	20	19	18	17	16	15	14	13	12	11	10	9	8	6	5	Summa	Mann
	Doppelsöldner	2			7		1	1	9	2	19	4	25	21	41	45	17			194	
1	Musketiere														13	55	34			102	399
	Schützen																	33	70	103	
	Doppelsöldner				3		6	3	22	1	19	15	27	11	49	17	4			167	
2	Musketiere														10	23	67			100	372
	Schützen																	51	54	105	
	Doppelsöldner			1	11		2	1	10	2	16	12	15	19	27	33	42			191	
3	Musketiere														18	51	32			101	395
	Schützen																	29	74	103	
	Doppelsöldner	1			8	3	10	6	10	6	10	14	12	17	24	41	32			194	
4	Musketiere														11	40	49			100	397
	Schützen																	34	69	103	
	Doppelsöldner	1	1		7		3		17	5	12	8	13	9	28	43	32			179	
5	Musketiere														9	52	39			100	382
	Schützen																	51	52	103	

Die beiden Hauptwaffenarten des Fußvolks waren die Pikeniere oder Spießer und die Hakenschützen.

Der Spießer führte als Angriffswaffen einen 18 Fuß langen Spieß und ein kurzes zweischneidiges Schwert; seine Schutzwaffen sollten bestehen aus: einem schußfreien eisernen Bruststück — Krebs, Brüstlein —, einem Rückenstück, einer Beckelhaube, einem Blechschurz, — Diechling, Dieling, Theil des Harnisches, der die Oberschenkel deckte —, einem Ringkragen, ganzen Armschienen oder Panzerärmeln, Blechhandschuhen. Davon fiel bei den

meisten Spießern sehr viel hinweg und war man froh, wenn er als Schutzwaffen eine Beckelhaube — an deren Stelle sehr oft eine Art Baret trat — und ein Bruststück besaß. Nach Machiavell schützte sich nur ein kleiner Theil Hüften und Arme, niemand den Kopf. Den am äußersten Ende des Schaftes gehaltenen Spieß handhabten die deutschen Knechte mit großer Geschicklichkeit. Montluc sagt *): »Si nous — les français — prenons la picque au bout du derrière et nous combattans du long de la picque nous sommes défaites, car l'allemand est plus dextre que nous en cette manière.« Ein kleiner Theil der Knechte führte Schlachtschwerter und die Befehlsleute Hellebarden, deren Schaft 6 Fuß lang war und deren Eisen die Form einer Streitaxt hatte; nur die Feldwaibel sollten mit Halbhaken bewaffnet sein.

Da das Abrichten und die Einübung der Knechte noch nicht im Brauche war, unwissende Bauernknechte aber bei der Musterung nicht durchschleichen durften, so mußten die Knechte die erforderlichen Fertigkeiten und Handgriffe von den alten Federhansen auf eigene Kosten erlernen. —

Die Hakenschützen führten als Angriffswaffen Handbüchsen oder Halbhaken, halbe Hakenbüchse, und das kurze zweischneidige Seitengewehr, später ein langes Rappier. Als Schutzwaffen trugen sie nur eine eiserne Beckelhaube. Der Halbhaken mit Luntenschloß schoß zweilöthige Kugeln. Damit sei aber nicht gesagt, daß dieser Kaliber überall eingeführt gewesen wäre. Bei großen Lieferungen, welche z. B. von nürnbergischen, augsburgischen oder suhler Büchsenmeistern bezogen wurden, wurde auf gleichen Kaliber gesehen. Im Jahr 1583 boten die augsburger Büchsenmeister dem Herzog Wilhelm von Bayern 900 Handrohre „so alle auf eine Kugel gerichtet" an. Außerdem brachte jeder ein Gewehr, wie er es eben in seiner Rumpelkammer zu Hause fand. Wenn es nur losging und recht tüchtig krachte, dann war man schon zufrieden. Nicht dem Feuergewehr, sondern dem Spieße und dem dichtgeschlossenen Drauflosgehen, verdankte das Fußvolk unter Georg von Frundsberg seine schönsten Siege.

In der Folge bestand neben dem Halbhaken noch die Muskete mit Gabel, welche vierlöthige Kugeln auf 300 Schritte schoß und von Karl V. im J. 1521 zuerst bei dem spanischen Fußvolk eingeführt worden war. Diese Muskete ist identisch mit dem Haken, welcher 15 Pfund wog und gleichfalls 4 löthige Kugeln schoß. Wegen des starken Rückstoßes dieses Gewehrs trug jeder Schütze unter dem Bandelier ein Kissen — Muskeierkissen genannt —, um dieses Kissen an seine Schulter und die Muskete an dieses Schutzmittel anzudrücken. Dieses Kissen diente auch dem Musketier als Unterlage unter seine Waffe bei deren Tragen auf der Schulter. An dem ledernen Riemen oder Bandelier hingen kleine hölzerne,

*) Commentaires liv. II, 70.

eine Ladung enthaltende, Büchsen. Die Kugeln — Loth — und das Pulver zum Aufschütten — Zündkraut — befanden sich resp. in einem ledernen Beutel und einer kleinen Pulverflasche, welche am Bandelier befestigt waren. Der Hakenschütze trug gewöhnlich 15 Kugeln und eine große Quantität Lunten. Der gemeine Schütze, Halbhakenschütze, trug 6 Klafter Lunten, 30 Kugeln und das Pulver lose in der Flasche. Ueberdieß gab es Doppelhaken, welche achtlöthige Kugeln schoßen, auf einem dreibeinigen Gestell, Bock genannt, abgefeuert und von zwei Mann bedient wurden. Nach Senftenberg *) wog die einfache Hakenbüchse 12 bis 15 Pfund. — Nach dem Feuerbuch von 1591 **) „wollen Haken, Doppelhaken und Handrohr halbkugelschwer mit Pulver geladen sein." 1558 befanden sich im ingolstädter Zeughaus Haken die Kugeln von 3 Loth, 2 Loth 3 Quint und 2 Loth 1 Quint und Doppelhaken, welche Kugeln von 5 und 6 Loth schossen.

Trotz der Nachtheile, die das Luntenschloß besaß, konnte sich doch das im J. 1517 zu Nürnberg erfundene Radschloß keinen allgemeinen Eingang verschaffen. Die Ziel- und Bürschbüchsen, welche das bayerische Stadt- und Landvolk führten, hatten Radschlösser. Im J. 1557 waren die deutschen Fußtruppen theilweise mit Pistolen — Faustbüchsen; eine Faustbüchse so am Rohr zwo Spannen lang; würzb. Mandat von 1560 — bewaffnet, welche von den Pikenieren am Gürtel getragen wurden. Am 28. Juli 1518 wurden durch kaiserliches Mandat „die klein und groß selbstzündende Büchsen gegen Strafe im ganzen Reiche verboten." Im J. 1573 befanden sich an den Radschlössern Stecher; auch gab es schon Radschlösser, bei denen sich das Rad beim Spannen von selbst aufzog.

Um die Verbesserung des Feuergewehrs machten sich im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts nachstehende nürnberger Büchsenmacher besonders verdient: Wolf Danner († 1552) verbesserte das Ausbohren und Schmieden der Rohre, Georg Kuhfuß († nach 1600) und Kaspar Necknagel († 1632) verbesserten das Schloß und Augustin Kotter († nach 1630) soll die sogenannten Stern- und Rosenzüge erfunden haben. Außer Nürnberg besaß besonders Augsburg treffliche Büchsenmacher. Sie waren oft so mit Arbeit überhäuft, daß sie mit dem besten Willen die einträglichsten Bestellungen nicht realisiren konnten, und man sich deßhalb anderswo um Gewehre umsehen mußte. Ja, der Rath von Augsburg sah sich im J. 1546 genöthigt, um den eigenen Mangel an Gewehren zu verhüten, die Gewehrausfuhr zu verbieten. Suhl und Sohlingen lieferten schon damals gute Waffen.

Im J. 1563 nahm die bayreuthische Regierung die Gewehre für

*) Bei Napoléon Louis Bonaparte Etudes sur l'artillerie I, 149.

**) Cod. bav. 3113 auf der Hof- und Staatsbibliothek in München.

das Zeughaus zu Plassenburg aus Solingen, zum Theil auch aus Schmalkalden. — Im J. 1596 lieferte der Büchsenmacher Simon Stör in Suhl der neuburgischen Regierung in vierzehn Tagen: 160 Musketen mit Pfannenzündern und aufgehenden Pfannen, sammt dazu gehörigen Modeln, Wischern und Gabeln, auch zu jeder Muskete eine große und eine kleine Pulverflasche, ferner 160 Schilt- oder Halbhaken auch mit Pfannenzündern und schwarzen krummen Schäften, zu jedem ein Model und Wischer sammt einer großen und kleinen Flasche. Die Gewehre sollten nach Regenstauf geliefert und für jene die im „Beschießen bestehen würden" sammt Zubehör und Flaschen resp. 3 und 2 fl. bezahlt werden. Dem Mann aber wurde die Muskete nebst Flaschen zu 5 und der Haken sammt Zubehör und Sturmhaube um 4 fl. aufgerechnet, welche er in drei Monaten abzahlen mußte. — In Bayern mußte der Knecht für die Muskete mit Luntenschloß sammt Bandelier 4 fl. 15 kr., für die Flaschen sammt Zundfläschl, Schnüre ꝛc. 1 fl., für den Halbhaken mit Luntenschloß sammt Schützenhaube, Flasche, Schnüre ꝛc. 3 fl. 30 kr. und für das dazu gehörige Bandelier 48 kr. bezahlen. 1583 ließ Herzog Wilhelm für das erlachische Regiment „Landsknecht Harnische" zu 4 fl. und lange Landsknechtspieße zu 7 Batzen in Leipzig, Musketen zu 5 und spanische Haken zu $1^3/_4$ fl., Hellebarden zu 16 Batzen in Augsburg, Schützenhauben zu $1^1/_2$ und Schlachtschwerter zu $3^1/_2$ fl. in Nürnberg kaufen. „Aus Gnaden und nur für dießmal" gab der Herzog Kraut und Loth — Pulver und Blei; jeder Hauptmann erhielt nämlich für seine Schützen: 1 Zentner Pulver, $^1/_2$ Zentner Blei und 100 Büschel Zündstrick; jeder Gabel oder Musketenschütz erhielt 1 Pfund Pulver und $^1/_2$ Pfund Blei mehr als der gemeine Schütze. Nach einem Berichte des Kastners von Landsberg (vom 10. Okt. 1583) gab das städtische Zeughaus in Augsburg ab: Geschäftete Spieße zu 30 kr., Hellebarden zu 1 fl. 8 kr., Musketen sammt Gabel und Pulverflasche um 5 fl. Die Plattnergenossenschaft gab den „halben Landsknechtsharnisch" zu 8 und den ganzen zu 11 fl. ab. Ein Handrohr sammt Flasche kostete 3, 1 Muskete mit Gabel und Pulverflasche 6, ein Haken sammt Flasche 4 fl. Im J. 1597 lieferte der Handelsmann Thor aus Köln 5000 Rüstungen und ebensoviele Sturmhauben in das Zeughaus nach Ingolstadt; ein schwarzer „Mansharnisch" kostete 4 fl. 45 kr. und eine Sturmhaube 36 kr.

In dem „Inventary über die Harnischkamer im Schloß Landshuet" vom J. 1562 *) werden an Feuerwaffen aufgeführt: „Faustpüxn, samt iren Khöchern, Möbln und Pulverflaschen, und andre Irer Zugehör; lang feuer Püxn mit feuerschlossen, sambt iren täschln, Pulverflaschen und andre Zugehör; Ain lange **liderne** (lederne) Püxn, mit

*) Meidinger Land- und Hoftag ꝛc., p. 359 u. flg.

sambt dem Modl, und Spornen in ainem libernen Sagkh; Ain lang Zilpüxn; Ain langs geschmeltztß Behaimisch Ror; Zwo gemain Pürschpüxn, mit Schwammschlossen; Zwo gemain Pürschpüxn mit Feuerschloßßen; Drej halb Hagkhn mit Feuerschlossn u. s. w. —

Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts sollte ein Fähnlein an Waffen und Rüstungen haben: 1 Partisane und 5 Hellebarden für die Befehlsleute, 120 gemeine Landsknechtharnisch, 100 lange Spieße, 20 gemeine Hellebarden, 20 Paar kurze Blechhandschuhe, 150 Musketen, 150 Bandeliere, 150 Musketenpulverflaschen sammt Schnüren, 150 Flaschenleder, 30 Halbrohre, 30 Halbrohrflaschen sammt dem Zündfläschlein mit Schnüre, 30 Flaschenleder, 30 Schützenhauben, 185 Schützenröckl sammt den Spielleuten, 3 Trommeln und 2 Pfeifenfutteral. —

Das Vereinigungszeichen des Fußvolks war das Fähnlein. Als Kurfürst Ludwig von der Pfalz am 9 Okt. 1522 in Frankfurt a. M. einzog hatte er 4 Fähnlein mit dem pfälzischen Wappen, auf einem fünften befand sich ein Adler — wahrscheinlich als Reichsvikar. — Das bayerische Fußvolk, das im J. 1529 nach Oesterreich marschirte führte u. a. zwei Fähnlein auf welchen sich rothatlasene Kreuze mit einem Christus aus weißem Atlas befanden; die Kreuze waren mit Gold doppelt eingefaßt. 1532 war eine bayerische Fahne braun, weiß, aschenfarb und gelb „gestricht" und von einem rothen Andreaskreuz durchschnitten. — Auf einem augsburgischen Fähnlein stand in eben diesem Jahre: »Jesus Nazarenus rex Judaeorum. Maria« mit goldenen Buchstaben. — 1542 war das Fähnlein des fränkischen Städtevolks roth, weiß und braun; das kurpfälzische Fähnlein blau und weiß; das würzburgische Fähnlein roth und gelb. — 1552 gab es brandenburgische Fähnlein von weiß und schwarzer, von roth und gelber, von gelb und weißer Farbe. — Im J. 1553 verlangte der würzburgische Oberst Bernhard von Hobel dreizehn neue Fähnlein „zeigt an, man habe ihm seither zu Quedlinburg nun 5 Monate keines gegeben, und man sei ihnen alle 3 Monate neue (Fähnlein) zu geben schuldig, begehrt auf jedes Fähnlein 100 fl." — Im J. 1566 waren die 7 Fähnlein, welche Herzog Albrecht V. für die Bürgermiliz in München machen ließ, um damit beim Einzug Kaiser Maximilians II. zu paradiren von folgenden Farben. Das 1. Fähnlein: gelb mit dem schwarzen kaiserl. Adler; das 2. quadrirt, 2 Theile mit roth und weißen Streifen, in den andern ganz rothen Feldern zwei silberne Löwen; das 3. der Länge nach roth und weiß gestreift; das 4. und 5. blau und weiß gestreift mit dem rothen burgundischen Kreuz; das 6. ganz blau mit rothem Kreuz und „ein weiß Gewürckh wie ain sparn"; das 7. blau und gelb mit dem rothen burgundischen Kreuz. Beim Empfang der Braut des Erbherzogs Wilhelm im J. 1568 in München waren: „6 schöne wohlgerüstete Fähnlein Knechte" ausgerückt, deren Fähnlein

folgende Farben hatten: das 1. gelb, leibfarb und weiß gestreift; das 2. in 6 Theile getheilt, davon 2 Theile roth, 2 Theile leibfarb und 2 Theile weiß und gelb gestreift; das 3. und 6. Fähnlein roth und weiß gestreift; das 4. — Trabantenfähnlein — ganz gelb mit dem kaiserlichen Adler; das 5. in 4 Theile getheilt, davon 2 Theile weiß und blau und 2 Theile roth und weiß gestreift. Von Herzog Albrecht V. ist eine Fahne bekannt, die durchaus in blauen und weißen Rauten getheilt war. Wilhelm V. führte eine ganz weiße mit blauen Streifen eingefaßte Fahne, in deren Mitte die Mutter Gottes mit dem Kinde Jesu angebracht war. 1596 waren die bayerischen Fähnlein aus weißem und blauem Taffet gemacht. Im Zeughaus zu Regensburg befand sich ein Landsknechtfähnlein „seyden von weiß und rothen Streifen gewirkt.“ — Die Reichsstädte hatten eine eigene Fahne, die man gewöhnlich das „Reichsstadtfändle“ nannte. Diese Reichsstadtfahne hatte einen schwarzen Adler im weißen, oder, wie andere wollen im gelben Felde, und um diesen Adler waren der Reichsstädte Wappen gemalt.

Was nun die Bekleidung betrifft, so ist zur Ergänzung des schon weiter oben Gesagten noch folgendes anzugeben. Die Kleider waren vielfarbig und schmiegten sich am Leibe an. Hier und da erschien ein oder das andere Kontingent in gleicher Farbe, das andere Mal war dasselbe Kontingent wieder in den buntesten Farben gekleidet, was demselben einen eigenthümlichen malerischen Anstrich verlieh. Nach der Kleiderordnung vom J. 1530 — R. A. zu Augsburg, Titel 19 — durften sich Hauptleute, Fähnriche, Musterherrn &c. wie „ehrliche Bürger von Geschlechtern in Städten“ kleiden. Nämlich: Schamlotröcke, welche mit höchstens 3 Ellen Sammet verbrämt waren, Marderfutter und „kein Bessres.“ Gemeine Knechte sollten sich ihrem Stande gemäß kleiden. Nach der „Fußknechtbestallung von 1570 (§. 146)“ sollte jeder Knecht mit einem Oberrock oder Mantel versehen sein, damit er sich gegen Regen und Kälte besser schützen könne, und sonderlich die Schützen ihre Haken und Flaschen bedecken und desto besser jederzeit gebrauchen mochten. Als Ulrich Gassar im J. 1508 von den Lindauern mit 24 Fußgängern an den Kaiser abgeschickt wurde, nahm ihn dieser unter seine Trabanten auf, weil alle weiß und grün gekleidet waren, welche beide Farben die Lindauer in ihrem Wappen führen *). — 1515 waren die nürnbergischen Knechte „in roth lindischen“ gekleidet. 1526 trugen die Söldner der Stadt Nürnberg grüne Röcke — so Müllner, nach einer andern Chronik **) graue —, rothe Hosen und Kappen. 1594 hatten alle Musketen- und Hakenschützen der nach Ungarn geschickten nürnbergischen Fähnlein „rothe Röckleins“, die mit

*) Crusius II, 169.

**) Cod. bav. 2076.

weißen Borten verbrämt waren. — Nach einem Berichte des bayerischen Landzeugmeisters Albrecht von Sprinzenstein befanden sich im Anfange der neunziger Jahre 110 Musketiere in Bayern, welche gleich gekleidet waren. Doch erfahren wir nur, daß die „galleotischen Hosen" blau und die Strümpfe gelb waren. „Musketierröckleins" faßten die bayerischen und neuburgischen Knechte gegen Abzahlung. — Bei der Belagerung von Magdeburg, 1552, waren die „Pludderhosen" unter den Landsknechten aufgekommen „deren Schnitt und Auszug bis über die Waden auf die Knorren hinabgehangen, und hat ein Knecht etwa 4 bis 5 Ellen wollen Tuch zu einem solchen Gesesß nehmen und bis in 20 Ellen Seide, Wersab, Arred oder andern Zeug darunter ziehen lassen" *). — Sickingen nannte die Landsknechte „seine Gesellen von den Halbhosen mit den langen Spießen." — In den meisten Fällen aber waren die Landsknechte schlecht bekleidet und beschuht. Mit „nackten Knechten" schlug Frundsberg die bestgekleidetsten Feinde. Traten dagegen Zeiten ein, in welchen die Knechte mit der „langen Elle" — dem Spieße — maßen, dann kleideten sie sich zu nicht geringem Verdruß der übrigen Stände aufs prächtigste; da trugen sie sammetne, seidene und mit Gold gestickte Kleider, die nach damaliger Sitte nur den bevorzugten Ständen erlaubt waren. Es ist bekannt, welche Antwort Kaiser Maximilian I. jenen Dummköpfen gab, die sich deßhalb bei ihm beklagten, und in diesem Verfahren einen Verfall der Sitten erblickten. —

Die Feldbinden scheinen damals nicht immer ein Distinktionszeichen der Befehlsleute gewesen zu sein, denn im Jahre 1547 trug z. B. die ganze Besatzung der Plassenburg rothe Feldbinden. In dem cod. bav. 3663 aus dem J. 1545 trägt nur der Oberst über das Fußvolk, der Landsknechthauptmann und der Wachtmeister eine rothe Feldbinde. Bei den Schmalkaldern war die Feldbinde von gelber Farbe. Markgraf Albrecht von Culmbach trug anfänglich eine weiße, dann eine rothe Feldbinde. Würzburgische Offiziere trugen 1553 weiße Feldbinden. —

Ueber die taktischen Verhältnisse des Fußvolks läßt sich eigentlich nicht viel sagen, da auf Behendigkeit und Richtigkeit wohlberechneter Bewegungen weniger gezählt wurde, als auf den Stoß der Masse. Das volle gleichseitige Viereck war durch alle Instanzen hindurch bis zur Schlachtordnung eines ganzen Heeres die Grundform. Rotten- und Gliederzahl war daher stets gleich. Zu diesem Zweck mußte aus der vorhandenen Menge der Knechte die Quadratwurzel ausgezogen werden; was übrig blieb wurde an die Flügel gehängt. Tabellen, worin alle Wurzeln für jede gegebene Zahl enthalten waren, bildeten damals einen Theil des Feldgeräths der Feldwaibel, welche die Schlachtordnung zu formiren hatten. Usus war, die Glieder aus einer ungeraden Zahl bestehen zu lassen. In

*) Müllner, Annalen bei dem Jahre 1554.

den vordersten und hintersten Gliedern standen „die besten und ehrlichsten Knechte, so auch am besten bewehrt und gerüstet waren, denn eine Schlachtordnung soll nicht allein zuvörderst, sondern auch zuhinderst mit rechtschaffenen Leuten so wohl bewehrt und gerüstet sind, versehen und verwahrt sein, nicht allein wider den Feind einfallen, sondern auch das sie den Haufen zusammenhalten, und die Trennung und das Hintersichweichen des Haufens aufhalten und verhindern." In der Mitte befanden sich die Fähnlein und die mit dem Kurzgewehre — Hellebarden und Schlachtschwertern — Bewaffneten. Die Schützen „verordnete man gewöhnlich über 5 nicht in Ein Glied, die hängt man zu beiden, etwa nur auf einer Seite an, nach Gestalt und Gelegenheit der Sachen, der Feinde, der Vortheile und Plätze, was dann übrige Schützen waren, verordnet man auch nach Rath und Gutdünken und gibt ihnen Leut und Führer zu, man führt auch wohl auf das erste und vorderste Glied Doppelsöldner, Ein Glied Schützen ein*)." Rivius **) sagt in dieser Beziehung: „Merk, daß der Brauch ist bei den erfahrnen Kriegsleuten, daß man gemeiniglich auf einen Haufen Knecht Ein Glied hinten und ein Glied vornen mit Hakenschützen ordnet." Bei Formirung großer gevierter Schlachthaufen wurden die Glieder durch die Feldwaibel eingeführt. In die drei ersten Glieder kamen Spießer, in das vierte Glied Hellebarden und Schlachtschwerter, in das fünfte drei Fähnlein, dann folgten bis zur Mitte des Haufens lauter Glieder mit Spießen; in der Mitte standen Hellebarden und Schlachtschwerter und alle Fähnlein außer „die drei besten"; hierauf folgten wieder Pikeniere bis in das fünfte Glied von hinten, in welchem wieder drei Fähnlein zu stehen kamen, darauf ein Glied Hellebarden — das vierte von hinten — und zuletzt drei Glieder wohlbewehrter und gerüsteter Spießer. Die Schützen wurden, wie oben angegeben, verwendet. In den Türkenkriegen, am Ende des Jahrhunderts, standen die Pikeniere in der Mitte des Vierecks und die Schützen um dasselbe. War das Fußvolk in dichte Kreise formirt, so hieß diese Form der „Igel". Wegen der geringen Frontbreite war es schwer in diese runden Ungeheuer einzudringen, wenn nicht schon vorher dem Angreifer durch die zwischen Spießen und Hellebarden herausblitzenden Hakenkugeln ein solcher Gedanke vergangen war. — Das Feuer geschah gliederweise. Das erste Glied rückte nämlich vor, feuerte, theilte sich rechts und links, lief um die Flügel herum und formirte sich hinter der Front, wo wieder geladen wurde; hierauf folgte das zweite Glied und so alle übrigen der Reihe nach. Auf Rückzügen machte das letzte Glied Kehrt, und setzte sich dann vor die Abtheilung. Sollte aus der Flanke gefeuert werden, so blieben die äußersten Reihen stehen und feuerten, indeß zogen sich die innern Reihen

*) Fronsperger, 1555, 4. Buch L.

**) IV, 37.

nach und nach heran. Hatten auch diese gefeuert, so blieben sie solange stehen, bis die äußersten Reihen, die sich nach obiger Weise hinter die Feuernden gezogen hatten, wieder herankamen u. s. f.

Die Märsche geschahen im Gleichschritt. Wie viel aber von diesem auf die Minute gingen, und welche Länge er hatte, hat niemand aufbewahrt. Während die Alten ihre Weisen wechselten, je nachdem sie die Gangart ändern und die Gemüther der Soldaten entflammen — phrygische Weise —, beruhigen oder standhaft — dorische Weise — machen wollten, blieb das deutsche Fußvolk allezeit nur bei einerlei Art des Trommelschlags. Hortleder*) theilt eine merkwürdige Stelle über den Trommelschlag der deutschen Landsknechte mit: „Die übrigen Trommelschläge, damit ein jeder etwas Neues auf die Bahn bringt, sind ungeschickt und lächerlich; der alte, welchen ich allein für löblich halte, ist, wenn man nach jeden fünf Schlägen etwas inne hält."

Top, Top, Top, Top, Top,
Top, Top, Top, Top, Top.

Durch solchen Trommelschlag werden beides die Gemüther zu Feuer und Tapferkeit erweckt, hilft auch zu den Leibeskräften nicht wenig." Der gemeine Haufen pflegte bei solchen fünf Schlägen aus Scherz etliche Worte zu brauchen, als:

„Hüt dich, Bau'r ich komm.
Mach dich bald davon.
Hauptmann, gieb uns Geld,
Während wir im Feld.
Mädel komm heran,
Füg dich zu der Kann."

Hortleder zeigt in diesen Worten, daß er die Bedeutung und Wichtigkeit der kriegerischen Musik wohl kannte. Opern-Symphonien, Ouvertüren, Arien ꝛc. sind nicht kriegerische Musik. Liederweisen im rüstigen Marschmaße gehören hieher. Andre ähnliche Trommelschläge treten uns in dem Liede hervor, das gegen Kaiser Karl V. von den Landsknechten gesungen wurde, und so anhebt mit Trommelschlag:

Es geht ein Butzemann im Reich herum,
Dibum, Dibum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiser schlägt die Trumm
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Säbel und mit Spießen,
Dibum, Dibum, Dibum.
Ach Karle großmächtiger Mann,

---

*) Deutscher Krieg, II, 421 u. flg.

Wie hast ein Spiel gefangen an,
Ohn Noth in deutschen Landen?
Wollt Gott, du hättest es baß bedacht,
Dich solchs nicht unterstanden.
Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach Karle sieh dich besser vor ꝛc.

Dieses Lied, welches 11 Verse hatte *), muß viel und lange im ganzen Reiche gesungen worden sein, denn noch heutiges Tags singen in Bayern die Kinder jenen Kehrreim oder Trommelschlag:

Rumpeti pum pum!
D'r Kaisr schlagt um,
Mit Händtn und Fueß'n,
Mit eis'nen Spieß'n.
(Hat d' Fenster eingschlagen
Hat's Bley davon 'tragen,
Hat Kugln draus goss'n,
Hat' Baurn d'rschoss'n.)

Ein bekanntes Soldatenlied jener Zeit, dem eine rasche Trommel- und Trompetenweise zu Grunde lag, lautete:

Ich sag's ohn Spott,
Kein seel'ger Tod
Ist auf der Welt,
Als so man fällt
Auf grüner Haid u. s. w.

Den Sicherungsdienst auf Märschen versahen Hakenschützen, welche auch das Gefecht einleiteten, kurz alle die Dienste vollzogen, welche heutzutage Jäger und sonstige leichte Truppen zu versehen haben. Aus jeder Rotte Hakenschützen wurde zu diesem Zwecke ein Mann genommen, der Läufer (enfant perdu) **) hieß. Wurde gemeinschaftlich mit Reiterei agirt, so bildeten sie mit den Läufern (coureurs) der Reiterei vor der Armee einen Rideau, hinter dem sich die Truppen zum Kampfe ordneten. War das Gefecht eingeleitet, demaskirten sie die Front, indem sie sich auf die Flanken warfen, um diese zu decken. —

Die Schießübungen damaliger Zeit beschränkten sich lediglich auf die Schützengilden, Schützengesellschaften, Schützenhöfe, welche sich in fast allen Städten befanden und zur Vertheidigung des Vaterlandes mitwirken sollten. Sie genossen besondere aufmunternde Privilegien und mußten sich zu gewissen Zeiten auf eigenen Schießstätten — wie in München; in Augsburg und Nürnberg Schießgraben — üben. Zur Uebung der Bürger im Zielschießen wurde von den bayerischen Herzogen vom 16. Jahrhundert an bis Ao. 1779 Städten

*) Armins Knaben Wunderhorn, I, 97 — 100.

**) On appelait Enfans perdus: Les soldats détachés qui commençaient l'attaque un jour de combat. Dictionnaire de l'académie française.

und Märkten als Gewinnst lederne Hosen jährlich ausgesetzt, was man „um des Fürsten Hosen" oder um „meines Herrn Hosen schießen" hieß. In Augsburg schoß man seit 1512 „um gewisse sogenannte Hosenvortheil", welche der Rath zum Besten gab. Schützenordnungen galten als Reglements; die Stadt Gerolzhofen hatte schon 1491 eine solche Ordnung für Büchsenschützen. Georg von Frundsberg gab 1523 der Schützengesellschaft von Mindelheim die erste Schützenordnung. In den Reichsstädten wurde das Schießen nach der Scheibe besonders eifrig betrieben. Durch „Schützenbriefe" wurden auswärtige Freunde zum Schießen geladen. Ein solcher Schützenbrief der fränkischen Stadt Volkach vom J. 1523 findet sich in Bechsteins deutschem Museum *). Am Jakobstag 1509 fand in Augsburg ein großes Büchsenschießen statt, wozu sich 916 Schützen eingefunden hatten. Eines der berühmtesten Schießen wurde im J. 1560 in Stuttgart gehalten; unter 1505 Schützen gewann ein augsburger Bürger den Preis mit 100 Dukaten. „Köstlicher", sagt ein Chronist von diesem Schießen, „denn vor alten Zeiten ein Turnier." Von den Truppen verlangte man nur, daß sie das Gewehr anschlagen und abfeuern konnten. Dieß war und blieb auch die einzige Uebung, welche man z. B. auf Märschen mit den neugeworbenen Schützen vornahm. Demungeachtet befanden sich unter den Feldtruppen auch gute Schützen aus Städten und Märkten, welche sich entweder hatten anwerben lassen oder auf der Fürsten Geheiß aufgeboten worden waren. Das Fähnlein, welches die Reichsstadt Nürnberg im J. 1594 wider die Türken schickte, übte sich vor seinem Abmarsche von Nürnberg im Schießen nach Gänsen. —

Die Knechte waren gewöhnlich bei den Bürgern oder Bauern einquartiert, da man noch keine Kasernen hatte. Waren große Räumlichkeiten, wie z. B. freistehende Klöster oder Kirchen vorhanden, so wurden die Knechte dort untergebracht. In Augsburg und Nürnberg fing man zuerst an Wohnungen für die Soldaten zu bauen. Im J. 1527 wurden in Nürnberg hinter dem Marstalle etliche Wohnungen für die Knechte erbaut. In Augsburg wurden im J. 1582 die Zwingerhäuschen auf dem Wallgang zwischen dem Rothen- und Göggingerthor, 1585 vom Göggingerthor bis an den Einlaß und 1597 die sogenannten mittlern Zwingerhäuschen als Wohnungen für die städtischen Soldaten erbaut. —

Weiter oben wurde schon gesagt, daß die Landsknechte in Betreff der Disciplin ihre Muster, die Schweizer, nicht erreichten. Neuere Schriftsteller, besonders Barthold **), haben den Landsknechten einen Ruhm vindicirt, den sie nicht verdienen. Zeitgenössische Werke, Berichte der Feldherrn 2c. stehen geradezu im Widerspruch mit diesen Penegyrikern. Besonders sind es letztere, in

*) I, 279 u. 280.

**) Georg von Frundsberg 2c.

den Archiven aufbewahrte Schriftstücke, welche ein trauriges Bild von der Kriegszucht des deutschen Fußvolks entwerfen. Einen scharfen Gegensatz bildete die Reiterei — „Reisigen", — welche von dem musterhaftesten Gemeingeist durchdrungen war und sehr oft vor den Riß trat, um die Ehre der deutschen Waffen zu retten. Dieß lag schon in ihrer Zusammensetzung, da bei ihr vornämlich der Adel mit einer größern oder geringern Anzahl von ihm geworbener Knechte diente. Große Schuld trugen freilich die damaligen Zeitverhältnisse. Kriege, die nicht dreißig, nicht sieben Jahre, sondern immerfort währten, hatten das Volk unbändig und roh gemacht; es liebte Schlagen und Raufen, Schwelgen und Saufen. Gab's im Lande keinen Krieg, zogen die Knechte voller Begierde zur Beute, fremden Trommeln nach und vermietheten sich an Fürsten und Städte. Mancher Acker lag brach und mancher Pflug stand still, weil der Mann draußen im Lohnkrieg war. Kam er lebendig zurück, brachte er oft fremde Seuchen und Laster mit und vergiftete durch böse Sitten die Unverdorbenen. Umsonst eiferten die Reichs- und Landesgesetze gegen fremde Kriegsdienste. Umsonst wurde im J. 1530 zum abschreckenden Beispiele der pfälzische Ritter Hans Hirschhorn, da er im französischen Sold gegen das Reich gekämpft hatte, enthauptet und sein Besitz confiscirt. In den schrecklichen italienischen Kriegen von 1517—1527 haben, wie schon weiter oben erwähnt wurde, auch Knechte — Bursche, Leute — aus Bayern das Ihrige gethan. So führte ein Rudolph Häll aus Mainburg — in der Hallerdau — ihrer viele dem Papste wider den Kaiser zu, während Diebold Häll mit andern Rom bestürmen und plündern half, und Wilhelm von Sandizell vor den Augen des gefangenen Papstes, diesem zum Spott, eine dreifache Krone aufsetzte und mit seinen Kameraden, die wie Kardinäle gekleidet waren, den Doktor Luther zum Papste ausriefen. Dieses Vermiethen in fremde Kriegsdienste hatte in der Schweiz seinen Ursprung genommen, wo 1479 Luzern mit dem König von Frankreich einen Vertrag in diesem Sinne schloß. Wie Frundsberg so erscheinen auch mehrere Preysinge, Gumppenberge, Freyberge, Ortenburge u. v. a. als Freiwerber und Führer von Soldknechten.

Bevor die stehenden Heere national wurden, bildeten diese Miethlinge über ganz Europa einen eigenen Freibeuterstaat. Die Bedingungen, unter denen sich ein Soldatenverein — d. h. ein Regiment unter einem Obersten — in den Dienst eines Herrn begab, enthielt, wie schon oben erwähnt, ein beschworner sogenannter Artikelbrief. Er war dasselbe, was wir heutzutage „Dienstreglement" nennen, nur daß im Artikelbrief auch der Betrag des Soldes und manches andere enthalten war, was wir in Dutzenden von Verordnungen erst suchen müssen. Artikelbriefe fertigten die Kriegsherrn für ihre Kontingente, mochten sie auch noch so klein sein. Ihre Leibwachen — so die bayerische 1596 — und die Festungsbesatzungen hatten gleichfalls eigene Artikelbriefe. Bei dem gothaischen Zug 1567 er-

gab sich als großes Gebrechen, daß dem Obersten, Nachgeordneten und Rath des fränkischen Kreisvolks weder Artikelbrief noch Reiterbestallung, darauf Knechte und Reiter hätten schwören sollen, zugestellt wurde. Die Landsknechte begnügten sich nun wohl mit einem in der Eile entworfenen gemeinen Artikelbrief, aber die Reiter und sonderlich die Rittmeister und Befehlsleute weigerten sich und brachten allerhand Begehren vor.

Die ältesten deutschen Kriegsartikel sind von Kaiser Maximilian I. Sie wurden im J. 1508 publicirt und bildeten für alle nachfolgenden Artikelbriefe die Basis. Aelter, aber für die allgemeine Militärgesetzgebung von geringerem Werth, ist der Artikelbrief, den Kaiser Friedrich III. seinen Büchsenmeistern gab. Die maximilianischen Kriegsartikel (XXIII) zeichnen sich durch große Milde aus; sie bilden einen scharfen Kontrast zu den nachfolgenden Militärgesetzen des 16. Jahrhunders. Dieses hatte seinen Grund in der stets mehr und mehr abnehmenden Kriegszucht der Deutschen. Uebrigens darf nicht übersehen werden, daß Maximilian seinen „frommen Landsknechten“ vieles nachsah, um sie bei guter Laune zu erhalten und für ihre Mühen zu entschädigen. Außer Dienst war der Landsknecht der freieste Mann von der Welt. Da konnte er unbehelligt seinen Trieben nachgehen. Spielen und Huren waren freigegeben, nur gegen das „übermäßige“ Trinken eiferte Max „alldieweil durch unmäßige Saufereien, Rausch und Trunkenheit die meisten Menschen in Verachtung, Schande und Nachläßigkeit fallen.“ Nach der „Kriegsordnung“ von 1530 gehörten in eine Besatzung etliche Freudenmädchen: „item man soll auch noch zwo oder drei Frauen besolden, die jedermanns Weib sind, derhalben soll man keine Eiferung haben: Es soll auch der Hauptmann denselben armen Weibern gleichen Vertrag, Schutz und Schirm halten, und keiner denke, daß er sie allein haben wolt, es ist unrecht, welcher ein gemein einzäumen will, darum sollen sie ein ziemlich Frauengelt nehmen, Tags zwen Kreuzer.“

Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karl V. vom J. 1532 übertrug sich auch auf die Militärjustiz. Die Verwilderung und Zügellosigkeit der Soldateska hatten so zugenommen, daß die strengsten Gesetze zur Nothwendigkeit geworden waren. Sie konnten jedoch häufig nicht in Anwendung gebracht werden, da infolge rückständigen Soldes und Mangels an Subsistenzmitteln Meutereien ausbrachen, so daß man in den meisten Fällen froh sein mußte, die Aufrührer durch Gewährung ihrer Forderungen nur unter dem Versprechen der Straflosigkeit — das aber selten gehalten wurde — zur Ruhe und zum Gehorsam zu bringen. Das „Finanzieren“ der Hauptleute und Kommissarien trug hierzu sein gutes Theil bei. Schwendi sagt deßhalb: „Die Meutereien im Krieg werden nicht besser fürkommen, dann den Kriegsleuten jhr Notturfft zu schaffen, vnd sie durch Finantz vnd Vntrew nicht beschweren zu lassen.“ Und Fronsperger räth den Hauptleuten „mit dem Geld der Knechte kein Betrug oder Finanz“ zu treiben,

denn ein solches Verfahren räche sich furchtbar am ganzen Haufen. Treffend sagt auch Göthe*):

„Der Miethsoldat wird ungeduldig,
Mit Ungestüm verlangt er seinen Lohn,
Und wären wir ihm nichts mehr schuldig,
Er liefe ganz und gar davon.
Verbiete wer, was alle wollten,
Der hat in's Wespennest gestört;
Das Reich, das sie beschützen sollten,
Es liegt geplündert und verheert."

Vom Jahre 1570 an galt als Militärstrafcodex eine „Reuterbestallung" und „Articul auf die teutsche Knecht", welche Kaiser Maximilian II. im genannten Jahr mit Genehmigung der Reichsstände bekannt machte. Beide Bestallungen, die auf ein aus geworbenen Truppen bestehendes Heer berechnet waren, bildeten bis nach der Mitte des 17. Jahrhunderts die Norm, nach welcher die Kriegsartikel für die Kaiserlichen und Reichsheere verfaßt wurden. Die Einleitung zu den Bestallungen sagte: „— — wie vor Zeiten die teutsche Kriegsleut sich aller männlichen Tugend, Redlichkeit und Ehrbarkeit beflissen, gute Kriegsordnung, Recht und Disciplin gehalten, dadurch sich bei allen Nationen gerühmt, und aber es nunmehr dahin kommen, daß die alte teutsche Freiheit in Kriegszügen zu viel mißbraucht, die unschuldigen armen Leute allenthalben beschwert, beleidigt, alle ehrbare Disciplin und Ordnung der Reuter- und Kriegsrechten, in Vergeß, oder auch in Veracht gerathen will, daß Wir demnach zu Erhaltung besser Kriegs-Regiments und Pflanzung der alten teutschen Zucht, Ehrbar- und Redlichkeit in Kriegsläuften Uns mit Churfürsten ꝛc., und sie hinwieder mit Uns einer gemeinsamen Reuterbestallung, und Artikulsbrief, wie dieselbige neben unserm auf diesem Reichstag aufgerichten Kaiserl. und des H. Reichs Abschied, ins Reich publicirt, und in Druck gegeben werden soll, verglichen; Setzen, ordnen und wollen, daß nun hinfüro denselbigen in zutragenden Kriegsfällen nachgangen, alle und jede Kriegsleut, sie seien Obersten, Rittmeister, Haupt-, Befehls- oder gemeine Kriegsleut, bis auf den untersten darnach verhalten, und darüber gehandvest werden sollen, wie solche Verordnung und gemeine Vergleichung hernach folgend unterschiedlich mitbringt." Die Fußknechtbestallung von 1570 enthielt so ziemlich die gleichen Punkte, wie die Kriegsartikel — Artikelbriefe — Karl V. — **).

Die Gerichtspflege wurde unter den deutschen Landsknechten entweder von dem Geschwornengericht oder durch das Recht der langen Spieße gehandhabt, je nachdem der Kriegsherr bei Aufrichtung des Regiments mit den Landsknechten übereingekommen war. Vorsitzender des

*) Faust, II. Theil, 1. Act.
**) Sammlung der Reichsabschiede, III.

Geschwornengerichts war der Schultheiß, ein Kriegsmann, der sich ebenso gut auf das bürgerliche und peinliche Recht, als auf den Degen verstand. Der Schultheiß wählte sich 12 „geschickte Männer" — die „Zwölfer" genannt — aus dem Regiment zu Richtern. Neben diesen wurden noch 12 weitere Personen aus dem Regiment, nämlich: 3 Hauptleute, 3 Fähnriche, 3 Feldwaibel und 3 Führer als Beisitzer verwendet. Ein Gerichtswaibel besorgte die Vorladungen und wartete bei den Gerichtssitzungen auf, ein Gerichtschreiber besorgte die nöthigen Schreibgeschäfte. Der Schultheiß und die 12 Richter schwuren dem Obersten einen Eid, nicht mit Neid und Haß, sondern unparteiisch zu richten und die Richter schwuren dem Schultheißen „gehorsam zu sein in allen billigen Sachen." Weder Richter noch „Richtsprecher" durften ohne Erlaubniß des Schultheißen das Lager verlassen, wollten sie nicht in Geldstrafe verfallen. Der Profoß, „diese überall gegenwärtige Vehmgewalt," war der öffentliche Ankläger in Malefizsachen. Wollte er einen Uebelthäter vor Gericht stellen, so ließ der Schultheiß ihn und die Gerichtsleute durch den Gerichtswaibel vorladen, und dieß im Lager mit Angabe von Zeit und Ort umschlagen, damit die Beisitzer sich gleichfalls einfanden. Auf freier Stelle im Lager oder Felde wurden Schranken errichtet, und der Ring abgemessen, wie weit der umstehende Haufe sich nähern durfte. Waren die Urtheilssprecher versammelt, so rief der Gerichtswaibel zur Sitzung, der Schultheiß sagte den Richtern einen guten Tag, verlas den Artikelsbrief, die Gerichtsordnung und den Eid der Richter, worauf er sich mit sämmtlichen Urtheilssprechern erhob und mit ihnen den Eid leistete: Recht zu sprechen und zu urtheilen, den Reichen wie den Armen, weder aus Neid, noch Haß, Gunst oder Freundschaft. Nach der Eidesleistung hieß der Gerichtswaibel Richter und Beisitzer in die Schranken treten und niedersetzen. Hatte alles seine Plätze eingenommen, bat der Schultheiß Richter und Beisitzer ihm mit ihrem Verstand richten zu helfen und keinen Neid noch Falschheit in sich aufkommen zu lassen. Hierauf that er „die sieben Umfragen, die zum kais. Rechten dienten," welche spätern Reclamationen wegen reglementwidriger Eröffnung des Gerichts, den dabei beobachteten Formalitäten vorbeugen sollten. Dann erfolgte die „Verbannung des Rechten" — Bannung: Eröffnung der Gerichtssitzung — im Namen Gottes mit der Bitte um seinen Beistand im Richten und Urtheilen, im Namen des Kaisers, im Namen des „Feldhauptmanns und Generalobersten über alles Kriegsvolk", im Namen des „obersten Feldhauptmanns über unser Nation der Landesknecht" und endlich in Folge der vom Schultheißen verliehenen Gewalt. Nach Eröffnung der Gerichtssitzung bat der Profoß sowie der Angeklagte, der mittlerweile herbeigeführt worden war, um einen Fürsprecher — Vertheidiger, — was beiden gestattet wurde. Jedem Fürsprecher wurden zwei Rathgeber beigegeben. Diese, sowie der Für-

sprecher wurden aus den bei Gericht Anwesenden genommen. Der Profoß ging hierauf mit Fürsprecher und Rathgebern aus dem Ring, gab ihnen ihre Instruktion und „zeigte ihnen an die Mißhandlung des Gefangenen und was der Fürsprecher klagen solle.“ Alsdann hieß er durch den Fürsprecher seine Anklage dem Schultheißen und den Richtern vortragen und auf Verlesung jenes Artikels (des Artikelsbriefs) den der Gefangene verletzt, antragen. Hatte der Schultheiß den fraglichen Artikel verlesen, so beantragte der Fürsprecher Vollzug der darin enthaltenen Strafe. Nun nahm der Fürsprecher das Wort. Wollte er die Vertheidigung nicht sogleich vorbringen, konnte er um Frist bis zum nächsten Rechtstag bitten. Waren beide Parteien hinreichend gehört, befragte der Schultheiß zuerst den Fürsprecher des Angeklagten um ein Urtheil. Nachdem der „Umstand“ auf Antrag des Fürsprechers abgetreten war, rückten die Richter näher an den Schultheiß zur Berathung. Nach gefaßtem Beschluß nahm jeder seinen früheren Platz wieder ein, worauf der Gerichtschreiber dem Angeklagten das Urtheil vorlas. Hatte nun der Schultheiß die Seele des armen Sünders der Gnade Gottes empfohlen und den Stab entzweigebrochen, übergab der Profoß den Angeklagten dem Nachrichter. Vor der Urtheilsvollstreckung sprach der Profoß zu den Landsknechten sich das Schicksal des unglücklichen Kameraden zu Herzen zu nehmen und sich des Vollsaufens, als der Ursache vieler Verbrechen, zu enthalten. Der Delinquent nahm hierauf Abschied von seinen Kameraden, bat sie um Verzeihnung, knieete dann unter den Trostsprüchen des Feldkaplans nieder und wurde mit dem Schwert gerichtet. — So wurde in Malefizsachen verfahren; bei Schuldsachen saßen nur der Schultheiß mit den 12 Geschwornen zu Gericht. — Zur Ergänzung muß noch erwähnt werden, daß Appellationen gegen die Urtheile zulässig waren, diese aber mit unerbittlicher Strenge vollzogen wurden. Reichte der Profoß seine Anklage schriftlich ein, so ward sie in der Gerichtssitzung verlesen und der Fürsprecher des Angeklagten darüber gehört. Wurde die Anklage nicht eingestanden, so konnte sich sowohl der Profoß wie der Angeklagte Aufschub bis zum dritten Rechtstag erbitten, um bis dahin Beweis beziehungsweise Gegenbeweis beizubringen. Waren Zeugenverhöre nöthig, so wurden sie von dem Schultheiß in Beisein von drei Richtern vorgenommen; das Ergebniß wurde am dritten Rechtstag vor Gericht verlesen und darauf Urtheil gefällt. —

Durch das Spießrecht wurde der Schuldige auf der Stelle abgeurtheilt und bestraft. Die Landsknechte bildeten nämlich einen Ring, in welchem, nachdem die Kriegsgesetze abgelesen waren, der Profoß erschien und Klage stellte. Der Beschuldigte verantwortete sich dagegen durch einen ihm zugestandenen Fürsprecher, worauf die Fähnriche die Fähnlein zusammenrollten, mit der Spitze in die Erde steckten und laut sprachen: „Die Fähnlein fliegen nicht eher, als bis das Verbrechen durch

Urtheil und Recht vom Regiment abgewaschen ist." Hierauf berief der Feldwaibel 40 Mann aus dem Ringe, entfernte sich mit ihnen und berathschlagte sich: ob der Angeklagte des Todes schuldig wäre, oder nicht? Dreimal ging diese Berathung immer mit Beiziehung anderer 40 Mann vor sich, worauf die drei Urtheilssprüche dem Regiment kundgemacht und durch Aufhebung der Hände die Stimmen gesammelt wurden. Sobald auf diese Weise das Urtheil gefällt, und vom „obersten Feldhauptmann" bestätigt worden war, bedankten sich die Fähnriche bei den Knechten für ihre bewiesene Ordnung. Dann ließen sie die Fähnlein hoch fliegen und zogen gegen Sonnenaufgang, wohin ihnen das Regiment nach geöffnetem Ringe folgte, endlich stehen blieb, und aus den Spießern eine Gasse bildete, an deren unterm Ende die Fähnlein, am obern die Schützen standen. Nachdem der Delinquent gebeichtet hatte, wurde er in der Gasse dreimal auf- und abgeführt, um von seinen Kameraden Abschied zu nehmen. Dann stieß der Profoß den Verbrecher in die Gasse, wo er raschen Tod fand. Die Gasse mußte wohl geschlossen sein, denn bei welchem der Gefangene durch die Gasse brach, der mußte sich für den Armen stellen. Der ganze Haufe, nachdem er zuvor knieend gebetet, zog hierauf dreimal um den Leichnam herum und die Schützen feuerten d r e i m a l, im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Schlüßlich bedankte sich der Profoß bei den Landsknechten für ihre Hülfe und bat sie sich an dem Schicksal der unglücklichen Kameraden ein Beispiel zu nehmen. Die Strafe fand nur bei großen Subordinationsvergehen und wenn die Zügellosigkeit und Ausschweifungen überhand nahmen statt. —

Ritterschlag, goldene Ketten und Geldgratifikationen, sehr selten Beförderungen, waren die Art wie man militärische Verdienste belohnte. Pfalzgraf Philipp wurde für seine Tapferkeit bei der Vertheidigung von Wien auf dem Reichstage 1530 und Pfalzgraf Friedrich wegen seiner guten Befehlführung im J. 1532 wider die Türken zum Ritter geschlagen. — Im J. 1567 zahlte der fränkische Kreis die nachfolgenden Gratifikationen „doch alles Verehrungsweiß", als: dem Obersten 1000 fl., dem Nachgeordneten und 2 Kriegsräthen jedem 200 fl. zu einer Kette, den Rittmeistern jedem 200 fl., den Hauptleuten jedem 50 fl. u. s. w. — Die Reichsabschiede von 1594, 1598 und 1603 bestimmten, daß vor sämmtlichen Pfarrkirchen „A l m o s e n s t ö c k e" für die im Türkenkriege erkrankten und verwundeten Soldaten aufgestellt werden sollten. — Im J. 1595 hatten die Herzoge Wilhelm und Philipp von Bayern 361 fl. „A l m o s e n g e l d" für die verwundeten und kranken Knechte dem Kommissarius und Zahlmeister zugeschickt. Da aber von demselben nur 5 fl. einem kranken Weib, 4 fl. einem Weib, welches die kranken Soldaten gewartet und 1 fl. einem abgebrannten Knechte zur Anschaffung von Hemden verabreicht wurden, was zusammen 10 fl. macht, ließen sich die Herzoge das übrige wieder zurückgeben. —

Das Söldnerwesen hatte den großen Nachtheil, daß nach beendigtem Kriege die Knechte abgedankt wurden, und nun, um ein Unterkommen zu finden, die deutschen Länder einzeln, oder in kleinern und größern Rotten, als eine wahre Landplage und Geißel der Unterthanen durchschwärmten. Mit dem Bauernkrieg, mit den Glaubensverfolgungen, mit Karl V. Feldzügen hatte sich das Unwesen dieses müssig umherfahrenden Volkes, das auf Krieg und Werbung wartete, vermehrt. Als König Ferdinand einstmals Donauwörth zum Musterplatz machte, in der Absicht dort dreitauseud Knechte zu sammeln, liefen bei zwölftausend zusammen, so daß allen benachbarten Städten bange war. Sebastian Frank*) sagt, deßhalb: „Wann der Teufel Sold ausschrieb, so fleugt und schneit es zu wie die Fliegen im Sommer, das sich doch jemand zu Tod verwundern möchte, wo dieser Schwarm nur aller herkäme, und sich den Winter erhalten hatte." Diese herrenlose Knechte, zu denen sich angelockt durch das müssige lustige Leben auch arbeitsscheue Bursche gesellten, hieß man „Garter, Stationirer, Gartbrüder, Gartknechte, einspännige Knechte." **) Reichs- und Landes-Polizei-Gesetzgebungen blieben erfolglos gegen des „Gartieren."

Folgende Reime vom J. 1551 schildern das Leben der verdorbenen Soldaten und des rüstigen Landsknechts im Gegensatz:

Ich bin ein armer Gartbruder,
Arbeit nicht, lieg gern im lueder
Ich zieh' das Landt hin undt wieder,
Bettel das brot und verkauff es wieder.
Also schlag ich mein Nahrung an,
Damit bleib ich ein Kauffmann,
Vndt zieh in der Bettler Herberg ein
Laß Stro und Bänk mein Lager sein.
Ich zieh one Müntze undt ohne Gelt
Mit allen Fremden durch die Welt.

---

*) Chronik 1536, 253.

**) Garten, gartieren, vorzüglich vom 15. Jahrhundert an, das Herumgehen herrenloser Kriegsknechte oder auch andrer Wandersleute von Haus zu Haus, um sich da Nahrung, Herberge und wol auch manches andre zu erbetteln oder zu erzwingen. „Auch soll den Lantzknechten, frembden Personen und pettlern nit gestat werden, on erlaubnis eins erbaren Raths bey den Bürgern also zu garten, zu samlen oder zu pettlen." Amberg St. B. v. 1554. Art. 122. So wird dieses Garten in den ältern Polizeiordnungen als eine Hauptlandplage widerholt verpönt. In der Landesordnung v. 1553 handeln die 6 Artikel des 2. Titels des 6. Buchs ganz allein von dem „täglichen Garten herrenloser feyrender, umlauffender gartender Landßknecht oder Gartknechte, Gartenknecht auch Gartbrüder, u. Abschaffung der Gart" cfr. L. R. v. 1616 f. 674—667. bayreuth. Policeyord. u. Verord. v. 1590. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch.

Muß mancherlei Käs' und Brot essen,
Der Bavrn Hund die Nase dreschen,
Ich trink offt Wasser für Bier und Wein
Vndt laß den Winter gut Wetter sein.

Der Landsknecht spricht:

Zu fechten und zu streiten ist mir sach,
Trummel und Pfeiffen lauff ich nach,
Will mein Frau nicht mit mir gan,
So bleib sie zu Haus, thu wie sy kann,
Spring ich über eine Wasserbach,
Ruff ihr und sy kompt nicht nach,
So ziehe ich balt nach Flandern,
Seh mich umb nach einer andern,
Mein Fraw seh sawer oder süß
Landsknecht ich halten muß.
Ein Landsknecht ohne hübsche Hur,
Ist wie ein Esel mit einem Ohr.
Wo Landsknecht sieden und braten,
Pfaffen zu weltlichen Dingeu raten,
Und die Weiber haben das Regiment,
Da nimpt es selten ein guet end.
Die Landsknecht und ein Beckerschrein,
Die wollen wol gefüllet seyn,
Dieweil sy wissen nymals nicht,
Wann man sy würgt und nyderstticht.

Die Trunksucht war von jeher eine Leidenschaft der Deutschen. Alle Zusammenkünfte ohne Ausnahme waren mit Trinkgefechten begleitet, indem das Zutrinken eine Herausforderung hiezu war. Seinen Genossen und Wetteifrer halb todt niederzusaufen galt, wie Konrad Celtes sagt, ebenso rühmlich, als ein Sieg über den Feind. Diese rohritterliche Sitte ergriff auch den Bürger- und Bauernstand. Doch den Höhepunkt erreichte der „Saufteufel“ bei den „frommen Landsknechten.“ Vergeblich eiferten die Reichs-, Landes- und Militärgesetze wider das Zutrinken. Sie wurden so wenig respektirt, daß man sich zutrank: „Es gilt dir des Reiches Abschied wider das Zutrinken.“ Die Nation selbst scherzte im Sprüchwort: „Der Durst sei ihr Erbfeind.“ Die Deutschen leerten ihre Humpen und kümmerten sich wenig um die Spötteleien der Ausländer, denn Wahrhaftigkeit und Treue waren und blieben ihre rühmenswerthen Eigenschaften. Das Herz der deutschen Nation war in dem rauhen Sprüchwort abgedruckt:

„Guter Wein, schönes Weib und Gewissen rein,
Das sind drei Stücke lieblich und fein.“ —

Neben diesem Laster war bei den Landsknechten im 16. Jahrhundert noch ein anderes in Schwung gekommen, nämlich der Glaube an Zauberei und Hexenkünsten. So trugen u. a. Landsknechte „Jungfernpergament“, das

mit Fledermausblut beschrieben war, unter den Achseln oder an einem andern gewissen Ort des Leibs; ferner bemaltes und beschriebenes Papier; Stücke von Stricken oder Ketten, mit denen Menschen aufgehängt worden waren; Bocksbärte und Wolfsaugen; Nothhembe d. i. Hembe, welche Mägdlein, die noch Jungfern, waren gesponnen und gemacht hatten u. s. w. Auf den Degenklingen, Gewehrläufen, Gewehrschäften 2c. wurden allerhand Zeichen geschnitten oder geäzt. Durch solche Künste glaubten die Landsknechte sich vor Leib- und Lebensgefahr zu schützen und in großes Ansehen und zu hohen Aemtern zu gelangen. Damit aber dieses alles weniger abscheulich und gottlos erschien, gebrauchten sie biblische Sprüche, womit sie unverständige Menschen zu bethören suchten.

Die Landsknechte hatten besondere Sprüche, welche ihr Wesen charakterisiren. Einige derselben sollen nun hier folgen. Landsknechte, Mönche und Pfaffen gehören alle zusammen in einen Ehestand, d. i. mit Huren, damit sie sich schleifen und ziehen, wie die Müller mit den Säcken, bis in die Erd und das Grab hinein; denn sie dürfen keine Eheweiber nehmen, drum muß es keine Sünde sein. — Eines Landsknechts Leben hängt an Einem Haar, und seine Seele sitzet auf dem Hut oder Aermel. — Bei Kriegshändeln wächst jederzeit dreierlei Kraut: scharff Regiment, fünfzig verbotene Artikel und strenges Urtheil. — Ein Paar gute Fäuste sind besser denn 100,000 Tonnen oder Zentner Sakrament und fünf Wunden. — Hanrisser hießen jene Knechte, welche sich mit Worten hören ließen, daß sie nichts nach ihrem Leben fragten, daß sie es der Beute willen wagen oder den Hals verlieren wollten. — Bärenstecher waren Großsprecher, die, wenn es vor den Feind ging, zu Zittern begannen. Sie wurden jederzeit am ersten getroffen; selten fand man einen der nicht lahme Fäuste, lahme Arme oder einen „Wachtelstreich" über den Backen hatte, obgleich er niemals recht vor den Feind kam. Vor solchen Gesellen mußte sich ein Hauptmann wohl hüten, da sie gewöhnlich Aufruhr und Meuterei anstifteten, oft gute Gesellen verführten, auch oft ein ganzes Fähnlein oder Regiment aufrührisch machten. Deßhalb mußte sich ein „guter Gesell" vor den „Brüdern" in Acht nehmen. — Der Landsknecht sollte drei Züge thun, ehe er ein ansehnlicher Mann ist und anfängt reich zu werden. Aus dem ersten sollte er heimkehren mit zerrissenen Kleidern, das die Läuse bei den Löchern herausfielen; aus dem zweiten mit einer Schramme übers Gesicht als Landsknechtszeichen, und daß er viel von Stürmen, Schlachten 2c. zu erzählen wußte; aus dem dritten auf einem hübschen Gaul wohlgeputzt und mit vollem Seckel, daß er ganze Kronen als „Beutpfennig" auszutheilen hatte. — Einmal müssen die Landsknechte Hunger leiden, das andre Mal vollauf haben, daß man das Geld mit Hüten austheilt, Sammet, Seidenzeug und Tuch am Spieße mißt, eine Kuh der Haut wegen schlachtet, den Schuh in Wein und Bier setzt, die Hunde Gebratenes fressen u. s. f. —

Zur Arbeit haben die Landsknechte krumme Finger und lahme Hände, aber zu mausen und Beute zu holen, sind alle Lahme gerade geworden, das ist vor uns gewesen, und bleibt nach uns auch wohl. — Ein frommer und barmherziger Mann ist Gottes Martyrer, der Krieg ist Gottes Gericht — die Landsknechte sind seine Ruthe für das sündige Volk, mit der er dessen Leib und Gut verderben will. — Landsknechte können wohl reformiren, wenn sie kommen beten die Bauern, sind sie da so friert das Landvolk und ziehen sie ab so fastet es.

Den Schluß möge ein Lied bilden, das im Tone: „Es kompt ein frischer Sommer daher" gesungen wurde. Es führt den Titel: „Von dem Orden der Landsknecht, wie sie den halten sollen" und findet sich im „ambroser Liederbuch vom J. 1582." *) Das Lied lautet also:

1. Gott gnad dem edlen keyser also frommen,
Maximiliano, bey jm ist auffkommen,
ein orden, zeucht durch alle landt,
mit pfeiffen und mit trummen,
landßknecht sind sie genandt.

2. Fasten und beten lassen sie wol bleiben,
sie meinen pfaffen und mönch sollens treiben,
die haben davon jre stifft,
das mancher frommer landßknecht,
im gartsegel umbschifft.

3. In wammes und halben Hosen mus er umspringen,
schnee, regen, wind, acht er alles geringe,
er mus hart liegen für gute speis,
mancher der wolt gern schwitzen,
wenn jm möcht werden heiß.

4. Also mus er sich in dem land umbkeren,
bis er hört krieg und feindschafft der herren,
darnach ist jm kein land zu weit,
darein laufft er mit ehren,
bis er hört guten bescheid.

5. Erstlichen mus er ein hübsche frawen haben,
darzu ein hund und ein jungen knaben,
wenn die fraw erfrewet den man,
der bub und hund sol spüren,*
was in dem haus thut stan.

6. Also was brauch und gewonheit bey den alten,
also sol sich ein jeder kriegßman halten,
den würffel und karten ist jhr geschrey,
wo man hat guten weine,
da sollen sie sitzen bey.

7. Da sollen sie von stürmen und schlachten sagen,
als sie müssen warten nacht und tage,

---

*) Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, XII.

darumb so thut jn lernens not,
wie man mit langen spiessen
processiones hot.

8. Wenn sie denn je capittel wollen halten,
mit spiessen und helleparten sieht man walten,
zum fähnlein in die ordnung stan,
denn thut der hauptman sagen,
die feind wölln wir greiffen an.

9. Darnach hört man das geschütz gros und kleine,
der her schreien die brüder allgemeine,
so fecht sich an das ritterspiel,
mit spiessen und helleparten,
sieht man der fechter viel.

10. Lerman lerman hört man die trummen sprechen,
darbey setzen sie jre alte rechte,
ein grüner heyd ist jhr richter auch,
darinen schreibt man die urtheil,
bis eine rindts blut in die schuch.

11. In dem orden find man gar seltzam knaben,
sie lauffen die stedt auff und springen uber die graben,
das mus man jetzund haben acht,
wo der orden regieret,
da werden leer hoffstedt gemacht.

12. Wie kündtens denn ein hertern orden tragen,
sie haben kein ruh bis sie ein herren haben,
da leidens elend umb und grosse not,
bis sie den herren finden,
darbey bleib mancher todt.

13. Darnach hebt sich erst die klag der trewen frawen,
eine jede thut sich nach jhrem man umbschawen,
welcher der jr ist blieben todt,
vor schand darff sie nit lachen,
bis sie ein ander hat.

14. Darnach helffen sie einander das requiem singen,
spricht eine, junger man ich wils euch bringen,
so hat denn alte lieb ein end,
in der confessione,
wird ein newes regiment.

15. Ach habt jr jetzund von mir vernommen,
wie dieser orden von erst ist auffkommen,
und wie sie halten ein regiment,
das mancher auf grüner heyde,
sein gesundes leben endt.

Die häufigen Niederlagen, welche die Deutschen durch die Osmanen

erlitten, hatten ihren Grund vorzüglich in der damaligen Heeresverfassung. Einsichtsvolle patriotische Männer, wie Johann Thurmayr — Aventinus 1477—1534 —, Schwarzenburg u. a. riethen deßhalb zur Einführung stehender Truppen. Besonders ist es ersterer, welcher in einem längern Memoire — Handschrift auf den Reichsarchiv in München — die Mittel angibt, wie solches am leichtesten bewerkstelligt werden könne. Nachdem Thurmayr die Vorzüge der römischen Heeresverfassung in klaren Zügen geschildert, hebt er besonders hervor, daß die Römer den dritten Theil sämmtlicher Staatseinnahmen in die „Rentstube" — Kriegskassa — legten, um damit ein „gestiffts kriegsvolk" — stehende Soldaten — zu unterhalten. Von den Römern geht er zu den Osmanen über. Auch sie verdankten ihren stehenden Truppen die schönsten Siege. Wieder zu den Römern zurückkehrend, sagt Thurmayr: „Alleweil aber solche Ordnung mit den gestiften Rentstuben und Kriegsvolk aus dem Brauch kommen, und gar ein anderer ungereimter und deutscher Nation schädlicher Mißbrauch mit dem Kriegsvolk eingewachsen ist, dadurch die deutsche Nation hochbeschwert und das Land an Geld dadurch erseigert wird, so will ich ein Anzeigen und meinem Gutbedünken darthun, wie und auf welchem Weg solche Kriegsrentstube und dazu gestift Kriegsleut möchten aufrichten und bestellen, wiewohl ich weiß, daß mir bei vielen nicht Folge wird gethan rc." Er schlägt nun vor: Den dritten Pfennig der Staatseinnahmen, die „gestifte Pfründen" und die Klöster- und Stiftgelder in die „Kiegsrentstube" zu legen. Auf diese Weise brächte man jährlich eine große Summe Geldes zusammen „und man möchte viel gestiftes Kriegsvolk für und für davon unterhalten und gegen die Feinde auf die Grenze legen." Thurmayr gibt nun den Modus an, wie in Deutschland Truppen aufgebracht werden. Er sagt nämlich: „Nun ist bei uns Deutschen ein solcher Brauch, wenn der Kaiser oder König einen Krieg führt, und Kriegsvolk auf will nehmen, so läßt er im Reich umschlagen, dann so kommt eine große Anzahl Volks zusammen, rotzigs und reudigs, geübts und ungeübts, Knecht und Diener, Jungs und Altes und ist kaum der halbe Theil geschickt zum Krieg; nun braucht man sie so lang man ihrer bedarf, es geräth wohl oder übel, sobald man ihrer nimmer bedarf, so gibt man ihnen Urlaub, und läßt sie abziehen, dazu oft böslich bezahlt, und wenn sie dann nicht flink aus dem Lande ziehen und sich flugs packen, so droht man ihnen mit Henken und Tränken aus dem Land, wann man ihrer in Nöthen bedarf, so heißt man sie Ritter, freunbarlich Landsknecht, und spricht ihnen mit ehrlichen Titeln zu, sobald man ihrer nimmer bedarf nur aus mit den Buben oder alle gehenkt. Und ist uns Deutschen eine große Schande, daß man einen Kriegsmann, der sein Leib und Leben für einen Herrn, Land und Leute setzt, nicht bezahlen solle, noch viel größre Schand, daß man ihm bei Henken und aller Ungnad aus dem Lande treibt, nachmals muß er dann

mit Beschwerde des gemeinen Mannes heimgarten, ist ein wenig ehrlicher als betteln.“ Das thue nun der Türke nicht, er behalte sein Kriegsvolk stets beisammen, wie es auch die Römer gethan, und lege es auf die Grenze oder in des Feindes Land. „Und wenn man also das Kriegsvolk für und für bei einander in guter Uebung behielt, bedurfte man nicht allweg so viel und große Menge, thäten in einer Schlacht 1000 geübte Knechte mehr, denn sonst 2000, so nicht geübt und des Kriegs und der Schlachtordnung Brauch nicht wissen, kommt mancher alte geübte Knecht um in der Schlacht, so sonst, wo seines gleichen hinter ihm hielt, der sein Aufsehen auf ihn soll haben, bei Leben blieb“ ꝛc. Dann rügt Thurmayr den Mißbrauch bei Vertheilung des Uebersoldes. Nachdem er erzählt wie jeder Bauer oder Zinsmann sein Geld lieber der „Kriegsrentstube“ als den „Pfaffen und Klöstern“ gebe, — wie bei den Römern die Reichen Geld vorschossen, wenn die Kriegskasse leer war in Deutschland aber nur der Bauer Steuer zahlen müsse —, wie die Römer vom Manne einen halben Monatsold zurückbehielten, um ihn nach beendigtem Kriege dem Manne zu geben, fährt er also fort: „jetzo ist der Brauch, wenn man den Monatsold ausgibt, behält mancher seinen Sold keine zwei Stunden, so hat er ihn schon verspielt oder in andern Weg böslich verthan, nochmals legt er sich auf den armen Mann.“ Bei den Römern hätten die alten Knechte — emeritos, veteranos milites — mit Weib und Kind viel Freiheit und gute „gestifte Pfründen“ genossen, „jetzo müssens gleich so wohl Mangel leiden, und im Bettel umlaufen, als die jungen Knechte.“ Schlüßlich schlägt Thurmayr das Institut der Militärgrenze vor, welches später wirklich in Oesterreich eingeführt wurde und seiner Zeit gute Dienste geleistet hat. —

3) Reiterei.*)

Das Fähnlein bildete die taktische Einheit der Reiterei — „Raisige, raisiger Zeug“ **) (equitatus). Figürlich galt der Zeug — im Kriegs-

*) Quellen: 1) Die auf sämmtlichen bayerischen Archiven hierauf bezüglichen Akten.
2) Sammlung der Reichsabschiede. 1747. II. u. III. Theil.
3) Fronsperger, Leonhard, Fünf Bücher. Ausgabe von 1555.
4) Kreistagsabschiede.

**) Rais (ä. Sp.) Heerfahrt, Feldzug, Kriegszug, nach dem Voc. v. 1618 militia, expeditio.

Die Raisbar (Fronsperger 1555 fol. XXI b.), Bahre für Kranke und Verwundete im Felde.

raisfrey, emeritus (miles) Av. Chr. 133.

Das Raisgeld, Kriegssteuer. Kr. Lhdl. X 153; XI. 263.

handwerk Rüstung und Waffen aller Art, vor wie nach dem Gebrauche des Schießpulvers — für die Gerüsteten, Gewaffneten.

In der Geschichte der von Frundsberg werden die Fähnlein mit Gesellschaft bezeichnet: „Aufrüren zu verhüten, musten täglich drey teutsche vnd drey hispanische Hauptleut mit jren Gesellschaften in der Statt (Rom) vmbreiten." Heutzutage haben alle europäischen Heere in diesem Sinne das romanische Compagnie, compagnia, angenommen.

Unter Karl V. bestanden die Fähnlein aus 60 gutgerüsteten Lanzen, 120 halbgerüsteten Kürassieren und 60 mit langen Flinten dienenden leichten Pferden, also zusammen: 240 Mann.

Nach der Reuterbestallung von 1570 (§ XIII) sollte ein jeder Rittmeister unter seinem Fähnlein „ungefährlich 300 Pferde haben, auf Gefallen und Mäßigung der Kommission und Obersten."

Gewöhnlich war ein Fähnlein aus Spießern und Schützen zusammengesetzt. Bildeten die Schützen eigene Fähnlein, so repräsentirten sie die leichte und die Spießer die schwere Reiterei.

In der von Frundsberg Historie hießen die Reiter, die wir jetzt mit einem, dem Deutschen besonders widerstrebenden, französischen Namen Chevau-legers nennen, Ringepferd. „Sechshundert Kürisser, tausend fünfhundert Ringepferd. Ueber die Ringepferd war Hauptmann Vilbert Rugger.

Die schwere Reiterei unterschied sich wieder nach der Rüstung in Kürassiere und Spießer. Erstere ritten „bedeckte schwere Hengste", während der Spießer auf ungeharnischtem Pferde saß und nicht so vollständig als der Kürassier in Eisen gehüllt war.

Von leichter Reiterei hatte man übrigens einen sehr verschrobenen Begriff. Man glaubte nämlich eine gute leichte Reiterei zu besitzen, wenn man vierschrötige Bauernkerle auf kleine hagere Rößlein setzte. Mit einer solchen Carrikatur sollten die leichten türkischen Reiter bekämpft werden. Besser war der Einfall „Stradioten" — albanesische Reiter — oder „Hussärische Pferde" — Huszaren — in Sold zu nehmen.

Der Raisspieß (Fronsperger 1555 f. XX a.), verschieden vom Landsknechtspieß.
Der Raiswagen, Heerwagen, Kriegswagen Kr. Lhdl. VII. 81; IX. 122.
Die Raiszucht, Kriegszucht.
Der Raiser, Mann der zu Feld zieht.
Zum Kriegszug gerüstet, gehörig. Namentlich: „raisig roß, mit schellen oder harnisch behengt." Voc. sec. XV. „raisig Pferd, equus bellator." Voc. v. 1618. „raisige oder Wagenpferdt." Ld. R. v. 1616 f. 554.

Nach dem Voc. v. 1618: „Hauptmann der Raisigen" statt Rittmeister. „Wachtmeister, Provos, Fändrich &c. der Raisigen." raisiger Knecht (berittener Kriegsknecht) und der raisige Zeug, Rüstung von Pferd und Reiter (Feuerbuch v. 1591). Schmeller, Bayr. Wörterbuch.

„Haufen, Eskadronen" von 1000 bis 2000 Pferden wurden gewöhnlich von Obersten, die ihren eigenen „Staat" hatten, befehligt.

Im Laufe dieses Zeitraumes kam es auch öfter vor, daß die Reiterei in Rotten von beliebiger Stärke getheilt war, ohne daß damit irgend eine taktische Bezeichnung verbunden gewesen wäre.

Nach der „Reuterbestallung von 1570" (§§. XIV. und XV.) befanden sich bei einem Reiterfähnlein: 1 Rittmeister, der von jedem gerüsteten Pferde einen Gulden „Rittmeistersgeld" erhielt, 1 Lieutenant mit monatlich 32 fl., 1 Fähnrich mit 24 fl., 2 Trompeter à 12 fl. Uebersold, 1 Schreiber, 1 Feldscherer, 1 Furier, jeder 12 fl. Uebersold, 1 Feuerschloßmacher 12 fl., 1 Sattler 6 fl., 1 Hufschmied 12 fl. Uebersold, 2 Trabanten à 8 fl., 1 Kaplan oder Prädikant 24 fl., 1 Rottmeister über je 50 Pferde mit 25 fl. — Der Reiter erhielt anfänglich 10, dann 12 fl. monatlich für „Sold, Kost und Schaden". Hier und da kam es vor, daß die Reiter außer Sold „Futter und Mal, Nagel und Eisen" vergütet erhielten, wie z. B. 1553 im Hochstift Würzburg. Sickingen zahlte während der wormser Fehde für jedes gerüstete Pferd 11 und die Stadt Nürnberg im Jahre 1532 den geworbenen braunschweigischen Reitern 15 fl. monatlich.

Mit unerheblichen Modifikationen hielt man sich im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts an folgende Normen. Auf 10 Pferde — nach der Reuterbestallung von 1570 §. XV. auf 12 — rechnete man 1 „Troßer" — Troßklepper — oder Bote mit halbem Sold. Auf 12 Pferde einen vierspännigen Wagen zu 24 fl. — die Wagen mit Pferden und Knechten wurden jederzeit mit den Reitern gemustert ꝛc. Im Anzuge auf den Musterplatz mußte der Reiter täglich vier Meilen zurücklegen, am fünften Tage durfte er rasten; dafür erhielt er täglich 24 kr. „Anrittgeld". Kürassiere, die „verdeckte Hengste" ritten, erhielten Doppelsold — nach dem R. A. von 1542 §. 31 nur 18 fl. Auf 12 Pferde sollte ein Schütze treffen. Ein Raisiger galt für drei Fußknechte. Nach der Reuterbestallung von 1570 (§. XX.) sollten einem Rittmeister nicht über 12, einem von Adel nicht über 6 oder 8 und einem Grafen oder Herrn nicht über 10 oder 12 Pferde passiren.

Im Jahre 1519 war die bayerische Reiterei, welche mit Herzog Wilhelm das erste Mal nach Württemberg marschirte, in Rotten formirt. Die erste Rotte, Hofgesinde, bestand aus 42 Spießern, 18 mit „Armbrust und Schößlin", 1 Heerpauker und 3 Trompeter. Die zweite Rotte unter Hans von Freiberg: 71 Spießer, 12 Schützen und 1 Trompeter. Die dritte Rotte unter Uz Marschall: 74 Spießer, 25 Schützen und 1 Trompeter. Die vierte Rotte unter Heimeran Rainer: 73 Spießer und 18 Schützen und die fünfte Rotte unter Veit Amberger: 90 Spießer und 6 Schützen.

Als Hofleute werden genannt: Christoph von Schwarzenburg, Se-

bastian von Losenstein, Alban von Closen, Marschall, Wilhelm Paulstorfer Ritter, Balthaser Tanhauser, Ritter, Gregor von Egloffstein, Wilhelm Taufkirchner, Utz Marschall, Stephan Schmiecher, Wilhelm v. d. Grün, Lang Heß, Georg v. Eritzheim, Thomas Löffelholz, Oswald Golltinger, Pfeffenhauser, Peter Gall, Recho, Ludwig Pienzenauer, Gregor von Losenstein, Sickenhauser, Ratz, Trautwein von Botwar, Wilibald v. Berching, Turlinger, Kemmater, Khutsther, Holzner, Klar Khlabler.

Von den Dienstleuten waren aufgeboten worden:

Graf Ulrich von Helfenstein	4 Pferde,
Von wegen Graf Wolf von Montfort soll Graf Hans der Aeltere und Schweikart von Gundelfing schicken	4 „
Johann v. Schwarzenburg	8 „
Joachim Marschall und seine Brüder zu Krumbach bei Memmingen	4 „
Wilhelm von der Grün	6 „
Walter von Hürnhagen selbst zu kommen oder seine Knechte zu schicken	2 „
Wilhelm Guß soll schicken	2 „
Adam Truchseß von Hofingen bei Augsburg	3 „
Wolf Ellrichinger ist mündlich abgefertigt und hat sich erboten zu bringen	25 „
Georg von Erezham zu Erezheim bei Memmingen	3 „
Thorer	4 „
Gottfried Spiegel	4 „
Hans Schwinckh	4 „
Walrab zu Hautzendorf	4 „
Hans Marschall von Oberndorf	2 „
Lorenz Pogner	2 „
Jörg von Stoffen	4 „
Sixt Peringer	2 „
Kunz Arnold	4 „
Peter Rainer	4 „
Wilhelm v. Waldeck	2 „
Hans Glatz vom Stoffelberg	1 „
Bernhard Haubenfeind	1 Pferde,
Lienhard Rietheimer von Landsberg	1 „
der Jung Apfentaller	4 „
Hans Goders Sohn	2 „
Pfleger zu Rain Sohn ist gegen Aichach beschieden mit	4 „
Lienhard Hueber auf Doktor Ecks Begehren mit	2 „
Sandizeller auf Hochsteins Ansuchen beschieden mit	4 oder 6 „
Wolf von Plassenberg	2 „
Vz Maushaimer	2 „
Christoph Gießer	3 „
Amtleute:	
Pfleger zu Ingolstadt	6 „
„ „ Tölz	6 „
„ „ Crandsberg	4 „
„ „ Vohburg	5 „
„ „ Riedenburg	5 „
„ „ Abensberg	5 „
„ „ Dachau	3 „
„ „ Rosenheim	3 „
„ „ Auerburg	3 „
„ „ Pfaffenhofen	3 „
„ „ Mainburg	3 „
„ „ Kösching	4 „
„ „ Aibling	6 „
Ott Schmidt von Rain	1 „
Pfleger zu Schrobenhausen	2 „
„ „ Traunstein	3 „
„ „ Landsberg	6 „
„ „ Schongau	4 „
„ „ Rauhenlechsberg	4 „

Pfleger zu Pähl	3 Pferde,	Pfleger zu	Mermosen	3 Pferde,
" " Friedberg	4 "	" "	Cling	4 "
Ungelter zu Friedberg	1 "	" "	Friedburg	5 "
Pfleger zu Aichach	2 "	" "	Craunau	7 "
Richter zu Aichach	2 "	" "	Oetting	2 "
Pfleger zu Mehring	4 "	" "	Marquardstein	4 "
Hauptmann zu Burghausen	2 "	" "	Trostberg	3 "
Kastner	1 "	" "	Craiburg	4 "
Forstmeister	1 "	" "	Ried	5 "

Die markgräfliche Reiterei, welche gleichfalls an diesem Zuge Theil nahm, war 390 Pferde stark: 264 Spießer und 126 Schützen. — Unter den 80 Pferden des Bischofs von Augsburg befanden sich 67 Spießer; von Adeligen werden genannt: Hohenegg, Baldeck, Laubenberg, Hürnheim, Pienzenauer und Werdenstein. — Der Bischof von Eichstädt hatte 21 Spießer und 7 Schützen geschickt, darunter befanden sich u. a.: Altenstein, Groß von Trockau, Falkenstein, Seckendorff und Blankenstein. — Vom Bischof von Bamberg sind 123 Spießer mit ihren Knaben und 35 Schützen verzeichnet, darunter u. a.: Schwarzenberg, Egloffstein, Seckendorff, Redwitz, Wildenstein und Brandenstein.

Auch der „raisige Zeug" mit dem Franz von Sickingen in der Stärke von 789 Pferden in Württemberg erschien und damit auf eigene Faust operirte, war in Rotten getheilt. Ihre Zusammensetzung war wie folgt:

Nachfolgende Pferde hat Franziscus in seiner Verlegung: zwei Knaben mit zwei Hengsten mit „Barden" auf seinen Leib, dann noch 46 Pferde, darunter 4 reitende Boten und 4 Troßer. Unter diesen befanden sich Heinrich vom Falkenstein mit 1, Ulrich von Hutten mit 4, Schweiker von Sickingen mit 5 und Hans von Sickingen mit 4 Pferden. An Grafen und Herrn waren dabei: Graf Eitel Friedrich von Zollern mit 16, Ernst Schenk zu Tautenberg (Tautenpurgk) mit 10 und Pyrmont mit 13 Pferden. Herrn Wolf von Schönbergs, Herrn zu Glauchau 2c. Rotte zählte 79 Pferde. Davon waren in seiner eigenen Verlegung 21, Johann von Hatstein mit 8, Philipp Echter von Nesselborn (Mespelbrun) mit 7, Stein von Görz mit 7, Heinrich von Selbitz mit 4, Bernhard von Hartstein mit 3, Reinhard v. Heusenstein mit 3, Fritz von Dern mit 7 und Philipp von Grarod mit 3 Pferden. Franz Fuchs Rotte, 47 Pferde, darunter Fuchs 7, Stephan von Bust 3, Dam v. Belderbusch 6 und Christoph von der Welmech 4 Pferde. Johann Hillich's Rotte, 82 Pferde, darunter in seiner Verlegung 8, Ludwig von Ottenstein 7, Friedrich von Schönburg 4 Bernhard, Horneck 4, Hans von Byng 1, Wolf von Uben 7, Melchior von Rockenrod 10 und Gottfried von Reifenburg 10 Pferde. Heinrich von Schwarzenbergs Rotte, 40 Pferde, darunter in seiner eigenen Verlegung 8 Pferde, Paul von

Schwarzenburg 4, Bernhard von Kerpen 7 und Leyen 3 Pferde. Schlüchters Rotte, 11 Pferde, darunter 8 in eigener Verlegung. Weyrich von der Tanns Rotte, 7 Pferde, in eigener Verlegung 4 Pferde, Georg von Falkenstein der Junge 2 und Peter von Nanstein 1 Pferd. Uffenheims Rotte, 12 Pferde, in eigener Verlegung 4, Christoph vom Stein 2 Pferde. Neuheusers Rotte, 8 Pferde, in eigener Verlegung 6, Kilian von Berwangen 1 Pferd. Lidenbachs Rotte, 11 Pferde, er selbst 2, Michael Genschfleisch 2, Nikolaus von Beymburg 2 Pferde. Hartmann von Cronbergs Rotte, 129 Pferde, in eigener Verlegung 21, Grafen Johann und Heinrich von Nassau 18, Konrad von Hattstein 12, Wertorff und Jung Ottstein 8, Breitenstein 3, Johann von Bucher 2, Philipp von Lützelburg 4 und Reinhard von Lampach 4 Pferde. Philipp von Rüdenheims Rotte, 41 Pferde, in eigener Verlegung 8, Werner von Lutter 8 und Hektor Behaim 4 Pferde. Queckens Rotte, 11 Pferde. Cirings Rotte, 7 Pferde. Hans von Ernpergs Rotte, 12 Pferde. Georg Rackens Rotte, 13 Pferde, in eigener Verlegung 1, Kunz von Helmstet 1, Elz 2 und Wolfskeel 1 Pferd. Stephan Rüdens Rotte, 20 Pferde und 2 Troßer. Mordian von der Reck's Rotte, 173 Pferde, in eigener Verlegung 11, Eberhard v. d. Reck 14, Franz v. d. Reck 3, Ulrich von Blettenberg 3 Pferde. Melchior von Rudesheims Rotte, 11 Pferde, in eigener Verlegung 4 und Wilhelm von Schwalbach 3 Pferde. Oswald von Weyers Rotte, 12 Pferde, in eigener Verlegung 6, Kaspar von der Tann 3 Pferde. —

Während des württembergischen Feldzugs hatte der schwäbische Bund **Stradioten** in seinem Dienst. Diese leichten Reiter aus Morea wurden zuerst von den Venedigern gebraucht. Sie ritten türkische Pferde, waren türkisch gekleidet und handhabten mit großer Geschicklichkeit eine eilf Fuß lange Lanze. —

Im Jahre 1525 war ein Theil der bayerischen Reiterei in 5 **Rotten** getheilt. Die erste Rotte unter Jobst von Perlaching war 36, eine zweite unter Friedrich Pienzenau war 38, die dritte unter Ulrich Ecker war 36, die vierte unter Hans Ratz 34 und die fünfte unter Andreas von Tannberg 29 Pferde stark. Die übrigen Rotten sollten der zweiten, dritten und vierten Rotte zugetheilt werden. Die ersten vier Rotten bestanden aus Adeligen, die fünfte aus den Amtleuten von Schärding, Ried, Friedburg und Braunau. Unter den Adeligen werden genannt: Oswald Torringer, Degenberg, Fraunberg, Stauf, Graf von Haag, Fraunhofen, Schönprunn, Alheim, Preysing, Seiboltsdorf, Paumgarten, Leoprechting u. m. a.

Auf Ostern 1526 waren nach Landshut entboten:

1) **Landleute**: Graf Christoph von Ortenburg mit 6 Pferden, Joachim von Stauf mit 4 Pferden; Granaflantz (?) von Stauf und Hans

Ruprecht von Stauf (diesen beiden soll geschrieben werden, daß sie mit ihrer Rüstung kommen, oder so sie in Person nicht erscheinen könnten, sollte jeder mindestens 2 gerüstete Pferde schicken).

Heimeran Notthafft	2 Pferde,	Lorenz Seiboltsdorfer	4 Pferde,
Hans Gumppenberg	2 "	Leublfinger mit seiner Rüstung	4 "
Wolf Pusch	2 "	Eitel David von Knornig	4 "
Christoph von Frauenberg	2 "	Christoph Rainer	4 "
Anton von Frauenberg	2 "	Hans Pienzenauer zu Zinnberg	4 "
Wolf Frauenhofer	4 "	Jörg Leoprechtinger	2 "
Ciriac von Preysing	4 "	Martin Leoprechtinger	2 "

2) Provisoner: Hans Notthafft, Walter von Habsberg, Jakob v. Puechberg, Hans Pfeyll, Onofferus v. Seiboltsdorff, Wilhelm Steger und Hans Munithauer.

Im Jahre 1529 stellten im Fürstenthum Ansbach die Ritterschaft 170 und die Amtleute 49 Pferde, welche zusammen von Sigmund von Heßberg, Amtmann zu Cadolzburg, befehligt wurden. Unter den Adeligen werden genannt: Graf Wolf von Castel, Valentin Fuchs, Friedrich von Schwarzenberg, Seckendorff, Eyb, Crailsheim, Velperg, Rosenberg, Wichsenstein u. a.

Das bayerische Reiterfähnlein, welches im Jahr 1529 gegen die Türken marschirte, war wie folgt zusammengesetzt:

Wolf von Weichs, Hauptmann	8 Pferde,	Thoman Pickheimer	2 Pferde,
Hans von Haßlang	3 "	Puechpöckh	1 "
Heinrich von Aheim	4 "	Perger	4 "
Perbanger zu Eisenburg	4 "	Georg Widman von Ingolstadt	4 "
Niederer zu Paar	4 "	Hans Scheirer von Mehring	1 "
Darmund von Rodau z. Madau	4 "	Hapusch, Furier	1 "
Persall	3 "	Steiner, Trompeter	1 "
Tegernseer	8 "	Scharer	1 "
Georg v. Haßlang	4 "	Georg Fan v. Schwabmünchen	1 "
Joachim v. Otting	4 "	Warter	4 "
Thomas Haug von Augsburg	5 "	Herzog Ludwig soll schicken	28 "
Wilhelm von Burgau	1 "		

Zu dem 110 Pferde starken Reiterfähnlein, das im Jahre 1532 in Bayern aufgerichtet wurde, sollten zur Schonung der Dienstleute und Provisoner so viele fremde Reiter, als man bekommen konnte, angenommen werden. Von den Landsassen solle dießmal gänzlich Umgang genommen werden, es wäre denn, daß sich etliche mit 4, 5 oder mehr Pferden freiwillig bestellen lassen wollten. Die Wagen auf die Reiter hatten die Landgerichte zu liefern. —

Bayerische Lehenleute außer Landes waren u. a. i. J. 1538: Sim-

brecht von Pienzenau, N. von Freyberg, Hans Christoph von Türhaim, Philipp von Landau, Jörg von Pappenheim, Hans Adam von Stein, Christoph Schenkh von Geyern, Jörg Sulzer, Karl und Michael von Welden, Ulrich von Knöringen, Christoph von Riedheim, Sebastian Schertlin, Hans Baumgartner, Philipp von Herblstat, Hans Adam Wisbeck und Wiguläus von Bawsteter.

Im Jahre 1542 befanden sich folgende reiterpflichtige Räthe, Amt- und Dienstleute in Bayern.

a. Im Rentamt Landshut:

Räthe und Amtleute: Jobst von Perlaching, Hauptmann 6 Pferde, Doktor Thoman Rudolf, Kanzler, 2 Pferde, Christoph von Braitenbach, Hofmeister, 3 Pferde, Philipp von Preysing, Stallmeister, Johann Weißenfelder, Licentiat, 4 Pferde, Oswald v. Frauenberg, Pfleger von Erding, 4 Pferde, Christoph Ehneittinger 1 Pferd, Hans Georg Schad, Pfleger zu Wolnzach, 4 Pferde, Wolf Seiboltsdorfer, Pfleger zu Rotenburg, 4 Pferde u. a., im ganzen 85 Pferde. Unter diesen sind noch eingerechnet: Eitel David von Knörringen mit 4, Heimeran v. Notthafft mit 4 und Wolf Hans von Schwarzenstein mit 4 Pferden. Provisoner mit Rüstung 53 Pferde, darunter: Friedrich Pienzenauer mit 4, Wolf Pelkhofen mit 2, Hans Jörg von Closen mit 4 und Onofrius v. Seiboltsdorf 4 Pferde. Dienstleute ohne Rüstung 11 Pferde. „Leibdinger" mit und ohne Rüstung 12 Pferde. Bestellte Werk- und Bauleute 1 Pferd und 9 Mann, darunter 1 Büchsenmeister à 20 fl. Bestellte Dienstleute mit Rüstung außer dem Rentamte Landshut: Thylman von Pern, Lukas Lochner zu Nürnberg 1 Pferd, 16 fl., 1 Sammetkleid oder dafür 4 fl., Graf Georg von Montfort 3 Pferde, 200 fl., Graf Niklas von Salm 8 Pferde, 300 fl., Wolf von Velburg 5 Pferde, 200 fl., Hans und Franz Konrad von Sickingen, Gebrüder, 15 Pferde, 600 fl., Wolf Dietrich von Knöringen 4 Pferde 300 fl., Georg von Landsberg 4 Pferde, 300 fl., Hans Konrad von Haydorff 2 Pferde, 100 fl., Heinrich Koch von Radolfzell 1 Pferd, 60 fl., Peter von Pragenhoven, genannt Feyer 4 Pferde, 100 fl., Heinrich Heß 1 Pferd, 20 fl., 1 Kleid oder 4 fl.; seine Besoldung ist gebessert worden um 12 fl. Adam Vogt zu Hamlstein (Hunolstein?) 4 Pferde, 100 fl., Moriz von Pressen 4 Pferde, 100 fl., Johann Graf zu Nassau 15 Perde, 300 fl., Jacob Truchseß, Freiherr zu Waldburg, 6 Pferde, 300 fl., Jörg von Eißensheim 2 Pferde, 80 fl., Simon Altspießer 1 Pferd, 50 fl., Veit von Erizhain 1 Pferd, 50 fl., Conrad Khienner 1 Pferd, 50 fl., Hans Jörg von Langeneck 4 Pferde, 100 fl., Christoph von Hayinger 1 Pferd, 50 fl., 1 Kleid, Conrad Khneißer von Perlaching 2 Pferde, 50 fl., Bastian von Landsberg 6 Pferde, 200 fl.,

Joachim von Streitberg zu Burggrub 4 Pferde, 100 fl., Jörg Kueglbach 2 Pferde, 60 fl., Jörg Stettenberger 2 Pferde, 40 fl., Jörg von Rebin 2 Pferde, 40 fl., Jobst Kreyher 1 Pferd, 50 fl. Dienstleute ohne Rüstung außer Landes 19 Mann.

b. Rentamt Straubing.

Räthe: Vicedom Burkard von Schellenberg 6 Pferde, Oberrichter Christoph Joachim Notthafft 4 Pferde. Pfleger, Richter und Amtleute 64 Pferde. Bestellte Dienstleute mit Rüstung außer dem Rentamt Straubing: Dietrich Spät 4 Pferde, 100 fl., Ulrich Spät 4 Pferde, 200 fl., Hans Munsinger 4 Pferde, 80 fl., Christoph Raichenperger in Salzburg 2 Pferde, 200 fl., auch die Zehrung vom Haus aus und wieder dahin und am Hof Futter und Mal, Georg von Sigling, gen. Jung Jorg 2 Pferde, 100 fl., Blasi Berkmann 1 Pferd, 32 fl., 1 Kleid oder 4 fl., Johann von Schlendern 5 Pferde, 150 fl., Eberhard Rüdt von Collenberg 5 Pferde, 200 fl., Jörg Rechberg 1 Pferd, 50 fl. Hans Gumppenberger 1 Pferd, 50 fl., Gangolf Herr zu Gerolzeck 20 Pferde, 800 fl., Conrad von Hattstat, Ritter, 10 Pferde, 300 fl., Ulrich Holl zu Schwabmünchen 2 Pferde, 50 fl., Pankraz v. Stofflin 6 Pferde, 200 fl., Hans Eitel v. Hirschberg 4 Pferde, 100 fl., Caspar Hösch 1 Pferd, 33 fl., Hans von Siegenstein 6 Pferde, 150 fl., Wilhelm v. Rechberg 4 Pferde, 600 fl., Hans Truchseß 4 Pferde, 100 fl. Provisoner mit Rüstung innerhalb des Rentamtes Straubing 15 Pferde. Dienstleute ohne Rüstung inner Landes 3 Mann. Provisoner, Haussöldner und andere Dienstleute, so Leibgedings wegen bestellt sind, mit und ohne Rüstung 7 Mann 2 Pferde. Bestellte Werk- und Bauleute 5 Mann, darunter 2 Büchsenmeister (deren einer 20 fl. und 1 Kleid und der andere 28 fl.). Geraisige Dienstleute außer dem Landrentamt 4 Pferde, 80 fl. —

Die Reiterabtheilung, welche Markgraf Albrecht von Culmbach dem Kaiser im J. 1543 zuführte, und die am Mittwoch nach Simon und Judä im Lager bei Landrecy gemustert wurde, zählte 563 Spießer und Schützen, 43 Troßer, 19 „verdeckte Hengste" (Kürassiere), 12 Trabanten und 46 Wagen. An der Spitze prangt der kriegslustige Markgraf; dann folgen der Landgraf Christoph von Leuchtenberg, der treue Gefährte Albrechts in Freud und Leid, Graf Poppo von Henneberg, Christof und Jobst von Oßler, Hans Truchseß, Hans Conrad von Berlingen, Hans Dietrich Fuchs, Veit von Giech zu Puchau, Erhard von Schaumberg, Veit Ainspennig, Georg von Schaumberg, Hans Conrad und Albrecht von Adelsheim, Friz v. Weiher, Georg von Rusenbach, Sigmund von Machwiz, Werner von Erolach, Christoph Prantner,

Martin Förtsch, Jakob Christoph v. Crailsheim, Einer von Lichtenstein, Wolf von Teustat, Wolf von Thelein, Wolf von Lemersheim, Cunz Christoph von Vestenberg, Sebastian von Crailsheim, Sigmund von Wirsberg, Wolf Adolf von Waldenfels, Christoph Mistelbeck, Henig Grieß, Linhard v. Wirsberg, Jobst von Feilitsch, Friedrich Humper, Aichelberger, Veit von Giech zu Kottelsdorf, Thomas Joachim v. Zedwitz, Heinrich Berthold von Kotzau, Georg von Guttenberg, Ernst v. Waldenfels, German von Wirsberg, Georg Imhof, Hans Herdegen, Jobst Heinrich von Schirnding, Hans Witzleben, Christoph Stainruck, Berlinger, Sternberger, Hans Marschalk, Hans Dietrich von Absberg, Hans Ochs, Philipp Salmis, Graf Anton von Eisenberg, Sebastian Rüdt, Jacob Steinhauser, Welwarter, Georg Conrad v. Helmstet, Hans von Itzlingen, Sebastian v. Welwart, Johann von Mosthenheim, Georg Prenner, Vier Ainspenig, Balwin Rüdt, Hans Ludwig von Wernau, Georg von Au, Kunz Rüdt, Hans Christoph und Dietrich von Au, Ciriac Beheim, Helmling von Liderbach, Albrecht von Rosenberg, Hans Eucharius v. Rosenberg, Wilhelm Sinzel, Stephan von Fechenbach, Hans Ernfried von Absberg und Baltes von Turn.

Die monatliche Kosten hiefür berechneten sich so:

563 Pferde à 12 fl. thut	6756 fl.,	19 verdeckte Hengste	228 fl.,
43 Troßer à 6 fl.	258 „	12 Trabanten	96 „
46 $1/2$ Wagen à 24 fl.	1116 „		
Weiter:			
Auf des Markgrafen Tafel	300 fl.,	auf 3 Trompeter	36 „
„ 500 Pferde	500 „	„ 1 Furier	12 „
„ den Fähnrich	24 „	„ den Landgf. v. Leuchtenberg	50 „
„ 11 Rittmeister	275 „	„ dem Grafen Poppo von Henneberg	50 „
„ 6 Schmiede	72 „		
„ den Prädikanten	12 „	auf den Proviantmeister	40 „
„ 1 Schreiber	12 „	„ „ Wachtmeister	40 „
„ 1 Feldscherer	12 „		

Dazu:

auf vorgemeldete 2 Grafen für den ersten und andern Monat	200 fl.,
auf den Schreiber 1. und 2. Monat	24 „
auf den Wacht- und Proviantmeister das andere Monat	80 „

Thut alles in Geld: 10,193 fl. —

Im Jahre 1545 scheint Herzog Wilhelm IV. von Bayern mit dem Plane umgegangen zu sein Huszaren in seinen Sold zu nehmen. Hans Weisprach erbietet sich nämlich am 6. Februar des gen. Jahres 500 „Hussärischer Pferde“ oder eine größere Zahl für den Herzog zu bestellen. Für das Pferd verlangte Weisprach monatlich 5 fl.; außer-

dem begehrte er zur Unterhaltung solcher Rüstung, ferner für Tafelgeld xc. monatlich 500 fl. An Uebersold sollten ihm passiren:

für den Lieutenant	40 fl.,	für einen Furier	25 fl.,
„ den Fähnrich	40 „	„ einen Heerpauker	20 „
„ einen Kaplan	10 „	„ drei Trompeter	45 „
„ „ Feldscherer	20 „		

Die Gesammtsumme betrug sohin 3200 fl. Als Musterplatz schlug er Oedenburg vor, wohin die herzoglichen Musterkommissarien kommen sollten. Es scheint jedoch bei dem Vorschlag geblieben zu sein, da nirgends eine Annahme desselben aufgefunden werden konnte. —

Im Jahre 1546 hatte Bayern folgende raisige Dienstleute: Friedrich Graf Otting 6 Pferde, Johann Graf zu Leuchtenberg, Johann Graf zu Nassau, Ladislaus Graf zum Haag 10 Pferde, Wilhelm Graf von Eberstein, Hans Adam v. Stein 6 Pferde, Johann Marquard von Königseck

Freiherr zu Aulendorf	6 Pferde,	Hans von Rechberg	3 Pferde,
Marquard v. Stein	5 „	Antoni Preinfink	1 „
Heinrich v. Landau	4 „	Balthaser Ottenperger	
Jörg Zorn von Pulach	8 „	Melchior v. Eglofstein	2 „
Wolf Zeyhofer zu Starzhausen	4 „	Albrecht Ziegler	2 „
Michael Scharrer	4 „	Wilhelm von Burgau	2 „
Sebastian Waler	8 „	Thoman Hietinger	2 „
Philipp Kretzer	2 „	Kaspar Grueber	2 „
Jobst von Perlaching,		Adam Prethamer	1 „
Hans Michael von Tanneck	3 „	Hans Babel	1 „
Benedikt Perfaller zu Greifenberg		Jörg Kracher	1 „
	2 „	Cunz Horn	1 „
Wolf Tannberger	4 „	Hans Schilt	1 „
Bernhard Truchseß zu Tanhausen an d. Mindel		Ott Schmidt	1 „
	3 „	Kilian Haidwanger	1 „
Kaspar Neuchinger	2 „	Christoph Schmidmann	1 „
Martin Angerer	1 „	Jörg v. Haslang	5 „

Philipp von Preysing, Bretislaus von Schwichaw, Heimeran v. Nußberg, Hans Magerl 2 Pferde, 50 fl. Einspännige 9 Mann, 9 Pferde. —

Nach dem Bestallbrief, den Kaiser Karl V. dem Markgrafen Albrecht von Culmbach unterm 18. Juni 1546 ausstellte, wurde dieser ermächtigt 2000 „gerüste Pferd nnd Raisige", nämlich 1600 Spießer und 400 Schützen aufzubringen. Unter den Spießern sollten sich wenigstens 100 „Kürisser mit ihren ganzen guten Verschen, woldeckenden Stählin, Gelieger und verdeckten Hengsten", und unter jedem Hundert Schützen: 75 Spießer, 5 Kürisser und 20 Schützen befinden. Die Spießer sollten mit guten Helmen, die wohlschließende Visiere hatten, guten stählernen Kragen, Armschienen, Brust- und Rückenküraß, Schurz, Knieköpfen oder „Dieling" oder

statt Panzerärmel an dem Armzeug stählerne Buckeln, lange Handschuhe und Kragen mit Achseln versehen sein. Die Schützen sollten haben: gute Pferde, Schweinspieße, Feuerbüchsen „die mit aller ihrer Nothdurft und starken Schüssen gefaßt", Schürzen, Aermeln, Kragen, Brust- und Rücken-küraß, Handschuhen und wohldeckende Hauben. Als Tafelgeld erhielt der Markgraf monatlich 600 fl. und für jeden seiner 16 Trabanten 8 fl. Auf 1000 Pferde kam Ein Lieutenant mit 100 fl. monatlich. Von jedem gemusterten Pferd empfing der Markgraf den Hauptmanns- oder Rittmeisters-Gulden". Die Rittmeister hatten von jedem gemusterten Pferd einen halben Gulden. Auf 2000 Pferde kamen 4 Fähnlein und 2 Schützenfähnlein. Ueber 400 Schützen waren bestimmt 2 Hauptleute à 50 fl. monatlich. Zu den 2000 Pferden aber gehörten: 2 Rumormeister, 2 Quartiermeister, 2 Wachtmeister, 2 Proviantmeister, 1 Leibarzt und 2 Wundärzte à 40 fl., 2 Kapläne, 2 Furiere, 2 Schreiber, 16 Trompeter, 2 Kesselpauker mit Doppelsold und 20 Hufschmiede.

Die erste Musterung, welche am 9. Juli zu Regensburg durch den Grafen Reinhard von Solms, N. Spät und Jörg von Espelbach vorgenommen wurde, ergab: 204 Spießer, 26 Kürassire, 175 Schützen, 31 Troßer, 11 Trompeter, 2 Heerpauker und $35^1/_2$ Wagen; die Besoldung betrug 6054 fl. Rechnet man hiezu noch 2141 fl. für den „Staat" des Markgrafen, so ergibt sich für den ersten Monat die Summe von 8195 fl.

Bei der Musterung am 8. August zu Essenbach unfern von Landshut waren vorhanden: 214 Schützen, 31 Kürassire, 145 Spießer, 56 Knaben, 38 Troßer, 11 Trompeter, 2 Heerpauker und 37 Wagen, welche 6996 fl. kosteten. Nach Einrechnung von 2289 fl. für den „Staat" des Markgrafen entziffert sich für den zweiten Monat die Gesammtsumme von 9285 fl.

Die dritte Musterung fand am 21. September bei Neuburg a. d. D. statt. Dabei waren erschienen: 1946 Schützen, 37 Kürassire, 528 Spießer, 68 Spießerknaben, 172 Troßer, 16 Trompeter, 2 Heerpauker und $174^1/_6$ Wagen, zusammen 36,820 fl. und mit Einschluß von 6421 fl. für des Markgrafen „Staat" 43,241 fl. für den dritten Monat.

Die Chargen waren wie folgt besetzt: Oberste Landgraf Christoph von Leuchtenberg, Hans Ruprecht von Straiff und Jaroslaw von Kolowrat. Feldmarschall: Rochus von Streitberg. Spießerfähnrich: Hans Berthold von Kotzau. Schützenhauptmann: Christoph Steinrück. Schützenfähnrich: Sigismund von Wirsberg.*) —

Im markgräflichen Krieg von 1553 hatte der Bischof von Bamberg 3 Fähnlein, die zusammen 600 Pferde stark waren. Das erste Fähnlein unter Graf Adolph von Nassau war 100, das zweite unter Hans Wilhelm

*) Bamberger Archiv, Brandenburgische Kriegsakten.

Fuchs 250 und das dritte, aus dem bischöflichen Hofgesinde bestehend, war gleichfalls 250 Pferde stark.

Der Bischof von Würzburg hatte in eben diesem Jahre 1476 Pferde, die in 6 Fähnlein getheilt waren, in seinem Solde, als: 1) Philipp Dietz, Feldmarschall, 80, 2) Graf Adolph von Nassau 268, 3) Johann von Pickau 278, 4) Sebastian Buches 250, 5) Herwart von Langen und Dietrich von Berkhausen 200 und 6) das Hofgesinde unter Lorenz von Rumrod 400 Pferde.

Die Stadt Nürnberg unterhielt zu derselben Zeit 1176 Reiter in 6 Fähnlein, als: 1. und 2. Haug von Parsberg 230, 3) Ortigni von Bersabe 200, 4) Jobst von Kollenberg 300, 5) Lewenstein von Rön 366 und 6) Lorenz von Westaffeln 80 Pferde. —

Bischof Friedrich von Würzburg ließ i. J. 1558 drei Fähnlein auf Kosten des landsberger Bundes aufrichten. Das erste unter Endres von der Leyen war stark: 130 Pferde, 4 Troßer und 9 Wagen; es kostete monatlich 1899 Gulden. Dasselbe war wie folgt formirt:

Endres v. der Leyen mit	14 Pferde,	Sebastian und Albrecht von Crailsheim	13 Pferde,
Ulrich und Christoph von Rechberg	13 „	Georg Schnabel	3 „
Heinrich Groschlag	12 „	Hans Forstmeister	12 „
Friedrich Mospach von Lindenfels	9 „	Lukas Forstmeister	8 „
Heinrich Schelm von Bergen	13 „	Hans von Ingelheim	6 „
Reinhard von Kaltenthal	6 „	Friz Schenkeisen und Philipp Klöpfel	6 „
Georg von Fechenbach	6 „	Christoph von Obentraut	4 „
		Johann Abel von Limpurg	5 „

Das zweite Fähnlein unter Kaspar von Breitenbach zählte 106 Pferde, als:

Caspar v. Breitenbach	9 Pferde,	Heinrich v. Berkheim	7 Pferde,
Heinrich von Holligkhausen und Hermann von Oll	14 „	Hans Funk	3 „
		Kaspar Gillsee	5 „
Jobst Volpracht	7 „	Martin Lang	4 „
Burkhard Merer	6 „	Martin Schmidt	2 „
Hartmann Wolf	6 „	Ditmar Wolf	7 „
Curt Bachmann	6 „	Herman v. Siegern	6 „
Jobst von Westen	6 „	Johann von Nez	6 „
Anton Zettelsatz	5 „	Bartel Eisenmann	1 „
Dietrich Wester	5 „	Claus Knier	1 „

Diese kosteten monatlich einschließlich 1 Schreibers, 1 Schmieds, und 1 Furiers 1614 fl.

Das dritte Fähnlein, Mangold von Hutten zum Stackelberg, zählte

nur 58 Pferde, die nebst 1 Schreiber und 1 Furier monatlich 916 fl. kosteten. Zusammengesetzt war dasselbe so:

Mangold von Hutten	14 Pferde,	Hans Schender	4 Pferde,
Schreiber	1 „	Kilian Wirzberger	2 „
Gebhard von Lautter	12 „	Hans Melchior	1 „
Ulrich von Hutten	6 „	Michael Christ	5 „
Christoph Stibar	5 „	Hans Mezler	1 „
Georg Balth. v. Wenkheim	4 „	Peter Wedler	1 „
Wilhelm v. Mansbach	2 „		

Der Bischof Georg von Bamberg hatte in dem vorgenannten Jahre 2 Fähnlein aufgestellt.

Das eine, welches Jobst von Kollenberg kommandirte, zählte 175 Pferde und kostete monatlich 2882 fl. Bei demselben befanden sich, außer dem genannten Rittmeister 1 Lieutenant, 1 Fähurich, 2 Schmiede, 1 Furier, 1 Schreiber 1 Trompeter, 1 Feldscherer und 1 Trabant.

Bei dem andern Fähnlein unter dem Rittmeister Hans Friedrich von Künsberg, 75 Pferde, befanden sich: 1 Schmied, 1 Trompeter, 1 Furier, 1 Schreiber und 1 Trabant.

In diesen beiden Fähnlein dienten: Konrad Bermersp, Georg Reckin, Hans von Deitlauff, Martin Stieber, Hans von Streitberg, Dietrich vom Stein, Hans von Pein, Joachim von der Mark, Balthasar von Erfurt, Wolf von Aufseß, Georg von Herr, Hans Ernst von Hirschberg, Sigmund von Aufseß, Wilhelm von Waldenfels, Friz und Georg von Wildenstein, Philipp von Berg, Georg Lochner, Stephan von Zeyern, Paulus von Schaumberg ꝛc. ꝛc.

Die Stadt Nürnberg, gleichfalls ein Mitglied des landsberger Schirmvereins, hatte in dem genannten Jahre 220 Pferde für diesen Bund angenommen. In dem Musterregister kommen Namen aus allen deutschen Provinzen vor, so: Albrecht Hoyer, Ottgisen von Wersbe, Gerhard Hoyer, Thomas Osterheim von Lübeck, Lorenz von Westphalen, Peter von Prentzel, Hans von Froemont, Johann Farnhorst von Stolten aus „der Hoy", Joachim Lang aus Salzwedel, Asmus von Koppenhagen, Christoph von Minden, Heinrich v. Buedenwehr, Reinhard von Pentling aus dem Stifte Münster, Thomas Pockhalt van der Ocht, Theobald Weigand von Warberg aus dem Stift Paderborn, Sigmund von Cöll, Heinrich von Gröningen, Hans Reuter aus dem Fuldaischen, Christoph von Wenden, Christoph Schell aus Hessen, Barchel von Hildesheim, Heinrich von Meckelnburg, Moriz Schindt von Hildesheim, Jacob von Lüneburg, Matthias Schmidt aus Böhmen, Elias Gran von Coblenz ꝛc. ꝛc. *) —

---

*) Reichs-Archiv. Auszug- und Muster-Register des Kriegsvolks zu Pferd. Anno 1558.

Nach der „Reiterbestallung", welche Markgraf Georg Friedrich von Ansbach-Bayreuth am 12. April 1563 erließ, sollten sich bei einem Reiterfähnlein außer dem Rittmeister befinden: 1 Lieutenant mit 50 fl., 1 Fähnrich mit 30 fl., 1 Dolmetsch mit 24 fl., ferner auf 50 Pferde 1 Rottmeister mit 25 fl., 1 Furier, 1 Schreiber, 1 Trompeter, 1 Wundarzt und 2 Schmiede, jeder mit 1 Uebersold. —

Am 14. Jänner 1568 erließ der fränkische Kreis eine „Reuterbestallung", welche 33 Paragraphen enthielt und der sächsischen nachgebildet war.

Bei dem Empfang der Braut des Erbherzogs Wilhelm von Bayern im J. 1568 war die bayerische Reiterei wie folgt gebildet:

1) Provisoner: Carl von Freyberg, mehrere Muggenthal, Hans Conrad von Pienzenau, Florian von Seiboltsdorf, Hans Kaspar Roth von Schreckenstein, Matthäus von Ehingen u. a. 68 Pferde; 2) Pfleger: Werner v. Freyberg, Kaspar v. Pienzenau, Onofferus von Preyßing, Georg von Nußdorf, Rudolph von Haßlang, Jobst Muffel, Georg und Hans von Gumppenberg, Christoph v. Cammer, Viktor und Hans Leonhard von Seiboltsdorf, Burkhard Notthafft, Peter von Fraunberg, Hans Wolf und Sigmund Preysinger u. m. a. 96 Pferde; 3) Landleute von Adel: Ortolph von Sandizell, Heinemann von Schmiechen, Wigiläus von Weichs, Veit Marschall von Pappenheim, Hans Jakob von Closen, Hans Christoph von Laiming, Moriz von Rorbach, Wilhelm Auer, Anton und Bernhard von Seiboltsdorf, Wilhelm von Freyberg, Ortolf von Schwarzenstein u. m. a. 49 Pferde; 4) die Räthe außer des Hofs: Ritter Hans Zenger, Georg von und zu Hegnenberg, Albrecht von Preysing, Wolf von Tannberg, Heimeran Notthafft, Augustin Paumgarten, Lerchenfeld, Georg von Gumppenberg u. m. a. 55 Pferde; 5) Grafen und Herrn von „Landleut": Joachim und Ulrich Graf von Ortenburg, der Komthur von Blumenthal, Graf Abundus von Schlick, Wolf Dietrich von Maxlrain, Jakob und Desiderius von Fraunhofen, Adam, Hans, Veit und Georg von Törring, Warmund Herr von Beern der jüngere, 49 Pferde; 6) Grafen und Herrn außer Landes, so auch beschrieben worden und „abwesend gewesen sind": Wolf, Friedrich und Wilhelm Grafen von Oetting, Heinrich Graf von Fürstenberg, Ulrich Graf von Montfort, Graf zu Lupfen, Schweikard Graf zu Helfenstein, Jakob und Friedrich Truchseß, Hans und Marquard von Stein, Georg von Frundsberg, Hans von Rechberg, Graf von Zimmern 96 Pferde; 7) das Hofgesind und 8) die bayrischen Räthe. —

Im J. 1569 formirte die Reiterei des Herzogs Wolfgang von Zweybrücken 5 „Haufen." Bei dem ersten Haufen war die Hof- oder Leibfahne; er wurde von Otto von Heim, einem Edelmann aus Pommern befehligt, bestand aus 6 Fähnlein und war 2478 Pferde stark — 1. Fähnlein 790, 2. 278, 3. 349, 4. 329, 5. 280 und 6. 452 Pferde. Den zweiten Haufen

kommandirte Reinhard von Cracow; er zählte 1558 Pferde in 5 Fähnlein — 1. Fähnlein 357, 2. 357, 3. 283, 4. 283 und 5. 278 Pferde. Den dritten Haufen, welcher 1163 Pferde in 4 Fähnlein stark war, führte Johann von Buch — 1. Fähnlein 310, 2. 283, 3. 268 und 4. 302 Pferde. Den vierten Haufen befehligte Johann von Derß; er zählte in 4 Fähnlein 1232 Pferde — 1. Fähnlein 346, 2. 267, 3. 250 und 4. 369 Pferde. Der fünfte Haufen, von Heinrich von Stein befehligt, bestand aus 2 Fähnlein zu 672 Pferden — 1. Fähnlein 361, 2. 311 Pferde. Hierzu kamen noch 3 Freicorps. Das erste, Karl Graf zu Mansfeld, war 40, das zweite, Ludolph von Heimbruck — kommandirte im Namen des Grafen Justi von Schomburg — war 279 und das dritte, Dietrich von Schönberg, war 129 Pferde stark. Die gesammte Reiterei einschlüßig den 3. Freicorps zählte also 7551 Pferde. —

Im J. 1583 ließ auch Herzog Wilhelm von Bayern für seinen Bruder, den Kurfürsten Ernst von Köln, Reiter werben. Der Bestallungsbrief war vom 27. August für Hans Erhard von Hoheneck „Obersten und Rittmeister über eiuen Fahnen von 400 wohlgerüsteten deutschen Schützenpferden und Raisigen." Bei diesem Fähnlein sollten sich befinden: 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Kaplan, 1 Dolmetsch, 1 Wundarzt, 1 Furier, 1 Schreiber, 2 Trompeter, 3 Hufschmiede und 1 Büchsenmacher, sämmtliche mit monatlich 24 fl. Später wird Hoheneck als „Obrister" über 1000 Pferde in 3 Fähnlein — Oberstenfahne 400, Veit von Rieneck und Reisch von Tengen jede 300 Pferde — genannt. Jeder vom Adel, dem 6, 8 oder mehr Pferde passirten, war schuldig „unter seiner Reihen eine Person zu haben, die neben den Faustbüchsen — Pistolen — ein langes Rohr führte und sich desselben vor dem Feinde zu gebrauchen wisse." —

Wie es gegen Ende des Jahrhunderts gehalten wurde, möge aus der „Bestallung des Obristen und der 1000 Reiter" entnommen werden, welche der fränkische Kreis am 16. Februar 1595 aufstellte. 1) Oberst: Georg Friedrich Graf zu Hohenlohe der Jüngere. 2) Rittmeister: Christoph von Brandenstein, Johann von Reckin und Otto von Bohenstein. 3) Jedes Reiterfähnlein: 250 „wohlgerüstete raisige Pferde." 4) Jeder Reiter 2 Feuerbüchsen; auf 5 oder 6 Pferde 1 Knecht „mit einem langen Rohr." 5) Oberstenstaat: Oberst 1000 fl., auf seine Tafel und Vortheil 500 fl.', 1 Oberstlieutenant 300 fl., 1 Prediger 24 fl., 1 Dolmetsch, 1 Feldscherer, 1 Furier, 1 Fahnenschmied, 1 Büchsenschmied jeder 12 fl., 1 Sattler, 1 Plattner jeder 6 fl., 1 Schreiber 12 fl., Oberster sammt seinem Lieutenant 6 Trabanten 48 fl., 1 Heertrommel 12, 3 Trompeter 36, 2 Rüstwagen 48, 1 Koch 12 fl. Auf die hohen Aemter: 1 Wachtmeister, 1 Quartiermeister, 1 Proviantmeister, 1 Rumormeister jeder 40 fl., 1 Provoß 32, seinem Lieutenant 16, 2 Trabanten 16, 1 Scharfrichter 8, 2 Steckenknechte 32, 1 Wagenburgmeister 32 fl. Jedes Fähnlein:

1 Rittmeister 300, 1 Lieutenant 40, 1 Fähnrich 40, 1 Rottmeister (auf 50 Pferde einer) 25, 1 Prädikant 18, 1 Musterschreiber 12, 1 Furier 12, 3 Trompeter 36, 1 Feldscherer 12, 1 Büchsenschmied 12, 1 Dolmetsch 12, 1 Wagenmeister 12, 1 Sattler 6, 1 Plattner 6, 1 Hufschmied 12, 2 Trabanten 16 und 1 Rittmeisterwagen 24 fl. —

Nach dem Reichsabschied zu Konstanz 1507 (§. 4) sollten alle Reisigen Spieße führen und die Armbrust gänzlich verboten sein. Einspännige und jene, welche unter vier gerüsteten Pferden zuführten, sollten „Halbspieße und Stürzer" haben. — Zu dem Kriegszug gegen Württemberg mußten die Reisigen „mit vier Spießen und wenige mit der Armbrust bewaffnet sein." Unter der bayerischen Reiterei befanden sich, wie schon oben angegeben wurde, noch 18 Armbrüste. — 1520 sollte der 10. Reisige ein Schütze sein und 1530 (R. A. zu Augsburg) sollte auf 12 Pferde ein Schütze treffen. — Zu dem Kriegszug gegen die fränkische Ritterschaft 1523 sollten unter 10 Theilen 9 Theile Spieße und der 10. Theil Armbrüste führen. Im Bauernkrieg von 1525 mußten alle Reisigen mit Spießen bewaffnet sein. — Nach der Kriegsverfassung des landsberger Schirmvereins vom J. 1556 sollten sich unter 100 Pferden „mer nit" als 80 Spießer befinden und durchgehends unter 12 gerüsteten Pferden 2 oder unter 6 1 Schütze zugelassen werden. Die Spießer sollten mit „guten Helmlin oder Hauptharnisch, guten Kragen, Armzeug und Panzerärmeln, Rücken und Krebs versehen sein, die Schützen ihre guten feuerpuxen mit starken schüsse", Schweinspieße, Schurz, Aermeln, Kragen, Handschuhe, Rücken, Krebs und guten stehlin Peckl oder Hirnhauben haben." — 1569 führte jeder Reiter 2 Pistolen — Faustbüchsen — und der vierte Mann sollte ein kurzes und ein langes Rohr führen. — Nach der „Reuterbestallung von 1570" (§. 1) sollte jeder Reiter „zum wenigsten mit zwei gerechten Faust- und feuerschlagenden Büchsen gefaßt und versehen sein." Jeder Herr oder Junker, welcher 6 Pferde und darüber hatte, sollte unter seinen Reitern „einen Knecht mit einem langen Rohr gestaffirt haben, der zu Roß damit umgehen und sich vor dem Feinde gebrauchen könnte, dieweil sich befindet, daß solche lange Rohre dem Kriegswesen und den Reutern selbst, in viele Wege vorm Feind zu gutem kommen" (Reuterbestallung §. 23). Also sind die Jahre 1569 und 1570 als die Einführungszeit des Feuergewehres bei der gesammten Reiterei zu betrachten. Als weitere Bewaffnung führte jeder Reiter einen langen Degen. Wie die Rüstung beschaffen war, wurde schon weiter oben angegeben. Nach der Reuterbestallung von 1570 (§. 1) sollten die Reiter „wohldeckende Schürzen, Aermeln, Rücken, Krebs, Hand- und Hauptharnisch" tragen. —

Nach der Kleiderordnung von 1530 — R. A. zu Augsburg — durften die reisigen Knechte kein seidenes Gewand, auch an Kappen, Hauben

oder Hemden nichts Goldenes oder Vergoldetes tragen. Sie mußten sich mit der Kleidung begnügen, welche ihnen ihre Herrschaft nach Landesbrauch gab. Mußten sie aber selbst für ihre Kleidung sorgen, so „mögen sie sich aufs höchst ländisch ankleiden, doch unzerschnitten und unzerhackt" (Tit. 18). War der Reitersmann ein Ritter oder Edelmann, so durfte er sich, wie für Ritter und Edelleute vorgeschrieben war, kleiden. Doch durfte er sich nicht in Sammet oder Karmesinatlas, sondern höchstens in Damast oder dgl. Seide kleiden, und nicht mehr als sechs Ellen Sammet zum Brämen verwenden. Die Ketten durften 200 fl. werth sein, doch mußten sie mit einem Schnürlein umwunden oder durchzogen sein, wie von Alters her. Ritter durften Ketten von 400 fl. Werth und Marderfutter tragen. Nach der „Reuterbestallung von 1570" (§. 27) sollte jeder Herr oder Junker seine Knechte von Haus aus dermaßen kleiden, damit ihr Leib vor Kälte und Ungewitter beschützt und die Büchsen wohl bedeckt waren. Von einer ständigen Uniform war hier übrigens ebenso wenig die Rede als bei dem Fußvolk. Wollte ein Fürst aber zu besonders feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. zum Empfang des Kaisers, seine Reiter in gleicher Kleidung sehen, so wurde immer eine colorirte Zeichnung derselben in Umlauf gesetzt. So ließen die bayerischen Herzoge u. a. in den J. 1531 und 1538 und Markgraf Albrecht im J. 1543 solche Zeichnungen anfertigen. In dem Ausschreiben des letztern hieß es deßhalb, „daß du dich dermaßen heraus rüsten wollest, wie das eingelegte gemalte Mendlein anzeigt." Und in dem Ausschreiben der bayerischen Herzoge v. 3. Mai 1538 hieß es: „Die Farb der Röcke, in denen der linke Aermel getheilt sein soll, wie inliegend gemalte Gestalt ist, auch Spieß und leichte Haubtharnisch führen"; in einem Concept vom gleichen Datum steht „in unsre Hoffarb zu bekleiden." — Bei dem Einzug, welchen der Kaiser und die Könige von Polen und Ungarn am 16. Juli 1515 in Wien hielten, befanden sich auch die bayerischen Herzoge Wilhelm und Ludwig. Eine Flugschrift aus jener Zeit sagt: „Item Herzog Wilhelm mit seiner Rüstung, hat gehabt 165 Pferde, in eitel Leberfarb gekleidet, Spießer, Schützen, Trummeter und Pauker mit ihm." Und von Herzog Ludwig heißt es ebendaselbst: „Item 40 Pferd Herzog Ludwigs Rüstung, in Leberfarb eitel Schützen." — Bei dem Einritt Bischof Georgs in Speyer, am 1. Dez. 1518, trugen die 250 zweybrückischen Reiter, die zu Dreien ritten, Harnische, Hauben, schwarze Spieße und graue Kleider. Die 60 Reiter der Stadt Speyer waren schwarz gekleidet. Bei dem Einritt des Bischofs Philipp II. waren alle Reiter, 263 an der Zahl, in grauer Kleidung. Bei dem Einritt des Bischofs Rudolph trugen die 50 speyerischen Reiter schwarze Röcke, die zerschnitten und mit rother und weißer Flockseide wieder zusammengeheftet waren. — 1554 trugen die 18 hochstiftischen Reiter Trabharnische, Beckelhauben, Schürzen, Aermeln und

Büchsen *). — 1530 waren die 300 Reiter, mit denen Herzog Wilhelm nach Augsburg kam, roth gekleidet. In demselben Jahr, beim Einzug Karl V. in München, trug der bayerische Adel über der blanken Rüstung blausammetene mit Silber reich verzierte Röcke. — 1531 trug die bayerische Reiterei über der Rüstung einen schwarzen Reitrock, um dessen rechten Oberärmel ein quadrirtes Band von weißer, gelber, schwarzer, grauer und veilchenblauer Farbe lief. Die Hosen waren roth. Die Stiefel waren schwarz; die Lanze vom Schuh bis zur Mitte schwarz, der obere Theil weiß; die Quasten schwarz. Die Degenscheide schwarz. — Im J. 1538 trug sie über der Rüstung einen braunen Wappenrock, dessen linker Aermel weiß und blau gestreift war; Stiefel und Degenscheide waren schwarz und die Lanze zur Hälfte holzbraun, zur Hälfte weiß. — 1568 trug sie wieder schwarze Reitröcke; der linke Aermel war mit gelbem, leibfarben und weißem Laubwerk übernäht. Die Pferde waren mit Federn von diesen Farben geziert. — 1580 (Fronleichnamsprozession) trugen die fürstlichen „Schützenpferde oder Corbiner" schwarz wollene mit Sammet verbrämte Leibröcke mit langen Aermeln und Schürzen d. h. Schößen; die „langen Rohre", sowie die Seitenwehren hingen an einem breiten über die Schulter gehenden Bandelier; die Filzhüte mit aufgeschlagenen Krempen waren mit schwarzen Federn und Schnüren verziert; ihr Hauptmann hatte einen gleichförmigen Sammetrock und Sammethut mit schwarzen Federn. Der Trompeter war wie die Schützenreiter gekleidet. Pferde waren wohl geputzt. — 1532 war das brandenburgische Kontingent in leberfarbene Röcke mit gelben Aufschlägen gekleidet. — 1543 trugen die brandenburgischen Reiter rothe Röcke, lichte — hellblaue — Kniepuckeln und lichten Armzeug. — 1541 trug die fränkische Ritterschaft eine Sonne am Aermel. — 1547 waren die augsburgischen Söldner, welche dem Kaiser entgegenritten schwarz gekleidet. —

Anstatt der keilförmigen Stellung, welche zu vielfacher Unordnung Veranlassung gab, ward im Anfang dieser Periode das gleichseitige Viereck eingeführt. Fronsperger sagt **): „Sondern machen die Reisigen jetziger Zeit ihre Ordnungen geviert wie das Fußvolk." In den ersten und letzten Gliedern und auf den Flügeln der übrigen Glieder standen die Ritter, in der Mitte die Knechte. Bei Formirung großer Schlachthaufen wurde ebenso wie bei dem Fußvolk verfahren. — „Mit den Reisigen hat es eben die Gestalt ihre Schlachtordnungen zu machen, wie mit dem Fußvolk, denn es werden gemeinlich etwa 2 oder 3 und bis in die 6 oder 8 Geschwader und Fahnen oder Panner zusammengestoßen und geordnet, damit ein gewaltiger und gevierter Haufe oder Schlachtordnung daraus gemacht möge wer-

---

*) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer 2. Band a. v. St.

**) 1555 XXXVII a.

den *)." — Was übrigens diese Epoche in der Geschichte der Reiterei bemerkenswerth macht, ist das Erscheinen leichter Truppen in selbstständigen Abtheilungen. Doch darf man den Begriff von leichter Reiterei nicht zu hoch steigern. Denn diese vermeintliche leichte Reiterei führte statt der Lanze ein langes Feuerrohr und bildete schwerfällige Abtheilungen, die nur im Trabe attakirten. Sie hatte den Namen leichte Reiterei nur als Gegensatz zu den von Kopf bis zu Fuß in Eisen gehüllten Rittern erhalten: ihre Leichtigkeit war also nur relativ. Eine wahre leichte Reiterei bildeten damals nur Stradioten und Huszaren. — Wollte man ein Gefecht einleiten oder den Feind auskundschaften, so schickte man die „Läufer" — coureurs — vor **); hierzu wählte man gewöhnlich den 10. Mann aus den Schützen. Wie die Läufer des Fußvolks mit jenen der Reiterei agirten, wurde schon weiter oben angegeben. — Mit der allgemeineren Einführung der Feuerwaffen bei dem Fußvolk glaubte man auch ein gleiches bei der Reiterei thun zu müssen. Und wirklich lief hierin die Reiterei dem Fußvolk den Rang ab, denn während dieses noch nicht zur Hälfte mit dem Feuergewehr bewaffnet war, sah sich die gesammte Reiterei im Besitze einer Waffe, welche ihrem Wesen so ganz und gar widerspricht. Die Reiterei war seitdem nichts anderes als eine Infanterie zu Pferd. Die weitere Folge dieser Verirrung aber war, daß man die Lanze, welche besonders gegen Fußvolk ihre Ueberlegenheit so oft bewährt hatte, abschaffte. Das Feuer geschah wie bei dem Fußvolk gliederweis; das erste Glied rückte nämlich vor, feuerte, theilte sich rechts und links und formirte sich hinter der Front wieder u. s. f. Demungeachtet kam es doch noch häufig vor, daß die deutsche Reiterei ihre bessere Seite herauskehrte und mit dem Degen in der Faust den Feind attakirte. Nichts konnte ihr aldann widerstehen sagen die Geschichtschreiber jener Zeit und Lanoue gesteht, daß die deutschen Reiter — reîtres, pistoliers — mehr denn einmal die französischen gens d'armes, welche eine Zeitlang für die beste Reiterei in Europa galten, über den Haufen warfen. —

Vergehen gegen den Inhalt der „Reuterbestallung" und gemeine Verbrechen wurden von einem eigenen „Reuter-Recht" (Gericht) bestraft. Auch bürgerliche Rechtsstreitigkeiten wurden von demselben entschieden. Der Feldmarschall als oberster Befehlshaber der Reiterei oder sein Stellvertreter leiteten dasselbe. Das Reutergericht wurde wie folgt gehalten. Durch Trompetenschall ließ der Feldmarschall im Lager verkünden, daß ein Reutergericht stattfinde. Als Beisitzer kommandirte der Feldmarschall

---

*) Fronsperger, 1555, LXXX b.

**) Coureurs, se dit à la guerre, des cavaliers détachés du gros en grand ou petit nombre, soit pour découvrir, soit pour aller à la petite guerre. Dict. de l'acad. franç.

„als deme die Justitia und das Schwert befohlen“ drei Rittmeister, drei Lieutenants, drei Fähnriche und drei Rottmeister. Waren genug Truppen vorhanden „oder da Malefiz- und andere wichtige Ehrensachen fürfallen“, wurde die Zahl der Beisitzer verdoppelt „und desto mehr Rottmeister von den Fahnen dazu gegeben“. Die Beisitzer versammelten sich vor dem „Losament“ des Feldmarschalls, von wo sie gemeinschaftlich zu zweien mit einem Trompeter an der Spitze und unter Vortragung eines entblößten Schwertes — „um den Rechten mehr Ansehens und Entsetzung zu machen“ — an die Stelle zogen, wo Gericht gehalten wurde. War es ein peinliches Gericht, so trugen die Beisitzer bei diesem Zug ihre Schwerter auf der Schulter, „daran die Spitzen über sich gekehrt“. Bei allen peinlichen und ehrenrührigen Rechtssachen, die das „Kriegs-Regiment“ betrafen, präsidirte der Feldmarschall persönlich. In bürgerlichen Parteisachen konnte er seinen Lieutenant den Vorsitz führen lassen. An der Stelle angekommen, wo Gericht gehalten wurde, legte der Feldmarschall sein Schwert vor sich auf den Tisch und die Richter „kehrten“ — wenn es in einem peinlichen Gerichte war — „ihre Schwerter mit der Spitze unter sich gegen die Erde“. Auch wurde der „Bestallbrief“ auf den Tisch gelegt. Hierauf hielt der Feldmarschall den Richtern vor, „daß sie weder um Geld, Gut, Gift, Gab, Neid, Haß, Freundschaft oder Feindschaft, sondern allein nach Laut, Klag und Antwort vermög der Bestallung ꝛc. urtheilen sollten. Dieses ward von den Richtern dem Feldmarschall mit „handgebenden Treuen“ zugesagt und gelobt. Nachdem hierauf der Feldmarschall die üblichen Umfragen gehalten, wurde das „Recht verbannt“ im Namen Gottes, von des Kaisers und des Reichs wegen und im Namen des „Feldobersten“. Dann frug der Feldmarschall: „ob den Parteien ordentlich vorgeboten worden, und sie darauf erfordert“. In peinlichen Sachen, welche das „Kriegs-Regiment“ betrafen, trat der Profoß, und in besonders wichtigen Sachen des Feldmarschalls Lieutenant, in bürgerlichen Sachen aber, wenn es Gut und Geld zwischen den Parteien betraf, der Kläger und Antworter vor und begehrten eine Person vom Gericht als Fürsprecher und eine oder zwei Personen aus den Zugeordneten als Rathgeber. In peinlichen Sachen wurde das Urtheil nach dem in der Bestallung befindlichen Artikel und dem kaiserlichen Malefizrecht gefällt. Betraf es Malefiz- oder Ehrensachen zwischen ansehnlichen Personen, so erstattete der Feldmarschall jederzeit vor Publikation des Urtheils dem „Feldobersten“ Bericht, welcher dann nach „Gelegenheit der Person, auch Zeit und anderen Umständen, die Strafe minderte und milderte“. Nach Vorlesung des Urtheils zerbrach der Feldmarschall den Stab und die Richter kehrten in derselben Ordnung, wie sie ausgezogen, wieder in das Lager zurück. —

4) Artillerie.*)

Mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts beginnt die wichtigste Epoche der Artillerie — „Arkeley, Artolery" — seit ihrer Erfindung. Die Grundprincipien ihrer inneren und äußeren Einrichtung, die sich mit Modifikationen selbst bis auf unsere Zeit erhalten haben, wurden in diesem Zeitraum durch Karl V. gelegt.

Man unterschied die Geschütze — „Stuck, Stuck Büchsen, Hauptstuck, Karrenbüchsen" — nach dem Kaliber in Belagerungs- und in Feldgeschütze.

Die Belagerungsgeschütze, welche auch Mauerbrecher — Stadteinnehmer, Weitschießer — genannt wurden, bestanden aus 4 Geschlechtern, als: 1) Scharfmetzen — Matzicana; Kugelgewicht 100 Pfund Eisen; Pulverladung 50 Pfund; Rohrgewicht 100 Zentner. 2) Basilisken — Rana; Kugelgewicht 75 Pfund Eisen; Pulverladung 40 Pfund; Rohrgewicht 75 Zentner; Rohrlänge 18 Fuß. 3) Nachtigallen oder Singerinnen — Dupplicana — war ein Geschlecht, doch war die Nachtigall 18, die Singerin 16 Fuß lang; Kugelgewicht 50 Pfund Eisen; Pulverladung 25 Pfund; Rohrgewicht 50 Zentner. Singerinnen hießen sie, weil sie schrilleren Tones, als die andern, so manchem das Sterbelied sangen. 4) Karthaunen; Kugelgewicht 25 Pfund Eisen; Pulverladung 13 Pfund; Rohrgewicht 25 Zentner; Rohrlänge 12 Fuß.

Die Feldgeschütze bestanden gleichfalls aus 4 Geschlechtern: 1) Nothschlangen — Trackana; Kugelgewicht 16 bis 18 Pfund Eisen; Pulverladung 8 Pfund; Rohrlänge verschieden. Sie wurden wegen ihrer guten Wirkung gleichfalls gegen Mauern gebraucht. 2) Schlangen — Schlaukana; Kugelgewicht 8 Pfund Eisen; Pulverladung 4 Pfund; Rohrlänge 18 Fuß. 3) Halbe Schlangen — Falkana; Kugelgewicht 4 bis 5 Pfund Eisen; Pulverladung 2 Pfund; Rohrlänge 10 Fuß. 4) Falkonet — Falken; Kugelgewicht 2 Pfund Blei; Pulverladung 1 Pfund.

---

*) **Quellen:** 1) Die in sämmtlichen bayerischen Archiven hierauf bezüglichen Akten.
2) Feuerbücher in der Handschriftensammlung der Hof- und Staatsbibliothek in München, aus den J. 1524, 1560, 1563, 1571, 1585, u. s. w. circa 20 an der Zahl.
3) Feuerbuch, d. h. Artilleriekunst, durch und für einen Ausüber derselben geschrieben zu München im J. 1591. Manuscript auf der H. u. St.-Bibliothek zu München; Signatur cod. bav. 3113.
4) Kriegsordnung (vom J. 1530.)
5) Fronsperger, Leonhard, fünf Bücher. Ausgaben von 1555 u. 1573.
6) Solms, Reinhard Gf. (d. ä.) Kriegsbuch.
7) Meyer, Handbuch der Geschichte der Feuerwaffentechnik.
8) Decker, Geschichte des Geschützwesens.
9) Napoleon — Louis Bonaparte, Etudes sur l'artillerie.

Die „Kriegsordnung" von 1530, welche Leonhard Fronsperger seinen im J. 1555 edirten „Fünf Büchern" zu Grunde gelegt hat, sagt: „Es sind aller Büchsen nicht mehr denn acht Geschlecht, die man auf der Achse schießt. Item vier Mauerbrecher und vier Feldgeschütz, und wenn man ihnen gleich tausend Namen gäbe, so sind ihrer doch nicht mehr — ohne die Mortiere oder Böller und Feuerbüchsen — denn acht Geschlecht." In einer Urkunde aus dem J. 1506 auf dem Reichsarchive werden vier Hauptgattungen aufgeführt: Hauptstücke, Karthaunen, Nothbüchsen und Schlangen. — Fronsperger wollte nur sechs Geschützgattungen im Felde mitgeführt wissen, als:

Nr.	Geschützgattung	Rohrgewicht in Zentner	Schießt Pfund	Pulverladung Pfund	Rosse	Büchsenmeister	Schneller	Kugeln auf 100 Schuß Zentner	Pulver dafür Zentner	Roß zu den Kugeln	Roß zu dem Pulver
1	Karthaune	60	40	20	30	2	16	40	20	8	4
2	Singerinnen	45	25	12½	22	2	10	25	12½	5	3
3	Schlangen	45	15	7½	22	2	10	15	7½	3	2
4	Falkonen	24	6	3	8	1	6	6	3	1	
5	Falkonets	10	2	1	4	1	2	2	1		1
6	Mörser	10	20 (Stein)	10	4	1	2	20	10	4	2

Nach Reinhard von Solms waren sämmtliche Kanonen nach dem Gewicht der Rohre eingetheilt: 1) in Brechgeschütz oder Mauerbrecher, dazu gehörten a) die Scharfmetze, 115 Zentner schwer, 15 Kugeln lang, Kugelgewicht 85 Pfund; b) die Nachtigall oder Doppelkarthaune, 80 Zentner schwer, 17 Kugeln lang, Kugelgewicht 70 Pfund; c) die Nothschlange, 60 Zentner schwer, 42 Kugeln lang, 16 Pfund Kugelgewicht; d) die Karthaune, 50 Zentner schwer, 18 Kugeln lang, 45 Pfund Kugelgewicht; 2) in Feldgeschütze a) die Feldschlange, 40 Zentner schwer, 34 Kugeln lang, 12 Pfund Kugelgewicht, b) die halbe Karthaune, 36 Zentner schwer, 20 Kugeln lang, 25 Pfund Kugelgewicht, c) die halbe Schlange, 24 Zentner schwer, 34 Kugeln lang, 7 Pfund Kugelgewicht, d) die Viertelschlange, 12 Zentner schwer, 40 Kugeln lang, 2 Pfund Kugelgewicht und e) das Falkonet, 6 Zentner schwer, 44 Kugeln lang und 1 Pfund Kugelgewicht. —

Außerdem gab es noch Feuerbüchsen — „daraus man Feuer scheußt" —, 4 Fuß lang und 1 Fuß Seelendurchmesser an der Mündung; Scharfedinleins oder Bockbüchsen — 6 bis 7 Fuß lang, halbpfündige bleierne Kugeln; Mörser, Meerthiere oder Böller von 25 bis 200 Pfund Stein — sie hießen auch Narren, da sie wie diese mit Stei-

nen warfen"; Katzenkopf wahrscheinlich von dem ältern Katze genannten Wurfgeschütz; Orgelgeschütz — Hagelgeschütz, Geschreigeschütz „dieweil es viel Ror und Nachbüchsen, zugleich wie ein Orgel viel Pfeifen hat". 1546 schleppten die Schmalkalder ein Orgelgeschütz mit sich, welches man den Blicken wie ein wunderbares Geheimniß entzog; im J. 1589 befanden sich im Zeughaus zu München: 2 Streitkarren, jeder mit 46 messingenen Röhrleins, 1 Orgel mit 7 Doppelhaken von Metall, 2 Orgeln mit eisernen Doppelhakenröhren und 2 Karren, auf jedem 3 eiserne geschäftete Doppelhaken. Die „Hauffnitzen" — Steinbüchsen, genannt Hawffnitz bei Adelung ad 1448; Hofniczi in Ungarn ad 1460 — hießen auch Feuerkatzen und Feuerhunde, weil sie mit Steinkugeln geladen, wie Katzen lauerten, wie Hunde wachten und fingen. Aus den „Hauffnitzen" — später Haubitze — wurden die Granaten, wie aus den Mörsern die Bomben geworfen. Die Granatkartätsche, jetzt in vielen Ländern Shrapnel-Granate genannt, ist ursprünglich eine deutsche Erfindung aus dem sechzehnten Jahrhundert und wurde damals „Hagelkugel" genannt, welches beides durch eine auf der heidelberger Universitätsbibliothek befindlichen Handschrift vom Jahre 1573 beurkundet wird. Insbesondere ist das heutige Bayern die Wiege der Kunst, diese weithin tragenden Kartätschen zu schießen, während man sich im Königreich Sachsen befliß, dieses verheerende Feuer mit erstaunlicher Genauigkeit zu leiten*) Im nürnberger Zeughaus befanden sich Haubitzen, die Oswald Beldner 1546 und Sebastian Hirder 1548, 1554 und 1556 gegossen hatten. Kleineres Geschütz mit einer besondern Pulverkammer zum Werfen der Kartätschen hieß: „Kammerstück, Steuerstück, Feuerkuchen, Hagelgeschütz".

Ueberdieß führten die Geschütze noch besondre allegorische Namen. Keine Gattung des Geschützes trug aber so vielfache und phantastische Namen als die Schlangen, deren vorzüglichste nach Vögeln, Thieren oder nach andern Beziehungen benannt wurden. Kaiser Max I. ließ es sich besonders angelegen sein passende Namen für seine Geschütze zu erfinden. Er benutzte hierzu des berühmten Peutingers Geschichtskunde. So verlangte der Kaiser einmal, es war im J. 1516, von Peutinger die Namen von hundert geschichtlich berühmten Frauen, um nach diesen seine „Metzen", nämlich die Kanonen, zu taufen. Peutinger überschickte auch die begehrten hundert Frauennamen „zu J. M. scharpffen Metzen aufzuschreiben" mit dem Beifügen, falls sie dem Kaiser nicht gefallen sollten, wolle er noch mehrere aufzeichnen.**) — 1512 wurden in Lindau zwei große Stücke, der „Löw" und der „Drache" durch Meister Wenzel von Feldkirch gegossen. — Im

*) Bormann, The shrapnel shell in England and in Belgian etc.

**) Herberger, Konrad Peutinger in seinem Verhältniß zum Kaiser Maximilian I. 67.

Jahre 1521 goß Andreas Pegnizer in Nürnberg zwei achtundvierzigpfündige Karthaunen, auf welchen stund:

1521 Jar gos mich Endres Pegnitzer fürwar
Die scharpf Metz bin ich genant
Den Feinden thu ich widerstant.

Zwei vierpfündige Stücke, welche dieser Meister im J. 1538 goß hatten die Ueberschrift:

Der Schnel heiß ich,
alt Andres Pegnizer goß mich. 1538.

Unter den Geschützen, welche in der sickingischen Ebernburg im J. 1523 vorgefunden und unter die drei Fürsten vertheilt wurden, befand sich eine Nachtigall, welche 13½' lang war und über 70 Zentner wog. Auf derselben befand sich das Bild Sickingens, seiner Gemahlin, ihrer beiderseitigen Ahnen und des Heiligen, den sie früher vor allem verehrten, des heil. Franz. Die Inschrift lautete:

Die Nachtigall heiß ich,
Lieblich und schön ist mein Gesang,
Wem ich sing, dem wird die Zeit lang,
Meister Stephan zu Frankfurt goß mich.

Ein anders Stück hieß der „Hahn" und war 11' Fuß lang. Darauf war der Spruch gegossen:

Das wollt Gott,
Meister Stephan zu Frankfurt goß mich;
Ich heiß der Hahn,
Im Lager bin ich allzeit voran.

Die Geschütze der Stadt Speyer hießen damals: der große Narr, der Hahn, der Wurm, Drach, Bock, Junggeselle, der kleine Narr, die kleine Närinn, die Jungfrau, Jag den Buben u. s. f. — 1544 ließ Herzog Ludwig von Bayern durch Hans Meißner in Landshut zwei Kanonen gießen, welche mit Reitern und Löwen verziert waren. Auf der einen befand sich ein schlafender Löwe mit der Aufschrift: „Will niemand singen, so sing aber ich. Ueber Berg und Thal hört man meinen Schall". — Zwei sehr schwere Kanonen wurden im J. 1524 von Sebald Hirder in Neuburg gegossen. Sie hießen der „Scherer" und die „Schererin". Der „Scherer" hatte zum Sinnbild einen Mann mit gezogenem Schwert und die Inschrift: „Ich bin ein Mann von rauher Art, und heiß der Scharpe, Scher den Bart den Gesellen, die wider die Pfalz thun wöllen." Auf der „Schererin" befand sich ein Weib, die eine Kanonenkugel, auf welcher das Wort „Trif" stand, in der Hand hielt. Die Inschrift lautete: „Lieber Mann hab festen Muth, und ris mit deinem Scherer gut! Ich will dir helfen Thurm und Mauern niederwerfen." Jede dieser beiden Kanonen hatte noch außerdem einen schlafenden Löwen mit der Ueberschrift: „Weck mich nicht auf", und auf dem Bodenstück ein großes Medaillon, in dessen

Mitte das Bildniß des Pfalzgrafen Friedrich mit bayerischem und pfälzischem Heerschilde vorgestellt war. — Unter Herzog Albrecht V. von Bayern wurden „der Bauer und die „Bäuerin" von Leonhard Peringer in Landshut gegossen. Sie führten die Ueberschrift: „Hab Gott vor Augen allezeit. — Fürchte Gott, sey wohl bedacht, und bedenk das End allzeit." Auf dem „Bauern" befand sich ein Bauer wie er mit zwei Pferden ackerte. Die Inschrift lautete: „Der Sedlbauer bin ich genannt — dem Herzog von Bayern wohl bekannt — mit einem Pflug thue ich umkehren — Thüren und Mauern, wenn man sich thut wehren." Auf der „Bäuerin" war eine Bäuerin, wie sie mit einem Pferd egete mit der Inschrift: „Lieber Bauer! ich folge dir nach mit meinem Eggen. Ist mir gach was von dir stehen geblieben, das will ich werfen nieder." — In dem Treffen bei Schwarzach verlor Markgraf Albrecht von Culmbach u. a. 4 Geschütze, von denen zwei die Ueberschrift: „Ich heiß Singer fein, Scharfe Metz, Nachtigall stehe ich bei" und die beiden andern die Ueberschrift: „Die Singerin heiße ich, scharfe Metz, Nachtigall und Singerin weiß ich" führten. — 1532 hieß von den Geschützen auf der Plassenburg eine Singerin: „die Hanbergerin" und eine Büchse „das Frewlein". — 1554 hieß eine Schlange auf Hohenlandsberg „der Salamander" und auf einem Böller befand sich „ein Mendlein so sich selbst mit Ruthen streicht, darob geschrieben in lateinischen Buchstaben: D Hendlein Narr haiß Ich, Wurfft 60 L. stain." — Nach einem Bericht Sebald Hurters „Büchsengießers" zu Nürnberg vom J. 1554 goß derselbe: einen Bock, ein Einhorn, einen Bären, einen Jäger mit dem Hund, das nackt Mänlein mit dem Kranz, den Löwen, die Meerkatze, einen Narrenkopf, das Köpflein mit der Sturmhaube und den Kaiserkopf; das Gewicht der Rohre variirte zwischen 5 Zentnern 26 und 5 Zentnern 63 Pfunden. — Georg Löffler, einer der berühmtesten nürnbergischen „Büchsengießer", goß u. a. nach einem Berichte an den Rath zu Nürnberg vom 23 März 1554: 4 lange Doppelnothschlangen, die „Basilisken genannt, im Gesammtgewicht von 237 Zentner; 4 einfache Karthaunen, die „Engel" genannt, im Gesammtgewicht von 201 Zentner 25 Pfd.; 4 große Singerinnen, die „Straußen" genannt, im Gesammtgewicht von 179 Zentner 50 Pfund; 4 gemeine Singerinnen, „die Affen" genannt, im Gesammtgewicht von 135 Zentner 75 Pfund; 10 gemeine Nothschlangen, „die Hannen", im Gesammtgewicht von 336 Zentner und 75 Pfund. Davon sprangen — „aufgangen" — bei der Probe 1 Basilisk, 1 Engel oder Karthaune und 1 Strauß als „Groß Singerin." —

Auf das Begehren des Raths zu Nürnberg an Löffler, „was für Stück möchten gegossen werden", gab der kundige Stückgießer an: die meisten Stücke auf eine gleiche Kugel zu richten, nämlich auf 3, 5, 10, 20, 28 und zum höchsten auf 40 Pfund und darüber nicht, es wäre denn, daß soviele große Kugeln vorräthig seien und kein so großes „Geschoß" dazu.

Sollten wirklich größere Stücke „gewaltige Mauerbrecherin" gegossen werden, war Löffler der Meinung „daß man dieselben nicht zu lang, sondern etwas dicker und stärker gieße, und dazu inwendig hinter der Kugelladung einen guten Pulversack darin mache, damit man darnach die Kugel desto stärker und weiter hinaustreiben möge." Die Schuld des Zerspringens schrieb Löffler dem zu starken Pulver zu, welches zu sehr mit Salpeter übersetzt sei.

Aus folgender Zusammenstellung ist die Gattung und Zahl der von Löffler*) bis zum J. 1554 gegossenen Geschütze zu entnehmen:

Nr.	Geschützgattung	Länge des Rohrs in Kalibern	Kugelgewicht in Pfd.	Gewicht des Rohrs in Zentn.	Davon gegossen	Bemerkung
1	kleine Falkone	34	3	$12^1/_2$	48	
2	kurze Falkone	31	5	21	30	
3	lange Falkone	37	5	24	111	
4	Schlange	30	10	29	45	
5	Singerin od. kl. halbe Karthaune	23	20	39	15	
6	große Singerin od. gr. halbe Karthaune	20	30	42	78	„In der Visirung gesieht man inwendig wie die Büchs an der Dicke auch wie d. Pulversack ist."
7	Karthaune	18	40	60	60	
8	Doppelkarthaune oder Scharfmetze	$15^1/_2$	70	75	4	

Herzog Wilhelm IV. von Bayern ließ vom J. 1522 anfangend gießen: 16 scharfe Metzen, davon eine 95 Pfund Eisen schoß, 7 Nachtigallen zu 60 Pfund Eisen, 12 große Singerinnen, 32 Schlangen zu 12 und 16 Pfund Eisen, 32 Falkonets und 6 Mörser, zusammen 105 Stücke.

1530 waren bei dem Einzug Karl V. in München bei 100 Geschütze ausgerückt. Darunter befand sich ein Stück von Holz, 18 Fuß lang, mit Eisenringen umschlagen, das den salzburgischen Bauern vor Radstadt im J. 1525 abgenommen worden war. Auch die aufgestandenen Bauern um Dinkelsbühl hatten sich „hölzerner Büchsen" bedient, welche ihnen Meister Georg von Dinkelsbühl, der später Stadtmeister in Nürnberg wurde, gemacht hatte. — Im herzoglichen Zeughaus zu München befanden sich im J. 1552: 4 Steinbüchsen von 12, 30, 100 und 200 Pfund Stein, 1 Scharfmetze zu 100 Pfund Eisen, 1 Karthaune zu 70 Pfund Eisen, 5 kurze Singerinnen zu 20 Pfund Eisen, 2 neue Falkonen zu 5 Pfund Eisen, 2 Singerinnen zu 22 Pfund Eisen, 5 Quartierschlangen zu 5 Pfund Eisen und 19 kleine und große Falkonets. — Bei dem Einzug des Kaisers Maximilian II. in München im J. 1566 standen auf dem schwabinger Anger

*) Nürnberger Archiv. Georg Löfflers, Büchsengießers, Rathschläg und Bedenken das Geschütz betreffend, an den Rath zu Nürnberg 4. September 1554.

88 Geschütze — „5 Stainbixen, 7 Falgganier, 4 Streitkhern, 4 Khortaunen, 26 Bockhonet, 1 vmgent-valckhonet, 5 Singerin, 27 Eysenstuckh, 4 Veltschlangen und 5 Scharfedinl" — und auf der Stadtmauer 21 „große stuckh auf Redern.". — 1593 befanden sich im herzoglichen Zeughaus zu München: 1 Scharfmetze, 3 Karthaunen, 5 Singerinnen, 2 Feldschlangen, 4 Falkonen, 11 Doppelfalkonets, 11 Scharfedinls, 5 Steinbüchsen, 5 Mörser, 1 Böller, 27 eiserne Scharfedinls und 970 Doppelhaken. — Im herzoglichen Zeughaus zu Straubing befanden sich im Febr. 1553: 2 Falkonen, 6 Falkonets, 1 lange eiserne Schlange, 2 eiserne Falkonets, und 1 Steinbüchse. — Im herzoglichen Zeughaus zu Burghausen 1551: 3 Scharfedinleins, 7 Stücke zu 2, 4 und 6 Pfund Eisen, 4 Falkonen und 9 Falkonets. — Im herzoglichen Zeughaus zu Ingolstadt befanden sich im J. 1552: 2 Scharfmetzen, 2 „Püffel und Affe", 2 Falken, 4 Karthaunen, 6 Singerinnen, 4 Drachen (davon hat Herzog Albrecht Ao. 52 2 gießen lassen), 1 messingener Böller, 4 Falkonen, 18 Quartierschlangen, 36 Falkonets, 7 Steinbüchsen, 2 eiserne Mörser, 4 Scharfedinleins.

Nach dem Bericht des Zeug- und Baumeisters Jörg Stern waren im J. 1558 in Ingolstadt vorhanden: 1. Belagerungsgeschütz: a) die „Drumetterin" und „Pusunnerin", zu 84 Pfd. Eisen, b) „der Falckh" und „der Plabfues" zu 64 Pfd. Eisen, c) „der Puffel" und „der Aff" zu 50 Pfd. Eisen, d) 4 Stücke „die kurzen singerin" zu 51 Pfund Eisen, e) 2 Stücke: „Quartana" zu 22 Pfund und f) 4 Stücke: „die kurzen Nothschlangen" zu 18 Pfund Eisen. 2. Feldgeschütz: a) 4 Stücke, „die Drachen", zu 11 Pfund Eisen, b) 5 „Falckhuna" und 15 Halbschlangen zu 5 Pfund Eisen, c) 4 Quartierschlänglein zu 3 Pfund Eisen — „gehören dem Herrn von Eck" —, d) 1 Qartierschlänglein zu $2^1/_2$ Pfund Blei, e) 2 Quartierschlänglein zu 2 Pfund Blei, f) 2 neue Falkonets zu $1^1/_2$ Pfund Blei, g) 4 Falkonen zu $1^1/_4$ Pfund Blei — „dem Herrn von Eck", —, h) 20 Falkonets mit „Entzgestell" 1 Pfund 1 Loth Blei, i) 3 Falkonets, die von hinten mit Kartätschen geladen wurden, $1^1/_4$ Pfund Blei — „mer hab ich in meiner Verwaltung 3 Falckhanet die hinden mit Carbetzen geladen werden". 3. Falkonet in den Streichwehren: 11 Stücke von 1 Pfund 1 Loth bis $3^1/_4$ Pfund Kugelgewicht. 4. Scharfedinls: 3 Stücke zu 6 Loth, 14 Loth und 1 Pfund Kugelgewicht. 5) Kammerbüchsen: 39 Kammerbüchsen zu 10 Loth Eisen und Blei und 23 messingene Kammerbüchsen zu „Kardezen" zu 6 Loth. 6. Steinbüchsen: 8 Stück von 5 bis zu 25 Pfund und 1 „Pöller oder Mortier" zu 60 Pfund. — Im J. 1555 befanden sich in Nürnberg an großem und kleinem Geschütz auf Rädern und Rollen im gewöhnlichen Zeughaus: 4 Scharfmetzen zu 70 Pfund Eisen, 1 Doppelkarthaune zu 70 Pfund Eisen, 4 einfache Karthaunen zu 40, 5 Singerinnen zu 28, 4 Nothschlangen zu 20, 4 halbe Karthaunen zu 20, 2 Feldschlangen zu 13, 15 Feldschlangen zu 10, 4 Schlangen zu 7,

59 Falkonen zu 5, 13 Quartierschlangen zu 4 Pfund Eisen, 40 Falkonetlein zu 2, 39 Falkonetlein zu 1 und 7 Scharfedinleins zu 1/2 Pfund Blei, 4 Feuerbüchsen zu 36 Pfund „Feuer", 2 Steinbüchsen zu 24, 23 Steinbüchsen zu 7 und 26 Steinbüchsen zu 3 Pfund Stein, 13 Böller, groß und klein. — 1552 befanden sich auf der nürnbergischen Veste Lichtenau: 4 Schlangen, die 5 Pfund Eisen schossen, 1 Mörser, 8 Scharfedinls, 6 Falkonets, 3 große Stückbüchsen, 5 Centnerhaken, 16 Streuhaken, 11 Steinbüchsen, 70 Viertelhaken, 33 eiserne Handrohr, 18 Armbrüste, 70 lange Spieße, 74 Harnische, 16 Schweinspieße und 3 Tonnen Pulver. — Das Inventar der zweybrückischen Veste Homburg weist im J. 1589 aus: 1 Karthaune zu 28 Pfund, 1 Nothschlange zu 18, 1 Schlange zu 16, 1 Falkone, genannt der „Wildman", zu 10 Pfund, 2 Falkonen zu 8 Pfund, 2 Sturmbüchsen, genannt „die Krodten, zu 8 Pfund, 2 Halbschlangen zu 5 Pfund, 3 Quartierschlangen zu 2 1/2 Pfund, 4 Nachtigallen zu 1 1/2 Pfund, 4 Falkonets zu 1/2 Pfund, 1 „Kammerstück sammt 4 Kammern dazu gehörig", 4 kleine Musterstücklein, 3 Sturmbüchsen zu 28 Pfund, 1 eisernes Falkonet zu 2 Pfund, 1 metallenes Falkonet zu 1 Pfund; dazu kamen 1592: 1 metallenes Stück, genannt „der Münch", zu 1 Pfund, 1 kleines Musterstücklein zu 2 Pfund, 3 Sturmbüchsen zu 10 Pfund; 1593 kamen dazu: 2 Sturmbüchsen, 3 Böller, 6 Orgelgeschütze, 158 Scharfedinls mit „Feuer- und Luntenschloß", 30 Böcke zu den Scharfedinls. Außerdem befanden sich auf der Veste: 80 Zentner Salpeter, 10 1/4 Zentner Schwefel, 43 Zentner Pulver, 54 Zentner Blei, 5907 Kugeln, 458 Musketen mit Feuer- und Schwammschloß, 79 Musketengabeln, 822 leichte Rohre, 4 Bürschbüchsen, 949 Pulverflaschen, 46 Reiterharnisch, 159 Landsknechtsrüstungen, 88 scharfe Wehren: Schlachtschwerter, Richtschwerter, „Wolfaugen", „Scheffelin", Rappiere, „Cordalassen", „Dreyecker", „doppelte Cordulaß" und 29 Hellebarden. — Schlüßlich wollen wir noch einmal auf das nürnberger Zeughaus zurückkommen, und dessen Bestand angeben, wie ihn der „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit *)" unter dem jedoch etwas zu allgemeinen Titel: „das Zeughaus zu Nürnberg im 16. Jahrhundert" aufführt. Nach demselben enthielt das Zeughaus: 25 Feldschlangen, 4 Hagelgeschoß, 3 Kammerstücke, 40 Steinbüchsen, 27 Quartierschlangen, 32 Falkonen, 49 Falkonets, 20 Mörser, 9 Scharfmetzen — darunter „2 Löwen" und 1 Nachtigall —, 22 Karthaunen, 9 Scharfedinlein — darunter ein eisernes geschmiedetes —, 3 Centnerhaken, 38 Streuhaken, 201 Bürschbüchsen, 525 lange Handrohre, 234 spanische Haken, 1 eiserner „Gabelhaken", 917 „Bettstoln" — Pistolen —, 217 Viertelhaken, 1953 ord. Kugeln, 53,303 eiserne Kugeln, 93,486 Bleikugeln, 373 Streukugeln, 232 Feuerpfeile, 1 Sprengkugel, 108 Sturmkugeln, 320 Feuerkugeln, 52,493 Hakenkugeln, 5597 Steinkugeln, 651 Nothschlangenkugeln — davon

*) 1853 Nr. 1, pag. 19 und 20.

63 übergossen —, 4375 Karthaunenkugeln, 5985 übergossene Scharfmetzenkugeln, 356 Zentner und 1/2 Tonne Schlangen-, 163 Zentner und 1 Tonne Haken- und 4 Zentner Zündpulver. —

Im Jahre 1596 wurde in Bayern eine allgemeine Musterung der vorhandenen Geschütze vorgenommen. Es ergingen deßhalb folgende Fragen an die Vorstände der Zeughäuser: 1) ob das Stück aus Eisen oder Metall gegossen, 2) ob dasselbe auf Rädern, Böcken oder „Strassen" liege, 3) wie groß das Mundloch oder die Kugel, die es schieße, 4) ob das Stück eine Kammer habe, 5) wie lang das Stück von dem Zündloch bis an das Mundstück und 6) ob das Stück ganz und ohne Mängel sei.

Die Rohre — nach Fronsperger bestand das Mischungsverhältniß bei 12 Zentnern Geschützmetall aus: 6 Zentner Glockenspeise, 5 Zentner Kupfer und 1 Zentner Zinn — hatten am Stoß einen und an der Mündung einen halben Kaliber Metallstärke. Auf ein Pfund Eisen wurden 225 Pfund Metall gerechnet — so Meyer bei dem Jahre 1555; nach der „Kriegsordnung" und nach Fronsperger treffen aber bei den mauerbrechenden Geschützen auf 1 Pfund Eisen erst 100 Pfund Metall. — Das Zündloch, Waidloch genannt, war mit einem Deckel geschlossen; beim Laden wurde es zugehalten oder mit Wachs verklebt. War das Zündloch ausgebrannt, mußte das Geschütz umgegossen werden, da es nicht eingeschraubt wurde. — Die Schildzapfen hießen Efrosine, die Henkel Erlffin. — Mit nassen Lumpen, die an einer Stange befestigt waren, wurde das Rohr ausgewischt. — Die Ladung, welche nach Meyer bei Stein 1/4, bei Eisen 7/24 und bei Blei 1/2 des Kugelgewichts betrug, wurde durch Kaliberstriche am Setzkolben gemessen; jedes kugelhoch Pulver ist 1/12 der Kugelschwere. Die hohlen wie vollen Kugeln waren theils geschmiedet, theils gegossen. Sowohl die steinernen, als eisernen Kugeln wurden „durch ain gerechten Coecher und Lhäre umbtrieben, ob sie an allen Orten gleichrundt im Zürckhel seindt *)." In Ermangelung eiserner Kugeln wurde Blei über eiserne Schröt — „eisene Schröt, die so groß sind, als die Würfel **)" — gegossen, um ihnen Kugelform zu geben. ***) — Rohre, die über 40 Zentner wogen — Scharfmetzen, Basilisken, Nachtigallen und Singerinnen —, wurden auf Sattelwagen — „Kantzwagen" — transportirt, indeß die Laffete — Lafalette —, welche damals „Laden" oder „Gefäß" hieß, leer nachgeführt wurde. Im Jahre 1525 schickten die Pfalzgrafen 11 „Hauptstück" ohne das kleine Geschütz nach Weiden. Zu den Büchsen gehörten „ledige Wagen" — Reservewagen — „damit, wenn ein Wagen unter einer puchsen bricht, ein anderer Wagen an seine Stelle

*) Feuerbuch v. 1591.

**) Feuerbuch v. 1591.

***) Fronsperger, 1555, 17a

tritt". Ferner ließen die Pfalzgrafen 24 Wagen anfertigen, welche starkes Holz transportirten, um schwache Brücken, welche das Geschütz nicht tragen konnten, zu verstärken. — Im Marschlager — 1544 von Pappendorf erfunden — liegend, wurde das Rohr durch Ketten festgehalten. Auf dem Marsche ruhte die Laffete auf einem Protzgestell mit sehr niedrigen Rädern.*) Um die ganze Laffete lief ein Beschlag, am Schwanz befand sich ein Protzring und an der Stirn ein Avancirhaken. Jede Laffete sollte haben: 1 Ladeschaufel, 1 Ansetzkolben und 1 Wischer, die mit zwei starken Riemen an der Laffetenwand befestigt waren. — Die Ladeschaufel, deren Anfertigung für jeden Kaliber einen Theil der artilleristischen Gelehrsamkeit ausmachte, mußte so gemacht sein, „daß deren jeder einen Schuß Pulver faße, damit man in der Noth fürderlich laden kann" oder besser: „Chacune pièce doit avoir son chargeoir fait d'une lanterne de cuivre et on doit aviser à la qualité de la poudre, à la distance du lieu adjoutant ou diminuant avec bon jugement". — Ferner befanden sich an der Laffette: 1 Hebeisen an einer Kette, 1 „Richtspeidel an einem Strick und Schuhketten". — Beim Feuern standen die Geschütze auf Bettungen. — Die Mörser hingen oder standen in großen Bockgestellen. — Ein Erhöhungswinkel von 45° gab die größte Schußweite. Bei einem Erhöhungswinkel von 30° flog die Kugel aus einer zwanzigpfündigen Schlange 1872, dagegen bei einem Winkel von 45° 1972 sechsschuhige Ruthen, veronesischen Maßes. — Um die schweren Rohre leichter in die erforderliche Elevation zu bringen, schlug Albrecht Dürer vor, an der Traube eine Winde nach Art der Wagenwinde anzubringen. Meyer erwähnt diesen Vorschlag erst bei dem J. 1603 ungeachtet Dürer schon in seinem im J. 1527 edirten berühmten Werke über Fortifikation (s. w. unten) eine Zeichnung davon lieferte. Dürer sagt von seinem Instrument: „Mein meynung ist auch das ein winden die darzu gemacht sey, neben die püchsen hinden auff die laden gesetzt werde, die man weg thue wen man wil, damit die püchsen auff das genauest vnd leychtest gericht werden, vnd die schüß gewiß geschehenn mögen". Dürer schlägt ferner für die Festungsgeschütze „niedere Räder" vor, wegen des leichteren Ladens und des verminderten Rücklaufs; am Laffetenschwanz will er zwei oblonge Walzen haben. — Die achtzehn Kaliber langen 45 Pfünder — 12 Apostel —, welche Karl V. im J. 1535 in Malaga gießen ließ, galten lange Zeit als die besten Muster großer Geschütze. Sie waren 70 Zentner schwer und hatten über der Ladung $^7/_8$ und am Halse $^3/_8$ Kaliber Metallstärke. —

Im J. 1525 fing man an das Pulver zu körnen. Zum groben Geschütz wurde Knollenpulver, zum Einräumen des Zündlochs feines Pulver genommen. Nach der Kriegsverfassung des heidelberger Fürsten-

*) Die Feldgeschütze hatten nach Fronsperger weder Protzkiste noch limonière. Dagegen hatten die schweren Geschütze Protzwagen.

vereins sollte alles Pulver zu den Geschützen gekörnt sein. Das Mehlpulver bestand aus 6 Theilen Salpeter, 2 Th. Schwefel und 1 Th. Kohle, das Werkpulver aus 3 Th. Salpeter, 1 Th. Schwefel und 1/2 Theil Kohle. Im Anfang des Jahrhunderts verfertigte man Geschützpulver aus 4 Theilen Salpeter, 1 Th. Kohle und 1 Th. Schwefel und Handrohrpulver aus 18 Theilen Salpeter, 3 Th. Kohle und 2 Th. Schwefel. Vielfache Experimente waren nothwendig, bis man zu einem bestimmten Verhältniß der Pulverbestandtheile gelangte. 1529 kauften die bayerischen Herzoge den Zentner Pulver in Augsburg um 10 fl.; 1541 lieferte Nürnberg dem König Ferdinand den Zentner um 11 fl.; 1583 kostete in Augsburg der Zentner Schlangenpulver 20 und der Zentner Schützenpulver 25 fl.; das münchener Zeughaus verkaufte in eben diesem Jahre den Zentner „Handrohrpulver" um 28 fl.; die Regierung des Fürstenthums Culmbach kaufte das Pulver zu Schleusingen, den Zentner zu 17 fl., zu Hof um 15, zu Nürnberg um 14 fl., bis endlich 1594 in Culmbach selbst eine Pulvermühle errichtet wurde. Salpeter sott man zu Bayreuth den Zentner zu 11 fl., in Weisenstadt 1572, in Hof 1579, in Helmbrechts 1586. — Eine Eprouvette mit gezahnter Stange wurde zur Pulverprobe benutzt. — Im J. 1540 erfand zu Nürnberg Georg Hartmann — geb. 1489 zu Eggolsheim in Oberfranken, gest.: 1564 zu Nürnberg — den Kalibermaßstab — scala librorum, Kaliberstab, Visirstab. Auf demselben waren die Durchmesser der eisernen, steinernen und bleiernen Kugeln nach nürnberger Maß und Gewicht verzeichnet. Man konnte somit aus dem gegebenen Kaliber oder Durchmesser der Mündung eines Geschützes bestimmen, wie viel Pfund Eisen, Stein oder Blei dasselbe schoß. Mit ihm ging nürnberger Maß und Gewicht in fast alle Artillerien Deutschlands über. Da Hartmann den Spielraum für alle Kaliber proportional gab, wurde er für die großen zu groß. Sechs Jahre später trat Nikolaus Tartaglia mit einer gleichen Erfindung auf. Hartmann kann somit die Priorität der Erfindung nicht abgesprochen werden. — Im J. 1561 geschehen zwar der Kartuschen,*) Patronen, für das Geschütz Erwähnung, doch konnten sie sich einer Einführung nicht erfreuen. Nach wie vor bediente man sich der Ladeschaufel, und nach wie vor flogen die bei den Geschützen stehenden offenen Barilfässer, aus denen das lose Pulver mit der Schaufel genommen wurde, in die Luft. — Das dreifüßige Hebzeug war bekannt. — In Bayern hatte man im J. 1557 Keilstücke von hinten zu laden.**)

In Betreff der Bedienung der Geschütze rechnete man auf jedes Belagerungsgeschütz zwei Büchsenmeister und auf jedes Feldgeschütz einen

*) Fronsperger kennt die Papier- u. Lederkartuschen auch für den Feldgebrauch 1555.

**) Meyer, Nachtrag zum Handbuch der Geschichte der Feuerwaffen-Technik.

Schützen — Schlangen-, Falkonet- ꝛc. Schütze. Beide wurden gewöhnlich gleich den Landsknechten auf Kriegsdauer angenommen. Begehrte ein vazirender Büchsenmeister oder Schütze Anstellung, so wurden seine Papiere — Lehrbrief und Abschied — von dem Zeugmeister geprüft, und er noch überdieß, d. h. wenn ihm der Zeugmeister mißtraute, einem theoretischen und praktischen Examen unterworfen. Entsprach er, so wurde er beeidigt und ihm sein Geschütz zugetheilt. Das Feuerbuch von 1591 sagt: „Gewarnt will ich dich haben, lieber Pürenmeister, daß du deinem Zeugmeister bei deinen kaiserlichen Freyheiten mehr als deinem Feldherrn gehorsam sein wollest, und gar keinen Schuß ohne sein Wissen und seinen Willen thuest bei Leibesstrafe — denn er im Felde oder Besatzung der Oberste ist.“ Die Bezahlung der Büchsenmeister richtete sich nach der Größe des Geschützes, das sie zu bedienen hatten; es betrug zwischen anderthalb und vier Landsknechtsold. Fürsten und Städte — besonders Augsburg und Nürnberg — hatten immer eine Zahl Büchsenmeister in mehrjährigen oder ständigen Sold. Mangelte es an approbirten Büchsenschützen, so wurden taugliche Landsknechte hiezu ausgewählt. Nach dem pfälzischen Musterungsmandat vom J. 1523 wurde befohlen: „Zu jeder Büchse, die man dir zuzuschicken begehren wird, soll man einen Büchsenmeister oder einen der aus der Schlangenbüchse schießen kann, auch mehr jeder Büchsen 6 Mann verordnen mit ihren Hauen, Schaufeln, Pickeln und Haken, die allein ihr Aufsehen auf den Büchsenmeister haben und warten, und wo man darunter Schmiede und Zimmerleute gehaben möchte, die dazu gehören, das wäre gut“. Im J. 1567 war Peter Frischeisen aus Basel Zeug- und Büchsenmeister auf dem Marienberg. Ihm waren ein Pulvermacher und drei Stuckknechte untergeordnet. Um mehr solche Leute aufzubringen, mußte er mit Credenzschreiben nach Nürnberg reisen. Dort warb er 6 Büchsenmeister, die geschickt und tauglich und ihm als ehrliche Gesellen bekannt waren. Hans Kirchelberger, ein Schneider zu Heidingsfeld, wurde „als ein erfahrener Artillerist“ auch noch dazu hereingeholt. Im Anfange der neunziger Jahre befanden sich in Bayern nicht mehr als 8 Büchsenmeister. Zu Schießversuchen, welche zur besagten Zeit in München in Gegenwart des Hofs und eines spanischen Abgeordneten stattfanden, wurden die Büchsenmeister von Ingolstadt nach München gerufen. Unter diesen befanden sich etliche die schon 30 und 40 Jahre diese Stelle bekleideten. Wie geschickt nun diese im Dienste ergrauten Büchsenmeister waren, möge aus dem Bericht des Landzeugmeisters von Sprinzenstein hervorgehen. Die einschlägige Stelle lautet: „Und wie man ihnen grobes Geschütz, als Scharfmetzen, Karthaunen, Singerinnen und Schlangen daraus zu schießen vorgestellt, haben sie schier alle vor den Stücken gezittert; als sie nun dieselben laden sollten und wie E. Dchl. selbst gnädigst gesehen, haben sie, die Büchsenmeister, über alles solicitirn eine ganze Glockenstund zugebracht, ehe sie die großen Stück geladen, abgesehen und losbrannten. Nachdem sie

nun dasselbemal fast alle nicht allein die große holzerne Wand, die man aufgeschlagen, gefehlt, und wer weiß wie hoch darüber hinweggeschossen u. s. w."

Das Obristlandzeugmeisteramt war in Bayern eines der höchsten Staatsämter. Im J. 1566 wird Eustachius von Lichtenstein als „oberster Zeugmeister", 1591 Hans Albrecht von Sprinzenstein und 1595 der Oberst Kaspar Plankenmaier — nachdem Viehbeck hievon abgestanden — als „oberste Landzeugmeister" genannt. Der Feldzeugmeister war der oberste Befehlshaber der Artillerie im Felde. Hauszeugmeister hieß er, wenn er die Aufsicht über ein Zeughaus hatte.

Die Zeughäuser waren früher Hausgut der Fürsten und ein Gegenstand ihrer letztwilligen Verfügung. Siehe deßhalb das Testament des Herzogs Wolfgang von Zweybrücken in Moser's patriotischem Archiv*): „Verordnung wegen des Zeughauses, Rüst- und Wehr-Cammer zum Besten der zwo ältesten Söhne, nebst Legaten vor die drey Jüngern". — Das Zeughaus in München war im J. 1577 bei der Hofkammerrechnung mit 1000 fl. angesetzt. An Personal ist dort aufgeführt: 1 Hauptmann — Cornelius Meder —, 1 Zeugmeister, 1 Zeugwart, 1 Zeugschreiber, 1 Zeltschneider, 2 Büchsenmeister, 2 Schlosser, 1 Zeugschmied und 1 Zeugwagner. Zeughäuser befanden sich ferner in Ingolstadt, Burghausen, Straubing, Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Lindau, Würzburg, Plassenburg u. s. f.

Dem Feldzeugmeister gebührten auf seinen Leib monatlich 100 fl., ferner 6 gerüstete Pferde, 1 Dolmetsch, 1 Kammer- und 1 Küchenwagen mit 8 Pferden und 4 Personen, 1 Koch, 6 Trabanten, 1 Kaplan, 1 Junge, 1 Spiel, 1 Zeugschreiber, 1 Gegenschreiber, 1 Pfennigmeister vor 1 Zeugzahlschreiber und 1 Wundarzt. — Zeugmeisterlieutenant und Schanzmeister gebührte jedem die Besoldung eines Landsknechtshauptmanns, ferner 2 Trabanten und 1 Junge. — Der Zeugwart hatte 4 Sold und 1 Jungen, sein Schreiber 2 Sold. — Der Geschirrmeister — Offizier über das Artilleriefuhrwesen; die Pferde zum Transport der Geschütze, der Munition 2c. wurde hier und da auf eine bestimmte Zeit gemiethet — hatte 4 Sold und 1 Jungen. — Der Pulverhüter mit monatlich 2 Gulden, also 1/2 Sold, hatte sein „Losament" unter einem Pulverwagen; er kroch hervor, wenn sich jemand näherte — also so ziemlich in Rolle eines Kettenhundes. — Der Zeugdiener hatte, wenn er von Adel war, 4 Sold und 1 Jungen, außerdem 3 Sold und zwei zusammen 1 Junge. — Der Schneller — Ab- und Auflader — bezog anderthalb Sold. —

Nach der Kriegsverfassung des heidelberger Fürstenvereins 1553 war das Personale wie folgt zusammengesetzt: Obrister Zeugmeister: Besoldung 200 fl. „und sich dagegen alles Profits verziehen, der sonst einem Zeugmeister gebührt", item seinn ordinäre Unterhaltung auf seinen

---

*) X, 70 und 71 §. 14.

Reisigen; gut soll ihm 1 Wagen gehalten werden, welcher bei der „Artillerie in Anschlag gebracht ist"; 4 Trabanten 16 fl.; 1 Spiel 8 fl.; 1 Gegenschreiber 24 fl.; 1 Wundarzt 30 fl.; 1 Wagen für den Wundarzt 24 fl. = 302 fl. Bis 1560 war der Bau- und Zeugmeister zu Ingolstadt Georg Stern Oberst-Zeugmeister. Zeugmeister-Lieutenant: Besoldung 40 fl.; 2 Trabanten 16 fl.; 2 gerüstete Pferde 24 fl. = 80 fl. Schanzmeister: Besoldung 40 fl.; 2 gem. Pferde 24 fl.; 2 Trabanten 16 fl. = 80 fl. Zahlmeister: Besoldung 20 fl.; 1 Trabant 6 fl. = 26 fl. Schanzgräber: 200 Schanzgräber à 4 fl. = 800 fl.; 2 Hauptleute à 8 fl. = 16 fl.; 4 Wagen zu großen Dielen in die Schanz zu führen, darauf man das Geschütz stellt (Bettung) à 24 fl. = 96 fl. Summa 912 fl. Zeugwärter: Besoldung 16 fl.; 1 Pferd gerüstet 12 fl.; 1 Junge 4 fl.; 1 Schreiber 20 fl. = 52 fl.

Geschirrmeister: 8 Geschirrmeister 2 zu den Pferden, so das

Geschütz führen à 16 fl. =	32 fl.
2 zu den Wagen, so Kugeln führen à 12 fl. =	24 „
2 zu den Pulverwagen à 12 fl. =	24 „
2 zu den gemein Wagen à 12 fl. =	24 „
Summa	104 fl.

Profoß über die „Artalarey": Besoldung 12 fl.; 1 Junge 4 fl. = 16 fl. Pulverhüter: 4 Pulverhüter à 8 fl. = 32 fl. Proviantmeister: Besoldung 16 fl.; 1 Trabant 6 fl. = 22 fl. Zeugdiener: 4 Zeugdiener zu Roß à 15 fl. = 60 fl. Schneller: 4 Schneller zu den Hauptstücken, dieselben aus- und einzuheben, zu schmieren u. a. à 6 fl. = 24 fl. Zimmerleute: 16 Zimmerleute à 6 fl. = 96 fl. Schmiede: 6 Schmiede à 6 fl. = 36 fl. Wagner oder Radmacher: 4 Wagner à 6 fl. = 24 fl. Faßbinder oder Büttner: 2 Faßbinder à 6 fl. = 12 fl. Büchsenmeister: 90 Büchsenmeister, die Hälfte zu 8, die Hälfte zu 12 fl. = 900. fl. —

Die Artillerie genoß eigene „Freiheit und Gerechtigkeit". Wenn ein Schloß oder eine Stadt kapitulirte oder mit Sturm genommen wurde, gehörten alle Waffen und die Munition dem Feldzeugmeister. Begehrte aber solches sein Kriegsherr, so mußte er es ihm um den dritten Theil des Schätzungswerthes überlassen. Den Büchsenmeistern fielen zu: alle Kugeln und das Pulver, welches noch in den Geschützen gefunden wurde, die geöffneten und angebrochenen Pulverfässer und die größte Glocke. Dem Schanzmeister wurden alle Schanzkörb, „Gestreb, Ansatz und alles andere Holzwerk" zu Theil. Flüchtete sich ein Individuum in das Lager der Artillerie, das jemand „ehrlich", ohne Vorsatz getödtet hatte, und es begehrte Freiheit, so mußte sie ihm ertheilt werden. Ausgeschlossen von dieser Freiheit war derjenige, der seinen Obersten oder Hauptmann ermordet hatte. Den Artilleriepersonen stand zu, falls sie in ihren Freiheiten beschränkt wurden,

oder ein „gewaltsamer Eingriff" in dieselben geschah „mit Ehren und ohne Verletzung ihrer Pflicht aus dem Felde zu ziehen." Zufrieden mußten sie sich jedoch geben, wenn dem Verletzer ihrer Freiheit der Kopf abgeschlagen worden war.

Auf eine Armee von 20,000 bis 30,000 Mann rechnete man „Ein Zeughaus" d. i. 55 Geschütze: 18 Belagerungsgeschütze — 4 Scharfmetzen, 2 Basilisken, 4 Nachtigallen, 4 Singerinnen, 4 Viertelbüchsen —, und 37 Feldgeschütze — 5 Nothschlangen, 6 Schlangen, 10 Halbschlangen, 14 Falkonen und 2 Feuerbüchsen. Außerdem gehörten noch 16 Mörser — 2 Narren, 2 Halbmortiere und 12 kleine Mortiere — dazu. Ein Zeughaus erforderte weiter 100 Büchsenmeister und Feldschützen und 7 Feuerwerksmeister. Ferner 512 Pferde und 192 Knechte zum Transport der Geschütze, 108 1/2 Wagen mit 434 Pferden und 162 Knechten zum Transporte der Projectile, 45 Pulverwagen mit 212 Pferden und 78 Knechten und überdieß noch eine Menge Wagen zum Transport des übrigen Apparats. Auf eine Armee von 50,000 bis 60,000 Mann wurden zwei, auf eine Armee von 90,000 bis 100,000 Mann drei Zeughäuser gerechnet. — Reinhard Graf von Solms rechnet auf ein Heer von 25,000 Mann 18 Brechgeschütze — 2 Scharfmetzen, 4 Nachtigallen, 4 Nothschlangen und 8 Karthaunen —, und 54 Feldgeschütze — 6 Schlangen, 8 halbe Karthaunen, 10 halbe Schlangen, 10 Viertelschlangen und 20 Falkonets —, also zusammen 72 Geschütze. An Handgeschütz verlangt Solms: 100 halbe Falkonets, 500 Doppelhaken und 2000 Handrohre und an Munition für jedes große Geschütz 100 Kugeln mit halbkugelschwerer Pulverladung. — Nach der Kriegsverfassung des heidelberger Fürstenvereins trafen 4 bis 5 und nach jener des landsberger Schirmvereins 4 Geschütze auf tausend Mann. Die Geschützgattungen, welche dort in Anwendung kamen, waren: Karthaunen, Nothschlangen, Feldschlangen und Falkonets. — Außer dem Artilleriepark, der, wie so eben gesagt, je nach der Größe der Armee aus einem bis drei Zeughäusern bestand, kam es öfter vor, daß jedes Fähnlein zu Fuß Ein leichtes Geschütz mit sich führte. So befand sich, wie schon früher gesagt wurde, bei dem Strafzug wider die adeligen Friedensbrecher in Franken, 1523, bei jedem Fähnlein „Eine gemeine Schlange", und nach dem Reichsabschied zu Speyer 1542 (§. 110) wurde auf jedes Fähnlein eine halbe Schlange oder Falkone mit aller Zubehör gerechnet. Wir haben also hier schon den Ursprung der späteren Bataillonskanonen. Diese Geschütze agirten stets mit den scharmutzirenden Abtheilungen. — Die Bedeckung der Geschütze bestand gewöhnlich aus Landsknechten. —

Zu einem Zeughaus wurde auch Ein Fähnlein Schanzbauern — Pioniere, „Quastadoren" — von 400 Mann gerechnet. Der Hauptmann der Schanzbauern, der beiläufig 4 Sold empfing, durfte ohne Wissen des Feldzeugmeisters weder einen „Bauern" aufnehmen noch entlassen. Zwölf Mann mit gleichen Werkzeugen bildete eine Rotte unter einem Rottmeister.

Die Musterung geschah rottenweis. Jeder Schanzbauer mußte seinen eigen Haken, Pickel oder Schaufel haben. Schanzbauer, Trommelschläger und Fähnrich erhielten 1 Sold. Auf dem leinwandenen Fähnlein — es durfte niemals von Seide sein — waren Haken und Schaufeln gemalt. —

Die Schiffbrücken waren ein Attribut der Artillerie. Im Reichsabschied von 1566 (§. 56) wurde außer der Bereithaltung von Geschützen auch von Schiffbrücken gesprochen. Fronsperger *) rechnet zu einer Schiffbrücke wenigstens 30 gute Schiffe von 7 bis 8′ Breite und 16 bis 18′ Länge sammt ihrer Zubehör, als: Dielen, Latten, Nägel, Seile, Ketten rc. Jedes Schiff hatte seinen eigenen vierspännigen Wagen und Fuhrmann; bei zwei Wagen befand sich ein Handknecht ohne die Zimmerleute. Diese, sowie die Handlanger und Botsknechte stunden unter einem Brückenmeister, welcher den Brückenschlag leitete. —

Zur Bildung der Wagenburgen schleppte man eine ungeheure Zahl von Heer- oder Raiswagen mit, deren Form und Ausrüstung durch vielfache Reichs- und Landesgesetze bestimmt waren. Nach dem Reichsabschied zu Speyer 1532 (§. 32) sollte ein „gerüsteter guter Raiswagen“ mit 4 Pferden haben: 1 Hakenbüchse mit ihrer Reidschaft und 2 Schweinspieße oder Hellebarden, dazu Haken und Schaufeln. Die beiden Knechte mit den Schweinspießen oder den Hellebarden wurden „Passadoren“ genannt. Sie mußten „mit den Hauen, Schaufeln und zu andern der Wagenburg und Geschütz Nothdurft gewärtig und dienstlich sein“ **). Sämmtliche Wagen — für einen Wagen wurden monatlich 24 fl. vergütet — standen unter dem Wagenburgmeister. Gegen die Türken blieben die Wagenburgen noch das ganze Jahrhundert über in Gebrauch. Lazarus Schwendi war der Ansicht, daß man ohne eine Wagenburg sich nicht gut vor einen Ueberfall „sonderlich gegen den Türken“ schützen könne. Um gegen die überlegene türkische Reiterei geschützt zu sein, marschirte die Armee zwischen zwei Reihen nahe aneinander fahrender Wagen. Später fuhren auf der Außenseite der Wagen die Orgelgeschütze — Igel —, Karrenbüchsen und andres leichtes Feldgeschütz mit Hakenschützen in den Intervallen. Drohte ein Angriff, so wurde Halt gemacht und die Wagen mit Hakenschützen besetzt. Wer über die Bildung der eckigen und runden Wagenburgen sich Raths erholen will, den verweisen wir auf Fronspergers Kriegsbuch — Ausgabe von 1573 — wo sich dieselben recht zierlich dargestellt finden.

Die Ausgaben für die Artillerie waren sehr bedeutend. Die „Kriegsordnung“ und nach ihr Fronsperger und alle andern Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts sagen, daß, wenn ein Monarch die Kosten eines

---

*) Fronsperger, 1555 XXII. a und b.

**) Bayerische Instruktion von 1531.

Feldzugs zu 300,000 fl. berechnete, er für das Fußvolk 1/3, für die Reiterei 1/3 und für die Artillerie 1/3 ansetzen mußte. „Wiewohl die Artillerie den kleinsten Haufen hat, so geht doch groß auf die Wagen, Roß und Menge der Doppelsold und andres, dazu Pulver, Kugeln und a. Munition, damit wird der Kosten zuletzt fast gleich." —

Die Leistungen der Artillerie auf dem Schlachtfelde und bei Belagerungen sind weiter oben eingehend geschildert worden. Nicht zu verkennen ist, daß die Artillerie während des sechzehnten Jahrhunderts auf sehr verständige Weise verwendet wurde. Bei Ravenna, 1512, gab sie bereits den Ausschlag. Die kleinen Kaliber manövrirten meist mit der Reiterei. Beim Anmarsch der Schmalkaldner gegen die Kaiserlichen bei Ingolstadt (1546) rückte die Artillerie der erstern in Einer Linie auf den Intervallen der Eskadronen in die Feuerlinie. Bei allen Rückzugsbewegungen nahm das ganze Fußvolk mit den schweren Geschützen die Spitze, und die Reiterei, welche die Nachhut bildete, ward von der ganzen Feldartillerie unterstützt. —

Wie mit dem kleinen Feuergewehr, wurden auch öfter mit den Geschützen große öffentliche Schießen gehalten. Auch hierin zeichneten sich wieder Nürnberg und Augsburg aus *). Im Jahre 1507 fand in Nürnberg ein Schießen mit Steinbüchsen statt. Zu demselben wurden aber nur Nürnberger zugelassen. Der Rath gab hierzu 40 fl. und die Kugeln; das Pulver ließ er sich unter dem Preis vergüten. In der Verordnung, die er erließ, hieß es „daß man ohne allen Aufsatz schießen solle, auch ohne ein Quadrant, sondern mit einem schlechten Absehen, hinten ein Hölzlein und vorn ein Wächslein auf die Büchse zu setzen." — Im Juli 1565 erlaubte der Rath zu Nürnberg dem Zeugmeister und den Büchsenmeistern ein Schlangenschießen, da ein solches seit zwanzig Jahren nicht mehr stattgefunden. Der Rath lieh hiezu 5 Schlangen aus dem Zeughaus und gab eine Tonne Pulver und 12 fl. zum Besten. „Man hat bei St. Johann über's Wasser gegen das Weiherhäuslein hin abgeschossen." — 1578, im August, fand zu Augsburg in der Rosenau ein Freischießen mit Falkonets statt, das sechs Wochen dauerte. Schützen waren 912 — nach Crusius nur 612. Gegen ein Leggeld von 20 kr. durfte jeder Schütze drei Schüsse auf die 800 Schritte entfernte Scheibe machen. Ein Schwertfeger aus Augsburg schoß dreimal ins Schwarze und gewann das Beste. —

Unter den vielen handschriftlichen Feuerbüchern, Kriegskunstbüchern ꝛc., welche sich noch aus dem sechzehnten Jahrhundert auf der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München vorfinden, verdient das unter cod. bav. 3113 verzeichnete „Feuerbuch d. h. Artilleriekunst, durch und für einen

*) Quellen: 1) Müller, nürnbergische Annalen (Manuscript).
2) Stetten, Geschichte von Augsburg bei dem einschlägigen Jahr.
3) Crusius, schwäb. Chronik II, 339.

Ausüber derselben geschrieben zu München im J. 1591" einer eingehenderen Besprechung. Dieses interessante Manuscript, das Schmeller, der berühmte Verfasser des bayerischen Wörterbuchs, tauschweise der Bibliothek überließ, besteht aus 2 Theilen, welche umständlich die Pyrotechnik des sechzehnten Jahrhunderts beschreiben.

Die zahlreichen Recepte zur Bereitung der Feuerpfeile, des zahmen und wilden Feuerwerks, der Feuerkugeln, des Feuerfäßleins ꝛc. übergehend, sollen nur jene Titel erwähnt werden, die noch heute von Interesse sind. Und da stoßen wir denn zuerst (p. 65) auf die glühenden Kugeln, eines Projektils das im Belagerungskrieg und bei Küstenvertheidigungen wegen der großen Hitzmasse, welche es enthält, mit Erfolg angewendet werden kann. Nach unserm Feuerbuch befand sich die Kugel in einer blechernen Büchse, die mittelst eines „Klotzen", auf den ein nasser Hadern lag, von der Pulverladung getrennt war. Wurden glühende Kugeln aus Böller geworfen, so kam auf das Pulver eine Lage Heu und dann ein dreifingerdicker, blechbeschlagener, ausgehöhlter, eichener Spiegel auf dem die Kugel lag. Der Spiegel wurde vor dem Einführen der Kugel mit Lehm verstrichen, so daß jede Gefahr einer unfreiwilligen Entladung vorgesehen war.

Wahre pyrotechnische Schwindeleien sind u. a. „ein Schloß oder Stadt durch eine Taube zu verbrennen, dazu du sonst nicht kommen kannst" (p. 106) und „ein andres mit einer Katz" (p. 108), auch „einen vergifteten Rauch und Dampf wider die Ungläubigen und Feinde Gottes." Ergetzlich ist anzuschauen, wie die Taube das Feuer emsig von einem Hause zum andern trägt und die Katze wüthend durch die Straßen rennt.

Von p. 261—268 wird umständlich erörtert: „eine andere gewisse Meinung Büchsen zu laden wie jetzt im Brauch ist ꝛc." Ein Hauptstück von beliebiger Größe sollte über das Drittel mit Pulver, Klotzen, Kugel oder Stein nicht geladen werden; die Kammergeschütze schossen nur steinerne Kugeln; die Pulverladung der Schlangen und Nothschlangen betrug gewöhnlich den dritten Theil des Kugelgewichts ꝛc. Starke Mauern und Thürme wurden mit Scharfmetzen und Nothschlangen beschossen. Die Nothschlangen eröffneten das Feuer, indem sie das Objekt zwei Mannslängen über der Erde Schuß neben Schuß beschossen; zwischen zwei Nothschlangenschuß geschah dann ein Schuß aus einer Scharfmetze „so bohren die Schlangen in das Gemäuer, darnach erschellen es die charfen Metzen das es viel desto bälder fallen muß, denn sonst." War das Gemäuer „erschellet" so wurden zu dessen vollständigen Fällen die Steinbüchsen in Wirksamkeit gesetzt. — Von Seite 298 bis 301 wird erzählt „wie man einer Schlachtordnung mit dem Geschütz großen Schaden thut." Dem Göllschuß mit dem doppelten Aufschlag auf hartem Boden wird hier das Wort geredet und seine Wirkung dem dreifachen Visirschuß gleichgestellt. — Umständlich ergeht sich p. 302 bis 347 über das „wie

ein Büchsenmeister mit seinem Stück umgehen soll." — Aus: „wie sich ein Büchsenmeister mit dem Aufsetzen mit seinen Instrumenten — Zirkel Quadrant, Driangel, Winkelmaß, Bleischeid, Wasserwage — verhalten soll" erfährt man Kaliber und „Geschlecht der Büchsen", sowie den Aufsatz auf eine Portée von 1000 Schritten. Namen und Kaliber der Geschütze aber sind: 1) Falkonets, die 1, 2 und 5 Pfund Eisen schoßen; 2) Quartierschlangen — Viertelbüchsen — 10 Pfund Eisen; 3) halbe Feldschlangen, 15 Pfund Eisen; 4) ganze Feldschlangen 20, 5) halbe Nothschlangen 25, 6) ganze Nothschlangen 30, 7) Quartier-Karthaune 35, 8) Parschenlukh 40, 9) Nachteral 45, 10) halbe Karthaunen 50, 11) Püfel 55, 12) Mauerbrecherin oder Karthaune 60, 13) Aff 65, 14) doppelte Quartier-Karthaune 70, 15) Falk 75, 16) halbe Doppel-Karthaune 80, 17) ganze Doppel-Karthaune 85, 18) Drometterin oder Daraxen 90, 19) halbe scharfe Metze 95 und 20) ganze scharfe Metze 100 Pfund Eisen. — Von Seite 400 an finden sich mehrfache Recepte um „ernstliche Kugeln zu machen, die man aus einem Mörser oder Böller in eine Stadt schießt" — Morgenstern, Feuerkugeln, springende Kugeln. Die springende Kugel, der heutigen Granate entsprechend, war entweder von Eisen hohl geschmiedet oder hohl gegossen und hatte gewöhnlich nur ein Loch. Dieses Hohlgeschoß wurde mit gutem starken Karthaunenpulver, Schrote und zuletzt mit Feuerwerksmaterie gefüllt. In das Loch ward ein eisernes mit „langsamen oder trägen Zeug" gefülltes Röhrchen eingetrieben. Nachdem das Projektil in den Mörser oder Böller eingeführt war, wurde zuerst das Röhrchen angezündet und dann „hinten" Feuer gegeben. — Am 28. Mai 1594 schrieb der Bischof von Bamberg an seine Räthe: „Uns hat unser Zeugmeister Hans Gerau unterthänig vorbringen lassen, demnach er, wie euch zum Theil wissend, die Kunst mit der Feuerkugel erdacht und erfunden und solche vor der Röm. Kais. Maj. zu werfen und sich mit berührter Kunst sehen und gebrauchen zu lassen" *). — „Ein Kartätschen- oder Hagelgeschoß machen schießen" (p. 424 u. flg.). Die Kartätschenbüchse bestand aus Papier und enthielt 30, 40 und mehr Schrote, von denen 10 bis 12 aufs Pfund gingen. Die Kartätschenschußweite betrug 300 Schritte. Es geschieht der Draht- und zerspaltenen Kugeln Erwähnung. Zwischen Pulver und Kartätschenbüchse befand sich ein Spiegel. — „Von Unterweisung des Geschützes den Büchsenmeistern zuständig" (p. 516 u. flg.). Zwölf Fragen mit Antworten, welche der unerfahrene Büchsenmeister auswendig lernen mußte. Der Kuriosität halber beispielsweise ein Paar Fragen. Erste Frage: Ob das Feuer den Stein aus der Büchse treibe oder der Dunst, der von dem Feuer geht. Zweite Frage: Ob der Saliter allein oder der Schwefel allein die Kraft habe, den Stein so schnell aus der

*) Reichs-Correspodenz von 1586—1620 auf dem Reichsarchiv.

Büchse zu treiben. — Im zweiten Theile werden von Seite 570 bis 614 die Pulverbestandtheile: Salpeter, Schwefel und Kohle umständlich abgehandelt. Von Seite 615 an u. flg. „von allerlei Büchsenpulver, wie das gemacht, das schwache gestärkt, das faule geschaiden und je eines stärker dann das andere bereitet soll werden, auch von allerlei Farben" u. s. f. Als Mischungsverhältniß wird u. a. angegeben: 1 Pfund Salpeter, 1 Pfund Schwefel und $^{3}/_{4}$ Pfund Kohlen für Stein= und Streubüchsenpulver, 2 Pfund Salpeter, 1 Pfund Schwefel und 3 Vierling Kohlen für „Hauptstückpulver." — Nachdem am Schlusse die Dimensionen und innere Einrichtung eines Zeughauses angegeben worden, wie ein solches im J. 1589 in München zu bauen begonnen und 1591 unter dem Obristlandzeugmeister Hans Albrecht von Sprinzenstein vollendet wurde — abgerissen und an dessen Stelle eine Reitbahn erbaut 1821 —, gibt der Verfasser u. a. auch die Geschütze an, welche ein jeder Fürst und Herr in seinem Zeughaus haben soll. Diese sollten nun sein:

2 Böller oder Mörser — die auf Schlitten stehen, da man Feuerwerk auswirft.
4 Mörser im Gefäß, die auf Achsen stehen.
2 kleinere, die auf Schlitten stehen, daraus man auch Feuerwerk wirft.
4 Daraxen, die auf Achsen im Gefäß stehen, daraus man steinerne Kugeln wirft oder Feuerkugeln mit Schlägen, wo es dann die Noth erfordert, daß man das in eine Stadt wirft.
2 Scharfmetzen, welche bei 95, 99 oder 100 Pfund Eisen schießen.
2 halbe Scharfmetzen, bei 80 Pfund Eisen schießend.
4 Doppel=Karthaunen, bei 70 „ „ „

4	halbe Doppel=Karthaunen (Nachtigallen)	60	Pfund Eisen
4	Karthaunen	50	„ „
2	halbe Karthaunen	40	„ „
2	Quartier=Karthaunen	30 od. 35	„ „
4	Nothschlangen	25	„ „
8	halbe Nothschlangen (Singerinnen)	20	„ „
12	ganze Feldschlangen	15	„ „
12	halbe „	10	„ „
12	Quartierschlangen oder Falkonen	5	„ „
12	Falkonetlein oder Quartierschlänglein	1—3	„ „
12	Falkonetl	1	„ „

12 Igel, „die man auf der Achse schießt, oder die man sonst Karrenbüchsen nennt, die etwa ain 9 Schuß thun und mehr, welche man unter den Thoren braucht in einer Besatzung oder im Felde, wo es Noth thut. Diese Summa des Geschützes macht mit den Igeln 161 Stücke doch nach eines jeden Herrn Vermögen hierin keine Ordnung zu geben."

5) Höhere Befehlshaber. *)

Bis ungefähr um das Jahr 1560 hieß der Befehlshaber eines ganzen Heeres: „Oberster Feldhauptmann“ und „Hauptmann“, was aus mehreren Reichsabschieden zu entnehmen ist. Dieser hatte einen „Lieutenant“, der „Oberstlieutenant“ oder „Feldhauptmann“ genannt wurde. In dem Reichsabschied zu Speyer 1542 (§. 26) waren dem Oberfeldherrn „drei Oberstlieutenante“ zugetheilt, deren jeder wieder einen „Unterlieutenant“ hatte. Nach dem J. 1560 heißt der Oberfeldherr bald „Generalhauptmann“, bald „Generalobersthauptmann“, bald „Generaloberster“, bald „Feldoberster“, bald „Feldherr.“ Im J. 1569 war Lazarus Schwendi „Oberster Lieutenant“, da Kaiser Maximilian II. das Feldoberstenamt selbst bekleidete. In der „Reuterbestallung von 1570 (§. 89) wird der „Oberste Lieutenant“ oder des „Kriegsherrn Lieutenant“ ebenfalls „Feldoberster“ genannt. Im Feldzuge von 1519 heißt Herzog Wilhelm von Bayern „Obrister Feldhauptmann“. Im J. 1527 war Markgraf Kasimir, im J. 1529 Pfalzgraf Friedrich, im J. 1542 Markgraf Joachim von Brandenburg „Oberster Feldhauptmann“ wider die Türken. 1541 heißt Graf Friedrich von Fürstenberg „Oberster Hauptmann.“ Herzog Wolfgang von Zweybrücken heißt im J. 1569 „Generalissimus“ u. s. f. Dem Oberfeldherrn war gewöhnlich eine bestimmte Zahl von Kriegsräthen beigegeben. Im J. 1530 waren dem „obersten Hauptmann“ — Pfalzgraf Friedrich — sechs, im J. 1541 dem Grafen von Fürstenberg vier und im J. 1542 dem Markgrafen Joachim zehn Kriegsräthe — von jedem Reichskreis einer — beigegeben.

Der Oberfeldherr hatte einen eigenen Stab — Staat. So war der Stab — besser das Hauptquartier — des Pfalzgrafen Friedrich im J. 1532 zusammengesetzt wie folgt: Graf von Rennenberg, Oberst der Reichsgereisigen mit monatlich 200 fl.; auf die gerüsteten und ungerüsteten Pferde, Wagen und Troß für den Pfalzgrafen und für seine sechs Kriegsräthe monatlich 3800 fl., Ulrich von Schellenberg als sechster Kriegsrath und Musterherr mit 300 fl.; auf seine gerüsteten Pferde, Wagen und Troß 200 fl.; Dietrich Spät, Feldmarschall mit 800 fl.; Konrad von Bemmelberg, Oberster des Reichsfußvolks mit 500 fl.; 2 Reiter-Scartmeister 80 fl.; 1 Reiter-Quartiermeister 25 fl; 1 Herold 24; 1 Wachtmeister 16; 1 Quartiermeister 16; 1 Schultheiß 16; 1 Mu-

---

*) Quellen: 1) die in sämmtlichen bayerischen Archiven hierauf bezügliche Archivalien. 2) Müllner, nürnbergische Annalen (Manuscr.). 3) Historische Nachrichten von Nürnberg 1707. 4) Stetten, Geschichte von Augsburg. 5) Fronsperger, Fünf Bücher. Ausgabe v. 1555. 6) Sammlung der Reichsabschiede.

sterschreiber 40; 1 Gerichtsschreiber 8; 10 Feldwaibel 80; 1 Gerichtswaibel 8; 1 Profoß 24; 1 Stockmeister 8; 10 Steckenknechte 40; 2 Züchtiger 32; 2 Feldscherer 48; 1 „Frauen" und Troßwaibel 8 fl.; also zusammen 6273 fl.; Pfalzgraf Friedrich bezog für sich und seine Kriegsräthe die Besoldung von 5000 fl., was alles zusammen die Summe von 11,273 fl. ergibt*).

Nach der Kriegsverfassung des heidelberger Fürsten- und des landsberger Schirmvereins war das Hauptquartier folgendermaßen zusammengesetzt. Staat des „obristen Feldhauptmanns", wenn er in eigener Person ins Feld zog: dem obristen Feldhauptmann Tafelgeld monatlich 1200 fl., 24 Trabanten 48 Sold à 4 fl. = 192 fl., 2 Wundärzte à 8 Sold = 64 fl., 1 Wagen für jeden Wundarzt zu 24 fl. = 48 fl., 16 Wagen für den Obersten à 24 fl. = 384 fl., 12 Trompeter und 1 Heerpauker à doppelten reisigen Sold = 286 fl., 2 Prediger oder Kapläne à 3 Landsknechtsold = 24 fl., 6 reitende Boten à 12 fl. = 72 fl., 1 Musterschreiber 24 fl. zusammen 2294 fl.; dazu sollten dem Obersten seine reisigen Pferde gemustert werden. Vertrat des „Obristen Feldhauptmanns Lieutenant" die vorstehende Stelle, so erhielt er die Hälfte von dessen Besoldung, außerdem jene eines Feldmarschalls oder eines Fußknechtsobersten. — „Obrister Feldmarschalk": Besoldung monatlich 300 fl., 6 Trabanten à 4 fl. = 24 fl., 1 Schreiber 12 fl., 1 Furier 12 fl., 1 Trompeter 12 fl., 1 Schmied 12 fl., zusammen 372 fl. „Obristerfeldmarschalklieutenant": Besoldung monatlich 100 fl., 2 Trabanten à 4 fl. = 8 fl., 1 Wagen 24 fl., zusammen 132 fl. Sowohl des „Obristen Feldmarschalk" als seines Lieutenants gerüstete Pferde durften gutgemacht und für jedes 12 fl. bezahlt werden. Was vom Feinde erobert wurde, mußte dem obersten Feldhauptmann oder dessen Lieutenant übergeben werden. Der Feldmarschalk oder sein Lieutenant sollte stets den Vorzug und Rennhaufen führen — „dem Feldmarschalk wird gemeiniglich mit seinem Geschwader Reiter, das er unter ihm hat, der Rennfanen und Vorzug befohlen. So er den Vorzug mit dem Rennfanen hat, so soll er ein zimliche Weite vor allen Haufen hinziehen" **) —, auch sammt dem Quartiermeister und Zeugmeister das Lager schlagen, doch alles mit Rath und auf Befehl des obristen Feldhauptmanns. Der Feldmarschalk holte die Losung beim obristen Feldhauptmann und zeigte sie am gebührenden Orte an. Wie der Zug der Wagen gehen, welche Wagen vor oder nach dem Zug gehen sollten, hatte der Feldmarschalk dem Wagenburgmeister anzugeben. — Kriegsrath: Besoldung 100 fl., 2 Trabanten à 4 fl. = 8 fl., 1 Wagen 24 fl., zusammen 132 fl.; seine gerüsteten Pferde durften gleichfalls gemustert werden. — Brandschatz-

*) Oberleitner, Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I. vom J. 1522—1564. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 22. Bd.

**) Fronsperger, 1555 f. XXXVI.

meister: Besoldung 100 fl., 1 Schreiber 12 fl., zusammen 112 fl. — Proviantmeister: Besoldung 100 fl., 2 Trabanten à 4 fl. = 8 fl., 2 Unterproviantmeister à 30 fl. = 60 fl., zusammen 168 fl. — Obrister Wachmeister: Besoldung 100 fl., 2 Trabanten à 4 fl. = 8 fl., sein Lieutenant 50 fl., zusammen 158 fl.; seine gerüsteten Pferde durften gemustert werden. — Quartiermeister: Besoldung 50 fl. — Oberste Musterherrn: sollten aus den Kriegsräthen genommen werden. Für diese Funktion erhielt der Kriegsrath über seine Besoldung noch 50 fl. monatlich; 3 Zugeordnete à 20 fl. = 60 fl., jeder Musterherr 1 Schreiber zu 12 fl. — Pfennigmeister: Besoldung 100 fl., 4 Schreiber à 12 fl. = 96 fl., 2 Trabanten à 4 fl. = 8 fl., 3 Wagen à 24 fl. = 72 fl., zusammen 276 fl.; seine gerüsteten Pferde durften gemustert werden. — Obermusterschreiber: über seinen ordinari Reisigen Sold 40 fl., 1 Unterschreiber 12 fl., zusammen 52 fl. — Nach dem Abschied des heidelberger Fürstenvereins vom 19. März 1554 sollte der Staat des Feldmarschalls bestehen aus: 1 Feldscherer, 1 Wagenmeister, 2 Trabanten, 1 Wagen auf sein Amt, 1 Profoßen, 1 Stockmeister, 4 Steckenknechte, 1 Kaplan, 1 Rumormeister, 4 Trabanten, 1 Schützenhauptmann und 1 Fähnrich zu der Rennfahne. — Nach dem fränkischen Kreisabschied vom 6. Juni 1594 erhielt der Pfennigmeister: Besoldung 100 fl., 1 Rüstwagen zu 24 fl., 1 Sekretär mit 24 fl., 1 Dolmetsch mit 12 fl., 2 Trabanten à 8 fl., 1 Silber- oder Pfennigwagen mit seinen Stücken u. a. Zubehör zu 24 fl.

Nach der Kriegsverfassung des schwäbischen Kreises vom J. 1556 war das Hauptquartier wie folgt zusammengesetzt: Staat des „Generalobersten" über des schwäbischen Kreises Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß: Besoldung monatlich 600 fl., 8 Trabanten 32 fl., 1 Wundarzt 24 fl., 1 Arzt 12 fl., 1 Prediger oder Kaplan 12 fl., 1 Schreiber 12 fl., 1 Spiel 8 fl., 2 Wagen 48 fl., 10 Pferde 120 fl. und 1 Koch 4 fl., zusammen 872 fl. — Staat des „Generaloberstenlieutenants und Obersten über das Fußvolk der einfachen und ganzen Hülfe": Besoldung 300 fl., 4 Trabanten 16 fl., 1 Wagen 24 fl., 6 Pferde 72 fl., 1 Koch 4 fl., zusammen 416 fl.; zog er statt dem „Generalobersten" aus, so gebührten ihm — nach dem Abschied der Kreiskriegsräthe vom 28. Febr. 1567 —: Besoldung 300 fl., 8 Trabanten 32 fl., 2 Wagen 48 fl., 12 Pferde 144 fl., 1 Koch 4 fl., 1 Prediger 12 fl., 1 Wundarzt 24 fl., 1 Schreiber 12 fl., 1 Spiel 8 fl., zusammen 584 fl. — Kriegsrath: Besoldung 100 fl., 2 Trabanten 8 fl., 1 Wagen 24 fl., 6 Pferde 72 fl. und 1 Koch 4 fl., zusammen 208 fl.; für die 6 Kriegsräthe 1248 fl.; fungirte ein Kriegsrath als „Lieutenant des Generaloberstlieutenants" so erhielt er außer seiner Besoldung noch 108 fl. monatlich. — Oberster Musterherr wurde aus den Kriegsräthen genommen. — Pfennigmeister, war sowohl 1556 als 1563 vakant; 1567 war er mit 54 fl. angesetzt. — Oberster Musterschreiber, zugleich Gegenschreiber

des Pfennigmeisters, 48 fl. — Profoß: Sold 40 fl., 2 Trabanten 8 fl., 1 Steckenmeister 4 fl., 2 Steckenknechte 8 fl., 1 Nachrichter 16 fl., zusammen 76 fl. — Schultheiß: Sold 40 fl., 1 Gerichtsschreiber 8 fl., 1 Gerichtswaibel 4 fl., 6 Gerichtsleute 24 fl., zusammen 76 fl.; 1567 wurde die Zahl der Gerichtsleute auf 12 erhöht. — Wachtmeister: 44 fl. — Proviantmeister: 40 fl. Zu diesen Aemtern kamen noch 1567 der Geschirrmeister mit 24 fl., der Rumormeister mit 12 und der Quartiermeister mit 44 fl. —

Das ganze Heer war in drei Regimenter getheilt. Regiment hatte also in der Kriegssprache des sechzehnten Jahrhunderts einen umfassenderen Begriff als heutigen Tags. Alles was nämlich unter dem Obersten Hauptmann des raisigen Zeugs oder der Raisigen, welcher Feldmarschalk hieß, stand, also die gesammte Reiterei war Ein Regiment. Ein anderes Regiment, die gesammte Artillerie, war dem Obersten Hauptmann der Arkelley, welcher Feldzeugmeister hieß, untergeben. Endlich der Oberste Hauptmann der Fußknechte hatte das dritte Regiment, nämlich das gesammte Fußvolk. Die Kommandanten der drei Regimenter bildeten des „obersten Feldhauptmanns", unter dem alle drei Regimenter des Kriegsvolks standen, Kriegsrath. Nach der Kriegsverfassung des heidelberger Fürsten- und des landsberger Schirmvereins bildete die Reiterei das 1., das Fußvolk das 2. und die Artillerie das 3. Regiment. —

Die Brandmeister betrieben Brandschatzungen und überwachten das Anzünden der ihrem Geschicke verfallenen Orte. Sie waren ein nothwendiges Uebel, das der Zerstörungswuth einer entfesselten Soldateska Schranken setzte und die unglücklichen Bewohner jener Länder, wohin sich diese Geißel erstreckte, vor manchem Unglück schützte. Um sich das gehörige Ansehen zu verschaffen, waren sie stets von Abtheilungen zu Fuß und zu Pferd umgeben. In der Instruktion, welche Herzog Wilhelm im J. 1519 den Brandmeistern Wolf von Mörlein, Heinrich von Pappenheim und Ziriakus von Rinkenberg ertheilte, hieß es: „Also daß kein Kriegsmann dieses Lagers noch andre dem Bund — schwäbische — zugehörig oder verwandt, er sei Raisig oder Fußvolk sich keines Brennens, Brandschatzung oder Huldigung ohne Wissen und Willen unser und der Brandmeister unterziehen soll bei Vermeidung schwerer Strafe." Johann von Deckelburg, des Markgrafen Albrecht von Culmbach Brandmeister im J. 1552 hat sich in den Rheingegenden einen bleibenden Namen gemacht, wegen der Grausamkeit mit der er verfuhr.

In Bayern hatte seit 1583 ein Kriegsrath die oberste Leitung der militärischen Angelegenheiten.*) Er bestand im genannten Jahr aus fol-

*) Reichsarchiv, Militaria 1526—1599.

genden Kriegsräthen: Ott Heinrich Graf von Schwarzenberg, Marquard Freiherr von Königsegg, Philipp von Laubenberg und Hans Anton Zinn. Die Kriegsrathsinstruktion, welche der österreichischen vom 17. Novbr. 1556 nachgebildet war, enthielt folgende Punkte. Die Kriegsräthe sollen ihr Aufsehen auch auf Herzog Ferdinand in Bayern haben. Graf von Schwarzenberg hat die Umfrage im Kriegsrath. Die Räthe sollen im Sommer und Winter um 8 Uhr Vormittags sich versammeln und bis 10 Uhr beisammen bleiben. Die ihnen zukommenden Schreiben und Verhandlungen sollen sie sogleich vornehmen, darüber Bericht erstatten und auf erfolgte Resolution Bescheid ertheilen. Ausgaben u. a. Geldsachen sind bis auf fernere Verordnung an die fürstl. Kammer zu weisen, oder den Kriegsräthen ist ein Kammerrath beizugeben. Die Kriegsräthe sollen auch alle Bestallungen auf Reiter und Knechte, für Artillerie und Proviant sammt deren Artikelsbriefen und andere Sachen anordnen und besichtigen. Die Annehmung, Verordnung der Musterung, Austheilung der Bezahlung, Veränderung und Abdankung des Kriegsvolks soll mit Vorwissen des Herzogs Wilhelm geschehen. Die Kriegsräthe haben ein besonderes Augenmerk auf die Vorräthe in den Zeughäusern, Besatzungen, Grenzen, Städten und Flecken zu richten. Ueber den jetzigen Bestand derselben werden die Kammerräthe die Verzeichniße den Kriegsräthen auf Erfordern mittheilen. Gleiche Aufmerksamkeit sollen die Kriegsräthe auf die Befestigungen und Gebäude zu Ingolstadt und anderswo richten. Der Proviantmeister hat den Proviant zu rechter Zeit und frisch unter das Kriegsvolk zu vertheilen. Im Nothfall sollen die Kriegsräthe zu den Musterungen u. a. Handlungen des Kriegsvolks ansehnliche, erfahrene und taugliche Personen anstellen. Die Obrist- Zeug- und Proviantmeister auch Zeugwarte und Proviantkommissarien haben bei den Kriegsräthen Bescheid zu erholen. Ereignen sich aber Sachen, die ihnen zu schwer fallen, und die sie ohne des Herzogs Vorwissen nicht erledigen können, sollen sie bei erster Gelegenheit darüber Bericht erstatten, und die Resolution in Vollzug bringen. Wenn Irrungen und Mißhelligkeiten zwischen dem Fürsten und dem Kriegsvolk sich erheben, die nicht in Güte, sondern nur durch ein offenes Kriegsrecht von dem Fürsten erledigt werden können, so sollen sie dieselben nach guter Vernunft und wohlgeübter Kriegserfahrenheit entscheiden. Sollte in dieser Instruktion etwas vergessen sein, was bei andern Potentaten durch ihre Kriegsräthe zu verrichten im Brauch ist, sind die Kriegsräthe dasselbe auch zu beobachten schuldig. Der Herzog behält sich vor, diese Instruktion, sowie die Zahl der Kriegsräthe zu vermindern, wie es Zeit und Gelegenheit erheischen.

In Nürnberg besorgten die „Kriegsherrn" die militärischen Angelegenheiten. Anfänglich waren sieben, dann drei Kriegsherrn; der vorderste hieß „Kriegsobrist". Sie hatten ihre eigene Stube, in welcher sie zusammen kommen, ein gewisses Salarium und einen Schreiber mit einer Besoldung von

100 Goldgulden jährlich. 1517 wurde das „Kriegsamt" errichtet.*) Der Oberaufseher über Geschütze und dgl. hieß „Zeugherr". Im J. 1552 wurden den „Kriegsverordneten" mehrere Patrizier zugetheilt „und vollkommene Gewalt gegeben, in vorfallenden Händeln, die keinen Verzug leiden oder sonst gering und unzweifentlich sind nach ihrem Gutbedünken zu beschließen und die Sachen in gebührliche Vollziehung bringen möchten". Sie hielten ihre Zusammenkünfte auf dem Rathhaus in der Regimentsstube, wohin auch die Kriegshauptleute beschieden wurden. — In Augsburg erschienen im J. 1521 Kriegsräthe, welche nebst den drei Baumeistern die Vertheidigungsanstalten der Stadt zu leiten hatten. Im J. 1536 wurde ein geheimer Kriegsrath mit dem Beisatz angeordnet: daß alles Dasjenige, was von ihm beliebt oder vorgenommen werde, ebenso gültig und kräftig sein solle, als ob es von dem ganzen Rath für gut angesehen worden wäre. 1539 wurde der geheime Kriegsrath dergestalt bestätigt, daß derselbe die geheimsten Angelegenheiten, sonderlich, so in die Religions- und schmalkaldischen Bundessachen einschlagen würden, ohne Zuziehung des innern Raths zu besorgen befugt sein solle. 1543 wurde der geheime Kriegsrath, weil er anfing seine Autorität zu mißbrauchen, aufgelöst. Seine Obliegenheiten übernahm der Rath der Dreizehn. 1546 wurde ein „besondrer Kriegsrath" aus fünf Personen aufgestellt; unter diesen befand sich der Stadtoberst Sebastian Schertlin. Diesem Kriegsrath, sowie den Dreizehn, wurde die völlige Besorgung der Kriegsanstalten überlassen und beiden ein besonderes Siegel gestattet. 1552 wurde ein Kriegsrath aus Baumeistern und Einnehmern gebildet. 1556 hatte die Stadt sechs Kriegsräthe. —

In den geistlichen Staaten besorgte gewöhnlich ein Domherr die militärischen Angelegenheiten. Im J. 1525 leitete sogar ein Geistlicher — freilich aus hohenzollernschem Geblüte — die Vertheidigung des Marienbergs auf das mannhafteste. In Staaten, wie Brandenburg — Culmbach, wo die Fürsten kriegerischen Sinnes waren, besorgten diese in Person die militärischen Angelegenheiten ihres Landes. Bayern erhob sich erst zu einer militärischen Bedeutung, als ein Fürst an seine Spitze trat, der neben andern großen Eigenschaften, auch Einsicht in das Kriegswesen besaß. Ihm gelang die Gründung eines achtunggebietenden Heeres deßhalb, weil er selbst Hand daran legte und alle Hindernisse, die ihm ein engherziger Bureaukratismus in den Weg zu stellen versuchte, mit Stumpf und Stiel ausrodete. —

*) Die Einrichtung des Kriegsamts in Nürnberg zu einem beständigen Collegium oder Departement ist 1517 geschehen. Strommer, Geschichte des Reichsschultheißenamts zu Nürnberg.

6) Lager. Verpflegung.*)

Bei der Wahl eines Lagers sah man auf Sicherheit und Bequemlichkeit. Sicherheit: daß man nicht unversehens von dem Feinde überfallen oder mit dem Geschütz „überhöht" wurde, ferner, daß ein Theil den andern entsetzen und man zum Lärmplatz ungehindert gelangen konnte. Bequemlichkeit: daß man Proviant, Futter, Wasser und Holz haben und die Reiter zum Wasser gelangen konnten; diese wurden deßhalb in die Thäler gelegt, indeß die Knechte und das Geschütz auf erhöhte Punkte zu liegen kamen. Wegen des Proviants und des Futters sagt Lazarus Schwendi schon 1570: „Also ist von Seiten des Feldherrn ernstlich dahin zu trachten, daß er sich mit seinem Lager nicht soweit hinaus oder bloß gebe, daß ihn der Feind hinterziehen und ihm den Proviant oder die Fütterung abstricken, oder mit täglichen Lärmen und Scharmützel sein Volk ermatten, müde machen oder in Schreck oder Unordnung bringen möge, worauf denn die Türken all ihr Thun und Fürnehmen pflegen anzustellen". In zertheilten Lagern mußten die Wachen um so fleißiger bestellt und die unsichern Orte verschanzt und mit Geschütz und Heerwagen geschützt werden. Die Reiterei wurde durch Fußvolk gedeckt. Die Größe des Lagers richtete sich nach der Zahl der Truppen; die Plätze und Gassen mußten geräumig sein und ungehinderte Kommunikation gestatten. Das Geschütz wurde an die gefährlichsten Orte gestellt. Der Lärmplatz — Waffenplatz — befand sich hinter dem Geschütz; er mußte so geräumig sein, daß sich sämmtliche Haufen zu Roß und zu Fuß in Schlachtordnung aufstellen konnten. Hinter dem Lärmplatz lag das Fußvolk in seiner gevierten Ordnung. Hinter der Mitte des Fußvolks stand das Zelt des Oberfeldherrn. Ihm zur Seite befanden sich der Feldzeugmeister, der Artilleriepark und die Munitionsreserve, welch letztere an einem geeigneten Orte verschanzt wurde. Die Artilleriebespannung und die Wagen hatten ihr eigenes Quartier in- oder außerhalb des Lagers. Auf der andern Seite der Kommandirenden befand sich der oberste Profoß oder „Capitän der Justicien", ferner der oberste Proviantmeister; zwischen diesen und dem Oberfeldherrn war der „Proviantplatz". Die Reiterei lag hinter dem Lager oder wurde in die benachbarten Dörfer einquartiert.

Bezog man in Feindesnähe ein Lager, so hielten die Rennfahne und andere Truppenabtheilungen so lange auf dem Waffenplatz, bis das Lager geschlagen und die Truppen in dasselbe gerückt waren. War Gefahr auf Verzug,

---

*) **Quellen**: 1) Die in den bayerischen Archiven hierauf bezüglichen Akten.
2) Fronsperger, fünf Bücher. 1555.
3) Lazarus Schwendi, Kriegsdiscurs.
4) Sammlung der Reichsabschiede.

blieb alles in Schlachtordnung stehen und nur der Troß und von jedem Fähnlein oder Haufen rückten etliche Leute ins Lager, um die Plätze für ihre Abtheilungen einzunehmen und die Fütterung zu bestellen; die Truppen blieben solange unter den Waffen bis die Wagenburg geordnet oder das Lager an den nothwendigen Stellen verschanzt war. Unter gewöhnlichen Verhältnissen blieb die Vorhut stets aufmarschirt bis die Hauptmacht herankam, welche sich sodann in Reih und Glied stellte, während die Vorhut das Lager bezog. Die Hauptmacht erwartete das Anrücken der Nachhut, und erst nach deren Eintreffen lagerte sich Alles.

Die Quartiermeister hatten für die Auswahl der Lagerplätze und das Bequartieren der Truppen zu sorgen. Der Proviantmeister mußte, da die Knechte in Freundesland sich selbst verköstigten, für gehörigen Vorrath an Proviant sorgen. Der Profoß beaufsichtigte Kaufleute, Krämer und Marketender. Verweilte das Lager längere Zeit an einem Orte, so schuf der Profoß nach des Quatiermeisters Angabe einen Markt, wozu, nach den damaligen Begriffen, vor allen Dingen ein Galgen gehörte. Der Hurenwaibel hatte die Aufsicht über die vielen Soldatenweiber und Kinder und die den Landsknechten nachziehenden, insgemein Huren benannten Weibspersonen; er führte diesen Troß auf Märschen und bei Schlachten, wies ihm seinen Platz im Lager an und sorgte dafür, daß er nicht „ungebührlich aufräumte", was dem Kriegsmann von Nutzen war. Jhm war beigegeben ein Rumormeister, der einen armlangen Ausgleicher zum Friedenmachen führte. Jm Türkenkriege von 1596 hatte der Unfug mit den Huren seinen Höhepunkt erreicht. Jn der Relation des genannten Feldzugs, die Hans Christoph von Schwarzenburg dem Kaiser erstattete, heißt es deßhalb: „die Landsknechte beladen sich dermaßen mit leichtfertigen Weibern, daß man oftmals, auch in diesem Zug bei etlichen Regimentern, wo nicht mehr, doch soviel Weiber als Männer gesehen, solche Vetteln, die den Knechten viel Proviant auffressen". —

Von Magazinsverpflegung ist erst im schmalkaldischen Kriege, 1546, die Rede, indem sowohl Kaiserliche, als Schmalkalder Magazine — „Proviant- oder Futterkästen" — anlegten. Da aber für ein geordnetes Nachschubwesen, um den Proviant in genußrechte Nähe der Truppen zu bringen, nicht gesorgt war, die ganze Sache überhaupt nicht mit dem Ernste und der Redlichkeit, die hierbei stets unbedingt nothwendig ist, betrieben wurde, so hungerten die Truppen nach wie vor. Auf dem Reichstag zu Regensburg 1532 war zwar schon der Wunsch ausgesprochen worden in Donauwörth, Regensburg und Wien „Getreidekasten" anzulegen, um aus denselben die nach Ungarn marschirenden Truppen zu verpflegen. Es blieb dieß aber ein frommer Wunsch. Ergiebiger war das Raub- und Invasionssystem das Markgraf Albrecht von Culmbach in Anwendung brachte. Er hatte schon damals das Geheimniß entdeckt, welches der Schlüssel zu fast allen Unter-

nehmungen der Helden des dreißigjährigen Krieges war; das Geheimniß, sich durch den Krieg selbst die Mittel zur Fortsetzung des Kriegs zu verschaffen. Wie Mansfeld und Christian von Braunschweig im Anfang des dreißigjährigen Kriegs, so machte auch Albrecht schon sechzig Jahre früher die wehrlosen geistlichen Staaten zum Schauplatze seiner verheerenden Streifzüge.

In den Reichsabschieden wurde öfter des Proviants gedacht. Nach dem Reichsabschied von 1530 (§. 129) und von 1532 (§. 8) sollte der Proviant für das Kriegsvolk zoll- und mautfrei und nach dem Reichsabschiede von 1541 (§. 49) sollte für den Kriegsproviant „ein freyer Markt" sein. Der Reichsabschied von 1542 sagt: „der Proviant soll an gelegene sichere Plätze und Kästen geführt und verwahrt, auch soviel Mühlen und Backöfen aufgerichtet werden, daß eine ansehnliche Anzahl Mehl gemahlen und biscocta — Zwieback — in rechter Zeit gebacken werden (§. 114); anstatt Korn solle soviel immer möglich Mehl zugeführt werden (§. 115); Freiheit des Proviants solle stattfinden, damit der gemeine Kriegsmann seine Nahrung um einen ziemlichen Pfennig erhält". Der Reichsabschied von 1566 (§. 59) spricht von einem „Generalproviantmeister" und jener von 1598 (§. 35) von einer „Proviantverordnung und Taxirung". Im J. 1532 versahen Bischof Ernst von Passau und Gordian Seuter von Kempten das „Proviantmeisteramt". Bischof Ernst unterschrieb sich „k. k. Maj. vnd des heil. röm. Reichs Obrister Proviantmeister". 1546 war der Bischof von Augsburg, Otto Truchseß, kaiserlicher „Proviantmeister". Nach Fronsperger hatten die Proviantmeister für die Herbeischaffung der nothwendigen Lebensmittel und deren Vertheilung zu sorgen, die Oberproviantmeister aber hatten den Bedarf für ein Heer nach dessen Stärke an Mann und Roß vorzusehen. Auch der oberste Profoß war mit der Herbeischaffung der nothwendigsten Lebensmittel beauftragt, weßhalb er immer unterrichtet sein sollte, von woher diese zu beziehen seien. Welche Function der Profoß hatte, wurde schon weiter oben angegeben. Fronsperger bespricht auch die Verproviantirung von festen Plätzen an Lebensmitteln und Fourage. — Während der Türkenkriege sollten die „zunächgelegenen" Kreise, besonders der bayerische, für Herbeischaffung von Proviant Sorge trage. Die bayerischen Herzoge forderten deßhalb im J. 1529 ihre Unterthanen auf „unverzüglich mit Proviant von Getraid mit Haber, Schweinfleisch, Salz, Schmalz u. a. Nothdurft zu richten auf Wien zuzuführen, damit das Kriegsvolk an Proviant nicht verlassen werde". Der Mann erhielt gewöhnlich täglich 1 Pfund Fleisch und 2 Pfund Brot, welch letzteres, wenn es an andern Lebensmittel gebrach, bis auf vier Pfund erhöht wurde. War der Kriegsmann im eigenen Lande bei dem Bauern einquartirt, so wurde ein bestimmtes für „Kostung" bezahlt. So wurden im J. 1583 in Bayern für den Lieutenant 20 kr., für den Feldwaibel 18 kr.,

für die andern Befehlsleute 12 kr. und für den gemeinen Knecht zwei Batzen täglich bezahlt.

Ungeachtet zahlreicher, das Verpflegswesen betreffenden Vorschriften, gebrach es fast immer an Proviant — ein Umstand, der zum unglücklichen Ausgang so mancher gut angelegten Unternehmung beitrug. Die neueste Zeit — besonders das Jahr 1859 — hat wieder einmal auf das schlagendste gezeigt, daß ein gutes Verpflegswesen ein Hauptmittel zur Erlangung des Siegs ist. Eine ewige Wahrheit wird es bleiben, daß man, wie Friedrich der Einzige sagt, mit dem Bauche anfangen müsse, um eine Armee in gutem Stand zu erhalten, und daß dieser die Grundlage aller Operationen ist. —

7) Permanente Befestigung.*)

Den Uebergang von der alten zur neueren Befestigung bildet Albrecht Dürer (1471—1528). Im Allgemeinen der alten Befestigungsmanier mit Ringmauern und Halbthürmen treu bleibend, versuchte er diese Werke nicht nur widerstands= sondern auch vertheidigungsfähiger zu machen. Dieser merkwürdige Mann war der erste Schriftsteller von der Kriegsbaukunst, welcher runde Bollwerke — „Rundelle" — angibt. Sein Werk führt den Titel: „Etliche vnderricht, zu befestigung der Stett, Schloß, vnd flecken. Gedruckt zu Nürenberg nach der gepurt Christi. Anno MCCCCCXXVII Jn dem monat October." Diese Basteien von verschiedener Beschaffenheit und Construktion legte Dürer in die ausspringenden Winkel der Stadtmauern, auf Kanonenschußweite von einander. Ziemlich weit in den Graben vorspringend, waren diese Basteien sowohl zur Frontal= wie zur Seitenvertheidigung eingerichtet. Sie hatten die Form eines mehr oder minder gedrückten Bogens und waren unten mit Vertheidigungskasematten und oben mit einer Plateform, um welche eine steinerne Brustwehr — Zinne — lief, versehen. Diese Plateform lag 29' über den Horizont und 70' über der Grabensohle, und hinter den Brustwehren befanden sich Austritte für Infanterie. Die obere Brustwehre, zum Ueberbankschießen eingerichtet, sollte nur Gür=

*) Quellen: 1) Die in den bayerischen Archiven hierauf bezüglichen Archivalien.

2) Dürer, Albrecht: „Etliche vnderricht, zu befestigung der Stett, Schloß, vnd flecken. Gedruckt zu Nürenberg nach der gepurt Christi Anno 1527 Jn dem monat October.

3) Speckle, Daniel, Architectura von Vestungen, Straßburg 1589.

4) Hoyer, Geschichte der Kriegskunst I.

5) (Hoyer), Allgemeine Uebersicht der Befestigungsmanieren, seit der Einführung der Feuergeschütze.

6) Zastrow, Handbuch der vorzüglichsten Systeme und Manieren.

telhöhe haben. Zehn große Geschütze und zehn Schlangen vertheidigten jede Bastei. Der Graben, welcher an der Contre=Escarpe verkleidet war und um die ganze Befestigung lief, hatte eine Breite von 200 und eine Tiefe von 55′. Am Fuß der Escarpe lief ein zweiter Graben — die Cünette der Neuern — von 18′ Breite und 12′ Tiefe. Dieser Graben sollte den Feind verhindern in die Schießscharten der Vertheidigungskasematten — von Dürer: Streichwehren genannt — zu gelangen. Die zur untern Vertheidigung bestimmten Kasematten hatten tief in die Vertheidigungsmauer einspringende gemauerte Schießscharten — von 7′ innerer und 10′ äußerer Weite —, an welchen starke mit Eisen beschlagene und mit Schießlöchern für Haken versehene Laden angebracht waren. Während diese rundlichen Basteien von ungeheurer Dicke eine Basis von 300 Fuß und eine doppelte Kasemattenreihe haben, bringt auch Dürer Rundelle mit 130′ Basis und einer einzigen Reihe Kasematten in Vorschlag. Alte Städte mit Mauern und Graben, will Dürer durch einen vorgelegten Wall und tiefen Graben, der durch kleine gemauerte Blockhäuser bestrichen wird, dem neuen Angriff mit Feuergeschütz gemäß einrichten. Statt der senkrechten und freistehenden, dem Geschütz nur wenig Widerstand leistenden Mauern, schlägt Dürer solche mit einer Böschung von starkem Mauerwerk vor. Nachdem Dürer sein System geschildert, fügt er treffend bei: „Derhalb zu erhaltung solcher Befestigung not ist, gut geschütz, alle kriegsnotturfft, vnd zu forderst frumme vnd mandliche leut, die sich tröstlich wören dörffen, dann on dieselben ist alle befestigung vnerhalten, zu den sich aber ein ietlicher Fürst vnd Herr nach seiner gelegenheyt weiß zu schicken."

Die Befestigung mit eckigen Bastionen — Bastionärbefestigung — hatte in Italien ihren Ursprung genommen, weßhalb sie auch die italienische Befestigungskunst genannt wird. Die älteste italienische Bastionärbefestigung bestand aus kleinen stumpfwinkligen Bastionen, welche durch eine ungemein lange Kurtine miteinander verbunden waren. War die Kurtine so lang, daß sich die Bastione nicht mehr gegenseitig vertheidigen konnten, legte man vor ihre Mitte ein kleines flaches Bollwerk: Mittelbollwerk, piata forma. Die Bastione hatten niedere und hohe, senkrecht auf der Kurtine stehende und durch einen trockenen Graben voneinander getrennte Flanken. Bollwerksohren — Orillons — werden genannt. Von Außenwerken kannte man nur das Ravelin zur Deckung des in der Kurtine liegenden Thores. Um die Futtermauern dem feindlichen Geschütz zu entziehen, machte man die Wälle niedriger, und suchte die Ueberhöhung des umliegenden Terrains durch Kavaliere oder Katzen, welche bald auf die Kurtine, bald auf die Bollwerke gesetzt wurden, zu erreichen. Zur Einführung des bedeckten Wegs scheint wohl die Belagerung Wiens 1529 Anlaß gegeben zu haben. Die Belagerten wurden nämlich einstmals bei einem Ausfalle so heftig von den Osmanen gedrängt, daß sie genöthigt

waren, in den trockenen Graben zu springen, wo die letzten sich auf die Spieße der ersten stürzten, weil man ihnen das Thor nicht öffnen und sie auch nicht durch das Geschütz des hohen Walles vertheidigen konnte. Die Außenwerke fanden zuerst ihre Anwendung im großen niederländischen Kriege. Und da wurden sie denn auch in großer Menge angewendet. Breda, das am Hauptwalle 15 Bastione und 3 halbe Monde, vor demselben aber 15 Raveline und 5 Hornwerke hatte, erhielt noch wegen der bevorstehenden Belagerung 5 Kron- und 4 kleinere Hornwerke. Da sich alle Bürger am Kampfe gegen die spanische Zwingherrschaft betheiligten, so konnten auch die zahlreichen Außenwerke mit hinreichender Besatzung versehen werden, was unter andern Verhältnissen eine Unmöglichkeit gewesen wäre.

Nach den Grundsätzen der Italiener befestigte der deutsche Kriegsbaumeister Franz Antwerpen (1540). Die sehr kleinen Bastione liegen von einer Flanke zur andern 1000 bis 1600 Fuß auseinander. Die Flanken, welche senkrecht auf der Kurtine stehen, sind zurückgezogen, viel niedriger als der Hauptwall und kasemattirt. Hinter diesen niedern Flanken liegt die hohe Flanke, die mit dem Hauptwall gleiche Höhe hat und von der niedern Flanke durch einen trockenen Graben getrennt ist. Die Brücken, welche aus den Thoren über den nassen Graben führen, sind durch ein starkes Kreuzfeuer bestrichen, indem der Hauptwall an den Thoren in mehreren Winkeln nach innen gebrochen wurde.

Im J. 1589 trat der straßburgische Kriegsbaumeister Daniel Speckle, dem wir weiter unten bei Ingolstadt nochmals begegnen werden, mit seiner „Architectura von Vestungen“ auf. Speckle war, wie Zastrow sagt, der Erste, welcher in Deutschland eine Bastionärbefestigung aufstellte, die von den italienischen Grundsätzen wesentlich abwich; er war der Erste, welcher es wagte, den lange genährten Vorurtheilen Trotz zu bieten, die Schwächen der italienischen Befestigung zu erweisen, ihre Theorien gründlich zu widerlegen, und durch neue Vorschläge wesentlich zu verlassen. Speckle's Grundsätze lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen: 1) Je mehr Seiten ein zu befestigendes Vieleck hat, desto stärker wird die Befestigung, indem sich ihre Werke gegenseitig um so mehr unterstützen können. 2) Weder stumpfe noch spitzige Bastione taugen etwas: die rechtwinkligen sind die besten. 3) Die Bastione der Italiener sind zu klein; große Bastione aber sind für eine kräftige Vertheidigung höchst nothwendig. 4) Cavaliere sind in jedem Bastion und auf der Mitte jeder Kurtine sehr zweckmäßig. 5) Ein großer Theil der Flanke, noch besser aber die ganze Flanke, muß senkrecht auf der Defensionslinie stehen. 6) Kasemattirte Gallerieen für die niedere Grabenvertheidigung und zur Abwehr der feindlichen Mineurs sind nothwendig. 7) Große Raveline steigern die Widerstandsfähigkeit der Bastionärbefestigung bedeutend. 8) Der bedeckte Weg gehört zu den wichtigsten Theilen der

Befestigung. 9) In Betreff der Bekleidungsmauern gilt als vornehmster und wichtigster Grundsatz, daß der Feind keinen Stein derselben von weitem sehen darf und sohin auch nicht früher Bresche schießen kann, als wenn er auf der Höhe des Glacis angekommen ist.

Näher in die verschiedenen Befestigungsmanieren des sechzehnten Jahrhunderts einzugehen, erlaubt der Raum dieser Blätter um so weniger, als im nachfolgenden die wichtigsten Plätze Bayerns — in alphabetischer Ordnung — einer historischen Analyse vom fortifikatorischen Standpunkt aus unterworfen werden. Gewöhnlich wurden die festen Plätze zur Hut auf den Grenzmarken angelegt und hatten daher in dieser Beziehung Werth. Dieser ging aber in der Folgezeit verloren, als sich Bayern immer mehr und mehr arrondirte. Die vielen Bergschlösser übergehend, welche noch in der vorliegenden Periode dem mauerbrechenden Geschütze trotzten, werde ich nur jene Vestungen schildern, welche in jener Zeit wirklich eine Rolle spielten.*) Angriff und Vertheidigung der Vestungen zeigen mehrere praktische Beispiele in den kriegsgeschichtlichen Abhandlungen.

a) Augsburg.**)

Die alte Befestigung Augsburgs, wie sie aus dem 14. und 15. Jahrhundert herüberkam, war nach dem Urtheile Rimplers ein Muster der alten Befestigungsweise. Im 16. Jahrhundert fing man an Wälle aufzuwerfen. In Ermanglung eines geschickten Ingenieurs schrieb man an die Stadt Nürnberg, welche der Stadt Augsburg zu solchem Ende den alten Landbaumeister Hans Böheim und den Fußknechthauptmann Hans von Rüdlingen zukommen ließ. Am stärksten arbeitete man an der Befestigung in den Zeiten des schmalkaldischen Kriegs, insonderheit von 1542 an. Man verschrieb damals Werkleute bis aus Hessen, welche sehr gute Dienste thaten. Die Werke, besonders die Basteien und Rundelle, die sie aufführten, sind in der Hauptsache eben diejenigen, welche noch dermalen bestehen.

Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts wurden nun folgende Befestigungen ausgeführt. 1514 der Einlaß und der vom Blitz zerstörte Luginslandthurm erbaut. 1518 flüchtige Anlage der Judenbastei (Judenwall) — verbessert

---

*) Im Verlaufe zweier Jahrhunderte entstanden in Deutschland eine Menge zum Theil schlecht befestigter, meist aber aus dem engherzigsten Particularinteresse — und deßhalb auch ohne strategischen Werth — erbauten Plätze; von einer systematischen Staatenbefestigung konnte bei der Verfassung des ehemaligen deutschen Reichs ohnedieß keine Rede sein. Allg. Militärzeitung. 1864, 37.

**) Quellen: 1) Stetten, Geschichte von Augsburg.
2) Kern, Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes der Stadt Augsburg.
3) Herberger, Sebastian Schertlin von Burtenbach, und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe. 1852.
4) Stetten, Kunst-, Gewerk- und Handwerksgeschichte von Augsburg. 1779.

im J. 1531 — und Ausbesserung der dortigen Mauer. 1519 die Backofenbastei — wahrscheinlich wegen ihrer cylindrischen Form so genannt — zwischen Wertachbrucker= und Fischerthor erbaut. 1521, nach einem Plane aus diesem Jahre — von Georg Seld, einem Goldarbeiter — waren keine Basteien vorhanden; an einigen Orten, wo jetzt Basteien sind, standen Rundelle; die Thore hießen: das Klinker=, Wertachbrucker=, Fischer=, Stephinger=, Oblater=, Jakober=, Vogel=, Schwibbogen=, Rothe=, Gögginger=, Einlaß=, heil. Kreutz= und Barfüßerthor. 1523 die Stadtmauer vom Judenbegräbniß bis zum Jakoberthor mit Strebpfeilern und Nischen inwendig verstärkt; die Judenschule gleich einer Bastei mit Erde eingefüllt; die Stadtgraben besser gefüttert. 1526 die Stadt am Klinkerthor befestigt. 1530 Verstärkung der Mauer vom Einlaß bis zur Judenbastei durch Anlage eines Wallgangs. 1532 der Luginslandthurm in eine Bastei verwandelt. 1538 die Stadtmauer überall ausgebessert, und die hohen spitzigen Thürme an derselben, wie auch das Gögginger= und Rothethor abgetragen und nach neuerer Art befestigt; die Bastei Luginsland gegen den Leichenacker zu durch einen starken Erdaufwurf beträchtlich erhöht und erweitert. 1542 zwischen Göggingerthor und Einlaß die Stadtmauer verstärkt und den Graben tiefer gemacht; zum Schutze des Einlasses eine starke Bastei mit guten Souterrains erbaut; die Eser= und Jakoberbastei erbaut und letztere mit starkem Mauerwerk und einem breiten Wassergraben versehen. 1543 die neugebauten Basteien werden mit neugegossenen Geschützen bewaffnet; zwei neue Wälle beim Wasserthurm und bei dem rothen Thurm angelegt; der Graben zwischen Vogelthor und rothen Thurm erweitert. 1544 die Bastei am Göggingerthor erbaut und vor dem Oblaterthor ein Graben ausgehoben. 1545 bei dem Rothenthor ein hoher Wall und breiter Graben von den im Solde der Stadt stehenden hessischen Werkleuten angelegt; zwischen dem Eser= und Rothenthor eine starke Mauer sammt Gurtmauer und eine Katze erbaut, der Graben zwischen Einlaß und Göggingerthor erweitert und die eingefallene neue Mauer daselbst wieder aufgerichtet. 1546 der Stadtgraben tiefer gegraben, und die Zwinger und Brücken bei dem Spital zum heil. Geist, wie auch bei dem Wartachbruckerthor besser verstärkt; verschiedene der Vertheidigung hinderliche Gebäude außerhalb der Stadt eingerissen, das Fischerthörlein zugemauert, die Hauptthore stark besetzt und die Nebenthore geschlossen. Als das kaiserliche Heer von Ingolstadt gegen den Lech vorrückte, wurde die Stadt verproviantirt, die Zugbrücken aufgezogen, die Wälle mit Geschütz versehen, die Lechbrücke abgebrochen, das Fischerthörlein abgetragen und das benachbarte Holz bei Oberhausen, die „Aichelohe", umgehauen. Die im J. 1546 angefangenen Arbeiten an den Festungswerken, namentlich von der Eser= bis zur Rothethorbastei, von dem Fischerthörlein bis zur Backofenbastei, vom Wertachbruckerthor bis zu dem Judenwall und bei dem Stephingerthor im J. 1547 vollendet. 1551 die Stadtmauer vom Luginsland bis zum

Judenwall ausgebessert, die Gräben erweitert und anstatt des Lechwassers mit Brunnenwasser gespeißt; die Luginslandbastei besser befestigt und der Judenwall zu einer wirklichen Bastei umgeschaffen. 1552 der Graben der Luginslandbastei erweitert und die Bastei Luginsland, wie auch die Judenbastei mit einem Wallkranz — Mauer mit Schießscharten am äußersten Rande der Basteiböschung — umgeben. Bei den Arbeiten der Jahre 1551 und 1552 wurde Graf Solms consultirt. 1553 die Rothethorbastei erhält gleichfalls einen Wallkranz, der 3000 fl. kostet. 1560 die Stadtmauer von St. Ursulakloster bis zur Barfüßerkirche abgetragen und 48 kleine Wohnhäuschen für Feuerarbeiter errichtet (Schlossermauer). 1571 die Luginslandbastei mit stärkern und höhern Mauern in etlichen Etagen versehen und die Stadtmauer von dem dortigen Leichenacker bis zum Stephingerthor ausgebessert. 1573 Herstellung der eingefallenen Rothethorbastei. 1579 und 1580 Graben vom Rothen- bis Göggingerthor erweitert, und die bisher gaçonirte Contre-Escarpe zwischen der Rothethor- und Göggingerthorbastei von Mauer aufgeführt. 1587 die auf eine Länge von hundert Schritte eingefallene gemauerte Contre-Escarpe bei dem Göggingerthor mit Pfeilern verstärkt wieder aufgebaut. 1592 der eingefallene Wallkranz der Jakoberbastei wieder aufgebaut. —

Um in den wohlfeilen Besitz von Ziegelsteinen zur Herstellung des Mauerwerks zu gelangen, bestrafte der Rath selbst kleinere Vergehen mit Lieferung von Ziegelsteinen. So mußte im J. 1518 ein Rathsherr 10,000 Ziegelsteine liefern, da er einem peinlichen Rechtstage nicht beiwohnen wollte und 1539 mußte Barthol. Welser so viele Ziegelsteine liefern, als auf einmal in einem Ofen gebrannt werden konnten, weil er ohne Genehmigung des Raths aus dem Stadtgraben beim Jakoberthor, das Wasser durch Teicheln in seinen vor diesem Thore liegenden Garten leiten ließ. —

Schlüßlich möge noch der Vertheidigungplan, wie ihn Sebastian Schertlin am 23. Januar 1547 in Vorschlag brachte, einen Platz finden. Täglich sollte ein Fähnlein besoldeter Knechte zur Tag- und Nachtwache am „blinden Graben, Katzen 2c." verwendet werden. Von dem Stadtvolk, das ohnehin in vier Viertel getheilt war, sollte ein Viertel „von Haus zu Haus arbeiten an den nothwendigen Kriegsgebäuen". Jedes Viertel sollte ein eigenes Fähnlein mit Hauen und Schaufeln — also Schanzgräber — haben u. s. f. Vom Judenkirchhof durch den Katzenstadel und von da aufwärts bis zum Fischerthörlein sollten alle unnützen Häuser eilends abgebrochen werden; was daran tauglich, sollte „zu dem Handgeschütz" stehen bleiben. Vom Judenkirchhof bis zum Fischerthörlein sollte eiligst „ein plintgraben" gemacht werden. Zwischen dem Wertachbruckerthor und dem Judenkirchhof sollte eine Katze erbaut und dieselbe mit zwei schweren Geschützen bewaffnet werden. Alle Brücken für Wagen seien aus dem Graben zu entfernen. In der Jakobervorstadt bei dem herprotschen Garten wäre ein

Blockhaus zu errichten. Das Färbhaus in der Stadt neben dem Schwibbogen, sowie alle Sommerhäuser, Mühlen sollten abgebrochen werden. Oberhausen, Göggingen, Pfersee, Berg u. a. umliegende Orte sollten abgebrannt werden u. s. f. Das unnütze Volk, „so zu der Wehr nicht tauglich" wäre aus der Stadt zu jagen. Fünf Orte, nämlich: St. Ulrich, St. Jacob, heil. Kreuz, St. Stephan und das Barfüßerkloster sollten zu Proviantmagazinen eingerichtet und von dem bei Ausfällen erbeuteten Proviant ein Drittel „eines gespaltenen Fueß oder Proviant" den Truppen gehören, zwei Drittel aber in die Proviantháuser abgeliefert werden 2c.

b) Forchheim.

Von den zehn Bastionen, aus denen diese bambergische Vestung bestand, wurden vier im Laufe des sechzehnten und die übrigen sechs im folgenden Jahrhundert erbaut. Die ersteren — Bollwerke IV, VI, VIII und IX — waren bis zur Kante der Brustwehr ganz von Stein, hatten zurückgezogene Flanken mit Orillons und waren kasemattirt. Erbaut wurden: 1552 die Kurtine gegen den Gottesacker zu, 1562 der bastionirte Sattlerthurm, 1569 der bastionirte Thurm bei dem nürnberger Thor, die Kurtine allda und das Reuterthor, 1578 das Sattlerthor, 1582 der bastionirte Thurm hinter dem Kastenhof und 1599 der bastionirte Reuterthurm. In einer bambergischen Urkunde heißt es: „Forchheim kann füglich als eine der ältesten Vestungen mit Bollwerken in Deutschland gehalten werden, da es im J. 1552 auf solche Art zu bauen angefangen wurde". Wegen der ganz unvortheilhaften Lage mußte Forchheim als Vestung gänzlich aufgegeben werden.

c) Ingolstadt.*)

Wie alle Städte, so hatte auch Ingolstadt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts eine Ringmauer mit vielen Thürmen und einen Graben. Das viele Ungemach, welches aber Ingolstadt während des landshuter Erbfolgekriegs zu leiden hatte, veranlaßte, wie die Chronik cod. bav. 3367 sagt, den Herzog Wilhelm IV. dasselbe zu einer wirklichen Vestung umzuwandeln. Am 1. März 1539 legte der Erbherzog Albrecht, der eben an

---

*) Quellen: 1) Fascikel Ingolstadt auf dem A. Reichsarchiv, enthaltend: „Allerley Schreiben an Herzog Albrecht und Wilhelm 2c. 1522—1594" (Miscellanea Lit I. Pars II).
2) Festungsbau von Ingolstadt im 16. Jahrhundert. Manuscript im Hauptconservatorium der Armee.
3) Entwurf einer Ingolstädtischen Chronik 2c. Manuscript auf der Hof- und Staatsbibliothek in München cod. bav. 3367.
4) Mederer, Geschichte von Ingolstadt 1807.
5) Gerstner, Geschichte der Stadt Ingolstadt 1852.
6) (Kern) Kriegsgeschichte sämmtlicher im Bezirke des k. b. 2. Armeedivisions-Commandos befindlichen Städte, Festungen und Schlösser 2c. I. Theil 1833.

der hohen Schule zu Ingolstadt studirte, den ersten Stein, der bei dem Schloßthor eingesenkt wurde und die Aufschrift trug: »Ad Christi opt. max. Sempiternam gloriam, et carissimæ patriæ Bavariæ firmam propugnationem, Ego Albertus comes Palat. Rheni, super. et inser. Bav. Dux. XII. ætatis meæ annum ingressus, die ejus primo, eoque mihi natali, novo operi Munitionum Ingolstadianæ urbis ab illustriss. Principibus Guilielmo et Ludovico fratribus patre ac Patruo pientissimis, fœliciter instituo, architecto Reinhardo a Solmiss, prima hæc posui fundamentorum initia anno Dni MDXXXIX kalendis Martii. Psalm 126. Nisi dominus custodecit civitatem, frustra vigilat qui custodit eam.« Der erste Baumeister war also, wie aus dieser Aufschrift zu entnehmen ist, Graf Reinhard von Solms-Münzenberg.

Auf dem Landtage zu München — eröffnet am 21. Sept. 1539 — erhielten die Herzoge von der Landschaft aus deren Vorrath gegen einen Schadlosbrief 100,000 fl. zur Befestigung Ingolstadts. In der Proposition der Fürsten hieß es: „Haben wir nach langem und wohlbedachten Rathe der Kriegserfahrnen vorgenommen, unsre Stadt Ingolstadt dermaßen zu befestigen, das Uns dieselbe durch keine menschliche Gewalt leichtlich abgedrungen, und das Gott lang vor sein wolle, in der höchsten und letzten Kriegsnoth unser Fürstenthum und euch daraus und darin zu erhalten". Was bis zur Flüssigmachung der von den Landständen bewilligten Summe verausgabt wurde, leisteten die Herzoge aus ihrem Kammergut. Da der Vestungsbau große Summen in Anspruch nahm, schickte Herzog Wilhelm im J. 1549 einen Gesandten nach Rom, um den Papst zu bewegen, daß er ihm um 80,000 fl. Kleinodien abkaufen möchte, „damit er die Vestung als Schirm gegen die Lutherischen ausbauen könnte". Lange Zeit hieß deßhalb Ingolstadt „das Bollwerk gegen die Lutherischen". Außerdem nannte man es „des Landes Vormauer", da es auf der nördlichen Grenze lag. Im schmalkaldischen Krieg, 1546, wurde Ingolstadt in Mitleidenschaft gezogen, ohne daß es eine Belagerung auszuhalten hatte. Von da an bis zum J. 1632 sieht Ingolstadt keinen Feind mehr und nur dem neugierigen Beschauer öffnen sich seine Thore.

Graf Solms von Münzenberg baute nach dem System des ersten deutschen Kriegsbaumeisters, Albrecht Dürer. Er versah nämlich die Stadtthore und ausspringenden Winkel der Stadtmauer mit rundlichen Basteien und bewerkstelligte die Grabenvertheidigung durch angelegte Caponieren. Rings um die Mauer zog sich durch den Hauptgraben ein Mittelwall von aufgeworfener Erde, welcher mit den Basteien und Caponieren in Verbindung stand, und gleichsam einen bedeckten Weg bildete. In diesem fortifikatorischen Zustand befand sich Ingolstadt noch im J. 1571, wie solches durch die Aufschrift, welche auf dem durch Jakob Sandner gefertigten Modell enthalten ist, hervorgeht. Diese Aufschrift lautet nämlich: Anno domini 1571 Jar hat Herczog Albrecht die löbliche Stat durch Jacob Sanndtner in Grund

legen lasen mit allem wie es zue disser Zeit gestanden ist. Und hat dise Stat 5000 Schrit um sich wardt Burgermaister Herr Ulrich Fischer." Nach diesem Modell war im J. 1571 der Brückenkopf noch nicht angelegt.

Nach dem Plane Solms sollte der Festungsbau in nachstehender Reihenfolge vorgenommen werden: 1) die „Bastei in der Donau" d. h. wenn solches der Wasserstand erlaubt; 2) der Graben vor dieser Bastei; 3) die „Zwergmauer" von der Bastei bis an den Thurm oder die Bastei am Schloß; 4) die „Abscheidung" von dem Feldkirchnerthor bis an die Stadtmauer, auf daß man sehe wie Schloß und Stadt sich voneinander scheiden; 5) das Kreuzthor mit seiner Brücke, die Schleußе an der Schutter und der Graben bis zum Feldkirchnerthor; 6) die Brücke bei dem neuen Kreuzthor; das in die Stadt führende Thor durch den Thurm brechen und sperren, um die Arbeiten am Schloße nicht zu stören; 7) die Erde aus dem Graben bei dem Ziegelstadel ausheben und zur Ergänzung des unausgebauten Walles benutzen; dadurch würde sich der Wassergraben vom Kreuz- bis zu dem alten Feldkirchnerthor, d. h. zwischen den beiden Schleußen, erstrecken; 8) die „Decken" vor dem neuen Feldkirchenthor; 9) die „Deck" vor dre Bastei, oberhalb des Kreuzthors; wenn 8 und 9 vollendet, wäre die Stadt vom Kreuzthor bis zum alten Feldkirchnerthor „gedeckt"; Zwergdämme beim Kreuzthor und Schlosse um den hintern Graben vom vordern abzuschließen und diesem sein Wasser nicht zu entziehen; 10) die zwei Basteien am neuen Feldkirchner- und Kreuzthor, welche schon fundamentirt, auszubauen; ebenso der Schloßbau; 11) der Bau von der Schutter bis an die Donau zu dem rothen Thurm sollte noch nicht in Angriff genommen werden; zuerst sollten die von 1 mit 10 aufgeführten Objekte vollendet werden; doch könne man hier, nämlich von der Schutter bis an die Donau mit der Fundamentirung beginnen. — Die Walllänge betrug: 1) vom rothen Thurm bis zur Donau 144 Ruthen; 2) liegen blieb 120′ zu dem Platz bei der „thann"; 3) von der „thann" bis unterhalb des Kreuzthors 80 Ruthen; zu dem Platz blieben liegen 120′; 4) bis zum Harderthor (gemauert) 54 Ruthen; der Platz 120′; 5) bis zu dem „Wasserschöpfe" 103 Ruthen; 6) bis an die Donau 132 Ruthen und 120′ für den Platz; ganze Länge vom rothen Thurm bis zu dem Schloß an der Donau 513 Ruthen. —

Da das Material zu beiden Bauten: von dem rothen Thurm bis zu dem Kreuzthor und von da bis zur Donau bei dem Schloß nicht mehr zu bekommen war, sollte der Bau der Basteien am rothen Thurm und bis zu dem Kreuzthor vorderhand unterbleiben, dafür aber der Bau vom Kreuzthor bis zu dem Schloß sammt den angefangenen Basteien im Wasser ausgeführt werden. Das geschah nun auch mit einem Kostenaufwande von 34,683 fl. Infolge eines Befehls vom 24. Nov. 1542 sollten von nun an jährlich nicht mehr als 12,000 fl. verbaut werden; Graf Solms solle „Obrister Baumeister" sein; damit er aber nicht mit Arbeit

überhäuft werde, sollen der Kastner, Falk, Stern und Braun die Arbeiten überwachen. In dem genannten Jahre wurde auch die Brücke mit sechs Jochen über die Donau erbaut. Am Donauthor entstand das steinerne Portal mit dem bayerischen Wappen und der Inschrift:

„Im Demlinger Holz ich gehauen wart,
Drumb ich dan bin von solcher Art!
Ich ward gemacht von theutscher Hand
Zu Er und guet dem Vaterland,
Do man zelt nach Christ Geburt des Herrn
Christi der mein Beschüz woll werd: MDXXXXII.
Der durch mich wandelt denkh sein emsig
Dann er ist thür, dadurch wir mögen
Den Weg ghen zum ewigen Leben."

Aus folgendem Verzeichniß ist zu ersehen, welche Werke Ingolstadt bereits im J. 1543 besaß und wie diese bewaffnet waren. Auf der Bastei vor dem Feldkirchnerthor standen 6 Geschütze auf Rädern — 1 lange Quartana zu 22, 1 kurze Quartana zu 18, 2 lange Falkaunen zu 5, 1 „acht Eghete" Quartierschlange zu 2 und 1 Falkonet zu $1^1/_2$ Pfund. „Item unter der Bastei sind zwei Streichwehren, die erste Streichwehr schießt gegen den Ziegelstadel und sind in der Wehre 6 eiserne Kammerbüchsen, die haben 11 Kammern zu dem Laden; die andere Streichwehr in dem äußern Thörlein sind zu der Wehre 8 eiserne Kammerbüchsen, haben 16 Kammern zu dem Laden, mehr sind allda 8 Doppelhaken". Auf dem Schloßwall, zwischen beiden Basteien, standen: „anfangs unten auf dem Wall bei der Donaubastei" 1 lange Karthaune zu 22, der „Püffl" zu 50, der „Aff" zu 50, zwei kurze Singerinnen zu 50, „die Pusaunerin" zu 84, der „Pumhart" zu 84, 2 „Drackhen" zu 11, „der Falckh" zu 64 und der „Plabfueß" zu 64 Pfund; der Schloßwall hat 12 Stück; item auf der Donaubastei bei dem Schloß sind 3 kurze Quartana, schießt eine 18 Pfund, mehr 1 Schlange zu 5 und 2 „Drackhen" zu 11 Pfund, die Bastei hat 6 Stück". In der Streichwehre unter der Bastei standen: 2 Steinbüchsen und 4 eiserne Kammerbüchsen mit 8 Kammern. Auf dem Rundell bei dem rothen Thurm befanden sich 2 Halbschlangen und 7 Falkonets, neben demselben 3 Steinbüchsen und 10 Doppelhaken und in der Streichwehre 8 Kammer-Falkonets und 6 Kammerhaken. Auf dem Rundell bei dem Frauenhaus 2 halbe Schlangen und 8 Falkonets. Auf dem Rundell bei dem Kreuzthor 2 halbe Schlangen, 4 Quartierschlangen und 1 Falkonet und in der Streichwehre 2 große Kammerhaken und 17 Doppelhaken mit schwarzen Schäften. Auf der neuen Bastei zwischen dem Kreuz- und Harderthor 3 halbe Schlangen und 6 Falkonets und in der Streichwehre 4 Falkonets auf „Strassen", 23 eiserne Kammerbüchsen mit 33 Kammern, 8 gegossene Kammerhaken und 2 Doppelhaken. Auf der Bastei bei dem Harderthor 2 Falkonets, 1 „eghet" Quartierschlange, 2 Halbschlangen und 1 Quartana und in den beiden Streich-

wehren 4 Falkonets, 2 Scharfedinls, 16 Doppelhaken und 8 eiserne Kammerbüchsen mit 10 Kammern. Auf der letzten Bastei bei dem Ziegelstadel 2 Halbschlangen, 2 lange Steinbüchsen, 2 Quartierschlangen und 4 Falkonets und in den drei Streichwehren 2 Falkonet, 4 Scharfedinls „auf Strassen", 6 große Kammerhaken, 2 Kammerfalkonets; im Eckthurm 6 Kammerhaken und 8 Haken. In der Streichwehr zwischen der Bastei bei dem Ziegelstadel und dem Feldkirchnerthor 4 gegossne Kammerhaken. Auf dem Frauenthurm stand ein langes Falkonet zu 5 Pfund.

Im J. 1546 schlugen die Kaiserlichen unter den Kanonen von Ingolstadt ein verschanztes Lager (s. deßhalb o. den „schmalkaldischen Krieg"). Alle Bäume um die Vestung wurden abgehauen und damit hinter der Ringmauer an der Donau eine Verhack angelegt, „in der Meinung, falls daselbst, als an dem schwächsten Punkt der Stadt, ein Sturm geschähe, in Eile einen blinden Graben, zwischen der Ringmauer und diesen Bäumen auszuwerfen". Die Einwohner wurden angewiesen, ihr außerhalb der Vestung befindliches Eigenthum in Sicherheit zu bringen. Auf's beste wurden sie hierin von den Landsknechten „sonderlich dem Troß" unterstützt, welche u. a. die Fischgruben ausfischten und sich die Fische schmecken ließen. In welchem großen Ansehen übrigens Ingolstadt vormals stund, möge aus folgender Stelle, die sich bei Hortleder*) findet, hervorgehen. Diese Stelle lautet: „Jetzt — 1549 — schier mehrerntheils mit unansäglichem Kosten vollendet, dergleichen die Erfahrnen und die Verständigen achten in der ganzen Christenheit nicht gefunden werden. Dann zu dem, daß der Stadt Gelegenheit zu Befestigung, aufs allerbest füglich ist, auch das Werk so gewaltig und stark, die Ordnung und Austheilung desselben so künstlich, daß Menschenhänd stärkeres noch wohlgestalteres, nicht machen kundt, und männiglich über diesen Bau sich viel eher verwundern, dann denselben der Gebühr nach beschreiben oder loben mag".

In Betreff der Besatzung und Verproviantirung Ingolstadts ist auf dem Reichsarchiv ein Gutachten aus dem J. 1558 vorhanden, das von dem Pfleger Jörg von Haßlang, dem Zeug= und Baumeister Jörg Stern und dem Zollner Jörg Weinmeister erstattet wurde. Nach demselben werden auf die 758 Häuser (à 6 Personen) 4548 Personen gerechnet, von welchen circa 1000 zur Wehre tauglich sein dürften. 2000 Knechte in 5 Fähnlein à 400 Mann, worunter sich wenigstens 70 bis 80 gute Büchsenmeister befänden, ferner 150 Reiter werden als Besatzung angenommen. Diese, sowie die 1000 Mann starke Bürgermiliz und der Troß würden eine Gesammtzahl von 5350 Personen ergeben. — Nach einem andern Projekt — „Comisare über die Proviant in Vestung Ingolstadt betreffend" — wird die Zahl der Personen, welche die Stadt zu verproviantiren hätte auf

*) II. 31.

6400 Mann — darunter 1700 Fußknechte in 4 Fahnen und 140 Reiter mit Troß — angegeben. Zu einer einjährigen Verproviantirung wurden in dem Gutachten begehrt: 5824 (ingolstädtische) Schäffel Korn, Waizen, Roggen, 4550 Kühe, außer den in der Stadt befindlichen, 2073 Scheiben Salz, 665 Zentner 60 Pfund Schmalz, 17,369 Eimer Wein, 17,369 Eimer Bier, 6415 Klafter Holz und noch 1000 Klafter für die Bürgerschaft, 2450 Zuber Kohlen.

Von Ingolstadts fortifikatorischem Werth durchdrungen nahm Herzog Albrecht V. den berühmten deutschen Baumeister Daniel Speckle in seine Dienste um Ingolstadt nach seiner Manier zu befestigen *). Speckle erbaute denn auch die detachirten Bastions, welche die alte Stadt und deren Basteien gleichsam als eine Enveloppe umgeben, ferner den bedeckten Weg und den Brückenkopf — Hornwerk — auf dem rechten Donauufer. 1576 befand sich Speckle noch in Ingolstadt. Er sagt nämlich in seiner »Architectura« **) bei Gelegenheit einer Berathungskommission, welche Kaiser Maximilian II. in Regensburg behufs der Anlage der Grenzhäuser in Ungarn zusammensetzte: „der ließ mich — Lazarus Schwendi, der Präsident der Commission — im Namen J. M. von Ingolstadt, da ich mich dermalen verhielte, mit erlaubnus m. g. Fürsten und Herrn, Herzog Albrecht von Bayern auch erfordern." Ueber seine Thätigkeit in Ingolstadt ist ebenso wenig in seinem Werke, als in den Archiven zu finden. Seine, sowie des Grafen v. Solms Statue zu Pferd zieren das neue Kreuzthor.

Die Werke, wie sie im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts entstanden, führten folgende Namen: 1) Großer Essel-Kavalier — an der östlichen Stadtseite an der Donau; 2) Eisgruben-Kavalier; 3) Ziegel-Kavalier; 4) Harderkasematte; 5) Kugelkasematte; 6) Kreuzthorbastion; 7) Frauenkavalier; 8) Münzbergerkavalier — an der westlichen Seite der Stadt an der Donau; 9) Kleiner Essel; 10) Feldkirchner Halbmond; 11) Eisgruben-; 12) St. Sebastian-; 13) Ziegel-; 14) Lange Kurtinen-; 15) Harder-; 16) Kugel-Bastion; 17) Kreuzthor-Lünette und Ravelin; 18) Kreuzthor Contregarde; 19) Lünette; 20) Frauenbastion; 21) Rauchlochbastion; 22) Münzberger Bastion; 23) Münzberger Lünette; 24) Tränkthor Contregarde; 25) Schloßthor Contregarde; 26) Faussebraie; 27) Neue Lünette und 28) Hornwerk — Brückenkopf auf dem rechten Ufer.

---

*) Demnach gehn Regensburg ihn fort
Herzog Albrecht in Bayern dort
Berusset und auch also bald
Für seinen Baumeister bestallt
Schickt ihn nach Ingolstadt behand
Da er einen schönen Bau vollendt 2c.
Architectura von Festungen, Straßburg, 1599.

**) Fol. 18.

Die Besatzung — besser Wachtmannschaft — von Ingolstadt figurirt in den Rechenbüchern als: „Guardi." 1571 kostete die „Ingolstädter Guardi" 3748 fl.; 1573 waren 32 „Guardiknecht" in Ingolstadt, die 2232 fl. kosteten; 1583 zählte die „Guardi" 38 Mann und 1593 kosteten sie 12,800 fl. Neben diesen „Guardisoldaten" wurde auch das Stadtfähnlein zum Dienst auf den Wällen und zu Wachen benutzt. 1588 wurde beschlossen, daß die Guardisoldaten die äußeren und die Bürgersoldaten die innern Stadtthore besetzen sollten. Außer dieser „Guardi", die nach den Zeitverhältnissen vermehrt und verringert wurde, wurden in gefahrvollen Zeiten noch andere Truppenabtheilungen in die Vestung gelegt. Wie stark z. B. die Besatzung im J. 1546 war, ist aus dem „schmalkaldischen Kriege" zu ersehen.

Die Statthalterschaft der Vestung Ingolstadt, welche eine der wichtigsten und ansehnlichsten Chargen war, wurde um das Jahr 1556 eingeführt. Vorher versah ein Hauptmann die Kommandantenstelle in der Vestung. Als der erste Statthalter erscheint Georg Dux Freiherr zu Hegnenberg. Der zweite Statthalter war Rudolph Freiherr von Pollweil oder Pollweiler; er erhielt im J. 1578 die erste ausführliche von dem Herzog unterzeichnete Instruktion über seine Funktion. Einige Punkte aus derselben mögen hier angeführt werden: 1) Er soll ohne ausdrücklichen schriftlichen oder mündlichen Befehl des Regenten die Vestung an niemand übergeben; 2) in Abwesenheit seiner den Offizieren die Verwahr einbinden; 3) die Gebäu in guter Acht haben und Schaden ausbessern; 4) Thore, Schanzen und Streichwehren also sauber halten, als wenn sie täglich vom Feinde angegriffen würden; 5) die Donauinsel beobachten; 6) Kundschafter bestellen, derentwegen ihm jährlich 30 bis 40 fl. passiren; 7) keine unkatholischen Meutmacher oder solche aufnehmen, die nicht zum wenigsten zwei Feldzüge gethan ꝛc. ꝛc. Pollweil hatte jährlich 1000 fl. Besoldung und 42 Schäffel Hafer. Georg Freiherr von Maltiz erscheint um diese Zeit als Vizestatthalter; er starb am 27. Mai 1596. Marquard Freiherr von Königseck und Aulendorf wurde im J. 1597 zum Statthalter ernannt; er erhielt die gleiche Instruktion wie Pollweil; sein Gehalt bestand jährlich mit Einrechnung der Naturalempfänge in 2982 fl.; er starb 1626. Mehrere Schriftsteller machen Johann von der Laitter und Georg Freiherr v. Haßlang zu Statthaltern, was falsch ist, indem beide nur Stadtpfleger waren. —

d) Landsberg (der hohe).

Der Landsberg war in der vorliegenden Epoche eines der besten Bergschlösser. Albrecht Alcibiades brachte das Schloß im J. 1547 von Friedrich von Schwarzenberg an sich und ließ es noch mehr befestigen. Bei Hortleder findet sich eine Abbildung dieses Schlosses. Wie dasselbe im J. 1554

von den Nürnbergern belagert, erobert und zerstört wurde, ist in den „markgräflichen Kriegen" zu lesen. —

Hier müssen die Brechschrauben erwähnt werden, welche Leonhard Danner († 1585), ein nürnberger Mechaniker, um das Jahr 1550 erfand und, wenn wir nicht irren, zum erstenmal bei der Zerstörung des Landsbergs mit großem Erfolg anwendete. Daniel Speckle*) sagt über dieselben: „Zum Wegbrechen der Mauern ist kein Instrument tauglicher noch besser denn die großen Brechschrauben, so der alte Meister Leonhard Danner zu Nürnberg erstlichen erfunden und gemacht hat, welche auf 5 oder 6 Schuh lang im Diameter auf 4 Zoll dick, und in einem Stock wohl gefaßt und versehen sind; hinden zu ins Erdreich, da werden gute starke Bäume eingelegt, oder gesetzt, und nach der Seite auf Schragen gelegt, oben mit einer messingenen Platte, darauf man starke Bäume wider die Mauern setzt, und also demnach mit einem, oder zwei langen Schlüsseln anzogen, so wirft es Mauern, die 10, 12 bis über die 16 Schuh dick sind hernieder, wie denn der Danner im fränkischen Krieg, Plassenburg, Hohenlandsberg und markgräfliche Schlösser Mauern, und Thürme, so auf 16 Schuh dick gewesen, undman nicht brechen hat können, hernieder geworfen hat." —

e) Nürnberg. **)

Die neuere Befestigung außerhalb der Ringmauern fällt in die Zeit von 1519 bis 1568.

Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatte Nürnberg eine doppelte Umfassung, nämlich die Hauptringmauer mit viereckigen massiven Thürmen und den Wall oder die Zwingermauer gleichfalls mit Thürmen zur Seitenvertheidigung und Grabenbestreichung. Der Wall um die Stadt wurde im August 1552 zu bauen begonnen. Vor der Zwingermauer befand sich der Stadtgraben mit gefütterter Contre-Escarpe. Die Höhe der aus Sandsteinquadern erbauten Ringmauer vom Straßenpflaster bis zur Gallerie schwankte zwischen 20 und 39 Schuh; die äußere Höhe vom Zwinger bis zur Mauerbank der Gallerie wechselte zwischen 14 und 27 Schuh; die Dicke der Mauer betrug zwischen 6 und 7 Schuh. Um die ganze Ringmauer lief eine gedeckte Gallerie mit crenelirter Brustmauer von 7 Schuh Höhe und 1 Schuh 3 Zoll Dicke. Die Ringmauer führte vom Thurm Luginsland um die ganze Stadt und schloß sich an die alte Burg wieder an; die viereckigen mehr oder minder hohen Thürme sprangen zur Sei-

*) Architectura etc. fol. 6.

**) Quellen: 1) Akten auf dem Archive zu Nürnberg. 2) Müllner, nürnberger Annalen (Manuscript). 3) Mayer, kleine Chronik von Nürnberg. 4) Historische Nachrichten von Nürnberg. 5) Meine eigene Anschauung verglichen mit einem bei der 3. Genie-Direktion zu Nürnberg befindlichen Manuscripte über die Befestigung von Nürnberg.

tenvertheidigung 11 Schuh in dem Zwinger vor, hatten zwei bis drei Etagen und von außen gemessen betrug Breite und Länge zwischen 17 und 22 Schuh. Im Jahre 1552 wurden die Dachungen der Thürme — die großentheils an den äußern Ecken kleine Thürmchen hatten — niedriger und flacher gemacht, um besser gegen die feindlichen Projektile geschützt zu sein. Ueber dem Ein- und Ausfluß der beiden Pegnitzarme sind hohe Bogen gesprengt, welche oben mit einer gedeckten Gallerie und einer crenelirten Brustmauer nach innen und außen versehen sind. Diese Gallerie stellt die Communikation mit der Ringmauer her. Die Erbauung dieser sogenannten Schwibbogen und des massiven Thurms am Einfluß der Pegnitz fällt in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Die Burg oder Reichsveste bildete den Schluß in der Ringmauer. Sie liegt auf dem steil gegen die Pegnitz abfallenden Felsen und dominirt die vor ihr liegende Stadt, sowie die rückwärtige Gegend. Sie wurde wahrscheinlich von Kaiser Konrad II. erbaut, von den folgenden Kaisern erweitert und unter Friedrich I. aus dem Hause Hohenstaufen bis zur gegenwärtigen Ausdehnung vollbracht. Der erste Zwinger um dieselbe wurde i. J. 1429 geführt und 1538 umgab man die Burg mit der gegenwärtigen Befestigung. Zwischen der Burg und dem fünfeckigen Thurme ist die sogenannte Freiung, so genannt, weil dort in früheren Zeiten Verbrecher, die nicht des Todtschlags beschuldigt waren, eine Freistätte fanden. Die Escarpe ist aus Felsen gehauen und hat über den Stadtgraben eine Höhe von 62 Schuh. Zwischen dem fünfeckigen Thurme und dem Luginsland befindet sich die „Kaiserstallung.“ Der Luginsland wurde 1367 erbaut, um die zunächst daran befindliche Burg des Burggrafen von Zollern übersehen zu können. Von diesem Thurm führt innerhalb der Ringmauer und den bürgerlichen Wohngebäuden ein schmaler Weg ans Laufer- und Wöhrderthor vorbei zum Einfluß der Pegnitz.

Im Jahr 1538 „wurde nicht allein die große Bastei hinter der Mauer des Schlosses hinausgelegt, sondern auch der Graben hinausgerückt.“

Die vor der Ringmauer liegenden Zwinger waren 20 bis 56 Schuh breit. Vor diesem Zwinger lag der Wall oder die Zwingermauer; seine Höhe betrug von der Sohle bis zum Cordon 24 bis 40 Schuh; ober dem Cordon befand sich noch eine steinerne Brustwehr von 6 bis 8 Schuh Höhe und 10 bis 11 Schuh Dicke, welche theilweise mit Schießscharten versehen war. Diese Mauer wurde zwischen 1519 und 1568 erbaut. Viereckige oder halbrunde Thürme sprangen zur Seitenvertheidigung vor und hatten 2 bis 3 Etagen, deren oberste als Stückboden benutzt und für leichtes Geschütz eingerichtet war. Die unterste Etage bestrich die Grabensohle und den Fuß der Zwingermauer. Zwischen dem Lug ins Land und Fräschthurm, da wo die Zwingermauer einen einspringenden Winkel mit kleinen Flanken bildete, war dieselbe kasemattirt und bestrich den Fuß der nebenanliegenden Mauern, sowie die Sohle des Grabens. Zwischen dem Fräschthurm und Laufersthor

befand sich ein kasemattirtes Rundel, welches 10 Schuh höher als der übrige Zwinger war und einen Cavalier bildete.

Die hohe Lage der Werke gestattete allenthalben ein unbeschränktes Commandement der Umgegend. Als Cavalier für dieselben diente der das Schloß umgebende Zwinger und die verschiedenen Gebäude des Schlosses. Thore waren: das Lauferthor; ursprünglich viereckig wurde der Thurm im Jahre 1555 in einen weiten runden Mantel gehüllt; der Durchmesser am Sockel beträgt 50 Schuh; auf dem Stückboden über 60 Schuh, die Höhe bis zum Stückboden 92 und bis zum Kopf der Helmstange 125 Schuh, die Mauerdicke 17 Schuh; das Wöhrderthürlein; das Frauenthor; das Spittlerthor; das Hallerthürlein; das Neuthor; das Thiergärtner- und das Vestnerthor *).

f) Passau mit dem Bergschloß Oberhaus. **)

Von 1517 bis 1540 erbaute Bischof Ernst aus dem Hause Bayern das neue Bollwerk am Orth. Alles übrige gehört einer früheren oder späteren Zeit an. Im Jahr 1529 wurde das Bergschloß Oberhaus, das mit seinem Geschütze zwar die Donau und den Inn beherrscht, jedoch vom Fuchsberg bedeutend überhöht und seiner ganzen Fläche nach eingesehen ist, in Vertheidigungsstand gesetzt. Die „Guardi" auf dem Schlosse bestand aus 24 Mann in 3 Rotten à 7 Mann; die 3 Mann die übrig blieben wurden zu „Runden" verwendet. An Instruktionen erschienen in diesem Jahre: „1) Unterricht der Büchsenmeister, was in Schloß Oberhaus nothdürftig, 2) Ordnung, Punkte und Artikul, darauf der Schloßhauptmann insonderheit schwören, fleißig Obacht haben und dieselbe nicht überschreiten solle, 3) O., P., u. A. darauf die Haupt-, Befehls- und andere Kriegsleut in der Besatzung des fürstlich passauischen Schlosses auf St. Georgenberg schwören sollen, 4) O., P., u. A., darauf der Wachtmeister insonderheit bestellt werden, auch schwören, fleißig Obacht haben und dieselben nicht überschreiten solle, 5) O., P., u. A., darauf das Schloß

*) „Den 27. Oktb. 1559 ist der Erbar Georg Unger eines Erbaren Raths der Statt Nürnberg Baumeister, der die drey gewaltigen Thurn nemblich, der Lauffer, Spitler vnd Frauenthurm gebaut hat mit todt abgangen." Starck, Chronik 279 a. (Manuscript). — Auf dem k. Archive in Nürnberg befinden sich zwei Manuscripte, welche Aufschluß über die Werke geben, welche im J. 1517 und 1577 vorhanden und wie diese armirt waren. Das eine Manuscript trägt den Titel: „Inventarium des Geschütz und Zeugs in allen Wehren der hohen Stadt und Zwingermauer 1517. Gemacht durch Lindhard Grundherr, Konrad Imhof Zeugherrn im Beisein Niklaus Tuchers und zweier Büchsenmeister Matern und Albrecht Ernst. Das zweite führt die Aufschrift: „Copi und Auszug oder Inventarium auf der Stadtmauer und Thürmen" 1577.

**) Passauische Kriegssachen auf dem Reichsarchiv.

auf St. Georgberg Zeugwart und obrister Büchsenmeister insonderheit schwören, fleißig Obacht haben und dieselben nicht überschreiten solle." —

Im J. 1595 hatte Passau 3 „Zeugmeister", welche so oft Gefahr drohte Thürme, Thore und Stadtmauern mit Geschütz, Munition und „Schützenmeistern" zu versehen hatten; bei überhäufter Arbeit war ihnen gestattet sich um „Zeugknechte" zu bewerben. Im genannten Jahre waren die Werke wie folgt besetzt. I. 2 „Schützenhauptleut" im obern Stadtviertel: 1) Auf der „Eißgrueben" 2 Stücke, 2 Schützen; 2) Thurm am „Innstein" 2 Falkonet, 1 Bock, 11 Haken, 4 Schützen; 3) die „zwo Meyer im Orth" 9 Haken, 3 Schützen, „die Bastei daselbst ist mit Zweck verlegt, sonsten auch allerdings baufällig"; 4) Rundel am Neubau 8 Haken, 2 Schützen; 5) im „Ort auf dem Platz bei Sig. Vogl" 2 Stücke, 2 Schützen. II. 1 Schützenhauptmann „am Neumarkt dieshalb": 1) „Pergthor" 2 Stücke, 4 Haken, 2 Schützen; 2) Thurm auf dem Burgthor: oberer Boden 2 Falkonet, 7 Haken, unterer Boden 1 Falkonet, 6 Haken, zusammen 4 Schützen; 3) Thurm beim „Hüttenknecht" 2 Scharfedinls, 18 Haken, 2 Schützen; „Item der Enden alle Mauer von dem Jägerhaus bis an die Innbrücke werden mit Haken versehen, was die Noth wird erfordern." 4) Runder Thurm beim „Prethaus" 10 Haken, 2 Schützen. III. 1 Schützenhauptmann „Neumarkt donauhalb." Das Bollwerk beim Jägerhaus blieb wegen Baufälligkeit unbesetzt. 1) Der „Palckenstain": oberer Boden: 2 Doppelhaken, anderer Boden 1 Scharfedinl, 9 Haken, dritter Boden 3 Falkonet, zusammen 4 Schützen; 2) Donaubrücke 7 Haken, 1 Schütze „dem die Thorsteher helfen"; 3) „Hundsgraben der neue Thurm", oberer Boden: 1 Falkonet, 1 messingener Bock, 17 Doppelhaken, 6 eiserne Steinbüchsen, unterer Boden: 1 Doppelt-Falkonet, 1 Bockhaken, zusammen 4 Schützen; die Mauer vom Jägerhaus bis an den untern Friedhof solle, wenn es vonnöthen, gleichfalls armirt werden. IV. 2 Schützenhauptleut in der Innstadt: 1) „Peutterthor" 1 eiserne Steinbüchse, 2 Haken, 2 Schützen; 2) „Kindsfidlthurm": oberer Boden 2 Böcke jeder mit 3 Rohre, 1 Steinbüchse auf einem Bock, 3 Haken, anderer Boden: 1 Falkonet, 3 Haken, dritter Boden: 3 Haken, zusammen 5 Schützen; 3) „Brunnthor derselben enden 3 Thürme" 5 Hacken, 4 Schützen; 4) „Winterthor sammt beide Thürme daselbst" 1 eiserne Steinbüchse, 2 Haken, 2 Schützen; 5) Thurm unterm Pfarrhof 5 Haken, 2 Schützen; 6) Thurm unterhalb der Brücke 4 Haken, 2 Schützen; derenden werden die Mauern mit Haken aus dem Zeughaus versehen." V. 3 Schützenhauptleute in der Ilzstadt: 1) unteres Bollwerk 8 Haken; 2) Rundel oberhalb des Bollwerks 4 eiserne Haken.

g) Plassenburg.*)

Die Zollern machten die Plassenburg zum wichtigsten Platz im ganzen Burggrafenthum Nürnberg, weßhalb sie auch das „Kleinod des Landes" hieß. Die Plassenburg zeigt so recht das Bild der Vergänglichkeit. Vormals der stolze Sitz der Merane, Orlamünde und Zollern ist sie jetzt zu einer Detentionsanstalt männlicher Büßer herabgesunken.

Im Jahre 1540 war die Besatzung auf der Veste folgendermaßen vertheilt: 1) am Ritter- und Schieferthurm, 80 Mann unter Georg Fortsch mit 1 Falkonet, 1 „Rebhuhn" und 5 Haken; 2) Fritz von Lidwachsthurm, 50 Mann unter Hans Dietmann Schwirmer, 1 Stückbüchse, 6 Haken; 3) auf der hohen Bastei, 30 Mann unter dem langen Jörg, 2 Stückbüchsen, darunter 1 Nothschlange und 6 Haken; 4) am Roderstkor, 70 Mann unter Hans Imhof, 1 Falkonet, 6 Haken; 5) an das Hurlers- und Zizmannsthor sammt der Schmiede, 70 Mann unter Georg Wolf von Kotzau, 8 Haken; 6) auf Markgraf Kasimirsthurm und der Katze, 50 Mann unter Wolf von Wiersberg, 2 Stückbüchsen auf dem Thurm, 3 Streubüchsen in der untern Wehre des Thurmes, 1 Falkonet und 1 Schlange auf der Katze, 4 Haken; 7) Hans Georg von Heidecks Katze, dem Pfaffenhaus und der langen hohen Mauer hinter dem Backhaus, 55 Mann unter Christoph von Wiersberg, 2 Falkonets und 6 Haken; 8) am Eglofsthor, 20 Mann, 8 Haken; 9) auf dem daran liegenden Zwinger, 20 Mann, 8 Haken. Der Hauptmann kommandirte eine besondere Abtheilung von 170 Mann — darunter 38 Maurer und Zimmerleute. Die Edelleute theilten sich in 8 Rotten, je zu 8 Edelleuten nebst ihren mitgebrachten Knechten und Pferden. Das Hofgesind war in 7 Rotten getheilt, an deren Spitze sich der Narr, der Registrator, der Stallmeister, der Bader, der Pastetenkoch, der Kellner und der Hausknecht befanden. Auf den Fall der Noth mußten sich auf dem platten Lande noch 43 Rotten in Bereitschaft halten, um die Besatzung auf der Veste zu verstärken. Das äußere Thor, die hohe Bastei und den Lidwachsthurm besetzte ausschlüßlich der Adel. Das mittlere Thor vom Hurlers- bis Eglofsthurm der Adel mit dem Hofgesind. Zum Umfang des inneren Schlosses gehörten das Röderstkor, das Ritterstkor, Hurlers- und Zizmannsthor. Das Geniewesen besorgte Hans von Waldenfels. Der Anführer des Fußvolks hieß Moriz Marschalk, der Lieutenant Hans Doß.

Zur rechtzeitigen Besetzung der Veste und Ergänzung ihrer Vertheidigungsanstalten dienten die schon weiter oben erwähnten Wartthürme,

*) Quellen: 1) Einschlägige Akten auf dem nürnberger Archiv.
2) Dorfmüller, Schicksale und Beschreibung der zerstörten Veste Plassenburg, 1816.
3) Lang, K. H., Neuere Geschichte von Bayreuth.

welche das Anrücken des Feindes zu signalisiren hatten. Diese Thürme, welche sehr hoch waren, hatten statt des Eingangs Falltreppen, die in die Höhe gezogen werden konnten. Siebzehn solcher Thürme signalisirten dem Rehthurm auf dem Rehberg oberhalb Culmbach und dieser denen auf der Plassenburg.

Wie die Veste im J. 1554 belagert wurde, ist in den „markgräflichen Kriegen" zu finden.

Am 23. April 1563 musterte der Oberhauptmann und der Hauptmann Zölchner die Landsknechte auf der Plassenburg, 130 an der Zahl, davon jeder monatlich 5 fl. erhielt. Am 22. Mai entließ man sie bis auf 25 Mann. Am 17. Mai 1564 war ihre Anzahl 30, welche auch auf mehrere Jahre die gewöhnliche blieb. 1580 wurden 10 Landsknechte abgeschafft, 1585 aber wieder mehrere angenommen. 1589 bestand die Besatzung aus: 1 Burgvogt — der zugleich Hauptmann über die Landsknechte war —, 1 Wachtmeister, 30 Landsknechten, 1 Zeugwart, 1 Bauschreiber, 2 Büchsenmeistern, 1 Thorwart und 4 Wächtern. Auf den Wachstuben erhielten die Knechte Pelz- und Filzstiefel — tout comme chez nous, nämlich die Schildwachen vor prinzlichen Pallästen. — 1546, 1547, 1563, 1564, 1566 u. s. w. wurde die Besatzung mit ausgehobenen Bauern und Bürgern verstärkt, welche während der Dienstleistung Sold erhielten:

Nach der Eroberung im J. 1554 durch die fränkischen Bundesverwandten wurde die Veste geschleift. Nach einem Bericht des Meisters Unger — auf dem nürnberger Archiv — brauchte man zum Einreißen und Schleifen der Veste wenigstens 100 Mann, nämlich 40 Berghauer und Steinbrecher, 20 Steinmetzen, 20 Zimmerleute, 20 Bauern und 2 Schmiede. Leonhard Danner bedurfte zum „Umschrauben" der Mauer 4 Schrauben — 2 große Heb- und zwei große Zugschrauben — und zu deren Handhabung 20 Bauern und zwei Zugseile. — Infolge kaiserlichen Spruchs mußten die Bundesverwandten, da sie die Veste muthwilligerweise zerstört hatten, 175,000 fl. zu ihrer Wiedererbauung zahlen. Mehr als ein halbes Jahrhundert war nöthig um die Veste wieder so herzustellen, wie sie gewesen. Nach den Rechnungen von 1561 bis 1599 betrugen die Kosten 237,014 fl. Unter diesen Kosten befindet sich das Zeughaus mit 54,292 fl. — dazu kamen 1599 noch 15,000 fl. Der Baumeister hieß Kaspar Vischer. 1568 erschien ein Büchsenmeister aus Freiburg, der die neu aufgepflanzten Stücke in die jauchzenden Thäler abfeuern ließ. 1586 wurde eine Pulvermühle angelegt. Vorher war Heinrich Konrad von Markt-Schorgast und 1566 Fritz Hänlein Salpetersieder und Pulvermacher des ganzen Obergebirgs.

Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts kommandirte auf der Veste: Konrad Voß von Flachslanden, Hans von Laineck, Johann v. Schwarzenberg, Friedrich von Lidwach, Wolf v. Schaumberg und Joachim von Zedwitz. Als Hauptleute werden genannt: Engelhard Zölchner 1561, Hermann

Dopel 1565, Endres Stocker, Wachtmeister als Verweser 1568, Wolf Haug Koller 1568, Joachim von Rodern 1573, Balthasar Weiß 1574, Hans Schrimpfer 1575, Balthasar Wagner und Georg Holwegk 1585.

h) Regensburg.*)

Von dieser Stadt ist nur zu sagen, daß im Jahre 1527 am Wasserthor beim Wildfang eine Mauer und ein fester Thurm für Geschütz, 1529 die Bastei zwischen Jakob= und Prebrunnerthor, um 1550 die Basteien bei dem „Claren=Anger" und hinter dem Emmeramer Kloster erbaut und beide letztere mit einer Mauer „eingefangen" wurden. 1552 lagen unter Philipp von Eberstein 7000 Mann in Regensburg. Eberstein warf ringsum neue Basteien auf; manches Kirchlein, wie St. Alban, St. Clara u. a. lieferten die Steine. „Hätten unsere Voreltern nicht soviel Kapellen gebaut," sagt ein Chronist, „so hätte man zu den Basteien jetzt am Prebrunn, Ostnerthor u. s. w. nicht genug Steine."

Aus Speckles Werk über die Fortifikation ist zu entnehmen, daß er zwischen 1570 und 1580 nach Regensburg berufen wurde, um die Befestigung dieser Stadt herzustellen**).

i) Rosenberg.***)

Diese Veste, welche für die Defiléen der Rodach und der Straße von der sächsischen Grenze nach Bamberg von Wichtigkeit war, hieß im sechzehnten Jahrhundert „Haus Rosenberg."

Nach Wappen und Jahreszahlen zu urtheilen haben gebaut oder die vorhandenen Bauten vervollständigt:

1. Weigand von Redwitz
   a. am Zeughaus,
   b. am Thurm gegen den Kreuzberg 1553,
   c. am Pulverthurm 1552 und
   d. innen am Thore neben der Kirche Ao. 1532 wie auch am Thurm des Schlosses.
2. Veit II. von Würzburg
   a. am Thurm neben der Kirche und dem Brunnen 1572,
   b. am Thurm nächst der neuen Kaserne 1564,
   c. am alten Schloßthurm dem Zeughaus gegenüber mit dem Jahre 1570,
   d. am Thurm des Eingangs mit 1572,

---

*) Chronica der Reichsstadt Regensburg cod. bav. 3021 und Chronik von Regensburg cod. bav. 3019, beide auf der Hof= und Staatsbibliothek in München.

**) Plan von Regensburg aus jener Zeit: „Wahrhaftige contrafactur des heil. röm. Reichs=Freystadt, mit ihrer Gelegenheit, gegen Mitternacht, 1589 ohne Maßstab. 18 Blätter und: »Ratisbona effigiavit Jacobus Houfnaglius« 1 Blatt.

***) Stöhr, Chronik von Cronach, 51, 52, 60.

e. am Thurm gegen den Kreuzberg 1568 und
f. ober dem Thurm neben der Kirche.

3. Ernst von Mengersdorf
   a. an dem Bau neben der Kirche 1587,
   b. am Zeughause mit der Jahreszahl 1591 und.
   c. an dem anstoßenden Gebäude 1595.
4. Johann Philipp von Gebsattel
   am inneren Eingangsthor.

Kommandanten der Veste waren: Hans von Giech 1488; Konrad von Künsberg 1501; Kaspar von Waldenfels 1512; Franz von Giech 1532—1538; Konrad von Giech 1541; Diez Franz Dietrich von Würzburg 1546—1557; Hans Friedrich von Künsberg 1558; Christoph Neustetter, Stürmer genannt, 1578—1585; Hans Paulus von Schaumberg 1585—1588; Georg von Künsberg 1589; Ulrich Adam Schenk um das Jahr 1593; Hans Veit von Würzburg 1597—1608 oder 1609. —

k) Wülzburg.*)

Die ehemals ansbachische Veste Wülzburg wurde im Jahre 1588 durch Markgraf Georg Friedrich, ungeachtet mehrere benachbarte Reichsstände dagegen protestirten, erbaut. Am 4. Juni 1588 war Georg Friedrich persönlich auf der Wülzburg erschienen, um sich das Terrain zu besehen und darnach seine Maßregeln zu treffen. Nach dieser Rekognoscirung ließ der Markgraf durch einen ansbacher Baumeister den Plan der Veste entwerfen. Nach der unten angegebenen Quelle sollte „die Vestung in circumferentia in und um sich 3200 gemeine Werkschuh messen, die Ringmauer vom Grund aus 25 Werkschuh breit werden, davor ein wundertiefer Graben und hoher Wall sich befinden, auch fünf gewaltige Bastione bekommen, deren jede 40 Werkschuh hoch und 36 breit auch 290 Werkschuh von einander entfernt wären." Diese Bastione erhielten die Namen „Geier, Reichert, Roßmühl, Ellingisch und Hauptwacht." Ueberdieß sollten vier hohe und starke Thürme innerhalb der Bastione erbaut werden, „der Meinung ob sich künftig im Haus ein Rebellion oder Auflauf begebe, man solchen aus ermelten Thürmen durchschießen, verwehren und stillen möchte." Es sollten auch Wohnungen für Soldaten und Handwerksleute erbaut und „der Vorhof im Haus 270 Werkschuh weit werden." Während des Baues mußten zur Nacht die Bauern der benachbarten markgräflichen Orte dorfweis auf der Veste wachen, „dann sie sich eines Gewalts und Verhinderung des Baues besorgen." Mit kurzen Worten gesagt, Markgraf Georg Friedrich stellte die Veste mit fünf Bastionen und schönen Souterrains her, ließ mit

---

*) „Kurzes Verzeichniß und Beschreibung des neuen Baues" auf dem k. Archive zu Bamberg.

vielen Kosten und großer Anstrengung die Graben aus den Felsenwänden aushauen, und einen 478 Schuh tiefen Ziehbrunnen graben. In Bodenehrs »force d' Europe« heißt es auf Blatt 196, wo sich ein Plan der Veste in Vogelperspektiv befindet: „Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg hat hernach die jetzige Vestung mit 5 Bastionen zu erbauen angefangen, so alle ihre Kasematten und vorgelegte Flügel und auf den 3 Bastionen gegen die Straße wo man hinauffährt auch seine Kavaliere gehabt, alles von harten Steinen, welche mit großer Mühe und Arbeit aus dem Graben gebrochen wurden."

Wülzburg, das nunmehr seine Vestungseigenschaft verloren hat, war, da es nicht einmal die Straße bei Weißenburg beherrscht, für große Operationen niemals von Werth; die Veste wäre höchstens für momentane Aufbewahrung von Kriegsbedürfnissen gegen feindliche Streifkorps zu gebrauchen gewesen. —

1) Würzburg mit dem Marienberg.*)

Ueber die Befestigung Würzburgs und des Marienbergs läßt sich nichts sagen, da die ältere Befestigung schon vorhanden war und die heutige Befestigung des Marienbergs aus einer weit spätern Zeit datirt. Im nachfolgenden wird daher nur anzugeben sein, wie die vorhandene Befestigung bei einem drohenden feindlichen Angriff verstärkt und besetzt wurde.

Im Jahre 1528 waren zur Vertheidigung der Stadt aufgestellt: 1 Falkonet, 3 Halbschlangen, 5 Doppelhaken, 128 einfache Haken und 187 Handrohre. Es wurde eine Pulvermühle von dem Marienberg herabgebracht und an einem bequemen und sichern Ort aufgerichtet. Im Schießzwinger hinter dem Katzenwick und im Bauhofe wurden Roßmühlen errichtet. Durch lichte Umzäunungen an den nöthigen Plätzen wurden Vertheidigungsabschnitte angelegt und eine Menge Schanzkörbe verfertigt. Die Geistlichkeit beschäftigte sich täglich im Hofe Götzen v. Meinungen bei dem Fischmarkt mit Gießen von vielen Zentnern „Büchsensteinen" zu Handrohren, Haken, Doppelhaken und kleine Schlängleins. Markgraf Friedrich von Brandenburg war „Obersthauptmann" über die ganze Besatzung der Stadt Würzburg. Der Marienberg wurde wie im Bauernkrieg in Vertheidigungsstand gesetzt. —

Im J. 1553 bestand die Besatzung in der Stadt aus: 1 Oberst, Friedrich v. Wiersberg Domdechant, 11 Kriegsräthen, 268 Schützen, 693 Spießern und 274 Hellebardieren aus der Bürgerschaft, 1400 geworbenen Landsknechten, darunter 350 Böhmen, 700 Reiter, 1904 Mann vom Landvolk, das in die benachbarten Ortschaften verlegt war. Bürger, Schützen, Landsknechte, Reiter und Landvolk hatten ihre eigenen Obersten und Hauptleute. Aus

*) Quellen: 1) Einschlägige Akten auf dem k. Archiv zu Würzburg.
2) Scharold, alte und neue Chronik von Würzburg.

den in der Stadt verbliebenen Domherrn und Räthen wurden die Bau-, Proviant-, Zahl-, Pfennig- und Küchenmeister genommen, welch letztere von Adel sein mußten. Die bewaffneten Bürger wurden für den Fall eines Angriffs in folgende acht Viertel getheilt:

Nr.	Namen des Viertels.	Hakenschützen	Spießer.	Hellebardiere.	Kurzgewehre.	Bemerkungen.
1	Dittruher	52	61	69	—	
2	Genheimer	25	74	68	—	
3	Kresser	24	86	—	10	
4	Hauger	30	75 *)	27	—	*) darunter 30 mit Rüstungen.
5	Pleicherthor	25	60	15	—	
6	Burkharderthor od. jens. des Mains	36	96 *)	15	—	*) darunter 50 mit Rüstungen.
7	Bastheimer	21	31	—	14	
8	Sander	60	200 *)	—	56	*) darunter 100 mit Rüstungen.
	Summa	273	683	194	80	

1230 Mann.

Als Alarmplätze waren bezeichnet: für die Reiterei der Judenplatz, für die bewaffneten Bürger der Marktplatz, für die Landsknechte der grüne Platz. — Die Reiterei wurde auf Stiftskosten in Futter und Kost, in Nagel und Eisen unterhalten. — Bei einer Belagerung war verordnet: daß jene Leute, die sich nicht auf 1 oder 2 Monate mit Lebensmitteln versehen konnten, aus der Stadt geschafft werden sollten.

Der Marienberg, welcher wiederum wie im Bauernkriege in Vertheidigungsstand gesetzt worden war, hatte folgende Besatzung: 1 Oberst-hauptmann, Graf Adolf von Nassau, 6 Kriegsräthe, 180 von Adel und der Ritterschaft mit ihren Knechten, 57 Domherrn und Vicarii aus den 4 Stiftern, 24 zur Kanzlei und 93 zur Bäckerei, Küche, Keller rc. gehörige Personen, 17 Büchsenmeister, 500 geworbene Landsknechte, worunter 50 Böhmen, nämlich 300 Schützen und 200 Spießer, 30 Reiter, in Allem 908 Mann.

Berichtigungen.

Seite 4 streiche die Seitenzahl 6.
„ 4 nach Zeile 9 schalte ein 8) Kölnischer Krieg.
„ 8 Zeile 2 v. u. lies wider den statt wider dem
„ 10 „ 5 v. u. „ auf den statt auf dem
„ 11 „ 12 v. o. „ Den statt Dem
„ 11 „ 9 v. u. „ 150 statt 500
„ 12 „ 11 v. o. „ das dritte statt die dritte
„ 12 „ 14 v. u. „ marschiren statt maschiren
„ 14 „ 9 v. u. „ der statt das
„ 15 „ 9 v. o. „ Freiberg statt Feirberg
„ 16 „ 18 v. o. „ diesen statt diesem
„ 18 „ 1 v. o. „ an das statt auf das
„ 18 „ 22 v. o. „ in den Kirchhof statt den in Kirchhof
„ 19 „ 18 v. o. „ alamirt statt allarmirt
„ 25 „ 14 v. o. „ seinen Burgen statt seiner Burgen
„ 25 „ 9 v. u. „ Feindesbrief statt Friedesbrief
„ 30 „ 1 v. u. „ das Korps statt der Korps
„ 38 „ 9 v. u. „ wie leicht es statt wie leichtes
„ 61 „ 16 v. o. „ In der Veste statt In den Veste
„ 71 „ 17 v. u. „ dem Ruf statt den Ruf
„ 71 „ 4 v. u. „ Thurm statt Thum
„ 82 „ 10 v. o. „ Perlaching statt Berlichingen
„ 95 „ 9 v. u. „ Diesen Vertrag, statt Dieser Vertrag —
„ 169 „ 20 v. u. „ Deutschen statt deutschen"
„ 170 „ 12 v. o. „ 7 statt 4
„ 170 „ 17 v. o. „ Fähnlein statt Fähnein
„ 171 „ 5 v. o. „ Pappenheim statt Pappenhein
„ 175 „ 6 v. o. „ ersten statt zweiten
„ 176 Anmerkung „ I statt IV
„ 181 „ 1 v. o. „ Reiter statt Neiter
„ 191 „ 9 v. o. „ Fronsperger statt Frönsperger
„ 191 „ 4 v. u. (Anmerkung) lies Fronsperger statt Frönsperger
„ 200 „ 6 v. o. „ alarmirt statt allarmirt
„ 204 „ 1 v. u. „ auf den statt auf dem
„ 205 „ 10 v. o. „ reiten statt weiter
„ 206 „ 1 v. o. „ über den statt über dem

Seite 206 Zeile 4 v. u. „ zerschmetterte statt zerschmertterte
„ 206 „ 8 v. u. „ Frundsberg statt Frundberg
„ 217 „ 15 v. u. „ 23 Quadratmeilen statt 20 Quadratmeilen.
„ 221 „ 6 v. o. „ Kreis Gebietstheile statt Kreis=Gebiethstheile
„ 222 „ 10 v. o. „ 15. Mann statt 25. Mann
„ 227 „ 13 v. u. „ 3) Im schwäbischen Kreis statt Im schwäbischen Kreis
„ 235 „ 10 v. u. „ seines Vetters statt seines Vettern
„ 244 „ 4 v. o. „ setze das Komma nach besteht statt nach Bayern
„ 270 „ 1 v. u. (Anmerkung) lies Oberpfalz statt Oberbfalz
„ 271 „ 2 v. o. lies: — — am Platze sein. Der ꝛc. statt: am Platze sein, der ꝛc.
„ 271 „ 3 v. u. (Anmerkung) lies Häusser statt Häußser.
„ 285 „ 2 v. u. (Anmerkung) setze das Komma nach teutschen statt nach besonders
„ 302 „ 4 v. o. lies die übrigen mit 2 Sold, statt die übrigen mit 2 Sold. —,
„ 302 „ 19 v. u. „ Profoßen, statt Profoßer
„ 328 „ 4 v. o. „ Nothhemden d. i. Hemden statt Nothhemde d. i. Hemde
„ 328 „ 5 v. o. setze das Komma nach waren
„ 328 „ 9 v. u. lies daß statt das
„ 331 „ 5 v. o. „ auf dem statt auf den
„ 344 „ 3 v. u. streiche das Komma nach Schmieds
„ 346 „ 19 v. o. lies Heimeran statt Heinemann.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

Erhard, Adolf / Erhard, Adolf / Würdinger, Josef,

Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506 ; 1506 bis 1651

Bd.: [4],1

München 1868